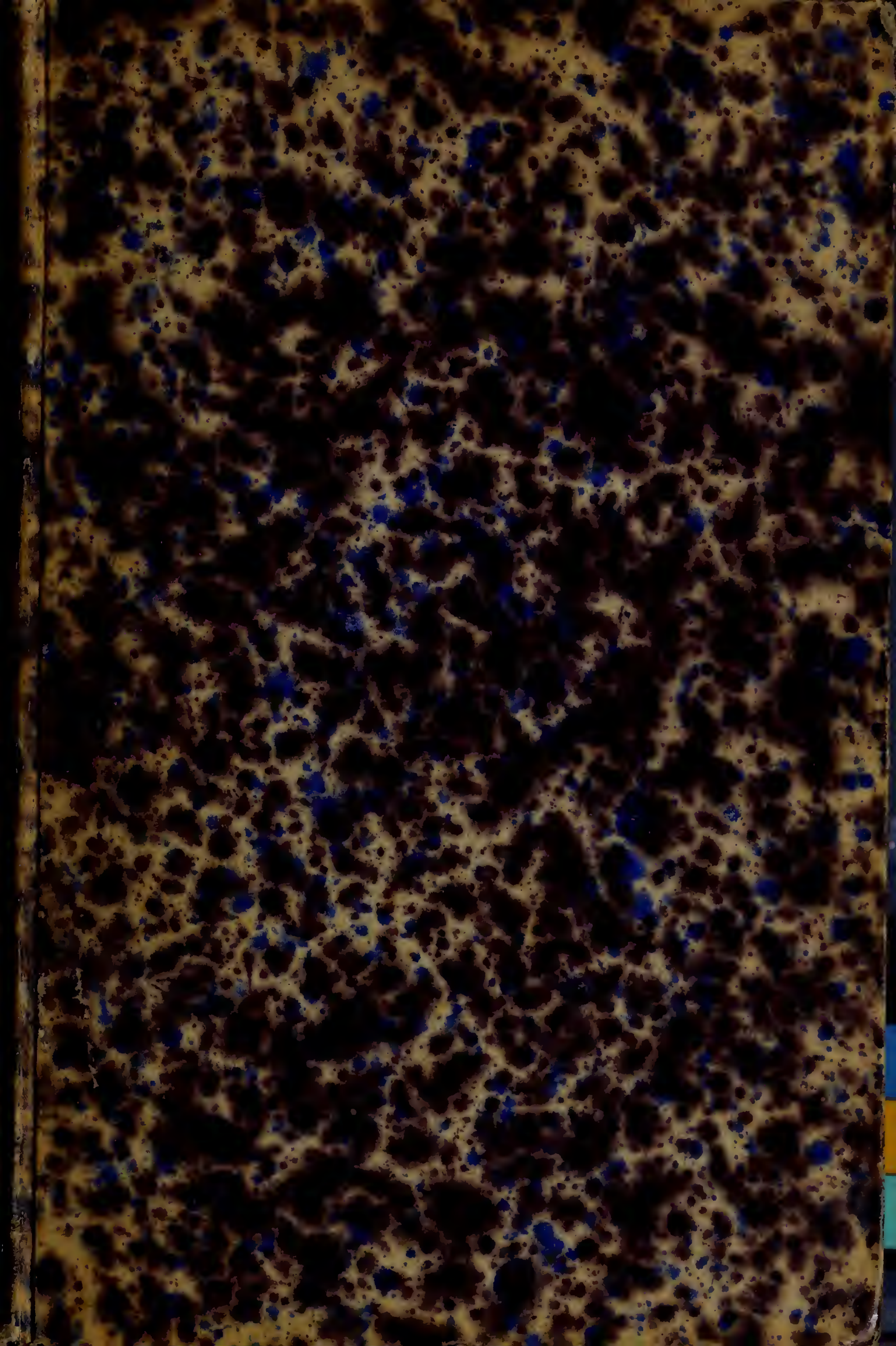








Rom

in seinen drei Gestalten,

oder

das alte, neue und unterirdische Rom.

Aus eigener Anschauung geschildert

von

Gaume,

apostol. Protonotar und Doctor der Theologie.

Nach der dritten Auflage aus dem Französischen übersetzt mit Berücksichtigung der neuesten einschlägigen Werke.

Autorisirte Ausgabe.

Mit den Plänen des dreifachen Roms.

Nec unquam (civitas) nec major, nec sanctior.
Nie gab's eine größere, nie eine heiligere Stadt. Tit. Liv. Hist. l. 1.

Erster Band.

Neue, sehr verbesserte und vermehrte Auflage.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1870.



Vorwort.

Unter allen Reisen ist vom Gesichtspunkt der Religion, der Wissenschaft und Kunst aus betrachtet die Reise nach Rom unstreitig die interessanteste. Durch ein ganz besonderes Privilegium schließt die ewige Stadt, das geheimnißvolle Verbindungsglied zweier Welten, in ihren Denkmälern die ganze Geschichte des Menschengeschlechtes unter dem zweifachen Einfluß des Heidenthums und des Christenthums in sich. Gleichwie am Firmament alle Gestirne nach der Sonne gravitiren, und wie auf der Erde alle Ströme dem Ocean zueilen, so haben alle Ereignisse der alten und neuen Welt ihr Endziel in Rom.

Für die künftige Königin des Heidenthums als Opfer bestimmt, sieht man neun Jahrhunderte hindurch die kleinen Republiken des Occidents und die großen Monarchien des Orients entstehen und vergehen, die erst alle andern verschlangen, dann hinwieder von dem Reiche verschlungen wurden, wovon Rom die Hauptstadt war. Es ist sehr belehrend, diesem langen Bildungsproceß der providentiellen Stadt nachzugehen, und sehr

ergreifend, die Denkmäler ihrer Macht zu schauen; die Orte, wo die Generäle, die Redner, die berühmten Männer, die Stützen und Bildner des Reiches geboren wurden; die Schlachtfelder zu besuchen, wo die Tochter des Romulus durch mehr oder minder bedeutende Siege über die Nachbarn zur Eroberung der Welt das Vorspiel machte.

Daher rührt auch der tiefe unbeschreibliche Eindruck, den der Anblick des heidnischen Rom hervorbringt, ein Eindruck, den London, Paris oder Petersburg nicht zu erzeugen vermag. Sonst überall ist eine Ruine nichts weiter denn eine Ruine, ein Denkmal irgend welcher partikularen oder nationalen That; in Rom jedoch ist jede Ruine ein Denkmal ersten Ranges, weil ein zweitausendjähriger Zeuge einer jener Hauptthatsachen, aus deren Saame die Geschichte der Welt sich bildet.

Von der Hand der Vorsehung geführt, ist Rom nach siebenhundert Jahre währendem Fortschritt auf dem Gipfel der materiellen Macht angekommen und kann nun sagen: Die Welt bin ich. Aber seine Bestimmung ist noch nicht erfüllt; es harrt seiner ein noch größerer Ruhm, eine noch ausgedehntere Macht ist ihm vorbehalten; Königin bleibt sie immer — sie ändert nur den Scepter. An des Adlers Stelle tritt das Kreuz, der Hirtenstab ersetzt die Bündel der Consuln und das Beil des Lictors wird zum Schwert des Wortes.

In der Botschaft dieses neuen Königthums, dessen Höhe und Macht es nicht begreift, erblickt Alt-Rom nur die übermüthige Forderung einer Abdankung. Es entbrennt in Wuth, greift nach den Waffen und der

Kampf hebt an, — ein Riesenkampf, bei welchem Ströme von Blut fließen und der drei Jahrhunderte dauert. Das Schlachtfeld ist aller Orten: im Vatican, im Colisäum, im Circus, auf dem Forum. Jedes Gebäude, jedes Plätzchen, jeder Stein weiß eine Episode des Kampfes zu erzählen. Endlich ist der Sieg entschieden: Jupiter steigt vom Capitol herab, der Kaiser zieht sich nach Byzanz zurück, die Stadt Nero's wird zur Stadt Petri, und Rom, vom Throne der Macht gestürzt besteigt den Thron der Liebe, um fort und fort, nach wie vor dem Kampf zu sein das Haupt der Welt, das Herz, von welchem das Leben ausgeht, das glänzende Gestirn, um das die Welt sich dreht.

Wenn der Reisende an solche Orte gelangt oder vor Denkmäler hintritt, welche die wunderbare Entwicklung eines Dramas von vier tausend Jahren, die Umwandlung des heidnischen Rom in's *christliche* handgreiflich bezeugen, dann geräth er in Erstaunen, seine Seele erweitert, sein Wissen vermehrt, sein Glaube steigert sich und wird unerschütterlich. Man fühlt sich gehoben und beginnt zu beten, denn überall erblickt man mit eigenen Augen das Geheimniß der Vorsehung in der Regierung der Jahrhunderte und man faßt mit den Händen das größte der Wunder, wovon die Beweise in Rom ebenso zahlreich und handgreiflich sind als die Monumente und Ruinen.

Wie Metropole der Religion ist Rom auch das Vaterland der *Wissenschaft*. Die Hauptstädte Europa's waren noch im Entstehen begriffen, als die Stadt der Päpste schon durch Intelligenz und Civilisation

herrschte. Antiochia, Athen, Alexandria, die größten Städte des Orients fielen in die Barbarei zurück; selbst Constantinopel warf nur einen zweifelhaften Schein um sich, während Rom mit fester Hand über der Welt die leuchtende Fackel der Wissenschaft hielt, angezündet am Altare des Glaubens. Seine Bibliotheken waren die Archive und seine Gelehrten die Orakel der civilisirten Welt; seine Päpste die Könige der Weisheit und Beredsamkeit, seine Gesetze die Grundlage der Gesetzgebung und seine Hierarchie das Modell der socialen Organisation des Occidents.

Im Mittelalter streut Rom in Spanien, Frankreich, England und Deutschland die Universitäten aus, wie Gott die Gestirne an den Himmel sät. Sein Geist belebt diese Körperschaften, kommt ihren Abweichungen zuvor und bewirkt durch seinen mächtigen Einfluß, daß alle zur gemeinsamen Harmonie und zum normalen Fortschritt der Kenntnisse beitragen.

Zu dieser wissenschaftlichen Mission, die es fortwährend mit Ehren erfüllt, fügt Rom noch eine andere: die Kunst wird sein Kind und sein Augapfel. Ob sie nun in den Kirchen Umbriens ihre Blätter voll Anmuth und Natürlichkeit beschreibt, oder in den Mosaiken von Ravenna und den byzantinischen Basiliken die gewaltige Poesie des christlichen Symbolismus wiedergibt, in allen Fällen wird sie von Rom ermuthigt. Wenn es auch die große Revolution des fünfzehnten Jahrhunderts nicht aufhält, so sucht es doch mehreremal sie so zu leiten, daß die Kunst vor ihren eigenen Ausschreitungen gesichert bleibt. Daß

dieß Rom theilweise geglückt ist, beweisen die unvergleichlichen Meisterwerke, die seinen Ruhm ausmachen.

Dies ist, wie mir scheint, der dreifache Gesichtspunkt, unter welchem die ewige Stadt betrachtet werden muß, dieß ist der ernste Gedanke, der bei jeder Reise nach Rom vorherrschen soll. So hatten es von Anfang an die christlichen Völker des Morgen- und des Abendlandes verstanden. Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten war die Romreise eine Pilgerfahrt. Ueberzeugt von seinem hohen und heilsamen Einfluß auf den katholischen Geist ermuthigten die Päpste alle Freunde der Kunst aus allen Kräften, und das Gelübde, das ein Monarch oder ein einfacher Gläubiger in dieser Hinsicht machte, gehört zu denen, deren Dispensation sich die Päpste früher vorbehielten und jetzt noch ausschließlich vorbehalten.

Die Zeiten haben sich indeß sehr geändert. Seitdem im Schooße von Europa das Heidenthum sich breit gemacht, ist die Romreise nur eine weltliche, oft unnütze, manchmal sogar gefährliche Promenade. Die meisten Reisenden sind ohnehin in Folge ihrer Erziehung für heidnische Erinnerungen sehr eingenommen und werden bei ihrer Ankunft in Rom von Führern geleitet, die den religiösen Gesichtspunkt am liebsten ganz außer Acht lassen, so daß sie nur die artistische oder heidnische Seite der Denkmäler und die rein menschliche Seite der römischen Institutionen bemerken; hieraus folgt, daß das christliche Italien ein noch unentdecktes Land ist und daß zur Schmach unsrer modernen Zeitrichtung der Katholik nur allzu oft die

Reise in die heilige Stadt mit weniger Religion unternimmt, als der Muhamedaner die Wallfahrt nach Mekka macht.

Wenn es schon im Allgemeinen eine heilige Pflicht ist, dieser wichtigen Reise den religiösen Charakter zurückzugeben, den sie nie hätte verlieren sollen, so machen die gegenwärtigen Verhältnisse diese Pflicht noch dringender und strenger. Einerseits sind die Regierungen bestrebt, die heilsamen Bande, welche die Nationalkirchen an ihre Mutter knüpfen, zu lockern oder zu zerreißen, um gehorsame Sclaven der zeitlichen Gewalt zu bekommen; andrerseits streut der zur Zeit herrschende antichristliche Geist alltäglich in die Journale, Romane, Reisebücher eine Menge lügenhafter und perfider Erzählungen, deren Zweck ist, auf Rom, seine Thaten, Gesetze, Sitten und Macht allen Haß, alle Lächerlichkeit und Verachtung herabzurufen.

Doch ist nicht zu vergessen: mehr als je muß Rom mit Achtung und Liebe behandelt werden, denn mehr als je ist Rom unsre einzige Stütze, die Stütze des Glaubens, der Freiheit, der wahren Civilisation Europa's und der Welt; hiezu kommt noch, daß die Eisenbahnen, die Dampfschiffe, das Bedürfniß der Bewegung, das unsre Epoche charakterisirt, die Reise nach Rom von Tag zu Tag leichter und häufiger machen. Alle diese Punkte zusammengenommen, zeigen deutlich genug, wie wichtig es für die Religion und die Gesellschaft ist, an die Stelle unseliger Vorurtheile solide Kenntnisse zu setzen; und statt der frivolen und bos-

haften Kritiken ernsten und wahren Ansichten die Bahn zu brechen.

Es ist leicht zu begreifen, daß ein Werk, ein wahrhaft religiöser und wissenschaftlicher Führer eines der besten Mittel wäre, dies Ziel zu erreichen. Dies war der Gedanke des großen Papstes, dessen frühzeitigen Verlurst die Kirche beweint. Gregor XVI. rechnete unter seine mehrfach ausgesprochenen Wünsche auch eine derartige Publication. Hat wohl der Verfasser der „Drei Rom" diese edle und heilige Aufgabe erfüllt? Seine Ansprüche gehen nicht so hoch; er hat ein Buch verfaßt, um die Idee für ein besseres anzuregen. Der Plan, den er hiebei verfolgte, war folgender.

Nachdem er den westlichen nnd nördlichen Theil Italiens durchreist, kommt er nach Rom; hier nimmt er eine dreifache Wanderung vor. Das heidnische wird zuerst studirt in seinen Denkmälern, Gebräuchen, Sitten, Künsten, Festen, in seiner Religion und seinen Gesetzen. Die Stadt Romulus' und Nero's erscheint wieder lebendig erstanden zu sein. Um dieses Studium interessanter und leichter zu machen, geben wir ein erklärendes Verzeichniß der „Hauptsigel", die bei den Inschriften angewendet werden und die Monumente sprechen so eine Allen verständliche Sprache. Unterrichtete Leute, welche Italien besucht haben, werden den Vortheil einer solchen Arbeit einsehen, die man in keinem „Führer" findet.

Das christliche Rom ist der Gegenstand einer zweiten Reise. Nachdem die Denkmäler, die Circus, die Marktplätze, die Amphitheater, die sieben Hügel,

die Ereignisse der Profangeschichte, deren Zeugen sie waren, erzählt haben, werden sie auf's Neue befragt. Ein Janus mit Doppelgesicht und zweifacher Stimme verkünden sie die christlichen Thatsachen, die sich an ihre Existenz knüpfen. Indem so die beiden Rom sich gegenseitig beleuchten, bleibt kein Theil des Gemäldes im Schatten und die ewige Stadt, die altersgraue Tochter der Vorsehung, strahlt überall im Glanze der Krone einer Königin der Kraft und der Liebe. Die Kirchen und die Basiliken mit ihren ehrwürdigen Traditionen, mit ihren mannigfaltigen und zahlreichen artistischen Reichthümern, mit ihren Schätzen und Reliquien und ihrem Volke von Martyrern, die aus jedem Heiligthume Roms einen Himmel auf dieser Erde machen, alle diese so bezaubernden Gegenstände der Frömmigkeit und Poesie, so wenig gekannt von der Mehrzahl der Reisenden werden hier vom Gesichtspunkt der Wissenschaft der Kunst und des Glaubens betrachtet und erläutert. Dasselbe geschieht in Bezug auf die Museen und Galerien, sowie hinsichtlich der Gebräuche des römischen Hofes und der großen Ceremonien der heiligen Woche.

Aber der eigentliche Ruhm des christlichen Rom ist nicht der, welcher dem weltlichen Beschauer in die Augen springt; man muß ihn in den Werken jener Kirche suchen, welche die Mutter, die Lehrerin und das Muster aller andern ist. Nirgends finden sich mehr Werke der Frömmigkeit und christlichen Nächstenliebe, nirgends mehr Spuren des echten Geistes des Christenthums als hier. Die „Drei Rom" (wie Gaume sein

Werk betitelt hat) geben dem Leser einen gedrängten Umriß hievon und zwar vom Standpunkt der Geschichte der Kunst und der Religion aus.

Außer der Stadt selbst, werden die berühmten Orte des alten Latium, die Villen, die römischen Straßen, mehrere Basiliken und namentlich die Katakomben, ihr Ursprung und Zweck, ihre Einrichtung, Kapellen, Wege, Plätze und Bewohner näher geprüft und geschildert.

Aber auch dieser Kreis wird noch erweitert, denn nach der ewigen Stadt werden Neapel, Campanien, Umbrien, die Marken, die Lombardei und Piemont nach und nach besucht und beschrieben, obgleich Italien nur in geringem Grade an der providentiellen Größe Roms Theil nimmt.

Was die Form betrifft, so soll eine Reisebeschreibung weder eine bloße Sammlung philosophischer Abhandlungen über die besichtigten Orte und Gegenstände, noch eine monotone Wiedergabe frommer Eindrücke und Gedanken, sondern ein angenehmer Bericht, eine Erzählung, ein Referat dessen sein, was Tag für Tag der Reisende gesehen, bewundert, gelernt hat. Diese Art Beschreibung scheint die einfachste und doch farbenreichste, wenig ermüdende zu sein; zur Veranschaulichung des Erzählten und besseren Einprägung der Localverhältnisse und wichtigsten Gebäude Roms leisten die beigegebenen Karten sicher die nützlichsten Dienste.

Wenn der kritische Leser auf Mängel und Fehler stoßen sollte, so gedenke er der Worte des heiligen Augustin: Si quid incondite atque inculte dictum legeris, vel si totum ita esse perspexeris,

doctrinae da operam, linguae veniam. (Ep. 205. ad Consent.).

Diesen einleitenden Worten des Verfassers hat der Uebersetzer und Herausgeber dieser dritten erweiterten und verbesserten Auflage nur hinzuzufügen, daß er für die getreue Wiedergabe des Originaltextes das Möglichste gethan und zur Richtigstellung mancher Notizen mehrere einschlägige Werke der neuern Zeit über Rom und vor Allem das gediegene, erst jüngst in neuer Auflage erschienene Werk von M. Wittmer und Dr. W. Molitor „Rom, ein Wegweiser durch die ewige Stadt und die römische Campagna“ benützt und dieß an betreffender Stelle durch den Zusatz: „W. u. M.“ auch bemerkt hat. Es erschien eine bescheidene Ergänzung so mancher Angabe des Verfassers durch Zusätze in den Anmerkungen um so ersprießlicher für den Leser, als zwischen der Zeit, da Msgr. Gaume die Stadt Rom besucht hat und dem Jahre 1870 fast drei Decennien liegen, eine Periode, innerhalb welcher wenn nicht große doch immerhin beachtenswerthe Veränderungen oder Erneuerungen vorgingen, deren Bekanntgabe der Leser außerdem unlieb vermissen würde. Im Hinblick ferner auf die Verbesserungen, welche der Hr. Verfasser selbst nach reiflicher Erwägung an seinem Werke gelegentlich der neuen (dritten) Auflage vorgenommen hat, besitzt vorliegende deutsche Ausgabe sohin zwei nicht zu unterschätzende Vorzüge vor der ersten, und darf sich also mit Recht eine „verbesserte und vermehrte“ nennen.

Augsburg, den 28. Jan. 1870.

Der Uebersetzer.

2. November.

Abreise von Nevers. — Kirchengebet für Reisende. — Villars. — St. Parize. — St. Pierre=le=Moutier.

Gegen zwei Uhr Nachmittags hielt der große Postwagen von Paris nach Lyon in Nevers an. Er nahm da drei Reisende nach Italien auf; dieß waren die Herren H. und F. von Ch . . . und ich. Meine jungen Reisegefährten traten fröhlich in die Kutsche, in der auch ich Platz nahm; der Postillon schwang die knallende Peitsche über den Häuptern unsrer fünf Renner, und das schwere Fuhrwerk setzte sich in Bewegung. Vom Kutschenschlage aus schickten wir den letzten Gruß unsern Freunden zu und versprachen ihnen, binnen eines Monates in Rom zu sein. Unsere Uhren zeigten drei Uhr weniger zwanzig Minuten: ich bemerke dieses genaue Datum absichtlich; später wird man erfahren, warum.

Wer je einmal eine weite Reise unternommen, wird zugeben, daß der Augenblick der Abreise etwas Feierliches und Ergreifendes hat. Woher kommt dieß? Ich glaube es zu wissen, vermag es aber nicht zu erklären: ich sage nur, daß

bei der ersten Bewegung des Postwagens, der uns nach und nach zwanzig andern übergeben, von denen der letzte erst im äußersten Osten Italiens anhalten sollte, beim Anblick der Häuser, Straßen, Plätze, die wir gleichsam flohen und vielleicht nicht mehr sehen sollten, bei der Erinnerung an so viele theure Personen, die uns mit ihren Besorgnissen und Wünschen begleiteten, unsre Herzen durchaus nicht ohne einige Aufregung waren. Selbst der Tag, an dem wir abreisten, ein Tag voll trauriger Gedanken, die dürren Blätter, die der Wind auf den Weg hinstreute, die Ahnung der Gefahren, in die der Reisende so leicht gerathen kann, das Alles versetzte uns in eine Art Schwermuth, die sich durch ein langes, anhaltendes Schweigen kund gab. Um ihr zu entkommen, mußten wir unsre Gedanken einzig und allein auf die gewinnreichen Genüsse lenken, die wir uns von der Reise versprachen, und auf die Hoffnung einer glücklichen Heimkehr. Rom und Italien traten mit dem ganzen Zauber ihres Namens und der ganzen Macht ihrer Erinnerungen uns vor die Seele.

Rom! Italien! Was liegt doch schon in diesen beiden Worten! Für den einfachen Reisenden ist Italien das Land des schönen Himmels und der lachenden Landschaften; für den Philosophen und Literaten ist es der Schauplatz der größten in der Geschichte der alten Welt verzeichneten Ereignisse. Die Mehrzahl jener berühmten Männer, in deren Mitte unsre lange Kindheit verfloß, haben hier gelebt, gesprochen, geschrieben, ihre Rolle gespielt und zahlreiche Spuren ihres Lebens und Wirkens hinterlassen. Für den Künstler ist Italien das Vaterland der Künste und Rom eine unübersehbare Gallerie; für den Archäologen ein Museum, wo die ganze Religions- und Weltgeschichte in Stein, Marmor und Erz gegraben aufbewahrt wird. Für den Christen, für den Priester insbesondere ist Italien das glückliche Ufer, wo das Schiff der Kirche seinen

unvergänglichen Anker befestigt hat, Rom aber der Mittelpunkt des Glaubens, dessen Kind oder Diener er zu sein das Glück hat.

Von all diesen Vorzügen genügte schon ein einziger, uns für eine Reise nach Italien zu begeistern. Was wir kaum zu träumen wagten, begann Wirklichkeit zu werden; wir zogen daher mit der Unruhe eines erwachenden Menschen unsre Gedanken zu Rathe und fragten uns: „Ist's denn auch wahr, daß wir nach Rom gehen?" — Ja, Rom, du Mutter und Herrin aller Kirchen, du Stadt der Vorsehung, bald der Gegenstand des Schreckens, bald der Liebe der Welt; du geheimnißvolles Band der beiden Welten, du ewige Königin der Nationen, du friedliche Wohnung des gemeinsamen Vaters der großen katholischen Familie, nachdem du die lärmende Hauptstadt der Tyrannen des Menschengeschlechts gewesen: wir werden dich bald sehen, nicht bloß mit dem Auge der profanen Wissenschaft, sondern auch mit dem Auge des Glaubens. Du geweihter Boden, auf dem so viele Heilige und Märtyrer im Gefolge des Petrus und Paulus gewandelt, den sie mit ihrem Schweiße benetzt und mit ihrem Blute befeuchtet haben, bald wirst du die Spuren unsrer Schritte aufweisen können. Noch eine kleine Weile, und wir werden die erhabenen Züge Dessen betrachten, den so viele Andere, minder glücklich als wir, zu sehen wünschen und doch nie sehen. Wir werden am Grabe der Apostel, in den Katakomben unsrer Väter unsern Glauben stärken dürfen; dann werden wir wieder zu unsern Freunden zurückkehren und in unsern Erinnerungen schwelgen.

Diese Hoffnung der Heimkehr, die süßeste für des Wanderers Herz, wollten wir sogleich in uns stärken. Kaum hatten wir die große Brücke über die Loire hinter uns, so nahm ich Zuflucht zu einem Mittel, dessen ebenso angenehme

als leichte Anwendung untrüglich uns Vertrauen auf Gott verschafft. Die Kirche hat nämlich in ihrer mütterlichen Sorgfalt besondere Gebete zum Gebrauche für Reisende verfaßt: eine unnachahmliche Sammlung, worin für alle Bedürfnisse der Pilger gesorgt ist. Die Kirche legt sie ihrem göttlichen Bräutigam an's Herz und bittet ihn, er möge unter Weges über das Kind ihrer gemeinsamen Liebe wachen. Sie erinnert ihn daran, daß auch er Pilger im Thränenthale war, daß er aber einen Vorläufer hatte, der ihm den Weg bahnte; sie spricht zu ihm von seiner allbekannten Güte für die Wanderer und von dem wunderbaren Zuge Israels durch das rothe Meer und der Befreiung Abraham's aus Chaldäa und besonders von der Reise des jungen Tobias unter der Leitung des Erzengels Raphael. Bei der Erinnerung an so viele Wunder der Macht und der Liebe öffnet sich das Herz dem vollkühnsten Vertrauen, und man beginnt zu sprechen: Was habe ich denn auch zu fürchten? Derjenige, dem die ganze Erde gehört und dem alle Elemente gehorchen, wacht über mich wie über seinen Augapfel. Mit mir reisen mein Schutzengel und die meiner Gefährten; auf dem ganzen Wege sind die Schutzgeister der Orte aufgestellt, durch die ich komme. Sie haben Befehl von meinem himmlischen Vater, für mich Sorge zu tragen; und ich weiß gewiß, sie werden ihre Pflicht genauer und williger erfüllen als die Civil- und Militärbehörden, die durch meinen Paß ersucht werden, mir Beistand und Schutz angedeihen zu lassen. Gelobt und gepriesen seist du, heilige Religion, die du den Himmel und die Erde für unsre Wohlfahrt wirken lassest: wo auch dein Kind sein mag, nie ist's allein.

In solche Gedanken versenkt, bemerkte ich kaum, wie schnell wir dahin eilten. Schon waren wir über das berüch-

tigte Stoppelfeld hinaus, wo der gottlose Foucher, unsre erhabnen Geheimnisse nachäffend, im Namen der Natur an einem Tage dreihundert republikanische Paare einsegnete. Der Berg Brignons mit seinem übelberüchtigten Forste; Magny mit seinen Erinnerungen an Karl den Kahlen und den heiligen Priester Vincentius waren verschwunden. Rechts gewahrten wir durch einen Vorhang von Pappeln das alte Schloß Villars, dessen breite Gräben mehr als einem eisengepanzerten Ritter zum Grabe dienten. Zur Linken ließen wir St. Parize und seine romanische Gruft, die ewige Folter der Zweifel für die Archäologen. Es war stockfinstere Nacht, als wir nach St. Pierre-le-Moutier kamen.

Wie zwei leuchtende Meteore scheinen zwei große Gestalten über diesem Städtchen zu schweben, das in der Geschichte nicht ohne einige Berühmtheit war. Die erstere ist die des heiligen Benedict, der im Mittelalter seinen Pilgerstab an diesem einsamen Orte eine Zeit lang niedersetzte; rings um das Kloster hat sich die Stadt gebildet: hier wie überall ging die Religion der Civilisation voraus. Die zweite Gestalt, welche mit der erstern vereinigt eine Gruppe, würdig eines geschickten Pinsels, bildete, ist die der wunderbaren Jungfrau von Orleans: St. Pierre-le-Moutier war der Schauplatz ihrer glänzenden Tapferkeit. Ueberschreitet man den Raum, den vor Zeiten die Gräben eingenommen, so glaubt man die sanfte und wohltönende Stimme der jungen Heldin zu hören, wie sie ihren Leuten zuruft: „Schnell Reißig und Weidengeflecht herbei, damit die Brücke fertig werde!" — „und kaum war dieß geschehen," fährt der Ritter von Aulon als Augenzeuge fort, „so ward die Stadt mit Sturm eingenommen, ohne daß man hiebei allzu großen Widerstand fand. Alle Thaten der Jungfrau erschienen göttlich und wunderbar, und nur

unter der ganz besondern Leitung unsers Herrn konnte ein so zartes Mädchen solche Werke verrichten." [1])

Die Einnahme von St. Pierre-le-Moutier war eines der letzten Heldenthaten der Jungfrau von Orleans. Im folgenden Jahre büßte die Befreierin Frankreichs ihren Ruhm auf dem von den Engländern angezündeten Scheiterhaufen.

Seit den fünf Stunden, die wir im Wagen saßen, hatten wir Zeit gehabt, uns mit den Augen zu messen, zu fragen und uns kennen zu lernen. Man schien sich für einander zu schicken; übrigens herrschte eine feierliche Stille in der Natur; kaum ward das Schweigen der Nacht durch das Gepolter des schweren Postwagens gestört, der seine tiefen Geleise langsam in die kothige Straße von Bourbonnais drückte; es war die Stunde, wo man sich während der Herbstabende am Herde Märchen erzählt, und die Zungen lösten sich auch bei uns. Wie gewöhnlich sprang die Unterhaltung schnell von einem Gegenstand auf den andern über. Abwechselnd lehrreich, weitschweifig, ernst, munter, gerieth sie endlich auf das Thema der Erziehung und nahm da eine halb scherzhafte, halb strenge Miene an, die sie lange Zeit beibehielt. Die mütterliche und väterliche Erziehung, die Schule, das Pensionat, die Vorzüge und Mängel, die Unschuld und Glückseligkeit des Kindesalters, Alles ward besprochen und mit Bemerkungen und Anekdoten gewürzt. Unter den letztern ist eine, die ich erzählen zu dürfen bitte.

Auf dem Rücksitz der Kutsche war ein Regimentswundarzt, der trotz seiner grau werdenden Haare die ganze Lebhaftigkeit der Jugend besaß, übrigens ein sehr guter Gesellschafter und sehr liebenswürdiger Erzähler. „Die Kinder,"

---

[1]) Gerichtliche Aussage, welche zu Lyon am 28. Mai 1456 vom Ritter Johann von Aulon, Rath des Königs und Seneschall von Beaucaire, abgelegt wurde.

sprach er, „zeigen manchmal eine vollkommene Unbefangenheit. Vor einigen Jahren war eine meiner Töchter, Namens Marie, damals sieben Jahre alt, ernstlich unwohl; ich war überzeugt, ein Vesikator könnte helfen; allein es hielt sehr schwer, ihr solches aufzulegen. Nachdem ich lange auf eine Kriegslist gesonnen, kam mir auf einmal ein lichter Gedanke in den Kopf; ich rufe Marie und ihre um achtzehn Monate ältere Schwester Mathilde und spreche ernsthaft zu ihnen: „Diesen Abend will ich Derjenigen von euch Beiden ein Blasenpflaster auflegen, welche die Artigste sein wird." — „Das werd' ich sein, mein liebes Väterchen, ich," entgegneten sie mir Beide und warfen sich mir um den Hals. Ich ging aus dem Zimmer; ihre Mutter trat ein, sie eilten mit den Worten auf sie zu: „Mutter, Mutter, welch ein Glück! wenn wir recht artig sind, hat uns Väterchen für diesen Abend ein Blasenpflaster versprochen." — Der Tag verging in nützlichen Beschäftigungen. Von Zeit zu Zeit hörte ich sie sich leise fragen: Hast du schon ein Vesicator gesehen? Nach der verneinenden Antwort ihrer Schwester kam Marie zu mir und sprach: „Väterchen, was ist denn ein Blasenpflaster? kann man es essen?" — „Nein, liebes Kind, ein Blasenpflaster wird auf den Arm gelegt." — Nun brachte sie meine Antwort Mathilden, und Beide betrachteten ihren Arm, um sich zum Voraus über die herrliche Wirkung zu freuen, welche der geheimnißvolle Schmuck hervorbringen sollte.

Endlich kam der Abend, und ich that den Ausspruch, Marie sei die artigste. Bei diesem Worte sprang sie vor Freude auf mich zu und umarmte mich. Mathilde zerfloß in Thränen. — „Weine nicht, liebes Schwesterchen," sprach Marie zu ihr; „bleiben wir artig, so wird dir Väterchen morgen auch ein Vesikator geben wie mir." — „Auf welchen Arm," fragte meine glückliche Kranke, „legt man denn das Blasenpflaster?"

— „Auf den rechten.“ — Sogleich entblößte sie mir ihren Arm bis zur Schulter. „Aber, sage ich, man muß im Bette sein, um es bekommen zu können;“ sie lief schnell hin. Ich legte ihr das Blasenpflaster auf; Marie sah es an, dankte mir, umarmte mich und entschlief glücklich wie eine Königin. Ach! wie bei vielen Königinen war auch ihr Glück nicht von langer Dauer. Der Tag war noch nicht angebrochen, als sie traurig ihre Schwester rief und zu ihr sagte: „Mathilde, Mathilde, willst Du mein Blasenpflaster?“ — „O ja, leihe es mir nur einen kleinen Augenblick.“ — Ich hörte es und eilte hinzu; es kostete mich keine geringe Mühe, das Zugeständniß zu verhindern. Da begann Mathilde zu schluchzen und sprach: „Immer gibt man Marie Alles, und ich bekomme nie Etwas.“ —

3. und 4. November.

Moulins. — Eine Reise im Postwagen und das menschliche Leben. — Der Fortschritt. — Roanne. — Tarare. — Lyon. — Vienne. — Valence. — Viviers. — Mornas. — Avignon. — Beaucaire.

Ein herrliches Wetter, eine milde Frühlingsluft hatte unsre Abreise begleitet; allein wie in der moralischen Ordnung folgen sich auch in der physischen die Tage und gleichen sich nicht. Es hatte Mitternacht geschlagen; dichte Wolken bedeckten den Himmel und nur ein zweifelhaftes Mondlicht erhellte unsre schnelle Fahrt nach Moulins, der Stadt mit lachenden Promenaden. Mit Anbruch des Tages öffneten wir die dunstbedeckten Kutschenschläge; ein dichter Nebel verdunkelte den Horizont; die Kälte war durchdringend, die Straße einsam und eintönig: Alles drängte zu ernsten Gedanken. Ich meinerseits stellte eine Betrachtung über die

Aehnlichkeit des menschlichen Lebens mit einer Reise in einem Postwagen an.

Im Postwagen kommen wir mit Reisenden zusammen, von denen die einen uns gefallen, die andern mißfallen; die einen verlassen uns früher, die andern später; Freunde oder Feinde, Alle müssen sich einmal trennen. Die leeren Plätze werden schnell wieder besetzt; andere Gestalten folgen den früheren: neue Freundschaften, neue Abneigungen, neue Vergnügen, neue Gedanken, eine neue Welt. Die Abgegangenen werden schnell vergessen. So ist's auch mit dem menschlichen Leben.

Im Postwagen wird das Gepäcke an verschiedene Plätze gebracht, wir selbst nehmen bald diesen, bald jenen ein. Die Bankplätze, das Nest des Studenten in der Vacanz und des Soldaten im Urlaub, wo man den Rauch der Cigarre einathmet, vor Frost zittert, wenn es kalt ist, und naß wird, wenn es regnet; der Platz im Coupé, wo sich die schöne Welt aufhält, wo man die Deichsel der Kutsche und das Vordertheil der Pferde im Prospect hat; die innern Plätze, das Unterhaltungszimmer, wo man erstickt, wenn es heiß ist, wo man bunt durch einander von Theater, Baukunst, Wein, Flanell und Runkelrüben spricht; die hintern Plätze, die Abtheilung der Proletarier, wo man ohne Preiserhöhung das Vergnügen erhält, vom Staub und der stark riechenden Gesellschaft der Vögel, der Ammen und der Brettschneider verzehrt zu werden. Von allen diesen Plätzen taugt der beste nichts: überall wird man geschüttelt und ermüdet. So ist's auch mit dem menschlichen Leben. Wer glaubt, gut zu sitzen? Wer kann in unsern Tagen dafür bürgen, daß er nicht noch alle Plätze im Postwagen der menschlichen Gesellschaft einnehme? Wie Viele nehmen jetzt den besten Platz ein, die sonst auf dem geringern waren, und umgekehrt?

Im Postwagen reist ein Jeder in besonderer Absicht; Dieser wegen des Handels, Jener zum Vergnügen, der Eine zur Belehrung, der Andere aus Gesundheitsrücksichten, ein Dritter wegen Ortsveränderung. Ach ja, auf dieser Reise, deren Zweck für Alle einer und derselbe sein sollte, gibt es so viele verschiedene Zwecke als Reisende.

Im Postwagen geht die Reise schnell, umsonst möchte man manchmal den Lauf hemmen. Die rauhe Stimme des Conducteurs wiederholt auf jeder Station: Eingestiegen, fort; und die Peitschenschläge des Postillons vollziehen den unerbittlichen Befehl. So geht es auch im menschlichen Leben. Welche Wünsche man auch haben mag, nicht einen Augenblick darf man Halt machen. Die gebieterische Stimme der Zeit ruft immerfort: Vorwärts, vorwärts; und vorwärts muß es gehen.

Im Postwagen ist die Reise kürz: einige Stunden, einige Tage, selten einige Wochen oder einige Monate. So verhält es sich auch mit dem menschlichen Leben: das längste ist ein Traum.

Im Postwagen ist die Reise trügerisch: der Boden, die Bäume, die Häuser, die Berge, die Menschen, der Himmel, von dem man nur einen Punkt sieht, zeigen sich schnell und verschwinden wieder. Man glaubt, dieß Alles fliehe, und doch fliehet nur ihr. So ist's auch mit dem menschlichen Leben: wir glauben, Alles ändere sich um uns her, und doch ändern nur wir uns.

Beim Reisen trifft man von Zeit zu Zeit Gasthäuser, theils gute, theils mittelmäßige, theils schlechte; man tritt bloß für einen Augenblick ein; man bedient sich der Diener, der Meubles, der Gemächer, die Fremden gehören, nur einen Augenblick. So auch im menschlichem Leben: die Hütte des Armen, das Haus des Reichen, der Palast des Königs sind

zeitweilige Schutzorte, wo man eine Nacht schläft: am andern Tage muß man fort.

Die letzte Aehnlichkeit ist, daß nicht selten Unfälle eintreten. Wer weiß nicht, daß selbst auf den angenehmsten Reisen die Unannehmlichkeiten und Mißgeschicke eine breite Stelle einnehmen? So und gerade so verhält es sich auch mit dem menschlichen Leben.

La Pallisse schnitt den Faden meiner Betrachtungen ab; dieser Ort erinnerte uns an den Herrn von Palisse und den Volksgesang. Denkt man an den berühmten Marschall von Frankreich, der nach so vielen Thaten glorreich in der Schlacht von Pavia umkam, wie sollte man nicht mit de Maïstre wiederholen: „So sei denn ein großer Mann, damit der nächste Verskünstler dich besinge und deinem Namen eine lächerliche Unsterblichkeit gebe!"

Inzwischen fuhren wir mit großer Schnelligkeit über die letzten Ebenen von Bourbonnais, auf welcher Napoleon nach seiner Rückkehr aus Aegypten zwanzig günstige Plätze zu Schlachtfeldern bezeichnete. Nachdem wir Roanne begrüßt hatten, langten wir in Tarare an, das beim Scheine der Straßenlaternen uns mit dem Stolze eines Emporkömmlings die einförmige Façade seiner langen Gebäude zeigte, die sämmtlich Casernen oder Bußhäusern gleichen. Man behauptet, die Fabrik habe in moralischer und materieller Hinsicht mit beiden einige Aehnlichkeit. Die Zeit gestattete uns nicht, uns von der Wahrheit der Behauptung zu überzeugen, wir waren im Rückstande. Es hatte Mitternacht geschlagen, als wir in Lyon ankamen; um sechs Uhr Morgens verließen wir es; vor acht Uhr führte uns das Schiff Papin Nr. 2. fort.

Ein dichter Steinkohlenrauch breitete sich in düstern Wolken über der alten Dauphinsstadt aus und gab ihr die Gestalt einer Matrone in Trauerkleidern. Die Kathedrale mit ihren beiden schlanken Thürmen hob sich kaum ab von dieser

schwarzen Landschaft, und die kühnen Verhältnisse des gothischen Baues schienen sich mit der zackigen Kette der graulichen Berge, die es beherrschen, zu vermischen. Wollte man heutzutage in dieser celtischen Stadt etwas Interessantes suchen, so müßte man ihre Geschichte fragen. Welch eine Ernte glorreicher Erinnerungen!

In den blutbespritzten Jahrbüchern der Kirche strahlen vier Diakone mit unvergleichlichem Glanze: Stephanus in Jerusalem, Laurentius in Rom, Vincentius in Spanien, Sanctus in Gallien. Philanthropen, neiget euch vor ihrem Namen. Von diesen Männern und ihres Gleichen besitzet ihr Alles, was ihr habt, Alles, was ihr seid; eure Aufklärung, eure Einrichtungen, eure Sitten, eure Freiheiten sind lauter Früchte des christlichen Baumes, dessen Wurzeln durch ihr Blut befruchtet wurden. Geboren zu Vienne, ein Martergenosse Pothin's und Blandinens, brachte Sanctus seine Richter zur Verzweiflung, ermüdete seine Henker und nöthigte den Tausenden von Heiden, die in's Amphitheater von Lyon herzugeeilt waren, um sich an dem Schauspiele seiner Folter zu weiden, eine unbeschreibliche Achtung ab. Was soll ich von dem Briefe sagen, worin die Kirchen von Vienne und Lyon ihren Schwestern im Orient die Kämpfe des Helden erzählen? Freunde des Alterthums, wollt ihr ein unnachahmliches Denkmal jener erhabnen Einfachheit kennen lernen, die euch an Herodot oder Homer ergötzt? Leset diesen Brief; er fängt so an: „Die Diener Jesu Christi, welche zu Vienne und Lyon, Städten im celtischen Gallien, weilen, ihren Brüdern in Asien und Phrygien, welche denselben Glauben haben und auf denselben Erlöser hoffen, Frieden, Gnade und Herrlichkeit durch die Barmherzigkeit Gottes des Vaters und die Vermittlung Jesu Christi unsers Herrn.“ [1])

---

[1]) Euseb. Hist. eccl. lib. V, an. 177.

Vienne gebietet auch den Aposteln der Aufklärung dankbar zu sein. Hier versammelte sich im Monat April des Jahres 1311 das fünfzehnte allgemeine Concil. Hier sah man den Papst Clemens V. vom heiligen Collegium und drei hundert Bischöfen umgeben. Auf einem minder hohen Throne als der des Papstes sitzt Philipp der Schöne, begleitet von seinem Hofe; er sitzt nicht als Richter des Glaubens, sondern als Bischof des Aeußern da, um mit seiner Macht die Beschlüsse des Concils zu unterstützen: so Constantin zu Nicäa, so Marcian zu Chalcedon. Was beschließt hier die versammelte katholische Kirche mitten in der schönsten Periode der Geschichte? Unter Anderm beschließt und verordnet sie die Gründung freier Lehrstühle des Hebräischen, Arabischen und Chaldäischen auf den Universitäten zu Rom, Paris, Oxford, Bologna und Salamanca.

Nicht fern von Vienne begrüßt man das Grab des Pilatus, eine Art Pyramidalmonument, das nach der Tradition den Ort bezeichnet, von wo aus der ungerechte Richter, von Gewissensangst verfolgt, sich in die Rhone stürzte.[1])

Um halb eilf Uhr entdeckte man in der Ferne eine schwarze Masse, welche sich mitten von der Rhone aus zu erheben schien. Es war das berühmte Schloß Tournon, auf einem Felsen erbaut, dessen Basis in den Fluß taucht. Die entkrönten Thürmchen der antiken Behausung und besonders ihre gegenwärtige Bestimmung bezeugen den traurigen Verlauf der menschlichen Umwälzung: der Edelsitz der tapfern Ritter dient heutzutage als Gefängniß. An die Stelle der prunkenden Castellane, der milden und guten Frauen, der zierlichen Fräulein sind neue Gäste, ganz andere Gestalten und sehr abweichende Gewohnheiten getreten. Beim Vorübergehen

---

[1]) Euseb. Chronic. — Joseph lib. XVIII.

begegneten uns acht bis zehn Personen, die Kette um den Hals, von der Gendarmerie geführt. Bei dem Schlosse ist das Colleg, ein altes Jesuitenhaus, das eines verdienten Rufes genoß. Auf dem entgegengesetzten Ufer erheben sich die Hügel der Hermitage und Côte-Rotie, so bekannt durch ihre Weine. Im Namen der Liebhaber derselben sendete ihnen die ganze Reisegesellschaft einen raschen aber zärtlichen Gruß zu.

Nun trat Valence vor uns. Eifersüchtig auf die Bewunderung der Reisenden, scheint die junge Schwester Vienne's uns sagen zu wollen: Wenn die Schnelligkeit eurer Reise euch nicht gestattet, meine ganze Geschichte anzuhören, so nehmt wenigstens ein Andenken mit, das euerm und meinem Gedächtnisse nie entschwinden wird. Vor einem halben Jahrhundert habe ich die höchste Person der Welt als Gefangenen hier ankommen sehen. Es war ein Greis von achtzig Jahren, dreimal ehrwürdig durch sein Alter, durch seine Tugenden und durch seine Würde; er hieß Pius VI. Ich meine noch immer hoch oben in der Citadelle die majestätische Gestalt dieses Kirchenoberhauptes zu sehen, der einzig darum ein Verbrecher war, weil er Papst gewesen. Ich habe ihn leiden sehen, und er kam mir größer vor in den Fesseln als auf dem Throne. Ich habe ihn sterben sehen, und sein Tod war sanft wie ein sanfter Schlaf, majestätisch wie die Sonne, wenn sie in den Schooß der Wellen hinabsinkt. Sage mir, Wanderer, was war das Ende seiner Verfolger, und was ist aus ihrer Voraussage geworden, nach welcher Pius VI. der letzte der Päpste und ich das ewige Grab des Papstthums sein sollte?

Der Papin, welcher vor Valence gehalten hatte, um einige Reisende abzugeben und aufzunehmen, hatte seinen schnellen Lauf wieder begonnen und uns in die Nähe von Viviers gebracht, das mit Recht stolz ist auf sein schönes

Seminar und seine Kathedrale, die man für ein festes Schloß halten könnte.

Unterhalb der Heilig-Geist-Brücke erweitern sich die Ufer der Rhone plötzlich; rechts und links erstreckt sich die Aussicht auf die weiten Gefilde von Vaucluse und Gard. Der Fluß strömt bei vollen Ufern mit einer immer wachsenden Schnelligkeit: man möchte sagen, der Sohn des St. Gotthard eilte, dem mittelländischen Meere den Tribut seiner Wasser zuzuführen.

Fast angesichts der Heilig-Geistbrücke gewahrt man am linken Ufer des Flusses das Dorf Mornas mit seinem blutbefleckten jähen Felsen. Wer gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts hier durchgegangen, konnte in dieser Gegend einen Mann von hohem Wuchs, mit falschem Blick, gekrümmter Nase, zerfleischtem Gesicht, gefleckt von schwarzem Blute herumschweifen sehen, der mit der Schnelligkeit des Geiers die Wildheit des Tigers verband; es war der Sulla des Protestantismus, Franz von Beaumont, Baron des Adrets. Man konnte hier sehen, wie er nach der Einnahme von Mornas sich das barbarische Vergnügen machte, die Soldaten und Officiere der katholischen Garnison nach einander entweder von den nahen Felsen oder dem flachen Dach der Thürme in den Graben hinabspringen zu lassen, wo seine Leute sie mit ihren Spießen auffingen. Als einer dieser Unglücklichen zweimal den Anlauf nahm und jedes Mal am Rande des Abgrundes wieder inne hielt, schrie ihm der Baron zu: Feigling, sieh, zweimal bebst du zurück. — Du würdest zehnmal zurückbeben, versetzte der Soldat. So viel Seelenstärke in einem solchen Augenblicke gefiel dem Tyrannen und erwirkte dem Verurtheilten Gnade.

Man fühlt sich eigenthümlich ergriffen, wenn man seine Blicke von dem Schauplatze so vieler Verbrechen abwendet und

die kleine Stadt Roquemaure begrüßt, wo, wie man glaubt, Hannibal auf seinem Zuge nach Italien mit seinem Heere über die Rhone ging. Bald darauf bemerkt man in der Ferne die Thürme von Avignon. Die alte Hauptstadt der Cavaren, abwechselnd eine römische Colonie, eine Beute der Burgunder, der Sarazenen, der Franken unter Karl Martel's Befehl, eine Republik im dreizehnten Jahrhundert, im vierzehnten von Johanna von Neapel an den Papst Clemens VI. verkauft, wurde sie in der Revolution von 93 ein integrirender Theil des französischen Reiches.

Eine glückliche Verzögerung, die unsere Fahrt aus Mangel an Dampf erlitt, gestattete uns, einen Blick auf Avignon zu werfen: wir begannen mit dem Palast der Päpste.

Diese imposante Masse, ruhend auf einem hohen Felsen, der die Rhone beherrscht, wird von vier Thürmen gedeckt, die viereckig und von riesenhafter Höhe und Dicke sind. Während der Archäolog hier mit Entzücken den erfahrenen, ernsten und manchmal düstern Geist des Mittelalters betrachtet, erscheint sie dem Christen als ein Bild der Kirche, die auf den Felsen gebaut den Strom der Jahrhunderte vorüberfließen sieht, dessen Wellen vergebens an ihre ewigen Grundfesten schlagen. Einer der Thürme hat in unsern Revolutions-Annalen eine traurige Berühmheit. Der wilde Camillus Jourdan, der Kopfabschneider beigenannt, ließ nämlich in den Eiskeller, der auf der Grundfläche ist, eine Menge Opfer stürzen, welche des Verbrechens des Adels, des Reichthums und der Tugend schuldig waren. Um der von einer solchen Erinnerung ermüdeten Seele Erholung zu gönnen, muß man sich der wunderschönen Kirche Unsrer Lieben Frau von den Gaben, die in der Nähe ist, zuwenden. An diesem antiken, den Bewohnern Avignons so theuern Heiligthume hat die dankbare Frömmigkeit zu Ehren der seligsten Jungfrau die kostbarsten Schnitz-

werke und Marmorarbeiten verschwendet. Die Sacristei bietet den Liebhabern der Kunst das gothische Grab des Papstes Johannes XXII. dar, der durch seine Andacht zu Maria so bekannt geworden. Durch die Gefälligkeit der vortrefflichen Nonnen von St. Joseph war es uns gegönnt, im Spital den berühmten Christus von Elfenbein zu bewundern, den größten und vielleicht schönsten, den man kennt.

Als wir wieder auf dem Quai der Rhone anlangten, waren wir nicht ferne von der Brücke St. Benezet, wohin uns eine merkwürdige Legende rief. An einem Tage des Jahres 1176, ich weiß nicht mehr an welchem, sah man einen kleinen zwölfjährigen Hirten von den Bergen herabsteigen, wo er die Schafe seiner Mutter hütete. Gerührt von den Gefahren, welche er die armen Reisenden bei der Ueberfahrt über die Rhone hatte laufen sehen, kam er nach Avignon und sagte, er sei von Gott gesandt, eine Brücke über diesen Fluß zu bauen. Er trat in die Kirche und theilte dem Bischof seinen Auftrag mit; man behandelte ihn als einen Schwärmer und hieß ihn wieder heim gehen und seine Schafe hüten. Dem Spotte folgten die Drohungen, doch Nichts erschütterte ihn; er schlägt einen Versuch vor, der ihm bewilligt wird. Angesichts der ganzen Stadt legt der Knabe einen ungeheuren Stein auf seine Schultern, den dreißig Männer nicht aufzuheben im Stande sind. Von der Verachtung geht man zum Staunen über, und der Bau der Brücke wird unter einstimmigen Beifallsrufen beschlossen. Jedermann trug mit seinem Gelde und seiner Arbeit zur Ausführung des Baues bei, dessen Leitung Benezet übernommen hatte. Begonnen im Jahre 1177, ward die Brücke erst 1192 vollendet. Ihre Festigkeit, ihre achtzehn Bögen, ihre dreizehnhundert vierzig Fuß Länge setzten sie mit vollem Recht unter die Wunder des Mittelalters, das an Baudenkmälern übrigens so

reich und so wunderbar ist. Ehe Benezet die letzte Hand an sein Werk gelegt, aber doch alle Schwierigkeiten entfernt hatte, starb er, eben so geachtet durch seine Tugenden als berühmt durch seine Wunder. Durchdrungen von Verehrung und Dankbarkeit, ließ die Stadt auf dem dreizehnten Pfeiler, der noch steht, eine schöne Kapelle bauen, worin die Reliquien des Heiligen hinterlegt wurden. Da im Jahre 1669 ein großer Theil der Brücke zusammenstürzte, übertrug man dieselben feierlich in die Kirche der Cölestiner.

Wenn der Reisende die Rohne weiter hinabfährt, bietet sich seinem Blicke ein neues Schauspiel dar. Am rechten Ufer des Flußes entrollt sich vor uns die unermeßliche Ebene, wo der Jahrmarkt von Beaucaire gehalten wird; darüber schwang sich der furchtbare Wartthurm, der die Stadt beherrscht; endlich zeigte uns Beaucaire seine jugendliche und bewegliche Gestalt mit der stolzen Brücke, die es mit seiner ältern Schwester, der antiken Stadt Tarascon vereinigt.

Die alte Kirche St. Martha, so berühmt durch ihre Bauart, zog zuerst unsere Blicke an; unglücklicher Weise hatte das letzte Anschwellen der Rhone die Gruft unter Wasser gesetzt, weßhalb wir das Grab der heiligen Bewirtherin des Sohnes Gottes nicht gut sehen konnten; wir wurden dafür durch die Erzählung der wunderbaren apostolischen Thätigkeit der heiligen Martha entschädigt. Der Cicerone erzählte Folgendes:

„Als die Heilige ins Land kam, sprach er, fand sie es in Abgötterei versenkt; bald aber gab ihr die Vorsehung Gelegenheit, die Wahrheit des Christenthums zu beweisen. Ein schreckliches Ungeheuer, Tarask genannt, verheerte die Gegend und verbreitete allenthalben große Bestürzung. Mehrere Male waren die Bewohner zusammengetreten, um Jagd darauf zu machen, allein das Ungeheuer hatte die Kühnsten ver=

schlungen und sich allen Angriffen entzogen. Niemand wagte mehr auszugehen; da nahm man Zuflucht zur heiligen Fremden und bat sie, das Land von der Geißel zu befreien, die es verwüstete. Die Heilige empfahl sich Gott, bewaffnete sich mit einem kleinen Kreuze und einem Strick und fragte, wo das Ungeheuer sei. Man führte sie in den Eingang eines Waldes, Nerluc genannt, wo das entsetzliche Thier sich aufzuhalten pflegte, wenn es nicht an den Ufern der Rhone in einer andern Höhle war, die den meisten Reisenden zum Grabe wurde. Die Heldin trat in den Wald, schritt bis zur Oeffnung der Höhle vor und redete mit einer zuversichtlichen Stimme das Ungeheuer also an: Im Namen Jesu Christi gebiete ich dir, herauszugehen!

„Sogleich sah man ein so fürchterliches Thier erscheinen, daß sein bloßer Anblick im Stande war, vor Schrecken starr zu machen. Es war ein Thier, zur Hälfte vierfüßig, zur Hälfte ein Fisch, es hatte einen höhern und längern Leib als ein Stier, einen Löwenkopf, lange Schneidezähne, die Mähne eines Pferdes, die Füße eines Bären und zwar ihrer sechs, und den Schweif einer Schlange; sein Leib war mit ganz undurchdringlichen Schuppen bedeckt; auf seinem Rücken erhob sich eine Kante, mit spitzigen, eisenharten Stacheln bewaffnet. Bei seinem Anblicke entflohen die Unerschrockensten, die Heilige allein blieb stehen. Gefesselt von einer göttlichen Macht, nahte das Ungeheuer kriechend und legte ihr die zitternden Glieder eines unglücklichen Wanderers zu Füßen, der sein letztes Opfer sein sollte. Die Heilige berührte seinen Kopf mit dem Kreuze, legte ihm ihren Strick um den Hals und führte das Unthier fort, das sanft wie ein Lamm geworden war: die ganze Stadt eilte auf das Gerücht von dem Wunder herbei. Um sich wegen der Grausamkeiten zu rächen, die es gegen sie ausgeübt, tödteten die Einwohner das Ungeheuer, nachdem sie

es geschlagen und zerfleischt hatten, ohne es mehr zu fürchten als ein gemaltes Thier. Einmüthig wurde Martha gesegnet und die Macht des Gottes der Christen öffentlich anerkannt. Zur Erinnerung an dieß Ereigniß, welches für unser Land das Ende der Abgötterei und der Anfang des Glaubens war, feiern wir jedes Jahr ein herrliches Fest, dem beiwohnen zu können sich Jedermann für glücklich schätzt."[1])

Das Schloß von Tarascon zeigte uns seine schwarzen Mauern, von welchen nach dem 9. Thermidor viele rasende Republikaner herabgestürzt wurden. So befinden sich wenige Stunden von den blutigen Schauplätzen der französischen Revolution der Eiskeller von Avignon für die Opfer, das Schloß von Tarascon für die Henker: die gleiche Todesart; Gerechtigkeit Gottes!

5. und 7. November.

Arles. — St. Trophimus. — St. Cäsarius. — Das Theater. — Das Amphitheater. — Die Concilien. — St. Genesius. — Das Meer. — Unsere liebe Frau vom Schutze. — Lazarus. — Marseille. — Der Hafen.

Wir mußten bei Zeiten den Hafen zu gewinnen suchen, dem die Menge der Reisenden zueilte. Die Glocke des Papin hatte geläutet, und sein Schornstein warf weit hin eine breite weiße Rauchsäule, das Zeichen der nahen Abfahrt. Um acht Uhr waren wir im vollem Gange, der Himmel war herrlich und die Rhone ruhig, so daß wir um zehn Uhr bei Arles landeten, nachdem wir eine Entfernung von sechs

---

[1]) Es ist bemerkenswerth, daß eine große Zahl der ersten Glaubensprediger Schlangen oder Drachen mit Fleisch und Knochen zu bekämpfen hatten.

Meilen zurückgelegt hatten. Ein Philosoph, der ohne Frankreich zu verlassen eine ganze Reihe Betrachtungen über die Wandelung der menschlichen Dinge anstellen wollte, könnte nichts Besseres thun, als seinen Wohnsitz in der alten Stadt Arles aufzuschlagen. Die Griechen, die Römer, die Burgunder, die Gothen, die Sarazenen, die Franken, was sage ich? zwanzig verschiedene Völker haben abwechselnd diesen noch heut zu Tage mit den Denkmälern ihrer Macht bedeckten Boden mit ihren Händen umgeschaffen und mit ihrem Blute benetzt. Die ehemaligen Tempel, Gebäude und Paläste, das Forum, das Amphitheater, die Citadellen, alle diese Denkmäler sind geworden, was mit der Zeit alle Werke des Menschen werden, Ruinen; eben darum sind sie nach meiner Meinung nur um so beredter. Hiezu kommt noch, daß das Volk von Arles ganz besondere Eigenthümlichkeiten an sich trägt. Der Arlesianer unterscheidet sich durch Kleidertracht, Sprache und Sitten von der benachbarten Bevölkerung: man möchte sagen, er sei seiner früheren Herrlichkeit eingedenk und wolle bleiben, wie er war.

Unter all diesen gebrochenen Gewalten indeß ist eine, welche überlebt und hier wie überall das Siegel der Unsterblichkeit ihren Menschen und ihren Monumenten aufzuprägen gewußt hat: nämlich das Christenthum. Nach so vielen Jahrhunderten hat Arles ein frommes Andenken an Trophimus, Cäsarius, Genesius bewahrt. Der erste war ein armer Schüler eines Zeltmachers, Paulus genannt, der aus dem Gefängnisse, wo er im großen Rom gefesselt lag, der Macht Neros trotzte, die Götter des Capitols auf ihren Altären erschütterte und seine Schüler zur Eroberung der Welt ausschickte. Arles fiel dem Trophimus zu; und dem jungen Apostel, der die Absichten seines Meisters wunderbar förderte, gelang es, einen

Theil des südlichen Galliens unter die Herrschaft des Kreuzes zu beugen.[1])

Der ruhmreiche Schüler des heiligen Paulus beginnt die lange Kette der Oberhirten von Arles, von welcher der berühmte Cäsarius einer der glänzendsten Ringe war. Ein Bewunderer des heiligen Augustin und gleich ihm die Geißel des Heidenthums, wurde er auch der Nacheiferer seiner heroischen Liebe. Im Jahre 507 wurde Arles in Folge einer hartnäckigen Belagerung so von Gefangenen überschwemmt, daß man die Kirchen damit anfüllte. Cäsarius, gerührt von dem Loose dieser Unglücklichen, denen es am Nothwendigsten gebrach, erschöpfte, um ihnen Erleichterung zu verschaffen, nicht bloß sein Erbgut, es war schon lange Zeit das Eigenthum der Armen, sondern auch den Schatz seiner Kathedrale. Er ließ die Silberverzierungen an den Gittern und Pfeilern, so wie die Rauchfässer, die Kelche und die Patenen einschmelzen; Alles wurde verkauft und der Erlös für die Bedürfnisse der Gefangenen verwendet. In den Augen des heiligen Mannes war diese heroische Entäußerung etwas ganz Einfaches: „Unser Herr, sprach er, hatte nur irdene Gefäße beim letzten Abendmahle; geben wir also diese kostbaren Gefäße unbedenklich als Lösegeld für diejenigen hin, welche er mit seinem eigenen Leben erkauft hat."

Hat man die Kirche verlassen, wo solche gute und liebliche Gedanken das Herz erweitern, so kann man leicht in eine ganz andere Atmosphäre kommen. Kaum zwanzig Schritte vom Gotteshause richtet sich das griechische und römische Heidenthum mitten in seinen Ruinen vor uns auf wie ein von Blut und Ausschweifung beflecktes Gespenst: das Theater mit mehreren noch aufrecht stehenden Marmorsäulen, seiner Vor-

---

[1]) Mamachi, Origin. et antiquit. christian. t. II. lib. 2. p. 266.

bühne und seinem wohl erkennbaren Halbkreis; dann das Amphitheater, das größer, aber mit Ausnahme des Podiums nicht so gut erhalten ist als das zu Nimes; endlich die Elyseischen Felder, deren leere Sarcophage an die traurige Wahrheit erinnern, daß sich der Mensch nicht einmal die Unsterblichkeit des Grabes versprechen kann. An den Gränzen dieser verödeten Fläche erhebt sich von grünen Bäumen umgeben die herrliche Kirche Maria der Größeren, der Stolz und die Liebe der Arlesianer; man könnte es ein Paradies in der Wüste nennen.

Unter die großen religiösen Erinnerungen, an welche die antike Metropole des Narbonesischen Galliens erinnert, muß die der vier Concilien gesetzt werden, von denen es Zeuge gewesen. Das erste, 314 gehalten, reicht in die ersten Tage des der Kirche geschenkten Friedens hinauf und beweist, wie sicher diese erhabene Gesellschaft sich fühlte, da sie ihre Häupter zur feierlichen Versammlung an eben die Orte berufen konnte, wo noch das Blut ihrer Märtyrer rauchte. Einige Schritte von der Stadt, an den Ufern der Rhone, zeigt man den Platz, wo der heilige Genesius wenige Jahre vor der Abhaltung des berühmten Concils den Martertod erlitten hatte. Maximilian Hercules kam nach Arles, und seine erste Sorge war, das blutige, vor Kurzem erst an den Mauern Nicomediens angeschlagene und im ganzen Umfange des Reiches barbarisch vollzogene Verfolgungsedict bekannt zu machen. Genesius, der Stadtschreiber, wird beauftragt, es abzuschreiben. Er weigert sich und sucht sein Heil in der Flucht. Von seinen Henkern erreicht, stirbt er; doch er hat gesiegt, seine Hand hat nicht geschrieben, und fünfzehnhundert Jahre der Glorie sind der Erstlingslohn seines edeln Muthes.

Mit Anbruch des Tages fuhren wir ab und gelangten gegen neun Uhr ins offene Meer. Wenn sich zum ersten

Mal die Unermeßlichkeit dem Blicke zeigt, bringt sie in der Seele ein Gefühl hervor, das schwer zu beschreiben ist. Der Mensch, und wäre er auch der größte Monarch, sieht sich auf die Verhältnisse eines nicht wahrnehmbaren, im Unendlichen verlornen Atoms hingeführt; das Firmament über seinem Haupte, das Meer unter seinen Füßen, zwei unergründliche Welten, die ihn sowohl sein eigenes Nichts als die ganze Größe Gottes lebhaft fühlen lassen. Um die Feier dieses großartigen Schauspiels durch den Contrast noch zu erhöhen, folgte eine Gesellschaft Seeschwalben dem Schiffe, das die Fläche schnell und majestätisch spaltete. Diese Seevögel von der Größe unserer Rebhühner sind schneeweiß, eine Farbe, die von der Bläue der Wogen stark absticht; übrigens ist nichts anmuthiger als ihr Flug. Abwechselnd langsam oder schnell, schräg oder senkrecht, bildet er in den Lüften eine Menge Linien und Curven, welche das Auge angenehm beschäftigen und die Einförmigkeit der Reise unterbrechen.

Gegen zehn Uhr unterschied man in der Ferne durch einen durchsichtigen Wolkenschleier die dürren Berge, welche die Bai von Marseille umgeben. Rechts erhob sich das Schloß If, in dessen Nähe die Schiffe, welche von der Levante kommen, ihre Quarantäne halten. Auf derselben Seite, aber auf dem Continente, erschien am Gipfel eines dünn aufragenden Berges U. L. Frau vom Schutze, eine berühmte, dem Sterne des Meeres, der Beschützerin der Matrosen geweihte Capelle. Wie sollte man sie nicht mit Liebe und Dankbarkeit begrüßen? Nach dem Beispiele so vieler Anderer fanden unsere gerührten Herzen ein kindliches Wort für sie; denn wer könnte die Gelübde und Gebete zählen, welche die verfloßenen Jahrhunderte in diesem Heiligthum der seligsten Jungfrau von den Müttern, Schwestern, Gattinen, Kindern der Seeleute haben darbringen sehen? Noch heut zu Tage ist U. L. Frau

vom Schutze für die Marseiller ein frommer Wallfahrtsort, zu dem man auf einem hübschen von grünen Bäumen beschatteten Spazierwege gelangt, etwas Seltenes im schönen Lande der Provence.

Schon waren wir in den Wassern der Handelsstadt. Unter den unzähligen Fahrzeugen, welche sie seit zwei bis drei tausend Jahren durchfurcht hatten, unter all den Reisenden so verschieden an Religion, Sitten, Gewohnheiten, Vermögen, Interessen, die an diesen berühmten Ufern Halt machten, hatte ein kleines Schiff ohne Segelwerk, mit einer armseligen Mannschaft ausgerüstet, das vor achtzehnhundert Jahren mühsam im Hafen der Phocäerstadt gelandet, allein das Vorrecht, unsre Erinnerungen zu fesseln. Was war dieß für ein Schiff? Woher kam es? Welche Reisende brachte es an diese Ufer? Vernehmet die Geschichte: „Lazarus, an den Thoren Jerusalems, vom Heiland kurze Zeit vor seinem Leiden auferweckt, ward für die Juden ein so lästiger Zeuge der Gottheit des Erlösers, daß sie seinen Tod beschlossen. Die Vorsehung aber vereitelte ihren Plan. Nach der Himmelfahrt des Gottmenschen wurde Lazarus einer der beredtesten Prediger seiner Lehre, und der Haß des gottesmörderischen Volkes erwachte unversöhnlicher als je. Der wunderwirkende Apostel, seine Schwestern und einige ihrer Freunde wurden in's Gefängniß geworfen, gerichtet und verurtheilt. Um ihren Namen ganz und gar zu vernichten, ersann der Sanhedrin eine Todesart, die sich mehrmals in der Geschichte der Märtyrer wiederholt: man führte sie an die Küste des Meeres und gab sie auf einem halbzerbrochenen Nachen ohne Lebensmittel, ohne Segel, ohne Mast und ohne Steuer den Wogen preis. Allein Derjenige, dem zu Liebe sie litten, der die jungen Raben nährt und als Herr den Winden und Wettern gebietet, übernahm es, sowohl der Ernährer der Mannschaft als der Steuermann

des Fahrzeugs zu sein. Unter seiner väterlichen Leitung landete die Märtyrercolonie glücklich an den Ufern der Provence und kam nach Marseille, wo Lazarus erster Apostel und erster Bischof ward." [1])

Es schlug eilf Uhr, als wir durch den engen Eingang des Hafens fuhren, zur Rechten das Fort St. Nicolaus, zur Linken das Fort St. Johannes mit dem Vorplatze von Tourette und das Lazareth; den Anblick des Hafens aber, der im Innern der Stadt eingeschlossen ist, genießt man erst nach seiner Einfahrt. Er erschien uns buchstäblich als ein ungeheurer Wald, dessen Bäume und Aeste die Maste und das Tauwerk bildeten. Man zählte am Tage unserer Ankunft achtzehn hundert Schiffe von allen Nationen. Zwischen diesen unbeweglichen Massen gleiten schnell und nach allen Richtungen leichte Fahrzeuge hin, versehen mit zierlichen gepolsterten Bänken, bedeckt mit Baldachinen von verschiedenen Farben und bevölkert von Neugierigen oder den Seeleuten des Platzes, die sich mit großem Geschrei um die Ehre streiten, dich an Bord zu nehmen. Wir hatten nur die Verlegenheit der Wahl; doch nein, man ließ uns gar nicht wählen. Vier bis fünf Wasserfiaker mit nervigen Armen und sonnverbranntem Gesichte entführten uns mit aller Gewalt und setzten uns auf ihren Nachen. Mittels eines Franc per Kopf waren wir wenige Minuten später, Gepäcke und Reisende, in's Zollbureau gebracht. Die Visitation fand der Form wegen statt, und wir lenkten unsern Schritt dem Hotel d'Orient zu.

---

[1]) Die schöne Tradition ist mit allen Arten von Beweisen bekleidet, welche eine unparteiische Kritik fordern kann. M. s. die Bollandisten. Th. V, Juli.

8. November.

Marseille. — Kirchen. — Wohlthätigkeitsanstalten. — Capuziner.

Bei der Besichtigung Marseille's bemerkt man mit Staunen, daß die meisten Kirchen dem Reichthum der Stadt und der Frömmigkeit der Bewohner keineswegs entsprechen. Doch kann man in keine treten, ohne durch die Erinnerung an den heldenmüthigen Belzung angenehm berührt zu werden, dessen Namen und Tugenden jedes Heiligthum auf seine Weise wiederholt. Unwillkürlich fühlt sich der Fremde günstig für eine Bevölkerung gestimmt, welche das Andenken an vorzügliche Herzensgüte in solcher Art bewahrt; um so mehr als der heilige Bischof einen Theil seines zarten Mitleidens für die Unglücklichen seiner geliebten Stadt vererbt zu haben scheint. In den Augen des christlichen Beobachters besteht auch der wahre Ruhm Marseilles, das sicherste Unterpfand seiner Wohlfahrt weder in seinem Reichthum noch in seiner seit der Eroberung Algeriens verdoppelten Handelsthätigkeit, sondern in der wahrhaft christlichen Wohlthätigkeit, welche die nützlichen Anstalten in ihr Bereich aufnimmt und vermehrt. Den noch jungfräulichen Theil der Generation vor der Ansteckung zu bewahren; denjenigen, der bereits den Keim des Uebels in sich aufgenommen, zu heilen; das doppelte Gesetz der Arbeit und des Wohlthuns zu verbinden, um die Faulheit und die Selbstsucht zu tödten: das ist in seinem einfachsten Ausdruck die große Aufgabe, welche unsre Zeit beschäftigt. Ehre sei Marseille, das die Lösung dieses Problems dem Christenthum überläßt. Ehre dem erleuchteten Manne,[1]) der

---

[1]) Herr Abbé Fussiaux.

diesen edeln Zweck mit einer allen Lobes würdigen Hingebung verfolgt; möchte er in Frankreich viele Nachahmer haben! Wer irgend das edle Verlangen in sich fühlt, einige der Wunden der Gesellschaft heilen zu helfen, dem können die Schulen für Kinder und Erwachsene, das Waisenhaus, die Bildung der christlichen Jugend, die Bußpriester Marseille's zur Ermuthigung und zum Vorbild dienen.

Eben vom Besuche einer dieser herrlichen Anstalten zurückkommend, schritt ich durch die Hauptstraßen der freundlichen Stadt und namentlich die Cannebière, den Stolz der Marseiller. Diese berühmte Straße hat indeß nichts Merkwürdiges als ihre außerordentliche Breite.

Auf diesem Spaziergange ruhte mein Blick mit Wohlgefallen auf zwei PP. Capuzinern und auf der ganzen Pracht ihrer Bärte und ihrer Kleidung. Im Jahre 1841 auf dem Boden Frankreichs, in einer unsrer größten Städte Capuziner zu sehen, und Capuziner, damit beschäftigt, eine hübsche Kirche zu bauen, was ihrerseits die Absicht kundgibt, unter uns Wurzel zu fassen, dieß kam mir wirklich fabelhaft vor. Ich erinnerte mich da an die Voraussage eines ihrer Väter, dem wir 1833 in Luzern begegneten, und der zu uns sagte: „Wir haben in Frankreich bereits die Sache unsers Bartes gewonnen; Sie werden sehen, wir gewinnen auch noch die unsrer Kutte." Möchte er ein Prophet sein! Dieser Wunsch liegt im Interesse Aller. Mehr noch durch sein Beispiel als durch sein Wort lehrt der Capuziner, der Freund des Volkes und arm wie dieses, den Unglücklichen, seine Beraubungen und seine Armuth lieben oder wenigstens ohne Murren ertragen. Wer kann alle die ehrgeizigen Bestrebungen anführen, welche durch die demüthigen Kinder des heiligen Franz in den untern Classen gedämpft wurden? Ihr Reichen aber gestehet offen, daß ihr in euern vergoldeten Ge-

mächern oft ruhiger schliefet, wenn die guten Väter in unsern Städten und auf unserm Lande eure Arbeiter und Landbebauer jetzt noch wie ehedem lehrten, daß sie ihre Herren lieben, das Eigenthum Anderer achten und sich mit der Lage begnügen sollen, in die sie Gott gesetzt hat.

9. November.

Reise von Marseille nach Toulon.

Um zehn Uhr Morgens reisten wir bei einer Wärme wie im Juni nach Toulon und zwar in Gesellschaft eines höhern Officiers, der zur afrikanischen Armee gehörte. Sein offenes Gesicht, sein sanftes Auge, sein ungenirtes Benehmen gewannen uns zum voraus für ihn; dieser erste Eindruck täuschte uns nicht. Die lebhafte, mannigfaltige, interessante Unterhaltung dieses wackern Militärs, der ein alter Soldat aus dem Kaiserreiche und ein Muster seines Standes war, trug nicht wenig dazu bei, daß wir die langweilige Einförmigkeit des Weges glücklich überwanden. Man stelle sich eine mit Staub bedeckte Straße vor, die sich zwischen zwei Ketten von fast aller Vegetation beraubter Berge hinzieht; von Zeit zu Zeit am Fuße dieser Hügel einige kleine Landzungen mit Weinreben bepflanzt, deren welke Blätter sich wirbelnd unter den Hufen der Pferde zermalmen ließen; dazu noch einige Capernstauden, wieder mit Zuckerhüten ähnlichen Erdhaufen bedeckt; und am Ende dieser Landschaft Toulon, die Stadt der Galeerensclaven: wer sollte da nicht von unbeschreiblicher Melancholie ergriffen werden?

Zwei Stunden von Toulon geht die Straße durch die Bergschluchten von Ollioul, berüchtigt durch viele Meuchelmorde. Sie gehören zu jener Kette von Bergen, welche diesen

Theil der Provence gegen die Nordwinde schützen und ihn dadurch zum Italien und Portugal des Reiches machen. Der Weg führt auch bald längs herrlicher Gärten hin, der ersten, wo wir Pomeranzenbäume unter freiem Himmel mit Pomeranzen in voller Reife sahen. Diese schönen Früchte zu bewundern, deren goldgelbe Farbe so herrlich von dem grünen Laubwerk des Baumes, der sie trägt, absticht, das war unser erster Gedanke. Der zweite, ich muß es bekennen, war minder ehrbar. Die Reisegesellschaft beging ohne Ausnahme die Sünde der Begierde. Ich getraue mir nicht zu sagen, daß ich nicht auch dem Reiz der verbotenen Frucht ein wenig nachgegeben habe; indeß glaubet nicht, unsre Abstammung von Eva sei die erste Ursache unsers heißen Verlangens gewesen. Der durch die Hitze verursachte brennende Durst und der Staub trugen das meiste dazu bei.

Uebrigens kehrten wir bald wieder zu bessern Gedanken zurück. Die Qual, die wir empfanden, stimmte uns zum Dank gegen die Vorsehung, welche die den Bewohnern zusagendsten Früchte unter den verschiedenen Himmelsstrichen ausgetheilt hat. Erfrischender und minder kräftig als der Apfel oder die Birne, ist die Pomeranze, die Frucht der heißen Länder; man kann oft und viel davon essen, ohne satt zu werden. Und darum bietet sie sich dem Bewohner des Südens, der beständig von den Strahlen der glühenden Sonne, die durch den noch glühenderen Sand zurückgeworfen werden, erhitzt wird, in reichlicher Menge dar. „Aber woher kommt es," fragte der wackere Soldat, „daß die warmen Länder außer der Pomeranze, der Citrone, der Mangofrucht, dem Granatapfel &c. auch alles stark Erhitzende: den Pfeffer, den Zimmt, den Piment hervorbringen? Die letztern Waaren sollten nur in Sibirien zu finden sein." — Das Problem, ward ihm geantwortet, ist nicht schwer zu lösen. Erstens fühlen Sie wie

wir, Herr Commandant, daß die Hitze entnervt, niederdrückt und starken Schweiß erzeugt, der einen beständigen Verlust der Kräfte mit sich bringt. Ferner vermindert sie den Appetit; und es ist bekannt, daß die südlichen Völker im Allgemeinen weniger Nahrung zu sich nehmen, als die Bewohner des Nordens. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen und den Organen die nöthige Kraft zu geben, werden tonische Mittel erfordert; das ist der erste Grund, weßhalb sie unter den tropischen Zonen reichlich vorkommen. — Aber sie erhitzen doch? — Irrthümlicher Weise, Herr Commandant, beschuldigen wir den Pfeffer und den Piment einer solchen Uebelthat. In den Ländern, für welche sie geschaffen sind, erhitzen sie nicht bloß nicht, sondern sie erfrischen noch weit mehr, als unsre Eise und Sirupe. — Bah! — So ungereimt Ihnen die Sache auch vorkommen mag, es ist eben doch so. Und man gab ihm hierauf die bekannten Erklärungen von dieser Thatsache.[1])

---

[1]) Ich habe sie später in folgender merkwürdigen Stelle eines von einem unsrer französischen Missionäre aus Indien geschriebenen Briefes wieder gefunden. „Ihr meinet vielleicht, unter dem brennenden Feuer des Wendekreises werden wir vom Durst verzehrt? Durchaus nicht; außer den Mahlzeiten brauche ich fast nie zu trinken. Wir verdanken dieß großen Theils unsern Nahrungsmitteln. Sie sind also sehr erfrischend? glaubt ihr. Im Gegentheil, es ist die nach euern Vorstellungen aufregendste Nahrung: der Reis, der ihren Hauptbestandtheil bildet, wird immer von einer Brühe begleitet, die aus Piment, Pfeffer, der Frucht der Tamarinde und andern Gewürzen besteht, von denen eines stärker ist als das andere. Anfangs verbrennt euch ein Löffel voll von diesem Gemische den Gaumen; bald aber gewöhnt man sich so sehr daran, daß man ohne dieß ungewöhnliche Gewürz nur mit Widerwillen essen, und die Verdauung nicht von Statten gehen würde. Wenn man hier sich recht erfrischen oder einen wohlthätigen Trank nehmen will, einen solchen z. B. wie ihr einem Genesenden geben würdet, so trinkt man eine Tasse Wasser, worin man eine starke Hand voll Pfeffer kochen läßt. Als ich in Frankreich

Die Nacht sank herab, als wir Toulon betraten. Trotz der vorgerückten Zeit war unsre erste Sorge, die Briefe zu überbringen, welche uns dem Herrn Schiffscapitän J...... empfahlen. — Täuschung! bitteres Leidwesen! Dieser ausgezeichnete Officier war auf einer Sendung nach den toscanischen Küsten begriffen. In seiner Abwesenheit wurden wir von seiner vortrefflichen Familie mit einer Herzlichkeit aufgenommen, welche uns alle Strapazen der Reise vergessen ließ. Ein freundlich angebotenes Frühstück für den andern Tag wurde mit Dank angenommen: es führte uns die kostbare Gelegenheit herbei, ein zweites Mal von Allem, was uns theuer war, zu reden.

10. November.

Anblick des Hafens. — Besuch auf dem Ocean. — Der Ker der Galeerensträflinge. — Anekdote. — Betrachtungen. — Rückkehr nach Marseille.

In Abwesenheit des Capitäns, der unser Führer sein sollte, nahmen wir, um Toulon mit Vortheil sehen zu können, zu dem würdigen Commandanten Zuflucht, mit dem wir Tags vorher zusammen getroffen waren, und der in demselben Gasthof wohnte wie wir. Um überall Zutritt zu bekommen, zog er seine Galauniform an, nnd vor Mittag waren wir auf der Rhede. Das Wetter war herrlich und ein

---

war, dachte ich manchmal, wenn ich an einer klaren Quelle meinen Durst löschte: Fände ich doch auch in Indien solche Quellen! Nun, wir fänden sie bei jedem Schritte, kosten aber nicht davon. Das frische Wasser wäre tödtlich; das gute Wasser, das wahrhaft den Durst löscht, ist das der Teiche oder Flüsse, welche beständig der Sonnenglut ausgesetzt sind.*)

---

*) Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nro. 106. pag. 337.

prächtiges Schauspiel entfaltete sich vor unsern Blicken. Das große bläuliche Meer, alle die zierlichen Fahrzeuge, welche von Schiffsjungen so geschickt gelenkt werden; alle die mächtigen Maschinen zur Bemastung der Schiffe; alle diese Galeerensclaven in ihrer unglücklichen rothen Kleidung, wie sie die Schiffswinden in Bewegung setzen oder den Golf durchschiffen, begleitet von ihrem Schutzengel mit dem Carabiner auf der Schulter; alle diese so imposanten und so mannigfachen Gegenstände bildeten gewissermassen den ersten Umriß des Gemäldes. Die hochbordigen Schiffe, welche das Geschwader des Admirals Hugon bildeten und sich in der Ferne wie unbewegliche Massen darstellten, schufen ein zweites Gemälde.

Wir standen in Bewunderung versenkt vor diesem prächtigen Panorama, als ein genuesischer Schiffer, ein alter Aesop des Meeres, uns seine Dienste anbot. Sein doppelter Höcker, seine schon ergrauenden Haare, sein unscheinbares Sardellenboot, lauter Beweggründe für Andere, ihn abzuweisen, wurden bei unserm gutherzigen Commandanten zu Ursachen, ihm den Vorzug zu geben. „Der arme Teufel," sagte der vortreffliche Mann, „hat es nöthiger, Geld zu gewinnen, als ein Anderer." Und er schwang sich in sein kleines Fahrzeug. Wir folgten ihm, um mit vollen Segeln dem Schiffe „Ocean" zuzufahren, das drei Viertelmeilen vom Ufer geankert hatte. Dieser Riese der französischen Marine war von dem Capitän H. befehligt, für den wir einen Brief hatten. Die großen Epauletten unsers Führers verschafften uns die schmeichelhafte Auszeichnung, auf dem Backbord das Schiff besteigen zu dürfen, d. h. auf der rechten Seite, wo die Ehrentreppe ist.

Ich hatte oft sagen hören, nirgends zeige sich das Genie des Menschen glänzender als an einem Kriegsschiffe; ich sehnte mich, diese Behauptung auf dem Ocean bewahrheitet zu

sehen. Stelle Dir, lieber Leser, eine schwimmende Citadelle vor, die ohne andere Stütze als ihren Schwerpunkt auf einer beweglichen Grundfläche ruht, der Wuth des furchtbarsten Elementes trotzt, in wenigen Stunden die stärksten Mauern umstürzt, eine Armee in ihrem Schooße trägt und trotz ihrer ungeheuern Masse dem Menschen fast eben so bereitwillig gehorcht, wie das Meer Gott. In das Gebäude getreten, findest Du eine Art Kathedrale von riesenhaften Verhältnissen mit drei bis vier langen über einander gebauten Etagen; statt der Fenster hundert zwanzig Stückpforten, d. h. hundert zwanzig Schießscharten, wo sich nicht hundert zwanzig liebliche Heiligengestalten, sondern hundert zwanzig gähnende Kanonenschlünde zeigen. Rings herrscht eine vollkommene Ordnung; im Ganzen wie im Einzelnen verräth Alles einen Aufwand von Sauberkeit, fast möcht' ich sagen, eine ängstliche Eleganz. Und doch leben hier eilf hundert Menschen im Alter von acht bis neun Jahren und weiter bis zu dem von dreißig oder vierzig: alle gehorchen auf das geringste Zeichen und manövriren mit einer Genauigkeit, die kein Stocken oder Zögern aufkommen läßt. Beim Anblick eines solchen Schauspiels wird es, denk' ich, nicht schwer sein, zu gestehen, ein Kriegsschiff sei ein Wunder: ein solches nun war der Ocean. Mit Erstaunen besahen wir alle Theile des herrlichen Fahrzeugs. Während wir am Bord waren, stieg der Admiral in sein Boot hinab. Seine Abwesenheit gestattete uns, in seine Wohnung zu treten, und wir fanden, daß sie in Bezug auf Eleganz in Nichts den prunkendsten Gemächern unsrer großen Städte nachstand.

Der Ocean trug eine Mannschaft von 1,080 Köpfen. Das ist viel; und doch that es mir sehr leid, nicht noch einen zu sehen; ja, ein Mann fehlte; ach! er fehlt auf allen unsern Schiffen: jener Mann, den ihr auf den Fahrzeugen aller

Völker der Welt findet; jener Mann, dessen Abwesenheit die Familien beklagen; jener Mann, den die Seeleute selbst mit lauter Stimme verlangen; jener Mann, den wieder auf unsre Schiffe zu bringen die Regierung so viel Ursache und so wenig Schwierigkeit hätte, ist ein Schiffsgeistlicher! . . . Mein Herz ward beklemmt, besonders beim Anblick der Schiffsjungen von acht bis neun Jahren, die ohne allen religiösen Beistand weder im Leben noch im Tode von ihren Familien getrennt und mitten in die Gefahren des Meeres geworfen sind. Arme Kinder! Arme Mütter! Arme Gesellschaft!

Durchdrungen von einem doppelten Gefühl, des Schmerzes und der Bewunderung, stiegen wir vom königlichen Schiffe in unsern bescheidnen Nachen hinab. Der alte Genueser hatte die Aufmerksamkeit, uns an zwei Schiffen vorüber zu fahren, die das Auge nicht sehen kann, ohne daß der Geist sogleich mit ernsten Gedanken erfüllt wird. Das erste, welches wir gewahrten, trägt an seinem Vordertheil folgenden Namen und Inschrift:

LE MUIRON.

Diese Fregatte, erobert bei Venedig 1797, hat Bonaparte im Jahre 1799 von Aegypten zurückgeführt.

Das zweite, viel kleiner, ist die Goelette der Stern, welche 1815 Napoleon von der Insel Elba nach Frejus trug. Zur Darstellung der Hauptveränderungen in diesem großen Dasein fehlte nur noch der Northumberland, auf welchem die Reise nach St. Helena geschah.

Gegen drei Uhr Abends waren wir am Eingang des Arsenals, der glorreichen Stiftung Ludwig's XIV.: hier ist der Kerker der Galeerensclaven. Dem Gebrauche gemäß ward uns ein Gendarme gegeben, uns als Begleiter und Cicerone zu dienen. Dieser Kerker besteht aus langen steinernen Ge-

bäuden mit Fenstern, die mit starken Eisenstangen versehen sind und auf der einen Seite auf den ungeheueren Umfang des Arsenals, auf der andern auf's Meer hinsehen. In ihrer ganzen Länge laufen drei Fuß über dem Boden schräge Böden hin, die sich am untern Theile mit einer Eisenstange endigen, welche von einem Ende zum andern reicht. Dieß ist das Bett der Sträflinge. Den Tag über in Brigaden getrennt, werden die Galeerensclaven zu den härtesten Arbeiten angehalten: zum Holz- und Steinschneiden, zum Bemasten der Schiffe, zum Lasttragen rc. Beim geringsten Fehler regnen die Stockschläge oder Fuchteln auf ihren Rücken. Ist der Fehler von Bedeutung, so kommen sie in engere Haft; zeigen sie sich widerspenstig, so legt man sie in finstern Kerkern an doppelte Ketten, wo sie das feuchte Steinpflaster zum Bett haben. Hier war, als wir vorübergingen, der berüchtigte Tragine, dieser furchtbare Bandit, der, wie man uns sagte, nur nach seiner Freiheit seufzte, um den muthigen Beamten zu ermorden, der sich seiner Person bemächtigt hatte. Ist endlich der Fehler von noch ärgerer Natur, so sitzt ein Seekriegsrath über den Schuldigen zu Gericht und spricht ohne Berufung das Todesurtheil, das in drei Stunden vollzogen wird. Alle Galeerensclaven werden um das Schaffot geführt, in zwei Reihen geordnet, wo sie die Mütze in der Hand knieen. An der Spitze jeder Reihe ist eine Kanone mit Kartätschen geladen, bereit, auf das geringste Zeichen von Empörung abgeschossen zu werden.

So ist die rohe Gewalt das einzige Gesetz des Bagno. Kein Wunder, wenn die Sträflinge all' ihren Scharfsinn anwenden, um Mittel zu finden, ihr zu entgehen; manchmal gelingt es ihnen trotz all' der Ueberwachung, der sie Tag und Nacht unterworfen sind. Es ward uns erzählt, daß es ihnen weit öfter gelingen würde, wenn sie sich einander nicht ver-

riethen. Wie wenn noch nicht genug Verderbtheit unter diesen entarteten Wesen wäre, ermuthigt man, sofern sie nicht unter ihnen eingeführt ist, eine Art geheime Polizei, oder vielmehr Spionirerei. Sehr kurze Zeit vor unserer Ankunft war es zwei siebenzigjährigen Greisen gelungen, sich vierzehn Tage lang in einem Winkel des Arsenals verborgen zu halten, bis ihnen inmitten aller Entbehrungen eine hinlänglich finstere Nacht gestatten würde, einen Ausbruch zu versuchen. Sie kam: während der dichtesten Finsterniß krochen sie hervor und gingen auf allen Vieren bis zur Ausgangspforte. Die Schildwache hielt sie für Hunde und ließ sie passiren. Sie schlichen sich in eine Art Sprachzimmer und brachen die Scheiben eines Fensters durch. Das herabfallende Glas verrieth sie. Einer von ihnen ward festgenommen, der andere hatte schon das Weite gewonnen. Am Morgen ward die blaue Fahne aufgehißt: dieß ist das Zeichen des Ausbruchs eines Galeerensclaven. Die Landbewohner kennen es und sind auf ihrer Hut. Die Gendarmerie beginnt ihre Nachforschungen nach allen Richtungen hin; selten gelingt es dem Unglücklichen, seine Freiheit lange zu genießen. Wer den Flüchtling zurückbringt, erhält eine Prämie; sie besteht aus 25 Frcs., wenn man den Galeerensclaven im Innern des Arsenals findet; aus 50 Frcs. im Umkreis von Toulon; aus 100 Frcs. außerhalb der Stadt. Eben am Tage unserer Ankunft führten die Landleute der Umgegend den vor acht und vierzig Stunden entronnenen Greis zurück. Auf jeden Fluchtversuch folgt eine verschärfte Strafe. „Vor sechs Monaten,“ sagte unser Führer, „bekamen wir einen Sträfling auf fünf Jahre. Er hat sich so benommen, daß er jetzt hundert dreizehn Jahre hat.“

Wir waren eben im Begriff, die Hölle der menschlichen Gerechtigkeit genauer zu untersuchen, als sich ein starkes Kettengeräusch vernehmen ließ. Es waren die von der Arbeit

zurückkehrenden Galeerensclaven. Welch' ein häßliches Schauspiel! ich werde es in meinem Leben nicht vergessen. Paarweise zusammen gekoppelt zogen mehrere Tausende von Unglücklichen, mit Ketten belastet an uns vorbei. Junge Männer mit sicherem Tritt und aufgerichtetem Kopfe; Greise mit weißen Haaren und schleppendem Gang; die meisten haben zwei Züge an sich, die sich ähnlich sind: den Cynismus und die List. Ihre Kleidung hat etwas Düsteres und Gemeines. Eine hohe Mütze von Schafwolle, roth für die auf eine bestimmte Zeit, grün für die auf Lebensdauer Verurtheilten; ein weites Kamisol, oder einen Oberrock, der tiefer herabgeht, als der Gürtel, mit grünen Aermeln für die Rückfälligen, mit rothen für alle Uebrigen; endlich Hosen von grober grauer Leinwand, unter welchen eine Kette von fünfzehn bis zwanzig Pfund läuft, die um die Lenden befestigt ist und den Fuß über dem Knöchel an einem Ringe einschließt. Das ist die schmachvolle Kleidung des Galeerensclaven.

Wir folgten den Sträflingen bis zum Eingang der weiten Gemächer, welche ihnen als Schlafzimmer und Speisesaal zugleich dienen. Als sie auf ihrem harten Lager ausgestreckt waren, that ein Wächter die Eisenstange in die Ringe ihrer Kette, und jede Bewegung des Fußes wurde unmöglich. Dann wurde, wie wenn diese Vorsicht und Strenge noch nicht hinreichte, vor die Thüre eines jeden Saales eine mit Kartätschen geladene Kanone geführt, die Mündung gegen die Sträflinge gerichtet. Auf solche Weise glaubt im neunzehnten Jahrhundert die Gesellschaft über ihre eigene Sicherheit wachen zu müssen.

Fern sei von uns der Gedanke, hier die leichte Rolle des Anklägers zu übernehmen; aber angesichts des schrecklichen Schauspiels kann man nicht umhin, sich selbst zu fragen, ob die jetzige Gesellschaft dem wichtigen Berufe würdig nachkommt,

den sie von Gott zur Aufrechthaltung der moralischen Ordnung hat. Dem Uebel selbst in dem Gedanken, der es erzeugt, Einhalt zu thun, den Bösen einzuschüchtern und den Schuldigen zu bessern: das sind ihre unverjährbaren Pflichten. Die Gesellschaft prüfe sich über diese drei Hauptpunkte und sehe zu, ob sie sich nicht einen Vorwurf zu machen habe.

Hat sie alle Mittel angewandt, die in ihrer Macht stehen, um dem Verbrechen vorzubeugen, das in den Kerker der Galeerensclaven führt? Hat sie nie die unmoralischen Lehren ermuthigt oder geduldet, welche den Menschen früher oder später lasterhaft machen? Hat sie nie durch ihr Beispiel die Verachtung des göttlichen Gesetzes, der Grundlage aller Gesetze, des Zügels aller Neigungen und der Richtschnur aller Handlungen gelehrt?

Was thut sie, um den Bösen einzuschüchtern, die Hand zurückzuhalten, die das Gift zubereitet, die den Dolch schärft oder im Dunkel der Nacht die Brandfackel anzündet? Wohl zeigt sie ihm die Schande, den Kerker und das Schaffot in der Ferne. Aber sie zeigt ihm nicht die furchtbaren Gewissensbisse, die sein Herz zerfleischen, seine Vergnügungen bei Tage vergiften und den Schlaf seiner Nächte stören; nicht den ewigen Kerker der Hölle, dem weder die Flucht, noch der Irrthum der sterblichen Richter, noch ihre Schwachheit den Schuldigen je entziehen kann. Indem sie so den Menschen und zwar alle Tage, in allen Tönen und durch zahlreiche Organe wiederholen läßt, daß Gott nur ein Wort und die Hölle eine Chimäre ist, hat die Gesellschaft ihr Einschüchterungssystem unwirksam gemacht.

Ist das Verbrechen einmal begangen, was thut sie, um dessen Wiederholung durch die Besserung des Strafbaren zu verhindern? Weiß sie wohl, daß, wenn sie den Uebelthäter leben läßt, die ihm auferlegte Strafe die Sühnung des Feh-

lers und die Besserung des Schuldigen zum Zweck haben muß, widrigenfalls sie unmoralisch ist? Der Mensch ist zum Thiere erniedrigt; die Strafe ist nur mehr der Stockstreich, dem Hunde gegeben, der gebissen hat; und das Gefängniß ist der Käfig der wüthenden Hyäne. Statt eine Correction zu sein, d. h. zur Besserung zu dienen, wird die Pein eine durchaus unmoralische Rache, die den Schuldigen erbittert und zwischen ihm und der Gesellschaft einen Zweikampf auf Leben und Tod hervorruft. Ist in der Praxis des Kerkers der Galeerensclaven dieß nicht die Theorie des Strafgesetzbuches? Welche Resultate daher auch? Man behauptet, von hundert frei gewordenen Galeerensclaven kehren achtzig wieder in den Kerker zurück oder besteigen das Schaffot. Es ist peinlich, es zu gestehen, aber man sieht ein, daß es so sein muß: Jeder entehrte und nicht wieder zu Ehren gebrachte Mensch wird immer ein unnützes oder gefährliches Wesen sein. Zu dem bürgerlichen Brandmale, welches die Urtheile der Gerechtigkeit dem Schuldigen aufdrücken, fügt nun aber der Aufenthalt im Kerker auch noch ein moralisches Brandmal, das noch häßlicher und zumal noch unaustilgbarer ist. Der Verurtheilte verläßt den Kerker verderbter, als er eingetreten ist: Das ist der unerbittliche Spruch der öffentlichen Meinung. Dieser Spruch, den die Erfahrung rechtfertigt, macht den Freigewordenen zum Gegenstand allgemeiner Furcht und Mißtrauens. Zurückgestoßen von allen Ehrbaren, überläßt er sich von Neuem seinen bösen Trieben, sucht die Gesellschaft seines Gleichen auf und wird mit ihnen die Geißel unsrer Städte und Dörfer. Ist, sofern man nicht etwa voraussetzt, der Böse sei unverbesserlich, dieß Resultat nicht das greifbarste Verdammungsurtheil des in unsern Tagen befolgten Strafsystems? Ein materialistisches und folglich ein absurdes System; das kraft der Erniedrigung und Härte im

Menschen wohl den moralischen Sinn auslöschen und den Schuldigen zum Vieh machen kann, aber ihn nie zu bessern, noch weniger wieder zu Ehren zu bringen vermag. Den Uebelthäter zu bessern, um ihn wieder zu Ehren zu bringen, das also ist die Pflicht der Gesellschaft und das muß der Zweck jeder menschlichen Strafgesetzgebung sein, sobald sie dem Schuldigen das Leben läßt.

Zwischen dem Tage, da ich zu Toulon diese Bemerkungen machte, und dem, da ich sie bekannt gebe, ist hinsichtlich des Strafsystems allenthalben eine glückliche Veränderung eingetreten. Die Regierung scheint den moralischen Zweck, von dem wir reden, ernstlich anstreben zu wollen; das Zellensystem findet Beachtung, man zieht die Religion zu Rath und mildert die strengen Maßregeln der Gerechtigkeit dadurch, daß man sie heiligt. Man will daher, daß die öffentliche Meinung das strenge aber gerechte Urtheil modificire, das sie gegen den freigewordenen Galeerensträfling bisher gefaßt hat; man will, er solle aufhören, ein Gegenstand des Abscheues und der Verstoßung zu sein. Dieß geschieht, sobald man ihn zu verachten und zu fürchten aufhört, sobald man weiß, daß er nicht mehr der Vorige ist, daß er bekehrt ist, und daß er gewisse sichere Beweise gegeben hat. Das Alles ist gerecht, moralisch, einer civilisirten Nation würdig; nur hüte man sich, mit der einen Hand zu zerstören, was man mit der andern aufbauen will; und wenn daran liegt, den Schuldigen wieder zu Ehren zu bringen, so liegt noch weit mehr daran, den Menschen zu hindern, daß er es werde. Hat also die Gesellschaft gethan, was ihr in den Grenzen ihrer Organisation und unter dem Einfluß der Umstände möglich ist, um dem Uebel vorzubeugen und den Bösen einzuschüchtern, so sei sie im Einklang mit der Religion auf die Mittel bedacht, den Schuldigen wieder zu Ehren zu bringen; alsdann wird das Strafsystem wahr-

haft wirksam sein, weil es vollständig und moralisch ist. Bis dahin wird man sich auf viele Verrechnungen gefaßt machen müssen.

Bezüglich des Bußsystems, das man im Kerker der Galeerensclaven einführen will, sagen wir ferner mit einem unparteiischen Manne:*) „Man vergesse nicht, daß die Bußanstalt katholischen Ursprungs ist, und daß sie nur glückliche Früchte hervorbringen kann, wenn sie ihrem Ursprunge getreu bleibt." Die Umwandlung der Herzen ist nämlich das ausschließliche Vorrecht der Religion. Hemmt man ihre ausgleichende, versöhnende Thätigkeit, so sind alle Bemühungen vergeblich. Läßt man sie dagegen völlig frei lehren, trösten und heilen, so kann man auf den Erfolg rechnen. Und warum sollte sie nicht das Herz der Galeerensclaven umwandeln? Hat sie doch das des Menschengeschlechts, dieses großen Sträflings, umgewandelt, der sich zwei tausend Jahre hindurch im Sclavenhaus der Abgötterei entehrt hatte. Rufet also offen die Religion mit ihren Priestern, ihren Brüdern, ihren Schwestern, ihren Wohlthätigkeitsvereinen zu Hilfe, und wir werden bald sehen, daß sie noch heute wie sonst die Macht hat, aus den rohesten Steinen friedfertige Menschen, nützliche Bürger für die Erde und selbst Bewerber des Himmels zu machen.

Als wir um fünf Uhr aus dem Arsenal gingen, reisten wir die folgende Nacht nach Marseille zurück; und am andern Tage Vormittag waren wir wieder im Hotel d'Orient.

---

*) Herr Cerfbeer.

11. November.

Der übrige Theil des Tages ward unserer Correspondenz und unsern Vorbereitungen auf die Abreise gewidmet. Wollten wir uns nicht mit unsern Freunden entzweien, so mußten wir ihnen schreiben, eh wir Frankreich verließen. Am andern Tag wollten wir nach Italien unter Segel gehen. Unsere Plätze waren auf dem toscanischen Dampfschiff der Lombarde bestellt.

12. November.

Seefahrt. — Engländer. — Koje. — Unterhaltung.

Bei einem herrlichen Wetter verließen wir in zahlreicher Gesellschaft gegen die Mitte des Tages den Hafen von Marseille. Der letzte Gruß ward Unserer Lieben Frau vom Schutze zugesendet, deren Heiligthum fernhin das weite Meer beherrscht, das wir durchsegeln wollten. Die Reisegesellschaft flehte zu ihr, sie möge uns vor den Wirkungen des Todtenhauches bewahren, eines gefährlichen Sturms, welcher sich regelmäßig im Anfang des November im Golf von Genua und Lyon fühlbar macht. Auf dem Hintertheile des Schiffes sich aufhaltend, die Blicke zum heiligen Hügel hingewendet, fühlt der reisende Katholik eine große Zuversicht in seine Seele kommen. Was sollten wir fürchten? fragt er sich selbst: dort oben herrscht eine milde Jungfrau, die den Scepter der Meere in ihren Händen hält. Und vermöge eines Vorrechts, das nur ihr zukommt, hat diese Jungfrau, meine Mutter und meine Schwester, Gott und den Menschen an ihr Herz drückend, das Recht, zu sagen: Meine Kinder! Alle Ehre den

Marseillern, deren Frömmigkeit zu Unserer Lieben Frau vom Schutze sich durch die unvergleichlichen Festlichkeiten im Juni 1864 zu erkennen gegeben hat!

Kaum waren wir von der Küste entfernt, so richteten sich unsre Blicke auf die neue Reisegesellschaft, und Alles kündigte uns an, daß wir Frankreich verlassen hatten. Vier bis fünf Sprachen tönten mit ihren unverständlichen Lauten an unser Ohr. Fremde Gestalten bewegten sich vor unsern Augen auf und ab. Neben den breiten und vollen Figuren unsrer genuesischen und toscanischen Matrosen, von der Sonne verbrannt und von einem dichten schwarzen Barte beschattet, zeigten sich viele bleiche und lange Gesichter, meist mit einem Haupthaare von verdächtigem Blond gekrönt. Keine Täuschung: es waren englische Gesichter. Wo begegnet man nicht den Söhnen und Töchtern Albions? Dieß Nomadenvolk, der wahrhaftige ewige Jude der Civilisation, befindet sich überall. Spaziergänge, Gasthöfe, Denkmäler, Dampfschiffe, die malerischen Gegenden in der Schweiz, in Frankreich, in Italien, Alles beschnuffelt es, überall führt es seine Langweile hin und sät seine Guineen auf alle Wege der Welt; während seine Handwerker an der Thüre seiner geschlossenen Fabriken oder an der Schwelle seiner einsamen Schlösser Hungers sterben.

Bis fünf Uhr ging die Ueberfahrt ganz vortrefflich von statten. Nun aber begannen viele Reisende die ersten Anfälle der Seekrankheit zu fühlen. Glücklicher als sie, kam ich mit einem allgemeinen Unwohlsein davon, das keinen der bekannten Zufälle nach sich zog. Während die meisten meiner Reisegefährten auf dem obersten Verdeck die tragikomische Scene unentgeltlich darstellten, betete ich ruhig mein Brevier in der Koje, welche für uns bestimmt war, und deren Beschreibung nicht ohne Interesse ist. Rings um den großen

Saal, der von Spiegelgläsern und Bekleidungen von Palisanderholz ganz schimmerte, dehnten sich Schiebwände, die zugleich als Thüren zu den Kojen, oder kleinen Schlafkammern dienten; sieben Fuß hoch, fünf und ein halben Fuß lang, drei breit, das sind die geometrischen Dimensionen einer jeden Abtheilung. Wenn man nun sagte: In diesem engen Raume müssen schlechterdings drei Stühle, drei Betten, drei Mantelsäcke, drei Menschen Platz finden und noch ein Gang übrig bleiben, wie würdest Du das Problem lösen? Um dem Leser die Mühe zu ersparen, die Sache zu errathen, was ein wenig lange hergehen möchte, will ich sie erklären. Außen an der Koje sind drei anderthalb Fuß breite in einer Entfernung von zwei Fuß übereinander angebrachte Bretter befestigt; jedes Brett trägt eine Matratze von zwei Zoll Dicke, mit einem Tuch bedeckt und einem kleinen Kopfkissen versehen, mit dem man, was die Weichheit betrifft, den bloßen Stein vergleichen kann, auf welchen Jakob in der Wüste sein Haupt legte. Zu Häupten der ersten Bettes, einen Fuß hoch, ist der Stuhl, der als Schemel dient, um zu den oberen Betten zu gelangen. Die Mantelsäcke sind am Ende des Ganges, welcher nach Abzug des Maßes der Betten eine Breite von fünf und vierzig Centimetres behält. Was die Fenster betrifft, so muß man sich auf den Boden niederlegen, um sie zu sehen. Hart am Kopfe öffnet sich eine Stückpforte, die uns die dreifache Annehmlichkeit verschafft, den erfrischenden Seewind einzuathmen, die Wogen zu sehen, die an die Seiten des Schiffes schlagen, und, wenn von der Seekrankheit befallen, uns zu erleichtern, ohne die Nachbarschaft zu belästigen. Dieß Miniaturgemach ist nicht ohne Eleganz; ob es aber etwas Comfortables habe, ist eine andere Frage. Warum sollte man sich übrigens beklagen? Ist nicht auf dem Meere wie auf dem Lande, in den Tagen unsrer glän=

zenden Civilisation wie zu den einfachern Zeiten der Patriarchen der Mensch immer ein Pilger, und ist's nicht gut, daß er sich daran erinnere? Ueben wir nur unsern Leib durch die Arbeit, sind wir nüchtern, haben wir ein ruhiges Gewissen, so wird der Schlaf uns auf der Hängematte, die von den Wogen geschaukelt wird, vielleicht sicherer heimsuchen, als auf elastischen Betten in vergoldeten Gemächern.

Darum reichten auch ungeachtet der Sturzsee, die an unser Ohr schlug, wenige Augenblicke hin, uns in tiefen Schlaf zu versenken. Gegen vier Uhr des Morgens bemerkte ich am Schlingern des Schiffes, daß das Meer in starker Aufregung sei, ich stieg auf das Verdeck, um dieses so imposante und für mich ganz neue Schauspiel zu genießen. Die Sterne glänzten am Firmament, ein tiefes Schweigen herrschte unter dem Schiffsvolke: die Reisenden schliefen; der Pilote allein wachte am Steuerruder, das Auge fest auf den Compaß gerichtet; am Vordertheile saßen zwei Personen, die ich an ihrer Sprache als Spanier erkannte. Der Eine war ein hieronymitischer Mönch, ein durch seine weißen Haare, seine antike Kleidung, seinen schönen Bart, der ihm bis auf die Brust herabhing, und besonders durch die Ruhe und Würde seiner edlen Gestalt ehrwürdiger Greis, der Andere war ein junger Soldat mit schwarzen Haaren, lebhaftem Auge, raschem Gange, derber Sprache: beide aus ihrem Vaterlande verbannt, erwarteten in Rom, dem Zufluchtsort aller Unglücklichen, bessere Tage

Die Unterhaltung, die allmähig den Charakter einer jeden redenden Person annahm, war abwechselnd ernst und lebhaft. „Mit Unrecht," sprach der Greis zu seinem jungen Freunde, „murren Sie gegen die Vorsehung. Ihr Gang ist ein Geheimniß für uns, ich weiß es; aber Sie müssen wissen, daß die politischen Ereignisse, deren Opfer wir sind, die scheinbaren Unordnungen, welche Ihnen in den Werken des

Schöpfers auffallen, nur die gehorsamen Vollführer seiner untrüglichen Weisheit sind. Ich war in Ihrem Alter, als ich nach Mexiko reiste. Vor meiner Einschiffung hatte ich den Ocean, die Schiffe, die Seeleute und ihre Manöver nur in meinen Büchern gesehen. Man lichtete mit Einbruch der Nacht den Anker. Alsbald gerieth die ganze Schiffsmannschaft in beständige Bewegung; ihre mannigfaltigen, außergewöhnlichen Anstrengungen, das Schiff selbst, welches je nach Antrieb einer mir unbekannten Kraft bald rechts bald links ging, dieß Alles, wovon ich Nichts verstand, verursachte mir ein Erstaunen und einen Schrecken, die wahrhaft lächerlich waren.

„Noch viel schlimmer war ich daran, als wir mit Anbruch des Tages von einem heftigen Sturme empfangen wurden. Das von dem Winde gepeitschte oder auf den Wogen erhobene Schiff schwankte wie ein betrunkener Mensch, und fiel bald auf die Seite, bald auf den Kiel zurück; ich hielt mich für todt. Die Anstrengungen der Schiffsmannschaft, die mir ein wenig Vertrauen hätte einflößen sollen, brachten mich vollends zur Verzweiflung: ich sah alle diese Menschen wie wahnsinnig hin und her rennen: die einen stiegen in den untersten Schiffsraum hinab, die andern kletterten zum Tauwerk hinauf, begaben sich rittlings auf die Segelstangen, erhöhten, senkten, wendeten die Segel nach allen Richtungen; jene schloßen die Luken, machten die Stückpforten zu; diese arbeiteten mit der Pumpe, und das Alles geschah mitten unter einem beständigen Austausch von Schreien, Worten, Zeichen, wovon ich Nichts verstand: ich glaubte das Bild des Chaos zu sehen: in meinen Augen hatte die Mannschaft den Kopf verloren und handelte ganz nach Willkühr und Zufall.

„Zitternd und verwirrt stieg ich mechanisch in die Kammer des Steuermanns hinab; hier fand ich einen Greis mit kahlem

Haupt in nachdenkender Stellung; er war allein, gesammelt und sinnend, die Hand auf das Steuerruder gestützt und das Auge fest auf eine Seekarte gerichtet: bald sah ich ihn mit dem Zeiger die Höhe der Sonne messen und genau die Grade des Meridians bezeichnen, bald auf dem Compaß die Polarabweichung untersuchen. Rings an den Wänden hingen Astrolabien, Seeuhren, Fernröhren; ich bemerkte, daß er alle diese Dinge, deren Gebrauch ich nicht kannte, zur Leitung des Schiffes anwendete; ich bemerkte ferner, daß er aus seiner Koje der Mannschaft alle Befehle zusandte, die sie mit ehrfurchtsvollem Schweigen aufnahm und zu vollziehen eilte. Ich erkannte überdieß, daß alle diese mir unbegreiflichen Arbeiten, die auf den verschiedenen Theilen des Schiffes vorgenommen wurden, vorbereitet, befohlen, mit Weisheit für die Rettung des Schiffes berechnet waren. Ich begriff sie darum nicht besser; doch reichte die hohe Vorstellung, die ich von der Wissenschaft und Geschicklichkeit des Steuermanns hatte, hin, mir bis zum Ziele unsrer Fahrt vollkommene Zuversicht einzuflößen.

„Junger Mann, die Welt ist ein Ocean, die Gesellschaft ein Schiff, das Gott leitet; die Menschen, ihre Leidenschaften, die Creaturen, die verschiedenen Ereignisse sind das Tauwerk, die Masten, die Segel, die Anker, die Astrolabien sind die Matrosen der Vorsehung. Sie begreifen Nichts von dem combinirten Spiele aller dieser Instrumente und zittern und schreien laut auf! Mein Freund, machen Sie es wie ich, gehen Sie in die Kammer des Piloten. Wenn Sie die unendliche Weisheit mit der Hand an dem Steuerruder, das Auge fest gerichtet auf das Ziel, die ganze Welt ihren Gesetzen unterworfen sehen, so wird Ihr Schrecken verschwinden. Sie werden ob Ihres Murrens erröthen, und Ihr Herz wird still ruhen im Vertrauen und Frieden!" — Der junge Militär erhob die Augen zum Himmel, neigte das Haupt und

drückte die Hand des Greises an seine Lippen und benetzte sie mit seinen Thränen, dann schwieg er und hüllte sich in seinen Mantel.

Dieses Gespräch, von dem ich nur das Ende vernehmen konnte, machte einen so lebhaften Eindruck auf mich, daß ich während der ganzen Ueberfahrt damit beschäftigt war.

13. November.

Italienische Küche. — Innere Ansicht von Genua. — Französischer Einfluß. — Religiöser Geist.

Es war eilf Uhr Früh, die Sonne strahlte mit ihrer ganzen Pracht, als wir das stolze Genua begrüßten. Von der Meeresküste aus betrachtet, gewährt diese Marmorstadt einen prächtigen Anblick. Ruhend auf einer geneigten Ebene, badet diese Königin des Mittelalters, das Vaterland des Columbus, ihre beiden Füsse im Meere und stützt ihr Haupt anmuthig auf Berge, die mit lachendem Grün bedeckt und mit wichtigen Befestigungen gekrönt sind. Eh' wir die Schranken der Einfahrt überschritten, wurde der Anker geworfen; sogleich kam eine ganze Flotte von leichten Fahrzeugen, in der Absicht, die Reisenden auf's Polizeibureau zu bringen. Am Ufer, nahe bei der engen, düsteren und rauchigen Plutushöhle, harrt eine Wolke von Harpien und Geiern, facchini genannt, auf die Reisenden; sie springen in die Nachen, bemächtigen sich der Effecten und werfen diese vor die Füße des Argus in Uniform, der, man muß es zu seinem Lobe sagen, das Gepäcke unerbittlich durchwühlt, ohne Lohn zu begehren.

Nach der Durchsuchung stürzen sich die Lastträger von Neuem auf die Mantelsäcke und Felleisen und tragen sie für baares Geld in die ihnen beliebigen Gasthäuser. Zu dieser

lärmenden Menschenmasse füge man noch die Diener der Speisehäuser, die Kellner der Wirthshäuser, die Ciceroni, die Miethkutscher, welche sich um unsre Person und um die Ehre streiten, uns zu bedienen, und das Alles zu gleicher Zeit und in einer Sprache, die nicht die eines civilisirten Volkes ist. Man weiß nicht, wo einem der Kopf steht, und der unglückliche Reisende ergibt sich unbedingt. Vor uns, hinter uns, rings um uns eine Unzahl sonderbarer Gestalten, kamen wir im Gasthaus der Fremden an.

Wir hatten eben ein ungefähr vier und zwanzig stündiges Fasten ausgehalten: die Seeluft macht Appetit, es drängte uns, mit der genuesischen Küche Bekanntschaft zu machen. Unsre erste gastronomische Sitzung im fremden Lande verdient eine wenn auch nicht ehrenvolle, doch umständliche Erwähnung. Mitten in einem großen viereckigen, nackten, graulichen, mit einem alten Schranke versehenen Zimmer stand ein Tisch, mit einem Teppich von rother, blauer und gelber Wolle bedeckt, auf welchem ein einst weißes Tischtuch war, sammt drei frischen, oder wenigstens so genannten, Eiern, zehn Broden von der Größe eines Daumens und vier kleinen Glasgefäßen, die wir für Salzgefäße hielten.

Beim Anblick dieses seltsamen Gedeckes merkten wir, daß wir nun zuverlässig die Grenzen des transalpinischen Galliens überschritten hatten; die Beschaffenheit der Gerichte und ihre Zubereitung lehrten uns vollends, daß wir in einem fremden Lande waren. Mit der Spitze seines Messers nahm einer unsrer Freunde, ein geschworner Feind des Rohr- oder Runkelrübenzuckers ein wenig von dem weißen Pulver, das in den Glasgefäßen enthalten war, that es auf sein Ei in der Meinung, es zu salzen und aß es gierig. Plötzlich verrieth eine musterhafte Grimasse, begleitet von einem homerischen Lachen, seinen Verdruß: das Salz war Zucker.

Die Erfahrung that uns gut, besserte aber unsern Ausgehungerten nicht. Man brachte auf einem großen Präsentirteller fünf bis sechs Hülsenfrüchte, deren zweifelhaftes Aussehen sie mit Radieschen verwechseln ließ. Franz ergriff das größte Stück und senkte hastig seine Schneidezähne darin; der Unglückliche! er hatte in ein Peperone gebissen, eine Art langen Pfeffer oder Piment zum Gaumenverbrennen. Sein Mund spaltete sich bis zu den Ohren, und seine Lippen und seine Zunge gaben gleich drei Federn, die zugleich losschnellen, dem verwünschten Gewächs wenn auch nicht den appetitlichsten, doch den schnellsten Abschied, der sich denken läßt.

Wir rechneten, um uns zu entschädigen, auf eine Suppe, die wir in gutem Italienisch verlangt hatten, allein wir hatten vergessen, ihre Beschaffenheit anzugeben. Siehe da brachte man uns mit großer Feierlichkeit eine lange Schüssel mit Maccaroni beladen, die ganz mit heißer Butter geschwängert und von einer solchen Dimension waren, daß wir sie von einem Stockwerk zum andern hätten essen können: man denke sich nun unsre getäuschte Hoffnung. Endlich trug man einen in Wasser gekochten Merlan auf; um Etwas von seiner Schalheit zu verlieren, war er von einer alten Citrone begleitet, aus welcher die beste hydraulische Presse keinen Tropfen Saft hätte bringen können. Das war nebst Schweizerhosen-Birnen unser erstes Mahl auf fremder Erde. Wie alle andern Dinge hat auch die Reise ihre Schattenseite.

Die Schönheit Genua's ließ uns seine schlechte Küche vergessen. Die Via novissima, mit großen Platten, adlerschweifartig vertheilt, gepflastert oder vielmehr getäfelt, mit breiten Trottoirs begrenzt und durch herrliche Paläste verschönert, rechtfertigt, was man von Genua gesagt hat: daß es für einen Congreß von Königen erbaut zu sein scheint. Am Portal der verschiednen Kirchen sieht man mehrere Ringe

von den Ketten aufgehängt, welche den Hafen von Pisa sperrten, und welche die Genueser während der Nacht zu sprengen das Glück hatten. Sie sind da als Trophäen jenes glorreichen Sieges, und als eine von den Siegern dem Gott der Schlachten gebrachte Huldigung.

Der Matrosenschlosser, welcher das Geheimniß erfand, das Hinderniß zu zerbrechen, steht in seinem Vaterlande in großer Achtung. Ehre dem dankbaren Volke! Die Erinnerung, die Lobeserhebungen und Belohnungen einer Nation muntern die schönen Handlungen auf, und bei den christlichen Nationen macht die Religion sie dadurch unvergänglich, daß sie sie heiligt. Nach dem eben so rührenden als erhabnen Gebrauche versammelt sich seit so vielen Jahrhunderten jedes Jahr die genuesische Bevölkerung am Grabe des demüthigen Seemanns, und man liest für die Ruhe seiner Seele eine Messe.

Geht der Fremde durch die verschiedenen Stadtviertel, so fallen ihm unter einer zahlreichen Menge von eleganten Spaziergängern und stolzen Equipagen zwei Dinge auf: der Einfluß des französischen und die Macht des religiösen Geistes. Unsre Moden herrschen unumschränkt über die höhern Classen der cisalpinischen Gesellschaft. Ich war nicht wenig erstaunt, unsre jungen Franzosen mit dem Bartbüschel, den langen Haaren, den Steghosen, mit der Cigarre im Mund, den Kleidern nach dem Schnitt und den Farben des neuesten Parisergeschmacks wieder zu finden. Ich hörte gut und schlecht französisch sprechen: ich las unsre Sprache auf den Schildern der Magazine, ich war stolz und sprach ganz leise zu mir: Warum fürchten wir, daß unsre lieben Nachbarn uns in Allem nachahmen? Warum soll man ob des Eindringens des französischen Geistes für sie besorgt sein? Ahmet nur unsre Moden nach, studirt unsre Sprache, ihr könnt nichts Besseres thun; aber nehmet unsre Doctrinen nur als Erbschaft ohne

alle weitere Verpflichtung an; widrigen Falls würden sie das Gift in eure Eingeweide gießen. Eure im Ganzen so glückliche und so friedliche Gesellschaft würde bald furchtbaren Convulsionen preisgegeben werden; und wer weiß, ob eine Krisis sie nicht hinwegraffen würde? Wie oft habe ich diese erste Bemerkung, diese Wünsche, diese Befürchtungen während meiner Reise erneuert! Jetzt (1864) sind sie leider gerechtfertigt.

Das Dasein des religiösen Geistes im Schooße dieser rührigen Bevölkerung gab sich auf mehrere Arten kund. Alle die jungen Stutzer, von denen ich gesprochen, gingen mit Geistlichen, die sie am Arm führten, spazieren und sprachen vertraulich mit ihnen. Dieß glückliche Verschmelzen des Clerus und des Volkes hat mich sehr angenehm berührt. Die Gesellschaft erschien mir in ihrem Normalzustande, während ich sie bis jetzt bloß in einem gezwungenen und krankhaften Zustande gesehen hatte: hier der Priester, dort der Laie; zwischen ihnen ein Abgrund.

Man scheut nicht bloß die Berührung des Priesters nicht; jede Familie hält es sogar für eine Ehre, unter ihren Gliedern einen Diener der Altäre zu zählen. So nimmt die Religion in der allgemeinen Achtung noch immer den hohen Rang ein, der ihr gebührt, ihre Angelegenheiten sind die Aller; und für Alle sind sie heilig. Ein besonderer Umstand bewies während unsres Aufenthalts diese rühmliche Neigung. Der König von Sardinien, der sich voll Wohlwollen gegen die Genueser zeigt, hatte große Verschönerungswerke am Quai anbefohlen: ein prächtiger Porticus von weißem Marmor soll sich an den Ufern des Meeres hin erstrecken und als Spaziergang und zu Magazinen dienen; nun aber unterdrückte der von den Architecten gezeichnete Plan mehrere Madonnenbilder, zu welchen die Genueser seit undenklichen Zeiten großes Vertrauen hatten. Dieß Project brachte die ganze Stadt in

Aufregung; die angesehensten Bewohner versammelten sich, und die Sache ward dem Könige selbst vorgelegt, der sich eben in Genua befand. Gegen den Wunsch der Architecten befahl dieser Fürst, die Madonnenbilder sollten geschont werden: „Nie werde ich zugeben," fügte er bei, „daß man eine religiöse Idee einer geraden Linie opfere." Wer kennt etwas Königlicheres als dieß Wort?

14. November.

St. Laurentius. — Der Sacro Catino. — Villa Negroni. — Herzoglicher Palast und Sarra. — Italienische Sitten. — Der Todtenhauch.

Es war Sonntag: wir begaben uns frühzeitig in die Kathedrale, wo ich die heiligen Geheimnisse zu feiern wünschte. Das Portal und der Chor von sorgfältiger Arbeit sind aus weißem und schwarzem Marmor; über dem großen Thore ist ein Bas-Relief, das den Martertod des heiligen Laurentius vorstellt, eine beredte Predigt sowohl für den Priester, der das erhabene Opfer darbringt, als für den Gläubigen, der ihm beiwohnt; sechzehn Säulen der vermischten Ordnung von weißem und schwarzem parischen Marmor schmücken das große Schiff. Die Augen werden geblendet von dem Reichthume jeder Art, der die verschiednen Theile dieses majestätischen Gebäudes ziert; aber ein noch angenehmeres Schauspiel fesselte meine Aufmerksamkeit; eine Menge von Männern und Weibern jedes Standes betete knieend und gesammelt im Schiff und in den Capellen, umgab den heiligen Tisch oder drängte sich um die heiligen Richterstühle. Ich trat in die Sakristei, zeigte meine Pagella[1]) vor, und die Erlaubniß, die Messe lesen zu dürfen, ward mir freundlichst ertheilt.

[1]) So heißen in Italien die bischöflichen Erlaubnißscheine zum Messelesen.

In der Schatzkammer des heiligen Laurentius werden zwei der kostbarsten Denkmäler aufbewahrt, die man kennt; das erste ist das Gefäß von Smaragd, in der ganzen Christenheit unter dem Namen sacro catino bekannt, das bei der Einnahme von Cäsarea in Palästina gefunden ward. Eine ehrwürdige Tradition behauptet, daß dieß Gefäß unserm Herrn diente, um das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen. Die Größe dieses Gefäßes beträgt vierzig Centimetres, sein Umfang ein wenig mehr als ein Metre; es ist von sechseckiger Gestalt und mit zwei Handhaben versehen, von welchen die eine rein und die andere roh gearbeitet ist. Das zweite ist eine Schüssel von Agath mit der Abbildung des Hauptes des heiligen Johannes des Täufers. Eine lebhafte Bewegung macht sich fühlbar, wenn man sie betrachtet und dabei denkt, daß es dieselbe Schüssel ist, auf welcher der unzüchtigen Herodias das Haupt des heiligen Vorläufers gebracht ward. Um im Weibe das doppelte Gefühl der Demuth und der Dankbarkeit zu unterhalten, vergißt das Christenthum, welches Alles für dasselbe gethan hat, nicht, es von Zeit zu Zeit an seine Missethaten zu erinnern; so ist zur Strafe des Verbrechens der Herodias die Capelle des heiligen Johannes des Täufers zu St. Laurentius in Genua allen Personen ihres Geschlechtes untersagt.

Eh' wir wieder in das Gasthaus zurückkehrten, besuchten wir die Villa Negroni, doppelt interessant wegen ihrer Lage, welche den Genuß des Panoramas von Genua verspricht, und wegen ihrer Sammlung von Alterthümern, deren Besitzer die Fremden selbst empfängt. Gleichwohl bietet diese Villa, ich bitte, es nicht zu vergessen, nur ein sehr untergeordnetes Interesse dar. Der herzogliche Palast, die alte Residenz der Dogen, mit seinen imposanten Erinnerungen, mit seiner Vorderseite, die mit Kränzen und durchbrochenen Geländern von

Marmor geziert ist, mit seinen großen Gewölben und seiner Bedachung ohne Zimmer- und Eisenwerk; der Palast Sarra in der via nuova mit seinem Saale, einem der schönsten in Italien wegen der Eleganz seiner Verhältnisse, des Reichthums seiner Verzierungen, seines Mosaikpflasters und seiner mit Lapislazuli plattirten Thürme riefen uns wieder in die Welt und hielten uns in ihr bis Mittag zurück.

Gegen Ein Uhr bewunderten wir in der Kirche des heiligen Ambrosius die Beschneidung unsers Herrn von Rubens und die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau von Guido; endlich den heiligen Ignatius, wie er einen Besessenen befreit und Kinder auferweckt: eine schöne und kräftige Composition von Rubens. Es wäre zu langwierig und vielleicht auch lästig, alle die merkwürdigen Gemälde vorzuführen, welche die verschiedenen Kirchen Genua's zieren. Beim Anblick der vielen Werke des Genies der neuern Zeit erkennt der Reisende, daß er in's Land der Künste getreten ist, und der Beobachter beginnt die Studien, welche sein Urtheil über den Geist und die Wirkungen der Renaissance bilden müssen; er kann auch kostbare Details über die verschieden beurtheilten Sitten der italienischen Bevölkerungen sammeln.

In dieser Absicht begaben wir uns in die schöne Kirche der Annunziata, wo ein französischer Ordensgeistlicher residirt. Der Pater G......, ein Mann von reifem Alter, mit einem merkwürdigen Beobachtungstalent begabt, der seinen Wohnsitz seit zwölf Jahren zu Genua aufgeschlagen hat und mit der Seelsorge sehr beschäftigt ist, befand sich in den günstigsten Umständen, uns belehren zu können. Aus seinen vertrauten Gesprächen geht nun aber für uns hervor, daß in moralischer Hinsicht Italien, in den Massen betrachtet, abgesehen von einigen Abweichungen das Mittelalter im neunzehnten Jahrhundert ist. Hier befinden sich

noch die zwei Principien in ihrer ganzen Kraft, welche seit dem Sündenfalle im Schooße der Menschheit sich bekämpfen. Der Sieg wird bald dem einen bald dem andern zu Theil; aber mitten unter den Ruinen der Tugend bleibt gewöhnlich der Glaube aufrecht. Dieser heilsame Glaube heilt nun aber früher oder später die Wunden des Herzens und legt die Waffen wieder in die Hände des Besiegten, der fast immer als Sieger aus dem letzten Kampfe hervorgeht. Was die höheren Classen betrifft, so sind sie mehr oder minder dem Einflusse dessen unterworfen, was man jenseits der Berge die „französischen Ideen" nennt. Die Beweise aller Art drängten sich zur Stütze dieser doppelten Bemerkung; und ich muß sagen, man findet sie auf den verschiedenen Punkten Italiens von Genua bis Neapel.

Kaum waren acht und vierzig Stunden seit unsrer Abreise von Frankreich verflossen, so meinten wir schon, als wir die Details, die uns der vortreffliche Ordensgeistliche lieferte, vernahmen, um fünf hundert Jahre zurückgegangen zu sein und uns in der Zeit Paulus' von Laraz und Wilhelms von Aquitanien zu befinden. Wir ergingen uns mit ihm in der geräumigen Sacristei, welche die Kirche vom Kloster trennt: „Bemerken Sie, sprach er zu uns, diese geheime Thüre, welche auf das Gäßchen führt; alle Tage bleibt sie bis zehn Uhr des Abends offen. Wenn die Nacht stockfinster ist, werden die zahlreichen Beichtstühle, die Sie hier sehen, von unsern Vätern eingenommen: hier suchen uns die Menschen auf. Glauben Sie, daß manchmal Räuber zu uns kommen, die von Gewissensbissen getrieben werden, und auf deren Kopf ein Preis ausgesetzt ist? Während der Finsterniß kommen sie von den Bergen herab und suchen hier einigen Trost. Gott allein kennt alle die Missethaten, welche wir verhindern oder wieder gut machen lassen. Wie unser Haus bleiben auch

die Klöster der Capuziner die ganze Nacht geöffnet; und die guten Väter werden Ihnen sagen, wie ich, daß zu der Zeit im heiligen Richterstuhle unaussprechliche Geheimnisse der Reue und der Barmherzigkeit vorkommen." Sehet da recht den Menschen mit seinem doppelten Streben: einerseits die lasterhaften Neigungen, welche er vom ersten Adam hat, und andererseits die Kraft des Widerstandes, welche durch die Gnade des zweiten Adam in seine Seele gelegt ist. So lang es nun aber Kampf gibt, läßt sich die Thätigkeit des Christenthums fühlen, lebt der Glaube und bleibt die Hoffnung. Aber die Italiener begehen viel Böses, sagt man! Nun, unter welchem Himmelsstrich sind denn die Kinder Eva's unsündig? Man sündigte im Mittelalter, man sündigte selbst in den ersten Zeiten der Kirche, aber im Allgemeinen konnte man nicht mit der Gewissensqual leben. So ist unbeschadet der Ausnahmen das Volk der Halbinsel auch jetzt noch. — Es bereut, es beichtet, dann fällt es wieder in die Sünde zurück. Sind die Menschen in den Ländern, wo man nicht mehr bereut, wo man nicht mehr beichtet, in der Gnade befestigt? leben sie wie Engel? sterben sie wie Heilige? Später werden wir gewisse Statistiken kennen lernen und inne werden, wie wir daran sind.

Gegen das Ende unsrer Unterhaltung ließ sich auf einer nahen Treppe ein großes Geräusch hören. „Das sind unsre jungen Leute," sagte der Pater, „welche kommen: es ist die Stunde der Sonntagspredigt." Und in der That, der Kern der Jugend, in einer frommen Gesellschaft gebildet, vereinigt sich jeden Sonntag, um heiligen Handlungen obzuliegen, sich in der Christenliebe zu üben und unter den doppelten Schutz des Gebetes und des göttlichen Worts die zarteste der Tugenden zu stellen. Nachdem wir Abschied genommen von unserm liebenswürdigen Landsmann, welcher selbst die interes=

sante Versammlung leiten sollte, kehrten wir in den Gasthof zurück; es war vier Uhr.

Die Versammlung der jungen Genueser erinnerte uns an eine andere unserm Herzen sehr theuere, welche zur nämlichen Zeit in Frankreich gehalten wurde. Der Gedanke, daß man darin für die Reisenden betete, kam uns wie süßer Balsam vor. Und wer weiß? Dem frommen Andenken dieser eifrigen Seelen verdankten wir vielleicht, daß wir vor dem furchtbaren Sturme geschützt wurden, der vor unsern Augen den Golf von Genua aufwühlte. Vom Balcon des Hotels herab umfaßten wir mit dem Blicke den ungeheuern Umfang der Fluthen. Es war kalt, der Wind heftig und der Horizont mit düstern Wolken bedeckt. Die Blitze folgten sich rasch, und das Gebrüll des Donners, durch die Echo der Berge wiederholt, zog sich in majestätischem Rollen hin, das im tiefen Thale der Polcevera erstarb. Das Meer dröhnte in der Ferne, und die Sturzsee, welche sich mit Heftigkeit an den Felsen brach, sprang schäumend mehr als fünf und zwanzig Fuß über den Hafendamm zurück. Die geschüttelten Schiffe senkten ihre Masten nach allen Richtungen; alle Schiffsleute waren an ihren Borden, die Segel aufgeiend, neue Anker werfend und die Luken schließend; eine unruhige Menge drängte sich auf dem Quai: Der Hauch der Todten kam vorüber. Der Sturm dauerte länger als zwei Stunden; doch hatte man vermöge der Thätigkeit der Schiffsmannschaften kein Unheil zu beklagen. Glücklich, in Genua gelandet zu haben, hatten wir ohne Gefahr das imposante Schauspiel eines Seesturmes genießen können; während die Reisenden, welche Tags vorher ihre Reise auf dem Lombard fortgesetzt hatten, sechs Tage lang auf dem Meer mit der Gefahr unterzugehen zurückgehalten wurden.

15. November.

Allgemeines Spital. — Zimmer der heiligen Katharina von Genua. — Kirche der heiligen Maria di Carignano. — Abreise von Genua. — Novi.

Wie in allen großen Städten begegnet man in Genua vielen Armen. Ihr Elend contrastirt auffallend mit der außerordentlichen Wohlhabenheit der Reichen. Ein Vermögen von hundert tausend Frcs. Einkünfte ist im Vaterland der Doria nichts Seltenes. Dieser Reichthum kommt im Allgemeinen von dem alten Handel der Republik her und selbst vom neuern Handel: die Genuesen sind noch immer mit ihren Schiffen auf allen Stapelplätzen in der Levante. Aber in Genua wie in allen katholischen Städten bemüht sich die christliche Wohlthätigkeit, die Kluft, welche die beiden Extreme trennt, auszufüllen, so daß der Ueberfluß der Einen dem Mangel der Andern abhilft.

Um zehn Uhr traten wir in das allgemeine Versorgungshaus, ein prächtiges Gebäude, das mit Recht der Königliche Palast der Wohlthätigkeit genannt werden kann. Ich weiß nicht, ob man etwas Imposanteres sehen kann; die große Treppe, die Geländer, das Pflaster der unermeßlichen Säle, Alles ist von weißem Marmor von Carrara von feinem Korn und ganz merkwürdiger Reinheit. Hier werden von Engeln in Menschengestalt, die von Frankreich gekommen sind, Tag und Nacht mehrere Tausende von Kranken von der Wiege bis zum Grabe gepflegt, ernährt, bewacht. Mitten im Hauptsaale ist ein mit Glasfenstern versehenes Zimmer, die Wohnung des guten Vaters. Ein würdiger Sohn des heiligen Franciscus, ein Greis mit weißem Barte, ist hier Tag und Nacht wie die Schildwache auf ihrem Posten, lesend,

schreibend, betend, immer bereit, Diejenigen aufzunehmen und zu trösten, welche in dieß Königreich der Schmerzen ein- oder austreten. Das Versorgungshaus erzieht auf seine Kosten tausend ausgesetzte Mädchen (Findelkinder). Bis zum Alter von zwölf Jahren werden sie auf dem Lande untergebracht: nach Verlauf dieser Frist treten sie, wenn die Pflegeältern sie nicht behalten, in den Albergo der Armen, wo sie einige Zeit zubringen, dann kehren sie wieder in das allgemeine Spital zurück, welches sie für den Rest ihres Lebens übernimmt. Allein fähig, das Gute auf einer so großen Stufenleiter zu fassen, findet die christliche Liebe in ihren unerschöpflichen Hilfsquellen das Mittel, es auch vollkommen zu thun. Das allgemeine Spital wird von den Stiftungen der edeln Genueser erhalten; jeder Wohlthäter wird darin auf eine je nach der Größe seiner Gaben verschiedene Weise dargestellt. Weniger als hundert tausend Frcs. geben Recht auf eine Inschrift; um eine stehende Statue zu bekommen, muß man wenigstens hundert tausend Frcs. gegeben haben; für eine sitzende mehr als hundert tausend.

Diese lange Reihe von Statuen von weißem Marmor in Nischen über den Betten der Kranken erzeugt nicht bloß einen angenehmen Anblick; sie erweckt auch in der Seele eine wohlthuende Empfindung. Das Heidenthum stellte die Statuen seiner großen Männer in den Badeorten und Amphitheatern auf, um bei den Lustbarkeiten und der Grausamkeit den Vorsitz zu haben; das Christenthum stellt die Bilder seiner Helden im Asyle der Armuth und des Schmerzens auf. Ist's nicht ein entzückender Gedanke, den Reichthum, der beschützt und gibt, so mit der Armuth, die empfängt und segnet, zusammenzustellen? Wie schön gibt er das so unübertreffliche sociale Wort des göttlichen Gesetzgebers wieder: Ihr seid

alle Brüder: daran wird man erkennen, daß ihr meine Kinder seid, wenn ihr einander liebet.

Ich rede nicht von der Sauberkeit, die in dieser schönen Anstalt herrscht, sie ist außerordentlich; aber sie setzt nicht in Erstaunen, wenn man unsre Spitäler in Frankreich gesehen hat. Wir wurden von der Vorsteherin herumgeführt, einer würdigen Tochter des heiligen Vincenz von Paula, welche uns nacheinander die Apotheke, die Wäschkammer, die Säle mit derselben Freundlichkeit und Zuvorkommenheit zeigte, wie die Dame der Welt die Gäste im Salon empfängt. „Ich will Ihnen nun," sprach sie zu uns, „unsre Schatzkammer zeigen, es ist das Zimmer und der Leib der heiligen Katharina von Genua." Wir folgten ihr ehrerbietig in eine enge Zelle, mit Ziegelsteinen gepflastert, durch ein kleines Fenster erhellt, deren schwärzliche Mauern mit Fresken bedeckt sind, welche verschiedene Scenen des Leidens darstellen.

Mit begierigem Auge betrachtet der christliche Reisende alle Theile dieses kleinen abgelegenen Ortes, und der Weltmensch kann nicht umhin, auszurufen: „Wie! hier also lebte dreißig Jahre lang eine edle Tochter, die an den Stufen des Thrones geboren unter ihren Ahnen alle menschlichen Würden vertreten sah: stabile Statthalter des Kaiserreichs in Italien, berühmte Heerführer, mehrere Cardinäle und zwei Päpste, Innocenz IV. und Hadrian V.! Hier vor einem Crucifixe erholte sie sich während der Nacht von den Mühen des Tages und nährte jenen thätigen Eifer, dessen Wunder während der schrecklichen Pest von 1497 so zahlreich waren! Hier endlich starb, von keuschen Wonnen berauscht, die Heldin der christlichen Liebe!" Soll man sich wundern, daß ein Heiligthum, voll von solchen Erinnerungen, für die Töchter des heiligen Vincenz von Paula eine Schatzkammer ist? Vom Zimmer der Heiligen gingen wir in die Kirche. Ihr Leib,

vor der Verwesung des Grabes bewahrt, ruht in einem prächtigen Sarge, der auf dem Hauptaltare steht.

Die Beispiele der heiligen Katharina sind für ihr Vaterland nicht verloren gegangen. Außer dem Spital besitzt Genua ein Asyl, mit Recht berühmt wegen seiner Pracht, unter dem Namen Albergo de' Poveri. Dieß Institut, dessen Gründung ins Jahr 1593 zurückgeht, ist eine freie Werkstätte, welche gegen 2000 dürftige Menschen faßt: 500 Männer und 1500 Weiber. Die Armen, welche keine Arbeit haben, finden sie sicher immer im Albergo. Man verwendet sie zum Weben der Schafwolle, Baumwolle, des Hanfgarns und zum Verfertigen der Teppiche, der Strümpfe, der seidnen Bänder zc. Das Haus liefert die zum eignen Gebrauche nothwendigen Gegenstände und auch einen Theil für die Spitäler und Hospizien; es hält auch ein Magazin zum Verkaufe seiner Erzeugnisse offen. Die Einrichtung, die Haltung, die Ordnung, der Geist dieses köstlichen Instituts bieten einen Gegenstand zu nützlichen Studien und ein schönes Muster zur Nachahmung dar. Die Einkünfte erheben sich auf 300,000 Livres, wovon mehr als die Hälfte aus frommen Stiftungen fließt.[1])

Vom Albergo stiegen wir auf die Kuppel der heiligen Maria di Carignano, um das Panorama Genua's zu genießen. Bei den Strahlen der Sonne, die in ihrem ganzen Glanze leuchtete, bei einem wolkenlosen Himmel breitete die stolze Stadt ihre Reize und ihre Pracht vor uns aus. Ihre großen Gebäude und ihre Marmorpaläste leuchteten wie ein Kranz von Diamanten auf dem Haupte einer Frau wieder: nach Jedermanns Zugeständniß ist dieß einer der schönsten Anblicke, die man wünschen kann. Die Gemälde und die Statuen,

---

[1]) M. s. Hrn. v. Gérando, Abhandlung über die Wohlthätigkeit, Thl. III.

welche die Kirche schmücken, nahmen ferner unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. An den vier Pfeilern, welche die Kuppel tragen, sind vier Statuen von weißem Marmor, etwa zwölf Fuß hoch. Die des heiligen Sebastian und des gottseligen Alexander Pauli sind von dem berühmten Puget: die erstere gilt für ein Meisterwerk.

Das Museum von Genua bot uns ein Vordertheil einer römischen Galeere dar, das einzige, sagt man, welches existirt.

Da wir entschlossen waren, schnell das Centrum Italiens zu besuchen, eh' wir nach Rom kämen, schlugen wir am Abend den Weg nach Alexandria ein. Er zieht sich im fruchtbaren Thale von Polcevera hin, und läßt links auf der Meeresseite den Flecken San Remo, der von der Familie Bresca, von welcher ich später reden werde, bewohnt wird. In vier Stunden schon kamen wir nach Novi, einer kleinen im Handel durch ihre weiße Seide und in unsern Kriegsjahrbüchern durch die Schlacht berühmt, wo im Jahre VII. der Republik der junge und muthige General Joubert umkam.

16. November.

Alexandria. — Eine graue Schwester. — Andenken. — Schlachtfeld von Marengo — Voghera. — Der Rizotto alla Milanese. — Begegnung eines Kapuziner-Patres.

Das tiefste Schweigen herrschte in Alexandria, als wir ankamen; es war drei Uhr des Morgens. Nichts gleicht mehr einem weiten Kirchhofe, als eine schlafende Stadt. Es lag etwas Feierliches in dieser absoluten Ruhe, welche kaum der Schritt des auf dem Festungswalle Wache haltenden Postens, oder das Geräusch des Thores störte, das sich schwerfällig in seinen Angeln drehte, um uns einzulassen.

In Erwartung des Tages und der Kutsche von Turin, welche uns nach Placentia führen sollte, bivouakirten wir dem Gebrauche gemäß im Bureau der Schnellpost.

Mitten im Zimmer war ein Ofen, den die zuerst Gekommenen eiligst unter ihren ausschließenden Schutz nahmen. Schüchterner, nahm eine Nonne, die mit uns, aber in einer andern Abtheilung, von Genua gekommen war, einen Winkel des Saales ein. Ihre Kleidung, die mir nicht unbekannt war, reizte lebhaft meine Neugierde; ich trat zu ihr und wagte es, auf Italienisch zu ihr zu sagen: — „Madame, wären wir in Frankreich, so würde ich sagen: Das ist eine graue Schwester. — Und Sie würden sich nicht täuschen, versetzte sie in sehr gutem Französisch. — Wie kommen Sie doch in ein Land, das nicht das Ihrige ist? — Sie sagte lächelnd: Die barmherzigen Schwestern sind überall zu Hause. — Aber noch ein Mal, wie kommt es, daß Sie hier sind? — Durch den Willen Gottes." Plötzlich erinnerte ich mich an die Geschichte der Stiftung Bisontine der grauen Schwestern. Ich nannte den Namen der Mutter Th . . ., und sogleich waren wir vollkommene Bekannte.

Als Franzose und als Hochburgunder erfuhr ich mit der lebhaftesten Theilnahme, daß der abgelöste Zweig des so kräftigen Baumes des Ordens des heiligen Vincenz neue Aeste getrieben; daß die grauen Schwestern in Savoien, in Piemont, in Montferrat, im Herzogthum Modena, in Neapel, in Calabrien verbreitet sind; daß sie die Verpflegung im Seespital zu Genua haben. Diese gute Nonne selbst ging nach Vercelli, um hier eines der zahlreichen Geschäfte ihres Instituts zu verrichten.

Die Krankenpflege und die Erziehung der Kinder bilden in Frankreich die doppelte Aufgabe der Schwestern des heiligen Vincenz; in Italien verbinden sie damit die Besorgung der Rettungshäuser und den Unterricht der jungen Mädchen.

Dieß letztere Geschäft haben sie mit den Clarissinen und Ursulinerinen gemein. Von diesen drei Orden zusammen empfängt die bemittelte Classe eine einfache aber solide Erziehung. In einem Lande, wo Alles dem Gewerbe lebt, weiß man sich gleichwohl in rechten Schranken zu halten und die Hauptsache der Nebensache vorzuziehen. Die Thorheit der Musik und der Vergnügungskünste ist noch nicht über die Alpen gekommen; gebe Gott, daß sie nie hinüber kommen, es sei denn, um uns recht bald wieder zu verlassen.

Das Gespräch dauerte länger als eine Stunde, als beim Klange einer kleinen Glocke, welche das Angelus verkündete, die Schwester sich erhob und fortging. Alles schlief noch; aber schon hatten die Engel der christlichen Liebe und des Gebetes ihr heiliges und nützliches Tagewerk wieder begonnen.

Auch ich ging aus und besuchte einen Theil der Stadt. Mit Ausnahme des königlichen Palastes, der Kirche des heiligen Alexander, des heiligen Laurentius und des Stadthotels bietet das alte Alexandria stelliatorum nichts Merkwürdiges dar. Als ich indeß die Straßen und den Waffenplatz durcheilte, wo beim Geräusch der Trommel ein Teil der Garnison ankam, gewann ich durch eine theure Erinnerung großes Interesse an den gewöhnlichsten Dingen. „Im Jahre 1811 sagte ich zu mir selbst, war hier, in dieser damals französischen Stadt ein geliebter Bruder: er hat die nämlichen Paläste gesehen, ist durch die nämlichen Straßen gegangen, hat die nämlichen Wälle beschützen helfen. Wo ist er? wo sind die zahlreichen Waffengefährten, die alten Herrlichkeiten eines Reiches, das nicht mehr ist? Ich sehe wohl Fahnen und Uniformen, ich höre wohl das Geräusch der Trommel, aber Nichts von dem Allen ist französisch!" Die lange Reihe von Ereignissen entfaltetete sich rasch und öffnete den Be-

trachtungen ein weites Feld; allein ich mußte hier abbrechen: das Zeichen der Abreise war gegeben.

Gegen acht Uhr Morgens verließen wir Alexandria. Ueberschaut man die weite Fläche, welche die Stadt umgibt, so begreift man, daß die alliirten Souveräne die unermeßlichen von den Franzosen errichteten Werke haben niederreißen lassen. Dieser ungeheure Umfang von Gräben und Mauern machte Alexandria zum Bollwerk Frankreichs von Seiten Italiens und zu einem der stärksten Plätze Europa's. Nachdem wir über den Tanaro gekommen waren, befanden wir uns in einigen Augenblicken an den hohen Ufern der Bermida, deren Name in unsern Kriegsjahrbüchern oft wiederkehrt. Indem wir über dieses einem Bergstrom ähnliche Gewässer mit breitem Bette und steilen Ufern fuhren, beschäftigte uns eine wichtige Erinnerung. Plötzlich hielt der Conducteur seine Pferde an und rief uns zu: „Hier ist das Schlachtfeld von Marengo!" Bei diesem Worte standen wir auf; das Herz klopfte uns stark; und wir umfaßten mit dem Blicke den Schauplatz des denkwürdigen Kampfes, der die Gestalt Europa's veränderte, das Consulat verherrlichte und das Kaiserreich vorbereitete.

Ohne Militär zu sein, kann man doch nicht umhin, den Geist des großen Feldherrn zu bewundern, der den Sieg gewann. Es war unmöglich, die günstigen Wahrscheinlichkeiten der Zeit und des Ortes genauer zu berechnen und sich ihrer vollständiger zu bemächtigen. Welch ein Heer von Gedanken, von Erinnerungen, von Betrachtungen, von Belehrungen taucht vor uns auf, wenn man über dieß Schlachtfeld geht! Ich musterte es rasch; und dann sprach ich mit bewegtem Herzen für dieß ganze Volk von Todten ein inbrünstiges De profundis: dieß ist die Blume, welche der Christ im Vorübergehen auf das Grab seiner Brüder legt.

Inzwischen konnten wir die mit Weinstöcken bedeckte Anhöhe

sehen, wo der tapfere Desaix in seinem Triumphe unterlag; dann das Plateau, von wo aus Kellermann seine schwere Reiterei im Galopp gegen die österreichischen Schlachtlinien schleuderte, die er glücklich erschütterte und in Unordnung brachte. Zwei Züge, welche den französischen Charakter gut zeichnen, kamen mir da in's Gedächtniß.

Der General Bessières stürzte sich an der Spitze der Grenadiere und der Jäger der Consulargarde auf den Feind; die Schwerter der Franzosen und Oesterreicher kreuzten sich, als ein ungarischer Reiter, der zu Boden geworfen worden war, die Hände zu unsern Tapfern erhob und sie bat, ihn nicht unter ihren Pferden zu zermalmen. Bessières gewahrte es und rief: „Meine Freunde, öffnet eure Reihen, schonen wir dieses Unglücklichen." — Im stärksten Handgemenge hatte der Artillerielieutenant Conrad durch eine Kanonenkugel das Bein verloren; kaum war er gefallen, so erhob er sich, um die Wirkung seiner Batterie zu beobachten. Die Kanoniere wollten ihn hinweg tragen; er widersetzte sich: „Sehet auf euere Batterie," sprach er zu ihnen, „und sucht ein wenig tiefer zu zielen."

Die Ebene von Marengo und der ganzen Lombardei ist, wie gesagt, nur für Schlachten schön. Kein Wald, kein Obstgarten, keine lebendigen Hecken, wenig Reben; auf allen Seiten aber unabsehbare Felder, die sich bis Stradella hinziehen, einem kleinen Flecken an der Grenze des Herzogthums Parma. Eh' man dahin gelangt, kommt man nach Voghera, der letzten Stadt des (ehemaligen) Königreichs Sardinien. Der Generalstab der französischen Armee hatte da am Tage vor der Schlacht von Marengo das Mittagsmahl gehalten. Obwohl wir keine Schlacht zu liefern hatten, wollten wir doch dieß edle Beispiel nachahmen. Unter den Augen Napoleon's und einer Generäle, deren Porträte einen großen Speisesaal

schmückten, setzten wir uns in Gesellschaft einiger von den Apenninen gekommenen Lombarden zu Tische.

Wir begannen mit einem Gerichte des Landes Bekanntschaft zu machen, das, ich glaube es fest, nichts Anderes sein kann, als das Ergebniß von langen Berathungen, welche lange Zeit von einem öcumenischen Congreß von Alchymisten, Apothekern und Giftmischern angestellt worden waren. Gekochter Reis, Käse, Fadennudeln, Piemonteser Trüffeln, in winzige Stückchen zerschnitten wie Tabakblätter und gewürzt mit Gewürznelken, Oel, Salz und Safran im Ueberfluß; dieß ist das höllische Gemisch, das uns als Suppe aufgetragen wurde. Ich will ihren Namen nennen, damit, wenn der Leser nach Voghera kommt und von dieser Arznei bedroht werden sollte, er keine Minute verliert, einspannen zu lassen und im Galopp abzureisen. Diese minestra heißt Rizotto alla milanese. Seid übrigens versichert, diese Schüssel bleibt nicht ungeleert: für die Lombarden ist's ein köstliches Gericht, wir können es betheuern.

Nach dem Mittagsmahl setzten wir unsre Reise über diese von französischen Erinnerungen strotzenden Felder fort. Erobert von des Brennus Kriegern, hat das cisalpinische Gallien die Söhne der alten Franken sehr oft gesehen. Kein Hügel, kein Busch, kein Waldbach, kein Dorf dieses von Montaigne so treffend die K u r z w e i l u n s r e r K ö n i g e u n d d a s G r a b u n s r e r A r m e e n genannten Landstriches, die nicht an irgend eine Waffenthat, an einen in unsrer Kriegsgeschichte berühmten Namen erinnern. Und doch haben wir nie unsre Herrschaft hier fest gründen können! selbst heute noch besitzen wir keinen Zoll Landes hier; und dieß ungeachtet der Sympathien der Bewohner, die immer für uns und nicht für Oesterreich waren.

Diese außerordentliche Thatsache gründet sich ohne Zweifel

auf die Gemeinsamkeit des Ursprungs; scheint sie aber Frankreich nicht anzuzeigen, daß es berufen ist, über Italien anders als durch seine Waffen zu herrschen? Es werde offen katholisch, und bald wird es wieder in Italien, wie im Orient, wie überall, die ehrenvollste Herrschaft, die moralische Herrschaft erlangt haben. Das ist, vergessen wir es nicht, das glorreiche Vorrecht, welches der Fürst der Nationen der ältesten Tochter seiner Kirche vorbehalten zu haben scheint.

Die Kriegserinnerungen beschäftigten noch immer unsre Gemüther, als uns eine unerwartete Begegnung auf einen andern Ideengang brachte. An einem kleinen, mit Ulmen und Maulbeerbäumen geschmückten Hügel sahen wir auf einem schmalen Pfad einen Mönch des heiligen Franciscus daherschreiten. An seinem Rocke von grobem, kastanienbraunen Wollenzeuge, an seinem langen grauen Barte, an seinem geschornen Haupte, an seinen nackten Beinen erkannten wir ihn sogleich als einen Capuziner. Der demüthige Pater ging schweigend und gesammelt einher. Mit der einen Hand hielt er den Bettelsack, der auf seiner schon gekrümmten Schulter lag, und mit der andern stützte er sich auf einen Baumzweig statt eines Stockes. Ein freiwillig Armer bat er seine Brüder, die armen Landbewohner, um ein Almosen. Er hatte nicht vergebens gebeten; seine Last kündigte es an. Und als Entgelt für das Brod, das er empfangen, hatte er durch seine bloße Gegenwart ein heilsames Beispiel, der Familie einige gute Worte, den Kranken einige Tröstungen und den kleinen Kindern einige Liebkosungen gegeben. Ein rührender Handel, wo der, welcher sich zu berauben scheint, mehr empfängt, als er gibt; eine köstliche Harmonie, wo der Mensch der Arbeit und der Mensch des Gebetes sich gegenseitig Beistand leisten, um zum gleichen Ziel zu gelangen. Lebendige

Erinnerungen der Jahrhunderte des Glaubens, heilige Gesichte aus einer andern Zeit, wie süß seid ihr für das christliche Herz!

Indeß nahte ungeachtet der Schnelligkeit unsrer Wanderung die Nacht: sie war stockfinster, als wir nach Stradella kamen.

17. November.

Begebenheit in Stradella. — Das Zollamt. — Uebergang über die Trebia. — Inschriften. — Piacenza. — Anblick der Stadt. Erinnerungen. — Spital.

Es war ausgemacht, daß wir den 16. in Piacenza übernachten sollten. Allein der Conducteur kündigte uns an, das Zollamt, dessen Besuch wir uns unterwerfen müßten, eh' wir über die Trebia kämen, würde um fünf Uhr Abends geschlossen, so daß der Uebergang an diesem Tage unmöglich würde; und wenn wir darauf bestünden, so wäre der geringste Uebelstand der, die ganze Nacht auf der Hochstraße bivouakiren zu müssen. Es kostete uns Mühe, seine Gründe gut zu finden. Wir gelobten uns bloß, Ihre Kaiserliche Majestät Marie Louise, gegenwärtig Herzogin von Parma und Piacenza, zu bitten, ihren Zollbeamten gnädigst zu befehlen, ein wenig später zu Bett zu gehen.

Im „Real Albergo" in Stradella abgestiegen, baten wir den Gastwirth, uns um vier Uhr Morgens zu wecken, damit wir um fünf Uhr abreisen könnten. Pünktlich, wie ein Soldat der Schildwache, trat der Kellner zur bezeichneten Stunde in das Zimmer meiner jungen Freunde. Man hieß ihn, mir in das Nebenzimmer Licht bringen; allein der Befehl ward nicht verstanden, der alte Diener verstand kein Wort französisch. Daraus entsprang große Verlegenheit auf beiden

Seiten. Heinrich begann zu rufen: Porta, ein Wort, das Thüre und bringe zugleich bedeutet. Der Italiener beeilte sich, den muthmaßlichen Wunsch meines jungen Freundes zu befriedigen und brachte ihm das erste Ding, das ihm unter die Hand kam: es war der Schwenkkessel.

Franz seinerseits lachte laut auf und schrie noch stärker: Porta, porta! Der Italiener wird doppelt eifrig und bringt die Hosen und die Stiefel. Neues Gelächter und neues Rufen: Porta, porta! Der arme Mann bietet alle Kräfte auf und bringt in der Meinung, nun habe er's errathen, das unentbehrlichste Geräthe eines Schlafzimmers: dieß war nicht mehr auszuhalten. — Obwohl außer Fassung, nimmt der Kellner doch Theil an der Heiterkeit meiner Freunde, er geht und kehrt das ganze Zimmer um und sucht überall, was man etwa von ihm verlangen kann, und wiederholt bei jedem Tritt: Ma che diavolo? Das ganze Hausgeräth geht durch seine Hände, als er im Nebenzimmer lachen hörte. Capito! Capito! rief er, verstanden, verstanden; dann öffnet er meine Thüre und zündet mein Licht an und wiederholt mit einer halb ärgerlichen, halb lächelnden Miene: Ma che diavolo!

Diese kleine Wiederholung der Thurmaffaire zu Babel erheiterte uns noch, als wir an den Grenzen des Herzogthums Parma waren. Fünf Viertelstunden lang warteten wir auf der Straße, zitternd vor Frost, bis es den Herren Zollbeamten gefiel, ihre Pflicht zu thun. Kaum dauerte die Visitation so lange, als ich zum Schreiben brauche; denn es war die einfachste Sache von der Welt. Ein alter Zollbeamter trat zu uns, zog unter seinem grauen, grün cortelirten Caputruck eine dürre Hand, mit fünf normannischen Fingern bewaffnet, hervor und sprach halblaut zu uns: Signori! Wir verstanden. Die buona mancia (ein gutes Trinkgeld) fiel in die offene Hand, die sich wunderbar schnell schloß, und Alles war abge-

than. Einen Augenblick nachher waren wir im Wagen, weiß wie Schnee, und manche Betrachtungen über das eben Stattgefundene anstellend.

Gegen neun Uhr entdeckte man die berühmten Ufer der Trebia. Mehr Strom als Fluß, fließt die Trebia wie die Bormida in einem Kieselbette, dessen außerordentliche Breite uns begreiflich machte, welch' ein furchtbares Hinderniß sie zur Zeit des Anschwellens einem Heere darbieten kann. Hannibal, den wir an den Ufern der Rhone gefunden hatten, erschien uns hier mit seinen Elephanten und seinen afrikanischen, spanischen und gallischen Truppen. Der Consul Sempronius zeigte sich mit seinen Römern am entgegengesetzten Ufer. Noch einen Schritt weiter und wir hätten das Geklirr der Waffen vernommen, so sehr war unsere Phantasie in die classische Periode hineingerathen.

Aber das Echo wiederholt noch ein anderes, kaum erstorbenes Getöse, das der deutschen und französischen Artillerie, welche unlängst diese so oft mit Menschenblut gerötheten Stätten und Wellen erschütterte. Auf eben diesem Boden, wo vor zwei tausend Jahren die Römer von den Carthagern besiegt worden waren, lieferte am 19. Juui 1799 Macdonald dem furchtbaren Suwarow die blutige Schlacht, welche drei Tage dauerte. Auf beiden Seiten brannte man fünf Millionen Patronen ab und schoß siebenzig tausend Kanonenkugeln ab; fünfzehn tausend Menschen kamen dabei um, und die Heere übernachteten auf dem Schlachtfelde.

Bald kamen wir zu der prächtigen von Marie Louise erbauten Brücke. Gerade der Säule, welche in der Mitte ist, gegenüber schrieben wir die leidlich österreichische Inschrift ab, welche alle die Kriegsereignisse, von denen ich eben gesprochen, verewigt:

MARIA LUDOVICA
IMP. FRANCISCI I. CAES. FILIA
ARCHIDUX AUSTRIÆ
DUX PARM. PLAC. VAST.
TREBIÆ
QUAM ANNIBAL AN. U. C. DXXXV.
LICTENSTEINUS AN. CHR. M. DCCXXXXVI
SOWAROFIUS ET MELAS AN. CHR. M. DCCXCIX
BELLO VICTORES
ILLUSTRAVERUNT;
PRINCEPS BENEFICENTISSIMA
FACTA PONTIS COMMODITATE
GLORIAM FELICIOREM
ADJUNXIT.
ANNO M. DCCCXX. *)

Ein wenig weiter, an den blutigen Grenzen aller dieser Schlachtfelder, lasen wir eine Inschrift ganz anderer Art. Ueber dem Portal eines artigen frisch mit Steinmörtel angestrichenen Häuschens sah man eine Madonna, zu deren Füßen zwei Pilger knieten. Unter dieser hübschen Freske waren folgende Worte geschrieben, die an uns gerichtet zu sein schienen:

Figli d'Eva che per le vie andate
Di salutar Maria non vi scordate.[2])

Italien ist vorzugsweise das Land der Andacht zur heiligen Jungfrau. Ihr sanftes Bild tritt überall den Augen des Wanderers entgegen; und der arme Pilger des Lebens wird unaufhörlich erinnert, daß er auf seiner Wanderung

---

[1]) Hier die wörtliche Uebersetzung: „Marie Louise, Tochter Kaiser Franz I., Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Parma, Piacenza, hat der weiten Trebia, welche Hannibal im Jahre Roms 535, Lichtenstein im Jahre J. Chr. 1746, Suwarow und Melas im Jahre J. Chr. 1799 durch ihre Siege verherrlichten, diese wohlthätige Fürstin durch die Erbauung einer Brücke im Jahre 1820 einen noch glücklicheren Ruhm hinzugefügt."

[2]) „Kinder Eva's, die ihr des Weges kommt, vergesset nicht, Maria zu grüßen."

durch's Thal der Thränen eine Mutter im Himmel hat, die über seine Schritte wacht.

Wir langten gegen zehn Uhr Morgens in Piacenza an. Mauern, Häuser, Paläste, Kirchen, Alles ist von Backsteinen; die Straßen sind breit, lang und wenig besucht: damit ist hinlänglich gesagt, wie traurig und ernst der allgemeine Anblick dieser großen Stadt ist. Seines Ruhmes und seiner zahlreichen Bevölkerung beraubt, hat sich Piacenza nie mehr von der schrecklichen Plünderung erholt, womit es 1448 der furchtbare Franz Sforza heimsuchte. Seine Kirchen, mit Zierathen überladen, bieten nichts Merkwürdiges dar, die Kathedrale ausgenommen, ein schöner gothischer Bau des zwölften Jahrhunderts.

Vor dem Eingang ist eine mit der Mauer verbundene und vorn von zwei Säulen getragene Halle, welche selbst hinwieder auf dem Rücken von zwei auf Piedestalen liegenden Löwen ruhen. Wir fanden dieselbe Vorhalle zu Borgo San Domino, zu Parma, zu Ancona und in vielen andern Städten.

Der Gebrauch, in vorerwähnter Weise Löwengestalten anzubringen, steht, wie es scheint, mit dem Gebrauch in Verbindung, vor dem Kirchenportal, das eine Art Tribunal bildete, Recht zu sprechen und gewisse öffentliche Acte auszuüben. Daher tragen gewisse Actenstücke die Formel: „inter leones.“

Die Kuppel ist mit sehr geschätzten Fresken von Guerchin und Ludwig Carracha [1]) geschmückt. Außen am Glockenthurm sieht man den berüchtigten eisernen Käfig, in welchen, sagt man, einige der berühmtesten Opfer der zahlreichen, italienischen Revolutionen gesperrt wurden, um sie darin sterben zu lassen. Piacenza erinnert den reisenden Christen an zwei merkwürdige Concilien. Das erstere, vom Papst Urban II. im Jahre 1095 gehalten, erklärte die Ehe, welche Philipp I.,

---

[1]) Der Erstere geboren zu Cento, 1590; der Zweite zu Bologna, 1555.

König von Frankreich, mit Bertrada nach Verstoßung Bertha's, einer Tochter des Grafen von Holland, geschlossen hatte, für ungültig; das zweite, 1132 von Innocenz II. gehalten, verwarf den Gegenpapst Anaclet.

Die Unfruchtbarkeit unsrer ersten Ausflüge wurde durch einen Besuch wieder gut gemacht, den ich allen Reisenden rathe; es ist die genaue Einsicht in das allgemeine Spital. (Waisenhaus). Wie zu Genua fanden wir auch hier die Töchter des heiligen Vincenz von Paula. Berufen durch Marie Louise, waren sie erst seit dem Monat Juli hier. Gleichwohl hatte sich schon Alles in dieser schönen Anstalt verändert, wo vor ihrer Ankunft eine häßliche Unordnung und eine unaussprechliche Unreinlichkeit herrschte. Mit den guten Schwestern haben alle Mißbräuche aufgehört. Auch läßt ihnen die Verwaltung volle Freiheit, zu handeln und Alles nach ihrem Gutdünken einzurichten. Ich erinnerte mich, dasselbe auch in Luzern und Neufchâtel gesehen zu haben. Welch' ein demüthigender Contrast für die Männer, welche Frankreich regieren! Intriguant, kleinlich, mißtrauisch, hält unsre Bureaukratie die Schwestern in einem lästigen Zustande des Argwohns und des Zwanges, während Italien und die Schweiz, selbst die protestantische, sich glücklich fühlt, die Sorge für die Armen und Kranken den Hospitaliterinen überlassen zu können und ihnen deßhalb ein unbegrenztes Vertrauen schenkt. Schon der gesunde Verstand sagt ihnen hinlänglich, daß die Töchter des heiligen Vincenz, aus christlicher Liebe Mütter geworden, das Erbgut ihrer Adoptivkinder nicht vergeuden werden.

Die Oberin, welche sich erfreut zeigte, Landsleute zu sehen, führte uns überall hin. Sie sagte im Tone des Wohlgefallens: „Hier ist die freie Wahl nicht unterdrückt. Unsre kleinen Mädchen werden bis zum Alter von zwölf Jahren auf's Land geschickt. Kehren sie in das Verpflegungshaus

zurück, so steht es ihnen frei, ihr ganzes Leben darin zu bleiben, sofern sie sich nicht lieber verheirathen oder in einen Dienst treten wollen. Im letztern Falle verpflichtet sich die Herrschaft vor Gericht, sie lebenslänglich zu behalten oder nur in solche Häuser zu bringen, welche alle erforderlichen Bürgschaften leisten." Man muß gestehen, ein solches System erreicht den Zweck der christlichen Liebe vortrefflich. Es sichert zugleich das physische Leben, die christliche Erziehung und das Loos der Waise bis zum Ende ihrer Tage.

In Frankreich ist die Anstalt in dieser Hinsicht unvollständig. Verlassen schon bei seiner Geburt, ist das junge Mädchen neuerdings verlassen beim Austritte aus dem Waisenhause: die gesellschaftliche Adoption hört in diesem Augenblick auf. Eingetreten in die Welt ohne Schutz, bleibt es da mit Gefahr, und sehr oft machen betrübende Ausschweifungen die für seine Kindheit verschwendeten kostspieligen Sorgen nutzlos. Rühme sich deßhalb unsre Philanthropie nicht zu sehr: es ist mehr als Eine Lücke in ihren Theorien, und Alles, was sie Gutes thut, hat die christliche Liebe vor ihr gethan und besser als sie.

18. November.

Borgo San-Domino. — Casa di Lavoro. — Taro-Brücke. — Frauen des heiligen Herzens. — Clerikalstudium. — Anblick von Parma.

Um sieben Uhr Morgens machten wir uns bei einer kalten und nebeligen Witterung auf den Weg nach Parma in Gesellschaft von vier Italienern. Nachdem man über weite Flächen gekommen, deren Einförmigkeit durch Nichts unterbrochen wird, gelangt man schnell nach Borgo San-

Donino. Diese kleine hübsch gebaute Stadt bildet mit ihrem Bezirke das vierte Bisthum der Staaten von Parma. Der Anblick ihres schönen Spitals brachte die Rede auf die christlichen Wohlthätigkeitsanstalten. Man belehrte uns, daß es in Parma wie in Genua eine öffentliche Arbeitsstube gebe, wo die arbeitsfähigen Armen die gewünschte Beschäftigung finden. Dem Menschen, der es vermag, seinen Unterhalt gewinnen zu lassen, dem Obdachlosen eine Wohnung zu verschaffen, das heißt das schwierige Problem lösen, das Gesetz der Arbeit und der Wohlthätigkeit zu vereinigen. Die italienische Arbeitsstube hat nicht den abstoßenden Charakter unsrer Verwahrungsorte; sie beraubt den Armen nicht des einzigen Gutes, das ihm bleibt, der Freiheit; und doch erreicht sie den Zweck, welchen wir suchen: die Abschaffung des Bettels. Wir werden Gelegenheit finden, auf diese Einrichtung zurückzukommen.

In einiger Entfernung von Parma kommt man über den Taro auf einer Brücke, die nichts Bemerkenswerthes als ihre Länge hat: sie zählt fünf hundert Metres. In der Hauptstadt unsrer alten Kaiserin angekommen, erfährt der reisende Franzose mit Wohlgefallen, daß es hier edle Landsleute gibt, und einer seiner ersten Besuche gilt den Frauen des heiligen Herzens. Als Erzieherinen der armen und der höhern Classe geben sie beiden eine ausgezeichnet christliche Erziehung; ferner bekommen ihre Zöglinge auch einen ganz französischen Unterricht. Um sie unsre Sprache zu lehren, die einzige, welche sie mit der italienischen lernen, wird der Unterricht französisch gegeben. Auf solche Weise wird durch die Huld Marie Louisens unser Name zu Parma und zu Piacenza gesegnet, wo unser Einfluß sich allen Altern und allen Ständen fühlbar macht.

Wenn Frankreich, seines ihm von der Vorsehung angewiesenen Berufes gedenkend, und, von Herzen der Kirche ge-

horsam, deren älteste Tochter es ist, seine Mühe und seine Ehre darein setzen wollte, die Ideen seiner Mutter auszubreiten: es gehörte die Herrschaft der Völker ihm und würde ihm nicht bestritten werden. Das nun thun in unserm Namen die Frauen des heiligen Herzens in Italien, unsre Schwestern des heiligen Vincenz in demselben Lande, wie im Orient und Afrika. Wie wäre es erst, wenn ihre heilsame Thätigkeit von Denen unterstützt würde, welche über die Bestimmungen des allerchristlichsten Königreiches zu wachen den Beruf haben? Wie wäre es besonders, wenn die fremden Völker neben den lebendigmachenden Lehren und den mütterlichen Sorgen unsrer Nonnen nicht noch andere Lehren aus Frankreich eindringen sähen, welche mit aller Kraft zurückzustoßen der Trieb der Erhaltung sie verpflichtet? Ewige Schande denen, welche den französischen Gedanken bei den Nationen geächtet und das Missionsvolk der Liebe und des Glaubens der Propaganda der Gottlosigkeit beigesellt haben!

Die Vorsteherin des heiligen Herzens hatte die Gefälligkeit, uns ihr Haus besuchen zu lassen und uns mit dem Seelsorger der Anstalt in Berührung zu bringen, einem jungen Priester, der mir mit dem feinsten Benehmen einen geraden Sinn und gesunden Verstand zu verbinden schien. Er sagte mir, daß die Organisation der geistlichen Studien zu Parma dieselbe wie in Genua und fast in ganz Italien ist. Das große und das kleine Seminär bilden nur Eine Anstalt; und die für die Weihen streng erforderlichen Bedingungen sind das Examen und zehntägige geistliche Uebungen.

Die vorgerückte Stunde gestattete uns kaum, einen flüchtigen Blick auf das Panorama der Stadt zu werfen. Gelegen in einer weiten Ebene, ist Parma viel belebter und, wie wir sagen, ich weiß nicht warum, viel lebendiger als Piacenza: wir werden es morgen sehen.

19. November.

Kathedrale zu Parma. — Taufcapelle. — Museum. — Gallerie. — Bibliothek. — Inneres der Stadt. — Kirche St. Quentin.

Die Witterung, welche Tags vorher kalt genug war, um ein leichtes Schneelager auf den Flächen Parma's zu unterhalten, hatte sich gemildert. Es war mehr Reif auf den Bäumen und mehr Nebel in der Atmosphäre; aber eine glänzende Sonne am Horizont, eine laue und fast warme Luft, endlich ein schöner italienischer Tag, den wir mit einem Besuche des Duomo oder der Kathedrale begannen. Es ist ein umfangreiches Gebäude im gothischen Styl, dessen einzelne Theile nicht ohne Feinheit und Zierlichkeit sind, dessen Ganzes aber ein wenig schwerfällig ist. Die Kuppel ist besonders durch ihre Höhe und durch die Fresken merkwürdig, womit sie geschmückt ist. Die Malereien gelten für das Meisterwerk Correggio's,*) und stellen die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau mitten unter den Engeln vor. Man bewundert besonders die Kühnheit der Verkürzungen. Beim Eintritt in die Kirche sieht man rechts in einer Seitencapelle das sehr unscheinbare, dem Gedächtnisse Petrarca's geweihte Monument: man weiß, daß der berühmte Dichter lange Zeit Archidiakon zu Parma war. Ich will mich nicht mit der Beschreibung oder Beurtheilung der zahlreichen Gemälde aufhalten, welche den düstern Duomo zieren, so wie die glänzende Kirche der Benedictiner.

Diese Verschwendung von Gemälden, Statuen und Vergoldungen, welche in allen Kirchen Italiens zu finden ist, gibt zu einer Bemerkung Anlaß, welche dem aufmerksamen

---

*) Geboren zu Correggio im Jahre 1494.

Reisenden nicht entgehen darf. Mehr als irgend ein anderes Volk scheint das italienische der Künste zu bedürfen, um sich zur Betrachtung des Geistigen zu erheben. Nehmet ihm seine Musik, seine Malerei, seine Bildhauerarbeit, seine religiösen Feste, die Pracht seiner Tempel, und dieß Volk geräth schnell in den Sensualismus; die Lebhaftigkeit seines Blutes, die Beweglichkeit seines Charakters, die Wärme seines Temperaments, die Gluth seiner Imagination, die etwas weichliche Milde und kraftlose Anmuth der Sprache, die es spricht, die Reize und der Reichthum des Landes, das es bewohnt, die Schönheit des Himmels, unter dem es athmet, lassen in dieser Hinsicht dem denkenden Beobachter keinen Zweifel übrig.

Unter den Völkern des Nordens nimmt die Religion ernste Gestalten an, ich begreife es; aber ich begreife auch, daß sie in Italien und bei allen südlichen Nationen sich mit Harmonie umgeben, sich mit Anmuth schmücken und mit Weihrauch umduften muß: sie thut es. Und das ist ein neuer Punkt, wo sie sich wahrhaft katholisch zeigt. Ein merkwürdiger Trieb, den keine fremde Secte je besaß! Die wahre Kirche allein hat die Macht, ohne ihre Existenz, ihre Würde, ihre heilige Autorität zu schädigen, mit dem Charakter, den Sitten und den Bedürfnissen der Bewohner aller Himmelsstriche sich in Harmonie zu setzen; mit Einem Wort, Allen Alles zu werden, um Alle dem Spiritualismus, Gott, der Tugend, dem Himmel zu gewinnen.

Der Besuch der Kirchen zu Parma führt zu einer andern Bemerkung, die man in Italien allenthalben machen kann. Unter dem Altartische, der von vier Säulen getragen wird, ruht das Kästchen, welches die Reliquien der Märtyrer enthält. Man wird wahrhaft gerührt von diesem unveränderlichen Gebrauche, welcher das traurige und glorreiche Andenken der Katakomben

zurückruft und für die jüngeren katholischen Generationen ein großes Geheimniß und zugleich eine erhabene Lehre ist.

Von der Kathedrale gingen wir in die Taufcapelle, welche nur durch die Breite einer Straße von ihr getrennt ist. Dieß fernere Denkmal unsres ehrwürdigen Alterthums ist ein römisches Gebäude von achteckiger Gestalt, dessen sämmtliche Theile in einem und demselben Mittelpunkte zusammen laufend, eine Kuppel von merkwürdiger Höhe geben. Es ist ganz von veronesischem Marmor und aus dem Jahre 1196. Rings um diese große Kuppel erstrecken sich Gallerien, von wo aus die zahlreichen Umstehenden die prächtigen Ceremonien der feierlichen Taufe genießen konnten. Der ganze Umfang ist mit antiken Gemälden geschmückt; die hervorragendsten sind: der heilige Octavius, wie er vom Pferde stürzt und die Taufe Constantin's. Die Mitte der Taufcapelle wird von der großen Kufe eingenommen, in welcher man die Katechumenen taufte; sie ist achteckig und von einem einzigen Stück rothen Marmor. Im Mittelpunkt des großen Bassins öffnete sich der vierwinklige Raum, wo der Bischof und seine Assistenten zur Verrichtung der doppelten Ceremonie der Untertauchung und der Salbung sich befanden. Welche Erinnerungen, welche Eindrücke beim Anblicke aller dieser so ehrwürdigen Gegenstände! Geht man in Gedanken zurück in jene glänzenden und feierlichen Nächte, wo die Taufcapelle von Tausenden von Lichtern erhellt war, so sieht man auf den Gallerien jenes Volk von Christen, die der Wiedergeburt eines andern Volkes beiwohnten; an dem großen Bassin den Bischof mit seinem reichen Ornate, gefolgt von einer Schaar Leviten; dann jene zahlreichen Katechumenen mit ihren weißen Kleidern und ihren Kerzen in der Hand; man hört den Gesang der heiligen Sänger, die Gebete und die Einsetzungsworte, und man wohnt allen jenen Geheim=

nissen der Liebe und der Seligkeit mit einer unaussprechlichen Trunkenheit bei, welche das Herz wohl fühlen kann, die Feder aber noch weniger als der Mund zu schildern je im Stande sein wird.

Obwohl sich die Disciplin der Kirche geändert hat, ist doch die ehrwürdige Taufcapelle beibehalten worden. Bei dem antiken Wasserbecken ist der Taufstein angebracht, so daß alle Kinder der Stadt Parma an derselben Stelle das göttliche Leben schöpfen, wo es ihre Väter empfingen. Auf dem jetzigen Taufsteine liest man folgende einfache und erhabene Inschrift:

Hic renascimur
Ad immortalitatem.[1])

Noch ganz umduftet von dem religiösen Weihrauche der Taufcapelle, traten wir in einen Palast, wo man eine ganz andere Luft einathmet. Die Pilotta, oder der Palast Farnese, enthält das Museum, die Akademie und die Bibliothek. Im Museum, das übrigens sehr reich ist, richtete sich unsre Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf die berühmte Trajanische Tafel, deren Geschichte folgende ist. Nicht weit von Parma war Velleja, eine kleine Stadt, die durch die zahlreichen in ihren Ruinen gefundenen Alterthümer das Pompeji von Mittelitalien geworden ist. Im vorigen Jahrhundert gruben vier Landleute in diesem fruchtbaren Felde. Sie fanden die Tafel, von der wir reden, zerbrachen sie in vier Stücke und verkauften sie an einen Glockengießer. Dieses merkwürdige Denkmal war der gänzlichen Zerstörung nahe, als ein Antiquar es kaufte, die Stücke zusammenlegte und im Museum aufstellen ließ.

Man weiß, daß die Römer ihre Gesetze auf eherne Tafeln schrieben, wahrscheinlich, um den Text unverletzt zu erhalten

---

[1]) Hier werden wir zur Unsterblichkeit wiedergeboren.

und ihre Dauer und vielleicht auch ihre unbeugsame Strenge dadurch zu zeigen. Die Trajanische Tafel vereinigt nun alle diese Eigenschaften. Es ist eine lange und breite Platte von Bronce, mit gravirten oder mit dem Grabstichel gearbeiteten Schriftzeichen bedeckt. Das Gesetz, dessen Inhalt sie darstellt, ist ein Pfandvertrag über die Fonds von Velleja unter der kaiserlichen Garantie Trajan's. Die Schenker geben eine Summe von zehn tausend und vierzig Sesterzen zum Unterhalte der armen, legitimen oder illegitimen Kinder. Dieß ist ein kostbares Document für die Geschichte der römischen Verwaltung.[1]) Neben dieser Tafel ist noch eine andere, ebenfalls von Bronce und weit älter. Es ist das vierte Blatt eines Senatus Consultum, das die Angelegenheiten des cisalpinischen Galliens ordnet, hundert Jahre vor Jesus Christus.

Nachdem wir dem Cicerone des Museums unsern Dank gesagt hatten, gingen wir, von einem neuen Erklärer geführt, in die Akademie. Die beiden kolossalen Statuen des Hercules und Bacchus von Basalt oder ägytischem Granit fielen uns zuerst in die Augen, fesselten sie aber nicht; sie sind unter so vielen Kunstgegenständen von solchem Werthe, daß man sie sehen muß, ohne sie zu betrachten. Vortrefflich gearbeitet und merkwürdig gut erhalten, wurden diese Statuen in den Ruinen des Palastes Nero's gefunden und von Paul III., aus der Familie Farnese, nach Parma, seiner Vaterstadt geschickt. Ganz aber nahm unsre Aufmerksamkeit der heilige Hieronymus der Wüste, ein Meisterwerk Correggio's, in Anspruch. Der heilige Lehrer steht aufrecht und hat in der Hand eine halb geöffnete, einen Theil seiner Werke enthaltende Rolle; vor ihm reicht ein kleiner Engel den

---

[1]) Man sehe, was wir hierüber in unserer Geschichte der Familie gesagt haben.

andern Theil dem Kinde Jesus. Der Erlöser, auf den Knieen der heiligen Jungfrau sitzend, streckt die Hand zum Empfange der Werke des heiligen Anachoreten aus. Unter der heiligen Jungfrau kniet die heilige Magdalena und sieht dem zu, was vorgeht; hinter ihr am Rande des Gemäldes nähert ein kleiner Engel seine Nase dem Salbengefäße der berühmten Büßerin.

Ich weiß nicht, ob es möglich ist, etwas Sanfteres, Lieblicheres, Natürlicheres und Vollendeteres zu erfinden als jede von allen diesen Figuren einzeln genommen. In ihren gegenseitigen Beziehungen betrachtet, bilden sie ein Ganzes voll Reiz und Harmonie; man wird bewegt, entzückt, es fehlen die Worte, man kann nur bewundern. Der so lebhafte und so ruhige Eindruck, den der Anblick dieses christlichen Meisterwerkes auf uns hervorbringt, offenbart eine Wahrheit, die man nicht laut genug aussprechen kann: Der Glaube, welcher den Künstler beseelt, gibt dem, der es nicht ist, das Gefühl des Schönen.

In der sehr bändereichen und sehr gut gehaltenen Bibliothek prüften wir mit einer ganz besonderen Neugierde die Horen Heinrich's II., Königs von Frankreich, mit seinem Halbmonde und dem Wahlspruche der Diana zu Poitiers, der besser anderswo angebracht wäre: Donec totum impleat orbem; den Coran des Kara Mustapha, der in seinem Zelte nach der Aufhebung der Belagerung Wiens gefunden ward; einen hebräischen Psalter, der zwischen die Zeilen geschriebene Anmerkungen von der Hand Luther's enthält: der Vater der Reformation schrieb sehr unleserlich.

Nachdem wir die antike Wohnung des Hauses Farnese, das heutzutage seiner berühmten Herren beraubt ist, in allen seinen Einzelnheiten besichtigt hatten, gingen wir im Hofe des schweigenden, von Marie Luise bewohnten Palastes hin und her. Paris und Parma, die Tuilerien und der her-

zogliche Palast — welch' ein Abstand! Welch' ein neuer Beweis für die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge! Der übrige Theil des Tages ward dazu verwandt, die Stadt in allen ihren Quartieren flüchtig zu besehen. Doch bietet das Vaterland des Cassius und Macrobius Nichts dar, das man nicht auch in unsern neuern Städten findet. Nur Eines ist auszunehmen, das den reisenden Christen lebhaft anspricht, weil es eine öffentliche Kundgebung der Frömmigkeit der Parmesaner ist. Gegen die Mitte der Stadt erhebt sich eine hübsche kleine Kirche, deren Vorderseite und Mauern äußerlich mit Wappen und Grabsteinen bekleidet sind. Diese Kirche ist dem heiligen Quentin geweiht. Die Sinnbilder des Todes sind darum angebracht, um die Vorübergehenden an Jene zu erinnern, welche nicht mehr sind, und sie einzuladen, für sie zu beten. Nach einer bestimmten Zeit folgen neue Sinnbilder den erstern, so daß die Kirche immer damit bedeckt ist, so schnell füllt der Tod seine Plätze aus! Doch die Frömmigkeit der Bewohner bleibt hiebei nicht stehen. Täglich wird das erlösende Blut für alle leidenden Seelen öffentlich dargebracht. Im Laufe des Jahres begibt sich jede Pfarrgemeinde der Stadt nach St. Quentin, wo sie eine neuntägige Feier von Messen und Gebeten für die ihr angehörigen Verstorbenen hält. Dieser rührende Gebrauch, um den Italien zu beneiden ist, verdient nicht bloß deßhalb alles Lob, weil er sehr fromm, sondern auch deßhalb, weil er sehr social ist. Alles, was die Pietät gegen die Todten begünstigt, ist für die Lebenden in ausgezeichnetem Grade nützlich.

20. November.

Abreise von Parma. — Zolleinnehmer. — Reggio. — Modena. — Muratori. — Tiraboschi. — Triumvirat. — Bologna. — Heilige Jungfrau. — Procession des heiligen Sacramentes.

Um vier Uhr des Morgens sang ein Mann auf der Straße, indem er mit verdoppelten Hieben an das Thor der Locanda Tedesca schlug, wo wir abgestiegen waren. Dieser Mann war unser Vetturino,[1]) ein ehrlicher Vampyr, dem wir uns von Parma nach Modena überlassen hatten. Er weckte uns und lud unser Gepäck auf. Eine Stunde darauf waren wir bei einer kalten und nebeligen Witterung auf dem Reiseweg. Am Thore der Stadt hielt der Polizeiagent Wache, der uns nach Zurückgabe unsrer Sicherheitskarten gern fortließ. Zehn Minuten später berührte der Legno[2]) die Grenzen des Herzogthums Modena. Hier erwartete uns das unvermeidliche Zollamt. Der Zollwächter war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren. Beim Geräusch der Kutsche stürzt er aus seinem Zimmerchen, streckt sein mageres Angesicht mit einer riesigen Nase in den Kutschenschlag und verlangt unsre Pässe zu sehen und unsre Sachen zu visitiren.

Die Pässe werden ihm mit den Worten dargereicht, daß unsre Felleisen keine Contrebande enthielten. — Lo credo, ma ... Ich glaube es, aber ... — Aber mit Gunst, lässet uns in Frieden, sprach ein Italiener, unser Reisegefährte, zu ihm, und ich will eure Hand anfühlen; e ti toccherò la mano. Der Zollbeamte schien uns für diesen allerliebsten Ausdruck sehr dankbar zu sein. Gleichwohl schüttelte er den

---

[1]) Kutscher. — [2]) Schlagbaum.

Kopf und sprach: — Ich kann nicht; ich habe ausdrücklichen Befehl. — Nun, mein Lieber, versetzt der Italiener, was fürchtet Ihr? — Ich fürchte den Oberbeamten. — Ich stehe gut für ihn. — Sie versichern mich, daß Sie nichts Verbotenes haben? — Nichts. — Da dreht er den Kopf um, sieht auf die Fenster des Wachhauses hin; dann macht er mit der Unterlippe eine kleine sehr holde Bewegung und läßt seine in einen Muff gehüllte Hand verstohlens durch den Kutschenschlag schlüpfen. Wir beeilen uns, sie anzufühlen, man weiß schon, wie. Sogleich rief er mit einer donnernden Stimme: Vetturino, avanti, Kutscher, vorwärts; diese Herren sind in Ordnung. Zu unsrer Ergötzung erneuerte sich dieselbe Scene während dieser merkwürdigen Tagreise mit einigen leichten Veränderungen neunmal.

Trotz aller fiscalischen Neckereien kamen wir gegen neun Uhr des Morgens nach Reggio. Reggio ist eine kleine allerliebste Stadt, welcher ein zahlreich besuchter Markt damals ein sehr lebendiges Aussehen gab. Die Zeit gestattete uns, das Merkwürdigste zu besehen, nämlich die Gruppe Adam und Eva am Portal der Kathedrale; Unsere Liebe Frau della Ghiara, eine sehr schöne Kirche, eine Miniatur von St. Peter in Rom, mit Fresken und einem Christus von Guerchin; endlich das Haus, wo eine Tradition, die ich für zweifelhaft halte, den Ariost geboren werden läßt: es liegt auf dem Platze der Kathedrale.

Um Mittag waren wir in Modena. Die alte Mutina, eine berühmte Colonie der Römer, ist eine wichtige Stadt, gelegen in einer angenehmen Ebene zwischen der Secchia und dem Tanaro. Breite Säulengänge erstrecken sich längs den Straßen hin und schützen die Fußgänger vor Regen und Sonnenhitze. Modena, dessen Bevölkerung nicht über dreißig tausend Seelen zählt, hat fünfzig Kirchen. Die Kathedrale im lom=

bardischen Styl mit ihrem viereckigen, isolirten und ganz marmornen Glockenthurm bietet ein Ganzes ohne Harmonie dar. Am Untertheile dieses Thurmes bewahrt man den alten Eimer von Tannenholz, welchen die Modeneser den Bolognesern entführten, und welcher das heroischkomische Gedicht des Tassoni, betitelt: Secchia rapita, veranlaßt hat.

In der Kathedrale ist das bescheidene Grab Muratori's, Pfarrers von St. Maria von Pomposa; dieser Mann, einer der größten Gelehrten Europa's, starb 1750. Jedermann kennt oder soll sein Werk kennen, betitelt: Il cristianesimo felice delle missioni del Paraguay; es ist eine getreue Schilderung jener jungen Christengemeinden Südamerika's, welche die fabelhaften Wunder des goldenen Zeitalters verwirklichten und von welchen selbst die Philosophen als von einer der ausschließlichen Ehren der Religion gesprochen haben. Die Bibliothek in Modena zählt mehr als neunzig tausend Bände und drei tausend Manuscripte. Sie erinnerte uns an den berühmten Tiraboschi, den zum Conservator gehabt zu haben sie sich rühmt. Dieser gelehrte Jesuit, † 1794, ist der Verfasser der interessanten Geschichte der italienischen Literatur. Die Art Abgötterei, welche das sechzehnte Jahrhundert für die classischen Heiden Athens und Roms kund gab, ist der Gegenstand seines gerechten Tadels gewesen. Mit eben so viel Geist als Recht geißelt er besonders den P. Maffei, welcher den Papst um die Erlaubniß bat, sein Brevier griechisch beten zu dürfen, um sich nicht durch das Lesen des Lateins der Vulgata seinen Styl zu verderben!

Es war schon spät, als wir uns auf den Weg nach Bologna durch die weiten Gefilde machten, welche die letzten Anstrengungen der römischen Freiheit gesehen hatten. Besiegt in Modena durch den Consul Pansa, flüchtete sich Antonius zu den Galliern und erschien bald wieder in Italien an der

Spitze von drei und zwanzig Legionen und zehn tausend Reitern. Wir verließen dieß Feld, das einst, wie man sagte im Jahre 94, von dieser freiheittödtenden Armee besetzt war, um den Reno, den alten Labinius, der durch ein ganz absonderliches Ereigniß berühmt geworden ist, zu überschreiten.

Auf einer kleinen Insel nämlich, welche dieser Fluß bildet, ward das Triumvirat zwischen Octavius, Antonius und Lepidus gegründet. Die Triumviren lieferten einander ihre Freunde und ihre Feinde aus; ihre wahnsinnige Grausamkeit befahl sogar bei Todesstrafe, daß Jeder sich über ihre Proscriptionen freuen sollte; der Kopf Cicero's, um den zwei Tage lang gefeilscht wurde, ward das Unterpfand ihres Bundes. Dieser blutige Vertrag, der unsern Geist mit traurigen Gedanken erfüllte, machte Eindrücke anderer Art nöthig: sie erwarteten uns in Bologna.

Um sieben Uhr Abends hielten wir am Thore an; nachdem die gewöhnlichen Förmlichkeiten erfüllt und unsere Päſſe abgegeben waren, traten wir in die Stadt. Es war Samstag, der Vorabend des Festes Mariä Opferung. Bologna ward durch die Frömmigkeit seiner Bewohner illuminirt. Unter den großen Säulengängen, womit die Straßen versehen sind, sah man viele Madonnenbilder von allen Größen und Formen, welche von Fackeln beleuchtet und mit Blumen geschmückt waren. Es war dieß kein leeres Zeichen, dem die Herzen fremd blieben; von Entfernung zu Entfernung beteten knieende Gläubige zu Füßen der heiligen Bilder. Zum ersten Mal in meinem Leben war ich Zeuge eines solchen Schauspiels. Ich vermag nicht zu schildern, welch' köstlichen Eindruck auf das Herz das öffentliche und freiwillige Zeugniß der Pietät eines ganzen Volkes gegen das liebenswürdigste der Geschöpfe, die Mutter Gottes und die Schwester des Menschengeschlechtes, hervorbrachte.

Auch glaubte ich an den hellgelb oder roth geziegelten Vorderseiten viele frisch restaurirte Häuser zu bemerken. Wir ahneten nicht, daß wir auch diesen freundlichen Anblick dem lebhaften Glauben der Bologneser verdankten. Unsre Unwissenheit ward bald verscheucht. Wir hatten uns zu einem Franzosen begeben, der seit zwei und dreißig Jahren in Bologna wohnt, und ein gebildeter Mann und ein guter Christ ist; wir beeilten uns, ihn um die Erklärung dessen zu bitten, was wir gesehen. „Bologna," sagte er uns, „zählt fünf und siebenzig tausend Bewohner und zwei und zwanzig Pfarreien. Jedes Jahr findet abwechselnd in nur zwei Pfarreien die feierliche Procession des Fronleichnamsfestes statt. Es ist seit undenklichen Zeiten Gebrauch, daß die Bewohner der Straßen, welche durch den Vorübergang des heiligen Sacraments geehrt werden sollen, das Innere und Aeußere ihrer Häuser erneuern. Die Eigenthümer sammt und sonders zeigen gleichen Eifer. Wenn der Arme ungeachtet seines guten Willens nicht thun kann, was sein Herz wünscht, so scheut er sich nicht, eine Ausgabe zu erborgen, die er für eine heilige hält. Ihr sehet," fuhr er fort, „daß das Innere meiner Gemächer noch nicht vollendet ist, dieß kommt daher, weil alle Handwerker in den Pfarreien, welche dieses Jahr die Procession gehabt haben, beschäftigt gewesen sind; und es würde mich nicht überraschen, wenn die Arbeiten in den Vierteln schon begonnen hätten, wo sie das nächste Jahr statt finden soll. Dieß erklärt das gelbe Aussehen unsrer alten Gebäude und die wetteifernde Sauberkeit unsrer alten Straßen."

Während dieser Erzählung war ich in Frankreich und forderte im Geiste alle französischen Ohren auf, ihr zuzuhören. O mein Gott! wie fern stehen solchen Zeugnissen des Glaubens unsre jetzigen Sitten. Diejenigen sind sehr strafbar, deren Lehren und Beispiele unsre von Natur so eifrigen

und so freigebigen Herzen kalt gemacht haben. Das also geht in Bologna vor; und in der Hauptstadt des allerchrist-lichsten Königreichs ist's so weit gekommen, daß der Sohn Gottes nicht mehr öffentlich aus seinen Tempeln gehen darf!

21. November.

Serenade. — Bild einer christlichen Stadt. — Erziehung. — Die Thürme Asinelli und Garizenda. — Universität.

Gestern waren wir auf eine sehr unharmonische Weise durch die rauhe Stimme des Vetturino aufgeweckt worden; ganz anders war es heute am Tage von Mariä Opferung. In Frankreich hält man den Autoritäten, den verehrten und geliebten Personen Serenaden in der ihrem Feste vorhergehen-den Nacht: derselbe Gebrauch findet in Italien statt. Nur zählt unter den Autoritäten oder Verwandten, denen man hier diese Ehre erweist, die kindliche durch den Glauben er-leuchtete Frömmigkeit eine mehr: Maria.

Um vier Uhr Morgens wurden wir durch das feierliche Geläute von zahlreichen Glocken aus dem Schlafe geweckt, welche tactmäßig gleichsam ein Meer von Harmonie über der Stadt bildeten. Man hätte es ein Concert der Engel nennen können, dem bald tausend Stimmen der Erde antworteten. Wir traten frühzeitig in die nahe Kirche und fanden sie mit Männern, Weibern und Kindern aus allen Ständen angefüllt. Es war er-quickend für uns, unser Gebet mit dem Gebete der gesammelten Menge zu vereinigen, welche, dicht gedrängt um die Altäre der Königin des Himmels, dieser geliebten Mutter ihre Wünsche und ihre Blumenkränze darbrachten. Der einfache, im Chore vom ganzen Chore wiederholte Gesang der Litaneien ver-ursachte uns die lebhafteste Freude.

Es hatte zwölf Uhr Mittag geschlagen, als wir uns in das Innere der ernsten und fleißigen Stadt Bologna begaben. Mit Vergnügen betrachteten wir zum zweiten Mal eine christliche Stadt an den Sonn- und Festtagen. Es waren keine Magazine geöffnet, man sah nicht arbeiten, hörte kein Geräusch; selbst der Ab- und Zugang der Eilwagen war eingestellt; allgemein herrschte Schweigen und Ruhe. Die Säulengänge waren von Lustwandlern jeden Standes belebt und die Kirchen mit betenden Gläubigen angefüllt.

In der Mitte der Stadt begegneten wir einem Knaben von etwa zwölf Jahren, der in der rechten Hand ein großes Crucifix hielt und in der linken ein Glöckchen, das er beständig bewegte. Es war ein Schulknabe. Er zog so durch alle Straßen der Pfarrei und rief seine Kameraden zur Versammlung. Und man sah alle Ragazzi[1]) ihre Spiele verlassen und sich bereitwillig in ihre Capelle begeben. Das ist einer von jenen Sittenzügen, der uns durch eine höhere Schranke von Italien trennt als die Alpen. In Bologna ist das Volk im Allgemeinen gebildet. Dasselbe ist auch in den übrigen päpstlichen Staaten der Fall, wo die Ungeschulten in weit geringerer Zahl vorhanden sind als in Frankreich. Herr von Tournon hatte schon dieselbe Bemerkung gemacht.

„Der Elementarunterricht," sagte er, „wird in den päpstlichen Staaten dem Volke mit einer Freigebigkeit dargeboten, wovon wenige Regierungen ein Beispiel geben. In den Städten wie in den kleinsten Dörfern lehren öffentlich besoldete Lehrer lesen, schreiben und rechnen; so daß es kein einziges Kind gibt, das nicht die Wohlthat des Elementarunterrichts empfangen könnte; und in der That, die Kinder, welche die Schule besuchen, sind im Verhältniß von 1 zu 11 Bewohnern. Auch

---

[1]) Jungen.

in England ist die Durchschnittszahl 1 zu 11; in Frankreich 1 zu 20; in den vereinigten Staaten 1 zu 4; in Baden und Würtemberg 1 zu 6; in Preußen 1 zu 7; in Bayern 1 zu 10; in Oesterreich 1 zu 13; in Irland 1 zu 19; in Polen 1 zu 78; in Portugal 1 zu 88 und in Rußland 1 zu 378. Man sieht, daß die päpstlichen Staaten zu denjenigen gehören, wo der Elementarunterricht am verbreitesten ist."

In Bologna ist die Erziehung der Mädchen erprobt tugendhaften Lehrerinen oder Nonnen anvertraut. Alle Mittel zum Vorrücken auf der Bahn der Wissenschaften werden den jungen Leuten umsonst dargeboten. Was soll ich von dem materiellen Wohlstand sagen? In Bologna wie in Parma ist eine Arbeitsstube für die Armen. Unsre lange Reihe von Steuern auf die Thüren, die Fenster, die Patente ist unbekannt; kurz dieß der zeitlichen Macht des heiligen Vaters unterworfene Volk ist in vielen Dingen weiter voran als eine gewisse Nation, welche sich schmeichelt, an der Spitze des allgemeinen Fortschrittes zu sein; es ist außerdem glücklicher als wir und zwar für geringere Kosten.

Mitten auf unserm Spaziergange mußten wir vor den zwei berühmten Thürmen stehen bleiben, die der unvermeidliche Gegenstand der Erzählungen und der Bewunderung der Reisenden sind. Sie sind aus Ziegelsteinen gebaut und viereckig. Der Thurm der Asinelli, der höchste in Italien, überragt um einige Fuß den Pfeil des Domes der Invaliden. Von Zeit zu Zeit dient er zu astronomischen Beobachtungen. Die Garizenda hat nur acht und vierzig Metres Höhe.

Was beide sehr staunenswerth, fast möchte ich sagen furchterregend macht, ist ihre Neigung. Der erstere hängt drei und einen halben Schuh über; der zweite acht Schuh und zwei Zoll. Man beruhigt sich indeß, wenn man bedenkt, daß sie schon mehrere Jahrhunderte in eben diesem Zustande

sind: Dante läßt hierüber keinen Zweifel zu.[1]) Soll man dem Sinken des Bodens oder der nebenbuhlerischen Eitelkeit der alten Adeligen Bologna's die außerordentliche Neigung dieser beiden Denkmäler zuschreiben? Trotz der Unmasse von Tinten und Papier, das diese Frage schon erfordert hat, ist sie noch immer unentschieden; ich glaube, sie wird es auch bleiben: fahren wir fort.

Die Universität Bologna, die älteste in Italien und eine der berühmtesten der Welt, zog bald unsre Neugierde auf sich. Gegründet 425 durch den Kaiser Theodosius, verdiente sie, Karl den Großen selbst, der ihr einen neuen Glanz gab, zum Beschützer zu haben. Es wäre zu weitläufig, alle die großen Männer namentlich anzuführen, welche sie hervorgebracht hat. Die Wände und die Gewölbe der unermeßlichen Kreuzgänge sind mit einer Menge Wappenschildchen geschmückt, welche an die Gelehrten aller Art und an die edeln Personen, Jünglinge und Lehrer dieser ruhmreichen Universität erinnern. Ihre Namen, die mit Stolz dem Fremden gezeigt werden, sind eine beständige Aufmunterung für die jungen Generationen, welche unter solchen Zeugen zu den Arbeiten des Geistes berufen sind.

In den neueren Zeiten zählt die Universität unter ihren Gliedern Benedict XIV., Galvani, den Cardinal Mezzofanti, die hinreichen, ihren Ruhm unsterblich zu machen. Die Bibliothek besitzt achtzig tausend Bände und vier tausend Manuscripte, wovon einige aus dem sechsten und selbst aus dem fünften Jahrhundert

---

[1]) Qual pare a riguardar la *Garisenda*
Sotto 'l chinato, quand' un nuvol vada
Sovr' essa si, ch'ella in contrario penda;
Tal parve Anteo.

Hölle. XXXI.

sind. Unter den letztern durchsahen wir mit Rührung die Bilder des Philostratus: dieß Werk erinnert an ergreifende Unglücksfälle; es ist von der Hand des Michael Apostolius, eines der im fünfzehnten Jahrhundert aus Constantinopel flüchtigen Griechen, und führt die Aufschrift: Der König der Armen dieser Welt hat dieß Buch geschrieben, um leben zu können. Man kann nicht einen Schritt in Italien thun, ohne einigen großen Verspottungen des Glückes zu begegnen.

22. November.

Madonna vom heiligen Lucas. — Ihr Fest. — Campo Santo.

Wenn man von der Garizenda herab seine Blicke nach Westen wendet, gewahrt man einen grünen Hügel, eine Stunde von Bologna gelegen. Auf dem steilen Gipfel dieses einsamen Berges erhebt sich eine reiche Kirche, deren schlanker Glockenthurm und glänzende Kuppel die Aufmersamkeit der Reisenden in der Ferne erregen: es ist Unsere Liebe Frau von der Wache oder die Madonna von St. Luca. Hier verehrt man ein merkwürdiges Bild, gemalt vom heiligen Lucas. Nach einer alten Tradition[1]) wäre dieß Gemälde 1160 durch einen

---

[1]) Nach P. Lanzy in seiner Geschichte der Malerei stimmen Diejenigen, welche die dem heiligen Lucas zugeschriebenen Gemälde untersucht haben, darin überein, daß sie wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt ihm nicht wirklich zugehören können. Man müßte eine Reihe von Ausbesserungen annehmen, welche das ursprüngliche Werk gänzlich umgearbeitet hätten. Keines reicht so, wie es ist, über die Zeit der s. g. Byzantinischen Malerei hinauf. Nach Mazzolari muß man zuverlässig das Madonnenbild der heiligen Maria der Größern in Rom ausnehmen. Indeß ist die Tradition, welche dem heiligen Evangelisten Gemälde zuschreibt, im Morgen- und Abendlande so verbreitet, daß aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich

frommen Eremiten von Constantinopel nach Bologna gebracht worden, der es in einer einsamen Capelle niederlegte, in deren Nähe eine heilige Jungfrau, Namens Angela, lebte.

Die Königin des Himmels zögerte nicht, ihre Gegenwart durch viele Gunstbezeigungen zu erkennen zu geben, welche Bologna auf unzweideutige Weise durch seinen Dank erwiderte. Die Frömmigkeit seiner Bewohner baute statt der bescheidnen Capelle eine prächtige Kirche und machte in der jüngsten Zeit den Weg, der zur Quelle der Gnaden führt, angenehm und bequem. Ein merkwürdiger Weg, dessen Urbild man nur in Italien findet; ein Weg, der die Macht des Glaubens und der Liebe bezeugt, und die Stadt mit dem Gipfel des heiligen Berges vereinigt. Es ist ein gemauerter Säulengang, aus siebenhundert fünf und dreißig Arcaden bestehend, von denen die meisten mit Malereien und frommen Inschriften geschmückt sind. Durch zwei ungefähr fünf und zwanzig Fuß hohe Mauern gebildet, über welcher ein zierliches Gewölbe ist, bietet er einen Weg von ungefähr zwölf Fuß Breite dar. Eine der Wände ist voll; die andere, aus Arcaden bestehend, die von Säulen oder Wandpfeilern getragen werden, gestattet den Ueberblick der Landschaft. Diese herrliche Säulenhalle entfaltet sich anmuthig auf der Fläche, dann erhebt sie sich schlängelnd auf die Seite des Hügels und führt den Wanderer gemächlich in den Tempel Mariä.

---

solche vorhanden sind. Mehrere von denjenigen, welche man dafür ausgibt, sind vielleicht doch die ersten Holzplatten, auf welchen sich der Pinsel des Gefährten des heiligen Paulus übte. Rom selbst aber ist weit entfernt, es zu behaupten. Bei der Angabe der Tage, da man die Bilder entdeckte, sagt das Diario Romano bloß: Dipinte, come dicesi, da san Luca. Im Sinne dieser Anmerkung sind alle die Ausdrücke zu nehmen, deren ich mich bei der Fortsetzung der Reise bedienen werde, wenn ich von den Gemälden des heiligen Lucas rede.

Wir lasen nicht ohne Bewegung die Namen der Personen, deren Freigebigkeit diese stolzen Bögen erbaut hat. Hier sind es die Schneider, die Schneiderinen, die Tapezierer; dort die Dienstboten der Stadt; ein wenig weiter die Holzhauer, die Maurer, welche ihre Ersparnisse zusammengelegt haben, um eine, zwei und selbst drei Arcaden zu errichten.

Wir stiegen langsam diesen durch die Gebete und Thränen so vieler frommen Pilger, die ihn vor uns betreten hatten und die ihn noch jeden Tag betreten, geheiligten Pfad hinan. Wie oft begehrte während der Wanderung das gerührte Herz ein Weniges von jenem kindlichen Vertrauen, welches die tröstenden Wunder erzeugt, von denen man eben so rührende als mannigfaltige Beweise an den zahlreichen Votivbildern am Altare Mariä sieht! Wir drückten dem Sacristan den Wunsch aus, das heilige Bild zu verehren. Unsre Bitte wurde dem zur Bewachung der Madonna aufgestellten Priester überbracht, welcher allein das Recht hat, es zu enthüllen. Es wurden Lichter angezündet; der Priester bekleidete sich mit dem Chorhemd und der Stola, und wir folgten ihm hinter den Hochaltar. Nachdem wir mit ihm über einer Leiter mit doppeltem Geländer angekommen waren, knieten wir nieder und grüßten dreimal durch das englische Gebet die Mutter der Menschen und die Königin der Engel. Eine Thür von Erz drehte sich in ihren knarrenden Angeln, und wir wurden einzeln gerufen, um die ewig ehrwürdigen Züge der erhabnen Jungfrau zn beschauen. Mag das Porträt nach der Natur sein, wie man behauptet, oder mag es ein traditionelles Bild sein, gewiß ist, daß es der Idee entspricht, die uns die christlichen Jahrhunderte von der Gestalt der Mutter des Erlösers überliefert haben. Ein Oval von großer Reinheit, vollkommen gespaltne Augen, lieblich gebogene Augenbrauen, eine merkwürdige Proportion der Theile, eine

Weizenfarbe, etwas Erhabenes in den Zügen und eine unbeschreibliche Milde, die über das Ganze verbreitet ist: das konnte ich an diesem ergreifenden Gemälde bemerken, das doch nothwendig durch die Zeit einen Theil seines Ausdrucks verloren hat.

Jedes Jahr kommt die Königin des Berges in die Stadt herab; hier bringt sie drei Tage zu. Ihr Gang ist ein Triumphzug; die Bewohner Bologna's und der ganzen Provinz, die zum Feste herbeigeeilt sind, bilden das Geleite. Der Cardinalerzbischof erwartet die liebenswürdige Fürstin am Thore der Stadt, deren Schlüssel er ihr überreicht. Nachdem er sie mit allen den gekrönten Häuptern gebührenden Ehren empfangen hat, trägt er sie selbst in die Kirche des heiligen Petrus. Sie verweilt dort acht und vierzig Stunden, Tag und Nacht von den eifrigen Huldigungen einer unermeßlichen Volksmenge umgeben. Am dritten Tage besucht sie die Cathedrale, wo sie ihren Segen gibt. Von da zieht sie wieder in ihren hohen Palast zurück, um die glückliche Stadt zu beschützen, die sie zu ihren Füßen sieht. Ihre Rückkehr ist nicht minder prachtvoll als ihre Ankunft; sie findet in den ersten Tagen des Mai statt. Man muß aber Italien gesehen haben, um all' den Reiz und den Glanz zu begreifen, womit die Schönheiten des Frühlings und die Reinheit des Himmels dieß köstliche Fest verherrlichen. Wenn all' dieß, gleich einer Ahnung der hohen Welt, dem Auge vorüberzieht, dann fühlt sich das italienische Volk glücklich; und die so lebhafte Einbildungskraft und die so entzündbaren Herzen werden von Neuem durch keusche Bilder, durch fromme Regungen geheiligt; und der Geist hat wieder einen Sieg über die Sinne davongetragen. Italien insbesondere hat den Cultus der Königin der Jungfrauen nothwendig; daher kommen ohne Zweifel die Feste, die Bilder, die Inschriften, die mannig-

sachen und zahlreichen Gebräuche, welche allenthalben Maria vergegenwärtigen. Mag der leichtsinnige oder gottlose Tourist in dieser allgemeinen Erscheinung nur einen verächtlichen Aberglauben sehen, dieß überrascht wenig: wer an Allem zweifelt, bleibt gewöhnlich ohne alle höhere Vorstellung. Der verständige Beobachter dagegen entdeckt hierin mit Staunen eine der schönsten Harmonien des Christenthums.

Nachdem wir Maria unsre und unsrer Freunde Wünsche anvertraut hatten, legten wir ihr als Andenken unseres flüchtigen Besuches den Pilgerpfenning zu Füßen. Dann kehrten wir glücklich und zufrieden wieder in die Stadt zurück und stiegen langsam den heiligen Berg hinab, um den schönen Anblick zu genießen, den wir vor Augen hatten. Vor uns entfaltete sich eine weite von den Apenninen begrenzte und vom Reno durchfurchte Ebene, dessen durchsichtige Wasser die breiten Schichten von weißem Kies zeigten, die ihm zum Bette dienen. Auf dieser lachenden und ernsten Landschaft zeigt sich die gelehrte Stadt mit ihren alten Wällen, ihren vielen Landgütern und ihren weißen Villen, die auf den Bergrücken rings umhergestreut sind.

Am Fuße des Berges öffnet sich zur Linken eine neue Säulenhalle, die aus ungefähr hundert fünfzig Arcaden besteht: dieß ist der Weg des Campo Santo. Das ist der wahrhaft christliche Name (heiliges Feld), den man in Italien den Kirchhöfen gibt, und die Kirchhöfe sind ihres Namens würdig. Hier vereinigen sich mit den Denkmälern der rührendsten Pietät gegen die Todten alle Zeugnisse des glühendsten Glaubens an die künftige Auferstehung. Wenn der Campo Santo von Bologna auch nicht wie jener zu Pisa von der heiligen Erde Jerusalems gebildet ist, so ist er doch nichts desto weniger einer der ehrwürdigsten und schönsten Italiens. Man stelle sich ein ungeheures Viereck vor, umgeben von grünen

Bäumen und herrlichen Säulenhallen, mit reichen Capellen von Entfernung zu Entfernung und noch reicheren Gräbern; dann bescheidnere Denkmäler und einfache Gräber mit einer Menge von Inschriften, die trotz ihrer allzu classischen Texte den Stempel des christlichen Alterthums an sich tragen und der Frömmigkeit und dem Talente des gelehrten Abtes Schiassi die größte Ehre machen; dieß gibt eine kleine Vorstellung von diesem prächtigen Kirchhofe. Ein jansenistischer Reisender dagegen fände vielleicht etwas zu viel weltlichen Reichthum und etwas zu wenig von jenem religiösen Ernst darin, welcher dem schweigenden Wohnort der Todten gebührt.

23. November.

Gefängniß des Königs Enzius. — St. Pauls Kirche. — St. Petronius. — St. Dominicus. — St. Katharina von Bologna. — St. Stephan. — Anekdote über Benedict XIV. — Gallerie.

Beim Aufgang der Sonne ward die Stadt von einer Menge vom Lande kommender Wägen durchzogen. Sie brachten den Canepa zu Markte, ein vortrefflicher Hanf, womit Bologna einen ausgebreiteten Handel treibt. Wir schritten durch die wogende und ein wenig schreiende Menge, um uns in den Palast des Podesta zu begeben, ehedem das Gefängniß des Königs Enzius, dessen Geschichte ich kurz erzählen will. Im dreizehnten Jahrhundert lebte ein Kaiser in Deutschland, genannt Friedrich II.; er zog durch die Welt, Krieg führend und die Gesetze der Gerechtigkeit wenig achtend. Sein ältester Sohn Enzius ging ihm zur Seite. Jung und tapfer, trug er das Feuer und Schwert in die Marken Ancona's und schlug auf dem Meere die mächtige Flotte Genua's. Bei seinem Eintritt in die Lombardei begegnete er den Bolognesern,

welche sein Heer auf den Ebenen von Fossalto gänzlich schlugen und ihn selbst zum Gefangenen machten; es war im Monat Mai des Jahres 1247. Die Sieger führten ihn im Triumphe in ihre Stadt und verurtheilten ihn zu einer ewigen Gefangenschaft. Er zählte nur fünfundzwanzig Jahre und er lebte fünfzig. Zur Unterhaltung in seiner Einsamkeit besang er sein Unglück, und der Name des gefangenen Barden ist noch im Munde des Volks Bologna's. Wir sahen den Thurm, der zu seiner Ueberwachung erbaut ward, und den Saal, worin er starb. Dieser Saal, noch heut zu Tage Sala d'Enzio genannt, diente zu dem Conclave, das 1410 den Papst Johann XXII. wählte.

Gegenüber diesem Palaste befindet sich der Springbrunnen des Riesen, ein Werk Johann's von Bologna. Ich behalte mir vor, nach dem Besuche der Gallerien in Florenz von ihm zu sprechen. Von den vielen Kirchen besichtigten wir nur:

1) St. Paul, wo sich das Grab der Fürstin Eliza Bacciochi, der Schwester Napoleon's, befindet; in einer der Capellen bewundert man ein Gemälde Guerchin's, welches die Seelen des Purgatoriums vorstellt.

2) St. Petronius, würdiger als die Metropole, die erste Kirche Bologna's zu sein. Obwohl am Ende des vierzehnten Jahrhunderts begonnen, ist diese Basilica doch nicht vollendet. Zwei Kunstgegenstände fesseln besonders die Aufmerksamkeit: die Sybillen der Thore und die prächtigen Fenstergläser der Capelle des heiligen Antonius. Im Schiffe des St. Petronius zog Cassini seine erste Mittagslinie, die gelehrte Welt hat es nicht vergessen; was sie aber vergessen, was sie vielleicht gar nie gewußt hat, das ist die Geschichte des heiligen Petronius selbst. Indeß hat ungeachtet derer, welche Augen haben, um zu sehen und doch nicht sehen, das

Leben eines Heiligen mindestens eben so viel Recht, im Gedächtnisse der Menschen zu bleiben, als eine astronomische Berechnung, sollte es auch die eines Newton oder Cassini sein.

Es war gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, als dem Petronius, Präfecten des Prätoriums, ein lang ersehnter Sohn geboren wurde. Die zärtlichste und weiseste Pflege ward seiner Kindheit zu Theil. Würdig seines Vaters durch seine Talente, wollte der edle Jüngling auch Gottes würdig werden durch seine Tugenden. Er ging daher fort, um mit eignen Augen die großen Vorbilder zu sehen, welche die Wüsten des Orients bevölkerten. Wie Moses beim brennenden Busche, begriff er, daß er auf einem heiligen Boden ging, und durchzog barfuß alle diese ungeheuren Wüsten. Reich an übernatürlichen Gaben kam er nach Rom zurück. Papst Cölestin setzte diese brennende und leuchtende Lampe auf den Leuchter, d. h. Bologna bekam zum Bischof einen Heiligen, einen Wiederhersteller und einen Vater, der seine geistlichen und materiellen Ruinen wieder herstellte, ein doppeltes Grab, in das es die Häresie und die Grausamkeit der Barbaren lebendig eingeschlossen hatten. Und sollten denn die Reliquien des heiligen Petronius, welche in der ihm zu Ehren erbauten Kirche hinterlegt sind, keinen Besuch, sein Leben keine Erinnerung verdienen? Man findet Vergnügen daran, die Kunstgegenstände, welche seinen Tempel schmücken, zu betrachten, zu kritisiren, zu loben, und denkt gleichwohl nicht einmal daran, an seinem glorreichen Grabe niederzuknien! Wann werden doch die Reisen in Italien aufhören, ein weltlicher, unnützer und oft gefährlicher Spaziergang zu sein? Nehmen sie einmal den religiösen Charakter wieder an, der ihnen zukommt, dann öffnen sie den Blicken des Verstandes einen neuen Horizont und vervollständigen die Eindrücke des Herzens dadurch, daß sie sie heiligen.

3) Die Kirche St. Dominicus. Das merkwürdige

Grab des Königs Enzius, welches sich darin befindet, würde die ganze Aufmerksamkeit des Reisenden fesseln, würde es nicht durch ein anderes verdunkelt, das ganz von Glorie und Majestät strahlt; es ist das des heiligen Dominicus. Hier ruht in einem prächtigen Altare von weißem Marmor und ausgezeichneter Arbeit der berühmte Sprosse der Gusman, der Erlöser des südlichen Europa und nebst dem heiligen Franziscus von Assisi die Säule der Kirche im dreizehnten Jahrhundert. Sucht in einer der Capellen die Madona del velluto zu sehen, und ihr werdet ganz entzückt sein. Dieß Meisterwerk von Lippo Dalmasio ist das merkwürdigste Modell des in die Kunst übertragnen religiösen Gefühls. Aus Andacht wollte dieser fromme Künstler immer nur Madonnen malen. Die Geschichte lehrt uns, daß er von der Heiligkeit seines Werkes und von der Reinheit des Herzens, womit er es unternehmen mußte, so durchdrungen war, daß er sich Tags vorher ein strenges Fasten auferlegte und Morgens dem Sacrament des Altars nahte. Daher hat auch Guido anerkannt, daß kein Maler, selbst den göttlichen Raphael nicht ausgenommen, mit allen Hilfsquellen der neuern Kunst jenen Ausdruck der Heiligkeit, Bescheidenheit und Reinheit erreichen konnte, welchen Dalmasio allen seinen Gestalten zu geben wußte.[1])

4) Die Kirche del corpus Domini oder della Santa, zur Bezeichnung der heiligen Katharina von Bologna. So schön auch die Malereien von Ludwig Carraccio, Joseph Mazza und Zanoti sind, welche den Chor, die Gewölbe und die Sacristei schmücken, sie konnten uns doch nur einen Augenblick fesseln. Wir mußten schnell ein Wunder betrachten, das weit höher als alle Meisterwerke der Kunst ist. Der Boden,

---

[1]) Vgl. Conferenzen über die Ceremonien der heiligen Woche zu Rom von Msg. Wiseman.

auf den man hier tritt, ist ein heiliger Boden, den vor vierhundert Jahren eine edle Jungfrau von Bologna betreten hat; das Haus, worin wir sind, diente ihr als Wohnung; alle Gewölbe dieses Kreuzganges haben ihre Thränen und ihre Leiden gesehen; die Mauern dieser kleinen Zellen haben ihre Stimme gehört; sie duften noch von dem Wohlgeruche ihrer Gebete und ihrer Tugenden. In ihrem Leben hieß diese Jungfrau Katharina. Gott hat sie verherrlicht, und heutzutage heißt sie die heilige Katharina von Bologna. Nachdem wir die Erlaubniß bekommen hatten, ihren wunderbar erhaltenen Leib besuchen zu dürfen, traten wir in eine kleine runde Capelle, die ganz mit karmesinrothem, goldgesticktem Sammet überzogen war. In der Mitte ist ein Thron und darüber ein Baldachin, der eben so schön als reich ist. Die Heilige sitzt auf diesem Throne mit offenem Angesicht; die Hände, welche gleichfalls unverhüllt sind, ruhen auf den Knien, und die Füße sieht man durch ein Glas. Die Glieder haben noch ihre Weichheit, aber die allgemeine Fleischfarbe ist sehr dunkel geworden,[1]) den untern Theil der rechten Wange ausgenommen, wo sie glänzend weiß ist; dieß ist die Stelle, an welcher die Heilige einen Kuß vom Jesuskinde zu empfangen verdiente.

Wie glücklich schätzte ich mich, ein Priester zu sein! denn in dieser Eigenschaft durfte ich nicht bloß die Füße, sondern auch die Hände dieser Heiligen küssen und die ehrwürdigen, durch die Hände der Wunderthätigen geheiligten Gegenstände ganz nahe besehen. Die ersten Christen begruben mit dem Leibe der Märtyrer Alles, was an sie erinnern uud sie eines Tages wieder erkennbar machen konnte. Getreue Erben dieser

---

[1]) Dieß rührt von einem Umstand her, dessen Erörterung hier zu lang wäre. Man sehe „das Leben der Heiligen" gegen Schluß.

frommen Gewohnheit, lassen es sich die Italiener äußerst angelegen sein, alle Gegenstände aufzubewahren und um die Heiligen aufzustellen, deren sie sich bedienten. So sieht man in diesem Zimmer das Scapulier der Heiligen, ihr Sacktuch, ihre Horen, von ihrer Hand geschrieben, ihr Violoncell, einen von ihr selbst gemalten Kopf des Jesuskindes, endlich das wunderbare Crucifix, das zu ihr sprach. Wir wünschten aufrichtig und von Herzen, es möchten in diesen glücklichen Augenblicken alle uns theuern Personen um uns sein; wir empfahlen sie der mächtigen Beschützerin Bologna's auf's Herzlichste und besuchten dann St. Stephan.

5) Ein in jeder Hinsicht merkwürdiges Denkmal, besteht die St. Stephan's-Kirche aus sieben vereinigten Kirchen, von denen die erste, welche in's vierte Jahrhundert zurückreicht, vom heiligen Petronius erbaut ward. Würde ich einen Archäologen kennen, der ein aufrichtiger und uneigennütziger Bewunderer unsrer christlichen Kunst ist, so würde ich ihm rathen, er solle sich in Bologna niederlassen und ein ganzes Jahr lang jeden Tag die St. Stephans-Kirche studiren. Atrium, Taufsteine, Architektur von allen Stylen, Capellen von allen Gestalten, alte Fresken vom zwölften und dreizehnten Jahrhundert, ungekünstelte Gemälde voll Leben und Bewegung, Madonnen, Votivbilder, Gräber von Heiligen — ein wahres Museum fände er da, von dem jeder Gegenstand eine Seite der Kunstgeschichte vom Ursprunge des Christenthums bis auf unsre Tage bildet. Beim Weggang von diesem Denkmale, das ich für einzig in der Welt halte, sähe er ferner an der äußern Wand den antiken Predigerstuhl, von wo aus man dem auf dem öffentlichen Platze versammelten Volke das Evangelium predigte.

Eh' wir in die Academie kamen, gingen wir an dem Palaste vorbei, den Benedict XIV. bewohnte, als dieser große

Papst noch Erzbischof von Bologna war. Diese durch so viele Erinnerungen berühmte Wohnung rief mir eine Anekdote in's Gedächtniß zurück, welche den geistreichen und hehren Mann zugleich charakterisirt. Ich weiß nicht, welcher schlechte Dichter sich erlaubte, eine bittere Satyre gegen den würdigen Erzbischof bekannt zu machen. Der Prälat wollte sie sehen und las sie mit viel Aufmerksamkeit. Ohne Etwas von den Schmähungen zu streichen, deren Gegenstand er war, überarbeitete er mehrere Verse eigenhändig; dann schickte er das Gedicht dem Verfasser mit den Worten zurück: „In dieser Weise verbessert, glaube ich wird es mehr Absatz finden."

Die Gallerie von Bologna, wegen deren wir in die Academie gingen, zeichnet sich durch die Wahl der Gemälde aus. Die Aufmerksamkeit richtet sich besonders auf den Martertod der heiligen Agnes, von Dominichino;[1]) die Madona della Pieta, von Guido; die heilige Jungfrau in gloria von Perugino;[2]) und die heilige Cäcilia von Raphael.[3]) Diese prächtigen Compositioneu befinden sich in der Rotunde, in die man durch einen großen Verbindungsgang gelangt, welcher mit Gemälden vor der Renaissance-Zeit geschmückt ist. Diese Zusammenstellung wirft ein klares Licht auf die Kunstgeschichte und zeigt handgreiflich den Unterschied des Geistes und der Manier zwischen der katholischen und der heidnischen Schule. Zur nähern Erklärung lade ich den Leser nach Florenz ein, wohin wir in einigen Tagen kommen werden.

---

[1]) Geboren in Bologna, 1561. — [2]) Geboren in Perugia, 1446. — [3]) Geboren in Urbino, 1485.

24. November.

Die Apenninen. — Costüm. — Die Marquise Pepoli.

Wer hat nicht von den Räubern des Schwarzwaldes oder den Apenninen in seiner Kindheit erzählen hören oder in seinem Leben davon gelesen? Ist's nicht die obligate Episode der meisten alten und neuen Reisegeschichten in Deutschland und besonders in Italien? Nun aber bewahrt die Einbildungskraft die ersten Eindrücke so getreu, daß sich die unsrige mit Schreckensbildern anfüllte, sobald es entschieden war, wir kämen über die berüchtigten Berge. Als man uns um drei Uhr des Morgens aus dem Schlafe rief, war der Gedanke an die Sgrazzatori nächst dem an Gott unser erster. Die Zeit stimmte mit unsrer Gemüthsverfassung überein. Eine schwarze Nacht, eine scharfe Kälte, ein dichter Nebel, der große Schneeflocken herabträufelte, begleiteten unsre schweigende Abfahrt. Bologna schlief. An den Thoren der Stadt ließ der Conducteur einen kräftigen Mann hinter der Kutsche aufsitzen, welcher, auf dem Korb liegend, unser Gepäcke bewachen sollte, das schon durch zwei starke eiserne Ketten angebunden war. Im Innern unterhielt man sich mit Erzählungen, die ganz geeignet waren, unsre Gedanken zu zerstreuen. Man erzählte Mordthaten, die theils vor zehn, theils gar erst vor zwei Tagen begangen worden waren.

Bald befanden wir uns in einem engen Thale, einer wahren Mördergrube, begrenzt durch einen langen und dürren Berg: wir waren auf den Apenninen. Hier erwarteten uns vier graue Ochsen mit hohen Hörnern; von Strecke zu Strecke wurden wir von einem oder zwei Paaren dieser nützlichen, aber langsamen Vierfüßler abgelöst. Der Tag begann, aber

ach! keine Räuber, kein Zusammentreffen, folglich keine Episode; ich entschädigte mich für diesen Entgang durch eine genaue Beobachtung der Landschaft. Nichts ist trauriger, als der Anblick der Apenninen, wenigstens zwischen Bologna und Florenz. Man findet hier weder die majestätischen Berge der Schweiz, noch seine erhabnen Pics, noch seine anmuthigen Thäler, welche durch das Geräusch der Bergströme und Wasserfälle belebt werden. Unvollendete Berge, hier und da ohne Ordnung, ohne Anmuth zerstreute Gräte, meist nackt und von breiten Schluchten durchfurcht, oder mit verkrüppelten Eichen bedeckt — das ist die Skizze des Gemäldes, welches einzelne Hütten, die schlechten Häuschen der wenigen Bewohner dieser wilden Gegend, weit mehr verdüstern als erheitern. Zehn Stunden lang mußten wir auf diesen Bergen auf einem Wege mit Abgründen und rothen oder schwarzen Kreuzen zubringen, welche den Platz bezeichneten, wo sich traurige Ereignisse zugetragen hatten. Gott sei Dank, wir reisten ohne einen Unfall und ohne einem Räuber der Apenninen zu begegnen; wir sahen nur sein Abbild und sein classisches Costüm, das die ungefährlichen Bergbewohner tragen.

Stelle Dir, lieber Leser, einen Menschen vor mit männlichen Zügen, schwarzen Haaren, kupferfarbig, auf dem Kopfe einen Hut à la Robinson, von einem breiten schwarzsammtnen Bande umgeben, das vorn durch eine längliche Schnalle befestigt ist; die Schultern mit einem Halbmantel und einem runden kastanienfarbnen Hemde bedeckt, eine rothe Weste, grüne Hosen, Strümpfe, welche mit der Sohle der Schuhe zusammenhängen, und nun hast Du, wenn die Pistole im Gürtel und der Carabiner auf der Schulter nicht fehlt, den Sgrazzatore der Apenninen. Begleitet Dich auf der Wanderung ein Bergbewohner, so hast Du gleich uns dieß furchtbare Bild vor Augen. Wünschest Du sein Messer zu sehen, so

zeigt er Dir kalt eine Waffe, deren Anblick Dich schaudern macht: es ist ein Dolch, dessen Klinge dünn, schmal, und neun Zoll lang ist. Fragst Du ihn endlich aus, wie wir, so spricht er zu Dir von seinen Begegnissen im Walde, so wie von dem Muthe und der Geistesgegenwart, die er nöthig hat, um den Räubern zu entrinnen. Hüte Dich, irgend ein Zeichen von Unglauben erscheinen zu lassen; Du würdest dem Erzähler den Mund schließen und Grund haben, es zu bereuen; alle so wohl erfundnen und mit einer wirklich unterhaltenden Pantomime erzählten Abenteuer wären für Dich verloren. Indeß steht es Dir ja frei, seinen Erzählungen nicht zu glauben; denn ich halte in Wahrheit die Sgrazzatori der Apenninen für viel seltener, als man uns glauben machen wollte; rara avis in terris etc.

Um eine Abwechslung in die Räubergeschichten zu bringen, sprachen wir bald von Frankreich, bald von unsern Freunden. Ein Reisender hingegen, der sich schon lange in Bologna niedergelassen hatte, fesselte unsre Aufmerksamkeit durch die Erzählung von der Marquise von Pepoli. „Sie kennen diese Marquise nicht?" sprach er zu uns. „Wenn ich sie nenne, werden Sie ganz überrascht sein, unter dieser italienischen Hülle einen französischen Namen, einen berühmten und den alten Soldaten des Kaiserreichs theuern Namen wieder zu finden. Die Marquise Pepoli ist Mademoiselle Murat, Tochter des Königs von Neapel. In Bologna verheirathet, erfreut sie sich eines beträchtlichen Vermögens; doch deßhalb unterhalte ich Sie nicht von ihr. Ihr Anspruch auf Hochachtung besteht darin, daß sie das Muster der Hausfrauen und Mütter ist, welche die Erziehung ihrer Töchter verstehen. Diese Dame hat die Einfalt, zu glauben, daß die Erziehung die Lehrzeit des Lebens ist. Eine erleuchtete, wahre und gründliche Frömmigkeit, jene Frömmigkeit, die zu Allem nütze

und gleichsam die züchtige Schönheit der Tugend ist, bildet die Grundlage des Unterrichts und des Verhaltens ihrer Tochter. Unter dem mütterlichen Schutze nimmt die zarte Jungfrau, geleitet von geschickten Lehrern, an Erkenntnissen zu. Nach den Lehrstunden geht das Fräulein, geführt von ihrer Mutter, in alle Einzelnheiten der Hauswirthschaft ein, besorgt die Wäsche, lernt Kleider machen und ausbessern, führt Rechnung über die Ausgaben, bildet sich mit Einem Worte allmählig zur geschickten Hausfrau heran. Die edle Tochter schämt sich keiner dieser Beschäftigungen; denn ihre Mutter hat ihr gesagt, es gibt keine albernen Geschäfte, wohl aber alberne Leute; in den Augen eines vernünftigen Menschen ehrt man sich, wenn man mit Einsicht und Treue die Pflichten seines Standes übt; und das Reich einer Frau ist ihr Haus, ihre wichtigsten Angelegenheiten sind die häuslichen Verhältnisse.

„So erzogen, wird die Enkelin des alten Königs von Neapel zwar eine sanfte, fromme, gebildete, einfache, bescheidne, muthige, gute Gattin, gute Hausfrau und Haushälterin, sie wird in ihrem Hause Ordnung zu halten, das Gesinde zu überwachen, ihren Kindern die Kleidchen zu verfertigen, ihrem Manne die Strümpfe zu stricken verstehen; sie wird das Alles sein, verstehen, thun und, was noch mehr ist, sie wird sich dessen nicht schämen. Aber sie wird nie ein Wunder werden, geschickt im Schwimmen, im Reiten oder im Fechten, begierig, Cigarren zu rauchen, Romane zu lesen; sie wird weder eine Loge im Theater noch einen besondern Sitz bei den Verhandlungen der Assisen haben, um sich Gemüthsbewegungen und abwechselnde Vergnügungen zu verschaffen. Mit andern Worten," schloß der Reisende, „die Marquise droht dem neunzehnten Jahrhundert, ihm ein gutes Weib mehr und eine Löwin weniger zu geben."

Diese ansprechende Unterhaltung ließ uns die Langweile der Reise vergessen, welche sich über die Maßen verlängerte: wir kamen um zwei Uhr nach Mitternacht in Florenz an.

25. November.

Florenz. — Garten von Boboli. — Ein Blick in die Geschichte von Florenz.

Wie groß war unsre Ueberraschung, als wir, die Augen dem Lichte öffnend, einen klaren und durchsichtigen Himmel sahen, wie wir ihn im Innern Frankreichs an den schönen Sommertagen haben, eine so milde Temperatur fühlten und ein so frisches Grün wie im Monat Mai erblickten! Um die Stadt in ihrer Gesammtheit beurtheilen zu können, begaben wir uns unmittelbar in den kaiserlichen und königlichen Garten von Boboli. Dieß ist der Garten des berühmten Palastes Pitti, der jetzigen Wohnung des Souveräns. Er erhebt sich amphitheatralisch, und von der Terrasse herab konnten wir bequem Florenz, die Stadt der Blumen, beschauen. Ruhend auf einer Ebene, die von bis zur Hälfte mit lachender Vegetation bedeckten Bergen umgeben ist, gleicht Florenz einer Perle im Kelche einer Blume, deren Blätter am Boden frisch, am Gipfel verwelkt sind. Die vom Arno durchströmte Hauptstadt Toscana's zählt hundert tausend Bewohner. Sie ist wohl gebaut, erträglich gepflastert und, wem dies gefällt, im Herbste mit den unvermeidlichen Kindern Albions angefüllt. Wir begegneten hier auch einigen Franzosen. Am Abend sprach man an der Table d'hote fast nur unsre Sprache. Ich war darob glücklich und stolz, als eine sehr angenehme Ueberraschung meine Freude auf's höchste brachte. Mitten unter dem Mahle hörte ich mir

gegenüber in gutem Französisch und mit lauter Stimme mich um Nachrichten aus Nevers und über mehrere meiner Freunde fragen. Der liebenswürdige Unbekannte, der so gut wußte, wer wir waren und woher wir kamen, war der Herr Graf Th... W... Er ist einer jener seltnen Menschen, welche vermöge eines glücklichen Vorrechts mit den ausgezeichneten Manieren unsers alten Adels einen wissenschaftlich hochgebildeten Geist und ein eifrig christliches Herz verbinden.

Ich komme auf Boboli zurück. Beim Eingange erheben sich auf breiten Piedestalen zwei schöne antike Statuen von orientalischem Porphyr, zwei gefangene Dacier darstellend. In einiger Entfernung davon zeigt sich die kolossale Statue der Ceres und noch viele andere, die ich nicht nennen kann oder will. Die Bildhauer, deren Werke diesen Garten zieren, hatten das traurige Talent, zu bewirken, daß man bei jedem Schritte die Augen senkt. Von der Höhe aus, auf der wir standen, umfaßten unsre Blicke die ganze Stadt; zu unsern Füßen floß der Arno, dessen bewegte Wellen ein getreues Bild der Geschichte von Florenz darzubieten schienen. Indem ich daran dachte, daß ich mich auf dem Heimathsboden des Classischen befände, glaubte ich mir eine Prosopopöe erlauben zu dürfen.

Ich richtete also das Wort an den Fluß und sprach zu ihm: „Alter Zeuge der an diesen Orten geschehenen Ereignisse, erzähle mir, was du gesehen!" Er antwortete: „Lange vor den Römern wohnten die Etrusker, eine Colonie der Phönicier, an meinen Ufern; der Kehlaccent der Florentiner beweist ihre Abkunft;[1]) ich sah den Kern des Heeres Cäsar's ankommen, welcher die alte Stadt in eine neue Stadt umbil-

---

[1]) Inschriften, Medaillen, die man in Florenz fand, scheinen nach Dr. Lami dasselbe zu beweisen.

dete; Florenz ging unter das Joch Roms, mit dem es durch eine breite Straße, Namens Via caspia, vereinigt ward, deren Ruinen du noch erkennen kannst. Unter Nero besuchte es ein Apostel, Namens Frontinus,[1]) den das Haupt der galiläischen Fischer nach Gallien sandte: er ließ hier einen Funken des göttlichen Feuers fallen, das er anderswohin trug: Florenz ward christlich. Von den Barbaren verwüstet, wurde es von Karl dem Großen wieder hergestellt, diesem großen Erneuerer des Occidents. Im Jahre 1125 war es mächtig genug, um das alte Fiesole, seinen Rivalen, zu unterjochen. Zwei Jahrhunderte nachher hatte es die Welt mit dem Klange seines Namens erfüllt. An den Gewölben des Palazzo Vecchio wird dich ein Gemälde an diesen vielleicht einzigen und für die Civilisation von Florenz so ehrenvollen Umstand erinnern. Es zeigt dir den Empfang von zwölf Gesandten, welche von den verschiednen Mächten an den römischen Bischof Bonifaz VIII. geschickt wurden, um das Jubiläum des Jahres 1300 zu feiern, Gesandte, welche Alle Florentiner waren. Darum sagte auch der Papst, überrascht durch eine solche Begegnung und ein solches Zusammentreffen von Florentinern, welche die Welt beherrschten, zu ihnen: Ihr seid ein fünftes Element. Das Verzeichniß der Mächte, deren Diener die Florentiner waren, wird dir nicht minder außerordentlich erscheinen als die Sache selbst: hier ist es: Frankreich, England, der König von Böhmen, der Kaiser von Deutschland, die Republik Ragusa, die Herrschaft Verona, der Groß-Kan der Tatarei, der König von Neapel, der König von Sicilien, die Republik Pisa, die Herrschaft Camerino, der Großmeister des St. Johannes von Jerusalem.[2])

---

[1]) M. s. Fogginio, de itinere et episcopatu romano divi Petri. — [2]) Siehe Valery, t. II., 171.

„Abwechselnd aristokratisch und demokratisch, erwarb Florenz durch seinen Verkehr mit Asien unermeßliche Reichthümer, die seinen Untergang herbeiführten. Meine Wasser wurden oft von dem Blute seiner edelsten Bürger geröthet. Wende die Augen von diesem traurigen Bilde ab und richte sie auf die großen Männer, welche dieser Boden erzeugt hat. Ohne von vielen Andern zu reden, hat Dante hier das Licht erblickt, der Fürst der Dichter und der Schöpfer der italienischen Sprache; Macchiavelli, der sein Genie dadurch entehrte, daß er der Apostel der Verschlagenheit ward; Michael Angelo der sich als Maler, als Bildhauer und als Architekt unsterblich machte; Brunelleschi, von dessen fleckenlosem Ruhm die Kuppel von Florenz spricht. Fra Bartolommeo, der nie größer war, als da er die ausschweifenden Werke seines geschickten Pinsels verbrannte; Cimabue, dessen Ruhm in dem Maße wuchs, als die Kunst wieder katholisch ward; der heilige Antonin, die Perle der Bischöfe des fünfzehnten Jahrhunderts; Leo X., der den furchtbaren Stürmen des folgenden Jahrhunderts zu widerstehen vermochte; der heilige Philipp von Neri, das Muster der Priester; der gottselige Hippolyt Galantini, dessen Gedächtniß die Armen und die Kinder segnen, während der Himmel seine Tugenden krönt; der heilige Philipp Benizzi, die Ehre der Serviten und der Apostel des Friedens zwischen den Guelfen und den Ghibellinen; endlich die heilige Magdalena von Pazzi, die Theresia Italiens."

So ging die Geschichte von Florenz unter meinen Augen mit den Wellen des Flusses vorüber, der den einförmigen Tribut seiner Wasser dem Meere Etruriens zutrug, wie einst die an seinen Ufern wohnenden Menschen den ihres reinen oder befleckten Lebens dem großen Ocean der Ewigkeit zugetragen hatten. Nach dieser Geschichtslection gingen wir mit der Hoffnung einer reichen Ernte für den folgenden Tag in das Gasthaus zurück.

26. November.

Taufcapelle. — Kathedrale. — Monumente Dante's, Giotto's, Marcil Ficino's. — Statuen des heiligen Miniat, des heiligen Antonin. — Weihkessel. — Heiliger Zenobius. — Erinnerung an das allgemeine Concil. — Glockenthürmchen. — Kirche des heiligen Laurentius. — Capelle der Medicis. — Die Annunziata. — Heilige Magdalena von Pazzi. — Inschrift von Arnolfo. — Chemische Zündhölzchen. — Sittengemälde.

Unser erster Besuch galt der Taufcapelle. Die Gründung dieses Gebäudes, von der frommen Theodolinde, Königin der Lombarden, herrührend, reicht in's sechste Jahrhundert zurück. Es ist von achteckiger Gestalt und ganz mit Marmor bekleidet; doch abgesehen von den drei berühmten Thoren von Erz, ziehe ich die Taufcapelle Parma's vor. Das älteste, gegen Süden, ward 1330 von Andreas von Pisa verfertigt. Es zeigt in zwanzig Abtheilungen die Geschichte des heiligen Johannes und verschiedene Tugenden. In der Heimsuchung und der Opferung haben die Figuren der Frauen eine Anmuth, eine Züchtigkeit, eine Art schüchterner Verlegenheit, die voll Reiz ist. Man darf die Zeit dieser einfachen Compositionen von gutem Geschmack, Meisterwerke Ghiberti's, nicht vergessen; die beiden übrigen Thore reichen in's vierzehnte Jahrhundert zurück. Das mittlere ist so schön, daß Michael Angelo behauptete, es verdiente das Thor des Paradieses zu sein. Unter allen Basrelifs, welche die Felder schmücken, bewundert man besonders die Gegenstände aus dem Alten Testament. Neben dem Hauptthor sind zwei von den Saracenen eroberte Säulen von Porphyr; und die Ketten, die daran gebunden sind, verewigen das Andenken eines berühmten Sieges, den die Florentiner über die Pisaner davon trugen.

Von der Taufcapelle gingen wir in die Kathedrale Santa Maria del Fiore. Diese ansehnliche Kirche hat 467 Fuß Länge; die Breite der Kuppel übertrifft um mehr als sieben Fuß zwei Zoll die der St. Peters=Kirche in Rom. Das ganze Aeußere mit Ausnahme der Vorderseite ist mit verschiedenfarbigem Marmor eingelegt. Ueber den Schiffen zieht sich eine Terrasse hin, deren Balustrade, ganz von Marmor, wie eine Spitze ausgeschnitten ist; eine zweite befindet sich unter der Kuppel, welche diesen luftigen Theil des Gebäudes wie ein Blumenkranz umgibt. Die Fenster sind mit Bildhauerarbeiten, die spiralförmigen Säulen mit Mosaiken und Pyramiden geschmückt, und eben so auch die vier Seitenthore. Das Innere der Kirche ist reich an Monumenten, Statuen und Grabmälern. Neben einem Seitenthore ist ein Gemälde auf Holz, das Dante als Bürger von Florenz und mit Lorbeern gekrönt darstellt. Neben ihm sieht man ein Bild der Göttlichen Comödie und eine Ansicht von Florenz. Wir bemerken ferner die Monumente des Giotto und Marcil Ficino.

Den ersten Rang unter den Statuen nimmt die des heiligen Märtyrers Miniat ein; sie ist von kolossaler Größe. Um Tugenden und einen übernatürlichen Muth zu ehren, geht die Kunst begreiflicher Weise über die gewöhnlichen Verhältnisse hinaus. Miniat, ein römischer Soldat, war in Florenz in Garnison, als Decius das Feuer der Verfolgung gegen die Christen wieder anzündete. Aufgefordert, den Götzen zu opfern, zeigte der Veteran, daß er für seinen Gott dem Tode zu trotzen wußte, dem er für seinen Fürsten so oft getrotzt hatte; er empfing ihn mitten unter den Martern; sein Triumph bereitete den der Thebanischen Legion vor, und Florenz hat frommer Weise einen Namen aufbewahrt, den der Himmel in sein unsterbliches Buch schrieb. Die Reliquien des glorreichen Märtyrers und seiner Gefährten ruhen in einer

außer dem Thore di San Miniato ihm geweihten Kirche. Dieß ehrwürdige Heiligthum, von sechs und dreißig merkwürdig schönen Mormorsäulen getragen, verdient die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden. Eine andere kolossale Statue ist die des heiligen Antonin, Erzbischofs von Florenz, dessen Reliquien die Kathedrale bereichern. Glücklich die Städte, welche in ihrem eigenen Schooße die Muster und Lehrer aller Tugenden finden! Glücklicher noch diejenigen, welche den guten Geist haben, ihr kostbares Andenken durch Monumente zu verewigen! Ich kenne keinen besser verstandenen Patriotismus.

Ein edles Kind von Florenz und Vater seines Vaterlandes, ward Antonin 1389 geboren. Begabt mit den seltensten Eigenschaften, verdankte er seinen wunderbar großen Geistesgaben die Aufnahme in den Orden des heiligen Dominicus. Im Alter von fünfzehn Jahren begibt er sich zum Prior von Fiesole und beschwört ihn, ihn unter seine Novizen einzureihen. Der Prior, der einen so frühzeitigen Beruf prüfen wollte, sprach zu ihm: „Du sollst aufgenommen werden, mein Sohn, sobald Du das Decret Gratian's auswendig gelernt hast." Wer ein wenig das Corpus des kanonischen Rechts kennt, wird wohl zugestehen, daß eine solche Bedingung für eine eigentliche Abweisung gelten konnte. Antonin sieht darin nur eine Schwierigkeit; er geht an die Arbeit und kommt zwölf Monate später wieder zum Prior. Der Wunderjüngling antwortet auf alle Fragen mit solcher Zuversicht und Ueberlegenheit, daß er mit Freüden aufgenommen wird. Er ist's, der später Eugen IV., der ihn zum Erzbischof ernennen wollte, antwortete: „Möchtet Ihr, heiligster Vater, einen Menschen als Feind behandeln, dem Ihr so viele Zeichen von Güte gegeben habt?" Der Papst war unbeugsam. Antonin besuchte als Erzbischof regelmäßig seine Diöcese. Ein Maulthier war sein ganzes Reisegeräth. Als er nichts mehr zu geben hatte,

verkaufte er es, um den Armen beizustehen. Nun wollten es reiche Personen kaufen, um Gelegenheit zu haben, es dem Heiligen als Geschenk wieder zurückzugeben. Dieser fromme Handel dauerte lange Zeit; und wäre es nicht gewissen Personen zu Ohren gekommen, die man nicht nennen darf: keine Waare wäre öfter verkauft worden, als das Maulthier des heiligen Antonin oder die Wolldecke des heiligen Johannes des Almosenpflegers.

An den zwei Pfeilern des großen Schiffes sind zwei alte Weihkessel, von denen der eine durch seine Skulpturen merkwürdig ist, und der andere sehr in Ehren gehalten wird, weil er die Gebeine des heiligen Zenobius enthielt. Gleich Antonin ein Kind, Beschützer, Patron, Apostel von Florenz, ward Zenobius, ein Abkömmling von Zenobia, der Königin von Palmyra, im vierten Jahrhundert geboren. Gefischt aus dem Abgrunde des Götzenthums ward er seinerseits ein Menschenfischer. Seine ersten Eroberungen waren sein Vater und seine Mutter. Ein Freund des heiligen Ambrosius und des Papstes Damasus, starb er unter der Regierung des Honorius und ward in der Kathedrale beigesetzt, wo er fortwährend über die Familie wachte, die er Jesu Christo gezeugt hat.

Santa Maria del Fiore erinnert an eine andere Thatsache, die eine wichtige Stelle in der Geschichte einnimmt. Sie sah 1438 das berühmte ökumenische Concil, wo die so lange ersehnte, so oft zerrissene Einheit zwischen dem Orient und Occident besiegelt ward, die auch dieß Mal wieder bald von den Griechen zum Unglück ihrer Nation mit Füßen getreten werden sollte. Die Einleitungen dazu geschahen im Kloster der Dominicaner und die Schluß- oder öffentlichen Sitzungen waren in der Kathedrale.

Das ist nur ein schwacher Theil jener Erinnerungen, die den Reisenden überkommen, wenn er dieß so oft verehrte

Denkmal besucht. Ihr Alle, die ihr höhere Gedanken auf diesem schönen Boden Italiens sucht, wäre es mir erlaubt, Euch einen Rath zu geben, ich würde zu Euch sagen: Mißachtet diese Erinnerungen nicht, glaubt mir, sie dienen wundersam dazu, den religiösen Sinn zu wecken und zu entwickeln, den ich ohne Scheu das zweite Auge des Künstlers nennen möchte.

In Florenz ist der Glockenthurm von der Kathedrale abgesondert; diese Abweichung kommt oft vor in Italien, besonders in der Romagna, wo lange Zeit der byzantinische Geschmack herrschte. Von viereckiger Gestalt und vom Grunde bis zum Giebel mit kostbarem Marmor bekleidet, ist der Glockenthurm von Santa Maria del Fiore weitaus das schönste und zierlichste Glockenthürmchen, das wir sahen, und ich glaube, das man sehen kann. Die Kunstfreunde werden es wohl nicht vergessen, daß er das Werk Gitto's ist; dieß beweist, daß der Vater der neuern Malerei, der König der christlichen Kunst, nicht der classischen Muster Athens und Rom bedurfte, um Meisterwerke zu schaffen.

Als wir aus dem „Duomo" gingen, fanden wir die Straßen von Toscanern und Toscanerinen versperrt, welche zum Markte gekommen waren. Die ganze Menge bot in ihrem malerischen Costüm ein sehr belebtes Schauspiel dar, auf dem das Auge neugierig weilte; wir durften es gemächlich genießen, indem wir uns in die Kirche des heiligen Laurentius begaben.

Hier befindet sich die Capelle der Medicis, welche an die Pracht jener von Versailles erinnert. Man sieht hier ferner die Gräber jener berühmten Familie, die zuerst kaufmännisch, dann fürstlich, dann mit dem edelsten Hause der Welt, dem Bourbonischen, verbunden war, dann erlosch!!!! Und hier ist ganz nahe noch eine andere Capelle, zum Begräbnisse der

österreichischen Fürsten bestimmt, welche heutzutage in Florenz herrschen. So wandeln die Kronen von einem Haupte zum andern; so vergehen die Menschen; so vergehen die Dynastien; nur Eines vergeht nicht: der Tod! der in das gleiche Nichts die Fürsten der Erde versetzt, sie mögen einer Nation angehören, welcher sie wollen.

Unsre Pilgerfahrt schloß mit dem Besuche der beiden Kirchen der Annunziata und der heiligen Magdalena von Pazzi. In der erstern gewahrt man ein wunderbares Bild der heiligen Jungfrau, das bei den Florentinern in großer Verehrung steht. Nachdem wir die Königin des Tempels begrüßt hatten, bewunderten wir mehrere Gemälde von Andrea del Sarto,[1]) welche die Hauptzüge aus dem Leben des heiligen Philipp von Benizzi darstellen. Um eines der merkwürdigsten von ihnen verstehen zu können, muß man sich erinnern, daß der Heilige, als er im Todeskampf war, alle seine Brüder in Unruhe brachte, indem er sein Buch von ihnen verlangte. Die guten Mönche konnten es nicht ausfindig machen, so viele Bücher sie ihm auch vorzeigten. Endlich brachte man ihm sein Crucifix: „Ja, das ist mein Buch," sprach der sterbende Heilige; und er starb, indem er es zum letzten Male mit Liebe studirte, mitten in dieser entzückenden Lectüre. Die Capelle, die das wunderthätige Bild enthält, ist von unglaublichem Reichthume; das Pflaster ist von Porphyr und ägyptischem Granit; die Mauern des kleinen Oratoriums sind mit Achat, mit Jaspis und anderen kostbaren Steinen eingelegt; es besitzt alle Herrlichkeiten der Natur und des Genies. Die Kirche der heiligen Magdalena von Pazzi zeigt uns einen Schmuck, der alle Meisterwerke der Kunst übertrifft: die Reliquien dieser Heiligen. Man verehre unter diesen von

---

[1]) Geboren in Florenz 1488.

Vergoldungen funkelnden Gewölben gern den jungfräulichen Leib der berühmten Liebhaberin des Erlösers! Man erinnere sich angesichts ihres glorreichen Grabes sowohl an jene für den Geliebten ihrer Seele eingegebenen Gesänge, als auch an jene glühende Liebe, die sie sagen ließ: „Ich würde, um communiciren zu können, im Fall der Noth nicht anstehen, in die Grube eines Löwen zu gehen!"

Als wir wieder an der Kathedrale vorbeikamen, verweilten wir vor dem zu Ehren Arnolfo's di Lapo, des Baumeisters dieses berühmten Gebäudes, errichteten Monumente; unten an der Büste liest man folgende Inschrift:

Ille hic est Arnulphus
Qui facere jussus
Aedis metropolitanae
Tanta ex decreto communis Florentinorum
Magnificentia extruendae
Quantam nulla hominum
Superare posset industria
Ingenti civium auso
Ob aciem animi ingentem
Parem se praebuit.[1])

Die italienische Uebertreibung ist bei uns Kindern des Nordens sprüchwörtlich geworden. Dieser Vorwurf, den wir allen südlichen Völkern machen, scheint uns in dem emphatischen Lobe Arnolfo's gegründet zu sein. Indeß können die Größe und die Schönheit des Monuments die dichterische

---

[1]) „Dieß hier ist Arnolfo, der, nachdem er von der Gemeinde Florenz den Befehl bekommen, eine Kathedrale von solcher Pracht zu bauen, daß nie der menschliche Fleiß sie übertreffen könnte, sich durch die Höhe seines Genie's dem riesenhaften Vorhaben seiner Mitbürger vollkommen gewachsen zeigte."

Licenz der Inschrift entschuldigen; wir hielten demnach unser Urtheil zurück, bis wir auf's Vollkommenste überzeugt würden. Doch wartete schon zwei Schritte weiter ein neuer Beweis auf uns. Allerdings war dieser nicht, wie der erste, auf Befehl der Stadtobrigkeit in den Marmor gegraben; er war einfach auf einer Büchse von Pappe von irgend einem unbekannten Proletarier geschrieben. Dieser Umstand benahm ihm jedoch nichts von seiner Kraft; er bekräftigte vielmehr das folgende Urtheil: Weil die Uebertreibung sich in allen Schichten des gesellschaftlichen Lebens findet, so ist der auf dieß Volk gerichtete Vorwurf nicht ohne Grund. In Anbetracht des neuen Beweises, der uns eben unter die Hand kam, darf man nicht vergessen, daß man den Charakter eines Volkes eben so gut auf Büchsen von Pappe wie auf Marmorplatten lesen kann, wie der Dichter sagt:

„Die an seltsamen Erscheinungen fruchtbare Natur zeigt sich in jeder Seele in verschiedenen Zügen: eine Geberde entdeckt sie, ein Nichts bringt sie zum Vorschein; nur hat nicht jeder Geist Augen, um sie entdecken zu können."

Einer meiner jungen Freunde hatte nämlich eine Büchse chemischer Zündhölzchen aus der Fabrik des Philipp Barrier, d'Empoli in Toscana, gekauft. Nachdem ich mein Wachslicht angezündet hatte, war ich neugierig, die auf der besagten Scatola von grauem Papier geschriebenen italienischen Verse zu lesen; leihet das Ohr den Tönen dieser unbekannten Muse:

Qual è causa del giubbilo
Che m' empie tutto il seno
Che quasi vengo meno
Per questo gran piacer?
Ah! sol la causa è questa,
Aver su tutti l'impero,
Poter schernire altero
Il mio nemico ognor;

E dirgli sorridendo:
Ascolta risuonare
D' all' uno all' altro mare
Il nome di Barrier.[1])

Herr Philipp Barrier, d'Empoli in Toscana, die Sie in solchem Tone singen, weil Sie die Anfertigung verbesserter Zündhölzchen erfunden haben, erlauben Sie mir, Sie zu fragen, welche Verse Sie an sich gerichtet hätten, wenn Sie, ein zweiter Columbus, Amerika entdeckt hätten?

27. November.

Eine Ueberraschung. — Gallerie des Palastes Pitti. — Urtheil über die Renaissance.

Dieser Tag, an dem der Himmel sich eben so rein wie am vorhergehenden zeigte, begann mit einer Ueberraschung. Unmöglich würde man sie errathen. Acht und vierzig Stunden früher hatten wir Franzosen an der Table d'hote getroffen, heute erfahren wir, daß wir bei einem Manne aus Nevers wohnen! Es ist so. Am frühen Morgen besuchte mich der Gastwirth, welcher unsre Pässe eingesehen und eingetragen hatte, und sprach zu mir: „Ich bin glücklich, Herr Abbé, einen Geistlichen meines Landes zu sehen. — Sie sind ein Franzose? — Noch mehr als das: ich bin aus Nevers. Mein Vater und meine Mutter waren dort ansässig; ich habe

---

[1]) „Welches ist die Ursache der Freude, die meine Seele überwältigt und mich so entzückt, daß ich fast vor Lust vergehe? Ach! das allein ist's, daß ich es Allen zuvor gethan habe, das ist's, daß ich jeder Zeit meiner Gegner spotten und lächelnd zu ihnen sagen kann: Höret den Namen Barrier von einem Meere zum andern wiederhallen."

noch einen Onkel in dieser Stadt; er ist Priester; lebt er noch? — Sein Name, bitte ich Sie? — M. B..... — Ich kenne ihn gut. Obwohl schon sehr alt, befand er sich doch vor einem Monate, zur Zeit meiner Abreise, wohl." Und Thränen kamen in die Augen des vortrefflichen Mannes; wir waren nun vollkommen Bekannte und sprachen viel von Nevers. Der würdige M. B..... erzählte mir seine interessante Geschichte; von diesem Augenblicke an waren wir die bevorzugten Kinder des Gasthofes zu Porta Rossa.

Fast eben so glücklich über die Begegnung, wie Herr Philipp Barrier über seine Entdeckung, begannen wir unsre Streifzüge wieder. Tags vorher hatte das religiöse Florenz unsern Besuch empfangen; heute kam die Reihe an das artistische Florenz. Die Mutter vor der Tochter: das heißt man die Schicklichkeit beobachten.

Die Gallerie des Palastes Pitti, die Uffizi, der Palazzo Vecchio, die Academie wurden nach der Reihe von uns in Augenschein genommen. Die glänzenden Heiligthümer der Kunst, die so sehr an das entzückte Lächeln ihrer Lobredner, an so viele Ausrufe der Bewunderung gewöhnt sind, mußten sehr überrascht sein, als wir ihnen eben nur unsre gewöhnlich ernste Miene zeigten. Zu unsrer Rechfertigung dürfen wir uns, glaube ich, nur erklären.

Wir waren an den Orten traurigen Andenkens, wo drei und ein halbes Jahrhundert früher die sinnlich und zügellos gewordene Kunst ihre keusche Braut, die katholische Religion, verstoßen hatte, um sich mit der unreinen Mythologie Griechenlands und Roms zu vermählen. Ueberall gewahrten unsre Augen die entarteten Früchte dieses ehebrecherischen Umgangs: eine beweinenswerthe Erscheinung, deren Ursache und Wirkung nicht zu vergessen ist. Das Christenthum, welches die Welt von den heidnischen Schändlichkeiten

gereinigt, welches sie der Barbarei der Völker des Nordens entrissen, welches die neuern Gesellschaften zu einer so hohen Stufe der Sittlichkeit und Bildung erhoben, hatte auch den Genius der Künste aus dem Schlummer geweckt. An dem immer reinen Feuer seiner Altäre, an dem immer göttlichen Lichte seiner Geheimnisse hatten der Maler, der Bildhauer, der Architekt, der Dichter, der Redner ihre Fackel angezündet, ihre Begeisterung geschöpft; und die erstaunte Welt hatte ihre Gedanken in Denkmäler aller Art von solcher Erhabenheit, Anmuth, Keuschheit, Majestät und Geistigkeit übergehen sehen, wie diese dem Alterthum unbekannt war. Es war ein wunderbarer Wiederschein des übernatürlichen Princips, das die Seele der wiedergebornen Nationen geworden war.

Das fünfzehnte Jahrhundert gelangte zu seiner Mitte, Eine Tochter des Glaubens, ging das künstlerische Europa raschen Fußes auf dem Wege eines Fortschritts, der ihm eigen war, denn er war die natürliche Entwicklung seiner Religion, seiner Sitten, seiner Ideen, die gleich ihm durch das Christenthum gebildet worden waren. Schon hatte Cimabue, Giotto und viele Andere mit ihrem unsterblichen Pinsel erhabene Werke der christlichen Kunst in die Kirchen von Florenz, Bologna, Assisi und Padua geschaffen; tausend Kathedralen mit ihren Myriaden von dünnen Thurmspitzen trugen den Ruhm der katholischen Architektur und die Macht des vom Glauben begeisterten Genie's in die Wolken. Welch' einen glänzenden Tag verkündigte eine so glänzende Morgenröthe!

Doch siehe, Griechen, traurige Trümmer einer wegen des Verrathes des Glaubens ihrer Väter nach den vier Winden zerstreuten Nation, kommen nach Florenz. Die Geächteten bringen die Werke der heidnischen Philosophen, Dichter, Redner, Künstler mit, deren fanatische Bewunderer sie sind. Aufgenommen von den Medicis, vergelten sie die Erlaubniß zum

Eintritt damit, daß sie die Werke ihren alten Landsleute erklären. Wenn man sie hörte, so hat Europa bis dahin nichts von der Philosophie, der Beredsamkeit, der Poesie, den schönen Künsten verstanden. „Barbar, unterrichte dich, suche deine Muster, deine Begeisterungen nicht mehr in deinen großen Männern, in deinen Annalen, in deiner Religion! Das heidnische Rom, das heidnische Griechenland insbesondere können allein dir in allen Gattungen deiner Betrachtungen würdige Meisterwerke geben. Hier war das Monopol des Genie's, der Gelehrsamkeit und der Beredsamkeit; hier waren Männer, denen du nachahmen mußt, die du aber nie erreichen wirst; es wird ein Ruhm für dich sein, wenn du ihnen nahe kommst; schmeichle dir nicht, weiter gehen zu können: sie haben die Herculessäulen des menschlichen Verstandes gesetzt."

Das sagten die Neuangekommenen und ihre Schüler und wiederholten es auf alle Weise. Und man ließ sich durch ihre Reden fangen und brach gewaltsam mit der Vergangenheit; und man sah nur mehr die Heiden Athens und Roms; und das gelehrte Europa bemühte sich, so viel an ihm war, ihrem Bilde ähnlich zu werden. Eifrig betriebene Nachgrabungen führten zur Entdeckung einiger Statuen der Bewohner des Olymps; alle Künstler eilten herbei, um sich durch die Betrachtung der neuen Muster zu begeistern: die Umwälzung war vollendet. Das ist mit wenigen Worten die Geschichte der Renaissance. Was ihren Einfluß auf die Gesellschaft im Allgemeinen und auf die schönen Künste insbesondere betrifft, so ist er auf das Widersprechendste beurtheilt worden. Da wir in Florenz sind und die Gallerie Pitti besuchen, so ziehen die Hauptgegenstände des Fortschritts an unsern Augen vorüber; es ist von Wichtigkeit, sie genau zu studiren. Dieß ist das beste Mittel, die große Bewegung des fünfzehnten

Jahrhunderts gerecht schätzen und Lob oder Tadel gewissenhaft austheilen zu können.

Um nur von der Malerei zu reden, war die Renaissance, das gibt Jedermann zu, die Nachahmung des heidnischen Alterthums und die Ausbildung der von der katholischen Schule mehr oder minder vernachlässigten Form. Diese Liebe zur Form ist an sich nicht unrecht, sie ist zur Vollendung der Kunstgegenstände sogar nothwendig. Allein sie muß in gerechten Schranken bleiben. Sie darf vor Allem nicht die Begeisterung beeinträchtigen, so, daß der Künstler, vom Verlangen hingerissen, die Schönheit zu verkörpern, den Gedanken vernachlässigt, welcher die Leinwand oder den Marmor beseelen und bei religiösen Gegenständen die Kunst zu einem wahren Priesterthum machen soll. Dann darf diese Liebe zur Form nicht so weit gehen, nach ihr zu haschen und sie unter gewissen Umständen darzustellen, welche die öffentliche Moral nicht vor Jedermanns Augen zu zeigen gestattet. Endlich darf die Liebe zur Form den Künstler nicht vergessen lassen, daß die materielle Schönheit nur der Wiederschein der idealen Schönheit sein kann und darf, deren Urbild sich in der durch das Christenthum veredelten Menschheit befindet. Die glorreichen Bewohner des Himmels, der Gottmensch, seine erhabene Mutter, die Engel, die Heiligen, in der Stille der Betrachtung studirt und mit jenem Auge beschaut, welches die Reinheit des Herzens und die Frömmigkeit gibt, das ist die Quelle der christlichen Begeisterung und das wahre Urbild des Schönen. Zwischen dieser und der mythologischen Begeisterung ist begreiflicher Weise derselbe Abstand wie zwischen Himmel und Erde. Die göttlichen Eigenschaften, die Tugenden, die himmlischen Gefühle dieser erhabenen Urbilder dadurch wieder zu geben, daß man die Schönheit der Form damit verbindet, das heißt, die Kunst zu ihrer höchsten Macht erheben.

Nachdem wir an diese Grundsätze erinnert, sagen wir, die Renaissance verdient gerechtes Lob, weil sie die Form ausgebildet hat, und wir zollen ihr gern diesen Tribut. Hat sie aber die Begeisterung der Form geopfert; hat sie dieselbe so dargestellt, daß ihr Anblick die öffentlichen Sitten verletzt; hat sie, statt das Urbild des Schönen im Himmel zu suchen, sie zu häufig auf der Erde oder im Olymp gesucht, dann verdient sie strengen Tadel; denn sie hat das Genie materialisirt und die Kunst ihrem edeln und heiligen Berufe untreu gemacht. Sehen wir, ob dem so ist, und treten wir in die Gallerie.

Wir sind hier unten an einer großen Treppe, deren stolze Stufen wir zwischen zwei Reihen von Venus, Hercules, Faunen, Bacchus, Mercurius, Satyren, Hygiäen, Pallas und Aesculap hinansteigen. Nach der Treppe kommt die Vorhalle, genannt Sala delle nicchie; sie hat diesen Namen von den in den Mauern angebrachten und zur Aufnahme der Statuen bestimmten Nischen: man findet da Venus, Flora, eine Muse, Apollo Musagetes, Marcus Aurelius, Antonin, Commodus; endlich sind wir an der Schwelle der Gallerie. Dieser Tempel der Malerei, wo die Renaissance die meisten ihrer Werke der Bewunderung preisgibt, wird in fünfzehn *Kapellen* oder Säle getheilt. Keiner hat eine christliche Benennung bekommen. *Drei* haben bedeutungslose Namen: Säle della Stuffa, der Kinder, de Poccetti. Die zwölf übrigen führen den Namen einer heidnischen Gottheit oder eines Halbgottes: Saal der *Venus*; Saal *Apollos*; Saal des *Mars*; Saal *Jupiters*; Saal des *Saturns*; Saal der *Iliade*; Saal der *Erziehung Jupiters*; Saal des *Ulysses bei seiner Rückkehr nach Ithaka*; Saal des *Prometheus*; Saal der *Gerechtigkeit*; Saal der *Flora*; Saal der *Musik*.

Damit man sich hinsichtlich des Gedankens nicht täusche der diese Anordnungen und Benennungen herbeigeführt hat,

ist zu bemerken: daß diese letztern Säle die reichsten und prächtigsten sind; daß der Saal der Venus der erste ist; daß jede Schutzgottheit am Gewölbe ihres Saales mit ihren keuschen Attributen oder mit der Verrichtung einiger mythologischen Thaten beschäftigt gemalt ist, die alle um die Wette himmlische Gedanken einflößen. Darunter sieht man an den vier Wänden des Saales die Gemälde der größten Meister der Renaissance. Man möchte sie Votivbilder nennen, welche von dem Dank der Künstler für den Gott oder die Göttin zeugen, aus deren Eingebung die Werke ihres Pinsels herzurühren scheinen.

Was halten Sie davon? Scheint dieß ganze so völlig heidnische Schauspiel nicht die wörtliche Uebersetzung der neuern künstlerischen Denkart und das unverwerfliche Zeugniß des am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts geschlossnen ehebrecherischen Bundes zu sein? Scheint die Gallerie in Florenz nicht zum jungen Künstler zu sagen: „Hebe die Augen auf zum Gewölbe meiner Säle; siehe da die Götter der Malerei und der Kunst; sie sind's, welche die Meisterwerke eingegeben haben, die zu deinen Füßen glänzen; suche nicht mehr im Himmel Eingebungen und Vorbilder, der Olymp genügt dir; der Weg ist dir durch die leuchtenden Spuren der großen Meister gebahnt; arbeite, ahme nach, hoffe."

Lernen wir jetzt die Resultate des heidnischen Princips, der Quelle der Begeisterung der Renaissance kennen.

Die Gemälde der Gallerie theilen sich in zwei große Klassen: die profanen und die religiösen Gegenstände.

Die erstern sind von den Meistern mit großer Vollkommenheit behandelt. Man sieht, sie haben mit Begeisterung und aus der Fülle ihres Herzens geschrieben. Hier ist eine Figur, vor welcher der Wundarzt die Anatomie studiren kann. Die Weichheit, die Kraft, die Frische, die zartesten Schattirungen

der Fleischfarbe; die Fülle des Fleisches; die Fibern, die Nerven, die Muskeln, die kleinsten Sehnen, das zusammengesetzte Spiel der Organe, ihre Ausdehnung oder Zusammenziehung bei Freude oder Schmerz oder bei den natürlichen Eindrücken der Seele — nichts mangelt da. Zu allen diesen Eigenschaften kommen noch die Regelmäßigkeit der Verhältnisse, die tadellose Natürlichkeit der Stellungen, die entzückende Schönheit der Farbe, und die materielle Form und der physische Eindruck sind mit einer in Verzweiflung setzenden Vollkommenheit gegeben: das mußte sein.

Mit demselben Vergnügen und demselben Erfolge kann der Botaniker eine Blumenvase studiren. Die Stengel und die Blumenblätter mit ihren so mannigfachen und so zarten Nüancen; die Blätter mit ihrem Markigen oder ihrem Glanze; was sag ich, die Stellung des Stengels, sein Durchmesser, seine Erhebung: man findet ganz gewiß Alles, was man bei wirklichen Blumen sieht, hier nachgeahmt und mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit wieder gegeben: auch das mußte sein. So wird die anatomische Richtigkeit, die Genauigkeit der Zeichnung, die materielle Schönheit, die Reinheit, die Lebhaftigkeit, die Anmuth des Colorits, mit einem Wort Alles, was in's Bereich der Sinne gehört, mit seltnem Glücke hervorgebracht: so viel in Bezug auf die profanen Gegenstände.

Was die religiösen Gegenstände betrifft, so erräth man, was sie sein können: der Maler hat sie nach seinem Bilde gemacht, wie er sich selbst nach den heidnischen und profanen Mustern gebildet hatte. Die materielle Form läßt nichts oder fast nichts zu wünschen übrig. Man hat schöne Männer und schöne Frauen, selbst Grazien und Göttinen; aber Heilige wenige oder Keine. Man sucht den Himmel, man findet nur den Olymp; das Auge bewundert, aber das

Herz geht leer aus. Ein ganzer Kreis von Gefühlen, Ideen, Bildern, die der Katholicismus in uns gelegt hat, und die gleichsam den Inhalt unsers übernatürlichen Wesens bilden, bleibt unberücksichtigt. Der Maler versteht uns nicht; seine Sprache ist nicht die unsrige: er spricht Fleisch, und wir reden Geist.

Daher seine Unrichtigkeiten und sein Widersinn, wenn er unsre Sprache lallen will. Erinnern wir uns z. B. an die Madonnen von Giotto, von Lippo, Dalmasio, von dem gottseligen Angelico da Fiesole, und suchen wir in denjenigen, welche sich in den Sälen des Mars und Jupiters befinden, die unschuldigen Reize, die züchtige Anmuth, die milde Heiterkeit, die Heiligkeit, mit einem Wort, jenen göttlichen Wiederschein, der sich in den erstern zeigt, und woran allein unser Glaube die jungfräuliche Mutter Gottes erkennt; so finden wir ihn nicht, ausgenommen etwa bei der Madonna des Herzogs von Alba, von Raphael. Wir betrachteten wiederholt und entdeckten wider Willen an den Heiligen, den Märtyrern, Engeln eine gewisse Aehnlichkeit mit Apollo, Jupiter, den Grazien, den Musen, den Heroen des Alterthums, was uns die sinnliche Eingebung, von der sie herrühren, handgreiflich machte. Das kann nicht anders sein. Die großen Meister der Renaissance sind wahrhaft religiöse Maler, sofern sie wahrhaft christlich sind. Oder wer glaubt wohl, daß, wenn man ein ganz sinnliches Leben führt, seinen Geist, sein Gedächtniß, sein Herz mit grobsinnlichen Gedanken, Bildern und Neigungen anfüllt, man nur zeichnen zu können, nur einen Pinsel in der Hand und die erste Fornarina, die einige Reize besitzt, vor Augen zu conterfeien braucht, um eine Heilige, eine Jungfrau, die reinste der Jungfrauen im Bilde zu besitzen? O das werde ich nimmermehr glauben, daß die göttliche Fackel des Genies sich im Schlamm der Leiden=

schaften entzündet! Indeß ist die Geschichte da, die uns sagt, daß dieß die Muster und das ganz gewöhnliche Mittel der Maler des sechzehnten Jahrhunderts und ihrer Nachfolger waren. Und wir sollten an die religiöse Eingebung aller dieser Werke glauben können? Credat Judaeus Apollo...

Der materiellen Form zu viel geopfert und die christliche Eingebung vernachlässigt zu haben, das, glaube ich, sind die zwei namhaftesten Vorwürfe, die man der Renaissance mit Recht machen kann. Die Gallerie des Palastes Pitti lehrt uns, daß sie noch einen andern viel schwerern verdient. Vor der Renaissance malte man das Nackte nicht und zwar aus zwei Gründen: erstens, weil die christliche Religion wesentlich spiritualistisch ist, und die Moral es verbietet. Die Kunst ward ernsthaft genommen und als eine Art Priesterthum, als eine übernatürliche Sprache betrachtet, bestimmt, einen Kreis von überirdischen Ideen, Gefühlen und Schönheiten vor Augen zu führen. Dieß bezeugen zu verschiedenen Zeiten das Leben und die Arbeiten des Cimabue, Giotto, Lippo Dalmasio, des gottseligen Angelico da Fiesole, seines geliebten Schülers Benozzo Gozzoli; des Gentio Fabriano, Thaddeo Bartolo; endlich der zwei Mönche Vital und Lorenzo, welche die Kreuzgänge in Bologna malten und als Brüder zusammen arbeiteten, ausgenommen, da es sich um die Kreuzigung handelte. Alsdann ward Vital durch den Gegenstand so vernichtet, daß er ihn ganz und gar seinem Freunde überließ. Ich könnte noch andere nicht minder merkwürdige Beispiele von diesem tiefen religiösen Gefühl anführen, von welchem die wahrhaft christlichen Maler in der Kunst geleitet wurden.

Der zweite Grund, aus dem man das Nackte nicht malte, ist, daß dieß zur Vollkommenheit der christlichen Kunst nicht nöthig war. Man suchte ausschließlich die geistige Schönheit wiederzugeben, die einzige, deren Anblick uns über die

Erde erhebt. Nun aber strahlt diese Schönheit einzig aus den Augen und den Zügen des Gesichtes zurück. Daher die unvergleichliche Reinheit der Gesichtszüge und der wahrhaft göttliche Ausdruck, welche die Werke der großen Meister vor der Bewegung des fünfzehnten Jahrhunderts auszeichnen. Man sieht, daß dieser Theil all ihre Aufmerksamkeit und ihr ganzes Talent in Anspruch nahm, ausgenommen die Draperien, die mit einer erstaunlichen, selbst von den besten Künstlern bewunderten Vollendung behandelt sind, alles Uebrige, als etwas Unwesentliches betrachtet, ward mit einer gewissen Nachlässigkeit behandelt, die noch jetzt den alten Meistern zum herben Vorwurf gemacht wird. Diese Würde, dieser heilige Beruf der Kunst ward von den neuen Künstlern mißkannt. Gebildet in der Schule des Heidenthums haben sie gewöhnlich nur die materielle Schönheit gesehen und, um sie dem Auge vorzuführen, das Nackte gemalt: und sie haben es gemalt, die Unglücklichen! mit einer Fülle und Unverschämtheit, ob der die Tugend die Augen senkt und jede nur etwas schamhafte Stirn sich mit Röthe bedecken muß. Ist nun das, wir fragen, der rechte Gebrauch, oder ein Mißbrauch der Kunst? Kann man glauben, Gott habe dem Menschen das Genie gegeben, um desto geschickter verderben zu können?

Wenn das Nackte, von dem ich rede, bei den profanen Gegenständen ein Aergerniß ist, ist's dann bei den religiösen Gegenständen nicht ein frevelhafter Widersinn? Wird das christliche Gemüth nicht empört, wenn man uns Figuren, unbekleidet und lockend wie Nymphen oder Sirenen, für Heilige gibt, und ein Weib, das allen Blicken ein völlig nacktes Kind zeigt, für die erhabne Mutter Gottes? Nein, nein, was man auch sagen und thun mag, nie wird man einen Katholiken überreden, daß unsre Heiligen die gefällige, reizende Haltung der Göttinen hatten; und daß die eingezogenste aller Mütter,

die heiligst züchtige aller Jungfrauen, Maria, je sich öffentlich so gezeigt habe wie ich eben geschildert.

Doch war es süß für uns, zu bemerken und es ist tröstend für uns, es auszusprechen, diesem seltsamen, um nicht zu sagen frevelhaften Widersinn gegenüber bietet die Gallerie in Florenz auch ehrenvolle Ausnahmen dar. Raphael, Titian, Murillo, Guido, Tintoretto, Julius Romanus und noch Andre haben wahrhaft christliche, d. h. wahrhaft erhabene Werke geliefert. Abgesehen aber von diesen Ausnahmen können die der Renaissance gemachten schweren Vorwürfe nicht wohl gemildert werden. Sie hat die Ausbildung der Form dermassen geehrt und gefördert, daß sie damit bis zur Abgötterei ging; die Kunst hat aufgehört, die Sprache des Spiritualismus zu sein, um die Sprache des Sensualismus zu werden; statt ein katholisches Priesterthum zu bleiben, ist sie zu oft ein entartetes und entartendes gewesen. Im Grunde hat sie demnach bei der Umwälzung des fünfzehnten Jahrhunderts mehr verloren als gewonnen. Oder läßt sich vielleicht beweisen, daß die Kunst diese Richtigkeit der Zeichnung, diese Regelmäßigkeit der Züge, diese ganze Vollkommenheit der Stellungen, der Faltenwürfe und des übrigen Unwesentlichen nicht erreicht hätte, dessen die Renaissance sich mit Recht rühmt, wenn sie katholisch und christlich geblieben wäre? Nein! Die katholische Kunst hatte sich zur idealen und spiritualistischen Schönheit erhoben: ein wenig Uebung hätte ihr das Geheimniß der sinnlichen Schönheit, deren Muster nicht selten sind, gegeben, allein sie hatte sie aus den weiter oben ausgesprochenen Gründen vernachlässigt. Man könnte zum Beweis die Meisterwerke des Giotto und des gottseligen Angelico, des Gaddi 2c. anführen. Die Kapelle der Spanier in Rom besitzt mehrere Figuren, die in Styl und Ausdruck so schön sind, wie die des Raphael, und die Gedanken sind tiefer, die Begriffe

weiter. Das Madonnenbild der heiligen Maria in Cosmedin und Unser Herr in der Kirche der Heiligen Cosmas und Damian sind bewunderungswürdig; die Figuren sind von einer Erhabenheit, welche Michael Angelo, Raphael und alle Maler nach ihnen nie erreicht haben.

Wir gingen mit geblendeten Augen, aber mit sehr wenig befriedigten Herzen aus der Gallerie in Florenz. Beim Anblick so vielen so traurig angewendeten Genies seufzt man bitter und findet nur Trost in der Hoffnung einer Rückkehr zur Ordnung, einer heutzutage heiß ersehnten Rückkehr, deren heilsamen Fortschritt Jedermann mit all seinen Kräften zu beschleunigen geloben muß. Das ist der Beweggrund der bisherigen Betrachtungen; möchten sie dadurch gerechtfertigt sein!

28. November.

Anekdote. — Der Palazzo Vecchio. — Die Uffizj. — Besuch bei Herrn Canonicus B... — Moralischer Zustand von Florenz. — Bruderschaft der Barmherzigkeit. — Katechismusunterrichtsstunden.

Gestern verließen wir die Gallerie, um uns in die Uffizj zu begeben, allein die vorgerückte Zeit nöthigte uns, diesen Besuch auf den folgenden Tag zu verschieben. Während der Nacht hatte das strenge Klima des Nordens die milde Temperatur Italiens verdrängt. Der für Kälte sehr empfindliche Toscaner konnte sich bei diesem unvermutheten Wechsel nicht genug in seinen Mantel einwickeln. Seine Verlegenheit entlockte uns ein Lächeln, denn die Kälte kam uns sehr erträglich vor. Freilich hatten wir vor Beginn unsers schönen und langen Spaziergangs an den malerischen Ufern des Arno dafür gesorgt, ein Frühstück einzunehmen, das uns durch die

anziehende Unterhaltung eines reisenden Engländers noch besonders gewürzt wurde.

Dieser liebenswürdige Erzähler war ein kleiner, in Reisen sehr erfahrner Greis. Auf seinen Wanderungen hatte er ganz Europa wiederholt besucht. Nichts Wichtiges war ihm entgangen, und er sprach über Alles so genau und so gewandt, daß seine Erzählungen dadurch fortwährend anziehend waren. Er drückte sich, was unter seinen Landsleuten sehr selten ist, in unsrer Sprache schön und rein aus. Mit sehr mannigfaltigen Kenntnissen verband er, was noch seltner ist, eine vollkommene Bescheidenheit. Es waren unser bloß fünf bis sechs im Speisesaal; die Unterhaltung war daher allgemein. Man fragte sich gegenseitig um das, was man in den verschiedenen Städten Italiens bemerkt hatte.

Unter den Gästen befand sich ein Tourist, der für das, was er gesehen, sehr begeistert war. Allein seine Lobsprüche gingen über den Superlativ hinaus, wenn zufällig der Gegenstand seiner Bewunderung, sollte es auch nur eine Kleinigkeit gewesen sein, den übrigen Gästen entgangen war. So wandte er sich an den Greis und sprach: „Sind Sie in Genua gewesen, mein Herr?" — „Ja, mein Herr, ich habe sogar sehr lange darin verweilt! ich glaube diese Stadt zu kennen." Und er begann, uns umständlich zu erzählen, was er gesehen: Kirchen, Monumente, Gemälde, Paläste, Einrichtungen, unzählige Herrlichkeiten der großen Stadt, Alles ward vorgeführt. Nach dieser langen Aufzählung fügte der Tourist hinzu: „Haben Sie die Villa Negroni gesehen?" — Nein, mein Herr. — „Wie, Sie haben die Villa Negroni nicht gesehen? Dann haben Sie Nichts gesehen." Und der Reisende gerieth in Entzücken über die Schönheiten, die Merkwürdigkeiten, die Reichthümer der Villa, und pries sich glücklich, daß er sie gesehen, und beklagte den Greis, daß er es ver-

säumt habe, sie zu besuchen. Die Villa Negroni, ich sagte es dem Leser bei Genua, enthält aber Nichts, was man nicht zwanzigmal in Italien findet. Sie hat wohl nur den Vortheil ihrer Lage für sich. Vom Garten aus genießt man das Panorama der Stadt; allein denselben Anblick hat man noch größer und vollständiger von mehreren andern Punkten aus, z. B. von der Kuppel der heiligen Maria di Carignano. — „Mein Herr," versetzte der bescheidne Engländer, „ich danke Ihnen für Ihre Angabe; in einem Monate werde ich wieder in Genua sein, und ich verspreche es mir, die Villa Negroni nicht zu vergessen." Und sogleich schrieb er in sein Reisebuch: Villa Negroni bei Genua.

Die Unterhaltung ging fort, erweiterte sich, sprang von einem Gegenstand zum andern und der Greis mischte sich nicht darein. Doch fuhr er fort, daran Theil zu nehmen, indem er hie und da einige Worte einstreute, die zu sagen schienen: Ich will dich schon wieder zu mir her leiten. In der That, trotz dem, daß er von seinem Beefsteak kaum aufsah und gar Nichts im Hinterhalte zu haben schien, begann er, uns mehrere Anekdoten zu erzählen. „Ich erinnere mich unter anderm," sprach er zu uns, „eines Umstandes bei meiner ersten Reise in Paris, den ich nie vergessen habe. Ich war jung, neugierig, wie man es mit zwanzig Jahren ist, und ein großer Liebhaber von Monumenten und Meisterwerken. Sechs ganze Monate haben mir nicht zu lang geschienen, um Paris zu studiren. Nach dieser Stadt ließ ich mich in Versailles nieder. Eines Tages, als ich das Schloß besuchte, begegnete ich einer Gesellschaft französischer Reisenden. Eine Dame von sehr gutem Ton fragte mich, als sie erfuhr, daß ich ein Fremder sei, ob ich Paris gesehen hätte. — Ja, Madame. — Haben Sie die Tuilerien gesehen? — Ja Madame. — Haben Sie die Gallerien des Louvre gesehen? — Ja, Ma-

dame; ich bin ein Liebhaber der Malerei, und damit habe ich begonnen. — Haben Sie Notre Dame, St. Genovefa, St. Stephan vom Berge gesehen? Ja, Madame. — Sie führte mich in ganz Paris herum. Auf alle ihre Fragen gab ich dieselbe Antwort, und meine Antwort war wahr. Plötzlich wandte sie sich um und sprach: Haben Sie den Kanal von Ourcq gesehen? — Nein, Madame. — Wie! Sie haben den Kanal von Ourcq nicht gesehen? Dann haben Sie Nichts gesehen."

Bei diesen letzten Worten, die auf unsern französischen Reisenden wie ein Pfeil auf sein Ziel gingen, begann Jedermann laut zu lachen; selbst der liebreiche Angeber der Villa Negroni.

Als wir von dem Spaziergange, wo wir die bezaubernden Umgebungen von Florenz hatten genießen können, zurückkamen, begaben wir uns in die Uffizj. Eh' man in den neuen Tempel der Kunst gelangt, kommt man auf den Herzogsplatz mit seiner Entführung der Sabinerinen und gar vielen andern Statuen, deren Nacktheit trauriger Weise an den Neptunsbrunnen in Bologna erinnert. Dann zeigt sich der Palazzo Vecchio. Ernst, solid, malerisch, am Ende des dreizehnten Jahrhunderts erbaut, von seiner hohen und kühnen Warte beherrscht, versetzt uns die antike Wohnung der Medicis in das volle Mittelalter. Sie zeugt von der Herrlichkeit ihrer alten Herren, so wie von den tragischen Ereignissen, die sie gefühllos gesehen hatte. Ist man die große Treppe hinangestiegen, so meint man dem Bruder Savonarola zu begegnen, dem feurigen Tribun, „der letzte Christ des Mittelalters" genannt, der seine demokratischen Predigten mit seinem Kopfe bezahlte: man kommt über denselben Platz, wo er seiner Dominikanerkleidung beraubt ward, eh' er das Hochgericht bestieg. Der Thurm, Barbaria genannt, erinnert an Cosmus von Medicis, den Vater des Vaterlandes. In dieß luftige Ge-

fängniß durch den wilden Rinaldo dei Albizzi gesperrt, hatte er zum Wächter den ehrlichsten und zärtlichsten der Kerkermeister Frederico Malavotti.

Mitten durch ein Volk von Statuen gelangt man zu den Uffizj. Dieser in der Kunstgeschichte berühmte Name bezeichnet einen mit antiken und modernen Gemälden und Statuen angefüllten neuen Palast. Hier sieht man im Cabinet der „Maler" alle von ihnen selbst verfertigten Porträte der großen Künstler; diese Sammlung ist einzig in der Welt. Von den verschiedenen Malerschulen, nämlich die italienische, die flämische, die französische, die deutsche, die spanische, jede hat ihren besondern Saal. Wir fanden hier mit Vergnügen die Werke der katholischen Künstler vorangestellt; so ist es auch in der Akademie, wo Florenz die Meisterwerke des gottseligen Angelico und der übrigen Maler, seiner Zeitgenossen, in großer Zahl aufbewahrt. Obwohl der Besuch der Akademie und der Uffizj ein wenig mit der Stadt der Renaissance versöhnt, so läßt er doch noch lebhafter die Verirrung des fünfzehnten Jahrhunderts bedauern. Unter einer Menge von Gegenständen, welche die Gallerie der Erzfiguren im Palaste der Uffizj bilden, sind zwei, welche lebhaft unsere Neugierde erregten: ein römischer Adler, der Adler der vierundzwanzigsten Legion, und ein eiserner Helm mit einer Inschrift in unbekannten Buchstaben; beide kommen von dem Schlachtfelde von Cannä her.

Als Charakterstudium bietet die Sammlung der antiken Büsten aller römischen Kaiser von Augustus bis Diocletian ein großes Interesse dar. Die Gesellschaft des Blutes und Kothes, deren Personifikation die Cäsaren waren, reflectirt in ihren Zügen mit erschreckender Wahrheit. Meist niedergedrückte Stirnen, hängendes Fleisch, der untere Theil des Gesichts sehr entwickelt, ein Stierhals, harte und vorspringende, oder kleine und vertiefte, von einer hervorragenden Nase ge-

trennte Augen geben den Einen die Gestalt der unreinen und wilden Thiere, den Andern die der großen Raubvögel. Zwischen den kaiserlichen in zwei Reihen aufgestellten Büsten sind die Statuen der Bewohner des Olymps. Die Götter und die Cäsaren, durch Trümmer von Grabsteinen mit den Inschriften an die Götter der Unterwelt wieder vereinigt, nehmen die zwei Seiten einer unermeßlichen Gallerie ein: man möchte es eine häßliche Katakombe nennen, wo die antike Welt, unbeweglich und eisig, sich in drei Worten ausspricht: Grausamkeit, Wollust, Tod. Ungeachtet der häßlichen Nacktheiten, womit es die Blicke ermüdet, ist dieß Schauspiel für den christlichen Beobachter doch nicht ohne Nutzen. Indem es sich ihm zeigt, wie es war, hat das Heidenthum mehr als einen lebhaft gefühlten Lobpreis für den Gott der Barmherzigkeit auf seine Lippen gelegt, der diese ganze Schreckenswelt in den Schatten zurücktreten ließ.

Indeß war die Stunde gekommen, wo ich mich zu einem lebhaft ersehnten Besuche einfinden durfte. Man hatte mir die Wohnung eines Canonicus der Kathedrale angezeigt, eines ausgezeichneten Mannes, der vollkommen fähig war, mir über den moralischen Zustand von Florenz jede erwünschte Aufklärung zu geben. Meine Erwartung war nicht vergeblich. Ich fand einen Greis mit weißen Haaren, einen alten Missionär von Amerika, einen aufrichtigen Freund Frankreichs, der mit seinen Kenntnissen viel Herzlichkeit und Leutseligkeit verband.

Auf die Fragen, die ich an ihn richtete, antwortete er mir so: „Der dogmatische Jansenismus ist unter uns erloschen; aber die Uebel, die er verursacht hat, sind noch nicht ganz beseitigt. Bis jetzt ist man beim Unterrichte den strengen Lehrern gefolgt; man beginnt, an ihre Stelle den heiligen Alfons treten zu lassen. Daß die Theologie des berühmten

Bischofs in Toscana aufgenommen und geübt wird, ist ein Umstand, den Sie für sehr bezeichnend halten dürfen. Unser Clerus ist zahlreich; schließen sie auf ihn aus dem der Kathedrale, welcher sechs und dreißig Canoniker, fünf und sechszig Capläne und hundert Cleriker zählt, die zum Gedächtnisse Eugens IV., Eugeniani genannt werden. Auf dem Concil zu Florenz beschloß dieser Papst, unser Landsmann, hundert jungen Geistlichen unserer Stadt das Vorrecht zu bewilligen, daß sie ohne Unterstützung und Vermögen unter der Bedingung eines neunjährigen Dienstes an der Kathedrale zu den Weihen zugelassen werden. Eines fehlt uns, die Organisation Ihrer Seminarien. Niemand wird bei ihnen zu den Weihen zugelassen, ohne daß sein Beruf zweimal geprüft worden, zuerst im kleinen Seminar, dann im großen. Wir haben wohl Seminarien, allein der Fehler dieser Anstalten ist, daß sie nicht getrennt sind.

„Gleichwohl wirkt der Clerus Gutes; er würde noch mehr und leichter wirken, wenn nicht der Geist Josephs II. noch in Toscana herrschte. Die bürgerliche Macht greift so viel als möglich in die Rechte der Kirche ein und beklagt sich doch beständig über die Eingriffe des Clerus. — Dieß, mein ehrwürdiger Bruder, sprach ich zu ihm, ist die ein wenig abgenützte Taktik einer Person, bei uns Robert Macarius genannt, die, nachdem sie ihren Nachbar bestohlen hat, immer zuerst: „Dieb" ruft.

„Die Sitten, fuhr er fort, wären im Allgemeinen gut, denn es gibt Glauben und selbst Frömmigkeit in Florenz; aber die Fremden stiften viel Böses: man zählt ihrer gewöhnlich fünfzehn bis zwanzig tausend. Indeß wird die österliche Pflicht im Allgemeinen von Männern sowohl als Frauen erfüllt. Wir wissen es aus gewissen Gründen; denn obwohl man nicht verpflichtet ist, an Ostern seinem Pfarrer zu

beichten, so muß man doch die Eucharistie in seiner Pfarrei empfangen und dem Geistlichen einen Communionzettel zustellen.

„Ungeachtet der bösen von den Fremden mitgebrachten Lehren, ungeachtet ihrer gottlosen Bücher, womit die belgischen Nachdrucker uns überschwemmen, ungeachtet des Giftes, das durch die ärgerlichen Nacktheiten in die Adern unseres Volkes gegossen wird, welche in unsern Gallerien und auf unsern öffentlichen Plätzen wie in vielen andern Städten Italiens zur Schau gestellt sind, haben wir doch außer dem Guten, das ich Ihnen genannt habe, eine merkwürdige Anstalt, die der ausschließliche Ruhm von Florenz und unsrer heiligen Religion ist: die Bruderschaft der Barmherzigkeit. Sie ist gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von edeln Florentinern gegründet worden, als Pestkrankheiten unser Vaterland verwüsteten: sie zählt gegen tausend Mitglieder. Der regierende Fürst, der Cardinalerzbischof, die ausgezeichnetsten Männer nehmen Theil daran und können nur einfache Mitglieder sein: die Statuten schließen alle Würden aus. Die Bruderschaft hat zum Zweck, den Verwundeten beizuspringen, sie ins Spital zu bringen und zu verpflegen, bis sie geheilt sind oder in ein besseres Leben gerufen werden. Diese so ehrwürdige Einrichtung überrascht und erbaut die Fremden. Manchmal verläßt eines dieser Mitglieder, von irgend einem Unfalle durch die Glocke des Doms in Kenntniß gesetzt, die glänzendsten Zirkel. Auf diesen Ruf der christlichen Liebe eilt es, sein Bruderschaftskleid, eine Art schwarzer Rock mit Kapuze, anzuziehen, eine Klosterkleidung, welche die Ungleichheit der Stände verbirgt und um welche ein Rosenkranz gehängt wird. Jener Weltmann, mitten unter den Freuden des Lebens geboren, ergreift freiwillig die Sänfte, er geht langsam durch die Straßen der Stadt mit der Last seines leidenden Bru=

ders, geht ohne Mißmuth, ohne Bedenken aus dem Salon in's Spital.[1])

„Unter den Mitgliedern, welche den Wochendienst haben, ist immer ein Priester für die letzte Oelung. Muß irgend ein Kranker, sei er verwundet oder nicht, ins Spital gebracht werden, so steht auch diese Ehre ausschließlich der Bruderschaft zu. Ist der Kranke arm, so versäumt sie nie, in seinem Hause Zeichen der freigebigsten Wohlthätigkeit zurückzulassen. Auch die Damen nehmen Theil an dem Werke der Barmherzigkeit und steuern durch ihr Almosen und ihre Gebete dazu bei. Die Bruderschaft ist in Quartiere getheilt, und jeden Monat macht eines der Mitglieder die Collecte.

„Was unsre Spitäler betrifft, so lassen sie zu wünschen übrig; die Säle der Männer werden von Dienern besorgt, welche mit ihren Beigeordneten einen großen Theil der Einkünfte verzehren. Nonnen überwachen die Säle der Frauen; die meisten Geschäfte aber haben Mägde über sich." — Und der gute Greis begann, mir unsre Schwestern des heiligen Vincenz von Paul zu loben, indem er sein heißes Verlangen ausdrückte, sie in Florenz eingeführt zu sehen. „Es gibt noch mehrere Anstalten der Wohlthätigkeit und Frömmigkeit," sprach zum Schlusse der ehrwürdige Canonicus, „die Sie mit Theilnahme besichtigen werden. Z. B. die Pia casa di Lavoro, das Spital Bigallo, und die Casa pia des heiligen Philipp von Neri. Ich darf unsre Katechismusunterrichtsstunden nicht vergessen."

Bei diesen Worten zog er seine Uhr heraus und sprach: „Die in der heiligen Dreifaltigkeit ist eben jetzt, wollen Sie ihr beiwohnen, so ist keine Zeit zu verlieren; versprechen Sie mir aber zuvor, morgen wieder zu kommen."

---

[1]) Ein neuerer Reisender berichtet die gleiche Thatsache mit den gleichen Worten.

Ich versprach's, dankte und begab mich schnell in die angezeigte Kirche. Der Pfarrclerus sang hinter dem Altare leise die Vesper, während mitten im Schiffe der Unterricht begann. Kinder von zwölf bis zwanzig Jahren nahmen zahlreich gesammelt und sich wohlverhaltend Theil. Den Religionsunterricht in Italien auf eine Weise vortragen zu hören, wie ich ein Buch verfaßt habe, dem ich zehn Jahre meines Lebens geweiht, mich in einer jener Versammlungen zu derselben Stunde zu sehen, wo andere, meinem Herzen sehr theuere Kinder an derselben Uebung Theil nahmen, denselben Unterricht empfingen, das, ich gesteh' es, war für mich eine sehr angenehme Ueberraschung. Ich wollte an den Gott der Kinder noch ein herzliches Gebet richten, als ich gewahrte, daß die Nacht im Begriff war, mich zu überraschen. Wollte ich meinen Weg nicht verfehlen, so mußte ich gehen, um zur Porta Rossa zu gelangen.

29. November.

Halbfest des heiligen Andreas. — Pia casa di Lavoro. — Spital Bigallo. — Pia casa des heiligen Philipp. — Spital der Unschuldigen. — Sasso di Dante. — Lauretanische Bibliothek. — Pisanische Pandecten. — Grab Michael Angelo's, Galileis, Machiavelli's, Pico's de la Mirandola. — Anekdote.

Noch heute gibt es in Italien, wie sonst in Frankreich, Halbfeste. An diesen Tagen ist die Arbeit erlaubt, der Besuch der Messe aber Pflicht. Ein solches Fest ist das des heiligen Andreas: es sollte am folgenden Tag gefeiert werden. Als ich über den Marktplatz ging, eilte ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren auf mich zu und sprach: Padre, c'è obbligo di messa oggi? Vater, ist's heute Pflicht, die Messe

zu hören?" — „Heute nicht, aber morgen." Nachdem er mir die Hand geküßt, eilte er fröhlich wieder seiner kleinen Kram-bude zu. Am folgenden Tage war er am Altare und wohnte mit einer Menge Volks dem heiligen Opfer bei. Tugend-haftes Kind, Gott segne dich! dein Benehmen erbaute mich, und ich war glücklich, indem ich meinen Weg fortsetzte, mir sagen zu können: Hier nimmt man also die Gesetze der Kirche noch ernst, selbst jene, deren Verpflichtung weniger streng er-scheint, und welche die Zerstreuung der Arbeit leichter ver-gessen lassen kann. O Frankreich, wie lange noch wirst du deine Mutter weinen und deine Kinder erröthen lassen?

Gemäß der Angaben, die uns Tags vorher waren ge-geben worden, begaben wir uns in die Pia casa di Lavoro (fromme Arbeitsanstalt). Diese Anstalt, eine der schönsten Italiens, nimmt Starke und Schwache, Bettler, die ihr von der Obrigkeit zugeschickt werden, und Dürftige auf, die frei-willig hier Arbeit suchen. Die Gesammtzahl wechselt von sechshundert bis neunhundert. Es sind die deßhalb nöthigen Eintheilungen und Absonderungen vorhanden. Es werden verschiedene Gewerbe getrieben. Es gibt Werkstätten für We-ber, Schneider, Schuster, Schafwoll-, Seiden-, Baumwoll-kämmer, für Verfertiger wollener Teppiche, Seidenstoffe, Bän-der, rother Mützen für die Levante. Ein Theil der Erzeug-nisse wird für Rechnung des Hauses verkauft, ein anderer den Kaufleuten übergeben. Zwei Drittel des Werthes ge-hören der Anstalt, das andere Drittel den Arbeitern. Die Disciplin ist mild und streng.

Nicht weit von da bewunderten wir die katholische Wohl-thätigkeit in zwei andern Wirkungskreisen. Das Spital Bi-gallo, von Cosmus I. gegründet, ist die Freistatt der Kin-der, welche die Armuth ihrer Eltern ohne Erziehung läßt; während die Pia casa (hl. Haus) des heiligen Philipp von

Neri die auf den Straßen herumschweifenden Kinder aufnimmt, und sie den Gefahren des Müssiggangs entreißt. Die christliche Liebe geht noch weiter, und die Kinder in der Wiege sind der Gegenstand ihrer einsichtsvollen Pflege. Mit Vergnügen besuchten wir das so gut genannte Spital der Unschuldigen. Gegründet 1421 und gebaut nach den Zeichnungen des berühmten Brunellesco, vereinigt es das Gebärhaus mit der Verpflegung der Findelkinder, unterhält viertausend solcher kleinen Geschöpfe und sorgt für die Kosten ihrer Erziehung, für die Knaben bis zum zehnten und für die Mädchen bis zum achtzehnten Jahre.

Toscana zählt zwölf große Zufluchtstätten in den Hauptstädten zur Aufnahme verlassener Kinder. Der Drehkasten (zur Aufnahme von Findelkindern) besteht zwar, aber ein eheliches Kind darf nicht deponirt werden. Es darf nur im Falle der äußersten Dringlichkeit in's Spital kommen: z. B. wenn die Mutter es unmöglich ernähren kann, oder wenn es seinen Vater, die einzige Stütze der Familie, verloren hat. Diese Umstände müssen von einer wirklichen, vom Pfarrer, dem Bezirksarzte und dem Richter bescheinigten Armuth begleitet sein. Der verlassenen Knaben nimmt sich die öffentliche Wohlthätigkeit bis zum vierzehnten, der Mädchen bis zum achtzehnten Jahre an. Alle bleiben unter der Vormundschaft, die für die Mädchen mit dem fünfundzwanzigsten Jahre zu Ende geht. Die Familie, welcher ein verlassnes Kind anvertraut ist, welche es bewacht und pflegt, ist's ein Knabe, bis zum vierzehnten, ist's ein Mädchen, bis zum achtzehnten Jahre, und es in einer nützlichen Profession unterrichtet, empfängt eine Entschädigung von siebenzig Livres. Die Mädchen, deren Verhalten tadellos ist, bekommen zur Zeit ihrer Verheirathung eine Mitgift.

Unsre interessanten Besuche hatten uns in die Nähe der

Kathedrale geführt, wo wir im Vorübergehen den Sasso di Dante (Dantefelsen) betrachteten. Es ist ein Marmor, der den Platz anzeigt, wo der berühmte Dichter sich niedersetzte, um die frische Luft zu genießen und sich durch das Anschauen des erhabnen Duomo zu begeistern. Jedermann zeigt den Reisenden den Sasso di Dante und erzählt seinen Ursprung, so populär ist Dante in Italien, besonders aber in Florenz! Darin liegt eine schöne Lehre für unsre classischen Autoren. Während die neuern Sänger des Olymps und des Pantheons der Menge in ihrem eignen Land unbekannt sind, überlebt sich der katholische Dichter trotz seiner Mängel schon vierhundert Jahre; und die Facchini in Florenz und die Lazzaroni in Neapel und die Gondolieri in Venedig wiederholen noch immer seine Volksgesänge.

Die schöne Kirche Santa Maria Novella, so reich an Erinnerungen, fesselte uns nur einen Augenblick, da es uns drängte, den vortrefflichen Canonicus B..... wieder zu besuchen. Er gab uns über den Gegenstand, der uns Tags vorher beschäftigt hatte, neue auf viele Thatsachen gestützte Aufschlüsse. Sein Urtheil entsprach vollkommen der Meinung, die wir uns in Genua von dem jetzigen Zustande Italiens gebildet hatten. In Florenz ist der Kampf des Guten und Bösen lebhaft und erbittert. Unter den gebildeten Classen, die der antichristliche und antisociale Carbonarismus bearbeitet, sind Menschen, in denen der Glaube noch rein und ganz unvermischt ist; es gibt Unordnungen der Sitten wie überall, aber auch Gewissensbisse und Bekehrungen: man kennt unter ihnen nur ausnahmsweise die Rücksicht vor den Menschen und die gänzliche Unbußfertigkeit.

Nachdem wir endlich Abschied von unserm ehrwürdigen Freunde genommen hatten, begaben wir uns in die Laurentanische Bibliothek. Sie zeigt der Neugierde des Bücher-

freundes die berühmten Pisanischen Pandecten, ein Manuscript aus dem sechsten Jahrhundert, vollkommen erhalten; einen Virgil, ein Manuscript aus dem vierten Jahrhundert; endlich einen Horaz, der dem Petrarca gehörte, und worauf der berühmte Dichter eigenhändig einige Worte schrieb, welche denjenigen von seinen Erben bezeichnen, dem er dieß Werk vermachte. Die meisten Manuscripte sind mit Ketten an ihre Pulte befestigt: ein alter von den Benedictinern kommender Gebrauch zur sichern Erhaltung eines Meisterwerkes. Eine andere Kette, stärker als die erste, befestigte das Werk an das Pult des arbeitenden Mönchs; auf die unbefugte Ablösung war die Excommunication gesetzt. Ja, in jenen alten Zeiten, welche auf den Einfall der Barbaren folgte, ward Jeder excommunicirt, der ein Manuscript von seinem Platze verrückte: so sehr besorgt war die Kirche, der Verstümmelung oder dem Verluste der Werke des Genies des Alterthums vorzubeugen, wovon damals vielleicht nur eine Copie existirte. Und man sagt in unsern Tagen: Die Kirche ist eine Feindin der Aufklärung!

Wir gingen durch einen Theil der Stadt und kamen zur schönen Kirche des heiligen Kreuzes. Man findet in ihr berühmte Gräber: das des Michael Angelo, des Galilei, einen erst seit einigen Jahren dem Dante errichteten Sarkophag; endlich das Mausoleum Machiavelli's mit folgender Inschrift in italienischem Geschmack:

TANTO NOMINI NULLUM PAR ELOGIUM.

Die St. Marcus Kirche, ein großes Gebäude, zeigte uns das Grab des berühmten Pico de la Mirandola. Der Anblick dieses Monuments erinnert an eine Anekdote bezüglich des berühmten Philosophen. Ein Wunder von Gelehrsamkeit und Gedächtniß, hatte Picus de la Mirandola angekündigt, daß er öffentliche Thesen über alle Kenntnisse des menschlichen

Geistes vertheidigen würde: de omni scibili; ein Spaßmacher fügte hinzu: Et te quibusdam aliis. Als der bestimmte Tag gekommen war, brachte, erzählt man, ein Mann aus dem Volke den übermüthigen Gelehrten dadurch in Verlegenheit, daß er ihn bat, er möchte ihm sagen, wie viele Bitten in den Litaneien der heiligen Jungfrau enthalten seien.

30. November.

Tribune des Galilei. — Warum Galilei verurtheilt ward. — Wozu er verurtheilt ward. — Abreise nach Rom.

Schon am frühen Morgen waren die Kirchen mit Menschen angefüllt. Das Fest des heiligen Andreas vereinigte um die Altäre eine zahlreiche Menge, deren Sammlung für uns wahrhaft erbauend war. Hierauf besuchten wir das Cabinet der Naturgeschichte und die Tribune des Galilei. Im letztern Gebäude, eine Art Rotunde von großer Pracht, bewahrt man die Instrumente, welche dem berühmten Astronomen dienten, um die astronomische Umwälzung zu beschleunigen und das System zu befestigen, welches Jedermann kennt. Diese Telescopen, diese Compasse, diese Quadranten, welche die Hand des Genies berührte, flößen, ich weiß nicht, welch' tiefes Gefühl von Ehrfurcht für den Menschen und von Dankbarkeit gegen Gott ein. Menschliche Seele, wie edel bist du! Gott der Wissenschaften, wie gut bist du, daß du deinem schwachen Geschöpfe einen so schönen Theil von Erkenntniß gegeben hast!

Doch hat nicht Rom durch ein ungerechtes Anathem einen Mißklang in das dem unsterblichen Astronomen zu Theil gewordne einstimmige Lob gebracht? hat es nicht dieß glänzende Licht auslöschen wollen? hat es nicht ohne Grund eine Ent-

deckung verurtheilt, welche die Grenzen des Verstandes in's Unendliche hinausrückt? Diese Fragen oder vielmehr diese Anschuldigungen, welche so gar oft im Tone des Triumphes wiederholt wurden und werden, kommen am Orte, wo der Gegenstand des Streites ausging, von selbst in Erinnerung. Gott sei Dank, es ist nicht nöthig, den Spruch des apostolischen Gerichts zu rechtfertigen. In diesem Punkt, wie in vielen andern, haben selbst die Protestanten die albernen Schmähschriften der Philosophie auf ihren wahren Werth zurückgeführt. [1]) Indeß ist die ungerechte Verurtheilung Galileis durch den heiligen Stuhl ein in den Köpfen so fest gewurzelter Irrthum, daß es nur von Nutzen sein kann, diese immer alte und immer neue Streitsache in Kürze darzulegen.

In Modena hatte uns der gelehrte Veraldi die bisher

---

[1]) Man behauptet, Galilei sei vom heiligen Stuhl verurtheilt und verfolgt worden, weil er die Bewegung der Erde um sich selbst gelehrt habe. Zum Glück ist heutzutage durch die Briefe Guichardins und des Marquis Nicolini, Gesandten zu Florenz, beide Freunde, Schüler und Beschützer Galileis, durch die handschriftlichen Briefe und durch die Werke Galileis selbst bewiesen, daß man in diesem Punkt schon ein Jahrhundert lang das Publicum betrügt. Dieser Philosoph wurde nicht als guter Astronom, sondern als schlechter Theolog verfolgt, indem er sich anmaßte, die Bibel erklären zu wollen. Seine Entdeckungen erweckten ihm allerdings eifersüchtige Feinde, aber nur sein Eigensinn, die Bibel in Uebereinstimmung mit Copernicus bringen zu wollen, verschaffte ihm Richter, und sein Muthwille allein war die Ursache seines Unglücks. Er kam nicht in die Gefängnisse der Inquisition, sondern in das Gemach des Fiskals, mit der vollen Freiheit, nach Außen verkehren zu können. In seiner Vertheidigung war nicht die Rede von dem Inhalt seines Systems, sondern von seiner vorgeblichen Erklärung der Bibel. Nach gefälltem Spruche und gefordertem Widerrufe stand es Galilei frei, nach Florenz zurückzukehren. Man verdankt diese Aufklärungen einem Protestanten, Mallet Dupau, der, auf Originalacten gestützt, hierin die römische Curie in Schutz nimmt.

nicht herausgekommenen oder zerstreuten Memoiren und Briefe des Galileo Galilei, gezeigt; sie wurden in Modena 1818 und 1821 von Venturi herausgegeben, so wie die Briefe des Franz Nicolini, des Toscanischen Gesandten in Rom, an Andreas Cioli, Staatssecretär des Großherzogs, welche die diplomatische Geschichte Galileis in Rom während seiner Verurtheilung in Rom Tag für Tag enthalten. Aus diesen Originalacten, theils von Galilei selbst, theils von seinem Freunde und Bewunderer Nicolini geschrieben, geht in Bezug auf die Verurtheilung hervor:

1) daß Galilei durchaus nicht verurtheilt ward, weil er die Bewegung der Erde behauptete;

2) noch weil er behauptete, daß die Erde durch die Lüfte sich bewegt und in Collision mit ihnen steht; eine Meinung übrigens, welche Bacon, Newton, Laplace und die Fortschritte der Wissenschaft als falsch dargethan haben;

3) sondern weil er eine damals sehr bestrittene und seitdem wenigstens zum Theil als abgeschmackt und unhaltbar aufgegebene astronomische Hypothese aus der heiligen Schrift beweisen und zum Dogma umbilden wollte. Daraus geht hervor, daß das Gericht, welches diesen Dünkel zuerst verwarf, keineswegs Tadel, sondern Lob und Bewunderung verdient. Oder erweist man nicht in der That dem Genie einen ganz vorzüglichen Dienst, wenn man es gegen seine eignen Verirrungen schützt? und beschützt man nicht würdig die menschliche Freiheit, wenn man hindert, daß der Vernunft eine bestreitbare Meinung als heiliges Gesetz aufgebürdet wird? So nun handelte die römische Curie in der Angelegenheit Galilei's.

Treten wir nun die Beweise an: „Die Luft," schreibt Galilei, „scheint als ungebundener und flüßiger und mit der Erde nicht sehr fest vereinigter Körper ihrer Bewegung nicht gehorchen zu müssen, sofern wenigstens die Erhöhungen und

Vertiefungen der Erdoberfläche sie nicht hiezu zwingen und einen ihnen angrenzenden Theil mit sich fortführen, der nicht viel über die höchsten Gipfel der Berge hinausgeht; und dieser Theil der Luft kann der Erdumwälzung um so weniger Widerstand entgegensetzen, als er voll Dunst, Rauch und Ausdünstungen ist, Materien, die sämmtlich an den Eigenschaften der Erde Theil nehmen und folglich ihren Bewegungen selbst angepaßt sind." [1])

Dann schreibt Galilei bei der Erklärung der Ebbe und Fluth des Meeres diese Erscheinung der täglichen Umdrehung der Erde um ihre Achse zu und durchaus nicht dem Druck des Mondes, wie Kepler es will, über den er bitter spottet. Dazu kommt Laplace, unterstützt von allen Astronomen, und sagt: „Die anderweitigen Entdeckungen haben die Darstellung Keplers bestätigt und die Erklärung Galilei's, welche den Gesetzen des Gleichgewichts der Bewegung des Flüssigen widerstreitet, als falsch erwiesen. [2])

Diese von den Männern der Wissenschaft heutzutage als falsch anerkannten Meinungen wollte nun aber Galilei dem Streben seiner Zeit gemäß auf die göttlichen Aussprüche der Schrift und die Entscheidungen der Kirche stützen, um ihnen Geltung zu verschaffen. „Er forderte," sagt Guichardin, sein Freund und Gesandter in Rom, „daß der Papst und das heilige Offizium dieß Copernicanische System für in der Bibel gegründet erklären sollen." In einem Briefe an die Herzogin von Toscana bemüht er sich, es theologisch zu beweisen und zu zeigen, daß er es der Genesis entnommen. Es handelt sich um das System des Copernicus, wie es Galilei verstand. Denn das System an sich ließ Rom immer unange-

---

[1]) Dialogen, IV. Tag. — [2]) Darstellung des Weltsystems. Buch IV. c. 11.

tastet. Wir verdanken sogar der Sorgfalt der Päpste die Herausgabe des Paul III. gewidmeten Buches des Copernicus.

Aus denselben Originalacten geht in Bezug auf die dem Galilei widerfahrnen Unbilden hervor:

1) daß ihm die Augen nicht ausgestochen wurden, wie Montucla vorgibt;

2) daß er in keinen Kerker geworfen wurde, wie Bernini behauptet;

3) daß er keine Ketten an den Füßen hatte, wie gewisse Gemälde unsrer Museen sagen;

4) daß man weder seine Glieder noch seine Augen in irgend einer Weise schädigte; daß man vielmehr seinem Genie und seiner Gesundheit alle Rücksichten und Aufmerksamkeiten erwies, daß er während der Verurtheilung die Gemächer des Fiskals selbst, nach der Verurtheilung die herrliche Villa Medicis bewohnte, wo ihm fünf Monate lang die zartesten Aufmerksamkeiten zu Theil wurden, sodann den Palast seines besten Freundes Piccolomini, Erzbischofs von Siena, zur Wohnung hatte, bis die Pest, welche Florenz verwüstete, ihm in sein Vaterland zurückzukehren und neuen Studien obzuliegen gestattete.

Führen wir noch einige Zeugnisse an. Berufen von Florenz, kam er am 15. Februar 1633 nach Rom, wo er bei seinem Freunde, Franz Nicolini, Gesandten von Toscana, wohnte. Im Monat April stellte er sich zur Verfügung des Commissärs der römischen Curie, „der ihn nach dem Ausdruck Nicolinis auf's Wohlwollendste aufnahm und ihm das eigne Zimmer des ersten Richters zur Wohnung anwies. Man gestattete, daß ihn sein Bedienter bediene und neben ihm schlafe, und daß meine Diener ihm das Essen in sein Zimmer bringen und Morgens und Abends zu mir zurückkehrten." Drei Tage nach dem Ausspruche des Urtheils führte ihn der Ge-

sandte am 24. Juni in den Garten der Dreifaltigkeit der Berge, damals Villa Medicis genannt, gegenwärtig von der Akademie eingenommen. Nach fünfmonatlichem Aufenthalte in Rom ging Galilei nach Siena in den Palast des Erzbischofs Piccolomini, und als die Pest, welche Florenz verwüstete, aufhörte, konnte er nach ungefähr drei Monaten auf seine Villa Arcetri zurückkehren, wo ihn am 8. Januar 1642 der Tod überraschte.

Galilei selbst schrieb an den Pater Receneri, seinen Schüler: „Der Papst hielt mich seiner Achtung sehr würdig; es wurde mir eine Wohnung in dem herrlichen Palaste der Dreifaltigkeit der Berge angewiesen. Als ich vor dem heiligen Gericht erschien, luden mich zwei Dominikanermönche sehr freundlich ein, mich zu vertheidigen.... Zur Strafe verbot man meine Dialogen, und man verabschiedete mich nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte in Rom. Da die Pest in Florenz herrschte, bezeichnete man mir zur Wohnung den Palast meines besten Freundes, Piccolomini, Erzbischofs von Siena, wo ich einer vollkommenen Ruhe genoß. Gegenwärtig bin ich auf meinem Landgute Arcetri, wo ich in der Nähe meines theuren Vaterlandes eine reine Luft einathme." [1]) Armer Märtyrer!

Nachdem wir uns an der Aufrichtigkeit gewisser Schriftsteller und an der Grausamkeit des Tribunals der Inquisition doppelt erbaut hatten, verließen wir die Tribune Galileis, um uns mit unsrer Vorbereitung zur Abreise zu beschäftigen: noch denselben Abend sollten wir uns auf den Weg nach der ewigen Stadt machen. Ein getreues Bild der Pilgerfahrt des Menschen auf dieser Erde, ist das Leben des Reisenden in den zwei Worten enthalten: kommen und gehen. Die we-

---

[1]) In den oben angeführten Werken.

nigen Augenblicke der Ruhe, die ihm gegönnt sind, sind nur eine flüchtige Rast, manchmal ein trauriger Aufenthalt unter freiem Himmel und immer ein Lagern. So und immer so verhält es sich mit dem menschlichen Leben. Nachdem wir unsern Landsleuten, die in demselben Gasthofe wohnten, versprochen hatten, daß wir in Rom wieder zusammen kommen würden, stiegen wir in den Wagen nach ..... der Hauptstadt der Welt. Es war acht Uhr Abends.

1. Dezember.

Siena. — Kathedrale. — Erinnerungen an die heilige Katharina, den heiligen Bernhardin, Christoph Columbus. — Kirche Fonte Giusta. — Armenanstalt. — Einsame Capelle. — Bild unseres Fuhrwerks. — Radicofani. — Erinnerungen an Pius VII.

Wer übertreibt, lügt. So wenig als die übrigen Sterblichen scheint uns der Florentiner von diesem Fehler ausgenommen zu sein. Der Steininschriftfertiger und der Zündhölzchenhändler hatten uns den ersten Beweis dafür geliefert; den Lohnkutschern war es aufbehalten, uns einen andern zu geben: nur muß man gestehen, daß in Frankreich diese letztre Classe viele Florentiner zählt. Daß bei ihnen die Einbildungskraft die Zunge leitet, daß sie täuschen, ohne zu lügen, gebe ich zu; indeß bleibt doch nicht minder wahr, daß der unerfahrne Reisende, dessen Unschuld in ihre Worte keinen Zweifel setzt, oder der Philosoph, dessen strenges Urtheil den Ausdruck als die Gleichung des Gedankens ansieht, von einer Ueberraschung in die andre gerathen. Man hatte uns versprochen, bekräftigt, geschworen, daß wir in sechs und dreißig Stunden von Florenz nach Rom kämen; nun aber war in der Schnelligkeit eine Uebertreibung von zehn Stunden.

Mit Anbruch des Tages waren wir in Siena. Das alte Sena Julia, erst Bollwerk der Etrusker, dann römische Colonie unter Augustus, mächtige Republik im Mittelalter und Nebenbuhlerin Florenz', zeichnet sich lieblich auf dem Abhang eines grünen Hügels ab. Seine Häuser und Straßen gehen amphitheatralisch in die Fläche hinab und bieten seine ganze ernste, aber angenehme Gestalt den Blicken dar. Vom Culminationspunkte aus erhebt sich die Kathedrale, eine der ältesten und prächtigsten Italiens. Sie reicht in ihrem Ganzen in's dreizehnte Jahrhundert zurück. Ihre mit weißen und schwarzem Marmor eingelegten Mauern, ihre sechseckige Kuppel ihre Bildhauerarbeiten auf Holz, ihr Pflaster in Mosaik, das merkwürdigste, welches man kennt, ihr blaues, mit goldnen Sternen besätes Gewölbe, ihre prachtvollen Fenstergläser aus dem sechzehnten Jahrhundert, ihre Büsten der Päpste vom heiligen Petrus an bis zu Alexander III., ihre herrlichen Chorbücher, ganz glänzend von goldnen und azurnen Vignetten, befriedigen vollkommen die Wißbegierde des Künstlers.

Der Christ bleibt hiebei nicht stehen, sein Herz erquickt, sich an den großen Erinnerungen, welche ihm diese Kirche darbietet. Vor Allem erinnert sie uns an die heilige Katharina von Siena. Man kann in der That an nichts Anderes denken als an diesen Engel der Sanftmuth, der Unschuld, der Geduld, dessen Herz die ganze öffentliche und Privatnoth umfaßte, und zu erleichtern bestrebt war. Die Königin ihres Jahrhunderts, theilte Katharina wie der heilige Bernhard den Ruhm, in ihren Händen das Schicksal Europas zu halten. „Der Frieden," sprach eines Tages Papst Gregor XI. zu ihr „ist der einzige Gegenstand meiner Wünsche. Ich lege die ganze Angelegenheit in deine Hände, ich empfehle dir nur die Ehre der Kirche." Gestorben in Rom den 29. April 1380 im Alter von drei und dreißig Jahren, ruht sie in der Kirche

der Minerva. Ihr ehrwürdiges Haupt ward nach Siena gebracht, wo es seit fünf Jahrhunderten unausgesetzt der Gegenstand der größten Verehrung ist.

Der heilige Bernhardin von Siena, der Geliebte der heiligen Jungfrau, zeigt sich an zweiter Stelle dem katholischen Reisenden. In die Welt gekommen in demselben Jahre, wo die heilige Katharina starb, war er von der Vorsehung bestimmt, das Werk seiner glorreichen Landsmännin fortzusetzen. Betrachtet man diese himmlischen Gestalten, den ewigen Ruhm der Stadt Siena, so erweitert sich das Herz; aber bald wird es beklommen, wenn man aus der Kathedrale geht und da zwei ganz andre Gestalten wie zwei unheilvolle Phantome sieht. Burgund, welches Bossuet hervorbrachte, brachte auch Piron hervor. In ähnlicher Weise gebar Siena, die glückliche Mutter der heiligen Katharina und des heiligen Bernhardin, auch Bernhardin Ochin, einen Kapuziner, der das Kloster verlassen und nach Luthers Weise reformirt hatte, und Socin, den Vater der häßlichen Secte, welche seinen Namen führt.

Die Zeit gestattete uns, außer der Kathedrale auch die schöne Kirche Fonte Giusta zu besuchen. Hier befindet sich die berühmte Sibylle von Peruzzi, welche dem Kaiser Augustus die Ankunft des Erlösers verkündigte. Selbst Raphael hat dieß Meisterwerk nicht übertroffen. Daneben sieht man ein wahrhaft berühmtes Votivbild, nämlich das große Fischbein, den kleinen hölzernen, mit Eisen beschlagenen Schild und das Schwert, das von Christoph Columbus nach seiner Rückkehr von der neuen Welt der Madonna von Fonte Giusta zum Zeichen der Verehrung geweiht ward, die er von seiner Jugend an für sie hatte, als er auf der Universität Siena studirte, und deren Beistand er bei einem Schiffbruche wunderbar erfahren hatte. Als fromme und wohlthätige Stadt, bie-

tet Siena der Aufmerksamkeit des Fremden noch seine schöne Armenanstalt dar. Gegründet und unterhalten durch die edelmüthige Unterstützung der Einwohner, nimmt dieß kostbare Haus, um welches Frankreich Italien beneiden darf, die Dürftigen beiderlei Geschlechts auf, beschäftigt sie (bloß am Tage) von Morgens acht Uhr bis Abends acht Uhr und gibt ihnen dafür Nahrung und Kleidung nebst einer kleinen Belohnung.

Wir verließen Siena, die schöne Aussprache seiner Einwohner bewundernd. Zum ersten Mal hatten wir die Toscanische Sprache in einem römischen Munde gehört.

Gegen neun Uhr Morgens fesselte, als wir schnell in einen Thalgrund hinabkamen, ein angenehmes Schauspiel unsre Aufmerksamkeit. Am Rande der Straße erhob sich eine kleine einsame Capelle. An der Thüre und fast in der Mitte des Weges knieten fromme Greise, Jünglinge, Weiber und Kinder: ein Priester las die Messe in dem ländlichen Tempel. Aehnlich den Israeliten, den Bewohnern der Wüste, welche der Morgenröthe zuvorkamen, um das Manna zu sammeln, die himmlische Wegzehrung ihrer Wanderung, riefen diese guten Landleute, die Kinder dessen, der den Vogel des Waldes und das Gras des Thales nährt, den Segen auf ihre Arbeit herab und baten um die doppelte Nahrung der Seele und des Leibes, um ihre Reise in's ewige Vaterland fortsetzen zu können. Von ganzem Herzen vereinigten wir unsre Gebete mit denen dieser Brüder, welche wir nie gesehen hatten, und welche wir einen Augenblick später nicht mehr sehen sollten; denn der Wagen, das getreue Bild der Zeit, führte uns mit Blitzesschnelle davon.

Seht, wie der einfache fremde Reisende, der diese Zeilen schreibt, gleich einem gekrönten Haupt mit sechs Pferden vor seiner Kutsche, von drei Postillons in buntscheckigen Kleidern geleitet, dahinfährt! Auf der Ebene war dies schön anzu-

sehen, auf den Bergen aber durchaus nicht. Zwei Ochsen, als Verstärkung, von eisengrauer Farbe und mit unmäßig langen Hörnern liehen uns ihren nützlichen Beistand. Diese friedlichen Vierfüßler, die ein Landmann wie Bären an einer durch ihre Nasenlöcher gehenden Kette führte, gestatteten unsrem Fuhrwerke kein anderes königliches Aussehen, als das, von dem Boileau spricht:

> Vier vorgespannte Ochsen führten mit ruhigem und langsamen Schritte den trägen Monarchen in Paris herum.

Gewiß, wäre unser Gespann durch eine unsrer Städte Frankreichs gezogen, Alles wäre an's Fenster geeilt, um uns zu sehen, und zuverlässig hätte man uns für Fürsten oder für Windbeutel gehalten. Doch wir waren Gott sei Dank keines von beiden. Wann werden wir doch lernen, nicht nach dem Schein zu urtheilen?

Genöthigt, fortwährend aus- und einzusteigen, kamen wir erst am Abend nach Radicofani. Dieser Flecken, mitten unter Felsen auf einem Gipfel der Apenninen, zweitausend fünfhundert fünfzehn Fuß über der Meeresfläche, schlecht gebaut, nimmt den Krater eines alten Vulkans ein. Die Seiten und der Gipfel des traurigen Berges sind mit in der größten Unordnung über einandergelegten Lavaschichten bedeckt. Nichts ist so öde wie diese Gegend, wo der Thau des Himmels und der Schweiß des Menschen nicht die geringste Pflanze zum Wachsthum bringen konnte. Zehn Stunden lang hatten wir denselben Anblick; dieß nöthigte uns, unsre lange und einförmige Tagreise mit den Worten, die damals Alles rechtfertigten, zu schließen:

> Nicht Alles hat mich im schönen Italien angenehm berührt.

Gleichwohl durften wir uns durchaus nicht beklagen. Hatte nicht der ehrwürdige Pius VII., gewaltsam aus seinem Palaste gerissen, gänzlich entblößt, ohne Geld, ohne Wäsche,

in einer Kutsche verschlossen, wie ein Uebelthäter von Gendarmen des Kaiserreichs geführt, während der glühenden Julihitze denselben Weg zurückgelegt? Hatten wir nicht den unglücklichen Ort gesehen, wo der Wagen umgeworfen hatte? Sollten wir nicht in derselben Herberge, in demselben Zimmer absteigen, wo der erhabene Gefangene seinen vom Fieber verzehrten Gliedern Erholung gönnen durfte? Nach einer Rast von einigen Stunden setzten wir unsern Weg über die Berge fort.

2. December.

Bellarmin. — Pontecentino. — Aquapendente. — Bolsena. — Ein Wunder. — Montefiascone. — Anekdote. — Erinnerung an Cardinal Maury. — Via Cassiana. — See Naviso. — Viterbo. — Der gottselige Crispino. — Santa Rosa. — Monterosi. — Erscheinung des Kreuzes des heiligen Petrus. — Römische Ebene. Ponte Molle. — Eintritt in Rom.

Aus den traurigen Gegenden, welche wir Tags vorher durchreisten, war gleichwohl ein Mann hervorgegangen, dessen glorreiches und heiliges Gedächtniß die katholische Welt erfreut. Zwei Meilen von der Straße links zeigt sich Montepulciano, das Vaterland des berühmten Bellarmin, — der Ruhm des heiligen Collegiums, die Zierde der Gesellschaft Jesu, die Geißel der Häretiker und der Kämpfe der Kirche im sechzehnten Jahrhundert.

Ueber Radicofani hinaus ist der Weg noch fortwährend sehr schwierig. Ueber dem Gipfel oder auf der Seite der Berge sich hinziehend, geht er durch eine tiefe, öde, vom Tosen der Bergströme belebte, von Waldungen und Felsen, welche die imposante Grenze Toscanas und der päpstlichen Staaten bilden, umgebene Schlucht. An jenseitigen Rande

liegt Pontecentino, die Sentina der Römer. Das Zollamt untersuchte strenge unsere Bücher und Papiere. Eine Summa des heiligen Thomas contra gentes, die ich in meinem Felleisen hatte, beschäftigte lange Zeit den Beamten. Ich war weit entfernt, mich zu beklagen. Nichts schien mir socialer zu sein, als diese scheinbar kleinlichen Vorsichtsmaßregeln, damit kein schlechtes Werk eindringe. Es geschieht nicht, weil Rom das Licht, sondern weil es die Pest fürchtet, und welche Pest ist gefährlicher, als ein schlechtes Buch? Kommt es nun aber einem vernünftigen Menschen in den Sinn, eine von einer ansteckenden Krankheit bedrohte Regierung zu tadeln, wenn sie an ihren Grenzen heilsame Maßregeln trifft? Nachdem man die schöne Brücke della Paglia überschritten hat, gelangt man zum Städtchen Adquapendente, bloß durch seine Lage an einer steilen Anhöhe bemerkenswerth. Vier Meilen weiter gingen wir bei einem schönen Mondlichte längs des herrlichen Sees von Bolsena hin, dessen Aale von Dante besungen zu werden die Ehre hatten, und der erste Schein der Morgendämmerung erleuchtete unsern Eintritt in Bolsena.

Dieser Flecken mit tausend Seelen ist das alte Vulsinium, eine der zwölf Hauptstädte der Etrusker. Heil ihm, Heil seinen Ruinen; Heil seinen zweitausend Statuen, den edeln Meisterwerken einer Kunst, die nicht mehr ist, welche die Beute der Römer geworden sind; Heil seinem durch seine Kämpfe gegen die Söhne des Romulus so berühmten Volke; aber Heil besonders dem Gott der Güte, der diese Stadt unsterblich gemacht, indem er durch ein glänzendes Wunder seine wirkliche Gegenwart in der heiligen Eucharistie geoffenbart hat. Der christliche Reisende vergißt dieß merkwürdige in allen Theilen der Welt durch ein feierliches Fest verewigte Ereigniß gewiß nicht.

Es war um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts; Papst Urban IV. befand sich mit dem ganzen heiligen Collegium in dem Bolsena nahen Orvieto. In der erstern Stadt ließ ein Priester, welcher in der noch bestehenden Kirche der heiligen Katharina das heilige Meßopfer feierte, aus Unvorsichtigkeit einige Tropfen des kostbaren Blutes auf das Corporale fallen. Um die Spuren davon zu vertilgen, legte er die heilige Leinwand zusammen, um das anbetungswürdige Blut zu verwischen. Dann öffnete er das Corporale wieder; und siehe, das Blut ist in alle Falten gedrungen, und hat überall die Gestalt der heiligen Hostie mit Blutfarbe vollkommen abgezeichnet eingedrückt. Auf Befehl des Papstes ward die wunderbare Leinwand feierlich nach Orvieto gebracht: und man bewahrt sie noch heutzutage mit tiefer Ehrfurcht in der Kathedrale. Der Reliquienkasten, welcher es umschließt, ist ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, mit Gemälden in Email geschmückt, und die zur Erinnerung an das Wunder erbaute Kathedrale selbst ist eines der glänzendsten und ältesten Denkmäler der Kunst in Italien: sie schreibt sich vom Jahre 1290 her. Dieß Wunder war einer der Beweggründe, welche 1262 denselben Papst bestimmten, die Feier des Frohnleichnamsfestes anzuordnen. Bolsena zeigt noch in seiner bescheidenen Kirche den Ort, wo das Blut floß; er ist mit einem Gitter bedeckt.

Durch eine flache und schlecht cultivirte Landschaft gelangt man bald zur Ansicht M o n t e f i a s c o n e s, des Mons Faliscorum. Dieß Städtchen, anmuthig gelegen auf einem Hügel mit einem sanften und fruchtbaren Abhang, beherrscht eine durch ihren Wein berühmte unermeßliche Fläche. In dieser Hinsicht erzählt jeder Bewohner des Landes, besonders jeder Winzer folgende, allen Reisenden bekannte Anekdote. Ein reicher Deutscher kam von Rom und kehrte in sein Land zurück. Ein großer Liebhaber von gutem Wein, hatte er

seinem Bedienten befohlen, ihn in allen Gasthäusern zu kosten, welche auf dem Wege sich befanden. Der Herr erwartete in seinem Wagen das Ergebniß des Versuchs, und die Qualität des Weines bestimmte ihn, auszusteigen oder seinen Weg fortzusetzen. War der Wein gut, so mußte der Bediente seinen Herrn davon mit dem Worte: est (d. h. er ist — nemlich gut) in Kenntniß setzen. War er vorzüglich, so mußte er sagen: est, est. Nun aber ward der Muscatello von Montefiascone eines dreifachen est würdig gefunden. Der deutsche Wohlschmecker kostete so viel davon, daß er daran starb. Um diesen für den Wein von Montefiascone eben so ehrenvollen als für den deutschen Reisenden entehrenden Umstand zu verewigen, schrieb man auf sein Grab, das man in der Kirche des heiligen Flavian sehen kann, folgende Inschrift:

EST, EST, EST,
ET PROPTER NIMIUM EST
JOHANNES DE FUGGER
DOMINUS MEUS
MORTUUS EST. [1]

Montefiascone erinnert noch an etwas ganz Anderes. Ein Vertheidiger des Clerus und Gegner Mirabeaus in der constituirenden Versammlung, war der berühmte Maury, Bischof dieser Stadt, und hätte es für seinen Ruhm immer sein sollen. Schwache Sterbliche, wie wir sind: den einen läßt der Wein das Leben verlieren, dem andern verdreht der Ehrgeiz den Kopf!

In einiger Entfernung von Montefiascone sieht man auf der rechten Seite des Weges ein Stück der Via Cassiana mit den ziemlich erhaltenen Ueberbleibseln der Thermen des Consuls Nummius Niger Valerius Vigillus. Nicht weit von diesen Ruinen ist der See Naviso, den man für das alte

---

[1]) D. h. „Er ist, ist, ist, und wegen dem allzuvielen Ist starb hier mein Herr Johannes von Fugger.

Badicum der Etrusker ausgibt. In dieser öden Gegend athmete in einer berühmten Schlacht gegen die Römer die alte Nation der Etrusker aus, und kam von nun an in den traurigen Zustand einer Municipalstadt.

In zwei Stunden Weges gelangt man nach Viterbo, einer Stadt mit schönen Wasserwerken; sie liegt am Fuße des Berges Cimino und ist das alte Cyminus. Umgeben mit hohen Mauern und von Thürmen gedeckt, gewährt sie einen angenehmen Anblick und zählt zwanzig tausend Einwohner. Unter ihren Zierden muß zuerst genannt werden der gottselige Crispino, ein armer Capuzinerpater, der vierig Jahre hindurch mit einer heldenmüthigen Demuth und Heiligkeit das mühsame Geschäft eines Gabensammlers des Klosters übte. Ich werde später von diesem berühmten Kinde Viterbos sprechen, dessen Leib, vor aller Verwesung auf wunderbare Weise bewahrt, heutzutage eines der Wunder Roms ist. Wir sahen mit innigem Vergnügen die schöne Kirche und das Kloster der Dominikaner Di Gradi. Hier waren als Novizen mehrere unserer Landsleute, hoffnungsvolle Jünglinge, der Kern der neuen Generation, welche im Schooße unseres Vaterlandes sich bemüht, die Windeln des Unglaubens und des Sensualismus zu zerreißen, worin man ihre Kindheit wickelte. Wie sollte man ihrer edeln Hingebung nicht Beifall schenken und dem Erfolge ihres apostolischen Unternehmens mit aller Aufrichtigkeit Glück wünschen?

Das Kloster Santa Rosa zeigt der Verehrung des Christen den unberührten Leib dieser Heldin des dreizehnten Jahrhunderts, die im achtzehnten Jahre starb; sie ist ihrem Lande eben so theuer wegen ihrer erhabnen Hingebung als wegen ihrer englischen Tugenden. Unter den artistischen Zierden der Kirche de la Quercia zeigt sich die wunderthätige Statue der heiligen Jungfrau an der alten Eiche, wo sie hängend

gefunden ward. Hier wie überall zeugen viele Votivbilder von der mächtigen Güte der Mutter der Gnaden und von der Dankbarkeit der christlichen Generationen.

Einige Meilen von Viterbo ist das Dorf Canino. Es ist berühmt geworden durch den Rückzug des Lucian Bonaparte und durch die glücklichen Aufgrabungen, welche die Entdeckung einer Menge von etruskischen Vasen und Statuen herbeiführten, wodurch die Archäologie eine bedeutende Aenderung erlitt.

Was ist das für ein anmuthiges Städtchen, umgeben von jungen Pappeln, das einer Oase mitten in einer Wüste gleicht? Es ist Monterosi. Hier ist die Straße von Perugia, welche jene nach Rom verbindet, und diese letztere ist die Via Cassiana, welche die Nähe der Hauptstadt der alten Welt ankündigt. Beim Anblick dieser breiten von römischen Händen zugehauenen Steinplatten tauchen Erinnerungen in Menge auf, die Seele fängt an, in starke Bewegung zu kommen. Man hört den raschen Schritt der römischen Legionen, die an die Enden der Welt gehen, um die Fahne der Cäsaren aufzupflanzen, oder mit der Beute der besiegten Nationen beladen zurückkehren. Dann sieht man die Gothen, die Hunnen, die Vandalen, alle jene Schwärme von Barbaren herbeieilen, welche auch den Weg nach Rom kannten: furchtbare Pilger, welche die Reichthümer im Großen wieder holten, die von den Römern im Kleinen genommen worden waren. Als Cassius diese schöne Straße pflasterte, ahnte er gewiß nicht, daß er den Ueberwindern seines Vaterlandes den Weg bahnte; noch weniger ahnte er, daß er den evangelischen Eroberern das Mittel zur Ausführung ihrer edeln Thaten erleichterte. Und wir, Römer des neunzehnten Jahrhunderts, die wir ganz und gar der Locomotive gleichen, kennen wir die geheimnißvolle Zukunft unsrer Eisenbahnen und unsrer Dampfschiffe?

Die Hand, welche sie schafft, hat keinen andern Zweck, als sie rein materiellen Interessen dienen zu lassen; werden sie aber nach den höhern Absichten der Vorsehung nicht als Mittel dienen, die doppelte Vereinigung des für die letzten Zeiten angekündigten Guten und Bösen auf einer unermeßlichen Leiter zu beschleunigen und zu verwirklichen? Heute wie sonst lebt und strebt der Mensch, und Gott führt ihn.

So weit war ich in meinen Betrachtungen, als wir auf den Anhöhen von Baccano ankamen. Plötzlich erscholl ein Ruf der Freude, der Ruf des Matrosen, welcher das Land entdeckt; der Ruf des Verbannten, der den Boden des Vaterlandes begrüßt, der Ruf des Pilgers nach dem Orient, welcher Jerusalem gewahrt, erscholl unwillkürlich mitten aus der Caravane: Die St. Peters Kirche! die Kuppel der St. Peters Kirche!! Und Alles blieb stehen, warf sich nieder und grüßte mit Entzücken das triumphirende Kreuz, welches das herrlichste vom Genie der abendländischen Völker errichtete Monument beherrscht. Dieß Schauspiel, das in meinen Augen die ganze Geschichte der Welt enthält, bringt eine Art von Schauer hervor, den man gefühlt zu haben sich glücklich preist, aber unmöglich beschreiben kann. Ich wünschte genau den Zeitpunkt dieser feierlichen Erscheinung zu kennen. Als wir in den Wagen stiegen, hatten wir unsern Freunden in Frankreich angekündigt, wir würden in einem Monat in Rom sein. Ich sah auf meine Uhr, sie zeigte drei Uhr weniger zwanzig Minuten: es war der 2. December. Ein Monat war seit unsrer Abreise von Nevers verflossen, genau zutreffend auf Tag, Stunde und Minute.

Auch schon bei schwacher christlicher Gesinnung fühlt man, daß man den Fuß auf einen heiligen Boden setzt; die Seele verlangt zu beten. Ich öffnete mein Brevier und sollte durch ein glückliches Zusammentreffen gerade die ersten Vespern des

heiligen Franz Xaver lesen, dessen Fest auf den folgenden Tag fiel. Mit welcher Wonne vereinigte ich mich mit diesem berühmten Pilger, der gleichfalls aus Frankreich nach Rom gekommen, der wahrscheinlich auf der Via Cassiana gegangen war und von demsesben Punkte aus wie wir die ewige Stadt begrüßt hatte.

In Baccano beginnt die römische offene Ebene (Campagna) das Geräusch der Welt hat aufgehört. Keine Bewegung, keine Bäume, keine Wohnungen, keine bebauten Felder mehr: man ist an den Grenzen der Wüste. Vor uns entfaltet sich eine schrankenlose Fläche, wo hie und da einige Hirten herumirren, welche, auf ihre langen Stäbe gestützt, langsam Ziegen und Schafheerden folgen; ein umgeschaufelter, ungleicher, ausgehöhlter Boden, auf welchem von Strecke zu Strecke wie auf einem alten Schlachtfelde gebleichte Gebeine, dann Stücke von weißem Marmor, Trümmer von Säulen, zerbrochne Friese, Gräber in Ruinen sich zeigen; überall das Bild des Todes. In der That, diese öde Fläche, einst der Thron des alten Roms, ist heute sein Grab. Und dieß vielhundertjährige Grab hat die Vorsehung unter der Hand der Cultur und der Industrie nicht verschwinden lassen. Es muß in den Augen der Geschlechter als ein doppeltes Denkmal der furchtbaren Macht jenes heidnischen Roms bleiben, das Daniel in der Gestalt eines Riesenthieres sah, das, der Schrecken der Welt, Alles unter seinen ehernen Füßen zertrat, was seine Eisenzähne nicht zermalmt hatten;[1]) und der noch größern Macht Gottes, welcher es stürzte. Dieß Gemälde voll Melancholie und Majestät stellt gewissermaßen den unvergänglichen Sieg des Christenthums dar; auf diesem ungeheuern Todtenfelde, im Centrum dieses unermeßlichen Panorama's

[1]) Dan. 7, 19.

von Ruinen thront das christliche Rom ruhig, strahlend von Jugend und Schönheit. Diese Gedanken und eine Menge andere, die aus dem Boden aufzutauchen scheinen, bilden die nahe Vorbereitung auf den Eintritt des reisenden Katholiken in die ewige Stadt.

Unter den Ruinen, welche den einsamen Weg begrenzen, unterscheidet man den Sarkophag des Publius Vibius Marianus und seiner Frau Regina Maxima. Irrthümlicher Weise gibt man es für das Mausoleum Nero's aus: der erste Verfolger des christlichen Namens hat nicht einmal ein Grabmal. Um fünf Uhr entdeckten wir die Tiber, beleuchtet durch die letzten Feuer des Tages; es ist immer noch der Fluß mit dem gelblichen Wasser, der flavus Tiberis Horazens. Vor uns zeichnete sich (die Brücke) der Ponte Molle ab, überragt von seinem alten in Gestalt eines Triumphbogens durchbrochenen Thurme. Welche Erinnerungen ruft das alte Denkmal, eines der geschichtlichsten der Welt, zurück! es sah das römische Volk, wie es den Boten entgegeneilte, welche ihm die Nachricht von der Niederlage Asdrubals brachten; Cicero, wie er die Gesandten der Allobroger, die Mitschuldigen Catilinas, festnehmen ließ; Constantin, wie er die blutige Schlacht lieferte, welche ihn zum absoluten Herrn des Reiches machte, und das abendländische Heidenthum, wie es in der Tiber mit Maxentius umkam, gleichwie das morgenländische Heidenthum ein wenig später mit Julian dem Abtrünnigen auf den Ebenen Persiens ausathmete.

Rechts den Monte Mario, links den Monte Pincio lassend, kommt man an der schönen Rotunde des heiligen Andreas vorbei, ein Denkmal der Dankbarkeit Julius III.; und bald tritt man in Rom ein durch das Thor des Volkes, sonst die Porta Flaminia genannt. Während die Zoll- und Polizeibeamten ihre Pflichten erfüllten, begrüßten wir das Kreuz,

welches den Obelisk des Augustus beherrscht, und vor sieben Uhr waren wir im französischen Hotel, Palazzo Conti.

3. December.

Unser Reiseplan in Rom. — Gleichzeitiger Besuch des heidnischen und des christlichen Roms. — Besonderer Besuch des christlichen Roms. — Besuch der Umgebungen Roms und der Katakomben.

Unsre erste Nacht in Rom bereicherte uns mit einem Schnupfen, der hinlänglich stark war, um uns zu einem achtundvierzigstündigen Arrest zu verurtheilen: doch jedes Unglück ist zu Etwas gut. Wir benützten diese unglückliche Rast dazu, daß wir einen bestimmten Entwurf von unsrer Reise in der ewigen Stadt machten. Es ward folgende Richtung angenommen und von uns befolgt.

Rom ist der Sammelplatz der zwei Welten: der heidnischen Welt und der christlichen Welt. Zwei Städte begegnen sich da, und will man nicht schlecht sehen, oder am Ende gar Nichts sehen, so muß man sie beide studiren. Allein diese zwei Städte sind so verwickelt und gleichsam zusammengelöthet, daß es oft unmöglich ist, sie zu trennen und sie nicht mit einem Blicke zu fassen. Diesen Janus mit doppeltem Gesichte, je nachdem er sich unsern Blicken darbieten wird, zu befragen, das ist unsre erste Sorge. Die Schwierigkeit besteht nur darin, zu wissen, wo man anfangen soll: glücklicher Weise theilt sich das Rom der Päpste wie das Rom der Cäsaren in vierzehn Regionen, die sich in mehreren Theilen entsprechen. Diese zur Auffindung der Denkmäler und Lager so nützliche Eintheilung wird unser Wegweiser sein, und wir werden jedes Quartier besonders angreifen. Während der ganzen Dauer dieser ersten Reise werden wir täglich den einen Fuß im Heidenthume, den andern im Christenthume haben.

Endlich aber wird die Sache leichter: auf die Denkmäler und Ruinen folgen die Werke; hier zeigt sich Rom ausschließlich christlich. Die so bewunderungswerthen und so wenig bekannten römischen Wohlthätigkeits- und frommen Stiftungen werden uns daher eine neue Erforschung beginnen lassen, wobei wir nicht mehr als Künstler und Archäologen, sondern als Oekonomisten und Christen verfahren. Das wird unser zweites Studium sein.

Bis jetzt überschritten wir noch nicht den Umkreis der Stadt. Indeß befinden sich außerhalb Roms und besonders in den Eingeweiden Roms andere Wunder, die man nicht vergessen darf. Die Villen, die römischen Straßen, mehrere Basiliken, und endlich die unsterblichen Katakomben werden nach und nach unsre fromme und ganz gerechtfertigte Neugierde in Anspruch nehmen. Das war der allgemeine Plan unsrer täglichen Ausflüge. Doch ich sah ein, daß, so erleuchtet auch die Führer wären, deren Spuren wir folgen und deren Erklärungen wir hören sollten, es doch unerläßlich sei, ihre Worte zu bewahrheiten und zu erläutern. In meinem Geiste sollten sich meine Tagreisen in zwei Theile theilen, wovon der erste dem Besuche der Denkmäler, der zweite den Bibliotheken gewidmet sei. Dieser Eintheilung, man erlaube mir, es zu sagen, bin ich getreu geblieben. Nach Beendigung unsrer Gänge verglich ich meine Bemerkungen gewöhnlich in der Minerva. Hier verdankte ich der dienstfertigen Freundschaft des gelehrten Paters Ferrari und seinen vortrefflichen Collegen die Angabe aller zu meiner Arbeit nöthigen Werke. Es ist süß für mich, ihnen diesen Dank auszusprechen.

4. December.

Die Führer Roms. — Führer im heidnischen, im christlichen, im unterirdischen Rom.

Ein guter Wegweiser ist ohne Widerrede die erste Bedingung zum günstigen Erfolg bei dem höchst interessanten, aber sehr complicirten Studium der ewigen Stadt. Indeß reicht diese Bedingung nicht hin: man muß auch seinem Wegweiser mit Verstand folgen. Genöthigt, wie Tags vorher, mein Zimmer zu hüten, weihte ich meinen neuen Tag dem Geschäfte, die Führer zu mustern, welche im Stande wären, uns bei unsern Forschungen Aufklärung zu geben. Der erste Cicerone, vor dem jeder ernste Reisende begleitet sein muß, ist nun aber eine gründliche Kenntniß der Profan- und der Kirchengeschichte; der zweite ist eine unverdroßne Arbeit. Bei einer Menge von Umständen muß man zu den Urquellen Zuflucht nehmen, sei es, um seine Kenntnisse zu vervollständigen, sei es, um Begriffe zu berichtigen, was auf Grund bloßer Erinnerungen hin dem redlichen Schriftsteller nicht gestattet ist. Die Quellen, von denen ich rede, sind zweierlei Art, je nachdem man das heidnische oder das christliche Rom studirt. Sie durch Anführung der Autoritäten, auf welche sich selbst im Einzelnen die folgenden Erzählungen stützen, kennen zu lehren, heißt nicht bloß den fleißigen Lesern einen Dienst erweisen; es ist auch ein Beweis von Aufrichtigkeit, und ich setze Etwas darein, ihn zu geben. Die ungereimten Aeußerungen der Touristen, die von Modeschriftstellern über Rom herausgegebenen Romane, so wie die Unwissenheit und die Vorurtheile gewisser sehr verbreiteten Führer machen es mehr als je zur unerläßlichen Pflicht.

Unter den Profanautoren sind viele zu berathen; ich

werde nur die vorzüglichsten anführen. Oben an muß Titus Livius gesetzt werden. Seine Geschichte, so kostbar zur Kenntniß der Sitten des republicanischen Roms, gibt oft die, möcht' ich sagen, topographische Beschreibung gewisser Großthaten, deren Schauplatz wieder zu finden der Reisende hocherfreut ist. Plutarch hat in seinen römischen Untersuchungen und in seinen Biographien einen großen Reichthum von höchst interessanten Angaben über die Menschen, die Gesetze und die Gegenstände. Cicero lüftet in seinen Briefen an seine Familie einen Theil des Schleiers, der die Gewohnheiten des vertrauten Lebens verhüllt. Dieser Schleier wird von Sueton fast ganz gehoben. In den Cäsaren schildert er uns die Sitten des Kaiserreichs und spricht von dem Entstehen mehrerer Denkmäler, deren Ruinen noch da sind. Juvenal in seinen Satyren und Martial in seinen Epigrammen vervollständigen das Werk ihrer Vorfahren. Dann kommt Plinius der Aeltere, der in seiner Naturgeschichte von Allem, namentlich von dem Privatleben der Römer und der Pracht der ewigen Stadt spricht. Der Freund Vespasians und der Wasserdirector unter Nerva, Frontin weiht uns in das System der Wasserleitungen ein. Hat man seine Abhandlung gelesen, so bewundert man mit Einsicht und Verständniß die Riesenwerke, welche den Reisenden auf der römischen Campagna in Staunen setzen. Dann tritt Josephus mit seiner Geschichte des jüdischen Krieges auf. Außer interessanten Einzelnheiten über die in den Friedenstempel aus Jerusalem gebrachten Schätze, gibt er eine Beschreibung des Triumphes, die nur wenige Lücken aufweist. Ich werde noch die Schriftsteller des Hauses Augustus, Scriptores domus Augustae, die von Casaubon herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet wurden, hinzufügen. Man verdankt ihnen die häßliche Beschreibung der Saturnalien des Palastes und der entarte-

ten Stadt der Cäsaren. In diesem Kothe sind Perlen, d. h. gewisse wichtige Angaben, die man nur hier findet. Auch dürfen Sextus Aurelius Victor, Onuphrius, Marliani, Canina nicht vergessen werden. Ihre Werke geben eine so vollständige Topographie von Rom, als man es nach so vielen Umwälzungen erwarten kann. Die Circus und die Spiele sind von Bulenger in seiner Abhandlung de Circis Romanorum beschrieben worden; und Demongioso verdanken wir eine Abhandlung von großem Interesse über das Pantheon Agrippas. Ich schließe mit der Angabe, daß viele in den eben genannten Autoren zerstreute Bemerkungen in den römischen Alterthümern des Grevius und im Lexicon antiquitatum Romanarum des Pitiscus gesammelt sind.

Das sind im Allgemeinen die Autoren, welche dem Reisenden im alten Rom als Führer dienen können.

Was das christliche Rom betrifft, so hat es gleichfalls Geschichtschreiber von großem Namen. Unter Jenen, welche auf diesen rühmlichen Titel Anspruch haben, sind solche, die sich mit den beiden Städten zugleich beschäftigen. Ich will bloß Casali in seinem Werke de splendore urbis, den Verfasser der Roma antica, media et moderna, die Notizia dell' uno e l'altro imperio, endlich den Pater Donati nennen. Unter dem Titel Roma vetus hat dieser gelehrte Mönch, † 1640, uns eine viel genauere und fleißigere Beschreibung Roms gegeben, als Alle vor ihm. Der berühmte Justus Lipsius entfaltet in seinem Amphitheater alle Schätze seiner ungeheuern Gelehrsamkeit, um uns das Colisäum vom heidnischen Gesichtspunkt aus kennen zu lehren, und der Pater Marangoni gibt die christliche Geschichte dieses Kapitols der Märtyrer. Ein anderes Werk des letzteren Autors, betitelt: Delle cose gentilesche e profane, trasportate ad uso e ad ornamento delle chiese, wirft ein kostbares Licht auf eine

Menge von Profangegenständen, wobei man der Kirche Dank schuldig ist, daß sie dieselben vor der Zerstörung bewahrt hat.

An der Spitze der Schriftsteller, welche ausschließlich vom christlichen Rom, von den Sitten, Gebräuchen, von dem vertrauten Leben der ersten Gläubigen sprechen, steht der berühmte Cardinal Baronius. Der Reisende, welcher eine Menge der in den Kirchen der heiligen Stadt seinem Blicke sich darbietenden Dinge verstehen will, muß fast nothwendig seine kirchlichen Annalen und seine Anmerkungen über das römische Martyrologium lesen. Nach ihm kommt der sehr gelehrte Pater Mamachi mit seinen origines christianae und seinen Sitten der ersten Christen. Selvaggio vervollständigt dieß in seinen Antiquitäten, und der Pater Mazzolari, der die Frömmigkeit mit der Gelehrsamkeit verbindet, faßt einen Theil der in den obigen Werken zerstreuten Notizen zusammen. Dieser ausgezeichnete Mann hat zweiundvierzig Jahre seines Lebens in Rom zugebracht, wo seine Hauptbeschäftigung das Studium der Kirchen und der christlichen Denkmäler war. Sein Werk, das aus sechs Bänden besteht, hat zum Titel: Diario sacro. Ein gelehrter Mönch vom Oratorium des heiligen Philippus Nerius, der Pater Severanus a sancto Severano, handelt von den Sieben Basiliken Roms, und dem großen Diener Gottes, dem Pater Carl Thomassi verdankt man eine kurze Beschreibung des durch das Blut unzähliger Märtyrer geweihten Colisäums. Zwei Werke, welche für amtlich beglaubigte gelten können, geben uns die Geschichte der leiblichen und geistlichen Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt der Päpste. Das erste hat zum Verfasser den Abbé Constanzi und zum Titel: Instituzioni di pietà dell' alma cità di Roma; das zweite verdankt man Herrn Morichini, z. Z. Cardinal, Bischof von Jessi, von den Piemontesen verfolgt. In's Französische übersetzt von Herrn

von Bazelaire und betitelt: Wohlthätigkeitsanstalten Roms. Noch neuer ist das Werk des Chevalier Grisi, das nützliche Bemerkungen über die Werke Pius IX. enthält: Rom 1862.

Was die Katakomben und die Märtyrer betrifft, so haben wir hierüber Hauptwerke, die man durchaus kennen muß. Es sind die Hymnen des Prudentius; die Abhandlung über die Todesarten der heiligen Märtyrer von Severanus; der glorreiche Kampf der Märtyrer von Flores; dann die Roma subterranea von Bosio, zugenannt der Christoph Columbus der Katakomben. Dann kommen die Osservazioni sopra i cimiteri de' santi Martirj e de primitivi cristiani di Roma: ein merkwürdiges Denkmal von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, errichtet von dem vortrefflichen Boldetti. Buonarotti hat uns die Beschreibung und Erklärung der Grabsteine, der Gläser und anderer in der ehrwürdigen Todtenstadt gefundenen Gegenstände gegeben. Endlich ergänzt der Pater Marchi, der in die Fußstapfen dieser berühmten Archäologen tritt, gegenwärtig ihre Arbeiten, indem er seine illustrirten christlichen Denkmäler Roms herausgibt. [1]) Wir wünschen allen Reisenden diesen guten und gelehrten Jesuiten zum Führer in den Katakomben. Die so merkwürdigen Mosaiken der alten Kirchen Roms haben ihren Geschichtschreiber an Ciampini. Sein Werk ist betitelt: Monimenta vetera, in quibus praecipue musiva opera illustrantur.

Zu diesem schon so langen Namensverzeichniß könnte ich leicht noch andere Schriftsteller fügen, deren Werke mir kostbare Aufschlüsse gegeben haben. Es genüge, Martinelli, Pirro

---

[1]) Der gelehrte Ritter di Rossi erklärt sie mit ebensoviel Glück als er Eifer verwendet für Erforschung der Katakomben.

Ligorio, Fogginio, Ferretti, Andrea Fulvio, Biondo Flavio, Torrigio, Sigonius, Overbeck, Vignole, Nardini, Ferraris, Zinelli, Cancellieri und den gelehrten Papst Benedict XIV. in seiner Abhandlung von den Festen unsers Herrn und der heiligen Jungfrau zu nennen. Was die neueren Führer betrifft, so müssen Nibby, Canina, Melchiorri, besonders der letztere angeführt werden, der zum Theil vom christlichen Rom spricht. Alle diese so reichen Quellen sind doch nicht hinreichend. Will man Rom mit Erfolg studiren, so suche man einen einsichtsvollen und diensteifrigen Mann zum Cicerone. Ewiger Dank sei den vortrefflichen Freunden, welche uns diesen Dienst zu leisten so gütig waren.

5. December.

Die Pifferari.

Vor fünf Uhr wurden wir durch die Töne eines Concerts aufgeweckt, das auf der Straße fast unter unsern Fenstern gegeben ward: wir hörten die Pifferari. Dieß war für mich eine süße Entschädigung für das gestrige Unwohlsein, und für uns Alle ein angenehmer Anfang in der heiligen Stadt. Es ist dieß in der That eine der lieblichsten Erscheinungen Roms, einer der herzlichsten und rührendsten Gebräuche unserer Zeiten des Glaubens. Die Pifferari sind Schäfer aus Sabinien und den Abruzzen, welche jedes Jahr bei der Wiederkehr des Advents von ihren Bergen herabkommen und in den Straßen Roms beim Klange einer ländlichen Musik die nahe Geburt des Kindes in Bethlehem ankündigen. Man trifft sie gewöhnlich in Gruppen von drei Musikern: ein Greis, ein Mann von reifem Alter und ein Kind. Sie erinnern so an die alte Tradition, welche nur drei

Hirten bei der Krippe zählt.[1]) Entblößten Hauptes vor den Madonnenbildern stehend, welche die Vorderseite der Häuser schmücken, oder durch eine Lampe erhellt im Innern der Magazine sich befinden, begrüßen sie mit ihrer muntern Symphonie die selige Mutter des Erlösers. Um es im Vorbeigehen zu sagen, ich kenne nichts Lieblicheres, als den Anblick, den die Kaufläden Roms darbieten, wenn die Madonnenbilder illuminirt werden, und wenn die mit vortrefflichem Geschmack auf abhängigen Flächen ausgestellten Waaren sich beherrscht zeigen von einer lieblichen Statue der heiligen Jungfrau, welche auf einem mit Blumen und brennenden Kerzen geschmückten reichen Consolentische steht.

Die Instrumente der Pifferari sind einfach wie die der Hirten. Eine Oboe, eine Schalmei, ein Triangel, das ist das ganze Orchester dieser Bergmusiker. Die Canzonetta, welche sie vor der Königin des Himmels wiederholen, ist nicht mit gelehrten Noten geschrieben. Gerade diese Einfachheit macht ihren ganzen Reiz aus; denn sie erinnert ganz besonders an das demüthige Geheimniß der Krippe.

Die Tracht der Pifferari harmonirt mit ihrer Musik und ihren Beschäftigungen. Sie versetzt den Hörer in's volle Mittelalter; so hab' ich es gesehen, so sahen es jene, welche Jahrhunderte früher vor mir in Rom waren. Ein Tyrolerhut, geschmückt mit einem breiten Bande von verschiedenen Farben, ein Halbmantel von grobem grünen oder blauen Wollenzeug, Hosen von Schaf- oder Ziegenfell, Strümpfe, unter denen Schuhe mit Riemen am Fuße befestigt sind; dazu kommen lange schwarze Haare, welche auf die Schultern herabfallen, ein schöner Bart, lebhafte Augen, eine hohe Stirn; so hat man eine Vorstellung von dieser merkwürdigen Tracht und Gestalt.

---

[1]) Sandini, Historia familiae sacrae, p. 15.

Rom sieht mit Freuden die Pifferari ankommen; denn Alles, was an etwas Religiöses erinnert, wird in dieser wesentlich christlichen Stadt wohl aufgenommen. Man liebt sie, man erweist ihnen besondere Ehren, man lockt sie an; sie selbst bieten ihre Dienste in den Häusern und Palästen feil, fragen, ob man seiner Madonna eine neuntägige Andacht halten lassen wolle. Nimmt man sie auf, und wer sollte es nicht? so erfreuen sie uns neun Tage lang mit ihren Concerten. Man belohnt sie mit einigen Bajocchis; und ich weiß nicht, wer glücklicher ist, der Empfänger oder der Geber.

Ich will vorgreifend sagen, daß wir am 15. Dezember, zur Zeit, da die Kirche die großen Weihnachtsvorgesänge beginnt, eine neuntägige Andacht anordneten. Es ward ausgemacht, daß die letzte Serenade während des Mittags und in demselben Saale stattfinden sollte, wo wir unser Mahl einnahmen. Die guten Pifferari nahmen die Bedingung bereitwilligst an und hielten getreulich Wort. Als Andenken wünschte ich ihre einfache Cantate zu haben. Sie dictirten sie uns selbst; hier eine Uebersetzung davon, welche die treuherzige Lieblichkeit des Originals nicht wieder zu geben vermag:

„O süße Jungfrau, Tochter der heiligen Anna, in deinem Schooße trugest du den guten Jesus. Die Engel riefen: Kommet Heilige, kommet zur Hütte des Kindes Jesus., geboren in einem kleinen Stalle, wo die Ochsen und die Esel fraßen. Unbefleckte Jungfrau, hochselig im Himmel, sei auf der Erde unsre Fürsprecherin. In der Weihnachtsnacht, welche eine heilige Nacht ist, werde dieß Gebet, das wir dem Kinde Jesus gesungen haben, vorgestellt." [1])

---

[1]) O Verginella, figlia di sant' Anna,
Nel ventre tuo portaste il buon Gesù.
Gl' Angioli chiamarano: venite Santi,
Andat' a Gesù bambino alla capanna,

Ich darf nicht vergessen, daß unsre alte Haushälterin bei dem Concerte gegenwärtig war. Es war eine würdige Tochter der Sabiner oder Equer, von denen die Pifferari, hundertjährige Bewohner der Sabinergegend und der Abruzzen, in gerader Linie abstammen. Beim Klange der Musik und der Canzonetta, welche sie in ihrer Kindheit erfreut hatten, vergaß die gute Menica plötzlich ihre sechs und fünfzig Jahre und begann zu tanzen wie ein junges Mädchen. Weder Bemerkungen noch lautes Lachen vermochten sie irre zu machen. Mit dem größten Ernst von der Welt tanzte sie Jedermann zum Trotz zu Ehren di Gesu Bambino e di Maria santissima, so lange die Nationalsymphonie dauerte. Gute Menica, Gott segne dich! Er liebt, ich weiß es gewiß, sowohl deinen so heißen und so herzlichen Glauben, als deine unaustilgbare Liebe zu deinen unschuldigen Jugenderinnerungen.

Weihnachten ist gekommen; alle ländlichen Accorde haben aufgehört; die Pifferari verschwinden, ihre Bestimmung ist erreicht. Lebt wohl denn, gute Pifferari; gehet fröhlich wieder auf euere Berge zurück und hütet euere Heerden: seid glücklich, ihr habt ein gutes und heiliges Werk vollbracht. Die Römer segnen euch, wir segnen euch mit ihnen; aber vergesset nicht das nächste Jahr wieder zu kommen; ach! ich werde euch nicht mehr hören; aber glücklicher als ich, werden euch andere Reisende hören und euch auch segnen. Ja, sie werden wieder kommen; die Väter werden vielleicht todt sein; aber

---

Partorito sotto ad una capanella,
Dove mangiavan il bove e l'asinella.
Immacolata vergine beata
In cielo, in terra sia avocata.
La notte di natale è notte santa,
Questa orazion che sem cantata
Gesù bambino sia representata.

ihr werdet die Kinder kommen sehen und die Kindeskinder, welche auf den ererbten Oboen die herzlichen Accorde wiederholen, welche sie von ihren Ahnen gelernt. So kann man in Rom während der schönen Zeit des Advents keinen Schritt auf die Straße thun, nicht eine Stunde in seinem Zimmer verweilen, ohne wider Willen an das bevorstehende rührende Geheimniß erinnert zu werden.

6. December.

Besuch in St. Peter. — Erinnerungen. — St. Peters Platz. — Obelisk Nero's. — Thron St. Peters. — Confession. — Kuppel. — Belehrungen.

Ganz materielle Beschäftigungen hatten uns genöthigt, unsere wissenschaftlichen Gänge zu vertagen; frei nun von jeder Sorge, konnten wir sie heute beginnen. Der Tag kündigte sich herrlich an; der Himmel Italiens erschien wieder in seiner ganzen Reinheit. Neun Uhr schlug es in der Propaganda, als wir abgingen, um St. Peter zu besuchen. In aller und jeder Hinsicht muß die erhabene Basilika an der Spitze der römischen Excursionen stehen. Während des Weges, der sehr lang war, sah ich Nichts, hörte ich Nichts; meine Seele war von einer Menge gleich ergreifender Gedanken erfüllt, deren sie sich weder erwehren konnte noch wollte, und von eben so süßen als tiefen Bewegungen gleichsam überwältigt. Wie konnte es anders sein? Sieht, wer nach St. Peter in Rom pilgert, wenn er sich nur ein wenig sammelt, nicht gleichsam eine unermeßliche Kette von Gold, Perlen und Rubinen, jene feierliche Prozession von Kaisern, Königen, Bischöfen, Gelehrten, Heiligen sich entfalten, die seit fünfzehn Jahrhunderten aus dem Morgen- und Abendlande, aus Afrika,

Spanien, Gallien und Germanien herbeigeeilt sind, um das Grab des Galiläischen Fischers zu ehren, dem auch er seine Huldigungen bringen will?

An der Spitze dieser gekrönten Pilger schreitet der Ueberwinder des Maxentius, der erste christliche Kaiser, Constantin der Große. Nach ihm kommt Theodosius, der, 393 zum Kriege gegen Eugenius ziehend, mit dem Sack und Bußgewand bekleidet durch die Vermittlung des Statthalters Jesu Christi um den Sieg bittet. 449 kommt Valentinian mit seiner Gemahlin Eudoxia und seiner Mutter Galla Placidia. Im Jahre 545 huldigt der Besieger der Barbaren, die Stütze des erschütterten Reiches, Belisar mit seinen Lorbeeren Petrus, diesem andern Besieger der Barbarei. Hinter ihm schreitet ein König, furchtbar von Anblick, mit riesiger Gestalt: es ist der wilde Totila, der Verwüster der Welt, die Geißel Roms. Sonst überall ein blutgieriger Wolf, ist er am Grabe des Apostels nur mehr ein schüchternes Lamm. Wer ist jenes andere gekrönte Haupt, das die Menge beherrscht? Es ist Cedwella, König der westlichen Sachsen, der 689 sein Reich verlassen hat, um als demüthiger Katechumen die Taufe in der Kirche der Apostel zu empfangen.

Ihm folgt zunächst ein nicht minder berühmter Pilger, Concred, König der Mercier. Er fühlt sich beim Grabe des Statthalters Jesu Christi so glücklich, daß er seinen königlichen Purpur ablegt und in einem Kloster bei St. Peter Mönch wird, um die Gnade zu erlangen, in der Nähe der Apostel leben, sterben und ruhen zu dürfen. Auf allen Wegen, die zum glorreichen Grabe führen, drängt sich eine Menge anderer Häupter civilisirter oder barbarischer Nationen; Luitprand, König der Lombarden; Ina, König von England; Carlman, König von Frankreich; Richard, König von England; die fromme Bertrade, Gemahlin Pipins und Mutter Karls des

Großen; Offa, König der östlichen Sachsen, der sein Reich zum Lehen von St. Peter machte; der König der Lazzi, ein Kolchisches Volk, begleitet vom Kern seiner Nation; die Kaiser Otto I., Otto II., Otto III.; der heilige Heinrich, König von Germanien; die Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrichs III.; Macheſtad, König von Schottland; Christiern, König der Dacier und Gothen; der Kaiser Johannes Paläologus, und eine Menge anderer Könige und Königinen, welche in der Geschichte mit der doppelten Glorie des Genies und der Tugend glänzen.

Welches ist nun der mächtige Reiz, der alle diese Monarchen an's Grab des Stellvertreters Jesu Christi führte; welches die geheimnißvolle Bedeutung dieser hundertjährigen Erscheinung? Als Antwort zeigt sich in ihrem ganzen Glanze die glorreiche Umwälzung, welche die Herrschaft der rohen Stärke brach und die Oberherrschaft des Geistes auf dem Doppel-Kreuze des Calvarienberges und des Vatikans feierlich einsetzte. Mit dem Evangelium kommt der wahre Begriff der Macht wieder: die Königswürde ist eine Bürde. Und siehe, zum Glücke der Völker führte eine göttliche Hand alle diese Monarchen an's Grab des heiligen Petrus, damit sie da die Kenntniß ihrer Pflichten und die Hingebung und den Geist des Opfers und die väterlichen Gefühle lernen, welche das Herz der Könige als Kinder des Christenthums erfüllen sollten. Heilsame Pilgerfahrt! wo die Mächtigen und die Starken über den heiligen Gebeinen des Stellvertreters Jesu Christi schwuren, nie nach ihren Launen, sondern nach Recht und Gerechtigkeit zu regieren.

Da nun begreift man die tiefe Bedeutung aller Krönungen von Königen und Kaisern, die im St. Peter zu Rom unter dem Zujauchzen des wiedergebornen Europa geschahen. Da zeichnet sich strahlend vom Licht die größte Gestalt der

neuern Zeit ab, Karl der Große, der Wiederhersteller des römischen Reiches und das Urbild des christlichen Königthums. Vier Mal kam er zu diesem Grabe, vor dem wir uns niederzuwerfen im Begriffe waren. Das letzte Mal 800, am Weihnachtstage, empfing der Sohn Pipins, knieend auf den Steinplatten der ehrwürdigen Basilika, die Kaiserkrone aus den Händen des heiligen Papstes Leo III.; und das ganze römische Volk ließ die fröhlichen Worte vernehmen: Karln, dem Frömmsten, dem Erhabnen, dem von Gott gekrönten, dem Großen, dem Friedsamen, dem Kaiser der Römer, Leben und Sieg![1]) Gewiß, ich wiederhole es, das Volk hatte Recht, sich zu freuen. Welche Bürgschaft fand die Welt nicht in diesem erhabenen Acte, wo die Könige der Erde, sich für Lehnsträger des Königs des Himmels erklärend, feierlich sich verpflichteten, den göttlichen König, der für sein Volk starb, zum Vorbild zu nehmen? Nach Karl dem Großen sieht man über demselben Grabe Lothar die Krone aus den Händen Pascals I. empfangen; Alfred, König von England, an derselben Stätte durch den heiligen Leo IV. gekrönt; Karl den Kahlen durch Johann VIII.; Karl den Dicken durch denselben Papst; Otto I. durch Johann XII.; den heiligen Heinrich mit seiner heiligen Gemahlin Kunigunde durch Benedict VIII.; und noch viele andere nicht minder mächtige Fürsten.

Darf man nun noch erstaunen über die tiefe Ehrfurcht, welche St. Peter in Rom immer selbst den Barbaren und Verfolgern eingeflößt hat? Alarich, Herr der Stadt der Cäsaren, zerbricht, stürzt, verbrennt alle Denkmäler der Hauptstadt der Welt; eine rühmliche Ausnahme aber macht er und verbietet, St. Peter zu berühren und den in die ehrwürdige

---

[1]) Carolo piissimo, augusto, a Deo coronato, magno, pacifico, imperatori Romanorum, vita et victoria. Anast. in Leo.

Basilika geflüchteten Besiegten ein Leids zuzufügen. Die Vandalen haben nicht geringere Ehrfurcht. Die Kaiserin Theodora will um jeden Preis ihre Rache an dem Papste Vigilius stillen: „Ergreife den Papst, rief sie Antemius zu, wo du ihn immer findest, zu St. Johann von Lateran, in seinem Palast oder in jeder andern Kirche, nur St. Peter ausgenommen." [1]) Ist es nöthig, zu erinnern, daß in den jüngsten Zeiten Berthier, General der Truppen des Directoriums, als er sich anschickte, Rom vom Monte Mario aus zu bombardiren, von Ehrfurcht durchdrungen ward und verbot, auf die Basilika des Fürsten der Apostel zu schießen?

Mit dem vollsten Rechte, denk' ich, erfüllten so viele glorreiche Erinnerungen meine Seele mit Religion und nahmen sie während der Reise ganz und gar gefangen. Sie hatten zwei der schönsten Geister des Morgenlandes und des Abendlandes, den heiligen Chrysostomus und den heiligen Augustin mit Bewunderung entzückt. [2]) Und doch hatten diese großen Männer nicht Alles gesehen; sie hatten nur einen Theil der Herrlichkeit des St. Peter in Rom erkennen können. Wie dem auch sei, ich sagte zu mir mit einem Gefühle unaussprechlicher Wonne: Nun bin ich, ein unbekannter Pilger, nahe daran, diesen heiligen mit dem Blute des Fürsten der Apostel benetzten Boden des Vatikans zu betreten; nahe daran, mit

---

[1]) Exceptis omnibus, in basilica Sancti Petri parce. Nam in Lateranis, aut in Palacio, aut in qualibet ecclesia inveneris Vigilium mox impositum navi, perduc eum ad nos. (Not. ad Martyrol. 18. nov.)

[2]) Ille qui purpuram gestat ad sepulcra illa se confert, ut ea exosculetur, objectoque fastu supplex stat. Und anderwärts: Relictis omnibus ad sepulcra Piscatoris et Pellionis currunt et reges, et praesides, et milites. Chrys. Homil. XXVI, ad Corinth. 2; — Aug. Epist. IV, ad Madaurenses.

meinen Augen diese Basilika zu sehen, den Schauplatz so vieler glorreichen Thaten; das Heiligthum, aus dem so viele Gottessprüche kamen; die Bundeslade der zwei Mächte, welche die Welt regieren; den ewig gesegneten Ort, wo so viele Gebete ausgeschüttet, so viele Thränen vergossen wurden; wo sich so viele Wünsche, so viele Seufzer, so viele Jubelrufe zum Himmel erhoben: ich bin endlich im Begriff, ein Glück zu genießen, das der Ehrgeiz meines Lebens ist. Möchte ich einige der Gefühle der Liebe und des Glaubens inne werden, die hier so viele edle Herzen pochen gemacht haben!

Indeß waren wir an die Tiber gekommen. Wir gingen über die Engels-, sonst Aelians-Brücke. Den Wehrdamm Hadrians zur Rechten lassend, waren wir nach einigen Schritten im Angesichte des größten Wunders der neuen Welt. Der Platz vor St. Peter in Rom riß mich aus meinem Nachsinnen. Es wäre unmöglich, sich einen majestätischeren und imposanteren Platz zu wünschen, um die erhabene Basilica in Relief zu bringen. Er ist von ovaler Gestalt, von einem herrlichen Porticus mit vier Reihen von Säulen umgeben, [1]) auf welchen Statuen von weißem Marmor sind. In der Mitte erhebt sich ein ägyptischer Obelisk (von rothem Granit) zwischen zwei Springbrunnen, (ausgeführt von Fontana und Maderno) deren Wasser sich als silberne Garben aufschwingen und als lärmende Cascaden in runde Becken von Erz wieder herabstürzen. Ueberrascht und gleichsam geblendet von Allem, was wir sahen, standen wir eine Zeit lang unbeweglich vor dem Portal von St. Peter, ohne Etwas zu unterscheiden. Der

---

[1]) Es sind zweihundert und vierundachtzig Säulen und acht und achtzig Pfeiler, welche drei Hallen bilden — ein Meisterwerk Bernini's: von ihm sind auch die auf der Balustrade stehenden hundert zweiundsechzig Heiligenstatuen.

Obelisk hatte das Vorrecht, endlich unsre Aufmerksamkeit zu fesseln.

Von Aegypten auf Caligulas Befehl nach Rom gebracht, ward dieser Monolith im Circus des Vaticans aufgestellt, dem er als Markstein diente. Er sah Nero als Kutscher verkleidet seinen Wagen beim Scheine lebendiger Fackeln lenken, d. h. der mit der mordbrennerischen Toga bekleideten, an von Strecke zu Strecke errichtete Pfähle angebundnen Christen, welche den nächtlichen Spielen des grausamen Kaisers leuchteten. [1]) Im Jahre 1586 ließ ihn Sixtus V. mitten auf den St. Peters Platz der Basilika gegenüber bringen. Ursprünglich ward er von vier Löwen von Erz getragen, und mochte eine Höhe von hundert Fuß haben; die Löwen sind verschwunden, und die Höhe des Obelisk beträgt nur mehr 72 Fuß. Auf einer der Seiten, welche zu den Springbrunnen hinsehen, liest man die Worte, womit Caligula ihn den Kaisern Augustus und Tiberius zueignete. Auf der dem Platze entgegengesetzten Seite steht folgende Triumphinschrift, eine würdige Eingebung Sixtus V.:

ECCE CRUX DOMINI,
FUGITE,
PARTES ADVERSÆ;
VICIT LEO
DE TRIBU JUDA.

„Sehet hier das Kreuz des Herrn, fliehet feindliche Mächte, der Löwe aus dem Stamme Juda hat gesiegt.“ (Den Obelisk krönt nämlich ein Kreuz, in welchem ein Stück des heiligen Kreuzes eingeschlossen ist.)

Die Seite, welche auf St. Peter hinsieht, verkündigt mit folgenden Worten den ewigen Sieg des Christenthums:

---

[1]) Tacit. Annal. c. XV.

CHRISTUS VINCIT,
CHRISTUS REGNAT,
CHRISTUS IMPERAT:
CHRISTUS AB OMNI MALO
PLEBEM SUAM
DEFENDAT.

„Christus ist der Ueberwinder, Christus herrscht, Christus gebietet; möge Christus sein Volk vor allem Uebel bewahren."

Verläßt man den Obelisk, so kommt man bald zum Fuße einer sanften Steige, welche auf die Terrasse führt, an deren Ende das Portal von St. Peter ist. Diese drei Plätze, deren Vereinigung das schönste Ganze bildet, haben eine Totallänge von 1073 Fuß.

Endlich kamen wir zur Schwelle der heiligen Apostel: ad limina Apostolorum. Was soll man sagen von dem unsterblichen Tempel, den das christliche Genie dem berühmten Haupte der Kirche erbaut hat? Eine ungeachtet der kolossalen Verhältnisse ganz vollkommene Harmonie der vortrefflicherweise angebrachten Vergoldungen, der ausgesuchten Malereien, der kostbarsten Marmore, der an Reichthum, Colorit und Zeichnung unnachahmlichen Mosaiken; das ist's, was die Blicke, sie mögen sich wenden, wohin sie wollen, blendet. Doch ich darf heute nicht von den menschlichen Herrlichkeiten des erhabnen Denkmals reden; nicht als Künstler bin ich gekommen, sondern als Christ. Der Thron des heiligen Petrus, die Confession, und die Kuppel, diese drei Herrlichkeiten einer höhern Ordnung, entsprechen mehr der Stimmung der Seele bei einem ersten Besuche: sie nahmen uns ganz und gar hin.

In dem ungeheuern Schiffe, wo das Auge sich ergeht, ohne Stühlen, Bänken oder einer Kanzel zu begegnen, erhebt sich ein Bischofsthron. Ein Oberhirte sitzt darauf unbeweglich und unsterblich wie die Wahrheit, deren Organ und Bewacher er ist. Dieser Oberhirt ist derselbe, zu dem gesagt ward: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe,

stärke deine Brüder; ich habe gebeten, daß dein Glaube nie wanke. Und Petrus, der Oberhirte der Zeiten, lebt da immer fort in seinen Nachfolgern, lehrt durch ihren Mund, wacht durch ihren Dienst über die Schafe und die Lämmer. In der majestätischen Einsamkeit der unermeßlichen Basilika ist Petrus allein; vor ihm schweigt Alles, ist Alles verschwunden. Anderswo gibt es noch andere Hirten, andere Throne, andere Stimmen; hier aber, in dem ersten Tempel der Christenheit gibt es keinen andern Hirten als ihn, keinen andern Thron als seinen Thron, keine andere Stimme als die seinige. Als Oberhaupt der Hierarchie sieht er in allen in der ganzen Welt verbreiteten Bischöfen Glieder seines Schafstalls, Mithelfer und nicht Gleiche. Seine Stimme ist für sie entscheidend; nach seinen Befehlen richtet sich ihr Verhalten; und durch sie werden diese Stimme und diese Befehle für die Welt entscheidend und die Richtschnur.

Zu dem entzückenden Anblicke der im heiligen Petrus personifizirten katholischen Einheit fügt die Basilika noch einen andern nicht minder erhabnen. Sie zeigt, wie der Galiläische Fischer seinen glorreichen Vorzug durch eine unermeßliche Liebe erkauft. Einige Schritte vom Throne ist die Confession des Apostels. Ein merkwürdiger Name, vom christlichen Geiste dem Altare der Märtyrer gegeben; denn er erinnert daran, daß der Zeuge des Glaubens ihm das unverwerflichste aller Zeugnisse, das Zeugniß des Blutes gegeben hat. Unter einem reichen Baldachin, getragen von vier gewundenen Säulen aus Corinthischem Erz, erhebt sich der höchste Altar, der päpstliche.[1] Darunter ist das Grab des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, vor welchem Tag und Nacht hundert zwei

---

[1]) Unter Clemens VIII errichtet, gegen das Hauptschiff gekehrt und reich mit Gold und kostbaren Steinen verziert, celebrirt hier nur der Papst.

und zwanzig Lampen brennen, ein dreifaches Symbol der Verehrung, der Liebe und des Glaubens. Man gelangt zu ihm durch zwei Wandeltreppen aus weißem Marmor vom schönsten Korn. [1]) Naht man dieser ewig ehrwürdigen Confession, so ergreift und überwältigt den Beschauer, ich weiß nicht welche geheime Macht. Man glaubt die Stimme des Sohnes Gottes zu hören, wie er seinen künftigen Stellvertreter fragt: Simon, Johannis Sohn, liebst du mich? und aus der Tiefe des Grabes erhebt sich die antwortende Stimme des Petrus: Ja, Herr, du weißt es, daß ich dich liebe. Und man wird bis zu Thränen bewegt vor diesen Gebeinen der Märtyrer, der glorreichen Zeugen seiner Liebe: und man hat nur mehr Worte zum Lobpreisen und zum Beten. Nach dem Beispiele so vieler Millionen Pilger, unsrer Vorfahren und unsrer Brüder, warfen wir uns auf die Kniee. Gestützt an die Balustrade von weißem Marmor, welche die Doppeltreppe umgibt, sprach ich in meinem Namen, im Namen meiner Freunde, meines Vaterlandes, der katholischen Welt das Nicäische Glaubensbekenntniß. O! wie leicht ist es zu glauben! vielmehr, wie glücklich, wie stolz ist man, daß man glaubt, wenn man hier ist!

Erhebt man das Haupt, so schwingen sich die Blicke zur erhabnen Kuppel empor. [2]) Rings um die Basis leuchtet die unsterbliche Verheißung des Sohnes Gottes, geschrieben mit unermeßlichen Goldbuchstaben, wieder: Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam. „Du bist Petrus,

---

[1]) Hinter einer vergoldeten Metallthüre erblickt man eine mit Mosaik verzierte Nische, worunter die Gebeine des heiligen Petrus ruhen. Hier werden die Pallien niedergelegt, ehe sie den Erzbischöfen und Patriarchen gesandt werden.

[2]) Ein Meisterwerk Michael Angelo's.

und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nie Etwas gegen sie vermögen." Die Macht der Eindrücke, wenn man diesen Ausspruch liest, ist hier so groß, daß man deutlich die göttliche Stimme zu hören meint, welche ihn that; um so mehr, als die ganz von Mosaiken wiederglänzende Kuppel die katholische Kirche in ihrer Doppelhierarchie der Erde und des Himmels zeigt, glorreich ruhend auf dem Worte ihres Stifters, trotzend den Anstrengungen ihrer Feinde und bis in die Ewigkeit ihr Reich ohne Grenze und Ende ausdehnend.

Von dem unwandelbaren Vorzuge des Hauptes der Apostel, (Christus), der durch eine unermeßliche Liebe bezahlt und durch eine die Hölle, den Menschen und die Zeit überwindende Herrschaft belohnt ward, sprechen also der Thron des heiligen Petrus, sein Grab und die Kuppel. Kann man den Katholizismus genug bewundern, der so viele Könige, so viele Gründer von Reichen zu diesem beredten Grabe führt, damit ihnen da die Natur ihrer Macht, der Umfang ihrer Pflichten und der Lohn ihrer Treue gegen die Bedingungen ihrer sozialen Existenz geoffenbart werde? Das sind die hohen Lehren, welche das erhabene Heiligthum den Fürsten und den Großen der Zeit gibt. Was den bescheidnen Reisenden betrifft, so sind kindliche Unterwerfung unter die Kirche, Glaube, Bewunderung, eine unbeschreibliche Mischung von Ehrfurcht und Liebe die Gefühle, welche der erste Besuch in St. Peter in seiner Seele erzeugt oder neuerweckt. Seit unserm Eintritt in die wundersame Basilika waren die Stunden entflohen wie ein schneller Augenblick, und die Neige des Tages kündigte uns an, es sei Zeit, unsrer köstlichen Pilgerfahrt ein Ziel zu setzen.

7. December.

Allgemeiner Ueberblick der beiden Rom. — Heidnisches Rom. — Sein Umfang. — Seine Straßen. — Seine Bevölkerung. — Christliches Rom. — Seine Lage. — Seine Schönheiten. — Seine Einrichtungen. — Erste Zusammenkunft mit dem heiligen Vater. — Segen mit dem Hochwürdigsten in der Kirche der heiligen Apostel.

Gestern hatten wir die erste Pflicht jedes katholischen Pilgers in der ewigen Stadt erfüllt. Der wahrhaftige König der Stadt, der heilige Petrus, hatte unsre Huldigungen empfangen, und unser Studium der beiden Rom durfte beginnen. Begleitet von einem vortrefflichen Freunde, dessen Gelehrsamkeit seiner Hingebung gleicht, begaben wir uns auf das Belvedere einer Villa, gelegen auf dem Abhange des Esquilinischen Berges auf dem Platze, welchen früher die Gärten Heliogabals eingenommen. Von da aus beherrscht man die weite Fläche, in deren Mittelpunkt Rom ruht. Nach Osten gewendet, hatten wir den Berg Cavi vor uns, wo Romulus, umgeben von den Aboriginischen Völkerschaften, die Religion Latiums feierlich einführte; dann beschrieben wir, links beginnend, einen Kreis und sahen Tusculum mit seinen zerstörten Villen und seinen Ciceronischen Erinnerungen, Tibur mit seinen kleinen Wasserfällen, an die Berge des Sabinerlandes gelehnt; den heiligen Berg, auf den das Volk entwich, um sich der Tyrannei der Patrizier zu entziehen; den hohen Gipfel des Berges Socrate, von wo aus der heilige Papst Sylvester nach Rom zurückgeführt ward, nicht, um den Martertod zu leiden, wie er glaubte, sondern um dem Triumphe des Christenthums beizuwohnen und Constantin zu taufen; die einsamen Ebenen von Civita-Vecchia; das Mittelmeer, welches sich auf dem Azur des

Himmels wie ein silberner Vorhang abzeichnet; Ostia, das nur mehr durch seinen Namen und durch seine rührenden Erinnerungen an Augustin und Monica lebt; Albano, den Nachfolger von Alba Longa, die Gründung des Aeneas und das Grab des Ascanius; endlich auf der Anhöhe Castel Gandolfo mit seinem hundertjährigen Schlosse, der friedlichen Wohnung der Päpste, das man von ferne für einen unermeßlichen Pharus (Leuchthurm), auf einem Vorgebirge errichtet, nehmen könnte.

Unter diesem ersten Plane, der den Horizont begrenzte, zeigten sich hie und da auf der Ebene zerstreut einige jener großen Monumente, die alle Umwälzungen zu überleben scheinen, um von Jahrhundert zu Jahrhundert die Macht des Herrschervolkes zu bezeugen. Rechts ist das Grab der Cäcilia Metella, dann die Wasserleitung des Claudius, deren riesige Bögen über die ganze römische offne Ebene gehen und das luftige Bett des jungfräulichen Wassers während der sechs Meilen bilden, welche die Berge von Subiaco von der ewigen Stadt trennen; weiter hin die aufgehäuften Ruinen der merkwürdigen Villa Adrian's und das Mausoleum der Familie Plautia auf der Straße nach Tivoli.

Endlich zeigte sich im Mittelpunkt der ungeheuern Fläche Rom unsern Blicken, umgeben von der hohen und dichten Mauer, welche ihm Aurelian als Gürtel gab. Allein dieß schweigende und stille Rom, dessen hohe Dome von den letzten Feuern des Tages glänzten, war nicht mehr die stolze und lärmende Hauptstadt der Cäsaren. Gleichwohl mußten wir, um das Verlangen unsers Geistes zu befriedigen, zuerst das Rom des Augustus betrachten, ehe wir das Rom des heiligen Petrus studirten. Auf Grund einiger fossilen Knochen des Mastodons reconstruirte Cuvier das ungeheure vierfüßige Thier, welches seit langer Zeit unbekannt war. Mit der Geschichte in der Hand versuchten wir dieselbe Operation hinsicht-

lich des verstümmelten Leichnams des alten Roms. Mit Hilfe des Gedächtnisses und des Gesichtes, dieser zwei wunderbaren Mächte, von denen die erstere, indem sie wieder erweckt, was nicht mehr ist, das Gemälde vervollständigt, welches die zweite gegenwärtig in's Auge sich prägt, erbauten wir das heidnische Rom wieder; hier ist es, wie es uns vorkam, fast eben so wie es unter der Herrschaft der Cäsaren war.

Wiederglänzend von Marmor, von Vergoldungen und von allen Meisterwerken der vorgerücktesten materiellen Civilisation, saß die Königin der Stärke auf sieben Hügeln: dem Palatinus,[1] der Wiege des Romulus und der Wohnung der Cäsaren; dem Capitolinus, wo Jupiter herrschte; dem Aventinus,[2] gekrönt durch seinen Dianentempel; dem Cölius, mit seinen Thürmen und seinem von dem Apicius so fleißig besuchten Fischmarkt; dem Esquilinus, mit vielen Gipfeln und seinem prätorianischen Lager; dem Quirinalis[3]) und seinen Tempeln des Quirinus und der Salus; dem Viminus,[4]) einst mit dichten Gebüschen und später mit prächtigen Palästen bedeckt. Rom, welches die Tiber überschritten hatte, deren tiefes Bett es wie ein halbrundes Außenwerk umgürtet, erstreckte sich noch über den Vatican und den Janiculus hinaus. Es theilte sich in vierzehn Regionen oder Quartiere, von denen in der Geschichte berühmt sind: Porta Capena; Coelimontium; Isis et Serapis; Moneta; Templum pacis; Via lata; Esquilina cum turre et colle Viminali; Alta semita; Forum Romanum; Circus Flaminius; Palatium; Circus maximus; Piscina publica; Aventinus; Trans Tiberim.

In seinem ungeheuern Umfange enthielt es sechs und vierzig

---

[1]) In der untern Hälfte des Weichbildes, östlich vom linken Ufer der Tiber gelegen. — [2]) Südlich vom Ersten. — [3]) Nördlich vom Ersten. — [4]) Südöstlich vom Letztern.

tausend sechs hundert und zwei Inseln (wahrscheinlich außer dem Pomörium soviel wie innerhalb) oder durch Straßen getrennte Häusergruppen; zwei tausend ein hundert siebenzehn Paläste von unbeschreiblicher Pracht; vier hundert vier und zwanzig Plätze oder Kreuzwege; vier hundert siebenzig Götzentempel; fünf und vierzig der Ausschweifung geweihte Paläste; acht hundert sechs und fünfzig Badanstalten; tausend drei hundert zwei und fünfzig Seen oder Wasserbehälter; zwei und dreißig heilige Haine; zwei große Amphitheater, wovon eines sieben und achtzig tausend Zuschauer sitzend, und zwanzig tausend vier hundert auf den Terrassen faßte; zwei große Circus, den Flaminius und den Maximus, der letztere mit hundert fünfzig tausend Plätzen nach der Meinung derer, welche die kleinste, und vier hundert drei und achtzig tausend nach denen, welche die größte Zahl annehmen; fünf Plätze, wo man Seeschlachten lieferte; drei und zwanzig riesenmäßige Pferde von Marmor, achtzig von vergoldetem Erz, vier und achtzig von Elfenbein; sechs und dreißig Triumphbögen von Marmor mit den kostbarsten Bildhauerarbeiten geschmückt; neunzehn Bibliotheken, acht und vierzig Obelisken; eilf Forum; zehn Basiliken, und ein unzählbares Heer von Statuen von Marmor, Erz und selbst von Gold.[1]) Vierzehn Wasserleitungen führten Rom die Wasser oder vielmehr die Ströme der nahen Berge zu; vier und zwanzig Straßen, mit breiten Steinplatten gepflastert und mit stolzen Mausoleen begrenzt, gingen aus den vier und zwanzig Thoren der Stadt und führten von der Hauptstadt der Welt in die Provinzen.

So zeigte sich unsern geblendeten Augen die Stadt der Cäsaren. Und doch hatten wir nur die Hälfte des Schauspiels gesehen. Jenseits des Pomörium oder des cirkelförmigen Bollwerks, jenseits der Wälle, welche die Stadt beschützten,

---

[1]) M. s. Nardini, Roma antica, p. 436, und Onuphrius Panvin., de Rep. Rom. 105, 114 — 124.

und deren Umgrenzung eigentlich die Stadt, Urbs, bildete, entrollte sich eine neue Stadt, Civitas, eine unermeßliche Verlängerung der erstern. Was in unsern Tagen die Vorstädte von Paris für die ursprüngliche Stadt sind, das war dieß Rom extra muros (außerhalb der Mauern) für das mit den Wällen und dem Pomörium umgebene Rom. Seine unzähligen Gebäude bedeckten die Kreisfläche, heutzutage öde, welche sich in einem Durchmesser von sechs Meilen von Otricoli nach Ostia, von Albano und Tivoli nach Civita-Vecchia hin erstreckt. Das muß man wissen, um die Schriftsteller jener Zeit verstehen zu können, welche von dem Umfange und der Bevölkerung der alten Metropole der Welt geschrieben haben.

„Rom," sagt Aristides von Smyrna, „ist die Stadt der Städte, die Stadt der ganzen Welt. Ein Tag würde nicht hinreichen, was sag' ich? alle Tage eines Jahres wären zu wenig, um alle Städte zählen zu können, die in dieser göttlichen Stadt gebaut sind." [1]) — „Jenseits der Stadtmauern sind alle Plätze bewohnt," fügt ein andrer Geschichtsschreiber hinzu; so daß Jeder, der mit dem Blicke den Umfang Roms kennen lernen will, stets sich irre geführt sieht: denn es gibt kein Zeichen, woran man erkennen könnte, wo die Stadt anfängt und wo sie aufhört. Das kommt daher, weil die Vorstädte so mit der Stadt vereinigt sind, daß sie den Blicken das Bild einer Stadt darstellen, welche sich in's Unendliche hinzieht." [2])

---

[1]) Commune totius terrae oppidum, eadem urbs urbium, quia videre in ea est omnes urbes collocatas . . . deficiat non unus dies, sed quotquot habet annus, si quis adnumerare conetur omnes urbes in coelesti illa urbe positas, idque ob nimiam copiam. Apud Casalium, de Urbis splendore, p. 34.

[2]) Omnia loca circa urbem habitata sine moenibus esse; in

„Die Stadt," fährt Aristides fort, „reicht in das Meer hinab, wo der Universalmarkt und der Zusammenfluß aller Producte des Erdballs sich befinden; und die Größe Roms ist von der Art, daß der Schauende, er mag sein, wo er will, immer meinen kann, er sei im Mittelpunkt." [1])

Das also war das heidnische Rom in den Tagen seines Glanzes. Es dehnte über seine Mauern und Hügel seine unermeßlichen Vorstädte aus, die alle Städten glichen, hin bis nach Tibur, Otriculum, Aricia und selbst noch weiter. [2]) Nach diesen Zeugnissen hätten Rom und seine Vorstädte einen Raum von zehn Meilen im Durchmesser bedeckt. Ein im Leben Constantin's erzählter Umstand bestätigt auf seine Weise die Wirklichkeit dieser ungeheuern Verhältnisse. Dieser Fürst war auf seinem Zuge nach Rom in Otricoli angekommen. Schon hatte er einen Theil dieser Vorstadt durchschritten, als er sich zu dem Perser Hormisdas, einem berühmten Baumeister, wandte und ihn fragte, was er von Rom dächte. Ueberrascht von der Pracht und der Festigkeit der Gebäude,

---

quasi quis intuens magnitudinem Romae exquirere velit, is errare cogetur, nec habebit signum ullum certum quousque urbs incipiat aut desinat: adeo suburbana ipsi urbi adhaerent, et annexa sunt, praebentque spectantibus opinionem extensae in infinitum urbis. Dionysius, apud eumdem, p. 34 et 421.

[1]) Descendit etiam et porrigitur ad mare ipsum, ubi commune est emporium, et omnium quae terra proveniunt distributio. Tantam Romam esse, ut in quacumque parte quis constiterit, nihil impediat, et in medio eum esse. Arist. Hist. sub. Adriano apud Casal., p. 34.

[2]) Munita erat praecelsis muris, aut abruptis montibus nisi quod exspatiantia tecta, multas addidere urbes, in prima regione. Plin. lib. III, c. 5. — Nempe ut tot essent urbes, quod ipsa suburbia, quae Tibur, Otriculum, Ariciam atque alio excurrebant. Casal., p. 33.

antwortete der Fremdling: „Ich glaube, wir haben schon die Hälfte hinter uns.“ Es war aber noch weiter als vier Meilen nach der eigentlichen Stadt.[1])

In Ermanglung aller dieser Beweise würde schon der bloße Anblick der römischen Ebene den ungeheuern Umfang der alten Kaiserstadt beweisen. Der ausgehöhlte, stark bearbeitete, äußerst ungleiche Boden, die auf der Oberfläche zerstreuten unzähligen Trümmer von Monumenten sind gleichsam so viele Stimmen, die sich auf allen Punkten der Fläche erheben und rufen: Hier war Rom.[2])

Indem wir unsre gierigen Blicke in diese fabelhafte Stadt schweifen ließen, sahen wir am Fuße des Capitols den berühmten goldnen Meilenzeiger glänzen. Von hier aus gingen die vielen Wege, welche zum unablässigen Verkehr zwischen der Königin der Welt und all' den Völkern dienten, die seine Vasallen geworden. Auf den breiten Steinplatten meinten wir die Couriere hin und her eilen zu sehen, welche die Befehle des Cäsars in den Orient, den Occident, zu den Galliern, nach Germanien und bis an die Enden Spaniens brachten, die Befehle, die zitternden Nationen sollten sich vor den Alles beherrschenden Launen eines Nero, eines Caligula niederwerfen. Dann zeigten sich, alle Zugänge bedeckend, die unzähligen, an Sprache, Sitten, Trachten so verschiedenen Fremden, welche die Neugierde, die Vergnügungssucht, der Ehrgeiz, die Geschäfte jeden Tag zu Tausenden in eine Stadt führten, die

---

[1]) Ammian. Marcell.

[2]) Wie in den alten Städten des Orients, z. B. Ninive, gab es auch in Rom große Lücken zwischen den Gebäuden. Man muß eben in den Vorstädten mehr oder minder Gärten, vielleicht sogar große Strecken und Staatsgründe annehmen, wo die Römer ihre Tuffsteinbrüche und Puzzolanerdgruben öffneten.

weniger die Stadt der Römer als die Stadt der Welt war.[1]) Unter diesen römischen Straßen, die Meisterwerke in Bezug auf Bauart und Festigkeit sind, fiel uns vor allen die Appianische auf, die wegen ihrer Pracht die Königin der Straßen, regina viarum, hieß. Ueber Albano, Aricia, die drei Logen, das Forum des Appius, Sinuessa, Terracina, Fondi, Formium, Minturnä, Capua, Nola, Neapel, Nocera, Salerno führte sie bis Brindisi und an die östlichen Grenzen Italiens.

Die via Latina zog sich nach den Abruzzen, nach Agnani, Ferentino, Frosinone, Aquinum, Arpinum, am Fuße des Monte Cassino gelegen, und reicht bis Benevent.

Die via Salaria ging in das Land der Sabiner.

Die via Aemiliana verband ganz Norditalien mit Rom, ging durch Cesena, Bologna, Modena, Reggio, Parma, Placentia, Mailand, Bergamo, Brescia, Verona, Vicenza, Padua und Aquileja.

Die via Flaminia nahm ihre Richtung durch Otricoli, Narni, Spoleto, Pesaro und endigte in Rimini, der Station der römischen Flotte.

Die via Aureliana ging nach Westen durch Ligurien bis Arles, von wo aus ihre Zweigbahnen nach ganz Gallien hin liefen.

Die Straße von Ostia führte in die Stadt dieses Namens, die der Hafen Roms und der Stapelort der Welt war.

---

[1]) Commune totius terrrae oppidum. Arist. Totae nationes illic simul et confertim habitant: ut Cappadocum, Scytharum, Ponticorum et aliorum complures. Galen. Elog. sophist. Polemon. — Aspice hanc frequentiam, cui vix urbis immensae tecta sufficiunt: maxima pars illius turbae patriâ caret; ex municipiis, ex coloniis suis, ex toto denique orbe confluxerunt. Senec. ad Helviam.

An diese Straßen erster Classe, welche gleichsam die großen Arterien der Königin der Welt waren, schloßen sich noch viele andere an, deren lange Krümmungen alle Orte von nur einiger Bedeutung aufsuchten, um die vom Herzen ausgehende Bewegung dahin zu bringen. In der Profangeschichte fast eben so bekannt, wie die ersteren, sind die meisten in den Jahrbüchern unsrer Märtyrer glorreich berühmt. Man darf nur die Cassische, Nomentanische, Tiburtinische, Pränestinische, Lavinische, Ardeatinische, Valerianische und endlich die berühmte Triumph-Straße nennen. [1])

Auf diesen herrlichen Straßen, in diesen kostspieligen Palästen, unter diesen unzähligen Säulenhallen, auf diesen unermeßlichen Forum, mitten unter diesen Denkmälern des Luxus, der Macht, des Reichthums, mit Einem Worte, der materiellen Civilisation, der ungeheuersten, die je da war, bewegten sich fünf Millionen Bewohner. [2])

---

[1]) Die Namen aller römischen Straßen nebst den Zweigbahnen sind: Via Trajana, Appia, Lavicana, Praenestina, Tiburtina, Nomentana, Salaria, Flaminia, Clodia, Valeria, Aurelia, Campana, Ostiensis, Portuensis, Janiculensis, Laurentina, Ardeatina, Setina, Quinctia, Cassia, Gallica, Cornelia, Triumphalis, Latina, Asinaria, Cimina, Tiberina. Der wichtigsten innern oder großen Straßen Roms waren neun: Via Sacra, via Nova, via Lata, via Nova alia, via Fornicata, via Recta, via Alta. Onuphr. lib. I, p. 6.

[2]) Dieß ist die Berechnung des gelehrten Justus Lipsius. Sie scheint uns viel minder hypothetisch und den Ausdrücken der heidnischen Schriftsteller viel entsprechender zu sein, als die Annahmen mancher neuern Schriftsteller, von denen mehrere die Bevölkerung Roms nach der Zahl der Scheffel Getreide, welche zum jährlichen Verbrauche dieser Hauptstadt von Aegypten und Sicilien geliefert wurden, auf eine Million zurückführen wollten. — Condiditque, sagt Tacitus von Claudius (801), lustrum, quo censa sunt civium LXIX centena et XLIV milia. Annal. lib. XI. c. 25. Denkt man 1) an die Häusergruppen, insulae, und die

So zeigte sich uns das heidnische Rom. Dieser buchstäblich historische Blick, wovon die Wirklichkeit der gegenwärtigen Welt keine Vorstellung zu geben vermag, bringt die Seele in eine Art Betäubung: auf diese erste Empfindung folgt ein großes Mitleid. Wohl hat man an ihrem Stolze, an ihrem Reichthum leicht die Königin der alten Welt, die gewaltige Macht der Stärke erkannt; doch die Krone von Diamanten und Rubinen, welche ihr Haupt schmückt, verbirgt nur unvollkommen die unheilverkündende Blässe ihrer Krankheit; und durch das Gold- und Purpurgewand, das ihre imposanten Formen bedeckt, blicken häßliche Geschwüre. Im Schooße der schimmerndeu Stadt hatten unsre Augen wohl Thränen fließen sehen, schmerzliche Rufe waren zu unsrem Ohre gelangt; denn die tiefe Verachtung der Menschheit hatte sich uns in allen ihren Gestalten gezeigt: doch greifen wir nicht vor, die Zeit ist noch nicht gekommen, den Leichnam in eignen Augenschein zu nehmen.

Ein anderes Schauspiel zog unsre Aufmerksamkeit auf sich: das christliche Rom zeigte sich unsern Blicken. Schon war der Tag auf seiner Neige, die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten mit ihren ersterbenden Feuern den Gipfel der sieben Hügel; während ein leichter Dunst, einem unermeßlichen Purpurschleier ähnlich, mit den sanftesten Regenbogenfarben schattirt,

---

Paläste innerhalb der Mauern; 2) an den unermeßlichen Umfang der Vorstädte; 3) an die Menge von Fremden oder vielmehr Nationen, wie Aristides sagt, welche nach Rom strömten; 4) an die ungeheure Anzahl von Sclaven, die viel größer war als die der Herren; 5) an das niedrige Volk in Rom, wovon ein Theil (300,000) bloß vom Staatsschatze lebte; 6) an die prätorianischen Cohorten, an die Besatzung, an die entsetzliche Menge von Gladiatoren 2c., welche täglich in den Circus oder Amphitheatern kämpften, so wird man in der weiter oben angegebenen Zahl nichts Uebertriebenes finden.

sich über die Stadt hinbreitete und sie gleichsam mit einem durchsichtigen Gaze bedeckte. Die Stadt des heiligen Petrus, die erhabene Mutter der katholischen Welt, zeigte sich da wie eine keusche Matrone mit ehrwürdiger Stirne, dem sanften und stillen Antlitze, der majestätischen Stellung. Sieht man Rom schlafen in solcher Stille und Ruhe mitten in einer ungeheuern Einöde, beim ewigen Gemurmel seiner Springbrunnen, im Schatten des Kreuzes, das seine unzähligen Kirchen beherrscht, unter dem Schutze Mariä, deren verehrtes Bild seine Häuser schmückt; bewacht von seinen Märtyrern, deren siegreiches Herr seine Wälle umgibt, wie sollte man nicht jene Königin, jene Braut, jene unsterbliche Mutter erkennen, die sicher morgen wieder erwacht, um das gestern begonnene Gute bis zum Ende der Zeiten fortzusetzen? Es wäre gewiß schwer, sie in einer feierlicheren Stunde und an einem günstigeren Tage sehen zu können.

Von den materiellen Schönheiten des christlichen Roms will ich in diesem Augenblick nur Weniges sagen: die Glorie der Braut des großen Königs steht unendlich höher. Wie die Königin des Heidenthums, sitzt die Königin des Evangeliums immer auf den sieben Hügeln; sie breitet sich selbst auf der andern Seite der Tiber über den Vatican und den Janiculus hin aus; sind aber die Namen und die Plätze dieselben geblieben, so haben sich doch die Sachen verändert. Statt der heidnischen Tempel krönen dem wahren Gott geweihte Kirchen alle Anhöhen. Die von Nero, Caligula, Heliogabal besudelten Plätze werden von Mönchen oder Nonnen aller Orden bewohnt. So sehen wir am Gipfel des Capitols an der Stelle des Tempels Jupiter's selbst die der göttlichen Jungfrau geweihte Kirche Ara Cöli glänzen. Auf dem Palatinus erheben sich mitten unter den gestaltlosen Ruinen des Palastes der Cäsaren die Kirchen der heiligen Maria der Befreierin, des

heiligen Theodor und des heiligen Bonaventura. Der Cölius[1]) zeigt die strahlende Basilica des heiligen Johannes von Lateran, die Kirchen der vier Gekrönten und der Heiligen Johannes und Paulus. Der Aventinus, berühmt durch seinen Dianentempel, trägt die schönen Kirchen der heiligen Sabina, des heiligen Alexius, der heiligen Prisca bis in die Wolken; St. Maria in Cosmedin am Fuße des Berges dient diesen ehrwürdigen Heiligthümern gleichsam als heilige Säulenhalle. Auf dem Quirinalis, nicht weit von der Trajanssäule, glänzen St. Dominicus und Sixtus, St. Sylvester, St. Maria vom Siege. Der Viminalis wird von der prächtigen Kirche St. Maria der Engel, in den Thermen Diocletian's selbst gebaut, gekrönt. Der Esquilinus zeigt den geblendeten Blicken St. Maria die Größere, St. Petrus in Banden, St. Martin der Berge. In der Ferne zeigt sich am Horizont der Janiculus mit seinem Tempel von Bramante; und tiefer herab der Vatican mit dem Wunder der Kirchen, St. Peter.

Rom zählt nur hundert und siebenzig tausend Bewohner, [2]) und der von Aurelian errichtete Gürtel von Mauern ist zu weit geworden: der Raum, welcher sich von den Häusern nach dem alten Walle hin erstreckt, wird von Weinbergen, Gärten, unbebauten Strecken, mit Ruinen bedeckt, eingenommen, zwischen welchen man Heerden von Schafen und Rindern, worunter einige Büffel, herumirren sieht. Wenn der Anblick so vieler gefallenen Gebäude, der imposanten Denkmäler einer Herrlichkeit, die nicht mehr ist, dem Philosophen die ernstesten Gedanken einflößt, so befestigt diese immerdar bestehende Verwüstung den Glauben des Christen unerschütterlich. Die Erfüllung der Weissagungen liegt vor ihm; er sieht sie mit seinen Augen, er greift sie mit seinen Händen. Wie unter den Kaisern,

---

[1]) Südlich vom Esquilino. — [2]) Gegenwärtig etwa 200,000.

wird Rom noch heute in vierzehn Regionen (Rioni, regioni) eingetheilt. Seine Paläste, seine Springbrunnen, seine Museen, seine Gallerien, seine Meisterwerke der Malerei und Bildhauerei, seine Basiliken, seine vier hundert Kirchen bilden noch immer auch in rein materieller Hinsicht die erste Stadt der Welt.

Obwohl aller Attribute der weltlichen Macht entkleidet, fährt es dennoch fort, die Königin der Nationen zu sein. Mehr als zwei tausend Jahre trennen uns von den Dichtern und Orakeln, welche von seiner Ewigkeit sangen; und ihre prophetischen Gesänge haben nicht aufgehört, in Erfüllung zu gehen.[1]) Wie kann man an den geheimnißvollen Instinct denken, den Rom von seiner Bestimmung hatte, ohne von Staunen ergriffen zu werden? Welche Betrachtungen lassen sich über diese providentielle Offenbarung anstellen! wer sollte

---

[1]) . . . . . . Imperium sine fine dedi. . . . .

Virgil. Aeneid. lib. 1, 279.

Romulus aeternae nondum fundaverat urbis
Moenia, consorti non habitanda Remo.

Tibull. Eclog. lib. 2.

Romae aeternae, Romae Deae, dieß findet man auf einer Menge Inschriften. In allen Provinzen des Reiches baute man ihr Tempel. Tacit. Hist. lib. III. Casal. p. 123; und, merkwürdig! in Rom, der Göttin der Stärke, betete man zur selben Zeit durch gemeinsame Huldigungen die Göttin der Liebe an.

Atque Urbis, Venerisque pari se culmine tollunt
Templa, simul geminis adolentur thura deabus.

Prud.

Man wußte, daß sie die ewige Königin der Welt sein sollte:

Terrarum dea gentiumque Roma,
Cui par est nihil, et nihil secundum. Martial.

Urbem auspicato diis auctoribus in aeternum conditam. Tit.-Liv. lib. VII, Décad. 3.

in ihr nicht eine Stadt erblicken, welche selbst in ihrem Namen das Geheimniß ihres doppelten Berufes geschrieben trug! Ein den Eingeweihten bekannter merkwürdiger Name, von dem man aber zum gemeinen Volke nicht reden durfte.[1]) Als Königin der Stärke war das heidnische Rom, Jedermann weiß es, auf der Höhe seiner furchtbaren Bestimmung. Lange Zeit zerdrückte sein eisernes Scepter die durch seine Waffen unterjochte Welt; es herrschte über die Leiber. Als Königin der Liebe ist das christliche Rom noch immer auf der Höhe seiner wohlthätigen Bestimmung. Den freiwillig unterworfenen Nationen legt es nur sehr leicht zu tragende Bande auf: es herrscht über die Seelen, und immerdar bleibt es die kriegführende Stadt. Zwar bekriegt es nicht mehr die Karthager, die Parther, die Dacier, die Garamanten; aber es bekriegt unaufhörlich die Irrthümer und die Laster, diese zweiten Barbaren, die noch gefährlicher sind als die erstern. Bewundert man die mächtige Organisation der Stadt des Romulus, die in die Welt gesetzt ward, um sie zu erobern, kann man dann nicht in der Stadt des heiligen Petrus die weise Vereinigung aller Mittel erkennen, die am geeignetsten sind, die Welt unter das Joch des Evangeliums zu beugen? Aber wie vermag man auch nur eine schwache Skizze davon zu geben! Umringt von allen Denkmälern der Profan- und Kirchengeschichte, gestützt auf das immer gegenwärtige Zeugniß seiner unzähligen Märtyrer, fremd den politischen Vorurtheilen und den kaufmännischen Speculationen, welche das Leben der übrigen Hauptstädte verzehren, stark durch seine providentielle Bestimmung,

---

[1]) Das Anagramm von Roma, das im Griechischen Stärke bedeutet, ist Amor, Liebe. (Plutarch.) Der mysteriöse Name Roms war Valentia. (Sieh meine Abhandlung über den heiligen Geist. Bd. 1. S. 15.)

befindet sich Rom in göttlicher und menschlicher Hinsicht in der besten Lage, um die ganze Erde die Wahrheit mit einer unwiderstehlichen Macht lehren zu können. Seine ganze Hierarchie ist in dieser Absicht organisirt. Die Einheit der Macht bildete die Stärke des heidnischen Rom. Ueber Allem zeigt sich der Cäsar, der Stellvertreter und Oberpriester Jupiter's. Eben so zeigt sich, abgesehen von allem Vergleiche, im christlichen Rom ein höchstes Haupt, der Statthalter Jesu Christi, der unsterbliche Hohepriester der Wahrheit, die Stirn mit einem dreifachen Diadem umgürtet. Neben dem kaiserlichen Throne glänzen die Patres conscripti, deren Rathschläge den Fürsten bei der Regierung der Welt leiten. Um den höchsten Bischof sieht man das heilige Collegium, den ehrwürdigen Senat der Kirche, deren Erfahrung, Erleuchtung und besonders Tugenden den rauhen Senat des alten Roms unbestrittenermaßen verdunkeln. Den vielen heiligen und weltlichen Collegien, welche, jedes in seiner Sphäre, über die Interessen der Republik wachten, entsprechen heutzutage vierzehn Congregationen, bestehend aus den vorzüglichsten Doctoren und Prälaten, welche mit den Augen den verschiednen Phasen der großen Schlacht folgen, die auf allen Punkten der Erde geliefert wird, und die hohen Fragen hinsichtlich der Vertheidigung und Ausbreitung des Evangeliums im Orient und Occident entscheiden. Endlich befinden sich in der Umgebung des heiligen Vaters, des heiligen Collegiums und der hohen Aemter die Generäle der Orden, die einsichtsvollen Führer der in ihrem Verfahren so verschiednen und an Disciplin und Hingebung so bewunderungswürdigen Streitkräfte. Immer dem obersten Hirten zu Gebote stehend, gleichwie die Legionen des Prätoriums dem Cäsar immer zur Hand waren, verfügen sie sich blitzschnell überall hin, wo ihre Gegenwart nöthig ist. Seit vielen Jahrhunderten sehen die von der

Häresie angesteckten Länder, wie die götzendienerischen Nationen sie an ihren ungastlichen Gestaden landen. Bald bringen sie unter dem weißen Kleide des Dominicaners, bald unter dem braunen Rocke des Franciscaners, oder unter der schwarzen Soutane des Jesuiten den Glauben und die Civilisation, die Tochter des römischen Glaubens, in die beiden Hemisphären; und überall begegnet man den Spuren des Blutes, das sie für seine Gründung vergossen haben. So kommen von den sieben Hügeln herab unaufhörlich die unfehlbaren Sprüche, welche den menschlichen Geist regieren, die civilisirten und die barbarischen Völker in Ordnung halten oder am Kreuze niedersinken lassen: wie einst die Befehle, von denselben Höhen herabgesandt, die stummen und zitternden Nationen unter das Joch des Cäsars krümmten.

Das ist's in wenig Worten, was Rom nach Außen thut, um seinem Berufe nachzukommen; auf solche Weise und durch solche Mittel regiert es über die Welt. Wer vermöchte jetzt das anzuführen, was es in derselben Absicht innerhalb seiner Mauern thut? Für eine Bevölkerung von hundert und dreißig tausend Seelen unterhält Rom drei hundert vier und dreißig Primärschulen, die von vierzehn tausend ein hundert Zöglingen beiderlei Geschlechts besucht werden. Fügt man die Abendschulen hinzu, so weiß man wenigstens zum Theil, wie es den Geist der Kleinen und Armen gegen das Uebel der Unwissenheit und die Verwüstungen des Irrthums schützt.

Den Reichen öffnet es seine prächtigen Anstalten: die Propaganda, das Römische Collegium, das Englische Collegium, das Deutsche Collegium sind gleichsam so viele Arsenale, versehen mit den besten Waffen, wo sich die jungen Leute aller Nationen der Welt rüsten können.

Zu diesen und vielen andern Anstalten, die ich hier übergehe, kommen noch diejenigen, welche zum Zweck haben, das

Herz vor der Verderbtheit zu bewahren. Dieß sind die zahlreichen, der Unschuld und der Ehre des weiblichen Geschlechts geöffneten, unter dem so wichtigen Namen Versorgungsanstalten bekannten Asyle. Doch es genügt nicht, dem Uebel nur zuvor zu kommen, man muß es auch wieder gut machen; Rom vergißt es nicht. Gleichwie die Versorgungsanstalten die Reinheit der ehrbaren jungen Mädchen beschützen, so erhalten die frommen Zufluchtshäuser diejenigen in ihren guten Vorsätzen, welche reuig ein unordentliches Leben verlassen. Rom besitzt drei Asyle solcher Art: das des Kreuzes, das der St. Maria in Trastevere, das von den französischen Nonnen des guten Hirten unterhalten wird, und das der Madonna von Loretto.

Allein der Mensch ist nicht bloß an dem edelsten Theile seines Wesens verwundbar. Gleich einer langen und schweren Kette fesselt das Leiden unter allen Namen und Gestalten seinen Leib von der Wiege bis zum Grabe. Diese schon an sich so drückende Kette hatte das alte Rom noch auf alle Weise schwerer gemacht: die Aussetzung, die Ermordung, der Verkauf, das Verlassen des Kindes, des Armen, des Kranken, des Greisen schienen wenigstens in der Praxis die allgemeinen Artikel seines Gesetzbuches für den geselligen Verkehr zu sein. Wie ganz anders begreift das christliche Rom seine königliche Bestimmung! Der Reisende wird fast zu Thränen gerührt, wenn er die Anzahl und Mannigfaltigkeit der Mittel kennen lernt, welche es anwendet, um den leiblichen Schmerz der Kinder Adam's zu erleichtern. Zwei und zwanzig Anstalten sind zum Troste da für die Gebrechlichen, die Armen, die Irren, die Genesenden, die Kinder und die Greise; acht öffentliche und eilf Privatspitäler nehmen die Kranken auf; zahlreiche Gesellschaften sorgen für die Hausarmen und die Begräbniß der Todten. Die Lage dieser verschiedenen Spitäler

ist so berechnet, daß sie jedes Stadtviertel leicht benützen kann. Im westlichen Theile Roms gewahrten wir das Spital des heiligen Geistes und des heiligen Gallican, das eine in Borgo, das andere in Trastevere. In der Mitte des volkreichsten Viertels ist St. Jacob; im Osten St. Maria vom Troste und der heilige Erlöser; endlich befindet sich in der Mitte der Tiberinsel am Verbindungspunkte der Stadt und der großen Vorstadt das größte der Privatspitäler.

Das ist das doppelte Panoroma, welches an unsern Augen vorüberzog. Als wir in die Stadt zurückgingen, wobei wir ohne Ermüden von dem Gesehenen sprachen, sagte man uns, der heilige Vater gebe in der Kirche der heiligen Apostel den feierlichen Segen mit dem Hochwürdigsten.

Den heiligen Vater sehen, ihn zum ersten Male in unserm Leben sehen und zugleich seinen Segen empfangen zu können, war ein Glück, das zu schön unsern herrlichen Spaziergang krönte, als daß wir es nicht hätten benützen sollen. Nachdem wir eine Zeit lang den päpstlichen Weg[1]) verfolgt hatten, kamen wir auf den Platz vor der Kirche. Eine zahlreiche Menge versperrte alle dahin sich wendenden Straßen und bildete vor dem Portal einen ungeheuern Kreis, der durch eine Reihe Dragoner und Hellebardenträger in Ordnung gehalten wurde. Bald kamen mehrere Kutschen mit Cardinälen und Prälaten; endlich erschien die päpstliche Carosse, gezogen von sechs schwarzen Pferden mit langen Mähnen und Schweifen und mit reichen Decken. Der heilige Vater war allein in seiner Kutsche mit einem Cardinal. Weiße Pantoffeln, geschmückt mit dem goldnen Kreuze, die weiße Soutane mit dem

[1]) Wenn sich der heilige Vater in eine Kirche begeben soll, bedeckt man alle Straßen, durch welche der Zug kommt, mit feinem Sande, und dieß heißt man den päpstlichen Weg: la strada papale.

Rochetto, ein kleines Chorhemd mit Spitzen und nur bis zum Gürtel reichend; das rothe Bischofsmäntelchen mit Hermelin gefüttert von glänzender Weiße: das waren die Kleider des Oberhirten, dessen ehrwürdiges Haupt mit dem Schifferhut, oben roth, unten grün, geschmückt war. Es ist unmöglich, sich eine anziehendere und mit der Würde der Person mehr harmonirende Kleidung zu denken. In Gegenwart des erhabenen Greises, angesichts des Stellvertreters des Gottmenschen, dessen Stimme von einem Pol zum andern geehrt und gesegnet wird, fühlt die Seele, ist sie auch nur ein wenig christlich, einen Eindruck, der sich schwer beschreiben läßt. Es ist keine Empfindung von Furcht, wie der Anblick der Könige der Erde etwa einflößen kann; es ist eine unbeschreibliche Mischung von Verehrung, Vertrauen, Liebe und Wonne. Dieser Eindruck war um so lebhafter für uns, als es schwer ist, eine vollkommnere und ehrwürdigere Gestalt als die Seiner Heiligkeit Gregor's XVI. zu sehen.

Nach dem Geleite traten wir in die Kirche. Der Altar, funkelnd von Lichtern, war mit einer Pracht und einem Geschmack geschmückt, wie man es vielleicht nur in Italien sieht. Nach den gewöhnlichen Motetten gab der heilige Vater mit dem Hochwürdigsten schweigend den Segen: so erheischt es der römische Gebrauch, der vernünftiger ist als unser gallicanischer Ritus. Fürwahr, warum mit lauter Stimme im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit segnen, wenn unser Herr in Person segnet?

8. December.

Fest der unbefleckten Empfängniß. — Anekdoten: Die Gräfin von R..... — Lord Spencer.

Rom war im Festgewande: es war der Tag der unbefleckten Empfängniß der heiligsten Jungfrau. Alle Glocken waren in voller Bewegung; alle Gassen wiederhallten von der ländlichen Musik der Pifferari; alle Madonnenbilder der Straßen waren illuminirt, alle Magazine geschlossen, und die Kirchen von einer frommeu Menge überfüllt. Tags vorher hatte das Volk das große Fasten gehalten; d. h. es hatte bis zum Abend gewartet, eh' es irgend eine Speise nahm. Dieser Act der Frömmigkeit ist um so schöner als er freiwillig ist. Wenn es sich um Maria handelt, so scheut der Römer kein Opfer. Zur Mutter Gottes, die er auch die seinige nennt, ist seine Liebe grenzenlos wie sein Vertrauen.

An diesem Tage gingen wir nur aus, um einige unerläßliche Besuche zu machen, und ich bekam mehrere, die für mich den größten Reiz hatten. In diesem Sichgehenlassen in der vertraulichen Unterhaltung, wo man ohne Uebergang von einem Gegenstande zum andern kommt, fiel die Rede auf die Fremden, welche nach Rom strömen. Man beklagte sich über viele, welche mit ihrem Gold nur zu oft auch die Verderbtheit in die heilige Stadt bringen.

Wolken besonders von Engländern entleeren sich alle Herbste über Italien. Sie sind an den Festtagen die Ersten in St. Peter und der Sixtinischen Capelle. Was thun sie da? man weiß es wahrlich nicht; denn was kann Derjenige in Rom thun, was da sehen, dem das Auge des Glaubens

fehlt? Doch die Vorsehung hat ihre Absichten. Es ist selten daß der Katholicismus, der sich mit so viel Majestät mitten unter den Denkmälern der ewigen Stadt zeigt, nicht jedes Jahr einige Eroberungen über die Irrlehre macht.

Zu der so glänzenden Bekehrung des Herrn Tayer, eines protestantischen Geistlichen aus Amerika, kam die der Gräfin von R...... Diese in Deutschland berühmte Frau war in offen zugestandnen Absichten des protestantischen Proselytismus nach Rom gekommen. Mit vorzüglichen Eigenschaften begabt, versprach sie sich große Erfolge, als sie eines Tages der päpstlichen Segenertheilung beiwohnen wollte. Die Majestät dieser Ceremonie machte einen so lebhaften Eindruck auf sie, daß sie auf die Kniee niederfiel und als Katholikin wieder aufstand. —

„Wir hatten hier," sagte man uns unter Anderm, „den jungen Lord Spencer. Ehemals ein anglicanischer Geistlicher, ist er jetzt katholischer Priester und ein Apostel seines Landes. Er ist's, der in einem großen Theile Europa's die ausgebreitete Gebets-Gesellschaft für die Rückkehr Großbritanniens organisirt hat. Während seines Aufenthaltes in Rom erzählte er uns, daß er sich, von Zweifeln über die Wahrheit seiner Religion gepeinigt, an einen alten anglicanischen Bischof gewendet habe: — „Ich werde," sprach er zu ihm, „von peinlichen Zweifeln verfolgt; es scheint mir, der Ursprung unsrer Staatskirche ist nicht sehr alt; ich glaube, wir haben Neuerungen gemacht. Um mich zu beruhigen, bin ich entschlossen, die Väter der ersten Jahrhunderte und die alten Streitschriften zu lesen." — „Ich rathe es Ihnen nicht," versetzte der Bischof, „ich weiß, daß Alle, welche hiemit anfingen, damit aufhörten, daß sie katholisch wurden." — Dieß Geständniß, fügte Lord Spencer hinzu, war für mich ein Lichtstrahl; und ich muß die Vorsehung preisen, welche daraus den entscheiden-

den Beweggrund zu meinen Studien und den Anfang zu meiner Bekehrung bildete."

9. December.

Heiligen Johannes von Lateran. — Classenordnung der Kirchen Roms. — Taufcapelle Constantins. — Obelisk. — Triclinium des heiligen Leo. — Scala Santa — Hr. Ratisbonne.

Wir hatten einen allgemeinen Blick auf das heidnische Rom und auf das christliche Rom geworfen. — Die Zeit war gekommen, in's Einzelne einzugehen und den regelmäßigen Besuch der zwei Städte zu beginnen. Wir machten uns allmählig an die vierzehn Stadtviertel in der Ordnung, wie sie 1743 von Benedict XIV. festgesetzt wurden.

Das erste, welches sich darbietet, ist das Viertel der Berge (Rione de' Monti); es nimmt die alte Region des Esquilinus und zum Theil jene des heiligen Weges, des Friedens, der Alta semita, der Cölimontana, Isis und Serapis und des Forum romanum ein. Man nennt es der Berge, weil es den bergigsten Theil der Stadt umfaßt. In seinen Grenzen befinden sich der Esquilinus, der Viminalis, ein Theil des Cölius und des Quirinalis. Wir gingen um neun Uhr Morgens vom Spanischen Platze aus und begaben uns in die Basilica des heiligen Johannes von Lateran, gelegen auf dem Abhange des Cölius. Nun aber können die Kirchen Roms in drei Classen eingetheilt werden, deren Unterscheidung zu kennen von Nutzen ist: die patriarchalischen, die Constantinischen Basiliken und die gewöhnlichen Kirchen.

1) Patriarchalische. Die durch's Evangelium eroberte Welt ward in den ersten Jahrhunderten in fünf Patriarchate

eingetheilt. Das erste von allen an Autorität und Umfang ist das Patriarchat Rom. Als Papst hat der Nachfolger des heiligen Petrus die Jurisdiction über die universelle Kirche. Als Patriarch hat seine Domäne keine andern Grenzen als die des Occidents, Afrika und später die neue Welt mit inbegriffen. Das zweite Patriarchat war Constantinopel, das dritte Alexandria, das vierte Antiochia, und das fünfte Jerusalem.[1] Auf diesen fünf Stühlen saßen die Väter der Väter aller Diöcesen der Katholizität. Die Patriarchate des Orients fielen bald unter den Streichen der Häretiker und Barbaren; Rom aber, dessen Wesen es ist, zu erhalten, hat es nicht zugegeben, daß ihr Gedächtniß verloren gehe. In seinem unsterblichen Gebiete findet man fünf patriarchalische Kirchen; durch ihr Alter, ihre Pracht und ihre Heiligkeit dreifach ehrwürdige Kirchen, welche die katholischen Erinnerungen Constantinopels, Alexandria's, Antochia's und Jerusalems verewigen. Ich nenne St. Johann von Lateran, St. Peter im Vatican, St. Paul auf der Straße nach Ostia, St. Maria die Größere und St. Lorenz außerhalb der Mauern. Das folgende Distichon wiederholt ihre Namen, obwohl in umgekehrter Ordnung:

Paulus, Virgo, Petrus, Laurentius atque Johannes,
Hic Patriarchatus nomen in Urbe tenent.[2]

2) Constantinische Basiliken. Man zählt acht: St. Johannes von Lateran; das heilige Kreuz in Jerusalem; St. Peter im Vatican; St. Paul außerhalb der Mauern; St. Lorenz außerhalb der Mauern; St. Marcellin und Peter auf der Lavicanischen Straße; die hei-

---

[1]) Constit. Innozenz III. beim IV. Concil im Lateran, c. 23, de Privileg. id. de votis Jus can. t. I, p. 203.

[2]) Joan. Monach. card. de Elect. in 6.

ligen Apostel im Centrum Roms, und St. Agnes **außerhalb der Mauern.** Das Alter dieser Kirchen, ihre Fresken, ihre Mosaiken, die Zahl und der Reichthum der heiligen Reliquien, die sie enthalten, machen sie zu wahren Archiven der Kunst und der Frömmigkeit. Es gibt daher auch keinen gebildeten Reisenden, der sie nicht zu sehen wünscht; keinen Pilger, der nicht darin zu beten verlangt.[1])

3) **Gewöhnliche Kirchen.** Ihre Zahl überschreitet drei hundert und fünfzig; mehrere reichen in die ersten Jahrhunderte zurück: z. B St. Clemens, St. Praxeda, St. Maria in **Cosmedin.** Ihre Säulengänge, ihre Inschriften, ihre Architektur erinnern beredt an die Einfalt und den lebendigen Glauben und den Eifer der schönen Zeiten des Christenthums. Wir werden sie gewiß nicht vergessen, wenn wir ihnen auf unserm Wege begegnen.

Zwanzig Minuten nach unserm Abgange kamen wir auf den großen Platz, der sich von der Taufcapelle Constantin's bis zum Thore St. Johann's erstreckt. Rom ist vorzugsweise das Land der Gemüthsbewegungen und der Erinnerungen. Welche Menge von imposanten Erinnerungen tauchen nun aber von diesen Orten auf, die wir jetzt betreten! Welche mächtigen Bewegungen erregen die Seele bis in ihre letzte Fiber! Der Horizont erweitert sich ohne Maß; alle Jahrhunderte ziehen mit den größten Dramen der Geschichte an uns wieder vor-

---

[1]) Unter diesen Basiliken sind sechs, die mit zwei andern nicht Constantinischen verbunden, das bilden, was man **die sieben Basiliken Roms** nennt, die von allen christlichen Reisenden wegen der damit verknüpften großen Indulgenzen besucht werden. Ihre Namen sind: St. Johann von Lateran; St. Peter im Vatican; St. Paul außerhalb der Mauern; St. Maria die Größere; St. Lorenz außerhalb der Mauern; das heilige Kreuz in Jerusalem und St. Sebastian.

über. Hier beugte nach einem dreihundertjährigen blutigen Kampfe die heidnische Welt ihr stolzes Haupt unter das Joch des Kreuzes; hier ward der erste der Cäsaren ein Kind der Kirche. Als Nachfolger der Herren der Welt und Häupter eines ausgedehnteren Reiches haben die Statthalter Jesu Christi eilf Jahrhunderte hier gewohnt. Hier nimmt noch immer jeder Oberhirte feierlich Besitz von seiner furchtbaren Würde;[1]) hier sind drei und dreißig Concilien gehalten worden. Diese Stätten haben folglich fast alle Herrlichkeiten der Kirche, Tausende von Bischöfen, Cardinälen, Doctoren aus dem Morgen- und Abendlande gesehen, die von Jahrhundert zu Jahrhundert herbeikamen, um für den Glauben der ganzen Welt zu zeugen und jene großen Schlachten der Wahrheit gegen den Irrthum zu liefern, welche das Evangelium befestigten und die Civilisation retteten.

Voll von diesen Gedanken gingen wir am Thore des päpstlichen Palastes vorüber und standen alsbald vor der heiligen und ehrwürdigen Basilica. Wie die meisten der großen Denkmäler Roms hat die Kirche St. Johannes von Lateran das Vorrecht, die Thaten der Profangeschichte und der heiligen Geschichte zu erzählen. Ihr Name Lateran erinnert an eine der ältesten und berühmtesten Familien, an Sextia. Dem Gebrauche gemäß unterschied der Beiname Lateranus ihre Glieder von den übrigen Sprossen des gemeinsamen Stammvaters: dieser Name ward in den Zeiten der Republik glorreich geführt, und unter dem Kaiserreiche erhöhte die Grausamkeit Nero's nur seinen Glanz durch die Ermordung des Consuls Plautius Lateranus.[2]) Auch durch Reichthum zeichnete sich diese Familie

---

[1]) Tacit. Annal. lib. XV.

[2]) Die Päpste nehmen nach ihrer Krönung feierlich Besitz von dieser Kirche, ihrer eigentlichen Kathedrale, die dem Range nach die erste der

aus. Ihr Erbpalast von einer königlichen Pracht nahm den Platz der jetzigen Kirche ein und gab ihr seinen Namen. Als Constantin in den Besitz dieses Denkmals kam, huldigte er damit dem heiligen Papst Sylvester, um dem Erlöser eine Kirche da zu bauen. Sie ward im Jahre 324 eingeweiht.[1])

Durchdrungen von Dankbarkeit für den Gott, dem er den Glauben des Christen und das Scepter der Welt verdankte, beschloß Constantin, den neuen Tempel mit einer eines römischen Kaisers würdigen Pracht zu schmücken. Daher bekam die Basilica den Namen goldene Basilica: nie ward ein Name besser gerechtfertigt; man mag aus einigen der Geschenke des bekehrten Regenten darauf schließen: Eine Statue des sitzenden Erlösers, fünf Schuh hoch, von Silber, im Gewicht von hundert und zwanzig Pfund; die zwölf Apostel in natürlicher Größe, von Silber, mit einer Krone vom reinsten Silber; jede Statue wiegt neunzig Pfund; vier Engel von Silber in natürlicher Größe, von denen jeder ein Kreuz in der Hand hält; jeder Engel wiegt hundert und fünf Pfund; das Karnies von ciselirtem Silber, welches allen Statuen zum Piedestal dient, hat ein Gewicht von zwei tausend und fünf und zwanzig Pfund; eine Lampe vom reinsten Gold, die am Gewölbe hängt, wiegt mit ihren Ketten fünf und zwanzig Pfund. Sieben Altäre von Silber, jeder zwei hundert Pfund wiegend; sieben Patenen von Gold, jede im Gewicht von dreißig Pfund; sechzehn von Silber, jede dreißig Pfund schwer; sieben Schalmeien von Gold, wovon jede zehn Pfund wiegt; eine andere Schalmei von Gold

---

katholischen Welt ist und deßhalb „Aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises Mutter und Haupt" genannt wird.

[1]) Ciampini, Monum. veter. lib. III, p. 7.

ganz mit Edelsteinen bereichert, wiegt zwanzig Pfund drei Unzen; zwei Kelche vom reinsten Gold, jeder im Gewichte von fünfzig Pfund; zwanzig silberne Kelche, jeder zehn Pfund schwer; vierzig kleinere Kelche vom reinsten Gold, jeder ein Pfund schwer; fünfzig Kelche zur Austheilung des kostbaren Blutes unter die Gläubigen (calices ministeriales), jeder zwei Pfund schwer.

Als Ornamente der Basilica: ein Leuchter vom reinsten Gold, vor dem Altare stehend, wo Nardenöl brannte, geschmückt mit achtzig Delphinen, dreißig Pfund schwer und eben so viele Kerzen von Narde und den kostbarsten Aromaten tragend; ein anderer Leuchter von Silber mit hundert zwanzig Delphinen im Gewichte von fünfzig Pfund, wo dieselben Aromaten brannten; im Chor vierzig Leuchter von Silber, im Gewichte von dreißig Pfund, aus dem dieselben Wohlgerüche dufteten; auf der rechten Seite der Basilica vierzig Leuchter von Silber, je im Gewichte von zwanzig Pfund; eben so viele auf der linken Seite; endlich zwei Räucherpfännchen von feinem Gold, dreißig Pfund schwer, mit einem jährlichen Geschenk von hundert fünfzig Pfund der ausgesuchtesten Räucherwerke zum Verbrennen vor dem Altar.[1])

Wie sollte man bei der Erinnerung an so viel Pracht müde werden, den Glauben des Herrn der Welt und seine Dankbarkeit und seine Bereitwilligkeit, das Werkzeug der Vorsehung zu werden, zu bewundern, indem er dem Cultus des wahren Gottes das Gold und Silber dienstbar machte, die so lange Zeit für die Götzen entweiht wurden! So kam mittels des Christenthums Alles in die Ordnung und zu seinem Ursprung zurück, der Mensch, die Welt und die Creaturen. Was

---

[1]) Anast. Biblioth. in Vit. B. Silv.

ist aus der goldnen Basilica geworden? was aus allen ihren Reichthümern? Fraget hierüber die in der Geschichte so berühmten Barbarenhäupter Alarich und Totila. Indeß besteht das erhabne Gebäude, mehrere Male aus seinen Ruinen hervorgegangen, noch immer. Seine Schätze sind verschwunden, aber sein Vorrang bleibt ihm. Auf der Hauptseite sieht man die einfache aber erhabene Inschrift: Sacrosancta Lateranensis ecclesia, omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput. „Die allerheiligste Kirche Lateran, aller Kirchen der Stadt und der Welt Mutter und Herrin.“

Von den drei Thoren der Basilica setzen zwei den Reisenden in Erstaunen, das eine durch sein Geheimniß, das andere durch seine Pracht. Das zur Rechten, das heilige Thor genannt, ist geschlossen; es wird nur durch den heiligen Vater selbst im Jubeljahre geöffnet. Das in der Mitte ist ein antikes Thor von Erz und viergestaltig: es ist fast das einzige, das vorhanden ist. Beim Eintritt wird man zuerst durch den Symbolismus des großen Schiffes in Verwunderung gesetzt. Ueber den Fensterkreuzen sind fast da, wo das Gewölbe beginnt, die Propheten gemalt. Ueber den Propheten sieht man einerseits die Vorbilder des alten Testamentes in ihrem Bezuge auf den Messias, andererseits die Thatsachen des Evangeliums, ihre Erfüllung: das Vorbild und das Vorgebildete. So zeigen sich unter den zwei der Wölbung nächsten Kreuzstöcken

auf der einen Seite:	auf der anderen Seite:
Adam und Eva, aus dem irdischen Paradies vertrieben, weil sie den verbotenen Baum berührten.	Unser Herr am Baume des Kreuzes, dem Menschengeschlechte den Himmel wieder öffnend.

Unter den folgenden Fensterkreuzen:

Die Sündfluth;	Die Taufe unsers Herrn;
Das Opfer Abraham's;	Unser Herr, den Calvarienberg hinantretend;
Joseph, von seinen Brüdern verkauft;	Unser Herr, von Judas verrathen;
Moses, die Israeliten aus der Gefangenschaft Pharao's befreiend;	Unser Herr, in der Unterwelt predigend;
Jonas, aus dem Rachen des Fisches kommend.	Unser Herr, aus dem Grabe hervorgehend.

Unter jedem dieser Basreliefs sind die zwölf Apostel. Ihre schönen und großen Statuen sind in vollkommner Harmonie sowohl mit den Malereien über ihnen als mit den Nischen, worin sie sich befinden. Die zwölf Prediger des Evangeliums sind hier vorgestellt, wie sie durch ihr Wort und die Aussprüche der Propheten die Schatten des vorbildlichen Bundes beleuchten. Doch der apostolische Unterricht hat nicht bloß die Vergangenheit erhellt, er wirft auch den Glanz seines Lichtes auf die Zukunft; das Evangelium hält die Mitte zwischen der Synagoge und dem Himmel. Deßhalb ist hinter jedem Apostel im Hintergrund der Nische ein halb geöffnetes Thor gemalt; der Apostel ist auf der Schwelle, um zu sagen, daß es nach der christlichen Offenbarung, deren Organ er ist, nur mehr ein ewiges Jerusalem, eine Stadt des Lichtes mit zwölf Thoren von Smaragden gibt. Endlich zeigt sich an der Basis einer jeden Nische eine Taube in Relief mit dem Oelzweig in ihrem Schnabel: ein rührendes Sinnbild des Geistes des Evangeliums. So zeigt sich in dieser merkwürdigen Reihe von Gemälden und Bildhauerarbeiten die ganze Religion in ihrem Buchstaben und in ihrem Geiste vom Anfange der Zeiten bis in die Ewigkeit; und Alles faßt sich in der Hymne

Bethlehems zusammen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. Soll ich sagen, wie groß meine Freude war, als ich in der Herrin aller Kirchen den vollständigen Plan wieder fand, der meinem Religionslehrbuche zu Grunde gelegt ist? — Unter den übrigen Reichthümern der Kirche St. Johann von Lateran muß das erzene Grab des Papstes Martin V. bemerkt werden, ein besonders wichtiger Mann, weil er dem Schisma des Abendlandes ein Ziel setzte; ferner die Capelle des heiligen Andreas Corsini, eine der prächtigsten in Rom, welche zugleich an die kindliche Pietät Clemens' XII. und an die rührenden Tugenden seines berühmten Großvaters erinnert. Die zwei Säulen von Porphyr, welche an der großen Nische rechts vom Evangelium stehen, schmückten sonst den Säulengang des Pantheons Agrippa's; auf der andern Seite ist die reiche Capelle des heiligsten Sacraments, von der ich bald reden werde. Die majestätische Säulenhalle der Kirche zeigt ihre vier und zwanzig Marmorpfeiler und die in seinen Thermen gefundene kolossale Statue Constantin's; endlich das berühmte eherne Thor der Basilica Aemilia, hieher versetzt durch Alexander VII.

Wir kannten die Geschichte, wir hatten die Architektur, die Gemälde und Statuen des heiligen Johannes von Lateran studirt. Der Künstler und der Archäolog dürften zu ihrer Befriedigung keine weitere Forderung an die erhabene Basilica stellen. Der Christ macht mehr Ansprüche. Er hat einen Sinn mehr als die übrigen Menschen, den Sinn des Glaubens; dieser verlangt neue Genüsse. Dieß ist für ihn ein um so dringenderes Bedürfniß, als es sich nach der Kraft und dem Adel des höhern Sinnes, der sie erheischt, richtet. Wer begreift nicht, in der That, daß es in unsern Kirchen eine menschliche und eine göttliche Seite gibt? Besucht man nun die römischen Basiliken, so muß man nach ihrem Ursprung

und ihrer Geschichte forschen, man muß wissen, auf welche profane Denkmäler sie gefolgt sind; die Malereien und Sculpturen, welche sie verschönern, schätzen lernen, die kostbaren Marmore, die Mosaiken und Vergoldungen bewundern, von denen sie vom Pflaster bis zur Kuppel schimmern — und das eben thaten wir in St. Johannes von Lateran. Wir werden es auch in den übrigen Kirchen thun, und solcherweise die menschliche Seite der Basilica gesehen haben. Es ist dieß, wir sprechen es gern aus, ein an edeln und nützlichen Freuden fruchtbares Studium. Bleibt man indeß dabei stehen, so ist der Eindruck unvollkommen; der Verstand und die Phantasie mögen befriedigt werden, das Edlere im Menschen aber, besonders im Christen, das Herz, wird es nicht: die göttliche Seite entgeht. Ein Wort, und dieser Gedanke wird anschaulich werden.

Wenn der Leib Cicero's oder der Helm Cäsar's in einer ihrer Villen sich befände, würde, ich frage, auch nur ein einziger Reisender in Italien sie nicht zu sehen wünschen? Würde auch nur ein einziger, wenn er die Wohnung dieser großen Männer besucht, bloß ihre Pracht bewundern, ohne sich Mühe zu geben, auch die Ueberreste des Vaters der Beredsamkeit oder den ruhmreichen Helmschmuck des Herrn der Welt in Augenschein zu nehmen? Was nun die Villa wäre, wo sich der Leib Cicero's oder der Helm Cäsar's befände, das sind die Kirchen Roms wirklich und in einem edlern Sinne. Vermöge ihres Vorrechts, das kein Tempel in der Welt theilt, enthalten sie tausendmal schätzbarere Leiber als jener des Anklägers des Verres ist, und tausendmal kostbarere Gegenstände als die Rüstung des Siegers bei Pharsalus. Hier ruhen, oft mit den Werkzeugen ihrer Buße oder ihres Todes, Legionen von Heiligen und Märtyrern: im strengsten Sinne große Männer, Redner durch ihr Blut, Helden durch ihren Muth, Muster

der Jahrhunderte durch ihre Tugenden, Ueberwinder der heidnischen Welt und Gründer der neuen Freiheit. Ihre zerbrochenen Gebeine, ihr zur Befreiung des Menschengeschlechts vergossenes Blut ist da: Das ist die göttliche Seite der römischen Basiliken.

Wer dieß nicht beachtet, — so glänzend auch der Tempel sei, — er wird leer, stumm, ohne göttliche Poesie für ihn sein; man wird ihn eben wie ein gewöhnliches Denkmal besuchen; das Ohr des Herzens wird Nichts gehört, das Auge des Glaubens wird Nichts gesehen haben. Und wäre es wahrlich der Mühe werth, in solcher Absicht nach Rom zu kommen? Fügt man dagegen zur Kenntniß der Geschichte und der materiellen Schönheiten der Basilica den religiösen Besuch der berühmten Gäste, die sie bewohnen, so wird in demselben Augenblick die Seele größer. Ich weiß nicht, welch' ein tiefes Gefühl von Achtung, von unbeschreiblicher Behaglichkeit sich des Herzens bemächtigt; alle Kräfte werden ergriffen: der Eindruck ist vollständig. Der Tempel belebt sich, er spricht zu den Sinnen, zur Vernunft, zum Glauben, und mit einer Allen verständlichen Stimme wiederholt er die Sprache und den erhabnen Heldengesang des Menschengeschlechts. In diesen Säulen von Marmor, Alabaster, Erz und Porphyr, welche den erlösenden Gott verherrlichen helfen, nachdem sie die Tempel Jupiter's oder den Palast Nero's geschmückt hatten, erblickt man die Welt des Bösen, die heidnische Welt, besiegt durch das Christenthum und gebunden an den unsterblichen Wagen des Triumphators. Dann gewahrt man in ihren Gräbern, wiederglänzend von Gold und Edelsteinen, die siegreichen Legionen der Märtyrer, die uns anschauen: mit der einen Hand zeigen sie uns das katholische Symbol, bekleidet mit ihrer blutigen Unterschrift; mit der andern die immer grünenden Lorbeeren, welche ihre Stirne krönen, und ihre durch den Tod und die Glorie

geweihte Stimme ruft uns aus dem Schooße der Ewigkeit zu: Wie trägst du den Namen „Christ“, den dir unser Blut erobert hat? Bei solchen Gedanken ist's unmöglich, die Kirchen Roms zu besuchen, ohne sie gebessert zu verlassen und ohne Gemüthsbewegungen und Freuden inne zu werden, die man nur da findet.

Wir hatten also die menschliche Seite der Kirche St. Johann von Lateran gesehen, es blieb uns noch übrig, die göttliche Seite der „Mutter und Herrin aller Kirchen“ zu betrachten. In der Mitte des Chores unter dem großen Bogen des Hauptschiffes erhebt sich, getragen von zwei Säulen aus orientalischem Granit von acht und dreißig Fuß Höhe, der päpstliche Altar; aber welcher Altar? Großer Gott! derselbe, an dem der heilige Petrus die Messe gelesen hat. Er ist hier in derselben Form und Gestalt, wie er vom heiligen Papst Sylvester aus den Katakomben genommen ward. Schon seine Einfachheit, ja seine Armuth erinnern deutlich an die ersten Jahrhunderte der Kirche: einige Tannenbretter ohne Vergoldung und ohne andern Schmuck als ein in den vordern Theil geschnittenes Kreuz — das ist Alles. Aus Ehrfurcht umgab man ihn mit einem durchbrochnen Marmorgeländer, in welches die Wappen Urban's VIII. und des Königs von Frankreich geprägt sind. Ein reicher Stoff bedeckt ihn gänzlich; man hatte die Güte, ihn zu heben, und wir konnten mit unsern Augen den so ehrwürdigen Tisch sehen, wo das große Opfer, vom Fürsten der Apostel dargebracht, so oft geruht hatte. Es ist, glaube ich, der einzige Altar in der Welt, unter welchem keine Reliquien sind. Petri Nachfolger steht das ausschließliche Recht zu, hier die heiligen Geheimnisse zu feiern.

Erhebt man die Augen, so gewahrt man in einer großen Höhe gerade über dem Altare ein Zelt von karmesinrothem, goldgesticktem Sammt. Dieß Zelthaus umhüllt eine Lade

oder ein Ciborium von parischem Marmor, getragen von vier Säulen aus ägyptischem Marmor mit Kapitälern nach der Corinthischen Ordnung von vergoldetem Erz. Hier sind die Häupter der heiligen Apostel Petrus und Paulus eingeschlossen. Zweimal jedes Jahr, am Charsamstag und am Dienstag der Bittwoche werden sie feierlich der Verehrung der glücklichen Gläubigen Roms ausgestellt. Es herrscht noch ein anderer Gebrauch, der es nicht minder verdient, daß man ihn kennt. Damit alle jungen Leviten an der Quelle des priesterlichen Geistes, des Geistes des Apostolats und des Marterthums, geweiht werden, finden die Weihen der Priester am Fuße des Altares, von dem wir eben gesprochen, unter den Augen des heiligen Petrus und des heiligen Paulus statt. Zur Rechten des bischöflichen Altares befindet sich die Capelle des heiligen Sacraments. Obwohl sehr hoch, sehr breit und sehr tief, besteht das Tabernakel, nach der Zeichnung des Paul Olivieri ausgeführt, doch ganz aus kostbaren Steinen und den seltensten Marmoren. Zur Rechten und Linken glänzen zwei Engel von vergoldetem Erz mit vier Säulen von antikem Grün. Der Sims und der Giebel von vergoldetem Erz, welche den Altar krönen, ruhen auf vier Säulen von demselben Metall, vergoldet, ausgekehlt, von ungefähr fünf und zwanzig Fuß Höhe und einem Durchmesser von zwei und ein halb Fuß an der Basis. Es sind dieselben, welche Augustus nach der Schlacht bei Actium aus den Schnäbeln der Aegyptischen Schiffe machen und im Tempel des Jupiter Capitolinus aufstellen ließ.[1]) Zuerst als Candelaber verwendet, wo man bei den großen Festen Balsam und andere ausgesuchte Räucherwerke verbrennen ließ, verdanken sie ihre jetzige Bestimmung dem Papst Clemens VIII.

---

[1]) So die Tradition.

Wir konnten fürwahr nicht umhin, hier eine Bemerkung zu machen, zu der sich bei jedem Schritte in dieser einsichtsvollen Stadt der Päpste Gelegenheit darbietet. Das heidnische Rom unterließ nie, in seinem Umfange Denkmäler zu errichten, welche an seine Triumphe erinnerten: das christliche Rom hatte denselben Trieb. Auf allen Seiten erheben sich die Monumente seiner zahlreichen Siege über das Heidenthum, dessen Tempel, Obelisken, Säulen jetzt zu seinem Gebrauche dienen; über die großen Häresien, deren Verdammung in den Malereien und Mosaiken seiner Tempel geschrieben steht; über die Türken, deren Gold und Standarten die sehr beliebten Kirchen Ara Cöli und vom Siege bereichert haben. Die Basilika des heiligen Johannes von Lateran bewahrt ferner noch eine Trophäe der Siege des Christenthums über den Islamismus. Vor der Capelle des heiligen Sacraments flattert das Banner des Johann Sobieski aus der berühmten Schlacht bei Wien. Zum Zeugniß seiner Dankbarkeit und seiner Hingebung für die Religion wünschte der große Feldherr, seine Siegesfahne solle am Gewölbe der ersten unter den Kirchen der Welt hängen.

Im Chore des Capitels ist der Stuhl der Könige von Frankreich, welche, wie man weiß, die Domherren von St. Johann von Lateran sind; er ist links, dem des heiligen Vaters gegenüber. Von der Lehne des königlichen Chorstuhls tritt eine liebliche kleine Statue der heiligen Jungfrau hervor, deren Vasall und erster Ritter der König von Frankreich ist; hinter dem Chorstuhle des heiligen Vaters zeigt sich unser Herr, dessen Stellvertreter der Papst ist. Was wäre hier nicht über diese symbolische Zusammenstellung zu sagen? uns scheinen hier die Geschichte und die Bestimmung und die von der Vorsehung zwischen der Mutter und ihrer ältesten Tochter gesetzten Verhältnisse geschrieben zu stehen. Obwohl

wir keine Könige von Frankreich waren, setzten wir uns doch auf den königlichen Chorstuhl, und da wir uns an Heinrich IV. erinnerten, so sagte man uns, daß jedes Jahr die Domherren von St. Johann von Lateran die Geburt ihres königlichen Mitbruders durch ein Hochamt feiern. Dieß ist ein Zeugniß der Dankbarkeit für das Geschenk, welches der bekehrte Bearnaise der Kirche St. Johann von Lateran mit der reichen Abtei Clarac in der Diözese Agen machte. Bis zur Julirevolution wohnte der Gesandte Frankreichs dem Hochamte auf einem erhöhten Platz am Eingange des Chores bei.

Wir hatten noch die Schatzkammer der Basilika zu besehen. Hier wird eine der ehrwürdigsten Reliquien aufbewahrt, die es in der Welt gibt. Hinter Eisengittern unter breiten Bögen von Kristall wird derselbe Tisch verwahrt, auf welchem unser Herr die heilige Eucharistie einsetzte. Die Thüren öffneten sich, und wir durften dieß Denkmal der unendlichen Liebe unsers Gottes sehen. Dieser Tisch ist von Cedernholz, ohne allen Schmuck; er schien mir einen Zoll Dicke bei zwölf Schuh Länge und sechs Breite zu haben. Durch die Päpste mit Silberplatten bedeckt, wurde er derselben bei der Plünderung Roms unter dem Connetable von Bourbon beraubt.

Einige Schritte von da findet man andere Reliquien, deren Anblick gleichfalls das Herz mit Dank und Zerknirschung durchdringt. Es ist ein Theil der Purpurkleidung, welche man im Prätorium unserm Herrn über die Schultern warf; ein Theil des in Galle und Essig getauchten Schwamms; der Krug, in welchem man das Gift dem heiligen Evangelisten Johannes reichte, und das er ohne alle nachtheilige Folgen trank; ein Theil seines Kleides und der Kette, mit welcher er von Ephesus nach Rom geführt ward; eine Schulter des heiligen Laurentius; das wunderthätige Haupt des heiligen Mär-

tyrers Pancratius; ein Wirbelbein des heiligen Johannes Nepomucenus; Blut des heiligen Karl Borromeo und des heiligen Philipp von Neri; endlich ein Fach, bestehend aus den Aschen einer Menge Märtyrer.

Von der Schatzkammer aus gingen wir in den Kreuzgang, wo man schöne Ueberreste des Palastes Constantins sieht. Die viereckige Gallerie wird durch kleine Marmorsäulen von ausgesuchter Arbeit getragen; mehrere sind mit feinen Mosaiken eingelegt. Unter diesen Säulengängen werden viele Reliquien aufbewahrt, deren Aechtheit auf einer hundertjährigen Tradition beruht; die aber gleichwohl nicht hinreichend zu sein scheint, um diese Gegenstände der Verehrung der Gläubigen auszusetzen, so streng zeigt sich Rom in dieser Hinsicht. Es befindet sich darunter der Rand des Jakobsbrunnens, auf welchem unser Herr saß und die Samaritanerin erwartete; eine Säule des Tempels von Jerusalem, die sich bei dem Tode des Erlösers spaltete: Petrae scissae sunt (die Felsen spalteten sich); der Stein, auf welchem von den römischen Soldaten über das nahtlose Kleid des erhabenen Opfers geloost ward; und zwei Säulen des Palastes des Pilatus.

Die ewig ehrwürdige Kirche, welche wir eben besucht hatten, fügt zu ihren schon bekannten Namen noch die: Constantinische Basilica und St. Johannes. Der Grund für den erstern leuchtet von selbst ein, der Ursprung des zweiten bedarf einer Erklärung. Seit lange schon war Constantin in seinem Herzen ein Christ; aber der erhabne Act, welcher ihn in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnehmen sollte, war noch nicht erfüllt. Zum Empfange der Taufe ließ er eine Taufcapelle bauen.[1]) Der heilige Johannes der Täufer gab dem

[1]) Die Tradition, daß Constantin hier vom Papst Silvester getauft wurde, wird gegenwärtig sehr bestritten.

neuen Gebäude ganz natürlich seinen Namen; und dieser Name ging mit der Zeit auf die Kirche selbst über. Die Taufcapelle, nach dem Gebrauche der ersten Jahrhunderte von der Basilika getrennt, ist achteckig; an den acht innern Winkeln erheben sich acht Porphyrsäulen, von den Mauern so getrennt, daß sie einen hinreichenden Raum zum Durchgehen lassen; sie trugen ein Karnieß und ein breites Giebeldach, auf welchem eine zweite Reihe Marmorsäulen von ausgesuchter Schönheit und Arbeit ruhte; diese neue Säulenreihe, kleiner als die erstere, trug ein großes, das Gebäude krönendes Architrav.

In der Mitte ist noch das Basaltwasserbecken von ovaler Gestalt und fünf Fuß Länge, (mit einem modernen Broncedeckel; man steigt auf drei Stufen in das Becken hinab). Constantin hatte es innerlich und äußerlich mit Silberplatten im Gewicht von dreitausend acht hundert Pfund bekleidet. Im Centrum des Beckens erhoben sich Porphyrsäulen, welche goldne Lampen, zwei und fünfzig Pfund schwer, trugen, deren Docht von Amianth war. Statt des Oels brannte man da am Osterfeste den wohlriechendsten Balsam. Auf dem Rande des Beckens war ein silbernes Lamm, dreißig Pfund schwer, welches Wasser in den Taufstein goß; zur Rechten des Lammes war der Erlöser aus Silber in natürlicher Größe, einhundert und siebenzig Pfund wiegend; zur Linken der heilige Johannes der Täufer aus Silber von fünf Fuß Höhe, in der Hand die heiligen Worte haltend: Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccatum mundi; er wog hundert Pfund. Sieben silberne Hirschen, Symbole der nach der Gnade lechzenden Seele, gossen Wasser in den Taufstein; jeder wog achtzig Pfund; endlich ein Rauchfaß vom feinsten Golde, mit vierzig kostbaren Steinen geschmückt, zehn Pfund schwer.[1])

So war der Taufstein Constantins; so ist er noch heute,

---

[1]) Anast. in Vit. B. Silv.

bis auf das Gold und Silber, die den Barbaren zur Beute geworden. Die ursprünglichen Verzierungen sind durch schöne Malereien ersetzt, welche die merkwürdigen Handlungen Constantins darstellen. Diese Restauration schreibt sich vom Pontificate Urbans VIII. her. Das Pflaster ist von schöner Mosaik, und alle Wände sind mit Vergoldungen und Malereien bereichert. Am obern Theile glänzen noch die alten Inschriften, welche an die an diesem Orte erfüllten Geheimnisse erinnern:

Gens sacranda Polis hic semine nascitur almo,
Quam foecundatis Spiritus edit aquis.
Mergere, peccator, sacro purgande fluento:
Quem veterem accipiet, proferet unda novum.

Zu deutsch: „Hier wird in den vom heiligen Geiste befruchteten Wassern für den Himmel eine aus göttlichem Keime gebildete Welt geboren. Sünder, senke dich, um dich zu vereinigen, in diese heilsamen Wellen; das Wasser, welches dich als einen Sohn des alten Menschen aufnimmt, wird dich zum Kinde des neuen Adam machen."

Man denke sich den imposanten und prächtigen Anblick, welchen dieß erhabne Gebäude in der feierlichen Nacht darbot, wo man in ihm, wiederglänzend von Tausenden von Lichtern, von den Vornehmsten der Erde bevölkert, von den erhabensten Gesängen wiedertönend und von den ausgesuchtesten Wohlgerüchen durchduftet, den damaligen Herrn der Welt als demüthigen Katechumen, geführt vom Stellvertreter des Gottmenschen, in den heiligen Teich hinabsteigen und durch seine Taufe den gesellschaftlichen Triumph des Christenthums weihen sah!

Zur Linken des Taufsteins ist ein eisernes Gitter mit zwei Thüren von Erz, aus den Thermen Caracallas genommen, welche zur Capelle des heiligen Johannes des Täufers führen. Ein Weihgeschenk des Papstes Hilarius III., ist diese Capelle mit prächtigen Mosaiken geschmückt. Unter dem

Altare ruhen die heiligen Gebeine der berühmtesten Märtyrer, neun und vierzig an der Zahl. Theils wegen der Heiligkeit der Gäste, die es bewohnen, theils weil es dem heiligen Vorläufer geweiht ist, dessen Tod das Verbrechen der Herodias war, ist der Eintritt in dieß Heiligthum den Frauen untersagt. Am Ende des Catalogs der Märtyrer liest man: Per il gran santuario fu proibito che le donne non potessero entrare nella predetta capella.

Wir hatten die denkwürdigen Stätten besucht, wo das glorreiche Ereigniß in Erfüllung ging, das die Gestalt der Welt veränderte. Es war billig, daß die Kirche das Andenken an diesen edeln, durch dreihundertjährige Kämpfe erkauften Sieg verherrlichte; und ein Obelisk, der größte von denen, welche in Rom sind, erzählt von ihm an der Stätte des Triumphes selbst allen Reisenden. Der Obelisk des heiligen Johannes von Lateran hat über dem Piedestal neun und neunzig Fuß Höhe. Durch die Kaiser Constantin und Constantius (dessen Sohn), aus Aegypten nach Rom gebracht, ward er von den Barbaren zerbrochen, dann 1588 an der Stelle, die er jetzt einnimmt, durch den so mächtigen und so poetischen Geist Sixtus V. wieder erbaut.

Was ist nun das für ein Gebäude, das man auf der andern Seite des Monolithen am Ende des ungeheuern Platzes wahrnimmt? was sind dieß für herrliche Mosaiken, vom Künstler bewundert, vom Alterthumsforscher geliebt? was ist das für eine Treppe, welche die gerührten Pilger auf den Knieen hinangehen? Im Jahre 797 ließ der Papst Leo III. heiligen und glorreichen Andenkens die päpstliche Wohnung vergrößern und verschönern. Unter andern Werken, seines Geschmackes und seiner Frömmigkeit würdig, ließ er das berühmte Triclinium erbauen, oder den Speisesaal, dessen Wölbung noch immer durch seine Gemälde und sein Aussehen überrascht.

Soll man, um seinen Gebrauch kennen zu lernen, an die rührende Gewohnheit der ersten Christen erinnern? Wer weiß nicht, daß unsre Väter bei den feierlichen Gelegenheiten sich unschuldige Festmahle gaben, Agapen genannt? Die Stellvertreter Jesu Christi setzten diesen Gebrauch lange Zeit mit einem Anstand und einem Ernst fort, welche an die schönen Tage der werdenden Kirche erinnerten. Zur Feier dieser beiden außer Gebrauch gekommenen Festmahle erbauten sie in ihrem Palaste des Lateran mehrere Triclinia. Ihre Frömmigkeit schmückte sie mit Malereien, welche zu den Geistlichen, den Königen, den Kaisern, die an diesen Brudertischen sitzen durften, sowohl von ihren Pflichten als von den merkwürdigen Begebenheiten ihrer Geschichte sprachen. In seinem Triclinium empfing der heilige Papst Leo III. häufig die berühmten Pilger, welche das Bedürfniß, die Dankbarkeit oder die Frömmigkeit damals in großer Zahl in die ewige Stadt führten.[1])

Auf der rechten Seite der Wölbung stellt eine prächtige Mosaik unsern Herrn sitzend dar, die Stirn mit dem Kreuz tragenden Diadem umgürtet, mit der rechten Hand dem heiligen Silvester auf den Knieen und das Haupt mit einem kreisförmigen Heiligenscheine geschmückt die Schlüssel gebend; mit der linken Hand bietet unser Herr eine Standarte dem Kaiser Constantin hin, der knieend, das Schwert an der Seite und das Haupt mit einem viereckigen Heiligenscheine umgeben dargestellt ist. Der Schaft der Standarte endigt mit einem Kreuze; ein beredtes Sinnbild des Ursprungs des christlichen Königthums und des Gebrauches, der davon gemacht werden soll.

Die linke Seite zeigt drei andere Figuren auf demselben

---

[1]) Papst Leo III. (795—816) ließ ein großes Triclinium bauen; sie ging später in Trümmer; zum Andenken ließ Papst Benedict XIV. eine neue Tribüne erbauen.

Plane. In der Mitte ist der heilige Petrus, sitzend, mit einem weißen Kleide und einem Mantel oder vielmehr mit dem Orarium der Alten angethan, und hält auf seinen Knieen die göttlichen Schlüssel; mit der rechten Hand gibt er dem Papste Leo das Pallium; mit der Linken reicht er Karl dem Großen eine Standarte: der Papst und der Kaiser sind vor dem Apostel auf den Knieen: beide haben auf dem Haupte den viereckigen Heiligenschein, das Unterscheidungszeichen der lebenden Personen, wie der kreisförmige Heiligenschein das Attribut der Verstorbenen ist. Unter an dieser Gruppe voll Sinn und Harmonie liest man:

Beate Petre dona Vitam Leoni PP. et Victoriam Carolo regi dona. „Gottseliger Petrus, gib dem Papst Leo das Leben, dem König Karl den Sieg." Rings um das Gewölbe glänzen in großen Goldbuchstaben die Worte, welche den Zweck des Christenthums, den die vereinigten Mächte der Bischöfe und der Kaiser erreichen helfen sollen, so gut ausdrücken: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis. [1])

So fanden wir an den beiden Enden Roms, im Osten und im Westen, in den zwei Haupttempeln der Welt, in St. Johann von Lateran wie in St. Peter das Grunddogma der christlich eingerichteten Gesellschaften wieder, die gesetzliche Einheit des Priesterthums und des Herrscherthums. Hätten wir nicht widerstanden, die Geschichte hätte vor unsern Augen das lange Gemälde der Jahrhunderte des Friedens, des Glückes und des wahren Fortschrittes entfaltet, welche aus dem keuschen im Blute des Calvarienberges befestigten Bunde wie aus ihrer Quelle flossen. Begnügen wir uns, zu sagen, daß, spricht der Obelisk des Vaticans immer den unsterbli-

---

[1]) M. s. Ciampini; Monum. veter. t. II. p. 128 et seqq.

chen Sieg des Christenthums aus, die Mosaiken des Triclinium fortwährend zu den neuern Nationen von dem socialen Principe sprechen, welches sie allein auf ihren erschütterten Grundlagen befestigen kann. Haben nicht deßhalb den Absichten der Vorsehung gemäß diese Denkmäler einer ewig wünschenswerthen Ordnung der Dinge den Verwüstungen der Jahrhunderte getrotzt und sind dem Brande entgangen, der den päpstlichen Palast verzehrte? Wie dem auch sei, als die alte Wohnung der Päpste mit Ausnahme des Triclinium und der Hauscapelle verbrannt war, ließ Sixtus V. vor dieser Capelle eine herrliche Säulenhalle erbauen, in deren Mitte er die heilige Treppe, Scala Santa, setzte.

Es gibt keinen Christen, der nicht weiß, daß am Tage des Leidens unser Herr auf Befehl Pilatus auf eine Erhöhung stieg, eine Art Balcon, von Stein gepflastert, von wo aus das unschuldige Opfer dem Volk gezeigt ward. Die Treppe, welche den Sohn Gottes auf diesen Schauplatz der Schmach und des Schmerzens führte, ward nach Rom gebracht; sie besteht aus achtundzwanzig Stufen von sehr weißem, tyrischen Marmor. Zu ihrer Erhaltung ließ Clemens XII. sie mit starken Bohlen von Nußbaumholz bedecken,[1]) worauf die Pilger mit den Füßen oder vielmehr mit den Knieen sich heben. (Selbst der heilige Vater bestieg zu verschiedenen Malen diese heilige Stiege auf den Knieen.) Geweiht durch die Schritte des anbetungswürdigen Opfers und benetzt mit dem Blute der Geißelung, ist die Treppe des Prätoriums der Gegenstand der Verehrung der Welt geworden. Nach der pflichtmäßigen Gewohnheit bestiegen wir sie knieend, lebhaft durchdrungen von dem doppelten Gefühle, das sie einflößt,

---

[1]) Papst Pius IX. ließ im Porticus zwei schöne Marmorgruppen von Faconetti aufstellen: den Judaskuß und den Ecce homo.

der Dankbarkeit und der Reue. Diese Treppe, welche der Erlöser, mit unsern Missethaten beladen, mehrere Male bestiegen hat, führt in eine Capelle, wegen der Menge von heiligen Reliquien, die sie enthält, das Allerheiligste (Sancta Sanctorum) genannt: Non est in toto sanctior orbe locus. Da wir uns so zwischen dem Blute eines Gottes und den Gebeinen der Märtyrer befanden, kann man sich denken, was ein Christ, was ein Priester an einem solchen Orte Angesichts solcher Dinge empfinden muß! Man kehrt aus dem Allerheiligsten auf zwei zur Rechten und Linken der Scala Santa angebrachten Treppen zurück.

Ich erinnere gern, daß wenige Tage nach unsrer Pilgerfahrt ein junger durch seine Bekehrung so berühmt gewordener Israelite die Treppe des Prätoriums hinanstieg. Herr von Bussières, der ihn begleitete, entblößte sein Haupt aus Achtung für dieß heilige Denkmal mit den Worten: Sei gegrüßt, heilige Leiter! Der neue Saulus begann über diese abergläubische Schwäche laut zu lachen. „Lachen Sie nicht zu sehr, sprach ein frommer Gefährte zu ihm, bald werden Sie auf den Knieen hinansteigen." Wenige Tage später ging die Weissagung in Erfüllung. Alphons Ratisbonne ward auf wunderbare Weise katholisch, stieg die Scala Santa auf den Knieen hinan und beweinte mit Paulus die Unwissenheit, welche ihn gegen den Gott bewaffnet hatte, dessen Schmach und Kreuz er nun theilen zu dürfen stolz war.

10. December.

Project einer geistlichen Akademie. — Heiliger Claudius der Burgunder.

Meine jungen Reisegefährten gingen um vier Uhr des Morgens auf eine Jagdparthie auf der römischen Ebene.

Da ich in vollkommen friedlichen Absichten nach Rom gekommen war, so hatte ich nicht das mindeste Verlangen, die Ruhe der Hasen, der Eber oder der Stachelschweine des lateinischen Landes zu stören, obwohl ihre Vorfahren wahrscheinlich die historischen Felder des Cincinnatus verwüstet und das so rühmlich erworbene Kraut des Mucius Scävola abgeweidet hatten: ich blieb also in der Stadt. Im Laufe meines friedlichen Tages ward ich mit einem wahrhaft katholischen Project bekannt. Man sprach höhern Orts davon, dem heiligen Ludwig eine theologische Akademie zu stiften, die aus französischen von den Bischöfen gesendeten Geistlichen bestehen sollte. Nach dreijährigem Aufenthalte in Rom würden diese jungen Priester nach Frankreich zurückkehren, um da die Lehren und den Geist der Kirche, der Mutter und Herrin aller übrigen zu verbreiten.[1]) Wer könnte dieß unrecht finden, und warum sollte man nicht für die heilige Wissenschaft thun, was man für die Malerei thut? Würde die geistliche Akademie nicht das schönste und sicherste Mittel, im theologischen Unterrichte jene Einheit zu erzielen, die man für den Elementarunterricht träumt? Möchte die Vorsehung die Sache zu einem guten Ziele führen!

Da das Wetter herrlich war, so konnte ich dem Verlangen nicht widerstehen, wenigstens einen kleinen Winkel der heiligen Stadt auszuforschen. Einige Schritte genügten, um mich vor das noch immer bestehende Denkmal der Frömmigkeit meiner Ahnen zu bringen. Die großen Nationen Europas, Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal haben in Rom Kirchen und Spitäler für die Bedürfnisse ihrer Reisen-

---

[1]) Wir können beifügen, daß gegenwärtig dieser Plan ausgeführt ist durch die Errichtung des französischen Seminars Santa Clara, zur Congregation des heiligen Geistes gehörend.

den. Auch die religiöse Franche-Comitè fand in ihrem Glauben das Mittel, diesen edeln Beispielen nachzufolgen; auch sie nahm Platz unter den eben genannten großen Nationen. Burgund wollte für seine Kinder, die Pilger in der ewigen Stadt, eine Kirche und ein Spital haben. Sein Wohlthätigkeitssinn dotirte beide großmüthig. Alle seine Bewohner hatten, kamen sie nach Rom, das Recht, 1) einige Tage lang umsonst in das Spital aufgenommen zu werden; 2) sich die Rechnungen des Hauses vorlegen zu lassen und sie durchzusehen. Ohne reich zu sein, ist die Kirche reinlich, schön gebaut und sehr angenehm gelegen.[1]) Auf dem Fries steht mit goldnen Buchstaben folgende Inschrift: Comitatus Burgund. SS. Andreae ap. et Claudio ep. Natio dic. „Das Volk der Grafschaft Burgund hat diese Kirche dem heiligen Apostel Andreas und dem heiligen Bischof Claudius geweiht." Rechts beim Eintritt über dem Weihkessel ist eine Marmorplatte, auf der man liest: Quicumque oraverit pro rege Franciae habet decem dies de indulgentia, a papa Innocent. IV. S. Thom. in suppl. q. 25, art. 3, ad Secund. „Wer für den König von Frankreich betet, gewinnt einen zehntägigen Ablaß, welchen Papst Innocenz IV. gewährte." Der König von Frankreich ist vielleicht der einzige in der Welt, welcher ein solches Vorrecht genießt: das scheint mir sehr bezeichnend. Links sieht man mehrere Gräber, deren Inschriften an die Namen von Menschen und Oerter erinnern, die auf unsern Gebirgen des Doubs sehr bekannt sind: N. Vernier d'Orchamps Vennes, und Briot de Belherbe 2c. St. Claudius der Burgunder bildet keine Pfarrei; gleichwohl behält die Kirche ihre Einkünfte, wenigstens theilweise, aber im

---

[1]) Die Kirche S. Claudio de Borgognoni, hat wenig Sehenswerthes, das Hospiz ist im Jahre 1626 erbaut. (W. u. M.)

Verein mit denen der übrigen französischen Kirchen. Seit der Besitznahme werden sie von der Gesandtschaft und der Pfarrei St. Ludwig verwaltet.

11. December.

Märtyrer. — Obelisk des Augustus vor St. Maria der Größern. — St. Maria die Größere. — Ursprung. — Verzierungen. — Malereien. — Heiliges Thor. — Anekdote. — Denkmäler und Erinnerungen dieses Theils von Alt-Rom. — Heiliges Kreuz in Jerusalem. — Die Aufschrift des wahren Kreuzes. — Senat der Märtyrer.

Die Jagd war nicht glücklich gewesen. Vierfüßler und Geflügel hatten sich das Wort gegeben, sich nicht tödten zu lassen; außer einigen ganz unbedeutenden Thierchen brachten unsre Freunde von ihrem Tagewerk nur die Mühe des Feldzugs und das Vergnügen mit, mit rechtem Jägerappetit die ricotta [1]) gegessen zu haben, ein Schafskäs, den ihnen ein Hirte angeboten hatte. Am folgenden Tage waren wir vor zehn Uhr auf dem Culminationspunkte des Quirinal, wo sich vier große Straßen im rechten Winkel schneiden. Der Springbrunnen des Moses bildet das Haupt; der Springbrunnen und die Riesenpferde des Quirinal sind die Basis dieses langen lateinischen Kreuzes, dessen Arme durch die schönen Kirchen der Dreifaltigkeit der Berge und St. Maria der Größern begrenzt werden: die letztere war der Zweck unsrer Pilgerfahrt.

Am Fuße des Hügels, auf welchem die Liberianische Basilika anmuthig und rein wie die Jungfrau, die man darin verehrt, ruht, erhebt sich ein ägyptischer Obelisk. Stehend

[1]) Ein frischer, aus Schafs- oder Kuhmilch bereiteter Käse.

vor dem runden Platze der Kirche, spricht der hundertjährige Cicerone von der Erhabenheit ihrer doppelten Bestimmung und kündiget den Pilgern die rührenden Wunder an, welche sie bald vor Augen haben sollen. Augustus hatte aus Aegypten zwei Monolithen von ungefähr 80 Fuß Höhe kommen lassen, um sie, den einen im großen Circus, den andern auf dem Marsfelde aufzustellen. Eitelkeit der Menschen und ihrer Vorhaben! Der Tod überraschte den Monarchen, und diese zwei Denkmäler, bestimmt, den Ruhm seiner Regierung zu erhöhen, dienten nur dazu, das prächtige Zeugniß seines Nichts bis zum Himmel zu erheben. Errichtet vom Kaiser Claudius neben dem Mausoleum des Augustus blieben sie da, bis die Barbaren ihre Ruinen zu so vielen andern fügten. Im Jahre 1587 wurde der eine von den beiden durch Sixtus V. wieder hergestellt und an die Stelle gebracht, wo er noch heut zu Tage ist.[1])

Eine der Inschriften des Obelisk lautet also: CHRISTI DEI IN AETERNVM VIVENTIS CVNABVLA LÆTISSIME COLO QVI MORTVI SEPVLCRO AVGVSTI TRISTIS SERVIEBAM. „Ich ehre freudigst das Grab Christi, des ewig lebenden Gottes, während ich ungern dazu diente, das Grab des verstorbenen Augustus zu schmücken.“ Wenn er Christum anbetet, ahmt der Obelisk nur das Beispiel des Augustus nach; er sagt es mit folgenden auf der entgegengesetzten Seite eingegrabenen Worten: QVEM AVGVSTVS DE VIRGINE NASCITVRVM VIVENS ADORAVIT SEQ. DEINCEPS DOMINVM DICI VETVIT ADORO. „Ich bete den an, welchen Augustus im Leben anbetete, ehe er aus der Jungfrau geboren ward, und dem er in der Folge den Namen Gott zu geben verbot.“ Diese Inschrift, welche uns

---

[1]) Mercati, degli obelischi, c. 27.

sehr überraschte, erinnert an eine sehr alte Tradition, nach welcher Augustus sowohl von der Ankunft des Messias als von seiner Geburt aus einer Jungfrau Kenntniß gehabt hätte. Ich will weiter darüber sprechen, wenn wir die Kirche Ara Coeli besucht haben.

Der Sohn der Jungfrau ist Gott, er ist als solcher anerkannt; der Obelisk spricht es aus: was bleibt ihm noch übrig, als der Ausleger der Wünsche der wiedergebornen Welt zu werden? Und sein Gebet, in den Granit gegraben, leuchtet auf der Seite, welche zur Kirche hinsieht: CHRISTVS PER INVICTAM CRVCEM POPVLO PACEM PRÆBEAT QVI AVGVSTI PACE IN PRÆSEPE NASCI VOLVIT. „Möge Christus durch sein unüberwindliches Kreuz der Welt den Frieden geben, er, der während des Friedens des Augustus in einem Stalle geboren werden wollte.“ Und in der That, das Kreuz, siegreich über den Cäsar, die Welt und die Hölle, krönt den Obelisk. Wir begrüßten es mit Ehrfurcht und traten schnell die breiten Stufen einer prächtigen Treppe hinangehend, in die Kirche St. Maria d. Gr.[1]) Die berühmte Patriarchenkirche nimmt den Platz des Marcellum Liviae ein, ein berühmtes Schlachthaus, umgeben von marmornen Säulenhallen, wo an die gierigen Römer die seltensten Erzeugnisse der ganzen Welt verkauft wurden. Dieß Gebäude mußte von großer Pracht sein, weil es Tiberius seiner Mutter Livia weihte.[2]) In den ersten Zeiten des Evangeliums wurde es höchst ehrwürdig durch das Blutbad der Christen, wozu es als Schauplatz diente. In der nahen Kirche St. Vitus bewahrt man noch einen Stein, auf welchem nach der Tradition

---

[1]) S. Maria Maggiore, auch Basilica liberiana, S. M. ad Nives, S. M. ad praesepe, S. M. Mater Dei genannt.

[2]) Dion. 57.

eine Menge Gläubige als unschuldige Lämmer erwürgt wurden. So erhebt sich gemäß einer jener Harmonien, welche Rom bei jedem Schritte darbietet, an eben dem Orte, der einem offenkundig unzüchtigen Weibe geweiht war,[1]) aber durch das Blut der Märtyrer gereinigt wurde, heutzutage die schönste Kirche der Königin der Jungfrauen.

St. Maria die Größere verdankt ihre Gründung dem lieblichen Wunder des Schnees. Im Anfang des vierten Jahrhunderts lebte in Rom ein berühmter Patricier (Johannes), ein edler Sprosse der alten Consularfamilien. Kinderlos, beschloß er in Uebereinstimmung mit seiner Gemahlin, sein reiches Vermögen Gott zu weihen, der es ihm gegeben. Die frommen Gatten waren ganz mit ihrem Vorhaben beschäftigt, als die heilige Jungfrau ihnen zu erkennen gab, sie selbst wolle ihre Erbin sein. „Ihr sollt mir," sprach sie zu ihnen, „eine Basilica auf jenem Hügel Roms bauen, der morgen mit Schnee bedeckt sein wird." Es war die Nacht vom 4. auf den 5. August des Jahres 352, eine Zeit, wo die Hitze in Italien außerordentlich groß ist. Am andern Tage war der Esquilinus mit Schnee bedeckt. Die ganze Stadt war bald am Orte des Wunders. Der Patricier, dann der Papst Liberius begaben sich, begleitet vom ganzen Klerus, dahin. Die Ursache des Wunders wird kund gethan, die Kirche auf Kosten der frommen Gatten gebaut, und ihr der Name Santa Maria ad Nives gegeben; ein ehrwürdiger Name, den sie noch heute führt.[2]) Zur Erinnerung an den Papst Liberius, welcher sie im folgenden Jahre einweihte, wurde sie auch die Liberia-

---

[1]) In der Nähe des Standortes des ehemaligen Tempels der Juno lucina.

[2]) M. s. Benedict XIV., de Festis B. Mariae p. 481. Baron. Annot. ad martyr. 5. Aug. Constanzi. t. II. p. 24.

nische Basilica genannt. Zu diesen beiden ersten Namen kommen noch zwei andere nicht minder ehrwürdige: St. Maria in der Krippe, wegen der Krippe des Erlösers, die man darin bewahrt; und St. Maria die Größere, weil sie unter den übrigen der Königin des Himmels geweihten Kirchen Roms die wichtigste ist.[1])

Die Päpste und überhaupt das römische Volk konnten in ihrem ununterbrochenen Eifer für den Cultus Mariä nicht umhin, ihren Haupttempel mit besonderer Freigebigkeit zu schmücken. So ist denn St. Maria die Größere unter allen Kirchen Roms schön und reich. Ist man durch's Hauptthor gegen Osten gegangen, so befindet man sich vor drei großen Schiffen voll Harmonie und durch sechs und dreißig glänzend weiße Marmorsäulen getragen, welche aus dem nahen Tempel der Juno lucina kamen. Capitäler von dorischer Ordnung mit einem Carnieß in Mosaik, reich an Weinranken und Arabesken, krönen die doppelte Säulenreihe und vermischen ihre lieblichen Zeichnungen mit den reichen Verzierungen des Plafonds. Man erinnert sich mit Vergnügen daran, daß dieser Plafond mit prächtigen Abtheilungen mit dem ersten aus Amerika gekommenen Golde vergoldet ist. Als es der spanische Hof aus den Händen des Christoph Columbus empfing, wollte er Maria damit huldigen, und sandte es nach Rom, um die schönste dem Stern des Meeres geweihte Kirche damit zu schmücken. Dieß war ganz in der

---

[1]) Nach Petrus dem Ehrwürdigen wird sie auch so genannt, weil sie nach St. Johannes von Lateran die erste Kirche der Welt ist: „Habetur „Romae patriarchalis ecclesia in honore perpetuae Virginis Matris „Domini consecrata, quae vulgari sermone Sancta Maria Major „vocatur. Major autem idcirco, quia post Lateranensem sancti „Salvatoris ecclesiam, major dignitati non solum Romanis, sed et „totius orbis Ecclesiis est.“ (Lib. II. de Miraculis.)

Ordnung; denn das Schiff, welches Columbus bestieg, als er zu seiner unsterblichen Entdeckung ausging, hieß Santa Maria. Vier Säulen von ägyptischem Granit tragen die zwei großen Bögen des Schiffes, und geben dem freundlichen Perspectiv einen großartigen Charakter. Rechts und links beim Eintritte sind die prächtigen Gräber Clemens' IV. nnd St. Pius' V., dessen Leib in einer schönen grünmarmornen, mit vergoldetem Erz geschmückten Urne ruht.

Der Hochaltar, auf eilf Stufen über dem Boden errichtet, hat die Gestalt einer großen antiken Urne von Porphyr; der Deckel von weißem und schwarzem Marmor, von vier Engeln aus vergoldetem Erz gehalten, dient dem Opfer zum Tische. Man glaubt, diese Urne sei das Grab des Patriciers Johannes und seiner Gemahlin gewesen. Der Baldachin, ein prächtiges Geschenk Benedict's XIV., ruht auf vier herrlichen Säulen von Porphyr, umgeben von goldnen Palmen und überragt von vier Engeln aus Marmor, welche eine Triumphkrone in der Hand halten.[1]) Auf jeder Seite des Altars sind die zwei Capellen Sixtus V. und der Borghesischen Familie. Ihre Pracht geht über Alles, was man sagen kann. Beim Besuche der letztern (Capella Paolina geheißen, weil Papst Paul V. hier die Familiengruft errichtete), erinnerten wir uns mit Bewegung, daß sie unlängst geöffnet ward, um die sterbliche Hülle der jungen Fürstin Borghese aufzunehmen, deren Erinnerung den Palast, welchen sie in Rom bewohnte, und die Erbcapelle, wo sie mit ihren jungen Kindern ruht, wie mit einem Balsam der Heiligkeit durchduftet. Ueber dem Altare ist die Madonna des heiligen Lucas, auf einem Grunde von Lapis lazzuli stehend, fun-

[1]) Vor der Confession hat sich Papst Pius IX. seine Grabstätte auserſehen.

kelnd von kostbaren Steinen und getragen von vier Engeln aus vergoldetem Erz, vier Säulen von orientalischem Jaspis, Piedestale von vergoldetem Erz, ein Fries von Achat, endlich ein prächtiges Basrelief, das Wunder des Schnees darstellend; das sind die Hauptzierden des Altares. Fresken von Guido ergänzen die Reichthümer des von der Königin der Jungfrauen geliebten Heiligthums.[1])

Unter den großen Erinnerungen der St. Maria der Größeren ist eine, die nicht vergessen werden darf. Auf dem Triumphbogen, welcher das Schiff von der Wölbung trennt und das Presbyterium krönt, befinden sich Mosaiken von ganz ungewöhnlichem Interesse. Der Nestorianismus, welcher die ganze Kirche geärgert hatte, ward auf dem Concil zu Ephesus 431 verdammt. Um die Erinnerung an diesen neuen Sieg des Glaubens über die Häresie zu verewigen, ließ der heilige Papst Sixtus III. das Gewölbe von St. Maria der Größern mit Mosaikgemälden schmücken. Die Geheimnisse der göttlichen Mutterschaft der heiligen Jungfrau und der Gottheit unsers Herrn sind da so ausgedrückt, daß sie keinen Zweifel über den Glauben der Kirche zulassen. So hat der Maler, um sich nach der Absicht des Papstes zu richten, obwohl er dadurch ein wenig die Regeln der Kunst verletzte, das Kind Bethlehems sitzend auf einem Stuhle dargestellt, der weit mehr die Gestalt eines Thrones als einer Wiege hat. Man sieht offenbar, die Absicht des Künstlers war, die Gottheit des Erlösers durch den durchsichtigen Schleier der menschlichen Natur schimmern zu lassen. Auf andern Gemälden empfängt dieß Kind Huldigungen, welche nur einem Gott gebühren. Uebri-

---

[1]) In Bälde wird der Reisende den reichen Altar schauen können, der auf Befehl Pius' IV. erbaut und mit den Reliquien der Krippe und dem Leib des heiligen Hieronymus, der ihr Hüter war, geschmückt wird.

gens sind die Verkündigung und alle Umstände der göttlichen Mutterschaft Mariä gleichfalls mit einem Charakter dargestellt, welcher das unverkürzte katholische Dogma in seinem ganzen Glanze zeigt.[1]) Fügen wir hinzu, daß diese ehrwürdigen vierzehnhundertjährigen Gemälde die Ehre gehabt haben, auf dem zweiten Concil zu Nicäa (787) als ein unwiderleglicher Beweis der Verehrung der Bilder angeführt zu werden.

Das sind nicht die einzigen Reichthümer von St. Maria der Größern. In ihrem theuern Tempel wird die Königin der Engel und der Menschen von einem glorreichen Geleite, von einer Menge Heiligen umgeben, deren verklärte Seelen bereits ihren Hof im Himmel bilden. Im ersten Range dieser glänzenden Hierarchie sind die Apostel St. Petrus, St. Paulus, St. Andreas, St. Jakob, St. Philipp, St. Thomas, und die übrigen Glieder des apostolischen Collegiums, anwesend in einem Theile ihrer Reliquien. Unter dem päpstlichen Altare ruhen die Leiber des heiligen Apostels Mathias und des heiligen Epaphras, Gefährten des heiligen Paulus. Das Haupt des heiligen Lucas, des Geschichtschreibers Mariä, ist in der Capelle des Crucifixes. Im zweiten Range erscheinen die Märtyrer von jedem Alter und Geschlechte: das Haupt der heiligen Bibiana, ein Arm des heiligen Julian und des heiligen Cosmas, ein Theil des Arms des heiligen Abbondius; zwei Finger der heiligen Anatolia; ein Theil des Arms, des Ciliciums und der blutigen Tunica des heiligen Thomas von Canterbury; die Häupter des heiligen Amandus, des heiligen Cyprian, des heiligen Florentius; eine Seite der heiligen Petronilla; ein Finger der heiligen Cäcilia und der heiligen

[1]) Ciampini, Monum. veter. t. I. p. 206 et seq. — Der Ursprung dieser herrlichen Arbeit wird in einer schönen Inschrift am großen Bogen der Wölbung in Erinnerung gebracht: SIXTUS PLEBI DEI.

Agnes; ausgezeichnete Reliquien des heiligen Sebastian, des heiligen Laurentius, des heiligen Blasius, der heiligen Katharina, der heiligen Euphemia, der heiligen Apollonia, der heiligen Felicitas und vieler andern: das sind die ehrwürdigen Gesandten, welche den Orden der Märtyrer repräsentiren. Dann kommen die Päpste. St. Maria die Größere besitzt den Leib Pius' V., des geliebten Kindes der heiligen Jungfrau, welche ihm den glorreichen Sieg von Lepanto verschaffte. Um ihn sieht man wenigstens in einem Theile ihrer kostbaren Ueberreste die heiligen Päpste Gregor, Sylvester, Urban, Sixtus, Anicet, Calixtus, Melchiades, Stephan, Damasus, Simplician und Fabian: eine glänzende Krone von Rubinen, welche die erhabene Stirn der Königin der Päpste und der Märtyrer umgürtet; eine Ehrfurcht gebietende Wolke von Zeugen, deren Blut und Schriften allen Geschlechtern die Unsterblichkeit des Glaubens und die Macht Derjenigen verkündigen, welche über alle Häresien triumphirt.

Nachdem wir unsre Stirnen vor dieser ganzen erhabnen Versammlung geneigt und ihr unsre Personen, unsre Freunde und unser Vaterland empfohlen hatten, begaben wir uns zum heiligen Thor. Wenn man in St. Peter, in St. Johann Lateran, in St. Paul außerhalb der Mauern und in St. Maria der Größern eintritt, sieht man rechts ein vermauertes Thor, auf welchem die in goldnen Buchstaben geschriebnen Namen glänzen: „Clemens, Urban, Benedict öffnete mich in jenem Jahre; Innocenz, Leo schloß mich in diesem Jahre." Fragt man, was dieß für ein Thor ist, so heißt's: „Dieß ist das heilige Thor." Darauf beschränkt sich gewöhnlich die Neugierde des Reisenden und die Wissenschaft des Cicerone; und man geht, ohne Etwas davon zu verstehen, an einem der schönsten Gebräuche des christlichen Roms vorüber. Dieß ist ein Verlust, den wir unsern Lesern ersparen wollen.

Man wisse also, daß die vier großen Basiliken oder die Hauptkirchen Roms außer ihren gewöhnlichen Thoren noch ein anderes, das heilige genannt, haben. Man muß ferner wissen, daß alle fünf und zwanzig Jahre am Weihnachtsabend, am Jahrestage der Welterlösung, der Papst das Jubel- oder heilige Jahr feierlich eröffnet. Eine prächtige Prozession beginnt den Tag: am Abend zur Stunde der Vesper begibt sich der Statthalter Jesu Christi aus seinem Palaste, begleitet von den Cardinälen und Prälaten, um sich nach St. Peter zu verfügen. Alle bilden einen glänzenden Kreis um den Oberhirten, der vor dem vermauerten Thore hält. Einer der Umstehenden reicht dem heiligen Vater einen kleinen silbernen Hammer, mit dem Se. Heiligkeit dreimal auf das Thor schlägt. Er spricht zugleich Gebete, welche an die Liebe, die Barmherzigkeit, die Macht der drei erhabnen Personen der heiligen Dreifaltigkeit erinnern; trostreiche Attribute, deren Inhaber der Stellvertreter Jesu Christi ist. Nach vollendeter Ceremonie brechen die Arbeiter die Mauer ab, und das heilige Thor bleibt ganz offen. Es wird sogleich von den Pönitenziarien in Priesterkleidung mit Weihwasser gewaschen. Nach der Waschung tritt der Papst, gefolgt von seinem ganzen Geleite, über die Schwelle, frohe Lieder singend und die Vespern beginnen. Während diese Ceremonie in St. Peter vorgeht, verrichten sie drei Cardinäle, abgeordnet vom heiligen Vater, in St. Johann von Lateran, in St. Paul und in St. Maria der Größern; das heilige Jahr hat begonnen.

Schön schon an sich, ist's diese Ceremonie noch weit mehr durch ihren geheimnißvollen Sinn. Das heilige Thor rechts, der Taufstein links in der Kirche: das sind die zwei Eintritte, dem Menschen geöffnet, um in den Himmel zu gelangen. Die Taufe ist der erste, aber es geschieht nur Ein Mal; das Thor der Buße ist der zweite, und, Dank der göttlichen

Barmherzigkeit, nie ist er unwiderruflich verschlossen. Am Weihnachtstage, dem Tage, der vorzugsweise der Tag des Ablasses und der Verzeihung ist, wird das heilige Thor geöffnet. Dem Papste, als Repräsentanten des Erlösers, ist das Vorrecht vorbehalten, es zu öffnen, und die Ehre, zuerst hindurch zu gehen: eine irdische Ceremonie, ein lebhaftes Bild des im Himmel erfüllten Geheimnisses der Versöhnung. Warum aber wird es erbrochen? Warum ein Hammer und nicht ein Schlüssel? Man sieht hier die höchste Macht des Statthalters des Gottmenschen. Die Thore können auf zwei Arten erbrochen werden; mit den Schlüsseln, und dieß geschieht in den gewöhnlichen Fällen; aber das mit dem Schlüssel geöffnete Thor besteht immer; es kann wieder verschlossen werden; mit dem Hammer geöffnet, ist es demolirt, und Jedermann kann ohne Hinderniß und ohne Furcht eintreten. Man wendet dieß letztere Mittel in den außerordentlichen, feierlichen Fällen an, wenn die Menge unermeßlich ist. So hatte das alte Rom am Tage seiner Triumphe die Gewohnheit, einen Theil seiner Mauern abzubrechen, um entweder durch diese Neuheit den Volksenthusiasmus zu erhöhen, oder dem Sieger und seinem zahlreichen Gefolge von mit Ketten beladenen Gefangenen und mit Lorbeeren bekränzten Soldaten freien Durchzug zu lassen.

Das christliche Rom behält diese Gebräuche bei, welche durch den geheimnißvollen Sinn, den ihnen das Christenthum gibt, veredelt werden. Alle Nationen zum großen Triumphe der Buße einladend, wo die besiegten Leidenschaften, wo die gesühnten Sünden an den Wagen der Triumphatoren gebunden werden sollen, begnügt es sich nicht mit seinen Schlüsseln, um das heilige Thor zu öffnen, das Thor des Triumphes; es wendet den Hammer an, es zerbricht es, um zu verstehen zu geben, daß es Allen geöffnet ist, daß es Niemand verschlossen wird. Im alten Rom war das Triumphthor mit

Blut und Thränen benetzt; im christlichen Rom wird das heilige Thor mit dem Weihwasser gewaschen. Und der Christ erkennt, daß die Reinigung seines Herzens durch die Thränen der Reue und durch das anbetungswürdige Blut, vergossen für seine Seele im Richterstuhle der Versöhnung und am eucharistischen Tische, die unerläßliche Bedingung seines Eintritts auf den Pfad des Himmels, wozu das heilige Thor den Anfang bildet, ist. An den vier Ecken der Stadt öffnen sich zugleich die vier großen Basiliken; ihre heiligen Thore fallen unter dem Hammer der Bischöfe. Konnte Rom wohl durch eine beredtere Ceremonie kund geben, daß sie als Königin und Mutter der Welt alle in die vier Winde zerstreuten Menschen in ihren Schooß ruft; daß es sie mit einer gleichen Liebe einladet, zu kommen, um aus dem unerschöpflichen Schatze von Gnaden und Barmherzigkeit zu schöpfen, welcher sich für sie ohne Unterschied der Völker und der Stämme öffnet?[1])

Unsre Blicke, abgewandt vom heiligen Thore, weilten auf der prächtigen ausgekehlten Säule von weißem Marmor, die sich vor der Façade von St. Maria der Größern erhebt. Diese antike Zierde des Tempels des Friedens auf dem Forum wurde an diesen Platz durch den Papst Paul V. gebracht, der sie mit einer Statue der heiligen Jungfrau krönte. An der Basis ist eine Inschrift, deren Schluß lautet:

PAX VNDE VERA EST CONSECRAVIT VIRGINI. „Er weihte sie der Jungfrau, der Quelle wahren Friedens."

So besingt der Obelisk Augustus', am runden Platz der Basilica angebracht, die Herrlichkeit des göttlichen Kindes, verkündigt die weiße Säule des Forums die Vorrechte der sanften Jungfrau, seiner Mutter. Man möchte sagen, hier

[1]) Trattato del Giubileo, dal P. Quarti. p. 56.

werde eine Lyra von der Hand der Engel gerührt; leihen wir ihren Accorden das Ohr:

IMPVRA FALSI TEMPLA QUONDAM NVMINIS JVBENTE INCERTA SVSTINEBAM CAESARE NVNC LAETA VERI PERFERENS MATREM DEI TE PAVLE NVLLIS OBTACEBO SECLIS.

„Einst trug ich auf Befehl des Cäsars traurig die unreinen Tempel einer falschen Gottheit; jetzt will ich, froh, die Mutter des wahren Gottes tragen zu dürfen, zu allen Jahrhunderten von deiner Glorie sprechen, o Paulus.“

Dann gibt sie die Ursache ihrer Freude an, indem sie die Vortrefflichkeit der erhabnen Jungfrau kund gibt:

IGNIS COLUMNA PRAETULIT LUMEN PIIS DESERTA NOCTU VT PERMEARENT INVIA SECVRI AD ARCES: HAEC RECLVDIT IGNEAS MONSTRANTE AB ALTA SEDE CALLEM VIRGINE.

„Die Feuersäule, glänzend vom Lichte, ging den Gerechten voran, damit sie den nächtlichen Weg der Wüste gehen könnten; diese führt in die Stadt des Lichtes selbst, eine Jungfrau zeigt vom Himmel herab den Weg an.“

Ehre den römischen Päpsten, welche in einer poetischen Sprache so prächtige Aehnlichkeiten zu verherrlichen wußten! Ehre Rom, dessen sämmtliche Denkmäler die unsterblichen Dogmen des Christenthums auf Erz und Marmor eingegraben zeigen!

Ich will St. Maria die Größere nicht verlassen, ohne an noch Etwas zu erinnern. Jeden Abend, lange nach dem Ave Maria, wenn Rom in seiner gewohnten Ruhe schläft, hört man vom Berge Esquilinus den durchdringenden Ton einer Glocke, welche mit aller Macht läutet. Es ist nicht die Abendglocke; es ist ein Act der Dankbarkeit und der vorsorgenden Liebe. Vor, ich weiß nicht wie vielen Jahrhunderten,

verirrte sich ein von der Nacht überraschter Reisender in der römischen Ebene. Aus Furcht, in eine der vielen Oeffnungen zu fallen, welche, sich aus den Tiefen der Katakomben erhebend, die Oberfläche des Bodens bedecken, wagt der Pilger keinen Schritt zu thun; er empfiehlt seine Seele Gott und fügt sich darein, mitten in der schweigenden Wüste die Nacht zuzubringen, vielleicht zu sterben. Der folgende Tag war der heiligen Jungfrau geweiht. Bei Gelegenheit des Festes läutet man in St. Maria der Größeren; der Reisende hört die Glocke und orientirt sich; er findet seinen Weg wieder und entgeht wunderbar der Gefahr. Aus Dankbarkeit macht er eine ewige Stiftung, damit jeden Abend die Rettungsglocke um Derer willen geläutet werde, welche demselben Loose ausgesetzt sein sollten.

Indem wir unsre Excursion dem heiligen Kreuz in Jerusalem zu fortsetzten, begrüßten wir im Vorübergehen die berühmten Namen und Ruinen der Denkmäler, womit diese fünfte Region des alten Roms bedeckt war. Links sieht man in einer von den Mauern der Stadt gebildeten Krümmung die Reste des Vivarium, eine unermeßliche Behausung von viereckiger Gestalt, wo man einen Theil der unzähligen, für die öffentlichen Spiele bestimmten Thiere unterbrachte. Weiterhin befanden sich in der Richtung der Wasserleitung des Claudius die Gärten und der Circus Heliogabal's, angrenzend an die berüchtigten Gärten des Pallantius, des berühmten Freigelassenen des Claudius. Ebendaselbst erhoben sich viele heilige Haine: die bekanntesten waren der Lucus querquetulanus, von den Nymphen bewacht; der Lucus fagutalis, dem Jupiter geweiht; der Nemus des Cajus und Lucius. Am Rande des letztern erhob sich das von Augustus errichtete Amphitheater, worin Titus die blutigen Spiele begann, welche

seine Regierung eröffneten.[1]) Zwischen der Kirche der heiligen Bibiana und des heiligen Eusebius auf dem Wege, der von St. Maria der Größern nach dem heiligen Kreuz in Jerusalem führt, begegnet man dem ersten Schlosse des Wassers Claudia. Darüber sind zwei Bögen von Backstein gebaut, wo sich die berühmten Trophäen des Marius befinden; so sagen wenigstens mehrere Alterthumsforscher.[2]) Dann kamen die prunkvollen Gärten des Mäcenas; diese Lustplätze erstrecken sich von dem Punkte, wo sich heutzutage die Kirche des heiligen Martin de' Monti befindet, bis über die Kirche des heiligen Antonius hinaus.[3]) Hier war nach der allgemeinen Meinung der berüchtigte Thurm, von dem herab Nero dem Brande Roms zuschaute und dabei die Verse declamirte, welche er auf die Einäscherung Troja's gemacht hatte.[4]) In der Nachbarschaft sah man das Haus des Virgilius und die Gärten Lamiani, den gewöhnlichen Aufenthalt und Begräbniß Caligula's.[5]) Ehe der Günstling des Augustus, der erste Erfinder der warmen Bäder, einen Ort der Wollust daraus machte, diente dieser ungeheure Platz wenigstens theilweise zum Begräbniß des gemeinen Volkes und der Sclaven. Hier befand sich der Vicus ustrinus, so genannt von dem öffentlichen Scheiterhaufen, wo man die Leichen verbrannte.

An die Denkmäler der Grausamkeit und der Wollust

---

[1]) Alii vero extra in nemore Caii et Lucii ubi Augustus ad hoc ipsum terram effoderat; ibi enim primo die ludus gladiatorius, caedesque belluarum facta est etc. etc. Dio in Tit.

[2]) Nardini, lib. IV. c. II. p. 140.

[3]) Fuerunt in Esquiliis, latissimoque ambitu a templo circiter S. Martini in montibus orienten versus, ultra S. Antonii aedem processere. Donat.

[4]) Horat. od. 28. lib. III.; Nardini, p. 142.

[5]) Sueton. c. 59.

schließen sich in diesem Theile Roms viele Götzentempel, öffentliche Schulen der Missethaten. Es waren unter andern die Tempel der Minerva medica, des Castor, des Apollo, des Mercur, des Mars, des Serapis, der Proserpina, der Furcht, der Venus und des Cupido. Warum mußte das bei den Römern so lebhafte und so profane religiöse Gefühl durch das Heidenthum so sehr verkehrt worden sein, daß der Reisende keinen Schritt im alten Rom thun kann, ohne den Fuß in Blut und Koth zu setzen! Ich weiß es nicht; aber es scheint mir, daß die Seele, überwältigt von so vielen Erinnerungen, hier mehr als anderswo das Bedürfniß eines Stützpunkts fühlt, und diesen Stützpunkt kann sie nur in einem sühnenden Denkmale, d. h. in einem christlichen Gebäude finden. Wir athmeten daher wieder auf, als wir die Thürme des heiligen Kreuzes in Jerusalem entdeckten.

Die ehrwürdige Basilica ist am äußersten Ende des Berges Esquilinus erbaut, zwischen einem Tempel der Venus und dem Amphitheater Castrense. Konnte man einen passenderen Platz wählen? Die blutigen Werkzeuge des Todes eines Gottes auf einem bis in seine Tiefen durch hundertjährige Grausamkeiten und Schändlichkeiten besudelten Boden ruhend: ist das nicht ein rührender Contrast oder, wenn man lieber will, eine prächtige Harmonie? Hören wir die Geschichte des erhabnen Bauwerkes.

Constantin, der im Traume das Kreuz des Erlösers gesehen, hatte das Labarum machen lassen, eine merkwürdige Standarte, die das Monogramm Christi trägt und die geoffenbarten Worte zum Wahlspruch hat: In hoc signo vinces: „Durch dieß Zeichen wirst du siegen.“ Der Erfolg hatte die Voraussage gerechtfertigt. Als Sieger über Maxentius und Herr von Rom wollte der neue Augustus dem Kreuze die ihm gebührenden Ehren erweisen. Die heilige Helena, seine Mutter

reiste nach Jerusalem, entdeckte das wahre Kreuz, kam wieder nach Rom und brachte einen beträchtlichen Theil von dem reichen Schatze so wie mehrere andre ausgezeichnete Reliquien mit, die wir bald näher beschreiben werden. Zur Aufnahme dieses kostbaren anvertrauten Gutes ward eine Kirche auf Kosten des Kaisers erbaut und vom heiligen Papst Sylvester geweiht: diese Kirche ist die erhabne Basilica des heiligen Kreuzes in Jerusalem. In der Geschichte nennt man sie abwechselnd die Sessorianische Basilica, wegen des Sessorianischen Palastes, an dessen Stelle sie kam; Helenische Basilica, zur Erinnerung an die Mutter Constantin's; endlich heiliges Kreuz in Jerusalem;[1]) der Ursprung und Sinn dieses letztern Namens ist: Mit dem Kreuze brachte die heilige Helena eine große Quantität Erde vom Calvarienberg, vom Blute des Erlösers befeuchtet, mit und füllte damit das besondere Oratorium, wo die heiligen Reliquien hinterlegt wurden, vom Boden bis zum Gewölbe an. Daher bekam die Capelle und die Kirche selbst den Namen Jerusalem.

Wie er St. Johann von Lateran bereichert hatte, so zeigte der christliche Cäsar seine kaiserliche Freigebigkeit auch hinsichtlich der neuen Basilica. Unter den reichen Geschenken, die er ihr gab, müssen hervorgehoben werden: vier goldene und silberne Leuchter nach der Zahl der vier Evangelisten, Tag und Nacht vor dem Holze des Kreuzes angezündet, jeder dreißig Pfund schwer; fünfzig silberne Lampen, jede im Gewichte von fünfzig Pfund; eine Schalmeie vom reinsten Gold, zehn Pfund schwer; fünf ministerielle Kelche von Gold, jeder zu ein Pfund; drei Schalmeien von Silber, jede zu acht Pfund; zehn andere gleichfalls von Silber, jede zu zwei Pfund;

---

[1]) Basilica Sessoriana, Basilica Heleniana, S. Croce in Gerusalemme.

eine goldene Patene, zehn Pfund schwer; eine silberne Patene, reich an Gold und Edelsteinen, fünfzig Pfund schwer; ein Altar von massivem Gold, zwei hundert und fünfzig Pfund schwer. Wie jene des heiligen Johann von Lateran sind auch diese ungeheuern Reichthümer bei den verschiedenen Plünderungen Roms verschwunden. Die Kirche selbst, vom heiligen Gregor II. und Lucius II. (1144) restaurirt, ward von Neuem im fünfzehnten Jahrhundert durch den Cardinal Peter von Mendoza, der ein Pfründenbesitzer davon war, ausgebessert. Benedict XIV. gab der Kirche, die ursprünglich fünf Schiffe hatte, 1743 die jetzige Gestalt.

Zu der Zeit fand die merkwürdige Entdeckung statt, die wir nun erzählen wollen, wobei wir uns der eignen Worte eines Augenzeugen bedienen. „Der erste Tag des Februars des Jahres 1492 war für Rom ein Tag des Wunders. Während der Cardinal von Mendoza auf seine Kosten die Mauern des heiligen Kreuzes in Jerusalem bekleiden und weißen ließ, kamen die Arbeiter auf den Gipfel des mitten in der Kirche errichteten Bogens, der bis zum Dache reicht. Als sie an die Stelle kamen, wo noch heutzutage zwei kleine Säulen sind, fanden sie einen leeren Raum; nachdem sie durch diesen gedrungen waren, trafen sie ein kleines Gitter, auf welchem eine Kiste von Blei war, zwei Palmen lang, vollkommen verschlossen; sie war mit einer viereckigen Marmortafel bedeckt, worauf man die Worte las: Hic est titulus verae crucis; „Dieß ist der Titel des wahren Kreuzes.“ In der Kiste fand man wirklich eine kleine Platte, eine Palme lang, deren eine Seite durch die Zeit beschädigt war. Auf diese Platte waren folgende Worte gegraben und roth gemalt: Hiesvs Ivdaeorvm Nazarenvs rex, aber das Wort Iudaeorum war nicht ganz; es fehlten ihm die ersten Buchstaben, weil, wie gesagt, die Platte durch die Zeit angenagt war.

Auf die Nachricht von der Entdeckung eilte fast die ganze Stadt zum heiligen Kreuz. Papst Innocenz kam selbst und befahl, den Titel in der Kiste zu lassen, wo er war, und gestattete bloß, ihn unter Glas unter dem Hauptaltar am Festtage der Basilica auszusetzen. Es blieb für Niemand zweifelhaft, daß dieß die wahre Ueberschrift sei, welche Pilatus auf das Kreuz unsers Herrn Jesus Christus setzte, und daß nach einem sehr alten Gebrauche die heilige Helena sie an diesem erhöhten Orte hinterlegt hatte, als die Kirche gebaut wurde." [1])

Das ist der erste geistliche Schatz, den das heilige Kreuz in Jerusalem besitzt: er ist aber nicht der einzige. Auf dem Hochaltare ist ein Grab von Basalt, wo die Leiber des heiligen Cäsarius und des heiligen Anastasius ruhen; in der unterirdischen Capelle, der heiligen Kaiserin gewidmet, bewahrt man noch einen Theil des wahren Kreuzes, zwei Dörner aus der Krone unsers Herrn, einen der Nägel, womit er an's Kreuz geheftet ward; einen Theil des Strickes, womit er an die Säule gebunden ward, und des mit Galle benetzten Schwammes, den man ihm reichte. Unter dem von Eugen IV. hergestellten Pflaster sind viele vom Calvarienberge gebrachte Steine. Um den König der Märtyrer sieht man in diesem blutigen Hofe ganze Legionen von Helden sich drängen, welche nun die Glorie ihres Hauptes theilen, nachdem sie seine Kämpfe getheilt hatten. Petrus, Paulus, Bartholomäus, Simon, Fabian, Sebastian, Hippolyt, Agapet, Felicissimus, Epiphanius, Chrysogonus, Dionys, Anastasius, Pudentianus, Agnes, Euphemius, Laurentius, Gordian, Jacobus, Bruder des Herrn, Urban, Sixtus, Cosmus, Damian, Sabinas, Regulus, Nereus, Hermes, Benedict, Hilarion, Elisabeth,

---

[1]) Steph. Infessura apud Ciambini, T. III. p. 119. — Bened. XIV., de festis, p. 197.

Juliana, Felicola, Katharina, Margaretha, das sind mit einer Menge Anderer die Namen, geschrieben auf allen diesen berühmten Gebeinen, welche den Beschauer umgeben und in diesem Heiligthume den gekreuzigten Gott anbeten. Wenn eine tiefe Ehrfurcht unwillkürlich unsre Seele durchdringt, sobald wir in den Palast eines Königs treten oder in einen Senat, der aus Menschen besteht, wie wir sind, kann man sich dann einer religiösen Ergriffenheit erwehren, wenn man sich mitten in einer solchen Versammlung befindet?

12. December.

Heilige Haine. — Heidnische Tempel. — Prätorianisches Lager. — Erinnerungen an Nero und Caracalla. — Thermen Diocletian's. — Heilige Maria der Engel. — Märtyrer. — Capuziner der Empfängniß. — Kirchhof. — Der ehrwürdige Crispino von Viterbo.

Das Wetter war herrlich und die Kälte für Rom sehr stark. Diesen doppelten Vortheil benützend, setzten wir unsre Excursion in dem begonnenen Stadttheil fort; wir ließen den Tags vorher besuchten Theil rechts und forschten nach den Lagen und Ruinen, welche ihn vom Mauergürtel trennen. Vom Thore Salaria an bis zum Thore Major, welche Erinnerungen! welche Eindrücke! jede Erhöhung des Bodens, jeder Stein hat euch eine That zu erzählen: die Augen, das Gedächtniß, das Herz können nicht hinreichen. Wir mußten uns auf die Culminationspunkte des Gemäldes beschränken. Indem wir auf die Anfänge Roms zurückgingen, gedachten wir des Lucus Paetilinus, wo Manlius, der Vertheidiger des Capitols, gerichtet ward.[1])

[1]) In Campo Martio cum centuriatim populus citaretur, et reus ad Capitolium manus tendens ab hominibus ad deos preces aver-

Nicht fern davon waren die Tempel der Venus Erycina und des Jupiter Viminalis, so berüchtigt wegen der unerhörten Schandthaten, die da begangen wurden; die Tempel des Hercules, der Ehre, der Sonne und der heilige Hain der Laverna, der Göttin der Diebe: so viele Verbrechen bedurften einer Sühnung. Darum erhebt sich unfern davon der clivus cucumeris, der Gurkenhügel, benetzt durch das Blut unzähliger Märtyrer.[1]) Die Alterthumsforscher setzen das Nymphäum des Alexander Severus in die Nähe. Denken wir uns ein Gebäude von Marmor, umgeben von Myrten- und Orangenlustwäldchen und geschmückt mit vielen Säulenhallen, wo der Luxus das Gold, die Malerei und Alles verschwendet hat, was den Sinnen schmeicheln kann; hier eine Menge springender Wasser, die mannigfaltigsten Zeichnungen bildend und mit einem süßen Murmeln in runde und flache Becken von Porphyr oder Alabaster zurückfallend; dann die wollüstigen Römer, die ihrer Weichlichkeit unter diesen frischen Schatten pflegten, ihre Tage im Bade zubrachten oder sich allen Ausschweifungen des raffinirtesten Sybaritismus hingaben: und wir werden eine Vorstellung von den Nymphäen haben, die in der Stadt der Cäsaren so zahlreich waren.[2])

Aber es gibt noch viele andere Ruinen: wir sind auf dem Platze des Prätorianischen Lagers. Als Augustus Kaiser geworden war, gab er sich eine Garde. Neun Cohorten wurden aus dem Heere gewählt, um über die Sicherheit des Für-

---

tisset, apparuit tribunis, nisi oculos quoque hominum liberassent a tanti memoria decoris, nunquam fore in praeoccupatis beneficio animis vero crimini locum. Ita producta die in Paetilinum lucum extra portam Fumentanam, unde conspectus in Capitolium non esset, concilium populi indictum est. Tit. Liv.

[1]) Martyrol. 17. Junii et 8. Augusti.

[2]) Nardini, Roma antica. lib. IV. c. IV. p. 155.

sten und die Ruhe der Hauptstadt zu wachen; später erhob sich ihre Anzahl auf siebenzehn. Zuerst in Privathäusern untergebracht, wurden diese ausgesuchten Soldaten durch Tiberius in einem bei den Wällen zwischen den Viminalischen und Tiburtinischen Thoren errichteten Lager vereinigt.[1]) Dieß ist das in der Geschichte so berühmte Prätorianische Lager.[2]) Der Führer dieser Leibgarden oder vielmehr dieser furchtbaren Janitscharen und Meuterer hatte den Titel Präfect des Prätoriums. Besucht man diese Ruinen, welche Personen, welche Thaten treten da vor uns! Man glaubt das Geschrei zu hören, welches Nero erschreckte, als er verrathen, verzweifelt aus Rom floh, bloß von vier Sclaven begleitet, unter denen Sporus war. Der Mörder seiner Mutter, der Henker des Petrus und Paulus, war Nero noch gestern der Herr der Welt. Die Stunde der göttlichen Gerechtigkeit hat geschlagen; heute sehet ihr ihn barfuß, mit einer einfachen Tunica und einem alten Mantel bekleidet, den Kopf bedeckt und das Gesicht in ein Tuch versteckt, auf einem schlechten Pferde ein letztes Asyl in der Villa Phaon's, seines Freigelassnen, suchend. Diese Villa ist vier Meilen von Rom zwischen der Via Salaria und der Via Nomentana. Um sie zu erreichen, muß man längs der Mauern des Lagers hin gehen; plötzlich zittert der Boden, der Blitz leuchtet, der Flüchtling ist entdeckt, er hört die Schmähungen der Prätorianer, welche schreien: „Tod dem Nero, Sieg dem Galba!“[3]) Noch einige Stunden und

---

[1]) Das Lager war nach Art der römischen Feldlager, aber in starkem Mauerwerk aufgeführt, hatte vier Thore und eine Menge Soldatenwohnungen.

[2]) Durch geheimnißvolle Fügung der Vorsehung geschah es, daß die Caserne der päpstlichen Zuaven sich auf der Stelle des prätorianischen Lagers erhebt.

[3]) Tranquilini in Neron.

das Urtheil ist vollstreckt. Um es im Vorübergehen zu sagen, die Villa Phaon's, wo dieß Ungeheuer von einem Kaiser erdrosselt ward, war ein wenig jenseits der jetzigen Kirche der heiligen Agnes an der Stelle gelegen, welche die Serpentera hieß.[1])

Man sieht dann mitten im Lager den Platz des kleinen Tempels, wo die Götter des Heeres angebetet wurden, und worin Caracalla seinen Bruder Geta in den Armen seiner eigenen Mutter tödtete.[2]) Später sieht man, wie die Prätorianer einen Tag zur Versteigerung der Kaiserwürde bestimmen und Käufer finden. Endlich folgt das Schweigen des Grabes auf den Tumult und auf das Geschrei an dem zweihundertjährigen Aufenthaltsorte der Prätorianischen Cohorten. Diese aufrührerische Miliz wurde von Constantin nach der Niederlage des Maxentius abgeschafft, welchen das Prätorium als Kaiser begrüßt hatte; diese Soldatenherrschaft hatte für immer ein Ende.

Auf den Schatten des Burrhus und des Sejan folgte

---

[1]) Es ist so oft in der Geschichte von dem Präfecten des Prätoriums die Rede, daß es von Nutzen ist, ihn kennen zu lernen. Seine Macht war sehr ausgedehnt; in der militärischen Ordnung war er fast das Haupt der ganzen Armee: in der bürgerlichen Ordnung genoß er eine sehr ausgedehnte Jurisdiction. Oft war er mehr Herr als der Kaiser. Unter Commodus gab es zwei Präfecten des Prätoriums und unter Diocletian vier. Constantin behielt sie bei, führte sie aber auf die bürgerliche Macht zurück. Jeder von ihnen hatte ein Viertel des Reiches, das in vier Präfecturen getheilt war, zu regieren. Der erste, praefectus praetorio Galliarum genannt, hatte unter sich Gallien, Spanien, Britannien, Germanien, der zweite, praefectus praetorio Italiae, Italien und Afrika; der dritte, praefectus praetorio Illyrici, Griechenland, Thracien, Pannonien, Mösien, Dalmatien; der vierte, praefectus praetorio Orientis, den ganzen Orient, d. h. alle Provinzen jenseits des Meeres.

[2]) Onuph. Panvin. p. 23.

ein anderer häßlicher und blutiger Schatten: wir gewahrten die riesigen Ruinen der Thermen Diocletian's. „Die Römer bauten Bäder wie Provinzen;" das ist der Ruf des Staunens, welchen der unmächtigen Geschichte der Anblick des Gebäudes entriß, von dem wir reden. Diocletian und Maximian, welche ihre Vorgänger übertreffen wollten, beschloßen, Thermen von unvergleichlicher Pracht zu erbauen: es gelang ihnen. Ihre Thermen bildeten ein unermeßliches Viereck von ein tausend und neun und sechzig Fuß auf der ganzen Fläche. An den vier Ecken waren eben so viele runde Säle, die als Callidarium oder Behälter des warmen Wassers dienten. Einer von ihnen ist noch vorhanden; es ist die große Rotunde, welche den Bernhardinern als Kirche dient. Das Gebäude selbst war der Sammelplatz von Allem, was die Einbildungskraft nur Wundervolles erdenken kann. Man fand da Säulengänge, Forum, hängende Gärten, Lustwäldchen, unzählige Springbrunnen, Wartsäle, Schulen für die Rhetoren und Philosophen, die berühmte Ulpianische Bibliothek, welche Diocletian vom Forum Trajan's dahin bringen ließ. [1])

Die Thermen zählten mehr als drei tausend Badsäle, wo drei tausend zwei hundert Personen zu gleicher Zeit baden konnten, ohne sich zu sehen. Jeder Saal war von der unglaublichsten Pracht: die kostbarsten Steine, unter dem Meißel gerundet, glänzten von allen Seiten auf den Mauern wieder; der Basalt aus Aegypten, mit Marmor aus Numidien bekleidet, bildete eine eingelegte Arbeit, die mit einer Einfassung von Steinen umgeben war, deren mannigfaltige Farben die Malerei mit vielen Kosten nachahmten; die Plafonds waren mit Glas bekleidet; die Teiche mit Steinen aus Thasus umgeben, eine Pracht, die sonst nur einigen Tempeln vorbehalten

---

[1]) Vopisc. in Prob.

war; das Wasser floß aus silbernen Hähnen in die Kufen von Silber oder kostbaren Steinen. Der Bau dieser Thermen dauerte sieben Jahre: Salomon brauchte nicht länger zur Erbauung des Tempels in Jerusalem. Im fünfzehnten Jahre der Regierung Diocletian's begonnen, wurden sie 298 durch die Kaiser Constantin und Maximian und durch die Cäsaren Severus und Maximin nach dem Zeugniß einer alten Inschrift eingeweiht: CONSTANTINVS ET MAXIMVS INVICTI AVGG. SEVERVS ET MAXIMVS CÆSS. THERMAS ORNAVER. ET ROMANIS SVIS DEDICAVER.

Hier wie in allen römischen Thermen unterschied man verschiedene Theile, deren Gesammtheit die Verweichlichung dieses entarteten Volkes beweist. Der erste war das apodyterium, so genannt, weil man darin seine Kleider auszog; dann kam das frigidarium, ein großes Bassin, wo man gemeinschaftlich das kalte Bad nahm. Wandpfeiler, Nischen, Statuen schmückten diesen Theil, um welchen sich in Gestalt einer Fensterverblendung eine doppelte Reihe von Stufensitzen, schola genannt, hinzog. Hier setzten sich zur Unterhaltung diejenigen nieder, welche den Bädern beiwohnten, ohne daran Theil zu nehmen, oder welche auf einen Platz in der Kufe warteten. Das laue Bad, tepidarium, folgte unmittelbar auf das kalte. Es war mit zwei großen Bassins versehen, weit genug, um bequem darin schwimmen zu können. Hierauf folgte das sudatorium, wo man das Schwitzbad nahm. In der Mitte war ein Behältniß mit siedendem Wasser, das Dampfwolken lieferte, womit der ganze Saal erfüllt und erwärmt ward. In dichten Wolken zum Gewölbe aufsteigend, entkamen sie durch eine enge, mit einem ehernen Schilde bedeckte Oeffnung, den man von unten aus mittels einer Kette handhabte und wie eine Klappe öffnete, wenn die Dichtigkeit des Dampfes zu erstickend wurde. Dieß Bad ließ keine Fi=

der des Leibes in Ruhe. Das Sudatorium wurde durch einen äußern Ofen, laconicum genannt, geheizt, dessen Flammen unter den Platten des Pflasters und hinter den Wänden mittels leitender in der Dicke der Mauern angebrachter Röhren circulirten. Das unctorium, der Platz, wo sich die Specereien befanden und die Badenden sich salbten, machte die Bäder vollständig. [1])

Die für den Luxus und die Weichlichkeit der letzten Römer so geeigneten Thermen waren der Zusammenkunftsort aller Classen von Bürgern. Uns schien, als kämen jene unwürdigen Söhne der Scipionen und Gracchen und jene entarteten Matronen an, die in Sänften sich tragen und von einer langen Reihe von Sclaven beiderlei Geschlechts sich begleiten ließen, welche zu den Dienstleistungen beim Baden nöthig waren; nämlich die capsarii, welche die Kleider zu bewahren hatten; die unctores, welche salbten; die alipili, die Enthaarer; die tractatores, die Kneter. Das Geschäft der Letztern war: Ging der Badende aus dem sudatorium, so legte er sich auf ein Ruhebett, und ein junger Sclave oder Sclavin begann ihm den ganzen Leib zu drücken, ihn hin und her zu wenden, bis die Glieder geschmeidig und biegsam wurden. Dann ließ er die Gelenke ohne Mühe knacken, und knetete und härtete gleichsam das Fleisch, ohne den geringsten Schmerz zu verursachen. Dann ging er zum Reiben über; die Hand mit einem strigilum bewaffnet, einem Kratzer aus Horn oder Elfenbein, löffelförmig gehöhlt und so gewölbt, daß er die Rundung der Glieder oberflächlich berührte, rieb er die Haut lebhaft und entfernte alle Unreinheiten, welche die Transpiration hatte aufhäufen können. Dann kam die Enthaarung der Achselhöhlen, welche der alipilus mittels kleiner Zangen

---

[1]) Galliani, Malereien der Bäder des Titus 2c.

oder durch eine Salbe vornahm. Nach diesem Geschäfte kam der Salbende, der Gefäße voll Specereien hatte. Er begann damit, daß er den Badenden mit einem Liniment von Schweinschmalz und weißer Nießwurz leicht rieb, um das Jucken und die Hitzblattern zu entfernen; dann füllte er mit wohlriechenden Oelen und Pflanzen, die sich in kleinen weitbauchigen Flaschen von Stier- oder Rhinozeroshorn befanden, alle Poren aus. Nach ihm kamen andere Sclaven; die einen trockneten den Leib mit Stoffen von Lein oder feiner und sanfter Schafwolle ab; die andern hüllten ihn in ein Tuch von Scharlach, einen sehr warmen und sehr weichen Mantel. Endlich vereinigte sich die ganze Menge, um den Sybariten aufzuheben, ihn in eine verschlossene Sänfte zu bringen und wieder nach Hause zu tragen.

Tag und Nacht standen die Thermen offen, und Tag und Nacht wogte eine geschäftige, lärmende, wollüstige Menge in den Säulenhallen, den Sälen und Gärten. Man versammelte sich in der Pinakothek, einem unermeßlichen Saal, der noch vorhanden ist, und aus dem Michael Angelo eine der prächtigsten Kirchen Roms gemacht hat. Seit der Regierung Sixtus' IV. kennt sie die ganze Welt unter dem Namen St. Maria der Engel. Beim Eintritte wird man zuerst vom Anblicke ihrer acht antiken Säulen von rothem Granit aus einem einzigen Stück zu sechzehn Fuß Durchmesser bei drei und vierzig Fuß Höhe überrascht: die Totallänge der Kirche beträgt drei hundert und sechs und dreißig Fuß. Der eigentliche Saal der Bäder ist drei hundert und acht Fuß lang, vier und siebzig breit und vier und achtzig hoch; dieß ist das größte bekannte Gewölbe. Sein Umfang, sein Pflaster von Mosaik, seine Frescogemälde, seine Säulen von kostbarem Marmor machten diesen unvergleichlichen Saal zum

Wunder der Thermen Diocletian's, die selbst ein Wunder der ewigen Stadt waren.

Besucht man ihn jedoch, so wird die Einbildungskraft erhitzt, das Herz zusammengeschnürt. Riesenpaläste zu bauen, um ihre zügellosen Leidenschaften ausgiebiger sättigen zu können, das also war der Gebrauch, zu dem junge Römer, welche kein Spital hatten, die Reichthümer der ganzen Welt und die Arme ihrer Sclaven und das Leben der Christen verwendeten! Kann man, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden, daran denken, daß diese kostbaren Thermen durch vierzig tausend zu den Bergwerken verurtheilte Christen erbaut wurden, deren für den Glauben vergoßenes Blut diese mit ihrem Schweiße benetzten Plätze überflutheten und diese von ihren Händen errichteten Mauern verkitteten! [1]) Vorsehung meines Gottes! wie soll man dich nicht bewundern! Augustus folgte seiner Eitelkeit, als er die Zählung des Reiches befahl, und er verkündigte die Erfüllung der Weissagungen; Herodes, geleitet von seinem grausamen Ehrgeize, wollte das königliche Kind erwürgen und erntete nur den Abscheu des Menschengeschlechtes; Diocletian ließ Thermen zur Ausschweifung errichten, und er baute der Königin der Jungfrauen ein Heiligthum; während endlich alle übrigen römischen Thermen nur mehr ungestaltete Ruinen sind, bestehen die des Diocletian, durch die Hände der Märtyrer gebaut, noch in ihrem edelsten Theile: als authentische Monumente sowohl der Unmacht der Verfolger als des offenbar göttlichen Triumphes der Religion, welche die Kraft hat, das Siegel der Unsterblichkeit auf Alles, was sie berührt, zu prägen.

St. Maria der Engel wird durch die Carthäuser versehen, deren Convent einen Theil der Thermen einnimmt.

---

[1]) Baron. Annal. t. II., an. 298, n. 9 et seqq.

Geleitet durch den guten Pater Bruno, der ein Franzose von Nation, ein Lothringer von Geburt ist, besuchten wir diese prächtige, ganz von Gold, Marmor und Malerei wiederglänzende Kirche in allen ihren Theilen. Sie besitzt vier Gemälde, Meisterwerke der besten Epoche: den Fall Simon's des Zauberers, von Pompeo Battoni; St. Basilius, dem Kaiser Valens die Communion verweigernd, von Subleyras; den gottseligen Nicolaus Albergati, von Hercules Groziani. Man weiß, daß der heilige Erzbischof vom Papste an Heinrich VIII., König von England, geschickt ward, um ihn zur katholischen Einheit zurückzuführen. — „Welchen Beweis gebt Ihr mir," sagte der Fürst, „für die Wahrheit dessen, was Ihr mir vorleget?" — „Welchen Ihr wollet," versetzte der gottselige Albergati. — „Ich will Euch glauben, wenn Ihr plötzlich dieß weiße Brod, das mein Page bringt, schwarz macht." Der Heilige machte das Zeichen des Kreuzes auf das Brod, welches schwarz ward. Der Monarch glaubte, bekehrte sich aber nicht; die Teufel glauben auch, und ihr Glaube dient nur zu ihrer Qual. Diese dramatische Scene ist vollkommen wieder gegeben; die Vertheilung von Schatten und Licht ist von der Art, daß man ihr beizuwohnen meint. Im Chore ist die berühmte Freske, welche den Martertod des heiligen Sebastian darstellt, ein classisches Werk von Dominichino. Die meisten Fresken, welche St. Maria der Engel schmücken, kamen von St. Peter, wo sie durch dieselben Gegenstände, in Mosaik gemalt, ersetzt wurden.

Aus der Kirche gingen wir in die ehrwürdige Capelle der Reliquien. Welche Schätze! Rings um uns Glieder, durch den Zahn der Löwen oder das Beil der Lictoren zerbrochen; vollständige heilige Leiber; Flaschen voll Blut; Märtyrer jeden Alters und Standes, besonders aber Krieger. Heil euch, deren Hände dieß Gebäude errichteten, das euer Blut

benetzte, Maximus, Führer der Legion, Apostel deiner Soldaten; Marcellus, Hauptmann, der du deinen glorreichen Gefährten den Weg des Marterthums zeigtest: Claudius, Lupercus, Facundus, Primitivus, Hemeterius, Chelidonius, Faustus, Januarius, Martialis, Servandus und Germanus. Heil dir, Saturnin, ehrwürdiger Greis; die Märtyrer trugen die deinen zu schwachen Schultern auferlegten Lasten; Heil dir, berühmter Patricier, liebreicher Thrason, der du insgeheim deine von Hunger und Mühsal abgemagerten Brüder nährtest und zum Lohne für deine Freigebigkeit von dem neuen Pharao die Krone des Märtyrers und von der werdenden Kirche die Ehre empfingest, einer der berühmtesten Katakomben deinen Namen geben zu dürfen: Heil endlich dir, ganze für den Glauben geschlachtete Familie! In einem höhern Reliquienkasten sind die Häupter des Vaters und der Mutter; darunter sind der Bruder und die Schwester, Kindlein von neun bis zehn Jahren, an Fleisch und Gebein wohl erhalten, auf den Knieen, jedes in der Hand ein gläsernes Fläschchen haltend, gefüllt mit seinem Blute, um gleichsam mit ihrem Siege Denen zu huldigen, welche ihnen mit dem Leben den Glauben gegeben hatten. Ich fände kein Ende, wollte ich alle Märtyrer nennen, deren Gegenwart diese ehrwürdige Capelle heiligt. [1])

Indem wir die Kirche verließen, wo alle Vermögen unsrer Seele so viele Genüsse gefunden hatten, bemerkten wir die schöne Statue des heiligen Bruno und die weiße Marmorbüste des Cardinals Alciati mit der einfach erhabenen In-

---

[1]) Der Besucher wird den schönen, von dem berühmten Mathematiker Bianchini construirten Meridian nicht übersehen. Ein in die nördliche Mauer gemachtes Loch läßt in die Kirche einen Lichtstrahl fallen, der die Mittagsstunde auf einer Marmorlinie anzeigt, die in das Pflaster eingelassen und auf der die dreißig Grade des Sonnenzeigers mit den astronomischen Symbolen eingegraben sind.

schrift: VIRTVTE VIXIT MEMORIA VIVIT GLORIA VIVET.

Es ist schwer, Besseres und mehr in wenig Worten zu sagen.

Hat man den Platz de' Termini verlassen, wendet man sich rechts, so gelangt man bald zu der Kirche und dem Kloster der Empfängniß. Diese Richtung nahmen wir, denn wir wollten den Kirchhof der Capuziner besuchen. Wer hat nicht von diesem berühmten Kirchhofe reden hören? Wer kommt nach Rom, ohne ihn zu besuchen? Der Bruder Bernardo, dem wir empfohlen waren, wartete am Portale der Kirche. Der Anblick eines Capuziners hat immer einen lebhaften Eindruck auf mich gemacht: nie begegnete ich in den Straßen Roms einem dieser guten Väter, dieser wahren Freunde des Volks mit ihrem langen Bart, ihrem kastanienbraunen Kleide, ihrem ledernen Gürtel und Sandalen als einzige Fußbekleidung, das Haupt entblößt und den Bettelsack auf der Schulter, ohne mich vor diesem lebendigen Wunder der Wohlthätigkeit und Göttlichkeit des Christenthums zu beugen. Ja, ich glaube sogar, käme einer von den alten Römern, deren Stadt die demüthigen Kinder des heiligen Franziscus durchwandeln, wieder in diese Welt und begegnete er demselben Wunder, er würde es eben so sehr und vielleicht noch mehr bewundern als ich.

Doppelt angenehm war uns die Erscheinung des ausgezeichneten Bruders, der uns unsre erlaubte Neugierde befriedigen helfen sollte. Von ihm geleitet, verfolgten wir schweigend einen langen Corridor, an dessen Seiten sich viele Porträte von Heiligen, Cardinälen und ausgezeichneten Männern befanden, die aus der strengen Anstalt hervorgegangen waren. Von da gingen wir durch den Chor der Kirche und kamen auf einer schmalen Leiter in das Heiligthum der Todten. Eine Thüre

öffnet sich, und man bleibt ergriffen, wie versteinert, auf der Schwelle. Welch' ein Anblick! Ungeheure Grüfte, gut erleuchtet, deren ganzer Grund von Gräbern durchschnitten ist, mit einem kleinen Kreuz geziert, während das Gewölbe und die Wände mit Menschenknochen geschmückt sind. Ich sage geschmückt, denn mit diesem Material von neuer Art hat man Zeichnungen, Rosetten, Guirlanden (Arabesken, Blumen) und selbst Lustres aufgeführt, die von der Decke herabhängen. Der Umkreis der Grüfte ist mit Schienbeinen besetzt, die, symmetrisch aufgestellt, von Entfernung zu Entfernung geräumige Nischen oder loculi, ähnlich denen der Katakomben, bilden. Hier zeigen sich in betender oder schlafender Stellung alte und neue Todte, lauter Kinder des Klosters, angethan mit ihrem rauhen Kleide und das Crucifix in der Hand. Der Anblick dieser wenigstens theilweise der Auflösung des Grabes entgangenen Leiber durchdringt die Besucher mit einem gewissen religiösen Schauer, der durch die unveränderliche Ruhe der Physiognomien und durch die vielen Sinnbilder der künftigen Auferstehung gemäßigt wird.

Man behauptet, diese Mosaik von Todten sei das Werk eines Mannes, der, um der Gerechtigkeit zu entgehen, in den Umfang des Klosters sich geflüchtet hatte; er soll sich da um das Ende des siebzehnten Jahrhunderts aufgehalten haben. Wie dem auch sei, die Mönche haben diese Arbeit gestattet, wenn sie nicht selbst die Verfertiger sind. So mit den Gebeinen spielen, kann in den Augen der Welt als profan erscheinen; allein für den Christen, besonders für den Mönch ist diese Art von ehrfurchtsvoller Vertraulichkeit mit dem Tode eine Folge des Sieges, den er über ihn errungen hat: man sieht, er fürchtet sich nicht. Soll ich es sagen? mit heitrer Stirn und lächelnden Lippen führte uns der gute Pater mit bereits ergrauendem Barte in den Kirchhof, wo seine Brüder

ruhen, und worin er selbst bald den Platz einnehmen wird, der seiner wartet.

Ein Strahl der Freude beleuchtete seine schöne Gestalt, als er uns vorschlug, wir sollten ihn in die Kirche begleiten: er hatte uns Zeugniß zu geben von einem für ihn ganz besonders angenehmen und für uns merkwürdigen Schauspiel. Ihr glaubet vielleicht, daß es sich darum handelte, uns das berühmte Gemälde des heiligen Michael, das Meisterwerk des Guido, oder den unnachahmlichen heiligen Franciscus von Dominichino zu zeigen? O nein! die Wunder der Kunst mußten verschwinden vor einem Wunder, das Gott allein wirken kann. Als der Pater zuerst in eine kleine Seitencapelle eingetreten war, zündete er zwei Lichter an, nahm die bewegliche Marmorsäule des Altares weg, zog einen Vorhang von rother Sarsche auf, und öffnete dann ein Grab von Holz; da bekamen wir zu sehen, was Alle sehen sollten, welche sagen: Wenn ich ein Wunder sähe, glaubte ich.

Hier also war vor unsern Augen sanft gebettet, das Haupt mit seinen von den Jahren gebleichten Haaren bedeckt, das Kinn mit seinem weißen Barte geschmückt, die Augen halb geöffnet, mit rothen Wangen, mit einem Lächeln auf den noch fleischfarbenen Lippen, mit den weißen Händen, den Füßen von Fleisch und Bein, mit den strotzenden Adern — ein armer Capuziner, der vor fünf und neunzig Jahren gestorben war. Wollet ihr seinen Namen wissen? Es ist der ehrwürdige Diener Gottes, Bruder Crispino von Viterbo. Seine Geschichte ist lang, doch will ich sie mit wenigen Worten erzählen.

Am 13. November 1668 ward in Viterbo von ehrbaren und frommen Eltern ein Kind geboren, das in der Taufe den Namen Peter empfing. Fünf und zwanzig Jahre nachher kniete ein junger Mann von gutem Aussehen, von englischer

Reinheit, von vorzüglicher Sanftmuth und Anmuth vor der Thüre des Klosters der Capuziner seiner Vaterstadt und bat mit Thränen um die Ehre, mit dem demüthigen Kleide des heiligen Franciscus bekleidet zu werden. Diese Gunst ward ihm gewährt. Vom Tage seines Professes an sahen die Hütten und Schlösser der römischen Staaten vierzig Jahre lang den, Bruder Crispino gewordnen, Peter um Almosen für das Kloster bitten. Die Gaben, welche er empfing, wurden immer mit Gebeten und oft mit Wundern vergolten. Noch in seinem achtzigsten Jahre ging der ehrwürdige Bruder mit dem Bettelsack auf der Schulter durch die Städte und Dörfer. Damals war sein Name schon in Aller Munde, der Geruch seiner Tugenden führte ihm das Volk zu, selbst der Purpur neigte sich vor ihm. Er starb in Rom, und die Stimme des Volkes, die Stimme Gottes, verkündigte seine Seligkeit im Himmel, und der Himmel bestätigte das Zeugniß der Erde. Der Mann Gottes, gleich seinen Brüdern in dem gemeinschaftlichen Kirchhofe begraben, ohne einbalsamirt zu werden, ward auf das Gerücht von neuen Wundern unverletzt und dunkel fleischfarben, wie wir ihn gesehen haben, wie ihn jeder Reisende sehen kann, wieder aus dem Grabe genommen.

13. December.

Das Zimmer der großen Männer.

„Als ich in Athen war und eines Tages nach meiner Gewohnheit mit M. Piso, Quintus, meinem Bruder, C. Pompejus und Lucius Cicero, meinem Geschwisterkind, den ich liebte, wie wenn er mein Bruder gewesen wäre, im Gymnasium des Ptolomäus den Antiochus gehört hatte, beschlossen

wir, Nachmittags mit einander in die Akademie zu gehen, weil sich um diese Stunde fast Niemand darin befand. Wir kamen alle bei Piso zusammen und legten, indem wir uns über Verschiedenes unterhielten, die sechs Stadien vom Thore Dyplos bis zur Akademie zurück. Als wir an diesem, mit Recht so berühmten Orte angekommen waren, fanden wir all' die Einsamkeit, welche wir suchten, und da sagte Piso zu uns:

— Ist's in der Natur gegründet oder bloß ein Irrthum unsrer Einbildungskraft, daß, wenn wir die von großen Männern bewohnten Orte sehen, wie es jetzt bei mir der Fall ist, wir uns mehr gerührt fühlen, als wenn wir von ihnen reden hören oder Etwas von ihren Schriften lesen? Hier kann ich nicht umhin, an Plato zu denken; hier unterhielt sich Plato mit seinen Schülern; diese kleinen Gärten ganz in unsrer Nähe vergegenwärtigen mir den Philosophen so sehr, daß sie ihn mir fast vor Augen stellen. Hier wandelten Speusippus, Xenokrates und sein Schüler Polemon, der sich gewöhnlich an diese Stelle setzte . . . Endlich haben solche Plätze einen so hohen Grad von Macht, unser Denkvermögen anzuregen, daß man auf sie nicht ohne Grund die Kunst des Gedächtnisses gegründet hat.

— Ja, gewiß, Piso, versetzte Quintus, diese Macht ist groß; ich selbst wandte, gerade als ich mich hieher begab, meine Augen nach dem Flecken Kolon, wo Sophokles weilte, und ich fühlte mich bewegt und ich glaubte, gewissermaßen diesen Dichter zu sehen, der, wie du weißt, meine Bewunderung und meine Freude ist . . .

— Und ich, sagte Pomponius, den ihr befehlet, weil ich die Meinungen Epicur's angenommen, durch dessen Gärten wir eben kamen, begebe mich oft mit Phädrus dahin, den ich

so sehr liebe, wie ihr wißt, und ich vergesse, gemahnt vom alten Sprichworte, die Lebenden nicht."

„Da entgegnete ich:

Ich bin deiner Meinung, Piso, die Orte, wo berühmte Männer gewesen sind, machen gewöhnlich, daß wir lebhafter und aufmerksamer an sie denken. Du weißt, daß ich einmal mit dir nach Metapontus ging und mich zu meinem Gastfreund begab, nachdem ich den Ort gesehen, wo Pythagoras sein Leben zugebracht hatte, und den Stuhl, dessen er sich bediente. Der Gesprächsaal, wo Charmadas lehrte, ist für mich nicht ohne Interesse: ich meine ihn zu sehen, denn ich kannte seine Züge, und es kommt mir vor, selbst der Stuhl, welcher eines so großen Geistes beraubt ist, bedauere es, ihn nicht mehr hören zu können." [1])

Auch wir sollten die von großen Männern bewohnten Orte sehen, in ihr Haus treten, ihr Zimmer besuchen, Gegenstände berühren, welche ihre Hände berührt hatten. Die Gefühle, welche Cicero und seine Freunde in Athen hatten, welche Jeder hat, der die Wohnung einer berühmten Person besucht, wurden auch die unsrigen; was sag' ich? sie mußten um so lebhafter sein, als die großen Männer, durch deren Wohnung wir gingen, Heilige waren.

Um sieben Uhr Morgens gingen wir nach Gesu. [2]) Der vortreffliche Pater von V . . . . . hatte mir die ausgezeichnete Vergünstigung ausgewirkt, die heiligen Geheimnisse im Zimmer des heiligen Ignatius selbst darbringen zu dürfen. Welche Erinnerungen! welche beredten Denkmäler sind an diesem gesegneten Orte! Ein bescheidner Altar ist in einem Zimmer

---

[1]) Cicer. de Finib. V, 1, 2.

[2]) Del Gesù, die prachtvolle, von Cardinal Aless. Farnese im Jahre 1575 erbaute Kirche (sammt Kloster) der Jesuiten.

aufgerichtet, das einige Quadratfuß enthält, länglich, niedrig, unregelmäßig, durch ein kleines Fenster erhellt ist: dieß ist das Zimmer, worin der heilige Ignatius lebte und starb, worin der heilige Franz von Borgia starb, wo der heilige Aloysius von Gonzaga seine Gelübde in die Hände des heiligen Ignatius legte und der heilige Stanislaus Kostka in die des heiligen Franz von Borgia. Hier, auf eben diesem Altare las der heilige Carl Borromeo seine zweite Messe und der heilige Franz von Sales celebrirte hier mehrmals; hier hat der heilige Philipp von Neri, der Apostel Roms, so oft mit dem heiligen Ignatius verkehrt; hier sind so viele Pläne des Eifers, der Hingebung, der Liebe, eben so groß wie die Welt, so mannigfaltig wie die Leiden und Mühsale der Kinder Adams, gefaßt und zur Reife gebracht worden. Hier sind Zeilen, von der Hand aller dieser großen Männer geschrieben; hier ist die Originalacte, durch welche die ersten Väter der Gesellschaft Jesu sich zum Gehorsame und zum Dienste der Kirche verpflichteten: sie ist unterzeichnet von Ignatius, Franz Xaver, Lainez, Salmeron ꝛc. Hier ist der Schwur, den der heilige Stanislaus that, die unbefleckte Empfängniß Mariä zu behaupten: er ist von seiner Hand geschrieben und mit seinem Blute unterzeichnet. Hier sind endlich in einem kleinen Nebenzimmer die heiligen Kleider eines Mannes, den die katholische Kirche mit Stolz ihren Freunden wie ihren Feinden zeigen kann: es ist das Barett und der Bußgürtel des berühmten und frommen Cardinals Bellarmin. Erhebt man die Augen, so sieht man den geschichtlich so berühmten Sonnenschirm, den der heilige Franz Xaver trug, als er zur feierlichen Audienz Fucarondonos, Königs von Japan, gelassen ward. Dieser Sonnenschirm, aus der Rinde eines Baumes verfertigt, zeichnet sich durch reiche Zeichnungen in Gold von einer sehr schönen Arbeit aus und hat

bei dem Umfange eines kleinen Regenschirms die Leichtigkeit einer Feder.

Neben diesem so sehr ehrwürdigen Zimmer, wo ich eben das erhabene Opfer brachte, ist noch ein anderes kleineres, worin Ignatius arbeitete. Hier schrieb er seine unsterblichen Constitutionen; hier sieht man ihn noch mit demselben priesterlichen Schmucke bekleidet und die Füße mit denselben Schuhen bedeckt. Nachdem wir unsern Geist und unser Herz sich frei hatten Allem hingeben lassen, was der Mensch und der Christ an solchen erinnerungsreichen Orten empfinden kann, gingen wir wieder in das Gasthaus zurück, wo wir den Rest des Tages zubrachten: wir bedurften dieser Zeit allerdings, um uns die köstliche Speise aneignen zu können, die wir am Morgen genommen hatten.

14. December.

Vicus Patricius. — Bogen Gallienus'. — Haus des heiligen Justin. — Kirche der heiligen Pudentiana. — Historische Erinnerungen. — Bäder des Timotheus. — Kirche der heiligen Praxedes. — Mosaik. — Borromeo-Capelle. — Säule der Geißelung. — Senat der Märtyrer.

In Rom genügt weniger als irgendwo ein erster Blick; man muß sich an dieselben Plätze öfter begeben, dieselben Denkmäler wiederholt studiren. Jeder Fuß Boden, worauf man tritt, jedes Gebäude, das man antrifft, deckt eine Geschichte, eine That auf, welche vermöge eines Vorrechts der ewigen Stadt mit großem Gewichte auf die Bestimmungen der ganzen Welt vor und nach der Predigt des Evangeliums gewirkt hat. Indem wir auf dem ungleichen Rücken des Esquilinus umkehrten, ließen wir St. Maria die Größere

zur Rechten, um in die via Urbana einzutreten, die diesen Namen vom Papst Urban VIII. hat, der sie nach der Schnur richten ließ. Das alte Rom stieg aus seinem traurigen Ruinenbette und zeigte sich unsern Blicken mit seinem Namen, seinen Monumenten und seinen Erinnerungen. Gar viele patricische Schattenbilder schienen uns zu umgeben: wir waren im alten vicus Patricius. Er verdankt seinen Namen jenen Patriciern, die in dieses Quartier von Servius Tullius consignirt wurden, damit sie keine neuen Verschwörungen bilden könnten. Nicht weit von hier war das schlüpfrige Theater Flora's und ein Tempel Diana's. Propertius hatte hier seine Wohnung, sie konnte nicht besser angebracht sein. [1]) Da die Wollust immer die die Niedrigkeit der Seele erzeugt, so waren wir nicht erstaunt, in der Nähe einen Bogen aus gelblich weißem Kalkstein von mittelmäßiger Arbeit zu Ehren Gallienus' errichtet zu finden, der folgende Inschrift führt, worin die bis zur Abgötterei getriebene Schmeichelei ausgeprägt ist:

GALLIENO INVICTISSIMO PRINCIPI
CVJVS INVICTA VIRTVS SOLA PIETATE SVPERATA EST
M. AVRELIVS DEDICATISSIMVS NVMINI
MAJESTATIQUE EJUS.

Auf alle diese profanen Denkmäler, auf alle diese Menschen traurigen Andenkens, folgten Denkmäler und Personen, welche in der Geschichte der werdenden Kirche einen glorreichen Platz behaupten. Der heilige Justin, der aus dem Orient kam, um den Glauben zu vertheidigen, bewohnte diese Stätten. „Bis jetzt," sagt der berühmte Schutzredner, „habe ich neben dem Hause des Martius in der Nähe der Bäder des Timotheus gewohnt." [2]) Nicht weit davon erheben sich die ehr=

---

[1]) Et dominum Esquiliis dic habitare tuum. Eleg. 22. lib. III.

[2]) Ego prope domum Martii cujusdam ad balneum cognomento Timothinum hactenus mansi. Apol. 1.

würdigen Kirchen der heiligen Pudentiana und der heiligen Praxedes, mit den Thermen ihrer Brüder Timotheus und Novatus. Wir wandelten demnach auf dem Boden, worauf zuerst der heilige Petrus, dann der heilige Paulus, dann eine Menge berühmter Christen gegangen waren. In Rom im Jahre 44 mit dem unglaublichen Vorhaben angekommen, auf dem Gipfel des Capitols das Kreuz aufzupflanzen, ging das Haupt der galiläischen Fischer zuerst jenseits der Tiber in's Quartier der Juden. Bald bekehrte er den Senator Pudens, dessen Mutter, Namens Priscilla, und ihre beiden Söhne Novatus und Timotheus, so wie seine beiden Töchter Praxedes und Pudentiana mit ihren Dienern. Das Haus dieser eifrigen Neubekehrten wurde die Wohnung des Apostels. [1])

Was der Speisesaal für Jerusalem war, das ward dieß heilige Haus für Rom. Der Stellvertreter Jesu Christi feierte hier die erhabenen Geheimnisse, stand den Synaxen [2]) vor, gab dem heiligen Linus und dem heiligen Cletus, seinen Nachfolgern, die heilige Salbung und den vielen Aposteln des Occidents ihre Sendung. [3]) Der heilige Paulus selbst besuchte später die Wohnung des Pudens, und Gott weiß Alles, was die Gründer des Christenthums an diesem ehrwürdigen Orte, wo wir waren, gesagt, gethan haben. Indeß war die Verfolgung der Christen ausgebrochen; was war wohl die Beschäftigung der zarten Jungfrauen Pudentiana und Praxedes, eh sie ihre glorreichen Opfer wurden? Die Leiber der Märtyrer aufzunehmen, ihr Blut mit Schwämmen aufzufangen und es in die Todtengefäße fließen zu lassen oder in die

---

[1]) Baron. an. 44. n. 61; an. 57. 71. Annot. ad Martyrol. Mazzolari, Basiliche sacre, t. VI. 163. Ciampini, Monim. vet. t. II, 143—150 etc.

[2]) Zusammenkünfte der ersten Christen zur Feier des Abendmahls.

[3]) Mazzolari, idem. 163.

Brunnen, in welche sie insgeheim die heiligen Ueberreste ihrer Brüder senkten: das war der gefahrvolle Gegenstand ihrer unermüdlichen Liebe. Die constante Tradition, die geschriebenen Denkmäler, die Gemälde, die Inschriften an den beiden der Verherrlichung der beiden Schwestern geweihten Kirchen, die mit einem eisernen Gitter verschlossnen Brunnen sind lauter Zeugen dieser dem christlichen Charakter übrigens vollkommen entsprechenden Thatsachen.

Das in so vielfacher Hinsicht ehrwürdige Senatorhaus ward im zweiten Jahrhundert vom heiligen Papst Pius I. in eine Kirche verwandelt.[1]) Berühmt in der Geschichte unter dem Namen des Hirten,[2]) ist diese der heiligen Pudentiana geweihte Kirche wie gesagt im vicus Patricius gelegen. Sie bietet dem Archäologen und dem Christen eine große Ernte; die Mosaiken des Chors sind von sehr hohem Alterthum, und Bosio nimmt mit den übrigen Alterthumsforschern ohne weiters an, daß unter dem Boden eine Katakombe ist. Sie besteht aus vielen Zimmern oder monumenta arcuata, wahrscheinliche Ueberreste der Bäder des Timotheus. Man glaubt selbst, daß eine unterirdische Gallerie in den Kirchhof der heiligen Priscilla bei dem Thore Salaria führte. Hier setzten die berühmten Schwestern gegen drei tausend während der ersten Verfolgungen geschlachtete Märtyrer bei.[3]) Der Brun-

---

[1]) Wurde dieß Haus durch den Brand Nero's oder durch diesen Fürsten, als er seinen goldnen Palast baute, zerstört, so dienten alsdann die Ueberbleibsel oder der Platz zur neuen Kirche.

[2]) Papst Pius I. verband eine Pfarrei mit der Kirche; die Seelsorge übertrug er seinem Bruder Pastor (der Hirte), daher der Name des der Kirche beigefügten Oratoriums: Titulus Pastoris, der erst später dem Namen Titulus Pudentianae wich. Jetzt besitzen Augustinerinen Kirche und Kloster.

[3]) Baron. Annot. ad Martyr. 19. Jan.

nen, in welchen ein Theil dieser heiligen Leiber kam, ist noch in der Kirche, so wie der Altar, auf welchem nach der Tradition der heilige Petrus das erhabne Opfer im Hause des Senators brachte. [1]) Unter dem Hochaltare ruht großen Theils der Leib der heiligen Pudentiana. Was ist gerechter, als daß die Heldin auf dem Schauplatze ihres Triumphes selbst geehrt werde?

Wir hatten noch ein anderes Zimmer der Senatorsfamilie zu besuchen. Wir gingen links von St. Maria der Größeren und waren in wenigen Minuten in der Kirche der heiligen Praxedes. Dieß neue vom Hause des Pudens abhängige Heiligthum ist auf den Thermen des Novatus erbaut. Ein Zufluchtsort der ersten Christen, ein Oratorium im zweiten Jahrhundert, ist's 822 durch den Papst Pascal I. das geworden, was es jetzt ist, eine der ehrwürdigsten Kirchen Roms. Der erste Gegenstand, der unsre Aufmerksamkeit erregte, war der große Bogen des Chors (tribunal), der die Wölbung über dem Hochaltar zwischen dem Schiff und dem Heiligthum bildete. Man sieht, da eine prächtige den Himmel darstellende Mosaik. Den Mittelpunkt nimmt eine Stadt ein, in welche viele Wanderer kommen, deren Hände mit Geschenken beladen sind. In Gestalt zweier Engel stehen die heiligen Petrus und Paulus vor dem Thore. In der Mitte der ewigen Stadt ist der König der Jahrhunderte, den Erdkreis in seiner Hand haltend. Die seligen Bewohner des heiligen Jerusalem umgeben ihren König, das Haupt mit dem Diadem umgürtet und Palmen in der Hand. Außerhalb der Stadt steht ein Engel, der den Pilgern des Himmels den Weg zeigt.

---

[1]) Früher war hier auch der Stuhl des heiligen Petrus, der auch seinen Nachfolgern als Cathedra diente und jetzt in der Peterskirche sich befindet.

Am Gipfel des Bogens erblickt man das Monogramm des Papstes Pascal, des Wiederherstellers der Kirche; tiefer ist eine Hand, die aus dem Himmel geht und eine Krone hält: dieß ist das Sinnbild der Gottheit; und da sie auf dem Haupte unsers Herrn ruht, so zeigt sie die Fülle seiner königlichen und priesterlichen Macht an. Unser Herr selbst erscheint stehend mit ausgestreckter Rechten in dem feierlichen Augenblick, wo er sprach: „Ich bin der gute Hirte, ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich.“ Dieß erhellt aus der Gegenwart der Schafe, welche zu seinen Füßen, und von den Heiligen, welche zu seiner Seite sind. Zur Rechten des Erlösers ist der heilige Paulus, bekleidet mit einer weißen Tunica, an deren Rande der Buchstabe P., das Monogramm des Apostels, sich zeigt. Nach ihm kommt eine zarte Jungfrau, die heilige Praxedes; sie trägt ein prächtiges goldnes Kleid, geschmückt mit Edelsteinen, und ihre Hand, unter einem Schleier verborgen, hält eine runde Krone in Gestalt der von den ersten Christen dem Altare gebrachten Oblationen. Dann kommt der Papst Pascal mit dem viereckigen Heiligenschein, auf seinen Händen ein Modell der Kirche der heiligen Praxedes tragend. Als Schmuck dient ein Palmbaum mit grünem Laubwerk, auf welchem der Phönix sitzt, der geheimnißvolle Vogel, das Symbol der Auferstehung. Zur Linken des Erlösers erblickt man den heiligen Petrus, weiß gekleidet, unserm Herrn eine andere Jungfrau vorstellend, die heilige Pudentiana, gekleidet wie ihre Schwester. Nach ihr kommt eine Person mit einer weißen Dalmatica, ein mit Perlen geschmücktes Buch haltend. Dieß Buch stellt das Evangelium vor, und Alles führt zu dem Glauben, daß die Person der heilige Priester Zeno ist, dessen Leib in der Kirche ruht. Wir konnten nur schnell die hervorspringenden Züge dieser ersten

der ganzen Aufmerksamkeit der Archäologen würdigen Mosaik anzeigen. [1])

Von diesem merkwürdigen Monumente hinweg, fielen unsre Blicke auf den Hauptaltar. Es ist ein prächtiges Werk, darüber ein von vier großen Säulen von Porphyr getragener Baldachin. Sie wurden vom heiligen Carl Borromeo, Cardinal der Kirche der heiligen Praxedes, gegeben. Man kommt in das über der Gruft erbaute Heiligthum mittels einer prächtigen Treppe mit doppeltem Geländer, deren Stufen von antikem rothen Marmor sind. Dieß sind, glaube ich, die schönsten Blöcke dieses äußerst selten gewordenen Marmors. Das Gemälde des Hintergrunds ist von Julius Romanus, dem geliebten Schüler Raphael's. Es stellt die heilige Pudentiana und die heilige Praxedes vor, wie sie mit Schwämmen das Blut der Märtyrer auffangen und es in einen Brunnen fließen lassen. Dieß Gemälde gilt für ein Meisterwerk.

Zur Rechten des Schiffes abwärts ist die Capelle der Familie Borromeo. Wir sahen den hölzernen Lehnstuhl des Cardinals, sowie den Tisch, auf welchem dieser Fürst der Kirche den Armen zu essen gab. Am Fuße der Kirche ist eine lange Marmortafel (Granitplatte), durch ein eisernes Gitter geschützt und die einfache aber beredte Inschrift führend: Auf diesem Marmor schlief die heilige Jungfrau Praxedes. Ich glaube es gern: die Abtödtung ist die Mutter der Liebe und die Lehrschule des Märtyrthums. Gegen die Mitte des Schiffes öffnet sich von einem Gitter umgeben der ehrwürdige Brunnen, wo die Heilige dieselbe Pflicht erfüllte, wie ihre Schwester im Hause ihres Vaters. Eine schöne Statue stellt die junge Märtyrin vor, wie sie an der Oeffnung des Brunnens kniet und einen Schwamm voll Blut zwischen ihren Händen drückt.

[1]) Ciampini, t. II. p. 250.

Zur Rechten rückwärts ist das berühmte Oratorium des heiligen Märtyrers Zeno. Die Mosaik, womit es geschmückt ist, war so schön, so harmonisch, daß man es das Paradies nannte. Was noch davon übrig ist, verdient noch immer, obwohl durch die Zeit entstellt, das ganze Studium des Reisenden.[1]) Zwei Gründe halten mich ab, ihre Beschreibung zu geben: die Nothwendigkeit kurz zu sein, und die untergeordnete Aufmerksamkeit, die ich diesem Meisterwerke widmete. Wie kann man sich angesichts eines Gegenstandes, der uns ganz und gar in Anspruch nimmt, mit der Kunst befassen? Hier in dieser Capelle wird nämlich die Säule aufbewahrt, an welche unser Herr während der Geißelung gebunden ward.[2]) Wir waren zwei Schritte von diesem heiligen Denkmal; es stand wahrhaftig vor unsern Augen: ich wiederhole es, wie kann man da an etwas Anderes denken? Man weiß, daß diese von den ersten Christen in frommgläubigem Sinn aufbewahrte Säule im Jahre 1213 durch den Cardinal Johann Colonna, Legaten des heiligen Stuhls, aus dem Orient gebracht ward. Sie ist von schwarzem und weißem orientalischen Marmor und kann drei Fuß Höhe haben.[3]) Drei tausend drei hundert Märtyrer, von denen die berühmtesten im Verzeichniß des Papstes Pascal I. genannt sind, bilden hier das Gefolge des gekreuzigten Gottes. Konnten nun aber alle diese Gebeine unsrer Väter, alle diese Ströme christlichen Blutus, diese Säule der Schmach und des Schmerzes, wo der Erlöser die häßlichste unsrer Missethaten sühnte, besser angebracht werden, als an diesem Orte? Die Kirche St. Praxedes ist zwei Schritte von dem alten Theater Flora's, dessen

---

[1]) Ciampini, t. II. p. 250 etc.

[2]) Die Capelle hat hievon den Namen: Capella della colonna.

[3]) M. s. Bened. XIV. de Festis Dom. p. 184. Cornel. a Lapid. in Matth. cap. XXVII. v. 26, p. 524. Mazzol. t. VI. p. 167.

Schandthaten noch jetzt die Stirn selbst des wenig Züchtigen erröthen machen. Verbrechen und Sühnung; welch' herrliche, durch die Vorsehung gesetzte Harmonie! Diese Zusammenstellung erklärt Alles.[1])

15. December.

Großes Fasten. — Näheres über die Mosaik. — Bedeutung dieses Wortes. — Verschiedene Arten Mosaik. — Geschichte der Kunst. — Elemente der Arbeit. — Ihre Zusammensetzung. — In die Kleider geprägte Charaktere. — Heiligenscheine.

Es war der Mittwoch des Quatempers, der Tag des großen Fastens. Das große Fasten besteht darin, daß man Mittags und Nachmittags weder Eier, noch Butter, noch Milch, noch Käse ißt: Alles wird mit Oel bereitet. Getreu dem Geiste der Kirche, beobachtet Rom die Strenge der Gesetze; aber, nachsichtig mit der Schwachheit seiner Kinder, hat es nur sehr wenige „große Fasten". Dieser Tag der Buße ward dem Studium gewidmet: das Forschen nach dem Ursprung der Mosaik, das Verfahren, welches dabei angewendet wird, der Sinn und der Grund der zahlreichen Werke, welche sie der Bewunderung des Reisenden darbietet, ward die interessante Arbeit, welche unsre Muße beschäftigte.

Ein der Musen würdiges Werk ist die allgemein angenommene Etymologie des Wortes Mosaik.[2]) Religiöser in vielen Dingen, als die neuern Völker, schrieben die Alten den Göttern oder ihrer Eingebung das zu, was über den Geist

---

[1]) Das mit der Kirche San Prassede verbundene Kloster war früher im Besitz der Basilianer, jetzt der Benedictiner. (W. u. M.)

[2]) Opus musivum.

des Menschen hinauszugehen schien. Die Schönheit und Schwierigkeit der Werke in Mosaik ist nun aber von der Art, daß sie damit den die Künste beschützenden Gottheiten Ehre machen. Seit dem höchsten Alterthume gekannt, scheinen diese Werke der Geduld, des Luxus und des Genies von Persien zu den Griechen übergegangen zu sein, welche ihr Geheimniß und die Neigung zu ihnen den Römern überbrachten. Sylla schmückte zuerst damit den Tempel der Fortuna, den er in Präneste baute.[1]) Bald erglänzten die öffentlichen Monumente und selbst die Privatwohnungen in diesem neuen Schmucke. Nach dem constanten Gesetze des menschlichen Geistes begann man mit Werken leichterer Art. Die ersten Mosaiken bestanden in der harmonischen Zusammenstellung von Marmorstücken von verschiedenen Farben, welche Vierecke, Dreiecke, Rauten, Kreise und andere geometrische Figuren bildeten, deren symmetrische Vereinigung ein Ganzes voll Anmuth und Mannigfaltigkeit bildete.[2]) Diese Gattung von Mosaik ward für das Pflaster der Paläste, der Wohnungen und der Thermen angewendet. Die Christen trugen diesen Gebrauch auf die Kirchen über. Wir werden davon prächtige Muster in St. Clemens, St. Sylvester und den Vier gekrönten Heiligen sehen.

Die Kunst machte Fortschritte und versuchte, auch Figuren von beseelten Wesen, von Thieren und von Menschen in dieser Weise darzustellen. Man schnitt also Marmore von verschiednen Farben in sehr kleine Stücke; man stellte sie zusammen und brachte sie so in Harmonie, daß man wirklich Bilder von lebenden Geschöpfen bekam.[3]) Das Innere der Kathedrale in Ancona, selbst das Portal dieser alten Kirche zeigte uns später Bilder von Heiligen in dieser neuen Gattung von Mosaik.

---

[1]) Plin. — [2]) Opus tesselarum. — [3]) Opus sectile.

Man begreift, daß die Schwierigkeit, den Marmor zu sägen und in hinlänglich kleine Blätter zu zerschneiden, lange Zeit ein Hinderniß für die Vollkommenheit der Arbeit sein mußte. Gleichwohl kämpfte man sogar gegen die Natur, und gelangte endlich zur Vollendung. Die Alten machten mit dem Marmor, was die Gobelins mit der Wolle machen, und des Pinsels Raphael's würdige Gemälde gingen aus dem Atelier des Mosaikarbeiters hervor. Jeder Reisende weiß, daß die Fresken des großen Meisters in Mosaik copirt worden sind: in St. Peter ersetzt die Copie das Original, und die Täuschung ist von der Art, daß, wird man nicht in Kenntniß gesetzt, man wirklich die Mosaik für die Leinwand hält.[1])

Es gibt drei Arten von Mosaiken: die große Mosaik, woraus die Alten das Pflaster ihrer Monumente bildeten, das geometrische Figuren und Arabesken vorstellte. Die mittlere Mosaik, die zur Verzierung der Mauern diente und, obwohl unter mehr oder minder unvollkommenen Zügen, organische Geschöpfe darstellen konnte. Die kleine Mosaik, fähig, mit dem Pinsel um die Lebhaftigkeit des Tones, die Harmonie der Farben und die Vollkommenheit der Aehnlichkeit zu streiten. Diese drei Gattungen, besonders die zwei ersten, wurden von den Römern mit einem Luxus verschwendet, der von ihren kolossalen Reichthümern und ihrem unglaublichen Sybaritismus zeugt.

Als Wiederhersteller aller Dinge beeilte sich das Christenthum, die Künste zu ihrer wahren Bestimmung zurück zu führen: die Mosaik wurde mit sichtlicher Vorliebe zur Ver-

---

[1]) Opus vermiculatum. Opus minutis adeo lapillis formatum ut vermium aspectum cominus repraesentet, qui dorsum variegata macularum serie tot veluti punctis deplitum habent. Ciampini, Monim. veter. t. I. p. 81.

zierung der Kirchen angewendet. Als unvergängliches Gemälde war sie im höchsten Grade geeignet, Thatsachen, Erinnerungen, Dogmen, die nicht untergehen, zu fixiren. Darum sieht man sie auch in allen Heiligthümern der ewigen Stadt wiederstrahlen. Mit den Wissenschaften und Künsten ging die Mosaik in der großen Umwälzung unter, welche auf die Ueberschwemmung durch die Barbaren folgte. Ein Mönch, ein Benedictiner, ein Abt von Monte Cassino war's, der aus Constantinopel das Geheimniß in den Occident brachte. „Dieser Mann voll Weisheit," sagt Leo von Ostia, „ließ es sich sehr angelegen sein, daß seine Mönche diese Kunst studirten, damit sie sich nicht abermals unter uns verliere." [1])

Die bisherigen Angaben reichten hin, uns zu größerer Bewunderung der uns umgebenden Mosaiken zu vermögen. Indeß war unsre Neugierde nicht ganz befriedigt. Woraus besteht die Mosaik? Welches Verfahren wendet man an, um diesen Gemälden das Colorit und die Vollkommenheit zu geben, welche sie zu wahren Meisterwerken machen? Das suchten wir zu erfahren. Der Besuch der Ateliers in Rom und besonders in St. Peter gab uns die Antwort.

Zwei Dinge gehören zur Composition der Mosaik, die kleinen Steine, d. h. die kleinen Stücke von Marmor, Porphyr oder Glas, lapilli, und der Leim, gluten. Das Glas ist das gewöhnliche Element der kleinen Mosaik. Ist der Glasstoff zubereitet, so mischt man die Farbe darunter, dann wirft man ihn in einen Schmelztiegel, der acht Tage lang im Ofen einem sehr heißen Feuer ausgesetzt bleibt. Nach geschehenem Kochen nimmt man diesen weich geschmolzenen Stoff mit einem eisernen Löffel und breitet ihn auf einem einige Zoll tief hohlen Marmortische aus, worauf man einen andern

---

[1]) In chronico monaster. Cassin. cap. 29.

glatten Marmor legt, um eine vollkommen gleiche Schichte zu bekommen. Nach diesem Geschäfte, das für die Gläser jeglicher Farbe statt findet, hebt man das Glasblatt auf, das drei bis vier Linien dick sein kann. An seine Stelle setzt man das, was die Italiener den Tagliuolo nennen, eine Art langes, sehr dünnes Messer, es wird auf den Rücken gelegt, so daß die Schneide das Glasblatt, welches man ihm darbietet, und worauf man sanft mit einem Hammer schlägt, in kleine längliche Blättchen theilt. Das ist die Art und Weise, wie man die Blättchen für die große Mosaik erhält. Wenn es sich um die feine Mosaik handelt, wendet man weder das kleine Messer noch den Hammer, sondern die Säge an. Außerdem gießt man die Gläser, die man anwenden will, in Gestalt kleiner Röhren; dann setzt man sie an's Feuer, um sie zu verstopfen und zu runden; oft greift man selbst zum Rade. In diesem Falle schneidet man die Mosaikstücke wie den Diamant oder die Metalle; dieß letztere Mittel gibt die vollkommensten Resultate. Will man vergoldete Blättchen bekommen, so mischt man kein Gold in die Materie, sondern bedeckt sie, wenn sie aus dem Schmelzofen kommt, mit Goldblättchen, dann setzt man sie wieder an's Feuer, und die Verschmelzung ist von der Art, daß das Gold nicht mehr davon getrennt werden kann. Das ist die Zurichtung des ersten Bestandtheils der Mosaik.

Es erübrigt noch die Zubereitung des Leims, den die Italiener lo stucco nennen, bestimmt, alle diese Glasstücke unter sich zu verbinden. Die Alten wendeten zu seiner Verfertigung den ungelöschten Kalk mit einer Mischung von Marmorstaub, gewöhnlichem Wasser und Eiweiß an; allein die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Composition mangelhaft sei. Schichtenweise in die Form gebracht, welche die Mosaik aufnehmen soll, trocknet sie so schnell, daß der Arbeiter sein

Glas nicht mit der gehörigen Genauigkeit anbringen kann. Die christlichen Künstler haben eine bessere erfunden: sie nehmen einen Theil ungelöschten Kalk, drei Theile Marmorstaub von Tivoli und einen von einer andern Art; diese Mischung wird mit Leinöl angemacht und täglich gleich dem Mörtel mit einer Kelle umgerührt. Diese Operation wird acht, vierzehn und selbst zwanzig Tage wiederholt, je nach der Temperatur des Ortes und der Jahreszeit. An folgenden Zeichen erkennt man die vollkommene Vermischung aller Bestandtheile: der Teig bläht sich zuerst auf und erhebt sich pyramidenförmig; während dieser Arbeit verdunstet das im heißen Kalk gebliebene Wasser, und der Teig würde verhärten, wenn man ihn nicht sorgfältig mit Oel benetzte. Bleiben noch einige Wassertheile zurück, so zeigt sich bald eine neue Gährung. Man netzt ihn von Neuem, bis der Teig fest und streckbar bleibt, so daß, wenn man ihn ausdehnt, er sich nicht mehr erhebt, nicht mehr verhärtet, sondern die Zähigkeit einer Salbe animmt.

Mit diesen fertigen Bestandtheilen wird nun zur Herstellung eines Mosaikbildes also verfahren: Zuerst wird eine Lage Kalk auf die Mauer gebreitet, die man malen will; man macht diese Lage vollkommen glatt, und bringt dann von Entfernung zu Entfernung kleine Löcher an, damit die Mosaik stärker halte; dann breitet man den Leim auf der ganzen Oberfläche aus und setzt je nach der gegebenen Zeichnung die Glasblättchen auf, welche das Gemälde bilden sollen. Diese Blätter oder vielmehr viereckigen Stifte haben bei einigen Linien Außenseite oder Fläche zwei bis drei Zoll Länge. Acht Quadratzoll gewöhnlicher Mosaik kosten ungefähr drei Franken; die feine Mosaik ist viel theurer, und ein gut ausgeführtes Gemälde von dieser Gattung ist kaum zu bezahlen.

Prüft man in den Kirchen Roms ihre vielen Meister=

werke in der Mosaik, so bemerkt man an den Kleidern der Personen gewisse alphabetische Charaktere, deren Erklärung die Gelehrten sehr beschäftigt hat. Unnütze Arbeit; das Räthsel bleibt, will man nicht mit Ciampini sagen, daß diese Charaktere eben die Namenschiffre des Künstlers sind." [1])

Glücklicher war die Wissenschaft in ihren Forschungen über die Verzierungen, welche das Haupt der vorzüglichsten Figuren umgeben. Die Traditionen und die Denkmäler der heiligen und Profangeschichte haben gelehrt, daß der viergestaltige Heiligenschein eine lebende Person anzeigt; daß der kreisförmige Heiligenschein, das Symbol der Vollkommenheit, das Attribut der verstorbenen Personen und das Unterscheidungszeichen der Heiligkeit, sowie der gestrahlte, d. h. mit Strahlen und Sternen versehene Heiligenschein der ausschließliche Schmuck der Göttlichkeit ist. Die Kenntniß dieser Zeichen gibt den Schlüssel zu gewissen geheimnißvollen Gemälden, deren Gegenstand man dadurch verstehen und selbst ihre Zeit bestimmen kann. [2])

16. December.

Das alte Capitol. — Tempel Jupiters. — Citadelle. — Curia calabra. — Tarpeischer Felsen. — Intermontium. — Schätze. — Neueres Capitol. — Museum und Gallerie. — Kirche Ara Cöli. Offenbarung des Augustus. — Mamertinisches Gefängniß.

Voll Ungeduld, das Herz des alten Rom zu studiren, stellten wir den Lauf unsrer Forschungen im Quartier de' Monti ein und machten uns unter der Leitung eines verständ-

---

[1]) Monim. veter. t. I. p. 98—105.

[2]) M. s. Ciampini, ibid. 106.

digen Führers an die Region des Capitols. Welche Erinnerungen knüpfen sich an diesen feierlichen Namen! Ich werde in meinem Leben nicht jenen gewissen Schauer vergessen, der mich durchlief, als ich zum ersten Mal diese furchtbaren Stätten sah, wo so viele Jahrhunderte lang in blutiger Auflösung die gigantischen Zweikämpfe Roms und der Welt gekämpft wurden. Als wir in die Straße Ara Coeli traten, hatten wir bald den hohen Rücken des berühmten Berges im Auge. Man steigt leicht auf einer breiten Stiege hinan, welche zur Plateforme führt. Auf allen Seiten zeigen sich die Sinnbilder der Stärke; am Fuße der durchbrochnen Geländer der Stiege sind zwei ägyptische Löwen von schwarzem Granit, die schönsten, die man kennt; und über der Treppe sind zwei colossale Statuen von pentelischem Marmor, Castor und Pollux, die neben ihren Pferden stehen. Diese Meisterwerke der alten Bildhauerkunst wurden unter Pius IV. im Ghetto oder Quartier der Juden gefunden. Auf die Statuen folgen zwei Säulen: die rechts ist die Meilensäule, welche die erste Meile der appischen Straße bezeichnete, wo sie 1584 gefunden ward: die Säule links diente der erstern als Gegenstück.

Unsrer Gewohnheit gemäß studirten wir das Capitol so wie es einst war und so wie es jetzt ist. Wären wir nun vor zwei tausend Jahren hieher gekommen, so hätte unsre Blicke Folgendes überrascht: Vor uns ein steiler Berg, umgeben mit cyklopischen Mauern und von uneinnehmbaren Thürmen flankirt,[1]) deren Unterbaue man noch in der Richtung des Forums sieht: ein gigantisches Werk, gebildet von großen gelblich weißen Kalksteinquadern, die ohne Bindemittel über einander gelegt sind, wie das Gewölbe der großen Tar-

[1]) Capitolii arcem ne magnis quidem exercitibus expugnabilem. Tacit. Hist. lib. III.

quinischen Kloake. Links ist der so heilige und so gefürchtete Tempel des Jupiter Capitolinus; rechts die Citadelle Roms und der Tarpeische Felsen; in der Mitte das Intermotium oder die Ara; zuerst ein Eichenhain, dann ein freier Platz, aber immer das unverletzlichste Asyl der Römer. Auf dem ganzen Umfange des Plateaus sind viele Kapellchen oder kleine Tempel, den zahlreichen Götzen geweiht, welche Rom anbetete; endlich Thore von Erz, noch unverwüstlicher als die Mauern und den furchtbaren Umfang schließend. Das Capitol war also vorzugsweise das Herz des alten Rom, das Heiligthum der alten Welt, die Citadelle des Despotismus und die Festung der Hölle.

Durch seinen Reichthum, durch seinen furchtbaren Namen, durch den Gott, welchem er geweiht, war der Tempel des Jupiter Capitolinus der verehrteste Ort der alten Welt. Seine Gestalt war die eines Parallelogramms von zwei hundert Fuß Länge bei neunzig Fuß Breite, auf drei Seiten von einer prächtigen Säulenreihe von Marmor umgeben. Seine Vorderseite, nach Osten und Süden gewendet, bestand aus einem Säulengang, wo eine dreifache Reihe von Säulen ein majestätisches Giebeldach trug, darüber Statuen von vergoldetem Erz und begrenzt durch eine Quadriga, ebenfalls von Bronce. Die Säulenreihen an den Seiten bildeten jede eine Halle von bloß zwei Reihen. [1]) Ueber dem Thore glänzte eine lange Reihe von vergoldeten Schilden, unter denen man den goldnen Schild Asdrubals bewunderte, die herrliche Trophäe, welche Marcius, der Rächer der Scipionen in Spanien, davontrug. An den Säulen, an den Friesen des Hauptsäulenganges hingen militärische Trophäen: es waren die Waffen der feindlichen Heerführer: Mordbeile, von Hieben zerfetzte

---

[1]) Tit. Liv. X, 23. — Plin. XXXV, 12.

Schilde, Feldzeichen aller Nationen, vom Blut verrostete Schwerter. Hier sah man Vordertheile von carthagischen Schiffen; ferner gallische Helme, das furchtbare Schwert des Brennus, die Beute des Pyrrhus, die Fahnen der Epiroten, die stacheligen Kegel der Ligurier, die Wurfspieße der Bewohner der Alpen und noch tausend andere Werkzeuge des Krieges. Seinem äußern Ansehen nach kündigte dieß imposante Gebäude allerdings den stolzen Tempel an, aus dem das römische Volk den Blitz schleuderte, während es durch die allenthalben herabhängenden Erbeutungen der Bazar des Sieges zu sein schien.

Marmorstufen führten in diesen Tempel, dessen Thor und Schwelle von Erz waren. [1]) Das Innere entsprach würdig dem Aeußeren und war in drei Schiffe getheilt, die gleichsam drei Tempel bildeten, welche gemeinschaftliche Seiten haben; denn obwohl das Capitol insbesondere dem Jupiter geweiht war, ehrte man doch darin auch Juno, die Königin, und Minerva. Jupiter nahm das Schiff der Mitte ein Juno das der Linken, und Minerva das der Rechten: der Vater der Götter befand sich so zwischen Frau und Tochter. Unter dem Tempel war ein heiliger Ort, wo man die sybillinischen Bücher aufbewahrte. Die Kapelle oder das Heiligthum Jupiters hatte wie der äußere Tempel ein Giebeldach und darüber eine Quadriga; ihr Gewölbe war vergoldet und ihr Pflaster in Mosaik; der Gott war sitzend, sein Haupt mit einer gestrahlten Goldkrone geschmückt und die Gestalt in Zinnober gemalt; eine Toga von Purpur bildete seine Kleidung; seine linke Hand hielt eine Lanze in Gestalt eines Scepters und die rechte einen goldnen Blitz. [2])

---

[1]) M. s. Donati, Roma vetus et recens, lib. II, c. 5.

[2]) Plin. XXIII, 7.

In diesem furchtbaren Tempel, in dieser Art von Mittelpunkt der Erde, der ersten Wohnung des Jupiter nach dem Himmel, [1]) wie sich die Römer ausdrückten, richteten die Feldherren Gebete an die Gottheit, eh sie in den Krieg zogen, und Danksagungen nach ihren Siegen; geizten die fremden Völker nach der Gunst, kostspielige Opfer bringen zu dürfen, und wurden eine Menge mit dem Blute der Nationen gefärbte Erbeutungen geweiht. Fügen wir hinzu, daß dieß ungeheure Gebäude ganz mit Ziegeln von vergoldetem Erz gedeckt war, die Kuppel ausgenommen, welche kein anderes Gewölbe als den Himmel hatte.

Gleichsam um dem Herrn der Götter als Geleite zu dienen, sah man rings um den Tempel die Statuen der Hauptbewohner des Olympus und der wichtigsten Personen Roms aufgestellt. Hier war der berühmte Hercules von Erz, aus der Citadelle von Tarent genommen und durch Fabius Maximus geweiht; der Apollo, von Lucullus aus dem Orient gebracht und vierzig Schuh hoch; zwei Jupiter, der eine von Bronze und kolossaler Höhe, aus den Helmen und Panzern der von Spurius Servilius besiegten Samniter verfertigt; der andere, noch größer als der erstere, auf Befehl der Haruspices errichtet, um die wegen der Bürgerkriege erzürnten Götter zu beschwichtigen; des Scipio Africanus Reiterstatue aus vergoldeter Bronze, zwei goldne mit Trophäen beladne Victorien und eine Gruppe gleichfalls von Gold, Jugurtha darstellend, wie er von Bocchus dem Sylla ausgeliefert wird; die sieben ehernen Statuen der alten Könige Roms und eine Menge andere. [2])

---

[1]) Tit. Liv. XXXVI, 35. — XLIV, 14. — XLV, 13, 14.

[2]) M. s. Donati, lib. II., c. 5; und Rom im Jahrhundert des Augustus, Thl. I.

Am entgegengesetzten Ende des Capitols erhob sich auf einem steilen Felsen die Citadelle Roms mit dem Tempel der Juno Moneta. Er nahm den Platz des Hauses des Manlius ein und enthielt die Werkstätte der Münzen und die Archive, wo man in Büchern von Leinwand die alten Annalen des römischen Volkes aufbewahrte.[1]) Der Tarpeische Felsen diente der Citadelle als Basis. Es ist dieß ein senkrecht behauener Felsen, der vor den Anschüttungen hundert siebenzig Fuß Höhe haben konnte; von der Tiber gebadet, bildete er einen schrecklichen Abgrund, auf allen Seiten von Spitzen starrend, welche die Leiber zerfleischten oder weit hin zurückprallen ließen. Man hatte ihn zu den Hinrichtungen gewählt, um die Verbrecher nicht zweimal hinabstürzen zu müssen.[2]) Heutzutage hat der Tarpeische Felsen nichts besonders Drohendes mehr. An den Berg angebaute Häuser verdecken zum Theil seine steilen Seiten; die Tiber badet nicht mehr seine Basis, und auf dem Gipfel fanden wir einen Garten, den eine Gesellschaft von prächtigen Hühnern schlecht genug cultivirte; aber wir sahen nicht einmal ein Ei.

Unfern vom Tempel der Juno war die Curia calabra, eine Art Palast, wo der Oberpriester das Volk zusammenrief, um ihm die Zeit der Nonen anzukündigen. Zwischen der Citadelle und dem Tempel Jupiters befand sich das Intermontium, ein Eichenhain, den Romulus zum unverletzlichen Asyl machte, um seiner neuen Stadt Bewohner zuzuziehen; im Mittelpunkt dieses Gehölzes erhob sich der kleine Tempel des Vejovis, oder Jupiters als Kind.[3])

Hinter dem Intermontium war das Tabularium. Es war eine große Niederlage von Archiven mit Säulenhallen

---

[1]) Tit. Liv., IV. 7, 13, 20. — [2]) Senec. Controv. l. 3. — [3]) Ovid. Fast. III, V. 430.

und Arcaden von großer Festigkeit. Man verwahrte hier die ehernen Tafeln, auf welche das römische Volk, das den Instinct seiner Unsterblichkeit zu haben schien, majestätisch seine alten und neuen Verträge mit den Nationen so wie seine eignen Gesetze grub. Diese an diesem Orte hinterlegten Acten wurden ehrwürdiger, wie man glaubte, weil sie durch den Schutz der Götter selbst geheiligt waren.[1]) Als Vespasian zur Herrschaft kam, widmete er diesen Denkmälern die größte Aufmerksamkeit und ließ mehr als drei tausend, die durch den Brand des Capitols beschädigt worden waren, wieder herstellen.[2])

Zwei Wege gingen vom Capitol herab auf das Forum; der eine hieß der Clivus capitolinus, der andere der Clivus sacer, oder ascensus ad asylum, Aufgang zum Asyl. Am Fuße des erstern, der von der Citadelle ausging, fand man den Tempel des Saturnus: dieß war die allgemeine Schatzkammer des Reiches; sie theilte sich in mehrere besondere Schatzkammern, worunter die Schatzkammer der Beute und die gallische Schatzkammer die vorzüglichsten waren. In der erstern, die reicher war als alle, waren die Erbeutungen aller Art aufgehäuft, die in der ganzen Welt gemacht wurden und so viele Triumphe verherrlicht hatten.[3]) Die zweite machte uns doppelt stolz. Der von unsern Ahnen den Römern eingeflößte Schrecken war von der Art, daß die stolze Republik immer auf ihrer Hut blieb; und um nicht von Neuem überrascht zu werden, hatte sie eine besondere Schatzkammer errichtet, die man bei Strafe der öffentlichen Verwünschungen nicht berühren durfte, es sei denn zum Kriege gegen unsere Nation.[4])

---

[1]) Joseph. Antiq. judaic. XIV, 17. — [2]) Suet. in Vesp. — [3]) Cicer. in Verr. 1. I, 21. — [4]) Appian. de Bello civit. II. p. 744.

Auf der linken Seite des Tempels des Saturn erhob sich der Tempel des Jupiter tonans. Augustus, sagt man, sah bei seiner Rückkehr aus Spanien einen seiner Sclaven durch den Blitz neben sich getödtet werden. Zur Erinnerung an den Schutz, der ihm zu Theil geworden, weihte er diesen Tempel dem Herrn des Donners. Einige Schritte weiter, rechts, begann der Clivus sacer, der zweite Weg, welcher das Forum mit dem Capitol in Verbindung setzte. Hier waren die Stufen der Gemonien.[1]) Wir verfolgten diesen so oft mit Blut überschwemmten Weg und befanden uns, indem wir bis auf den Gipfel des Hügels fortgingen, auf dem Intermontium: wir waren rings um das alte Capitol gekommen. Als wir wieder an unserm Ausgangspunkt angelangt waren, begannen wir einen zweiten Rundgang in der Absicht, das Capitol zu studiren, wie es heutzutage ist.

Das Christenthum ist über die Welt hingegangen, die römische Majestät hat sich vor ihm gebeugt. Der Tempel Jupiters, die kolossalen Statuen der Götter und Heroen, jene Tausende von ehernen Tafeln, Briefe der geknechteten Nationen, die Citadelle mit ihren cylopischen Mauern, das Alles ist nicht mehr. Statt vor Schrecken starr zu machen, gewährt der Anblick des Capitols dem Reisenden nur lachende Vorstellungen, edle Eingebungen und heilsame Lehren. In der Mitte des freien Platzes, der auf das Intermontium folgt, zeigt sich die schöne Reiterstatue des Marc Aurel, die einzige antike Bronzearbeit dieser Gattung, die uns noch übrig ist. Rückwärts vom Platze des Tabularium selbst erhebt sich der Senatorenpalast, überragt von einem mit einem großen Kreuze gekrönten Thurme. Dieß ist keine rhetorische Figur,

---

[1]) Eine Grube in Rom, in welche man auf Stufen hinabstieg, und in welche die getödteten Verbrecher an einem Haken geschleift wurden.

sagte ich zu mir beim Anblicke dieses Siegeszeichens; es ist buchstäblich wahr, das Kreuz des Calvarienberges leuchtet auf dem Gipfel des Capitols. Wie sollte man nicht glauben, wenn man das größte der Wunder vor Augen hat? Als Einrahmung der Plateforme hat man links das Museum, worin man eine Menge Meisterwerke und Denkmäler vom höchsten Interesse aufbewahrt. Hier befinden sich die kolossalen Statuen der Minerva, der Cybele und des Ozeanus. Im Saale der Inschriften sind rings an den Mauern hundert zwei und zwanzig theils kaiserliche, theils consulische Inschriften aufgestellt, welche eine chronologische Reihenfolge von Tiberius bis Theodosius bilden. An den Wänden der großen Treppe sind die berühmten Fragmente des marmornen Planes von Alt-Rom eingelegt, die man in den Ruinen des Tempels der Venus auf der heiligen Straße fand. Die Zimmer sind mit antiken Vasen, Statuen aus Erz, Marmor, Porphyr, Granit von der schönsten Arbeit und der besten Erhaltung angefüllt. Ich will besonders den sterbenden Gladiator und die Büsten des Marc Aurel und Hadrians nennen.

Rechts ist die Pinakothek, Museum und Gallerie zugleich. Unter der Säulenhalle des Hofes sahen wir die Statue des Julius Cäsar, die man für das einzige anerkannte Porträt hält, das in Rom existirt; die des Augustus auf einem Schiffsvordertheile, eine Anspielung auf die Schlacht bei Actium; endlich zahlreiche Trümmer von kolossalen Statuen, deren Höhe ich zu berechnen suchte, indem ich die vollkommen erhaltene kleine Zehe des Fußes zur Basis nahm; und ich sah Riesen von sechzig Fuß Höhe sich aufrichten. Dieß Maaß entspricht dem Zeugniß der Geschichte. Steigt man die Treppe hinan, so findet man links ein Fragment der Ehreninschrift des Cajus Duillius, der im Jahre Roms 492 den ersten Seesieg über die Carthager davon trug. In der Mitte des großen Saa-

les ist die berühmte Wölfin von Erz, wie sie den Romulus und Remus säugte. Im dritten Vorzimmer bemerkten wir mit einer lebhaften Regung von Neugierde mehrere in die Mauer eingelegte Marmorfragmente, worauf die berühmten Consularfasten geschrieben sind, bekannt unter dem Namen Fasti Capitolini, welche bis auf Augustus gehen. Von allen Gemälden der Gallerie ist das frappanteste die Sibylle von Guerchin.

Nachdem wir alle diese Wunder der antiken und modernen Kunst besehen hatten, gingen wir von Neuem über die Plateforme und stiegen auf den Platz des Tempels des Jupiter Capitolinus.[1]) Eine christliche Kirche, eine Mariä geweihte Kirche erhebt sich auf den Ruinen des dem Haupte der in Rom angebeteten Dämonen geweihten Heiligthums: es ist die so ehrwürdige und so bedeutende Kirche Ara Cöli. Durch ihre Lage beherrscht sie die ewige Stadt und verkündigt, daß das Scepter der Welt in andere Hände gekommen ist. Einst vom Dämon besessen, dem grausamen, unreinen und blutgierigen Feinde des Menschengeschlechts, ist sie jetzt der Antheil einer sanften, reinen und milden Jungfrau, Tochter des Menschen und Mutter Gottes, Zuflucht der Sünder und Königin der Engel. Wenn die im Tempel Jupiters hängenden Erbeutungen der Nationen diesem Gebäude den Namen Bazar des Sieges gegeben hatten, so verdient die Kirche Ara Cöli diesen glorreichen Titel aus demselben Grunde. Die Ueberwinder der Welt, Jupiter und Cäsar, zeigen sich hier als

---

[1]) Nach Donati wäre dieß der Platz des Jupiter Feretrius; wie dem auch sei; ein Tempel Mariä ist auf dem Gipfel des Capitols über den Ruinen eines Tempels Jupiters erbaut. Schon zu den Zeiten Constantins stand hier eine Kirche, St. Maria in Capitolio geheißen; im zehnten Jahrhundert geschieht der Kirche geschichtliche Erwähnung.

Ueberwundene. Der Herr des Olymps muß Mariä Platz machen; und Cäsar liefert den Schmuck zu ihrem Tempel. Die dreischiffige Kirche wird von zwei und zwanzig Säulen getragen, welche eben so viele Erbeutungen aus den Tempeln und Palästen des alten Rom sind. Die zweite links kam aus den inneren Gemächern der Kaiser: E cvbicvllo Avgg. Beim Anblick dieser Säulen von verschiedenen Ordnungen, von denen die einen ausgekehlt, die andern rund sind, jene keine Sockel, diese keine Kapitäler haben, wird man versucht, den guten Geschmack der Architektur ungern zu vermissen; allein ein wenig Nachdenken läßt in dieser scheinbaren Unordnung bald eine Wirkung der Kunst und einen tiefen Gedanken entdecken: das Christenthum wollte die Universalität seines Triumphes darthun. In derselben Absicht war man darauf bedacht, diese Denkmalskirche mit einer andern Trophäe zu bereichern: eine Inschrift über dem Thore des Eingangs erinnert daran, daß der Tempel Mariä mit dem den Türken in der berühmten Schlacht von Lepanto abgenommenen Golde vergoldet worden ist. So machen die zwei furchtbarsten Feinde der christlichen Welt, der Paganismus und der Islamismus durch ihre Erbeutungen noch immer aus der Ara Coeli den Bazar des Sieges.

Tritt man dem Heiligthum näher, so sieht man zwei Inschriften in großen Goldbuchstaben glänzen. Wenig bemerkt und noch weniger studirt von den meisten Reisenden, erregten sie unsre Wißbegierde. Die erste erinnert an ein in der Geschichte des christlichen Roms berühmtes Wunder; die zweite an eine berühmte Offenbarung, welche dem Kaiser Augustus zu Theil geworden sein soll. Am Gewölbe der Kirche direct über dem Hochaltare sind die Worte eingegraben: Regina coeli, laetare, alleluia. Was sagen sie? Im VI. Jahrhundert wüthete in Rom eine furchtbare Pest. Der heilige Gre=

gor d. G., welcher damals die Kirche regierte, forderte das ganze Volk zur Buße auf. Eine allgemeine Prozession ward für den Pfingstmorgen des Jahres 596 angezeigt. Der Oberhirte begab sich in die Ara Coeli, nahm in seine Hände das Bild Mariä, nach der Behauptung vom heiligen Lucas gemalt,[1]) und die berühmte siebenfältige Prozession setzte sich in Bewegung, um sich nach St. Peter zu begeben. Als man an dem Damm Hadrians vorüberkam, hörte man plötzlich in den Lüften himmlische Stimmen, welche sangen: Regina coeli, laetare, alleluia; quia quem meruisti portare, alleluia; resurrexit sicut dixit, alleluia. Der Oberhirte antwortet erstaunt mit dem ganzen Volke: Ora pro nobis Deum, alleluia. Zur selben Zeit sieht man einen von Licht funkelnden Engel, der ein Schwert wieder in die Scheide steckt; die Pest hört noch an demselben Tage auf. Vier bestehende Thatsachen haben sich die Jahrhunderte hindurch erhalten, um dieß Wunder zu bezeugen: die Prozession am St. Marcustage, die jedes Jahr in der abendländischen Kirche stattfindet; die eherne Statue des heiligen Erzengels Michael über dem Damm Hadrians, der seitdem den Namen Engelsburg bekam; die Antiphon Regina coeli, welche die katholische Kirche von jenem merkwürdigen Tage an beständig wiederholt; endlich die Inschrift, von der ich rede, die aus Dankbarkeit für diese Wohlthat in den Tempel Mariä gesetzt ward. Wie kann man mit seinen Augen diese so glorreich monumentale Inschrift sehen, ohne im vollen Ergusse des Dankes und der Liebe gleichfalls zu sprechen: Regina coeli, laetare, alleluia![2])

---

[1]) Ferraris. Biblioth. art. Imagines.

[2]) Zur Erinnerung an das Wunder haben die Mönche von Ara Cöli allein das Vorrecht, das Regina zu singen, wenn bei den öffentlichen Bittgängen Prozessionen an der Engelsburg vorüberziehen.

Auf der linken Seite des Hochaltars befindet sich die Kapelle der heiligen Helena; auf dem kreisförmigen Fries des Baldachins liest man die zweite Inschrift, die uns so sehr in Verlegenheit setzte; sie lautet so: Haec quae Ara-Coeli appellatur eodem in loco dedicata creditur in quo Virgo sanctissima Dei Mater cum Filio suo se Caesari Augusto in circulo aureo e coelo monstrasse perhibetur. „Diese Kapelle, Ara coeli genannt, ist nach der Tradition an eben der Stelle erbaut, wo man glaubt, daß die allerheiligste Jungfrau und Mutter Gottes, ihren Sohn auf ihren Armen tragend, sich dem Kaiser Augustus vom Himmel herab mitten in einem goldenen Kreise zeigte."

Woher stammt diese Tradition? Die Schriftsteller führen an, daß Augustus einst das Orakel Apollos um Rath fragte, um zu erfahren, wer nach ihm der Herr der Welt würde: der Gewohnheit gemäß opferte er eine Hekatombe, aber der Gott blieb stumm. Das Opfer beginnt von Neuem, und der Gott antwortet nicht. Zum dritten Mal gedrängt, gibt Apollo endlich das Orakel:

Me Puer hebraeus divos Deus ipse gubernans
Cedere sede jubet tristemque redire sub orcum;
Aris ergo dehinc tacitus abscedito nostris.

„Ein hebräisches Kind, Gott selbst und der Herr der Götter, zwingt mich, den Platz zu verlassen und traurig in den Orcus zurückzukehren. Gehe also von nun an ohne Antwort von meinen Altären zurück."

Höchst erstaunt über dieß Orakel, ging Augustus auf's Capitol, wo er dem göttlichen Kinde einen Altar mit der Inschrift errichten ließ: Ara Primogeniti Dei: „Altar des Erstgebornen Gottes." Dasselbe wird mit einigen Veränderungen von andern Geschichtschreibern angeführt. Die Sibylle von Tibur habe der Kaiser um Rath gefragt, um zu erfahren, ob

er gestatten dürfe, daß man ihn als einen Gott ehre. Nach einem dreitägigen strengen Fasten sah Augustus den Himmel offen und auf einem Altare eine Jungfrau von großer Schönheit, ein Kindlein in ihren Armen haltend, und eine Stimme sprach: „Haec ara Filii Dei est." Dieß ist der Altar des Sohnes Gottes. Dem zufolge verbot Augustus, ihn einen Gott zu nennen und ließ den Altar errichten, von dem wir gesprochen.[1]) Wenn man bedenkt, daß alle Traditionen des Morgen- und Abendlandes die Ankunft des Messias verkündigten; wenn man weiß, daß die directe Offenbarung des Geheimnisses der Fleischwerdung vielen Heiden zu Theil ward, so wird man ohne Schwierigkeit auch glauben, die Herren der Welt seien nicht vergessen worden; auch abgesehen von den historischen Beweisen, welche sie unterstützen, wird diese Tradition wahrscheinlich.[2])

---

[1]) M. s. Nicephorus, lib. I, c. 17: Suidas in August.; Cedrenus, id.; Fredericus Müller: An Caesari Augusto quidquam de nativitate Christi innotuerit? Gerae 1679. Storia della chiesa e convento di S. M. d'Ara-Coeli, p. 157; De ara, Nanneti 1636 a Petro Bertaldo, c. 29. — Thesaur. Graevii, t. VI; Trombelli Vita B. Virg., t. II, p. 319—328. Martinus Polonus; S. Antoninus; P. Francis Gonzaga; Petrarcha, in lib. 2. epist.: Ambros. Novidius Flaccus, lib. II. Sacr. Fast. p. 162. Anonymus Christianus apud Othonem Aicher, in Horto variarum inscriptionum, p. 77; P. Casimiro da Roma, Capella di S. Elena, 157; Eusebius, citirt von Casaubon; Baron. Apparatus edit. Lucca, 1740, p. 447; Annalen der christlichen Philosophie Thl. 14.

[2]) Das ist also der Ursprung dieser Tradition; untersuchen wir ihren Werth. Wenn man sich die Mühe gibt, die vielen über diese Frage herausgekommenen Schriften zu analysiren, so findet man das Ja und Nein unter den Gelehrten. Diejenigen, welche die Aechtheit der Sache verneinen, stützen sich 1) auf das absolute Schweigen der Väter und der Profanautoren; 2) sie halten den Unterschied entgegen, der in der Erzählung derselben Dinge stattfindet; 3) sie sagen, zur Zeit des Augu-

Mit befriedigtem Geiste und zufriedenem Herzen verabschiedeten wir uns von der theueren Kirche Ara Cöli.

---

stus gab es keine Sibylle mehr; die zu Cumä, welche zuletzt weissagte, lebte zur Zeit des Tarquinius Superbus. Jene, welche bejahen, antworten, 1) daß das Stillschweigen der Väter und der heidnischen Schriftsteller ein negativer Beweis ist, der das positive Zeugniß der Tradition und der spätern Geschichtschreiber nicht aufheben kann; 2) daß wir lange nicht alle Schriften der ersten Kirchenväter und selbst der Profanautoren besitzen; daß die Acten unsers Herrn, von Pilatus dem Tiberius übersendet und nach dem Zeugniß Tertullians und des heiligen Justin in den Archiven des Senats hinterlegt, verloren gegangen sind; hat nun aber ein Denkmal erster Ordnung wie dieß verschwinden können, darf man erstaunen, daß andere minder wichtige Stücke dasselbe Loos hatten? daß ferner die Heiden, nachdem sie Verfolger geworden, sich nach dem Zeugnisse des Eusebius angelegen sein ließen, Alles zu zerstören, was dem Christenthum günstig sein konnte. Das antworten sie auf den ersten Einwurf.

Was den Unterschied betrifft, der in der Erzählung der Sache stattfindet, sehen sie darin keinen Einwurf, sondern vielmehr einen Beweis der Wahrheit, sagen sie. Er beweist erstens, daß die Schriftsteller unabhängig von einander schrieben; ferner bezieht er sich nur auf Nebenumstände, die Hauptsache bleibt dieselbe, nämlich die dem Augustus zu Theil gewordene Offenbarung und der von diesem Fürsten dem Sohne Gottes errichtete Altar.

Auf den dritten aus der Nichtexistenz der Sibyllen unter der Regierung des Augustus genommenen Einwurf antworten sie, daß der Irrthum oder Anachronismus der Geschichtschreiber vielmehr in den Namen als in den Sachen liegt. 1) Es ist gewiß, daß es in Tivoli eine Sibylle gab, sie ist in der Geschichte unter dem Namen Sibylla Tiburtina bekannt. 2) Es ist gewiß, daß in Tibur ein berühmtes Orakel existirte, bei dem die römischen Kaiser gar wohl sich Rath holten. Einen unwiderleglichen Beweis dafür haben wir im Leben Hadrians. Nachdem dieser Fürst seine berühmte Villa gebaut hatte, fragte er das Orakel in Tivoli um die Geheimnisse der Zukunft, und eben die Antwort des Gottes verursachte den Martertod der heiligen Symphorosa und ihrer sieben Söhne. 3) Der ganze Fehler des Geschichtsschreibers besteht darin, daß er statt Orakel von Ti-

Vor uns war der alte Aufgang zum Asyl, eine Art eingefaßter Weg, der bei dem Bogen des Septimius Severus

---

bur, Sibylle von Tibur schrieb: das ist nun aber ein Irrthum ohne allen Belang. Erstens ist er an sich ohne Bedeutung, weil er die von andern Geschichtsschreibern bei diesem Umstande erzählte Hauptsache nicht erschüttert; dann war er um so leichter zu begehen, als das Orakel zu Tibur sehr leicht in der gewöhnlichen Sprache seinen alten Namen Sibylle von Tibur beibehalten haben konnte; endlich muß diese Schwierigkeit weit weniger ernsthaft sein als man glauben machen möchte, weil sie die Ueberzeugung der Männer von Verstand und unbestrittener Gelehrsamkeit, unter andern eines Petrarcha, eines heiligen Antonin und vieler andern nicht erschüttern konnte.

Schließen wir diese Abschweifung mit einigen Grundsätzen der allgemeinen Kritik, die nicht bloß auf die Offenbarung des Augustus, sondern auch auf mehrere andere Thatsachen anwendbar sind, mit denen wir uns noch zu beschäftigen haben. Die gesunde Kritik sagt uns, daß man 1) mit Recht eine mögliche Sache nicht verneinen kann, weil sie außerordentlich, sondern weil sie schlecht bewiesen ist; ferner stimmen Gegner und Vertheidiger überein, daß die Kirche Ara Cöli ihren Namen diesem traditionellen Ereignisse verdankt;[1]) diese Kirche ist nun aber eine der ältesten Roms. Tobias Corona, ein ausgezeichneter Hagiograph, hält sie für eine Constantinische Stiftung.[2]) Da ist also eine Tradition, die in ein hohes Alterthum zurückgeht. Viele Schriftsteller aus verschiednen Ländern sehen sie für gewiß an.[3]) Ihre Meinung bestand lange Jahrhunderte ohne Widerrede. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts schrieb noch der große Papst Sixtus V. auf den Obelisk der heiligen Maria der Größern diese Thatsache, oder ließ sie vor seinen Augen darauf schreiben. Kann man annehmen, der berühmte Papst habe eine abgeschmackte Fabel oder unbegründete Sache auf ein öffentliches Denkmal mitten in Rom zu schreiben befohlen oder gestattet, und seine Nachfolger haben es bestehen

---

[1]) Certo è però, che la denominazione di questa chiesa dee ripetersi dalla opinione, che quivi Augusto avesse fatta inalzare un'ara, colla riferita iscrizione. Cancellieri, notte e festa di natale, c. XLI, p. 129.

[2]) Trac. de sacris templis, p. I, c. 23.

[3]) Mille scrittori, etc. dieß sind die Worte Cancellieris selbst, id. p. 128.

auf das Forum führte. Wir schlugen ihn ein und bald waren wir auf der Schwelle des berühmten Mamertinischen Ge=

---

lassen? Kann man annehmen, daß seit undenklicher Zeit die Stellvertreter Jesu Christi die Mönche von Ara Cöli ermächtigt hätten, jedes Jahr die Tradition einer kindischen Erzählung zu erneuern, oder daß diese Mönche, die nicht alle ohne Gelehrsamkeit waren, eingewilligt hätten, durch ein öffentliches Gebet die Erinnerung an eine durch irgend einen Verfälscher erfundene Sache zu verewigen? Denn man muß wissen, daß jedes Jahr während der Weihnachtsoctav die Mönche von Ara Cöli feierlich nach der Complete folgende Antiphon singen:

Stellato hic in circulo,
Sibyllae tunc oraculo,
Te vidit Rex in coelo.

Woher kommt nun die Nichtübereinstimmung, welche wir bemerkten? Ihr Ursprung ist leicht anzugeben. Unter dem Einfluß des Protestantismus übte sich eine übertriebene, umstürzende Kritik in ganz Europa an allen Traditionen des Katholicismus. Dieß weiß Jedermann.

Indeß sagt uns die gesunde Kritik 2) daß man rechtlich eine Sache nicht angreifen darf, welche seit Jahrhunderten im Besitze des gemeinsamen Glaubens competenter Menschen ist, wenn man nicht die siegreichsten Beweise der Falschheit und Usurpation beibringt. Welche unwiderlegliche Beweise haben nun die Gegner der fraglichen Tradition vorgebracht? Welche neue den frühern Jahrhunderten unbekannte Denkmäler haben sie entdeckt? wir haben ihre Ueberzeugungsmittel dargestellt: jeder Unpartheiische mag darüber urtheilen. Wie dem auch sei, die meisten katholischen Schutzredner gaben die secundären Traditionen der Kirche preis: man setzte sie auf Rechnung des einfältigen und unbefangenen Glaubens unsrer Väter, und Alles war abgethan. Man glaubte, durch diese Concession den Hunger des Cerberus zu stillen, und dem war nicht so. Nachdem er sich der Vorwerke bemächtigt, warf sich der Feind auf den Mittelpunkt des Platzes. Bald mußten sich die Kämpen der Kirche mit allen Waffen versehen, um die allgemeinen Traditionen zu vertheidigen, welche der Protestantismus durchbrach, um, sagte er, den menschlichen Geist von allem Aberglauben zu befreien und den Glauben einzig auf das Fundament der Schrift zu setzen. Das war die Tendenz der Polemik des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts.

fängnisses; eh' wir eintraten, lernten wir es kennen. Dieß Gefängniß, schwarz, feucht, abscheulich, verdankt seinen Namen dem vierten Könige Roms, Ancus Martius, der es im Felsen des Capitols selbst ausgraben ließ. Fast auf der Mitte des Abhanges des furchtbaren Berges befindlich, besteht es aus zwei übereinander angebrachten Kerkern. Steigt man fünf und zwanzig Fuß tief, so findet man den oberen Kerker, das eigentlich sogenannte Mamertinische Gefängniß. Man dringt durch eine in der neuern Zeit gebaute Treppe ein; unter den Römern gab es weder eine Treppe noch eine Thüre; man brachte die Verurtheilten durch eine runde Oeffnung im Mittelpunkt des Gewölbes, die noch durch ein starkes eisernes Gitter verschlossen ist, hinab. Rechts sieht man die Spuren eines Luftloches, das ein wenig Luft und Licht in dieß lebendige Grab gelangen ließ. Der Kerker hat vier und zwanzig Fuß Länge bei achtzehn Breite und dreizehn Höhe. Eine alte Inschrift in der Höhe eines Mannes angebracht, sagt,

---

Rom wich dieser gefährlichen Bewegung nicht. Als Wächterin der Wahrheit bewahrte die Kirche sorgfältig alle ihre Parzellen, indem sie, wie sie noch thut, alle secundären Traditionen der frühern Jahrhunderte beschützte. Sie bewacht mit Liebe die Denkmäler, welche sie verewigen; sie zerstört nichts, löscht nichts aus. Nur will sie als gewissenhafte Herrin der Wahrheit sie nicht als Glaubensartikel auflegen, sie macht keinen Gebrauch davon, um ihre dogmatischen Entscheidungen zu basiren; aber sie gestattet als unsterbliche Königin der Jahrhunderte auch nicht, daß man auf die Vergangenheit vermessen schmähe; als Mutter voll Güte endlich fesselt sie das Verfahren ihrer Kinder nicht durch eine engherzige, dünkelhafte und zu oft leidenschaftliche Kritik, sondern läßt ihnen vollen Spielraum, indem sie durch ihr Verhalten noch mehr als ihre Worte den wahren Grundsatz der Civilisation und des Fortschrittes ausspricht: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

daß dieß Gefängniß im Jahre 574 von den Consuln Vibius Rufinus und Coccejus Nerva restaurirt worden ist.[1])

C. VIBIVS. C. F. M. COCCEIVS NERVA EX. S. C.

Unter diesem ersten Kerker ist ein zweiter, enger, niedriger, feuchter und des Lichtes gänzlich beraubt; es ist das Tullische Gefängniß, robur Tullianum. Es verdankt seinen Namen und Ursprung Servius Tullius, dem sechsten Könige Roms. Hier wie im obern Kerker ließ man die Verurtheilten durch eine Oeffnung im Mittelpunkt des Gewölbes hinab. Das Mamertinische Gefängniß war gleichsam das Wartzimmer, wo man auf die Folter spannte; denn im Tullischen Gefängnisse geschahen die Hinrichtungen der großen Verbrecher, ach, und vieler Andern.[2]) Es vernahmen demnach die im obern Kerker eingesperrten Unglücklichen deutlich das erstickte Schreien und das Röcheln derer, die man erdrosselte; sie konnten selbst durch das Gitter des Gewölbes ihre Martern und Todesängsten sehen. In den Tullischen Kerker hinab führten die Gemonien, eine Art Treppe, so genannt von dem Stöhnen derer, die sie bestiegen. Durch eben diese Stufen zerrten die Scharfrichter — confectores — mit Haken bewaffnet, die Leichen der Hingerichteten nach der Hinrichtung in die Tiber.

---

[1]) Tit. Liv., l. I.; Varr., lib. IV.; Sallust. in Jugurth.; Victor. in Reg. V.

[2]) Carcer ad terrorem excrescentis audaciae media urbe imminens Foro aedificatur; Tit. Liv. in Anco Martio, lib. I. — In hoc pars quae sub terra Tullianum, ideo quod additum a Tullio rege; Varr., lib. IV. — Video carcerem publicum saxis ingentibus stratum, augustis foraminibus et oblongis lucis umbram recipientibus; in hunc abjecti rei robur Tullianum aspiciunt, etc.; Calpur. Flaccus. — Post quaestionem in Tullianum ad ultimum supplicium mittebantur; Servius. — In inferiorem carcerem demissus est necatusque. Liv. loquens de Pleminio, etc. etc.

Gar viele berühmte Personen des Alterthums empfingen in diesem fürchterlichen Gefängnisse den Tod. Der Ab-del-Kader seiner Zeit, Jugurtha, König von Numidien, starb da Hungers. „Losgeknüpft vom Wagen des Triumphators, ward er," sagt Plutarch, „in das Gefängniß geworfen: einige der Henker rissen ihm gewaltsam seine Kleider ab; die andern zerrissen ihm ein Ohr, da sie sich um den Ring stritten, der es schmückte. Als er ganz nackt in den entsetzlichen Kerker hinabkam, sprach er fluchend: „„Beim Hercules, wie kalt ist euer Bad!"" Nach sechs Tagen starb er, nachdem er vergebens gegen die Schrecknisse des Hungers gekämpft hatte."[1]) Lentulus, Cethegus, Statilius, Gabinius und Caeparius, Mitschuldige Catilinas, wurden hier auf Ciceros Befehl erdrosselt; Aristobulus und Tigranes nach dem Triumphe des Pompejus; Sejan auf Befehl des Tiberius; Simon, Sohn des Jonas, Führer der Juden, auf Befehl des Titus (nach der Zerstörung Jerusalems); eine Menge Senatoren und Matronen auf Befehl des Tiberius, der ihre Leichen über das Forum in den Fluß zerren ließ. Was aber die Zahl der in diesem entsetzlichen Kerker erwürgten Opfer unberechenbar macht, war der angenommene Gebrauch, die durch Rang und Stand hervorragenden Gefangenen oder wenigstens die fremden Anführer, welche den Triumph des Siegers verherrlichen halfen, hier zu tödten. Waren sie am Fuß des Capitols angekommen, so wurden sie vom Gefolge getrennt. Während der Triumphator auf dem clivus capitolinus in den Tempel Jupiters ging, wurden die unglücklichen Besiegten zu den Gemonien geschleppt. Man ließ sie über eine kleine Hängbrücke gehen, welche zum oberen Kerker führte, und beeilte sich, sie in das robur Tullianum zu stürzen, wo sie erdrosselt wurden. Der

---

[1]) In Mario.

Sieger ging erst aus dem Tempel Jupiters, nachdem er das verhängnißvolle Wort an sein Ohr hatte tönen hören: Actum est. Es ist geschehen.[1]) Das war in der alten Welt das gewöhnliche Loos der Könige, der fremden Heerführer, die des einzigen Verbrechens schuldig waren, ihr Land und ihre Freiheit gegen den römischen Ehrgeiz vertheidigt zu haben.

Es bedurfte wahrhaftig nicht so vieler Erinnerungen, um uns mit Abscheu zu durchdringen, als wir in das Tullische Gefängniß hinabstiegen. Was mußten wir unter dem Eindrucke einer andern noch mächtigern Erinnerung als alle jene fühlen? Unsere Väter im Glauben, der heilige Petrus und der heilige Paulus erschienen uns beim Scheine der Fackel, welche unsere Schritte erhellte. Hier ein, d. h. nicht bloß in den obern Kerker, sondern auch in den untern, ließ Nero die heiligen Apostel werfen; hieraus wurden sie noch denselben Tag gezogen, um zum Martertod geführt zu werden. Wir küßten mit ehrfürchtiger Liebe die Granitsäule, an welche die glorreichen Gefangenen gebunden wurden; wir tranken Wasser aus der Quelle, welche der heilige Petrus wunderbar dem Boden entlockte, um Proces und Martinian, seine Gefängnißwärter, so wie sieben und zwanzig Soldaten, gleichfalls Märtyrer, zu taufen. Der Christ, der sich in die Umstände jener Zeit zurück versetzt, erklärt sich leicht das Wunder einer springenden Quelle; sie ist bei der Säule des Apostels, so daß er

---

[1]) Imperatores cum de Foro in Capitolium currum flectere inciperent, captivos in carcerem duci jubebant, idemque dies et victoribus imperii et victis finem facit. Cicer. in Verrem, 7. — Moris fuit, ut juberentur occidi, neque ante imperator Capitolio exibat, quam captivos occisos nuntiatum esset. Appian., in triumph. Pompeii. — Joseph., lib. VII. Oros., lib. V., c. 14. — Tit. Liv., l. XXVI, 13. — Zonar., II, p. 30.

ungeachtet seiner Ketten das nöthige Wasser zur Wiedergeburt der Bekehrten schöpfen konnte.

Rom hat dafür gesorgt, alle von den Aposteln und Märtyrern besuchten Plätze durch deren Weihung zu bezeichnen, und erbaute deshalb eine kleine Kirche über dem Mamertinischen Gefängniß: sie ist dem heiligen Joseph, Patron der Tischler, geweiht. Die vergitterte Tribüne, welche über dem inneren Kerker beginnt, scheint auf die Gemonien gefolgt zu sein und genau der Oeffnung zu entsprechen, durch welche die Henker mit Haken die Leichen der Opfer zogen. Den ganzen Tag sieht man eifrige Seelen oder fromme Pilger Thränen und Gebete über diesen Stätten, den Schauplätzen so vieler Abscheulichkeiten, opfern. Wir mischten unsere Seufzer und Bitten in die ihrigen: dieß ist, meine ich, für jeden ernsten und christlichen Reisenden die einzige vernünftige Weise, diesen reichen Besuch des Capitols zu schließen.

17. December.

Forum: was es ist. — Römisches Forum. — Gebäude. — Basiliken. — Tempel. — Rednerbühne. — Comitium. — Säulen der heiligen Petrus und Paulus. — Secretarium Senatus. — Kirche der heiligen Martina. — Inschrift des Baumeisters des Colisäums. — Tempel des Remus. — Kirche der Heiligen Cosmas und Damian. — Stein der Märtyrer. — Tempel der Faustina. — Tempel des Friedens. — Tradition. — Tempel der Venus und Roms. — Kirche St. Maria die Neue. — Erinnerungen der Heiligen Petrus und Paulus. — Wort eines englischen Protestanten.

Frühzeitig setzten wir den Besuch des vorigen Tages da fort, wo wir ihn abgebrochen hatten: das Forum zog unsere Aufmerksamkeit an. Stellet man sich auf den Gipfel des Ca=

pitols, die Blicke nach Osten gewendet, so sieht man tief unten ein langes und schmales, links vom Viminalis, rechts vom Palatinus beengtes und durch die Abdachung des Cölius begrenztes Thal sich entfalten: dieß ist der Platz des römischen Forums, des berühmtesten von allen.

Am Fuße des Berges hatten wir links den Triumphbogen des Septimius Severus; fernerhin, die heilige Straße begrenzend, den Tempel der Faustina, die Ruinen des Friedenstempels, die des Tempels der Venus und Roms und in der Ferne das gigantische Colisäum; rechts die Ruinen des Tempels Jupiter Tonans, der Eintracht, die Säule des Phocas, die Gräcostasis und den länglichen Hügel des Palatinus mit seinen kaiserlichen Ruinen; vor uns am Ende des Forums erhob sich mitten auf der heiligen Straße selbst der Bogen des Titus. O mein Gott, du weißt es, welch' unaussprechlichen Eindruck dieß Panorama von Ruinen auf mich hervorbrachte! Du weißt es, wie sehr ich ergriffen, erschüttert, erschreckt ward, als ich den Bogen des Titus, das ewige Denkmal des Gottesmords sah! selbst wenn ich hundert Jahre lebte, würden diese Eindrücke an ihrer Lebhaftigkeit nichts verlieren.

Ehe man vom Capitol herabsteigt, um das Forum zu studiren, ist es gut, diese in der römischen Geschichte so berühmten Plätze kennen zu lernen. Man stelle sich einen Raum vor mit großen Verhältnissen in ovaler oder viereckiger Gestalt, von herrlichen Säulengängen begrenzt oder mit kostspieligen Monumenten, Basilicae, bereichert. Denkt man sich hiezu ein ganzes Volk, das sich unruhig bewegt, das öffentliche und Privatgeschäfte verhandelt, sich den Vergnügungen überläßt oder die Meisterwerke der Kunst bewundert, so hat man eine Vorstellung von dem alten Forum. Rom zählte deren

siebenzehn;[1]) die prächtigsten waren nach dem Forum Romanum die des Cäsar, des Augustus, Nerva, Trajan, Sallust, Aurelian und Diocletian. Die Privaten hatten zu ihren Palästen und Villen diese wahrhaft königlichen Prachtbauten gefügt. Unter den letztern ist eine der berühmtesten das Forum des Appius mitten in den Pontinischen Sümpfen.

Was das römische Forum betrifft, womit wir uns zu beschäftigen haben, so weiß man, daß es zur Zeit des Friedens zwischen Romulus und Tatius errichtet ward, um in Rom als öffentlicher Platz und Markt zu dienen. Uebrigens ist's sehr schwer, eine vollkommen genaue Beschreibung davon zu geben, so viele Monumente zählte es! Hier folgen die Hauptzüge des Gemäldes. Seine Gestalt war ein langes Viereck, umgeben von Säulengängen mit zwei Stockwerken, die durch Säulen getragen wurden und zu Spaziergängen dienten; zwischen den Säulenöffnungen war eine kleine Mauer (pluteus) hoch genug, um den Anblick der Spaziergänger den Personen zu verbergen, welche unten waren. Cäsar ließ das Ganze mit prächtigen Schleiern bedecken, und dieß Schauspiel, sagt Plinius mit entsetzlicher Naivetät, war schöner als der Kampf der Gladiatoren.[2]) Basiliken, Tempel, Säulen, unzählige Statuen drängten sich auf allen Façaden des Forums und machten ihn zum reichsten und beliebtesten Platz des alten Roms.

Die drei großen Basiliken waren die Basiliken Opimia,

---

[1]) Dieß ist die Meinung des P. Victor, Regim. Urbis. — Onuphrius zählt 19, Descript. Urb. Rom. 107.

[2]) Caesar dictator totum Forum romanum intexit, viamque Sacram, ab domo sua usque ad clivum Capitolinum, quod munere ipso gladiatorio mirabilius visu tradunt. Lib. XIX, c. 1. — Donati, lib. II, c. 5.

Aemalia und Julia: es ist nichts mehr davon übrig. Rechts vom Capitol aus begegnete man den Tempeln der Fortuna, des Saturn, der Concordia, des Vespasian, der Gräcostasis oder dem Empfangssaale der fremden Gesandten, wovon ein Theil des Architravs noch besteht; unfern davon sieht man die Säule des Phocas, welche diesem Kaiser von Smaragdus, dem Exarchen Italiens, 608 errichtet ward. Dann kamen der Bogen Fabians, von Fabian, Besieger der Allobroger, erbaut; der Tempel des Julius Cäsar, der Bogen des Tiberius, die Rednerbühne. Beim Tempel des Saturn war das milliarium aureum, eine Säule von weißem Marmor, worauf eine Kugel von vergoldetem Bronze war, und welche den großen Heerwegen des Reiches als Ausgangspunkt diente, deren Meilen von dieser durch den Tod Galbas so berühmt gewordnen Säule an gerechnet wurden. Der Platz, den sie einnahm, vermag noch immer das schreckliche Schauspiel vor Augen zu halten, welches das Forum am Tage des Kaisermords bot. Die Basiliken und Tempel waren mit Menschen angefüllt; nirgends aber vernahm man einen Schrei, nicht ein einziges Wort, überall herrschte das Schweigen der Furcht und der Verzweiflung. Plötzlich nahen römische Soldaten, Prätorianer und Legionarier voll Wuth, um ihren schwachen, wehrlosen und wegen seines Alters ehrwürdigen Kaiser niederzumetzeln. Mit gesenkter Lanze und verhängtem Zügel zersprengen sie das Volk, zertreten den Senat, und weder der Anblick des Capitols noch die Verehrung der Tempel, welche alle Theile des Forums beherrschten, noch die Majestät des höchsten Ranges können sie abhalten, ihren Vatermord zu begehen. Ihre Barbarei war von der Art, daß sie, nachdem sie Galba mit einem Schwerthiebe getödtet hatten, ihm den Kopf abschlugen, den sie durch den Mund gespießt hielten, und ihm durch wiederholte Hiebe die Arme und

Schenkel zerfetzten; denn der übrige Leib war mit dem Panzer bedeckt. Und, was die Sitten der Zeit schildert, es wurden Otho wegen Theilnahme an dieser That sechs hundert zwanzig Belohnungsgesuche überreicht.[1])

Weiterhin fand man die Rednerbühne. Diese in der Geschichte des alten Roms und in unsrer klassischen Erziehung so berühmte Bühne hatte fast die Höhe eines Mannes. Sie bildete gleichsam eine kleine Schaubühne, getragen von einigen kleinen Säulen und ruhend auf einem kreisförmigen Steingrunde.[2]) Man nannte sie rostra, weil sie mit sechs alten Schnäbeln von Schiffen geschmückt war, welche die Römer den Antiaten abgenommen hatten. Sie erhob sich vor der curia Julia und so zu sagen vor den Augen des Senats, der vom secretarium senatus aus die Redner zu beobachten schien, um ihr Feuer zu mäßigen und in den Schranken der Pflicht zu erhalten.[3])

Bei der Rednerbühne und der curia Hostilia war das Comitium.[4]) An diesem von Säulenhallen umgebenen Orte versammelten sich die Curien zur Annahme der Gesetze und zur Wahl der Priester; man schlug hier auch die zum Tod Verurtheilten mit Ruthen. Im comitium wurden die heiligen Petrus und Paulus gegeißelt, eh man sie zum Martyrertod

---

[1]) Tacit., Hist. lib. XLVI.

[2]) Plut., Ant. 16.

[3]) Cic., pro Flacco, 24; Varr. lib. LIV, p. 37.

[4]) Curia Hostilia, quod primus aedificavit Hostilius rex. Ante hanc Rostra, cujus in vocabulum ex hostibus capta fixa sunt rostra; sub dextera hujus, a Comitio locus substructus, ubi nationum subsisterent legati, qui ad senatum essent missi: is graecostasis appellatur a parte, ut multa. Coenaculum supra graecostasim, ubi aedes Concordiae et basilica Opimia. Varr. lib. IV, de ling. latin.; Plin. epist. II. lib. IV.; Sueton in Domit., c. VIII.

führte; hier waren die zwei Marmorsäulen, an die sie gebunden wurden, und die man noch heutzutage in der Kirche St. Maria Traspontina sieht. [1])

Am Ende des Forums auf der heiligen Straße ist der Bogen des Titus, von dem ich übermorgen reden werde. Von da wieder zurück kommend, begegnet man gegen das Capitol hin auf der entgegengesetzten Seite des Platzes den Ruinen des Tempels der Venus und Roms, den kolossalen Ruinen des Tempels des Friedens, dem Tempel der Faustina, und endlich dem gut erhaltnen Bogen des Septimius Severus, der an das Capitol reicht. (Man sieht, daß der Name Geta von der Inschrift ausgelöscht ist: eine traurige Erinnerung des Brudermords!) Was ist von so vielen auf dem Forum aufgehäuften prächtigen Denkmälern, den Zeugen und Schauplätzen der großen Ereignisse, womit die Geschichte unsre Kindheit beschäftigte, noch übrig? Ruinen und wieder Ruinen. Dieß Forum selbst, wo so viele Jahrhunderte lang die Angelegenheiten der Welt verhandelt wurden, hat seinen Namen verloren: es heißt heut zu Tage Campo Vaccino, und graue Ochsen mit langen Hörnern brüllen da, wo Cicero seine beredte Stimme ertönen ließ![2])

Indeß erheben sich auf den Trümmern dieser berühmten Gebäude heutzutage christliche Tempel, welche die ganze Aufmerksamkeit des Reisenden verdienen. Der erste, den wir besuchten, ist der heiligen Martina geweiht. Er nimmt den Platz des Tempels des Mars[3]) ein, oder des secretarium senatus, worin der Senat die Criminalfälle verhandelte, welche der Kaiser ihm zuschickte.

Man bemerkt da besonders die unterirdische Kirche mit

---

[1]) Baron., Annal., t. I, p. 477, an. 60, n. VII. — [2]) Der ganze Boden des Forums war mit einer dichten Lage Trümmer bedeckt; Pius IX. ließ sie theilweise wegräumen. — [3]) Ciampini, t. II, p. 55.

ihren flachen Gewölben und ihrem prächtigen Altar. Eine Römerin und eines Consuls Tochter, bestand die berühmte Jungfrau würdig vor den Henkern und im Amphitheater den großen Kampf des Glaubens. Ihr heiliger Leib, ganz mit den glorreichen Wundmalen des Märtyrthums bedeckt, ruht in der Gruft, und der glänzende Reliquienkasten, der ihn enthält, wird von Zeit zu Zeit der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt. So triumphirt die christliche Jungfrau seit Jahrhunderten am Fuße des Capitols, dessen Stufen einst ihre Ahnen mit den Lorbeeren des Sieges bedeckt hinanstiegen. In derselben unterirdischen Kirche befindet sich eine der merkwürdigsten alten Inschriften Roms. Hätte man je geglaubt, daß der Baumeister des Colisäums ein Christ gewesen sei? und doch läßt die folgende Inschrift nicht daran zweifeln; nur darf man vermuthen, daß Gaudentius noch Heide war, als er die Arbeiten des blutigen Amphitheaters leitete.

SIC PREMIA SERVAS VESPASIANE DIRE PREMIATVS ES MORTE GAVDENTI LETARE
CIVITAS UBI GLORIÆ TUE AVTORI PROMISIT ISTE DAT KRISTUS OMNIA TIBI
QVI ALIVM PARAVIT THEATRUM IN CELO.

„So also belohnst du, grausamer Vespasian; zum Lohne bekommst du den Tod, Gaudentius. Freue dich, Rom, dessen Kaiser sich begnügt, dem Urheber deines Ruhmes Versprechungen zu geben; denn Christus erfüllt sie alle für dich, er, der dir einen andern Schauplatz im Himmel bereitet hat.“

Das Wort Schauplatz, Theater, ist hier dem Amphitheater entgegengesetzt; dieser Gegensatz ist sehr schön, weil man in den Theatern nur lachende und angenehme Dinge vorstellte, während man in den Amphitheatern blutige Schreckensschauspiele gab. [1])

---

[1]) M. s. Marangoni, Cose gentilesche, etc. del Coliseo.

Unfern von St. Martina ist die den heiligen Märtyrern Cosmas und Damian geweihte Kirche. Sie ist auf den Ruinen, vielleicht mit den eigenen Steinen des Tempels des Romulus und Remus[1]) gebaut. Ueber den Weihkesseln sind in der Wand zwei von jenen schwarzen Marmorblöcken eingelegt, welche die Henker den Christen um den Hals banden, wenn sie sie in die Tiber stürzten. Nach dem Beispiele aller Christen küßten wir mit ehrfürchtiger Liebe diese beredten Denkmäler des Muthes und der Leiden unsrer Väter.[2]) Alsdann weilten unsre Blicke auf der prächtigen Mosaik der Wölbung: es ist eine Seite der Geschichte, welche studirt sein will. Am Gipfel des Bogens zeigt sich der Erlöser stehend, die rechte Hand zum Segnen erhoben, mit der linken das Evangelium haltend. Eine Dalmatik von Purpur und ein glänzend weißer Mantel bilden seine Kleidung, worauf das T schimmert, das symbolische Monogramm des Sohnes Gottes. Die Gestalt des Erlösers, mit dem zirkelförmigen, aber nicht gestrahlten Heiligenschein geschmückt, hat eine Majestät, eine Hoheit, die kein neuerer Künstler nachahmen konnte. Zur Rechten des Erlösers sind drei prächtig gekleidete Personen: die erste ist der heilige Petrus, wie er dem Erlöser den heiligen Cosmas zuführt, der in seinen Händen eine mit Blumen geschmückte Krone trägt: es ist das von den Gläubigen als Gabe für das Opfer gebrachte Brod, das sie mit Blumen zu bedecken pflegten. Nach dem heiligen Märtyrer kommt

---

[1]) Von Papst Felix IV. (526—530) erbaut, von Gregor dem Großen zur Cardinaldiaconie erhoben und von Hadrian I. mit einer Armenpflege bereichert; seit Julius II. gehört die Kirche den Franciscanern; das Fest ist am 27. September. (W. u M.)

[2]) Der gelehrte Pater Gollonio hat in seinem Werke über die Märtyrer vollkommen bewiesen, daß diese Steine nicht Gewichte zum Gebrauch der Kaufleute waren.

der heilige Papst Felix, Gründer der Kirche, deren Modell er in seinen Händen trägt. Zur Linken unsers Herrn ist der heilige Paulus, der den heiligen Damian, ausgezeichnet durch dasselbe Attribut und durch dieselbe Fußbekleidung wie sein Bruder, führt. Diese Fußbekleidung ist vollständig, während die der Apostel aus bloßen Sandalen besteht. Auf den heiligen Damian folgt der heilige Theodor, der glorreiche Feldherr des Kaiserreichs, unter Lycinius martyrisirt. Ueber dem Erlöser sieht man den Garten und vier Flüsse des Paradieses, beredte Sinnbilder der Wahrheit, die aus dem Himmel und aus Judäa kommend, sich in die ganze Welt hin verbreitete. Das Lamm Gottes, Gründer, Apostel und Märtyrer des Evangeliums, zeigt sich tiefer, den Heiligenschein am Haupte; zu seiner Rechten und Linken sind zwölf Lämmer, Symbol der zwölf Apostel, welche aus zwei Städten kommen: Jerusalem und Bethlehem, Anfang und Ende des sterblichen Lebens des Erlösers.

Unterhalb dieser prächtigen Mosaik[1]) liest man die folgende Inschrift, die den Archäologen so bekannt ist:

AVLA DEI CLARIS RADIAT SPECIOSA METALLIS,
IN QVA PLVS FIDEI LVX PRETIOSA MICAT.
MARTYRIBVS MEDICIS POPVLO SPES CERTA SALVTIS
VENIT ET SACRO CREVIT HONORE LOCVS.
OBTVLIT HOC DOMINO FELIX ANTISTITE DIGNVM
MVNVS VT AETHERIA VIVAT IN ARCE POLI.

Die Aufmerksamkeit wendet sich nur mit Mühe von diesem Meisterwerk der christlichen Kunst im sechsten Jahrhundert ab, um auf dem prächtigen Porphyrgefäße zu ruhen,

---

[1]) Diese Mosaiken stammen nach Angabe der Inschrift aus dem sechsten Jahrhundert, tragen nicht den steifen Character der spätern byzantinischen Gemälde an sich, sondern prägen die ganze Würde und Erhabenheit der altchristlichen Kunst ab.

welches in der Kapelle des Crucifixes glänzt. Archäologen, Künstler und Christen, beseht ja dieß neue Meisterwerk. Angefüllt mit Gebeinen von Märtyrern, hat es die doppelte Macht, zur Bewunderung hinzureißen und alle Fibern der Seele zu bewegen. Vergeßt endlich nicht, daß hier in diesem Tempel, dessen ursprüngliche Bestimmung wenig bekannt ist, die Marmorfragmente des Planes des alten Rom, auf Befehl Benedict XIV. ins Museum des Capitols gebracht, gefunden wurden.

Geht man immer auf der linken Seite des Forums vorwärts, so kommt man zur Kirche St. Lorenz in miranda. Diese dem berühmten Martyrer geweihte Kirche, ist eben der dem Antonin und seiner Gemahlin Faustina geweihte Tempel; ja, der Faustina durch einen Beschluß des Senats! Leset vielmehr die Inschrift auf dem Fries:

DIVO ANTONINO ET DIVAE FAVSTINAE EX S. C.

„Dem göttlichen Antonin und der göttlichen Faustina durch Senatsbeschluß."

Diese Widmung wäre nur ein blutiges Epigramm, wenn sie nicht eine leuchtende Offenbarung des Heidenthums wäre. Sie gibt das Maaß für die Achtung, welche das alte Rom für die Gottheit hatte, deren Namen und Ehren sie an Creaturen wie Faustina verschwendet. Zwei stolze Säulen von grünem Marmor stützen den Sims: es sind die zwei schönsten bekannten Blöcke dieses phrygischen Marmors.

Kaum hat der Wanderer den Tempel der Faustina verlassen, so befindet er sich vor den riesenhaften Ruinen, die auf derselben Seite des Forums liegen. Was hat dieß Gewölbe von zwanzig Metres Breite, was haben diese enormen Blöcke von weißem Marmor hier zu schaffen, die einst von einem geschickten Meißel bearbeitet und von einer Dynamik, deren Federn für immer zerbrochen sind, in die Lüfte gehängt

wurden, um einem Tempel, der nicht mehr ist, als Karnieß zu dienen? Es sind die Trümmer des Tempels des Friedens. Nach den Geschichtschreibern war es das imposanteste Gebäude Roms.[1]) Folgendes erzählt man von seinem Ursprung und seinem Falle. Vespasian, Ueberwinder aller seiner Nebenbuhler und durch Jerusalems Einnahme Herr des Orients, wollte ein unsterbliches Denkmal seiner Macht und des Friedens hinterlassen, den seine Waffen dem Reiche wieder gegeben. In dieser Absicht ließ er dem Frieden einen Tempel bauen, dem er derartige Verhältnisse gab, daß er die künftigen Geschlechter in Staunen zu setzen und den Verwüstungen der Jahrhunderte zu trotzen im Stande war. Er hinterlegte hier die reichen Erbeutungen, die sein Sohn ihm aus Jerusalem gebracht hatte. Sein Gedanke, sagen die Archäologen, befindet sich eingegraben auf einer neben diesem Gebäude entdeckten und heutzutage im Farnesischen Palaste aufbewahrten Marmortafel:

PACI AETERNAE DOMVS IMPERAT.

VESPASIANI CAESARIS AVGVSTI.

LIBERORVMQVE SACRVM.

„Dem ewigen Frieden weiht diesen Ort das kaiserliche Haus Vespasians Cäsar Augustus und seiner Kinder.“ Nach dieser von Sueton, Josephus, Plinius und andern Geschichtschreibern unterstützten Meinung wäre der Tempel des Friedens unter Commodus abgebrannt.[2])

Eine andere Version sagt, daß dieß prächtige Gebäude bis auf Kaiser Augustus zurückreicht, der es zur Erinnerung an den durch den Sieg bei Actium der Welt gegebnen Frie-

---

[1]) Quod unum scilicet opus cunctorum tota urbe maximum fuit, atque pulcherrimum. Herodian, lib. I.

[2]) Herodian., in Commod.

den errichten ließ. Als es vollendet war, wollte man wissen, wie lange es wohl bestehen würde: Quoadusque Virgo pariat, „bis die Jungfrau gebiert," antwortete das Orakel. Die Römer nahmen diese Antwort für eine Verheißung der Unsterblichkeit, aber in derselben Nacht, wo der Sohn Gottes in Bethlehem geboren ward, stürzte der Tempel des Friedens zusammen.[1]) Diese zwei Erzählungen haben ihre Vertheidiger. Unvereinbar im ersten Augenblick, könnten sie vielleicht neben einander bestehen, wenn man die allmählige Erbauung eines Friedenstempels durch Augustus und durch Vespasian annimmt; das zweite Gebäude trat an die Stelle des ersten, dessen unerwarteter Fall durch seinen ungeheueren Wiederhall die Geburt des unsterblichen Cäsar, des Zerstörers des alten Rom und des Fürsten des wahren Friedens angekündigt hatte. Ich lege dieser letztern Erklärung nur einen mittelmäßigen Werth bei, mit der sich Rom nicht beschäftigt; ich führe sie nur an, um der Unparteilichkeit der Geschichte getreu zu bleiben.

Vom Friedenstempel aus gewahrten wir die minder großartigen, aber besser erhaltenen Ruinen des Tempels der Venus und der Roma. Hieher that man, sagen die Geschichtschreiber, die bei den Spielen des Amphitheaters angewendeten Maschinen: es ist gewiß, daß sie nicht besser angebracht werden konnten. Auf einem Theile dieses so oft von Blut und Verbrechen besudelten Bodens erhebt sich die Kirche St. Maria die Neue oder St. Francisca Romana. Sie

[1]) M. s. Cancelliere, notte e festa di natale, c. XXXVIII, p. 119. Baron, ad an. I, n. XI. P. d'Argentan, Hoheiten Jesu Christi, Thl. II. Justus Lipsius, t. VIII; Sur., t. VI. — Baronius, der die letztere Version verwirft, sagt doch: „Ea quae de templo Pacis „Romae collapsa ea nocte qua natus est Christus, a multis ut „vera certaque scribuntur." An. l. n. XI.

folgt auf das alte vom Papste Paul I. zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus erbaute Heiligthum:[1]) und dieß bei folgender Gelegenheit. Der berühmte Zauberer Simon von Samaria war, von den Aposteln stark getadelt, ihnen nach Rom vorausgegangen. Um die evangelische Predigt zum voraus zu zerstören, gab er sich selbst für einen Gott aus. Nero bewunderte ihn, und Rom errichtete ihm Statuen. Um seinem Ruhme dadurch, daß er einen glänzenden Beweis von seiner Gottheit gab, die Krone aufzusetzen, kündigte er an, er werde sich ohne allen menschlichen Beistand in die Lüfte erheben, und wählte zu seiner Auffahrt den nahen Schauplatz des goldnen Hauses des Kaisers. Ganz Rom war zu dem Schauspiele geströmt; Nero selbst wohnte im Vorhofe seines Palastes bei. Der Zauberer nahm seinen Aufschwung; aber unfern davon betete der Vertheidiger der Wahrheit (der heilige Petrus) und beschwor seinen göttlichen Meister, den Betrüger zu beschämen. Wie der Pfeil den Vogel in den Lüften durchbohrt, erreichte das apostolische Gebet den Betrüger; er fiel herab, er erstürzte sich. Ein immerwährendes Wunder verewigt nun das Andenken dieses augenscheinlichen Wunders. Die Kniee des heiligen Apostels blieben in dem Stein eingeprägt;[2]) und dieser Stein, von Millionen Pilgern mit Liebe geküßt, erhält sich an demselben Orte, wo die That geschah.[3]) Dieß ist die kostbarste Reliquie von St. Maria die Neue."

---

[1]) In der Nähe dieser Kirche der Apostel erhob sich später eine der heiligen Jungfrau geweihte. Papst Leo IV. vereinigte sie im neunten Jahrhundert zu einem Bau: S. Maria Nuova; nach ihrer Restauration im dreizehnten Jahrhundert widmete sie Paul V. der von ihm canonisirten Römerin: Francisca Romana; daher die verschiedenen Namen. (W. u. M.)

[2]) Zwei vergitterte Steine sind in die Wand eingelassen, auf welchen nach der Ueberlieferung Petrus und Paulus im Gebete knieten. (Molitor).

[3]) M. s. die Thatsache mit allen ihren Umständen in den Kirchen-

Bei der Erzählung aller dieser Wunder, woran die Gläubigen Roms, die hundertjährigen Wächter der heidnischen Ruinen und der christlichen Denkmäler, durchaus nicht zweifeln, sind die Ausländer versucht zu lächeln. Sie übereilen sich ein wenig; glaubet mir, wäret ihr in Rom, sähet ihr dieß Alles mit euern eignen Augen, nähmet ihr euch die Mühe, die Bürgschaften und Zeugnisse zu studiren, ihr würdet wahrscheinlich zuletzt sagen, wie ein englischer Protestant, der bei uns war: „Das Alles ist leichter zu leugnen als zu erklären."

18. December.

Neuer Besuch auf dem Forum. — Wohnung des Königs der Opfer. — Heilige Straße. — Erinnerungen an große Männer. — Verschiedene Denkmäler. — Goldnes Haus Nero's. — Titus-Bogen. — Gebäude auf der andern Seite des Forums. — Statue der Victoria. — Tempel des Castor. — Sclavenmarkt. — Tempel der Vesta. — Tempel der Juno Juga, des Gottes Ajus Locutius. — Brücke Caligula's. — Kirchen.

Caligula wird beschuldigt, drei Tage und drei Nächte ununterbrochen im Theater zugebracht zu haben. Dieselbe Leidenschaft, welche der Enkel des Augustus auf solche Art für die Kämpfe der Gladiatoren an den Tag legte, fühlten wir für die Ruinen des Forums: beredte Ruinen! die wir zu sehen, zu berühren, zu befragen nicht müde werden konnten. In der That, wenn Rom das Herz der Welt war, so war das Forum das Herz Roms, umbilicus urbis, wie die Alten sagten. Als Herd des bürgerlichen und religiösen Lebens des

---

geschichten und besonders bei Anast., in Paul. I.; Nardini. Roma antica, lib. III, c. XII. p. 114; Ciampini, t. II, p. 56; Baron. an. 68, n. 14; Gregor. Turon, de gloria Martyr., c. XXVIII.

Herrschervolkes wurde es von den Cäsaren von den Höhen des Palatinus und von Jupiter vom Gipfel des Capitols herab wie der Augapfel bewacht, beschützt. Wie das Blut aus dem Herzen kommt, um dahin wieder zurückzukehren, begannen die militärischen und religiösen Bewegungen an diesem Orte unter dem Einflusse des Cäsars, des Senates und des Volkes und unter den Auspizien der Götter.[1])

Die Fahnen, die Adler, selbst der Sold der Legionen kamen aus dem Tempel des Saturn, und die vom Forum ausziehenden Heere wanderten bis an die Enden der Erde und kehrten dann wieder auf ihren Ausgangspunkt zurück; aber sie kehrten nicht allein zurück: alle Nationen des Erdkreises folgten ihnen nach einander und endeten, an den römischen Siegeswagen gebunden, an diesem furchtbaren Platz. Der Tod oder die Sclaverei ließen sie bald hier verschwinden; aber eine Säule, ein Triumphbogen, eine Trophäe, ein Tempel retten der Nachkommenschaft ihren Namen, ihre Niederlage, den Tag ihrer Gegenwart am Fuße des Capitols. Jeder Sieg, jedes Ereigniß, jeder Mensch, so groß er auch sein mochte, erlangte erst dann wahren Ruhm, wenn er sein Denkmal in diesem irdischen Olymp hatte. Als Amphitheater der Welt hat also das Forum Alles gesehen, und wenn man es fragt, bekennt es Alles, was es gesehen. Ich hatte diese Erklärung nöthig, um unsre häufigen und langen Besuche an diesem Orte zu rechtfertigen, dem die Meisten nur eine halbe Stunde widmen.

Gestern waren wir vor dem goldnen Hause Neros! Ich wage noch nicht, es zu beschreiben, von so vielen Denkmälern und Erinnerungen haben wir auf dem kleinen Raume, der

---

[1]) Immer im Capitol entschied man über den Krieg, nachdem man das Volk im Comitium gehört hatte.

uns davon trennt, zuvor zu sprechen! Für's Erste ist unfern von der heiligen Straße, die Wohnung des Königs der Opfer,[1]) dann die der Vestalinen, endlich die der kaiserlichen Oberpriester. Die letzte gibt eine Lehre, die wohl in Acht zu nehmen ist. In den Zeiten des moralischen Verfalls war es stets der Lieblingstraum der Könige, in ihren Händen das Priesterthum und die Herrschaft zu vereinigen; aber wehe der Welt, wenn er eine Wirklichkeit wird: Rom ist der erste Beweis dafür. Nach der Rückkehr von Actium und Philippi, wo er die römische Freiheit erstickt hatte, beeilte sich Augustus, die Tiara (das Sinnbild der geistlichen Gewalt, wie Krone und Scepter das der weltlichen, irdischen) zu nehmen. Seine Nachfolger im Reiche wollten zugleich unumschränkte Opferpriester sein; sie waren es in der That. Dieser Titel figurirt in den Inschriften ihrer Triumphbögen, auf ihren Medaillen: „Imperator et summus Pontifex." Man weiß von Nero, Tiberius, Caligula, Vitellius, Domitian, Hadrian, daß sie Opfer schlachteten und den Gewissen Gesetze dictirten: bittrer Hohn!

Indeß war dieß nur ein erster Schritt. Mit göttlicher Macht bekleidet, fehlten ihnen nur noch die Ehren der Gottheit selbst: Priester, Tempel und Altäre! das Alles ward ihnen zu Theil. Von Augustus an bis zum gänzlichen Sturz des Heidenthums zählt man ein und fünfzig Kaiser oder Kaiserinen, die unter die Götter versetzt wurden.[2]) Jeder Vergötterung folgte alsbald die Errichtung eines Tempels und die Stiftung eines Collegiums von Priestern, welche zum Dienste der neuen Gottheit bestimmt wurden. Daher die auf den alten Inschriften so gewöhnlichen Benennungen: „vir oder flamen Augustalis, flamen Hadrianalis, flamen Trajanalis,"

---

[1]) Domus regis sacrificuli. — [2]) Onuphr. p. 176 et sq.

d. h. Priester des Augustus, Priester Hadrians, Priester Trajans; „sacerdos divae Augustae, sacerdos divae Domitillae, sacerdos divae Faustinae,“ d. h. Priesterin der Livia, Priesterin der Domitilla, Priesterin der Faustina."

Alle diese Priester, öffentliche und private, zwei und achtzig an der Zahl, wandelten fast unaufhörlich in langen Prozessionen durch die Stadt hin und her, um sich ins Capitol zu begeben, besonders zur Zeit, wo man die Nonen in der Curia calabra ankündigte. Der Weg, welcher sie dahin führte, zieht sich links vom Forum hin; daher bekam er den Namen via Sacra und trägt ihn noch. Dieser heilige Weg besteht annoch; er ist zu berühmt in der Geschichte an sich selbst und durch die Denkmäler, die ihn schmücken, als daß man ihn stillschweigend übergehen könnte. An der dem Capitol entgegengesetzten Seite, summa via Sacra genannt, erhob sich der Tempel der Göttin Orbona, die gegen den Tod angerufen wurde; weiterhin das Heiligthum der Strenia, einer Göttin, welche den Geschenken am ersten Tage des Jahres vorstand. Hier war die Reiterstatue der Clelia, der jungen Heldin, deren Muth Porsenna zittern machte; dann die des Horatius Cocles, ein anderer berühmter Name; endlich, ich weiß nicht wie viele Elephanten von Erz und Siegeswägen, welche der römischen Jugend die hohen Thaten ihrer Ahnen wiederholen sollten.

Diese Tempel, diese Statuen, diese Siegeszeichen und eine Menge andere Denkmäler, von denen nur mehr der Name übrig ist, begrenzten die linke Seite des heiligen Weges, auf der rechten glänzten die Herrlichkeiten des Palatinus. In der Nähe des Colisäums beginnend, zog sich der heilige Weg am Forum hin, ging am Hause des Julius Cäsar, am Tempel des Friedens, am Tempel der Faustina vorbei und endigte beim Bogen des Septimius Severus am Fuße des Capitols. Wie alle großen römischen Wege ist auch er mit breiten

Steinplatten gepflastert. Die päpstliche Regierung widersetzt sich so viel sie kann den Verwüstungen der Zeit, und wir haben die Armen Roms mit eisernen Haken das Gras ausraufen sehen, welches zwischen den Steinen wächst. Tausend Erinnerungen aller Art bestürmen den Wanderer, wenn er den Fuß auf diese alten Platten setzt, welche noch das Gepräge der römischen Wagen an sich tragen. Wie viele Thränen, sprach ich zu mir, haben diese Steine benetzt, welche ich mit meinen Augen sehe, mit meinen Füßen berühre! Hier sind die römischen Triumphatoren vorübergezogen, gefolgt von ihren siegreichen Legionen und ihren Heerden von Gefangenen. Diese Platten, welche mich tragen, wurden vom Wagen des Titus, von den Füßen seiner Pferde, von seinen siegenden Soldaten und von den gefangenen Juden getreten. Wie viele große Männer traurigen geschichtlichen Andenkens, haben sie gesehen! Die Schritte Julius Cäsars, Cicero's, Pompejus', aller Kaiser haben da ihre Spuren eingedrückt; wie oft sind sie mit Blut gefärbt worden! Hier kam Vitellius, verlassen von der Siegesgöttin, eines Tages halb nackt, schmachvoll wie ein Sclave und Verruchter zum Gerichte geschleppt, vorüber. In diesem Longchamps (langen Felde) des Heidenthums drängten sich die Stutzer, die Müssiggänger, die Neugierigen, von denen Rom voll war; die römischen Damen, die Sempronia und die Messalina trugen da ihre Reize und ihren Putz zur Schau; selbst Horaz schlenderte hier herum.[1]) Entweiht wie alle Plätze Roms, mußte die heilige Straße gereinigt werden, und bald sehe ich sie mit dem Blute unsrer in die Amphitheater geführten Märtyrer benetzt.

---

[1]) Ibam forte via Sacra, sicut meus est mos. Horat.
Cui saepe immundo Sacra conteritur via socco. Propert.
Nec sinit esse moram, si quis adire velit. Horat. in Epodis.

Unter allen Erinnerungen, welche in Menge von diesem denkwürdigen Orte aufsteigen, beherrscht eine alle übrigen: das goldne Haus des Nero erhob sich vor den Augen unsrer Einbildungskraft mit seinen kolossalen Verhältnissen und seinen fabelhaften Reichthümern. In seinem Palaste des Vaticans sich zu beengt fühlend, wollte sich der gekrönte Tyrann, Kutscher, Dichter und Schauspieler eine seiner würdige Wohnung erbauen. Der Geschichte zufolge war das kaiserliche Gebäude vollkommener Ausdruck des schöpferischen Gedankens. Vielmehr eine Stadt als ein Palast, bedeckte das goldne Haus den ganzen Raum, der sich von den Ruinen des Friedenstempels bis zum Fuße des Berges Cölius und vom Palatinus bis zum Esquilinus erstreckt. Es hatte daher wenigstens eine kleine Meile im Umfang. Auf diesem Raume befanden sich Seen, Wiesen, Parke mit zahmen Thieren. Der Vorhof entsprach dem Platze des Friedenstempels. Er war mit einer dreifachen Säulenreihe von kostbarem Marmor und ungeheurer Höhe umgeben. Aus dem Vorhof kam man in das Atrium: es war ein Saal von außerordentlicher Pracht und groß genug, um zu den Versammlungen des Senats zu dienen. Ein stolzes Thor ging auf den See hin, wo sich gegenwärtig das Colisäum befindet. Nach Sueton glich dieser See einem Meere, umgeben von Gebäuden, welche eine prächtige Verlängerung bildeten. [1]) Vor dem See erhob sich die kolossale Statue des Kaisers. Sie war von Marmor und 120 Fuß hoch. Ein Gott zu seinen Lebzeiten, trug Nero den gestrahlten Heiligenschein um sein Haupt und ließ sich wie Nabuchodonosor in seinem eignen Palaste göttliche Ehren erweisen. [2])

---

[1]) Stagnum maris instar circumseptum aedificiis ad urbium speciem. Suet. in Ner.

[2]) M. s. Nardini, Roma antica, p. 116.

Das waren die Verhältnisse des Hauses oder vielmehr der Stadt Nero's.

Die an den Verzierungen verschwendeten Reichthümer gehen über alle Vorstellung.[1]) Alle Wände waren mit durch kostbare Steine und Diamanten besetzten Goldplatten bedeckt, die Plafonds mit Gold und ausgesuchten Malereien bereichert, der Boden von feiner Mosaik. Die Triclinia oder Speisesäle waren mit drehbaren Fächern von Ebenholz versehen, welche über die Gäste Blumen und Wohlgerüche ausschütteten. Betten von Rosen- und Myrthenblättern dienten Nero und seinen Höflingen zur Lagerstätte, das Haupt mit duftenden Blumen gekrönt. Das Seltenste und Kostbarste, was nur die Erde und das Meer liefern konnten, wurde ihnen in goldnen und silbernen Gefäßen aufgetragen.[2]) Die Mittagsmahlzeiten zählten zwei und zwanzig Gedecke. Jedem Gaste zu Füßen standen mehrere Sclaven; der eine erfrischte die Luft mit einem leichten Fächer; der andere entfernte die Mücken mit einem Myrthenzweig. Dem Triclinium gegenüber waren Musiker placirt, welche den Ohren mit angenehmen Symphonien schmeichelten. Am Ende des Mahles kamen Schaaren muntrer Kinder, welche wollüstige Tänze aufführten, wobei sie bacchische Lieder sangen und mit den Tönen der Castagnetten begleiteten.[3])

Auf dieses Schauspiel folgte ein anderes Nero's ganz würdiges. Bald ließen bewegliche Wände, die zum Aufrollen gerichtet waren, den Schauplatz sehen, wo das Blut der Gladiatoren in großen Strömen floß, was als letzte Würze

[1]) Tacit., lib. XV.

[2]) Ibid. lib. XXXVI. c. 22.

[3]) Die Einzelnheiten über diese kaiserlichen Mahlzeiten sind wörtlich den heidnischen Schriftstellern entnommen: ich führe sie Kürze halber nicht an. M. s. die scriptores domus Augustae, Plinius und Dio Cassius.

des Festes diente; bald wurden die Gladiatoren in den Saal selbst geführt, wo sie sich vor den Augen der Gäste erwürgten. Andere Male stieg man auf die Altane, von wo aus man im Großen die Kämpfe von Menschen und Thieren sah, welche sich zum Vergnügen Nero's und seiner würdigen Gesellschaft zerfleischten, deren Personification er war. Alle diese Altane, solaria genannt, waren mit silbernen Vögeln von ausgesuchter Arbeit und natürlicher Größe bedeckt; so daß der entfernte Zuschauer Schaaren von Pfauen, Schwänen, Tauben, zum Fluge bereit, zu sehen glaubte. Die Badesäle erglänzten von kostbaren Steinen, Gold und Silber, und alle Erfindungen der Weichlichkeit begleiteten den Gebrauch des täglich dreimal wiederholten Bades.

Das Wunder des goldnen Hauses war aber der Tempel der Fortuna. Er war in den innern Gemächern angebracht und von Sphinx-Marmor gebaut. „Dieser Marmor, wegen seiner Durchsichtigkeit so genannt, war," sagt Plinius, ein Stein aus Cappadocien, hart wie der Granit, weiß wie der Schnee, durchsichtig selbst unter den vergoldeten Adern, die ihn durchfurchten. Er hatte die Eigenschaft, das Licht fest zu halten, so daß er noch lange Zeit glänzte, nachdem die Thore des Tempels geschlossen waren;" [1]) doch nun genug über das goldne Haus Nero's. Die ausführliche Beschreibung dieser gigantischen Thorheit würde uns zu weit führen. Wir waren über den Platz gekommen, den es einnahm; von diesem aus den Erbeutungen der Welt gebauten Palaste ist auf der linken Seite des heiligen Weges nichts mehr übrig. Rechts zeigt der Abhang des Palatinus noch einige Unterbaue und den Platz der großen Treppe, welche, vom Forum ausgehend, die beiden Theile des Gebäudes vereinigte.

---

[1]) Lib. XXXV, c. 22.

Bisher hatten wir das Innere und die linke Seite des Forums studirt; als wir an das Ende kamen, hatten wir noch den Bogen des Titus zu sehen, der sich an der Spitze des Platzes erhebt, und, gegen das Capitolium hin zurückkommend, die rechte Seite des an den Palatinus gelehnten Forums zu durchsuchen.

Der nach der Einnahme Jerusalems dem Titus errichtete Triumphbogen ist eines der best erhaltenen Denkmäler des alten Rom.[1]) Er ist von weißem Marmor, aus einer einzigen Arcade bestehend, die ein Karnieß von schöner Arbeit hat und mit Inschriften und Sculpturen von der höchsten Wichtigkeit geschmückt ist. Auf den innern Wänden der Bogenrundung sind Basreliefs, deren Anblick unwillkührlich ergreift. Auf der einen Seite sieht man Titus im Kleide des Triumphators, stehend auf seinem mit vier Rossen bespannten und von lorberbekränzten Rittern und Lictoren umgebenen Triumph-Wagen und gekrönt durch die Hände der über seinem Haupte angebrachten Victoria. Am obern Theile des Gewölbes zeigt sich der göttliche Adler, die Seele des Helden in den Himmel tragend. Dieß hat zu dem Glauben geführt, das Denkmal sei erst nach dem Tode des Kaisers errichtet worden; allein diese Vermuthung scheint uns nicht gegründet. Jedermann weiß, daß die römische Schmeichelei nicht immer bis zum Tode der Kaiser wartete, um sie unter die Götter zu versetzen. Auf der andern Seite des Gewölbes sieht man den siebenarmigen Leuchter des Tempels Jerusalems, den Tisch der Schaubrode, die Trompeten des Jubelfestes[2]) auf

---

[1]) Von dem ursprünglichen Bau ist nur mehr der mittlere erhalten, das Uebrige ist Restaurationsarbeit. Das Ganze ist eines der edelsten Meisterwerke altrömischer Baukunst und Bildhauerei höchst reinen Styles.

[2]) Diese und andere bei der Eroberung Palästina's erberteten Gegenstände wurden im Tempel des Friedens aufgestellt.

Sänften, getragen von den Schultern der römischen Soldaten, die, mit Lorbeeren gekrönt, dem Capitolium zugehen. Auf dem Fries gegen das Colisäum hin liest man folgende Inschrift:

SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS. DIVO. TITO. DIVI.
VESPASIANI. F. VESPASIANO. AVGVSTO.

„Der Senat und das römische Volk dem göttlichen Titus, Sohn des göttlichen Vespasianus, Vespasianus Augustus."

Die prächtigste gegen das Capitol hin gewendete Façade trug folgende andere Inschrift, noch erhabner und ausdrücklicher als die erste:

S. P. Q. R.
IMP. TITO. CAES. DIVI. VESPASIANI. FILIO
VESPASIANO. AVG. PONT. MAX. TR. POT. X.
IMP. XVII. COS. VIII. PP. PRINCIPI. SVO. QVI
PRAECEPTIS. PATRIAE. CONSILIISQVE. ET
AVSPICIIS. GENTEM. JVDAEORVM. DOMVIT
ET VRBEM. HIEROSOLIMAM. OMNIBVS ANTE
SE. DVCIBVS. REGIBVS. GENTIBVS. AVT. FRVSTRA
PETITAM. AVT. INTENTATAM. DELEVIT.*)

---

¹) Diese schöne Inschrift lautet im gewöhnlichen Latein und Deutsch: „Senatus Populusque Romanus imperatori Tito Caesari, divi Vespasiani filio, Vespasiano Augusto, Pontifici Maximo, tribunitia potestate decies, imperatoria decies septies, consulari octies, patri patriae, principi suo, qui praeceptis patriae consiliisque et auspiciis, gentem Judaeorum domuit et urbem Hierosolymam omnibus ante se ducibus, regibus, gentibus, aut frustra petitam aut intentatam delevit."

„Der Senat und das römische Volk dem Kaiser Titus, Cäsar, Sohn des göttlichen Vespasianus, Vespasianus Augustus, Oberpriester, zehnmal Tribun, siebenzehnmal Imperator, achtmal Consul, Vater des Vaterlandes, ihrem Fürsten, der auf Befehl seines Vaterlandes, auf den Rath und unter den Auspizien desselben die jüdische Nation gebändigt und die

Unter den Schlägen der Zeit und vielleicht der Barbaren war diese zweite Inschrift gefallen: man fand sie im großen Circus wieder, gut genug erhalten, und verbessert abgeschrieben, aber zu sehr beschädigt, um an ihren ersten Platz wieder gebracht werden zu können. Das ist der Bogen des Titus. Die Juden sehen ihn nie ohne einen tiefen Schmerz und vielleicht mit einem noch tiefern Unwillen. Wer je mit einem von ihnen auf dem Forum zusammenkommt, wird bemerken, daß er umkehrt, um ihn nicht durchschreiten zu müssen; deßhalb hat man für ihn einen Schlupfgang in der Richtung des Palatinus gemacht. Eitle Verwahrung! Das Denkmal seiner Knechtschaft und der Beweis seines Gottesmords bestehen deßhalb doch.

Einen Halbkreis auf der rechten Seite beschreibend, kamen wir zum Capitol auf der dem heiligen Wege entgegengesetzten Seite des Forums. Wie der erstere ist auch dieser neue Pfad mit Erinnerungen überhäuft. Zuerst kommt die Curia Julia, von Julius Cäsar erbaut, worin der Dictator den Senat berief; dann die Statue der Victoria, welche den Brief des Symmachus, jenes Präfecten Roms und eifrigen Vertheidigers des Heidenthums unter Theodosius und die so beredte Antwort des heiligen Ambrosius veranlaßte. Etwas entfernter stand der Tempel der Victoria selbst, gebaut auf den Ruinen des Hauses, welches das dankbare Volk mit seinen eigenen Pfennigen dem Valerius Publicola errichtet hatte. Immer dem Capitol zu gehend, sah man den Tempel Castor's. Undankbare Menschen, die ihr die Wohlthaten des Christenthums vergesset, kommet hieher; dieser Ort wird zu euch beredt von den Erniedrigungen und grausamen Behandlungen

---

von allen Feldherrn, Königen, Nationen vor ihm vergeblich belagerte oder angegriffne Stadt Jerusalem zerstört hat."

sprechen, von denen das Evangelium euch befreit hat: vor dem Tempel des Castor wurde der Hauptsclavenmarkt gehalten.[1])

Ein wenig gegen links gewendet, erhoben sich der Tempel und der heilige Hain der Vesta. In diesem Gebäude, dessen runde Gestalt die des Erdkreises nachahmte, bewahrte Rom das heilige Feuer und das Palladium, die Unterpfänder der Ewigkeit des Reiches. Die in der Nähe befindliche Reiterstatue von Erz ist Domitian; er hat sein Bild an eben dem Orte aufstellen lassen, wo das Denkmal des Curtius war. Jeder von uns kennt sowohl den Namen als die Aufopferung des Curtius. Die Erde hatte sich auf diesem Theile des Forums geöffnet; das Orakel, wegen dieses Wunders, das Rom erschreckte, um Rath gefragt, antwortete: „Der Schlund wird nur ausgefüllt, wenn das römische Volk sein Kostbarstes hineinwirft." Der junge Marcus Curtius bildete sich ein, die Götter verlangten kein anderes Opfer als ihn: er stürzte sich feierlich in voller Rüstung mit seinem Pferde in den Abgrund und hatte nach der Meinung der abergläubischen Römer sein Vaterland gerettet. Als die Erde sich wieder geschlossen, errichtete man ihm eine Pyramide.[2])

Je näher wir dem Capitol kamen, desto mehr Denkmäler des Aberglaubens trafen wir. Beim Thore Carmentalis ist der Tempel der Juno Juga, so genannt, weil sie der Ehe vorstand; der Tempel des Gottes Ajus Locutius, ein erdichteter Gott mit seinem Namen und seinem Tempel, weil, sagte man, vor dem schrecklichen Angriff der Gallier eine nächtliche

---

[1]) Seneca, de Const. cap. 13.

[2]) Derartige Selbsthingaben sind im Alterthum nicht selten; es ist das Menschenopfer in verhüllter Form und das Werk des großen Menschenmordes.

Stimme an diesem Orte, Unheil verkündend, sich hatte hören lassen; man hatte sie vernachlässigt und zur Sühnung dafür dem Gotte Ajus einen Tempel geweiht.[1]) Endlich am Eingange des Thales, das den Palatinus vom Capitol trennt, war das Spoliarium des Sylla. Dieser unheilvolle Ort wurde täglich mit Köpfen von Senatoren und römischen Rittern angefüllt, welche auf Befehl des furchtbaren Nebenbuhlers des Marius erwürgt wurden. Am Ziele dieser langen Namenliste angekommen, vergaßen wir nicht die berüchtigte Brücke Caligula's. Dieser gekrönte Narr hatte den Einfall, eine Brücke zwischen dem Palatinus und dem Capitol errichten zu lassen, um von einem Hügel zum andern zu gelangen, ohne über das Forum zu kommen. Von dem Allen sind kaum noch einige Spuren vorhanden.

Um alle diese Plätze, die hundertjährigen Schauplätze des Stolzes, der Wollust und der heidnischen Ausschweifungen zu heiligen, hat das christliche Rom mehrere Kirchen erbaut. Wir nennen unter andern die des heiligen Theodorus. Erbaut, sagen die Alterthumsforscher, bei dem Feigenbaum Ruminalis,[1]) unter welchem Romulus und Remus gefunden wurden, dient diese Kirche zu den Versammlungen der Bruderschaft der Edeln.[2]) Man bringt frommer Weise die neugebornen Kinder hieher, welche in Todesgefahr sind. Durch ihren Namen erinnert sie an einen der glorreichsten Kämpfe, welche in den Annalen der werdenden Kirche so häufig sind. Ein unerschrockener Soldat Maximians, aber ein noch unerschrockenerer Soldat Jesu Christi, hatte Theodor den Muth, Feuer in einen Götzentempel zu werfen, worin ein abscheulicher Cultus statt

---

[1]) Tit. Liv. lib. V.

[2]) Vielmehr der Bruderschaft vom heiligen Herzen Jesu (Saccurt genannt). Molitor.

fand. Auf der Stelle fest genommen, wäre er gerettet worden, hätte er die mindeste Reue bezeugt. Seine Antwort lautete bloß: „Ich bin ein Christ, was ich gethan, würde ich wieder thun." Man streckt ihn auf dem Boden aus und zerfleischt ihm die Seiten mit eisernen Kämmen, bis die Knochen und die Adern bloß lagen: er stirbt. Sein Tempel, am Fuße des Capitols errichtet, sieht auf den der heiligen Martina hin, der auf der andern Seite liegt. So bewachen der christliche Soldat und die Consulsjungfrau, beide Märtyrer, glorreich die Zugänge des berühmten Berges; und seit Jahrhunderten empfangen die Schlachtopfer die Ehren der dankbaren Welt an denselben Plätzen, wo ihre mächtigen Henker kein anderes Denkmal haben als ihren verwünschten Namen.

19. December.

Päpstliche Capelle. — Das heilige Collegium, Eintheilung, Ursprung, Zahl, Namen, Würde der Cardinäle. — Anekdote. — Messe in der Sixtinischen Capelle. — Besondere Ceremonien. — Ansicht des Titus-Bogens, des Colisäums und des Bogens Constantins zusammen. — Betrachtungen.

Es war der vierte Sonntag des Advents: es war päpstliche Capelle in St. Peter. Man nennt so die Messe, welcher der Papst, begleitet vom heiligen Collegium, beiwohnt. Es war ein eigener Reiz, auf den düstern Anblick der Ruinen des heidnischen Rom das erhabene Schauspiel der Ceremonien des christlichen Rom folgen zu lassen, darum begaben wir uns in die ehrwürdige Basilika. Für ungefähr sechs und dreißig Kreuzer brachte uns ein anständiger Fiaker vom Spanischen Platze zum Vatican. Während unser legno munter über das kleine gesprenkelte Pflaster hinlief, folgten meine jungen Freunde

dem unvermeidlichen Gebrauche aller Reisenden, die zum ersten Mal ich sage nicht nach Rom, sondern in was irgend für eine Stadt oder Dorf kommen. Mit dem Kopf am Kutschenschlag betrachteten sie die Schilder und Tafeln an den Läden und die Façaden der Häuser. Ich unterlag derselben Neugierde, als mir ein guter Gedanke in den Geist kam und ich zu mir sprach: Wir wollen das heilige Collegium besuchen. Aber was ist das heilige Collegium? was sind die Cardinäle? Wenn ich in die Sixtinische Capelle trete, ohne Etwas darüber zu wissen; wenn ich, den frühern und gegenwärtigen Touristen gleich, in diesen Personen eben nur roth gekleidete Geistliche sehe, so wäre es eben so viel, als betrachtete ich etruskische Vasen, oder ägyptische Hieroglyphen. Die Sache ernst nehmend, hielt ich sogleich mit meinen Erinnerungen und Studien allgemeinen Rath: die Sitzung begann, und ich bekam folgende Antworten:

Das heilige Collegium wird in drei Ordnungen getheilt: die Cardinalbischöfe, die Cardinalpriester, die Cardinaldiakone.

Der Ursprung der Cardinäle geht in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurück, obwohl ihr Name erst unter Constantin erscheint. Es waren anfangs nur Diakone oder Priester Roms, aber mit einer besondern Macht und Würde bekleidet. Wir sehen sie in der That dem allgemeinen Concil zu Nicäa vorsitzen nnd im Namen des heiligen Papstes Sylvester unterschreiben.[1]) Welches war also die Hierarchie der Kirche Roms? Man gibt allgemein zu, daß der heilige Petrus, ehe er seinen Sitz in der Hauptstadt der Welt nahm,

[1]) Hoc constat ex Nicaena synodo, quae habita est Sylvestro pontifice, cui inter caeteros duo ita subscribunt: Victor et Vincentius, presbyteri urbis Romae pro venerabili viro papa et episcopo nostro Sylvestro. Plati, de cardin. dignit. et offic., p. 12.

Priester und Diakone weihte, unter die er besondere Aemter vertheilte. Ihre Zahl war anfangs sehr beschränkt. Gemäß des Fortschritts des Evangeliums konnte sie der heilige Cletus, der dritte Nachfolger des heiligen Petrus, auf fünf und zwanzig erhöhen. Der heilige Evarist, der den Stuhl Petri im Jahre 96 bekam, theilte die Stadt in Pfarreien, um aller Verwirrung vorzubeugen: bis dahin gab es nur einen Priester in jeder Pfarrei. Um das Jahr 140 gab der heilige Papst Hyginus, als er die Zahl der Gläubigen zunehmen sah, dem Pfarrer mehrere Kleriker zur Seite. Diese Kirchen oder besonderen Pfarreien wurden Titel, tituli, genannt, sei es, weil hier das Grab eines berühmten Märtyrers war, welches Grab Titel oder Inschrift hieß; sei es, weil Alles, was die Kirche dem Heidenthum wieder abnahm, das Eigenthum, titulus, dieser unsterblichen Erbin aller Dinge wurde; sei es endlich, weil jeder Priester von der besondern Kirche, deren Vorstand er war, den Namen, titulus, bekam. [1]) Das ist der alte und glorreiche Ursprung der Cardinalpriester.

Was die Cardinaldiakone betrifft, so muß man wissen, daß es seit der Gründung der Kirche Roms sieben Diakone in dieser Stadt gab wie in Jerusalem. Gewöhnlich ohne besondern Titel, verrichteten sie ihre Geschäfte überall, wo sie sich befanden. Nun aber weiß man, daß die Geschäfte der ersten Diakone sich hauptsächlich auf die Sorge für die Armen, auf die wegen des Glaubens eingekerkerten Christen und auf die Märtyrer bezogen.

Um das Jahr 240 theilte ihnen der heilige Papst Fabian die verschiedenen Stadtviertel zu. In Jerusalem sieht man den heiligen Stephanus an der Spitze der Diakone; so war es auch in Rom. Das von dem obersten Hirten mit der Zu-

---

[1]) Baron., an. 112. — S. Gregor., Epist. 73.

stimmung des Klerus und des Volkes gewählte Haupt dieser heiligen Diener hatte den Titel Archidiakon. Niemand trug ihn glorreicher als der heilige Laurentius. Wie heutzutage war Rom damals in vierzehn Regionen getheilt: jeder Diakon hatte also zwei Regionen in seiner Verwaltung. Bald machte man die Zahl der Diakone jener der Quartiere gleich. In jeder Region war ein Ort, eine Kirche, wo der Diakon hauptsächlich sein Amt verwaltete. Diese Kirche hieß Diakonie. Das ist der gleichfalls ehrwürdige Ursprung der (Regionar- oder) Bezirksdiakone. Zu den vierzehn erstern fügte man bald vierzehn neue mit der besondern Bestimmung, dem Papste bei der Feier der heiligen Geheimnisse zu dienen: sie hießen palatini.

Es erübrigen noch die Cardinalbischöfe. Mit der Sorge für alle Kirchen betraut, ahmten die Nachfolger des heiligen Petrus diesem großen Apostel nach; und wie er mit seinen Collegen die Last der Regierung getheilt hatte, so wollten sie dieselbe auch gemeinschaftlich mit den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, tragen. Sie wählten also, um das auf der ganzen Erde ausgebreitete bischöfliche Gremium darzustellen, die Rom nächsten Bischöfe, woraus sie ihren Rath bildeten: man zählt ihrer sechs, welche zum Kirchensprengel Roms gehörige Bischöfe heißen.[1]) Es sind die Bischöfe von Ostia und Velletri, von Porto und St. Ruffina, von Frascati, Albano, St. Sabina, und Pränefte.[2]) Der Bischof von Ostia ist immer Dechant des heiligen Collegiums. Diese

---

[1]) Episcopi suburbicarici.

[2]) Plati, p. 16. — Sixtus V. nennt sie in der Bulle Religiosa sanctorum in folgender Ordnung: Ostiensi et Veliterna invicem unitis; Portuensi et Sanctae Ruffinae itidem unitis; Albanensi; Sabinensi; Tusculana; et Praenestina.

Stelle, die höchste, die es auf Erden nach der des Papstes gibt, war während unsers Aufenthalts in Rom von dem berühmten Cardinal Pacca besetzt.

Die Zahl der Cardinäle hat je nach den Zeiten gewechselt: heutzutage ist sie festgestellt. Der große Papst Sixtus V. wollte, mit seinem Adlerauge diese herrliche Hierarchie der römischen Kirche betrachtend, ihr die Eigenschaft der Stetigkeit und Unveränderlichkeit verleihen. In einer Bulle, worin sich seine ganze päpstliche Majestät entfaltet, schildert er mit großen Zügen die Beziehungen des alten und neuen Gesetzes; zeigt, wie Moses auf Befehl Gottes sich siebenzig Greise beigesellte, um ihm die heilige Nation in das Land der Verheißung einführen zu helfen: indem er dann dieß herrliche Bild auf die christliche Kirche anwendet, welche beauftragt ist, das Menschengeschlecht in das himmlische Jerusalem zu führen, stellt er fest, daß von nun an siebenzig Greise den Senat des katholischen Moses bilden sollen. Nachdem er ihnen in erhabener Sprache sowohl die Größe ihrer Würde als die Wichtigkeit ihrer Pflichten gezeigt hat, weist er einem jeden von ihnen als Titel eine der Kirchen Roms zu.[1])

---

[1]) Die Namen der Titularkirchen aller Cardinäle und zwar vorerst der Cardinalpriester: 1. Sanctae Mariae Angelorum in Thermis; 2. Sanctae Mariae in Transtiberim; 3. Sancti Laurentii in Lucina; 4. Sanctae Praxedis; 5. Sancti Petri ad Vincula; 6. Sanctae Anastasiae; 7. Sancti Petri in Monte Aureo; 8. Sancti Onuphrii; 9. Sancti Sylvestri in Campo Martio; 10. Sanctae Mariae in Via; 11. Sancti Marcelli; 12. Sanctorum Marcellini et Petri; 13. Sanctorum duodecim Apostolorum; 14. Sanctae Balbinae; 15. Sancti Caesari; 16. Sanctae Agnetis in agone; 17. Sancti Marci; 18. Sancti Stephani in Coelio Monte; 19. Sanctae Mariae Transpontinae; 20. Sancti Eusebii; 21. Sancti Chrysogoni; 22. Sanctorum Quatuor Coronatorum; 23. Sanctorum Quirici et Jullittae; 24. Sancti Calixti; 25. Sancti Bartholomaei in Insula; 26. Sancti Augustini; 27. San-

Um die Wissenschaft und die Kunst überall zu ehren, wo sie angetroffen werden, ergänzt sich das heilige Collegium aus den Reihen des weltlichen und regulären Klerus und so viel als möglich aus allen Nationen. Es muß wenigstens vier

---

ctae Caeciliae; 28. Sanctorum Joannis et Pauli; 29. Sancti Martini in Montibus; 30. Sancti Alexii; 31. Sancti Clementis; 32. Sanctae Mariae de Populo; 33. Sanctorum Neraei et Achillaei; 34. Sanctae Mariae de Pace; 35. Sanctae Mariae de Ara Coeli; 36. Sancti Salvatoris in Lauro; 37. Sanctae Crucis in Jerusalem; 38. Sancti Laurentii in Panisperna; 39. Sancti Joannis ante Portam Latinam; 40. Sanctae Pudentianae; 41. Sanctae Priscae; 42. Sancti Pancratii; 43. Sanctae Sabinae; 44. Sanctae Mariae supra Minervam; 45. Sancti Caroli; 46. Sancti Thomae in Parione; 47. Sancti Hieronymi Illyricorum; 48. Sanctae Susannae; 49. Sancti Sixti; 50. Sancti Matthaei in Merulana; 51. Sanctissimae Trinitatis in Monte Pincio.

Die Namen der Diakonien für die Cardinaldiakonen sind: 1. Sancti Laurentii in Damaso; 2. Sanctae Mariae in Via Lata; 3. Sancti Eustachii; 4. Sanctae Mariae Novae; 5. Sancti Adriani; 6. Sancti Nicolai in Carcere Tulliano; 7. Sanctae Agathae; 8. Sanctae Mariae in Dominica; 9. Sanctae Mariae in Cosmedin; 10. Sancti Angeli in Foro Piscium; 11. Sancti Georgii in Velum aureum; 12. Sanctae Mariae in Porticu; 13. Sanctae Mariae in Aquiro; 14. Sanctorum Cosmae et Damiani; 15. Sancti Viti in Macello.

Fügt man die sechs Bisthümer von Ostia, Porto, Albano, St. Sabina, Frascati und Palestrina hinzu, so hat man zwei und siebenzig Titel, dem Anscheine nach zwei mehr als die Bulle Sixtus' V. festsetzt. Allein es ist zu bemerken, daß der Titel St. Laurentius in Damaso nicht eine eigentliche Diakonie ist. Er wird immer dem Vicekanzler der römischen Kirche gegeben, mag er nun Diakon, Priester oder Bischof sein. Sixtus V. fügte folglich zwei Titel hinzu, damit, wenn der Vicekanzler Diakon oder Bischof ist, kein anderer Cardinal, Diakon oder Bischof seines Titels beraubt werde. In allen apostolischen Briefen, wo sich die Unterschrift der Cardinäle befindet, muß jeder Cardinal mit Angabe seines Titels unterzeichnen.

Doctoren der Theologie aus den Mönchscongregationen und besonders aus dem Bettelorden zählen. Damit der Familiengeist sich nicht in diese eminent katholische Institution einschleiche, können nie zwei Brüder, zwei Vettern, Onkel und Neffe, welches auch ihr Verdienst sein mag, zugleich im erhabenen Senate Sitz haben.

Der Name der Cardinäle offenbart an sich schon die wichtige Rolle, die ihnen in der katholischen Hierarchie zugewiesen ist. Aehnlich den Angeln (Cardinal von cardo, die Angel einer Thüre), welche die Thore des sichtbaren Tempels tragen, sind die Cardinäle im Gebäude der Kirche gleichsam heilige Thürangeln, auf welchen das unsterbliche Thor der Kirche sich bewegt, das den Himmel öffnet und schließt, d. h. sie sind die Stütze und der Senat des Statthalters Jesu Christi, den sie mit ihrer Erleuchtung, ihrer Erfahrung, ihrem Muthe und ihrer grenzenlosen Hingebung umringen.[1] Zum

---

[1]) Apostolica Sedes caput et cardo a Domino et non ab aliis constituta est, et sicut cardine ostium regitur, sic hujus apostolicae Sedis auctoritate omnes ecclesiae (Domino disponente) reguntur. Unde Senatus cardinalium a cardine nomen accepit, quasi se regat et alios: sicuti enim ostium regitur per cardines; ita Ecclesia per istos. Et cardinales cardines dicuntur in Romana Ecclesia duplici similitudine, vel quia sicut domus habet ostium et cardinem, sic Ecclesia habet papam qui est ostium Dei vel Ecclesiae et cardinales, etc. Moscon. de Majestate milit. eccl. lib. I., c. V.; et ex cap. Sacro Sancta, 2. dist. 22; und der Papst Eugen IV. in seiner Constitution: Non mediocri, §. 14. Quorum officio nomen ipsum consonat optime, nam sicut super cardinem volvitur ostium domus, ita super eos Sedis apostolicae et totius Ecclesiae ostium quiescit. Und der Cardinal Peter von Ailly de Auct. Eccl. cap. de card.: Senatui apostolorum succedit Collegium sacrum cardinalium quantum ad illum statum, quo Apostoli consistebant Petro, antequam fierent particularium ecclesiarum episcopi.

ersten Male zur Zeit des Concils in Rom unter Constantin in die Geschichte eingeschrieben, glänzt ihr Name fortan auf jeder Seite der christlichen Annalen.[1]) Man sieht sie abwechselnd auf den allgemeinen Concilien den Vorsitz führen oder als Gesandte bei den Kaisern des Orients und den Königen des Occidents die wichtigsten Angelegenheiten der neuern Gesellschaft verhandeln, die Kirche selbst während der Erledigung des heiligen Stuhls verwalten und in den Conclaven das glorreiche Vorrecht, der Christenheit ein Oberhaupt zu zu geben, ausüben.[2])

So überragen alle diese ehrwürdigen Personen, die wir

---

[1]) Praesul non damnetur nisi cum 72 testibus; presbyter vero cardinalis nisi cum 64 testibus non deponatur; diaconus autem cardinalis urbis Romae, nisi cum 27 testibus non condemnabitur. Cap. praesul. 2. 90, 5, caus. 2.

[2]) Bis zum elften Jahrhundert war der Papst vom gesammten Klerus mit dem Zeugnisse des Volkes gewählt worden. Um die mit dieser Wahlart verbundenen Uebelstände zu vermeiden, entschied der Papst Nicolaus II. 1059 auf dem Concil zu Rom, daß die Cardinäle den Hauptantheil an der Papstwahl haben sollten; aber der übrige Klerus und das Volk sollten berathen und um ihre Zustimmung gebeten werden. „Decernimus atque statuimus, ut obeunte hujus Romanae universalis Ecclesiae Pontifice, in primis cardinales episcopi diligentissime simul de electione tractantes, mox Christi clericos cardinales adhibeant, sicque reliquus clerus, et populus ad consensum novae electionis accedat.“ Cap. in nomine Domini, I, dist. 23. — Diese neue Wahlart dauerte bis zur Zeit Alexander's III. 1179. Da sich noch manchmal Spaltungen kund gaben, beschloß dieser Papst auf dem Concil im Lateran, Derjenige sollte canonisch erwählt sein, welcher die zwei Drittel der Stimmen der Cardinäle bekäme, der Klerus und das Volk sollten von nun an der Wahl fremd bleiben. Das ist die gegenwärtige, durch die Jahrhunderte, die Päpste und die allgemeinen Concilien bestätigte Art. Man s. Barbosa, Jus. Eccl. univ. lib. I, c. I. n. 55.

zum ersten Mal um den Statthalter Jesu Christi versammelt sehen wollten, an Würde die Bischöfe, die Erzbischöfe, die Patriarchen und die Primaten.[1]) Ist's schön, einen König inmitten seiner höchsten Beamten zu sehen, so wird man uns erlauben, es noch schöner zu finden, den Papst von seinem erhabenen Hofe umgeben zu schauen.

So viel Größe und Macht mußte von diesem äußern und, was man auch sagen mag, um Ehrfurcht zu erwecken nothwendigen Glanze umgeben sein. Daher sorgten auch die Päpste dafür, die Würde der Fürsten der Kirche durch Auszeichnungen und Vorrechte zu erhöhen. Auf dem allgemeinen Concil zu Lyon 1244 bewilligte ihnen Innocenz IV. das Recht, den rothen Hut zu tragen; Paul II. fügte den Gebrauch des Baretts und der rothen Plattmütze hinzu, indem er bei schweren Strafen verbot, daß irgend Jemand sein Haupt mit einer Bedeckung von solcher Farbe schmücke; endlich bestimmte er die purpurne Decke für ihre Thiere, wenn das heilige Collegium einmal zu Pferd ausziehen sollte. Der den Cardinälen ausschließlich vor jedem andern Würdenträger der Kirche gegebene Titel Eminenz, Eminentissimus, schreibt sich von Urban VIII. her. Aber eines der herrlichsten Vorrechte der Cardinäle ist das Recht, die Begnadigung eines zum Tode verurtheilten Verbrechers zu erhalten. Wenn am Tage der Hinrichtung der düstere Zug einem ohne vorbedachte Absicht aus seinem Palaste gegangenen Cardinal begegnet, ist der Strafbare frei. Ist dieß eine Erinnerung an das alte Vorrecht der Vestalinen? Fast wäre ich versucht, es zu glauben, so gern bewahrt das christliche Rom die edeln Gebräuche des Alterthums.

---

[1]) Sanctae Romanae Ecclesiae cardinales caeteros omnes, etc. Ferraris, art. Cardin.

Eine strenge aber ganz weise Vorschrift verbietet den Cardinälen in den Straßen Roms zu Fuß zu gehen; sie können nur aus der Kutsche steigen, wenn sie aus dem Umfang der Stadtmauern gekommen sind. Die Kirche will nicht, daß sie sich mit der Menge vermischen und der Ermangelung selbst der unfreiwilligen Ehrfurcht aussetzen: diese Vorschrift ist unabänderlich. Der Cardinal von Rohan, Erzbischof von Besançon, wollte, als er sich nach der Julirevolution in Rom befand, eine Dispens davon erhalten. Die böse Behandlung, welche der Cardinal erfahren, die Verbannung, der er sich unterzogen hatte, seine hohe Geburt, seine seltene Frömmigkeit, die besondere Zuneigung, womit ihn der Papst ehrte, waren, sollte man meinen, gewiß Ansprüche auf die Begünstigung, welche er begehrte. Er zeigte sich eines Tages im Vatican: „Heiligster Vater," sprach er, „ich habe Sie um eine Gnade zu bitten." — „Sprechen Sie!" — „Ich wohne bei der Trinität der Berge, wo ich die Messe lese; ich bitte Eure Heiligkeit, mir zu gestatten, daß ich mich zu Fuß dahin begeben darf." — „Bitten Sie mich um Alles, was Sie wollen; davon sprechen Sie aber nicht mehr, es ist mir unmöglich, Ihnen zu willfahren."

Indeß sind alle diese Fürsten der Kirche, welche man durch die Straßen Roms in vergoldeten Kutschen fahren sieht, die alle von schwarzen Pferden mit langen Mähnen und Schweifen gezogen werden, in ihrer Häuslichkeit äußerst einfach und leutselig. Unter dem Purpur schimmert die Demuth des Capuziners, die Wissenschaft des Benedictiners und die Bruderliebe des Camaldulensers. Ihr Leben ist sehr beschäftigt: Als Häupter der römischen Congregationen, Beschützer der Mönchsorden, nehmen das Studium, die päpstlichen Audienzen, die Sorge für die Armen, für fromme Werke, die wohlthätigen und wissenschaftlichen Anstalten, die Aufmunter-

ung der Künste ihre Zeit und ihre mäßigen Einkünfte hin. Jeder Reisende ohne Ausnahme erstaunt, wenn er die auf Kosten der Titularcardinäle in den Kirchen Roms errichteten prächtigen Denkmäler sieht.

Ich hielt endlich Musterung über sie, als unsere Kutsche am Fuße der großen Treppe hielt, welche zur Sixtinischen Capelle führt. Da wir vor Beginn des Officiums anlangten, so konnten wir einen solchen Platz bekommen, wo wir sie gut sehen konnten. Man weiß, daß die Sixtinische Capelle eine der Ruhmesstätten Michael Angelo's ist: der große Künstler malte das Gewölbe in zwanzig Monaten. Hier präsentirt sich im Bilde die Schöpfung, die Hauptzüge des alten Testaments; tiefer in den Zwischenfeldern und Rondellen sind die Propheten und Sibyllen: es ist die ganze Epopöe des Menschengeschlechts; denn die Entscheidung aller Dinge, das letzte Gericht, schmückt den Grund der Capelle. Dieses berühmte Fresco, von Sigalon herrlich copirt, hat viel gelitten. Es wird aber deßhalb von den Künstlern nicht minder bewundert; streng genommen aber und obwohl es ihrem Urheber drei Jahre Arbeit gekostet hat, ist es doch nicht ohne Fehler. Wie kann man z. B. glauben, daß unser Herr am Tage des Gerichts die betrübte Miene eines einfachen Sterblichen, die krampfhafte Stellung des den Blitz schleudernden Jupiter oder des die Wellen bezwingenden Neptunus haben werde? Man kann in diesem Mangel an Wahrheit leicht den traurigen Einfluß der olympischen Mythe auf das Genie des christlichen Künstlers erkennen.

Indeß bildete sich allmählig die Versammlung. Die Häupter der Orden in allen Trachten nahmen ihre Plätze auf der Epistelseite ein. Vor ihnen erheben sich die Chorstühle der Cardinäle, welche sich rechts und links in dem vorbehaltenen Raume hinziehen. Bald kamen die Fürsten der Kirche,

das Bischofsmäntelchen von weißem Hermelin, die violette cappa magna tragend, gefolgt von ihren Schleppträgern, und nahmen Platz auf den auf jeder Seite des Chors errichteten Sitzen. Plötzlich öffnete sich auf der rechten Seite des Altars eine Thüre: der Papst erschien; Alles erhob sich; der erhabene Greis trug den Chormantel und die weiße Mitra. Nach einer kurzen Anbetung am Fuße des Altares stand er auf und begann den Introitus zur Rechten des Celebranten. Nach dem Introitus bestieg der heilige Vater seinen Thron im Heiligthum auf der Evangelienseite und der Celebrant den Altar.

Welch' imposanten Anblick bot die Sixtinische Capelle dar! Alle Fürsten der Kirche, die meisten Greise mit weißen Haaren, um den obersten Bischof, selbst ein Greis, von den Arbeiten und den Kümmernissen gebleicht, aufgereiht; die Majestät ihres Aeußern, das religiöse Schweigen der Begleitung, das Alles bot ein Schauspiel dar, von dem die Seele des christlichen Reisenden tief bewegt wird. Kann das menschliche Auge eine erhabenere Versammlung schauen? welcher Hof Europa's und der Welt weist einen Senat auf, wo sich so viel Ernst, Wissenschaft, Tugend, Erfahrung der Menschen und Dinge vereinigt befinden? Meine Blicke hefteten sich insbesondere auf den Dechant des heiligen Collegiums, den berühmten Cardinal Pacca. Ich erinnerte mich mit Rührung, daß im Jahre 1810 dieser ehrwürdige Greis mit Papst Pius VII., nur fünf und dreißig Sous in den Taschen, aus Rom entfernt wurde! Ich betrachtete mit einer mit Schrecken gemischten Neugierde den Cardinal Mezzofanti, dieß lebendige Pfingsten, dieß in der Geschichte einzige Wunder, der drei und dreißig Sprachen spricht, jede mit ihrem besondern Accent, und der acht und vierzig bis fünfzig versteht, ohne die Dialekte mitzuzählen.

Der Gottesdienst begann, und wir waren Zeugen mehrerer

Ceremonien voll Sinn und Majestät. Während des Kyrie-Gesanges küßten alle Cardinäle dem Papst die Hand und legten hiedurch ihre Unterwürfigkeit an den Tag. Eine süße, von den Fürsten der Kirche dem erhabenen Greis, dem Vater, König und Bischof gebrachte Huldigung. Bei dem Evangelium stieg ein Mönch auf die Kanzel und hielt eine lateinische Rede von etwa einer halben Stunde. Nach altem Gebrauche predigt man nur in dieser Sprache vor dem heiligen Vater. Nach der Predigt sank die ganze Versammlung auf die Kniee, und der vor dem päpstlichen Thron stehende Diakon betete das Confiteor, welches Jedermann gleich ihm laut sprach. Der eigentliche Grund für Abbetung des Confiteor liegt in dem Umstand, daß der heilige Vater unmittelbar nach der Predigt sich erhebt, die Gebete Misereatur und Indulgentiam singt, den Segen gibt und je nach der Feier des Festes einen Ablaß von zehn, zwanzig oder dreißig Jahren ertheilt. Sobald der Diakon das Confiteor gebetet hat, verkündet der Prediger selbst von der Kanzel herab diesen Ablaß.

Beim Credo ging das heilige Collegium von den Chorstühlen herab und stellte sich hufeisenförmig im Schiffe vor dem Heiligthum auf und alsbald hörte man alle diese Fürsten der Welt mit weißen Haaren, vor dem Altare des Lammes stehend mit lauter Stimme das katholische Glaubensbekenntniß sprechen; und dieß nämliche Glaubensbekenntniß ward zur nämlichen Stunde, am nämlichen Tage von Millionen Katholiken auf allen Punkten des Erdenrunds gesprochen und die Einheit und Allgemeinheit des Glaubens wurden gewissermaßen handgreiflich! Nach dem Bekenntniß des Glaubens kehrten die Cardinäle auf ihren Platz zurück.

Beim Sanctus kamen sie von Neuem und stellten sich wie beim Credo im Kreise im Innern des Schiffes auf; alle insgesammt wiederholten den Hymnus der Ewigkeit: Sanctus,

Sanctus, Sanctus, Dominus etc. Alsdann sah man alle diese Greise, auf ihre Plätze zurückgekehrt, auf die Kniee fallen und, ihre weißen Häupter von der rothen Plattmütze, dem Zeichen ihrer Würde, entblößend, sich bis zur Erde neigen, um den auf dem Altare gegenwärtigen Gott anzubeten. War das nicht eine Erscheinung des Himmels? „Und ich sah," sagt der heilige Johannes, „die vier und zwanzig Greise, niedergeworfen vor dem Thron des Lammes, und ich hörte sie wiederholen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren." Nach der Wandlung kehrten alle wieder auf ihren Platz zurück, den Friedenskuß erwartend, der ihnen vom Archidiakon gebracht ward, und den sie sich, einander umarmend, gaben. Ich gestehe es, nie erschien mir die Religion so erhaben, so majestätisch, so mit unaussprechlichen Geheimnissen erfüllt, als in dieser, wegen der Versammlung, die sie hört, einzigen Messe auf der Erde. Das war der Anfang unsers Tagewerks, und dieß das Ende.

Rom ist die Stadt der Contraste: wie Rebecca trägt es zwei entgegengesetzte Welten in seinen Seiten. Wir gingen gern von der einen auf die andere über; wir suchten die großen Gegensätze des heidnischen Roms und des christlichen Roms auf, und wir überließen, so weit es möglich war, unsere Seele an demselben Tage, in derselben Stunde ihrer mächtigen Thätigkeit. Dieser fortwährende Uebergang von einem Eindruck zum andern macht dem Pilger viel Vergnügen; sein Leben wird hiedurch gleichsam verdoppelt. So ruhte ich einige Stunden nach unserm Ausgang aus der Sixtinischen Capelle in den abgekühlten Strahlen der Sonne Italiens auf dem östlichen Abhange des Palatinus, den wir schon Tags vorher besucht hatten.

Seit mehrern Tagen behielt ich mir diesen Beobachtungspunkt vor; ich glaube, stellte Jeremias auf den Ruinen Roms

Betrachtungen an, er würde keinen andern Platz wählen. Hier, auf dem Staube des kaiserlichen Palastes der Kaiser Augustus und Nero sitzend, hat man in geringer Entfernung den Titus-Bogen, den Bogen Constantin's und das Colisäum, welche vor dem Auge des Beschauers gleichsam ein ungeheures Dreieck bilden. Gebaut auf den Grenzen der alten Welt und der neuen Welt zu der Zeit, wo das Judenthum und das Heidenthum mit der werdenden Kirche um die Herrschaft der Menschheit stritten, verewigen diese drei Denkmäler, das unzerstörbare Band der Profangeschichte und der christlichen Geschichte, mit dem Namen der drei Krieg führenden Mächte das Dasein und die Mittel und den Erfolg des großen Kampfes.

Das Erste, was den Blicken auffällt, ist der Bogen des Titus; er erinnert in seiner doppelten Inschrift, von römischen Händen eingegraben, an die alte Weissagung David's, an den Gottesmord des Calvarienberges, an den fremden Fürsten, der an der Spitze seines Heeres kam, Jerusalem und den Tempel zerstörte und die Kinder Israels gefangen fortführte; er spricht ferner von dem Ausgange des von diesem Volke gegen Christus in Person geführten Kampfes und zeigt allen Generationen die Wirkung jenes gottesmörderischen Wortes: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

Das Zweite ist das Colisäum; dieß kolossale Denkmal bekundet sowohl die unberechenbare Entwürdigung der Menschheit in den Tagen des werdenden Christenthums; als den Krieg auf Leben und Tod, welchen das zu seiner höchsten Macht erhabene Heidenthum der Kirche lieferte, sowie den blendenden Glanz des Wunders, welches dem Schwachen gegen den Starken, den Schlachtopfern gegen die Henker den Sieg gab; und jene blutige Arena war von den Juden, den Gefangenen des Titus erbaut. O Erlöser Jesus, die Welt beherrschendes Lamm! du mußtest ein Schlachtfeld haben, um

mit Glanz siegen zu können; du mußtest ein Capitol haben, um deine Helden krönen zu können: und du hast gewollt, daß selbst deine Feinde, die Heiden und die Juden, mit ihren Händen den unsterblichen Schauplatz ihrer Niederlage und deines Sieges erbauten!

Das Dritte ist der Bogen Constantin's. Richten sich euere Blicke rechts, so begegnen sie diesem beredten und getreuen Zeugen des vollständigen Sieges des Christenthums über die Welt. Durch seine Dimensionen dem des Titus, des Ueberwinders einer einzelnen Nation, weit überlegen, hat der Bogen Constantin's, des Ueberwinders des Heidenthums, drei Arcaden. Unter der großen Wölbung liest man einerseits:

LIBERATORI URBIS

„Dem Befreier Roms;"

andrerseits:

FUNDATORI QVIETIS

„Dem Gründer des Friedens."

Ueber dem Fries befindet sich auf jeder Seite des Denkmals die ewig berühmte Inschrift, welche verkündet, daß der christliche Fürst durch Gottes Kraft siegte:

IMP. CAES. FL. CONSTANTINO MAXIMO P. F. AVGVSTO
S. P. Q. R.
QVOD INSTINCTV DIVINITATIS MENTIS MAGNITVDINE
CVM EXERCITV SVO
TAM DE TYRANNO QVAM DE OMNI EJVS FACTIONE
VNO TEMPORE JVSTIS REMPVBLICAM VLTVS EST ARMIS
ARCVM TRIVMPHIS INSIGNEM DICAVIT.

„Dem Kaiser Cäsar Flavius Constantin, dem größten, immer glücklichen Augustus, hat der Senat und das römische Volk, weil er durch die Eingebung der Gottheit und die Größe seines Geistes mit seinem Heere in einem gerechten

Kriege die Republik von dem Tyrannen und seiner ganzen Faction befreite, diesen Triumphbogen geweiht."

Und die drei Denkmäler, welche ich betrachtete, sind mit den Thaten, welche sie bezeugen, gleichzeitig; die zwei ersten verdankt man nicht verdächtigen Händen: das dritte zeugt von einer Thatsache, die so klar ist wie die Sonne.

Sie sind da in einer Entfernung von fünfzig Schritten, und die Barbaren, welche so viele andere zerstörten, haben sie geachtet! Fügt man das Pantheon des Agrippa hinzu, so findet man, daß von allen Gebäuden des alten Rom die best erhaltenen, die unbestreitbarst vollständigen gerade diejenigen sind, welche die großen Thaten des Christenthums bezeugen. Zeigt sich der Finger der Vorsehung nicht in der ausnahmsweisen Erhaltung dieser Denkmäler? Wie, vor einem solchen Anblicke sollte man nicht auf die Kniee fallen und aus dem Grunde seines Herzens sprechen: Mein Gott, ich glaube?

Mit den Augen der Philosophie und des Glaubens betrachtet, haben die großen römischen Ruinen eine wundersame Beredsamkeit; auch die kleinsten haben die ihrige. Gott und der Mensch begegnen sich hier; denn das siegende Christenthum und das besiegte Heidenthum stehen hier überall einander gegenüber. Als ein Werk des Menschen bietet das alte Rom des Romulus und Nero auf allen Seiten nur einen ungeheuern Haufen von Tempeln, Palästen, Wasserleitungen, verstümmelten Mausoleen, auf dem Boden durch einander halb stehend, halb liegend dar. Als Stadt Gottes hingegen erhebt das Rom des heiligen Petrus und Gregor XVI., immer im Glanze der Jugend, obwohl das Kreuz des Calvarienberges das Capitol schon länger krönt als der kaiserliche Adler, ruhig zum Himmel die Kuppeln seiner Tempel, beherrscht, beschützt, bedeckt mit seiner Aegide Alles, was Gott vom alten Rom retten will. Ueberall merkt man, wie sich

ein bevorzugter Ueberrest des Heidenthums unter den Flügel der Religion flüchtet, um einem gänzlichen Untergange zu entgehen. Gefangenen ähnlich, welche alle Bedingungen annehmbar finden, wenn man ihnen nur das Leben gewährt, unterwerfen sich die alten Herrlichkeiten Roms jedem Gebrauche; sie sind christliche Tempel, Gräber der Märtyrer, Säulen, Piedestale, demüthige Schwellen, selbst Pflaster im Hause des Ueberwinders. Sie sind zufrieden, daß die Tochter des Himmels sie nur mit dem Finger berührt; dieß genügt ihnen; dieß ist für sie das Unterpfand der Unsterblichkeit: man möchte sagen, sie erinnern sich an die Barbaren und ihren furchtbaren Hammer, wovon sie noch die Narben tragen. Um neuen Verwüstungen zu entgehen, seufzen sie nach der Aufnahme in diese arme Kirche, deren Blut sie am Tage ihres Ruhmes getrunken haben.

Wie oft wird der katholische Reisende beim Anblicke aller der Obelisken entzückt, die einst den Potentaten der alten Welt errichtet wurden, wenn er an der Basis liest: Errichtet dem Augustus, dem Marc Aurel, dem Trajan; und etwas höher: wieder aufgerichtet von Sixtus, von Clemens, dem Nachfolger des galiläischen Fischers; und wenn er am Gipfel die Statue des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, Mariä, oder das Kreuz leuchten sieht! Hier sind, täusche ich mich nicht, Geschichte und Poesie. Es ist noch mehr hier; dieser doppelte Anblick der Niederlage und des Sieges, dem man auf jedem Schritte begegnet, ist eine große Lehre für das Herz. In der ernsten Seele erhebt sich zu ihrer höchsten Macht sowohl die Verachtung Alles dessen, was vom Menschen ist, als die Bewunderung Alles dessen, was von Gott ist. Wenn sich nun aber Reisende, Künstler, Pilger oder wer ihr auch seid, beim Anblick der römischen Denkmäler diese zwei Gefühle vereinigen, um euch von Allem

los zu machen, was vergeht, und euch an das zu binden, was nicht vergeht, so seid ihr besser geworden und könnt sagen: Ich habe Rom gesehen; widrigen Falls nicht.

20. December.

Die Meta sudans. — Das Colisäum. — Erste Eindrücke. — Beschreibung des Colisäums. — Beschreibung der Kämpfe. — Martertod des heiligen Ignatius. — Das Colisäum, das christliche Capitol.

Gestern war es zu spät, um in's Colisäum zu treten. Ich bestand übrigens darauf, erst heute das Capitol der Märtyrer zu besuchen: ich hatte dazu einen guten Grund, den ich bald sagen werde. Bei einer herrlichen Witterung kamen wir frühzeitig zu dem kolossalen Denkmal. Die Meta sudans, welche sich nach einigen Schritten erhebt, zog zuerst unsre Aufmerksamkeit an. Es ist dieß eine Ruine, aus deren Mitte sich eine massive Mauer zu den Säulen oder Grenzen der alten Circus erhebt; daher ihr Name Meta. In der Mitte durchbrochen, bildete die Säule, über der eine Jupiterstatue ist, ein breites Rohr, aus dem sich, um in ein großes Marmorbassin zurückzufallen, einer jener reichen Springbrunnen schwang, die in der Stadt der Cäsaren so häufig waren. Das Wasser kam aus dem Berge Esquilinus und diente zu den verschiedenen Bedürfnissen des Amphitheaters und der Zuschauer.[1])

Endlich rückten wir zum Colisäum[2]) vor. Steht man

---

[1]) Kurz gesagt war die Meta sudans (Wasser gebende Spitzsäule) ein Springbrunnen aus Nero's oder Domitian's Zeit.

[2]) Ad cujus summitatem aegre visio humana conscendit. Am. Marcell.

vor dieser riesigen Ruine, zu deren Gipfel kaum das Auge reicht,[1]) so bleibt man stumm vor Staunen. Wie man sich auch zusammen nehmen mag, zwei Gefühle bemächtigen sich der Seele ganz und gar: ein tiefer Unwille und ein noch tieferes Mitleiden. Das also sind die Bauwerke, welche dieß römische Volk bedurfte, um nach seiner Lust das Blut fließen zu sehen! und welche Ströme von Blut sind hier geflossen! Hier also wurden unsre Väter, unsre Brüder, unsre Mütter, unsre Schwestern im Glauben als unschuldige Schafe des göttlichen Hirten zu Tausenden erwürgt, verschlungen! Mit welch unaussprechlicher Wonne gewahrten wir das Kreuz in der Mitte der Arena selbst. Sei gegrüßt, Zeichen des Sieges, das allein noch unter den Ruinen des Colisäums wie auf den Höhen des Capitols steht.

Getreu unserm Plane, studirten wir das Amphitheater aus dem heidnischen und dem christlichen Gesichtspunkte. Man weiß, daß das Colisäum, an der Stelle der ehemaligen Teiche Neros erbaut, von Vespasian begonnen und von Titus vollendet ward.[2]) Der Besieger Jerusalems ließ hier die Kinder Abrahams, die er gefangen fortgeführt hatte, unausgesetzt arbeiten. Man sagt, zwölf tausend Juden unterlagen der Anstrengung; eine besondere Bestimmung dieses Volkes, für die Rechnung seiner Unterdrücker das Colisäum im Occident und die Pyramiden im Orient erbauen zu müssen. Nach beendigtem Werke weihte es Titus seinem Vater Vespasian,

---

[1]) Der Name Colliseus oder Colosseum stammt ohne Zweifel von den riesigen (kolossalen) Verhältnissen her, die bei diesem Meisterwerk alter Baukunst angewendet sind.

[2]) Hic ubi conspicui, venerabilis amphitheatri
Erigitur moles, stagna Neronis erant.
Mart. epig. II. spectacul.

indem er hier Spiele gab, welche hundert zwanzig Tage dauerten, und wobei fünf tausend wilde Thiere und gegen zehn tausend Gladiatoren erschienen. [1])

Das Colisäum bildet ein ungeheures längliches Rundell, dessen Höhe bei einem Umfang von ein tausend sechs hundert und ein und vierzig Fuß hundert sieben und fünfzig Fuß beträgt. Eh wir in das Innere traten, gingen wir außen herum; dieß scheint mir, ist das natürlichste Mittel, es recht kennen zu lernen. Drei Dinge fesselten zuerst unsre Aufmerksamkeit: die Bauart, die Säulengänge und die Thore.

Unterbaue von großen Quadersteinen oder Travertino [2]) und das Uebrige von breiten starkverkitteten Backsteinen, das ist das gewöhnliche System der alten römischen Bauten. Nicht so ist es beim Colisäum. Von der Basis bis zum Gipfel ist das riesenhafte Monument gänzlich von Stein aus Tivoli, einer Art sehr harten und dem Feuer widerstehenden Marmor. Der Erde gleich findet man zwei kreisförmige Säulengänge, die rings um das Gebäude gehen. Der äußere Säulengang diente als Eintritt und führte theils zum innern Säulengang, theils zu den Treppen, welche zu den obern Säulengängen führen. Diese warfen wieder durch breite Gallerien die Wogen der Zuschauer auf die Stufen des Amphitheaters, vomitoria. Die äußere Säulenhalle hatte einen doppelten Zweck: als Spaziergang während der Hitze, war sie ein bequemer Schutzort für die Umstehenden, wenn sie der Regen überraschte; über der äußern Säulenhalle erhoben sich mehrere andere, zu deren Verschönerung alle Ordnungen der Architektur beitrugen.

---

[1]) Cassiod. in chron. etc.

[2]) Travertino, d. h. Kalktuff, wie solcher namentlich bei Tivoli, durch Anhäufung ganzer Felsen und ähnlicher Massen gebildet aufgefunden wird.

Die dorische Ordnung hat die untern Pfeiler mit den Bögen und den Säulen in Halbrelief geliefert. Die jonische Ordnung glänzt an allen obern Bögen und an den Pfeilern ohne Säulen. Dann kommt drittens die korinthische Ordnung. Edler als die beiden erstern, herrscht sie mit Anmuth und Majestät in den bogenförmigen Krümmungen und den Pfeilern der höchsten Säulenhallen. Von da bis zum Giebel sieht man keine Bögen mehr, sondern große Fenster mit Pfeilern nach der zusammengesetzten Ordnung. Zwischen diesen breiten Kreuzstöcken erscheinen die Kragsteine, welche die hölzernen mit vergoldetem Erz bekleideten Balken trugen, die das velarium zu stützen bestimmt waren. Endlich krönte ein prächtiges Karnieß, von dem noch einige Ruinen übrig sind, den unermeßlichen Bau.

Die Thore des Colisäums sind von zwei Arten: die großen und die kleinen. An den beiden Spitzen des Ovals öffnen sich die beiden großen Thore; sie bilden zwei Bögen von außerordentlicher Schönheit und Weite. Indeß ist das gegen das Forum hin ein wenig kleiner als das andere. Man sagt einstimmig, daß man durch das erste die Gladiatoren und die zu den Thierkämpfen verurtheilten Unglücklichen einführte. Das zweite gegen St. Johannes Lateran hin war der Eingang für die Maschinen, die stark belaubten Bäume und die übrigen großen Mechanismen für gewisse Spiele. Das ist die Erklärung dieser scheinbaren Unregelmäßigkeit.

Zur Rechten und Linken der beiden Haupteingänge bilden achtzig andere Thore einen fortlaufenden Cordon um das ganze Amphitheater: durch sie traten die Zuschauer ein. Einige Stufen über dem Boden errichtet, bewahren sie noch am obern Theile des Bogens Nummern der Ordnung, welche jeder Klasse von Bürgern das Thor anzeigten, durch welches sie leichter an ihren Platz kommen und die Verwirrung vermeiden

sollten. Auf der Façade gegen den Bogen Constantins hin ist eines von jenen Thoren, das keine Nummern hat. Das rechts ist mit der Ziffer XXXVII, das links mit der Nummer XXXVIIII bezeichnet. Offenbar ist das Thor der Mitte bei der Aufzählung übergangen worden. Geschah es unfreiwillig? Niemand glaubt dieß. Was ist also wohl die Ursache? Ein aufmerksames Studium läßt glauben, daß dieß Thor ohne Nummer das Kaiserthor war. Die Lage des Palastes der Cäsaren auf dem Berge Palatinus, die Ornamente, welche den diesem Thore entsprechenden Durchgang zieren, der große Saal am Ende, Alles bekräftigt die Vermuthung der Gelehrten.[1])

Unter diesen Thoren sind noch zwei, die ich nicht vergessen darf. Das eine heißt Sandapilaria oder Libitinalis[2]) Thor der Todten; das andere Sanavivaria, Thor der Lebenden. Man muß wissen, daß das Colisäum wie alle Amphitheater einen düstern Anhang hatten: das spoliarium. Man stelle sich einen großen Umfang vor, in den man mit Haken die Leichen der bei den Spielen getödteten Menschen und Thiere, so wie die tödtlich verwundeten Unglücklichen zog, welche der Schlägel oder das Beil der Confectoren ganz tödtete. Alle diese kamen aus dem Amphitheater durch das Thor der Todten. Jene hingegen, welche das Schwert der Kämpfenden oder der Zahn der Thiere nur leicht verwundet hatte, kamen durch das Thor der Lebenden. So kam Alles, was in die Arena eingegangen war, durch das Thor des lebendigen Fleisches: Sanavivaria, oder durch das Thor der Särge, Sandapilaria.[3]) Die Inschrift der Plätze läßt glau-

---

[1]) M. s. Marangoni, del Colosseo.

[2]) Sandapila, die Todtenbahre, Libertina Göttin der Leichen, der Tod.

[3]) Dieser Begriff unterstützt das Verständniß der Acten der heiligen Perpetua und der heiligen Felicitas. Es heißt darin, das Volk habe die

ben, daß das spoliarium des Colisäums in der Nähe des östlichen Thores war. Fügen wir hinzu, um nichts zu vergessen, daß man unfern von da die schändlichen Arcaden, fornices, sah, wo die vornehmen Buhldirnen sich aufhielten. Der Ort der Ausschweifung neben dem mit Leichen angefüllten spoliarium zeugt so recht von der heidnischen Gesellschaft.

Eh wir in das Innere des Colisäums traten, erinnerten wir uns, daß es nicht blos zu den Kämpfen der Menschen und Thiere, sondern auch zu Seeschlachten diente. Wir hatten uns noch zu erklären, wie man Wasser in die Arena einführte. Dem einsichtigen Führer, der uns leitete, folgend, gingen wir in geringer Entfernung auf dem Abhange des Cölius in der Richtung des St. Johann Lateran fort. Hier sieht man eine große Abwechslung des Bodens, welche nach den Archäologen den Platz eines großen Wasserbehälters anzeigt. Sehr leicht durch die Wasserleitung des Claudius versehen, war dieser Behälter, wie man es noch sieht, durch breite Kanäle mit dem Amphitheater in Verbindung. Von Entfernung zu Entfernung geschickt angebrachte Vorrichtungen verschafften dem künstlichen Flusse einen Lauf, dessen Schnelligkeit sie vermehrten, und in wenigen Minuten war die Arena in einen See verwandelt. Das Wasser blieb da nach Belieben; denn der Grund war ein vollkommen verkittetes und mit einem dichten Sandlager bedecktes Marmorpflaster.

Endlich traten wir nicht ohne eine Anwandlung von Schrecken in das furchtbare Colisäum. Man unterscheidet hier die Arena, das Podium, die Stufen und die Terrassen.

Die Arena, arena, cavea, ist der leere Raum, auf dem

---

beiden Märtyrinen nicht von Neuem preis geben wollen, weßhalb sie zum Thore Sanavivaria geführt wurden, wo sie ein Katechumen, Namens Rusticus empfing.

die Thiere und die Menschen kämpften. In der Mitte erhob sich der Tragaltar, worauf man durch Schlachtung eines Menschenopfers den Anfang machte, wenn die Spiele zu Ehren des Jupiter Latialis gefeiert werden sollten.[1]) An der Stelle dieses Altares erhebt sich heutzutage das Kreuz des erlösenden Gottes; die erste Bewegung des Reisenden ist, sich vor ihm niederzuwerfen, so sehr wird seine Seele durch diese erste Erinnerung und durch tausend andere überwältigt, welche in Menge von dem Schauplatze aufsteigen, den er vor Augen hat. Die Arena des Colisäums hat zwei hundert fünf und achtzig Fuß Länge, hundert zwei und achtzig Breite und sieben hundert acht und vierzig im Umfange. Sie ist gegen fünfzehn Fuß mit Sand bedeckt. Einerseits wollten die Päpste nicht, daß der Boden, welcher das Blut der Märtyrer getrunken hat, von den Reisenden und Neugierigen betreten werde; andrerseits machte die Erhaltung der Ruinen diese Maaßregel nothwendig.

Rings um die Arena geht das Podium, eine ungefähr acht Fuß hohe Marmorverkleidung. Aus breiten in der Mauer stark befestigten Marmortafeln und aus Säulen in Gestalt von Pfeilern bestehend, war es von einem schweren mit Spitzen versehenen und gegen die Arena hin geneigten Eisengitter überragt. Am obern Ende des Gitters waren Holzstücke befestigt, die sich auf Zapfen rollten, so daß das Thier, welches sich daran halten wollte, sogleich zurückfiel.

---

[1]) Tertul. apol. — In der Regel beachtet man viel zu wenig, daß diese großen Schauspiele des Circus und des Colisäums religiöse oder wenigstens von der Religion feierlich eingesetzte Feste waren. Das Princip ab Jove Principium wurde auf alle Handlungen des öffentlichen und Privatlebens streng angewendet. Rom konnte sich in der Anwendung des Princips täuschen, die Religion aber bei allen Dingen des Lebens vermitteln zu lassen, ist ein wahres Princip, eine heilige Pflicht.

Die Sicherheit der Zuschauer gebot diese Vorsichtsmaßregeln. Geht man um die Arena, so sieht man von Entfernung zu Entfernung breite an der Basis des Podium angebrachte und durch starke Eisengitter geschloßne Oeffnungen. Diese Gitter hoben und senkten sich wie die Fallgatter der Thore in unsern alten Städten und ließen die in den carceres verschloßnen Thiere heraustreten. War der Augenblick gekommen, so reizten die Bestiarii diese furchtbaren Kämpfer mit Lanzenstichen, zuweilen mit Feuerbränden, damit sie wüthend wurden und auf die Arena sprangen.

Auf dem Podium war die Loge des Kaisers und der Cäsaren; rechts und links waren die Sitze der Prätoren, der sanften Vestalinen und Aller, die auf den curulischen Stuhl ein Recht hatten. Höher erhoben sich in Gestalt eines großen Hufeisens mehrere Reihen von Stufen. Von den Verbindungsgängen getrennt, bildeten sie eben so viele Abtheilungen, die sich in dem Maaße erweiterten, als sie sich erhoben. Daher bekamen sie den Namen cunei. [1]) Auf den vierzehn ersten Stufen über dem Podium saßen die Senatoren, die römischen Ritter, die fremden Gesandten und die ersten Magistrate; alle übrigen wurden vom Rest der Bürger eingenommen. Die auf den obern Stufen sitzenden römischen Damen bildeten einen glänzenden Cordon rings um das ganze Amphitheater und konnten sehr bequem nicht bloß die Kämpfenden, sondern auch die Zuschauer sehen. Die Stufen waren alle mit Brettern oder reichen Kissen bedeckt, damit Alle, Männer wie Frauen, ihres Gleichen erwürgen sehen konnten, ohne ihrer Gesundheit zu schaden. Doch dieß genügte nicht; mit dem Geruche des Blutes mußte sich der Duft der Wohlgerüche vermischen. Vom Podium bis zur Terrasse erhoben sich von

---

[1]) Cuneus, Keil, Kegel, Dreieck.

Entfernung zu Entfernung Röhren von vergoldetem Metall, woraus wohlriechende Wasser sprangen, welche wie ein feiner Thau auf die Anwesenden zurückfielen. Es war gewöhnlich eine Mischung von Safran und Balsam; man gewahrt noch den Platz der Röhren, durch welche sie kamen.

Die Terrasse bildete einen breiten freien Platz, bedeckt von einer Gallerie als Brustlehne, der zwölf tausend Zuschauern Platz gab. Von hier aus wie gesagt erhoben sich viele Balken, welche die Stricke und Rollen zum Oeffnen oder Schließen des velarium festhielten. Das velarium war ein unermeßlicher Purpurschleier, mit goldnen Sternen besät, welcher das ganze Amphitheater bedeckte und ihm die Gestalt eines Zeltes gab. Er diente, die Scene zu verschönern, die Zuschauer durch seine wellenförmigen Bewegungen zu erfrischen, sie gegen die Hitze der Sonne zu schützen. Eine Menge Matrosen, die Mehrzahl Numidier, manuales, am Strickwerk hängend, machten die Manoeuvres mit überraschender Behendigkeit.

Das Colisäum enthielt sieben und achtzig tausend Plätze sowohl auf dem Podium als auf den Stufensitzen; fügt man die zwölf tausend der Terrasse hinzu, so hat man fast hundert tausend Zuschauer, die Dienstleute nicht gerechnet. Man erinnere sich nun, daß das Colisäum bei einem Umfang von sechszehnhundert ein und vierzig Fuß hundert sieben und fünfzig hoch ist, und denke sich, wo möglich, welches Schauspiel dieß kolossale Gebäude darbieten mußte, wenn die Strahlen der Sonne Roms, es mit Licht umgießend, tausend funkelnde Reflexe sowohl von dem prächtigen, mit goldnen Sternen besäeten purpurnen Lusthause, wovon es überragt war, als von seinen ungeheuern Wänden von glattem Marmor, mit Sculpturen, Säulen, Statuen und Ornamenten aller Art, zurückwarfen! Fragen wir nicht, was dieses riesige Denkmal ge-

kostet hat: die alten Schriftsteller antworten bloß: Titus hatte einen Goldfluß hinfließen lassen.[1]) Sie hätten hinzufügen dürfen, und Ströme Blutes, und Ströme von Thränen.

Durch seine Verhältnisse, den Luxus seiner Verzierungen, durch die Beschaffenheit der Schauspiele, die darin gegeben wurden, durch die Wuth des Volkes vom Kaiser bis zum Sclaven für diese blutigen Spiele enthält das Colisäum das alte Rom während der drei letzten Jahrhunderte seiner Existenz. Es gründlich kennen, heißt die damalige Welt von Angesicht zu Angesicht sehen; denn es heißt in den Herd selbst hinein sehen, wo sich alle hie und da von den Geschichtschreibern über die unglaublichen Geheimnisse des heidnischen Lebens verbreiteten Lichtstrahlen vereinigen. Voll von diesen Gedanken gingen wir aus der Arena, stiegen auf das Podium und setzten uns auf den nämlichen Platz des kaiserlichen Lusthauses, um zu sehen, was im Colisäum in den Tagen des Heidenthums vorging. Vergesset nicht, daß heute der zwanzigste December ist, der letzte Tag der Bilderfeste, womit die Römer den Schluß des Jahres feierten. Wären wir nun an einem solchen Tage im elften Jahre der Regierung Trajans im Amphitheater gewesen, so hätten wir wenigstens zum Theil Folgendes gesehen.

Statt mit Sand ist die Arena mit Zinnober bedeckt; der Altar Jupiters ist geschmückt; die Vase des Opferdieners und das heilige Messer schimmern am rauchenden Dreifuß. Ueber unsern Häuptern gleiten die manuales leicht über das Strickwerk des velarium, bringen die Rollen zurecht, verfügen über die duftenden Wassergüsse. Unter unsern Füßen brüllen die Löwen und die Panther, die Bären in den Behältern und

---

[1]) Hoc Titi potentia principalis divitiarum profuso flumine, excogitavit aedificium fieri. Cassiod. Epist. variar. 45.

machen das ganze Colisäum zittern. Das Kaiserthor öffnet sich, der Prätor tritt vor, belegt mit seinem reichen Purpurmantel, der auf der rechten Schulter durch einen goldnen Knopf befestigt ist; er steigt auf das Podium und nimmt den Ehrenplatz ein, denn der Kaiser ist im Orient: ihm folgen die Vestalinen, weißgekleidet, der Senat im weißen vom Gold erhobnen Mantel. Alle Säulenhallen sind offen: sieben und achtzig tausend Zuschauer besetzen die Stufen des Amphitheaters, zwölf tausend sehen von der Terrasse herab. Zwischen der ersten und letzten Säulenhalle bilden die Matronen und ihre Töchter, funkelnd von Purpur, Gold und Diamanten, einen blendenden Gürtel um das Amphitheater. Plötzlich tritt ein großes Schweigen ein, der Priester des Jupiter Latialis kommt durch das Thor, welches zum Bogen des Titus hinsieht; ein Pontificius,[1]) von den Prätorianern gehalten, ist am Fuße des Altares: man streckt ihn aus, der Flamen dialis ergreift das Messer; das Opfer wird erwürgt; das Volk klatscht mit den Händen; Jupiter ist zufrieden, und die Spiele können beginnen.

Sogleich läßt die Musik lärmende Fanfaren hören, und unter dem Thore, durch welches der Priester eingetreten, erscheinen die venatores,[2]) zum Kampfe mit den Thieren bewaffnet. Sie sind in zwei Reihen aufgestellt, sie haben eine Geißel in der Hand, womit ein jeder von ihnen den Unglücklichen, welche nackt mitten durch sie hindurch gehen, einen Schlag gibt: dieß sind die bestiarii, (d. h. Menschen, die bei

---

[1]) Menschenopfer.

[2]) Venatores (Jäger) hießen auch jene eigenen besoldeten Beamten, die in allen Theilen des Reiches, namentlich in Afrika aufgestellt waren, um fortwährend die nöthige Zahl reißender Thiere für die Kampfspiele im Colisäum aufzubringen. Jene Bedienstete, die selbe nach Rom schafften, hießen Mansuetores, Bändiger.

den öffentlichen Spielen mit wilden Thieren kämpften) den Thieren geweihte Opfer. Man kann sie nicht zählen, so viele sind ihrer. Die meisten sind arme entflohene Sclaven, Kriegsgefangene, Christen und Christinen, kleine Kinder und Greise, gebleicht durch die Jahre. Unter dem Vortritt eines Herolds gehen sie um die Arena und neigen sich im Vorübergehen an dem Zelte des Kaisers, sprechend: Caesar, morituri te salutant: „Cäsar, die im Begriff sind, zu sterben, grüßen Dich.“ [1])

Indeß theilt man die Schaar in kleine Haufen, man will nicht, daß sie auf einmal erwürgt wird, das Vergnügen muß länger währen. Diejenigen, welche zuerst sterben sollen, bleiben in der Arena, an Pfähle gebunden oder in Netze gewickelt; die übrigen werden in den carceres aufbehalten. Alle Zuschauer sind ungeduldig. Die Vestalinen, wer sollte es glauben? die Vestalinen geben das Zeichen zum Blutbad. Die Fallgitter werden gehoben; die Löwen, die Bären, die Panther, gestachelt, gebrannt von den Gladiatoren, stürzen wüthend in das Amphitheater: und zermalmte Köpfe, Arme, Beine, zerrissene Eingeweide röthen die Arena und das Podium mit Blut. Das Volk hat das erste Blut getrunken, aber es ist noch nicht berauscht, und will es doch sein. Der Kampf wird fortgesetzt, eine Schaar bestiarii erscheint nach der andern. Die Aufregung wird lebhafter, angenehmer; der Senat, die Vestalinen, die Matronen, die Zuschauer sammt und sonders verlangen mit den Füßen stampfend neue Thiere und neue Opfer. Allein die Todtenliste ist erschöpft: es gibt

---

[1]) Staat dieses Wortes gaben die Christen den Richtern ernste Mahnungen zu verstehen. So sprachen die Märtyrer von Charthago zum Proconsul Hilarian, als sie an seinem Balcon vorübergingen: „Du richtest uns in dieser Welt, aber Gott wird dich in der andern richten.“

kein Menschenfleisch mehr zu zerreißen, für das Volk kein Blut mehr zu trinken.

Was sag' ich? wenn die bestiarii todt sind, so übrigen noch die Gladiatoren; man bereitet ihnen den Platz. Die Löwen und Panther gehen in ihre Logen zurück. Die confectores, mit Haken bewaffnet, ziehen die Leichen in das spoliarium. Zwei ihrer Vorgesetzten gehen in dem großen Raume für die Leichen spazieren: der eine wird Mercur, der andere Pluto geheißen, weil sie die Zeichen dieser Gottheiten tragen. Mercur berührt die Leiber mit einem eisernen weißglühenden Mercurschlangenstab, um diejenigen kennen zu lernen, welche noch Spuren von Leben haben; Pluto schlägt die Unglücklichen mit einem Hammer todt, welche keine Hoffnung auf Heilung haben.[1]) Den confectores folgen auf der Arena junge und schöne Sclaven, zierlich gekleidet, welche mit Rechen den blutigen Staub umwenden.

Während dieses Geschäfts träufeln die in allen Theilen des Amphitheaters künstlich angebrachten Röhren auf die Zuschauer einen duftenden Thau herab, der die Luft erfrischt und den scharfen Geruch des Blutes verbessert.[2]) Wie ein unermeßlicher Fächer wogt das golddurchwirkte velarium über den Köpfen; Symphonien und Gesänge, vermischt mit einem Orchester von tausend Instrumenten,[3]) hundert Possenmacher mit den tollsten, seltsamsten Costümen und Geberden ergötzen das nach neuen Kämpfen ungeduldige Volk.

Endlich erscheinen die Gladiatoren: sie kommen auf mit verschiednen Farben glänzend gemalten Wägen und ziehen um das Amphitheater: Caesar, morituri te salutant, schreien alle zusammen im Vorübergehen am Zelte des Kaisers. Sie

---

[1]) Senec. epist. 93. — [2]) Ibid. Quaest. Nat., II, 9. ep. 90. — [3]) Id. ep. 85.

setzen den Fuß auf den Boden und verbreiten sich auf der Arena. Ihre Kleidung besteht aus einem subligaculum, ein Stück von rothem oder weißem Stoff, in Falten über die Schenkel herabhängend, auf den Hüften erhoben und um den Leib mit einem glänzenden Gürtel von ciselirtem Kupfer befestigt. Ein Cothurn von blauem Leder oder ein Halbstiefel von Bronze, ocrea, bildet ihre Fußbekleidung: der übrige Leib ist ganz nackt. Als Rüstung tragen sie theils einen kleinen runden Schild, parma, einen Dreizack und ein Netz; das sind die retiarii, Netzfechter: theils eine krumme Sichel, einen großen runden Schild, clypeus, einen Helm, darüber einen rothen Federbusch, oder einen Fisch, als Helmschmuck, das sind die mirmillones, meist unsre unglücklichen Landsleute. [1]) Die laquearii, Schlingenfechter, sind mit der Schlinge bewaffnet, womit sie sich gegenseitig zu erdrosseln suchen: sie haben nur einen ledernen Schild zur Schutzwaffe. Diejenigen, welche mit einem Schwerte bewaffnet sind, den rechten Arm mit blau gemalten Schienen, den linken mit einem clypeus, den Kopf mit einem geflügelten, blau gemalten Helme versehen haben, den eine rothe Mähne schmückt, sind die eigentlich so genannten Gladiatoren (gladiatores, Schwertfechter.) Sie sind theils zu Fuß, theils zu Pferd.

Die Doppelfechter, dimachae, haben keine Schutzwaffen, keinen Schild, sondern ein Schwert in jeder Hand. Die Wagenkämpfer, essedarii, kämpfen auf von Sclaven gezognen Wägen. Die andabatae, sind Unglückliche, welche die Augen verbunden haben und blind kämpfen. Diese verschiednen Arten von Gladiatoren kämpfen nicht alle zusammen, sondern liefern ihren besondern Kampf nach und nach: die Mannigfaltigkeit in der Art und Weise, wie der Tod gegeben

---

[1]) Festus; Lips. in Satur., lib. II, c. 7. (d. h. Gallier.)

wird, vervielfacht die Genüsse dieses entnervten Volkes. Was ist das für eine Schaar, die sich gesondert hält, die dem wirklichen Kampfe durch verstelltes Lanzenbrechen präludirt und ruhig über das Amphitheater hinblickt? Das sind die auctorati, Gladiatoren, welche ihr Leben verkauft haben, um das Volk mit dem Schauspiel ihres Todes zu ergötzen. In diesem zum Handgemenge bereiten Heere, gab es Kämpfer, welche man sine missione hieß; nicht ein einziger durfte den Kampf überleben, alle mußten sterben. Man unterließ nie, im Programm der Spiele anzuzeigen, ob der Kampf sine missione sein werde; es war dieß ein Mittel, die Menge anzuziehen. [1]) Die Trompeten ertönen, der Kampf beginnt. Die Schwerter kreuzen sich, die Lanzen stoßen auf einander, das Blut fließt in Strömen; und doch springt das Volk vor Zorn von seinen Sitzen auf: warum denn? Weil der Gladiator dort seinen Gegner immer auf den Kopf zu treffen sucht.

Der Elende! Er weiß also nicht, daß solche Wunden gewöhnlich einen augenblicklichen Tod herbeiführen? und wie kann er denn einen Menschen sterben sehen, wenn er nicht leidet? Einen Gladiator auf den ersten Schlag tödten, heißt, die römische Wollust beeinträchtigen. Indeß wird der Kampf lebhaft; aber doch ist er noch immer nicht heiß genug, wie ihn das Volk haben will: das ganze Amphitheater hält sich für beleidigt, für verachtet von den Gladiatoren, die sich schonend tödten und nicht lustig umkommen. Eine zügellose Wuth bricht unter diesen Unglücklichen los; eine fürchterliche Wildheit belebt alle Gesichter; ein schreckliches Geschrei macht das Colisäum zittern; die Zuschauer, die Vestalinen mit inbegriffen, erheben sich, zittern vor Wuth, überlassen sich so drohenden, so fürchterlichen, so convulsivischen Geberden, daß

---

[1]) Hodierna pugna non habet missionem. Apul. lib. II.

man meint, nun gehen sie in die Arena hinab, um selbst die traurigen Gegenstände ihres unendlichen Grimmes zu zerfleischen. [1])

Doch wie? Wer sind jene Menschen, welche sich über die Brüstung der Arena hereinstürzen? es sind die Kaufleute, welche die Gladiatorenspeise geliefert haben; [2]) sie fallen mit heftigen Riemen- und Ruthenstreichen über die Heerde schüchterner Kämpfer her, und es gelingt ihnen, indem sie selbst Feuer anwenden, sie ein wenig unerschrockener zu machen. [3]) Das Volk rächt sich wegen ihrer Feigheit, indem es fast alle verurtheilt: nur zwei bis drei werden begnadigt, indem sie eine Gerte und die Mütze eines Freigelassenen bekommen. Umsonst strecken die übrigen die Waffen und suchen ihre Richter zu rühren; die demüthige und zitternde Weise, womit sie um's Leben flehen, verdoppelt nur den gegen sie entzündeten Haß. Es kommen nicht bloß alle um (und während der Spiele Trajans kamen zehn tausend um [4]), sondern das Volk befiehlt im Ungestüm seiner Wildheit und voll Besorgniß, ein Opfer stelle sich nur todt, ohne es zu sein, die Leiber umzuwenden und neue Schwerter an diesen unempfindlichen und blutenden Leichen abzustumpfen. [5])

Die lange Dauer und allmählige Entwicklung des Schauspiels hat indeß die Zuschauer in Ungewißheit erhalten und die verschiedenartigsten Gemüthsbewegungen hervorgebracht. Vor dem Todesstoß wurden schwere Wunden ausgetheilt und empfangen und nach den gebotenen Regeln des Kampfes mit Anstand empfangen. Bei jeder tiefen Wunde, bei jedem Fall eines Opfers geht ein Schrei von allen Punkten des Amphi-

---

[1]) Senec. de Ira, I, 2. — [2]) Gladiatoria sagina. Tac. Hist. II, 88, V. — [3]) Senec. Ep. 37. Petron. 117. — [4]) Xiphil. Trajan. p. 247. — [5]) Lact. VI, 20.

theaters aus: Hoc habet! hoc habet! „Er hat seinen Theil!“ und eine höllische, satanische Freude erleuchtet alle Gesichter. Der unglückliche Gefallene erhebt sich wieder und bittet, ein Knie auf den Boden setzend, demüthig um Begnadigung; sein Ueberwinder steht dabei, sieht im Amphitheater herum und wartet auf den Spruch des Volkes. Wenn die Daumen sich erheben, ist er gerettet; senken sie sich aber, dann ist er verurtheilt. Er soll sterben; aber sein Tod muß für die Zuschauer ein neuer und höchster Genuß sein. Jedes zu den Füßen seines Gegners hingestürzte Opfer muß in einer Weise, deren Schande selbst die Kunst verhüllen mußte,[1]) das Ende des Schwertes erfassen, das ihm der Ueberwinder hinreicht, die Gurgel hinstrecken und selbst die mordende Spitze leiten, welche seinem Leben ein Ende machen soll.[2]) Ein Freudenausbruch begrüßt jede Hinrichtung; er geht von allen Reihen, selbst von der Loge der Vestalinen aus. Man sieht diese so sanften und so sittigen Jungfrauen (die Vestalinen) sich plötzlich erheben, in Entzücken gerathen, so oft der Sieger das Schwert in die Gurgel des Besiegten senkt, und berechnen, aus wie vielen Wunden der sterbende Gladiator die Arena mit seinem Blute benetzt.[3])

Die unheilvolle Trompete hat von Neuem geblasen, und das Thor der Todten hat sich für mehrere Hunderte von blutenden und verstümmelten Leichen geöffnet. Zum dritten Mal haben zierliche Sclaven den Sand der Arena umgewen-

---

[1]) Cic. Tuscul. II. 17.

[2]) Senec. Ep. 30. — Die heilige Perpetua mußte dieß thun.

[3]) ..... Consurgit ad ictus
Et quoties victor ferrum jugulo inserit, illa
Delicias ait esse suas, pectusque jacentis
Virgo modesta jubet conversa police rumpi.
Prudent. in Symmach. II, V. 1100—1115.

det; der Kampf der Menschen gegen Menschen hat aufgehört. Das Volk ist noch nicht befriedigt; es muß neue Genüsse, d. h. Blut, immer Blut, aber auf eine andere Weise vergossenes Blut haben: und es bekommt es. Inzwischen werden durch ein geeignetes Mittel die häßlichen Fibern seiner Seele in Bewegung gesetzt, die sonst abgespannt würden. Reich gekleidete Sclaven bringen Pfannen voll brennender Kohlen. Das Volk hat die That des Mucius Scävola gelesen; aber nicht gesehen, und will sie doch sehen, weil es bei diesem Anblicke eine Marter zu kosten gibt. Ein Unglücklicher, von Prätorianern geführt, muß die Faust über die Kohlengluth ausstrecken. Um ihn zu dieser entsetzlichen Handlung zu zwingen, hat man ihm ein geschwefeltes Kleid angethan, tunica incendialis, und zwei mit Pechfackeln versehene Henker halten sich bereit, bei dem geringsten Zeichen von Zögerung es anzuzünden.[1])

Während das Volk diesen Dampf von Menschenfleisch einathmet, ist man mit den Vorbereitungen der Jagd zu Ende. Schaaren von Thierkämpfern treten durch das westliche Thor des Colisäums ein, während man unter dem großen Thore Berge, mit Gesträuchen und Rasen bedeckt, durch einen unsichtbaren Mechanismus geleitet, herankommen sieht. Aus ihren sich plötzlich öffnenden Seiten stürzen Bären, Löwen, Panther, Auerochsen.[2]) Die Metzelei beginnt wieder, das Blut fließt in großen Strömen, der Beifallssturm wächst bis

---

[1]) Martial. VII. 30. Xiphil. 25.

[2]) Receptaculum omnium ferarum in amphitheatro extructum erat instar navis, quae capere simul et emittere posset ad feras quadringentas: ea autem de subito occulte soluta exsiliebant ursi, leae, pantherae, leones, struthiones, onagri, bisontes. Dio, in Severo. Id. in Neron. Vopisc. in Prob.

zum Wahnsinn. Bald liegen auf dem blutigen Staube der Arena Menschen und Thiere durch einander. Alles ist todt bis auf einige Bären aus den Alpen und einige Löwen aus Numidien, welche Herren des Schlachtfeldes geblieben sind und zwischen den Leichen, neue Opfer suchend, hingehen. Diese furchtbaren Thiere werden endlich mit Menschenblut und Fleisch gefüttert; sie liegen auf der Arena und nagen die halbzermalmten Knochen einiger Thierkämpfer vollends ab. Warum läßt man sie nicht wieder in die carceres zurück gehen? Sie müssen zu einem neuen Schauspiele dienen, das den Senat, die Vestalinen und das Volk vor Freude zittern und zwanzigmal zu einem convulsivischen Lachen zwingen soll. Ein Sclave wird in die Arena gestoßen; auf seiner linken Hand liegt ein Ei, das er, ohne es fallen zu lassen und ohne die Hand zu schließen, von einem Ende der Arena zum andern tragen soll. Die Furcht, die Blässe, die Angst dieses Unglücklichen, die Bewegungen der Löwen, ihr dumpfes Gebrüll erregen in allen Zuschauern köstliche Empfindungen, und sie hüpfen vor Freude, wenn der Zahn oder die Kralle das unglückliche Opfer dieses grausamen Spiels zerfleischt. Indeß kommt die Nacht, und das ungeduldige Volk verlangt neuerdings Thierkämpfer: es sind keine mehr vorhanden. Wie! das römische Volk soll ohne Unterhaltung bleiben, und die Löwen ohne Futter? Nein, der Kaiser selbst, Trajan, sucht das Colisäum zu versorgen. Was ist das für ein Zittern vor Freude, das sich auf allen Stufen des Amphitheaters kund gibt? Seht jenen Hauptmann, der eiligst auf das Podium geht, zum Prätor spricht und ihm eine kaiserliche Depesche übergibt. Er verkündigt die Ankunft des Ignatius, zugenannt Theophorus, Bischof der Christen, den der Kaiser aus dem Orient sendet, damit er den Thieren preisgegeben werde. Welch' ein Jubel!

In der That, im Jahre Jesu Christi 116 am 20. De-

cember, an demselben Tage, wo wir im Colisäum sind, landete Ignatius in Ostia. Gedrängt von den Soldaten, die ihn geleiteten, muß er im großen Rom vor Sonnenuntergang ankommen; es ist heute der letzte Tag der Spiele: der Märtyrer ist am Thore des Amphitheaters. Der Prätor steht auf und liest dem Volke den Brief Trajans vor: „Wir gebieten, daß Ignatius, welcher sagt, er trage den Gekreuzigten in sich, gefesselt und von Soldaten in das große Rom geführt werde, damit er den Thieren zur Speise und dem Volk zum Schauspiel diene." [1]) Ein lang andauerndes Händegeklatsch gibt Zeugniß von der Freude und dem Dank des Volkes. Der ehrwürdige Greis langt unter den Geißelstreichen der Venatoren an, die ihn in die Arena stoßen. Bei seinem Anblicke klatschen abermals hundert tausend Zuschauer mit den Händen; die Löwen stoßen ein fürchterliches Gebrüll aus. Ignatius fällt auf die Kniee und spricht: „Ich bin der Waizen des Herrn; mich müssen die Zähne der Thiere zermalmen, damit ich das reine Brod Jesu Christi werde." Er hat gesprochen; und zwei Löwen stürzen sich auf ihn und zermalmen ihn augenblicklich, ohne von seinem Leibe Etwas übrig zu lassen, als die größten und härtesten seiner Knochen.

Der Märtyrer ist geschlachtet; wildes Volk, bist du gesättigt? Nein; wie der Tiger, dessen Durst das Blut stillt, will Rom, das eben mit Wollust einige Tropfen des christlichen Blutes trank, davon bis zur Berauschung trinken. Es wird es noch zwei hundert Jahre lang wollen; und ein Heer von Märtyrern wird nach Ignatius im Amphitheater aus-

---

[1]) Ignatium praecipimus in seipso dicentem circumferre Crucifixum, vinctum a militibus in magnam Romam duci, cibum bestiarum, in spectaculum plebis futurum. Act. Sincer. S. Ignat. ap. Ruinart.

athmen. Klatsch' mit den Händen, unsinniges Volk, zittere vor Freude beim Anblick ihrer Martern. Du weißt nicht, daß ihr siegreicher Tod die Altäre deiner Götter erschüttert und bald dein Capitol und dein Colisäum selbst umstürzen wird!

Bis dahin sieht man unter diesen glorreichen Kämpen, die allmählig in die Arena treten, Eustachius, Führer der Reiterei unter Titus bei der Belagerung Jerusalems, General der römischen Heere unter Hadrian, und mit ihm seine Gemahlin und seine zwei Söhne, edle Sprossen der ältesten Familien; die berühmten Jungfrauen Martina, Tatiana und Prisca, alle drei Töchter von Consulen und Senatoren; den Senator Julius; Marinus, Sohn eines andern Senators; die Bischöfe Alexander und Eleutherus; die jungen persischen Prinzen Abdon und Sennon; zwei hundert Soldaten zugleich und eine unzählige Menge von Helden und Heldinen jeden Alters und Landes, deren Triumph das Capitol der Märtyrer verherrlicht: Erinnerungen, Erregungen, profane und christliche Lehren, das Alles liefert das Capitol. Habe ich Recht, wenn ich frage, ob es unter dem Himmel ein beredteres und vollständigeres Buch gibt? [1])

---

[1]) Um das Gemälde des Colisäums und der heidnischen Gesellschaft, die es zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalt gemacht hatte, zu vollenden, fügen wir hinzu, daß, wenn der Tag für die Schauspiele nicht hinreichte, man sie in die Nacht hinein verlängerte.*) Das Colisäum wurde durch unzählige Fackeln erleuchtet, und die Scenen der Metzelei begannen wieder, wurden fortgesetzt, zwei, drei und selbst fünf Tage und fünf Nächte ohne Unterbrechung verlängert.**) Man aß im Amphitheater; die Sena-

---

*) Venationes, gladiatoresque noctibus ad lychnychos dedit: nec virorum modo pugnas, sed et foeminarum, Suet. in Domitian. Xiphil. in id. Statius, in Sylvis, etc.

**) Cicer. Epist. famil. VIII. 1. Spartian. Hadrian. 7.

21. December.

Bogen Constantins. — Kirche St. Clemens. — Alterthum, ursprüngliche Gestalt. — Der Consul Flavius Clemens. — Der arme Gichtbrüchige. — Bibliotheken. — Büchertrödler. — Bettler, — Charakterzüge.

Die Gebeine des heiligen Ignatius, mit Ehrfurcht von den Brüdern gesammelt, welche ihn aus dem Orient begleitet

---

toren, die römischen Ritter, und selbst die Matronen, in Gladiatoren verkleidet, stiegen in die Arena hinab, und die Gefahren, denen sich diese edeln Kämpfer aussetzten, verdoppelten das Vergnügen der Zuschauer. Auf die Kämpfe zu Land, folgten die Seeschlachten; man sah eines Tages die Arena nicht mit Wasser, sondern mit Wein angefüllt, und sechs und dreißig Krokodile mit mehreren Nilpferden gegen die Gladiatoren in Nachen kämpfen. [1]) Man hat berechnet, daß dieß Volk, der König der heidnischen Welt, fast zwei Drittheile des Jahres im Theater, Amphitheater und Colisäum zubrachte. Man begreift nun die volle Wahrheit jenes entbehrenden Wahlspruchs: Duas tantum res anxius optat, panem et circenses. In Bezug auf seine Wuth für die blutigen Schauspiele können folgende Angaben in Verbindung mit dem Bisherigen eine vollständige Vorstellung davon geben. Die Römer konnten bald nicht mehr ohne Gladiatorenkämpfe sein; sie bauten Amphitheater in allen wichtigen Städten des Reiches; sie führten sie selbst bei ihren Festen ein, sie besuchten sie eifriger als selbst die Comitien. (Strabo. V, p. 121.) Als Cicero Consul war, mußte er ein Gesetz geben, das den Candidaten für unfähig erklärte, welcher vor der Wahlzeit dem Volke ein Geschenk mit Gladiatoren versprochen hatte; so sicher konnte man die Stimmen erhalten, wenn man ein solches Versprechen gab! Die Triumphatoren, die Aedilen, die ersten Magistrate, die reichen Bürger und besonders die Kaiser machten es, um dem Volke angenehm zu sein, sich zur Pflicht, mit den Gladia-

---

[1]) Solin. 34. Dio, LV., p. 635.

hatten, wurden von ihnen ihm Triumphe nach Antiochia gebracht. Später wurden sie wieder nach Rom gebracht und in

---

toren Verschwendung zu treiben. Man gab anfangs fünfzig Paare, dann drei hundert, dann sieben hundert. Trajan gab zehn tausend; man kann diejenigen nicht berechnen, welche Titus, Domitian, Heliogabal gaben. Einige von diesen gekrönten Ungeheuern hatten eine solche Leidenschaft für diese abscheulichen Feste, daß sie am Morgen in's Amphitheater hinabstiegen und am Mittag, wenn das Volk zum Essen ging, in ihrer Loge blieben und in Ermangelung der bezeichneten Gladiatoren die zuerst gekommenen kämpfen ließen. (Suet. in Claud.) Julius Cäsar erröthete nicht, sich zum Lanisten des römischen Volkes zu machen. Er unterhielt auf seine Kosten eine Gladiatorenschule. (Suet. Caes. 26.) Augustus trat dieser Anstalt bei, und die Kaiser besaßen Gladiatoren, immer bereit, auf des Volkes Verlangen zu kämpfen. (Mart. de Spect. 22.) Nie hätten die Kriegsgefangenen, die Uebelthäter, die entflohenen Sclaven diesen entsetzlichen Aufwand von Menschenopfern bestreiten können; die Christen mußten ergänzen. Man beurtheilte die Unermeßlichkeit dieser Schlächtereien während mehr als fünf hundert Jahren nach der Anzahl der in die Arena geführten Thiere. Sie kamen zu Tausenden allmählig aus allen Theilen der Welt: Bären, Leoparden, Rhinozeros, wilde Stiere. Scipio Nasica und P. Lentulus ließen bei ihren Spielen sechzig Panther und vierzig andere Thiere, sowohl Bären als Elephanten erscheinen. (Tit. Liv. 41, 18.) Scaurus gab hundert und fünfzig Panther; Sylla hundert Löwen mit Mähnen; Pompejus sechs hundert Löwen, darunter drei hundert und fünfzehn mit Mähnen, vierhundert und zehn Panther und zwanzig Elephanten; Cäsar vier hundert Löwen; Drusus zwanzig Elephanten; Servilius drei hundert Bären und eben so viele afrikanische Bestien; Titus fünf tausend Bestien an einem Tage; Trajan zehntausend während der Spiele; Domitian tausend Straußen, tausend Hirschen, tausend Eber, tausend Kameelgiraffen und andere Kräuter fressende Thiere.[1]) Um die Kosten der Spiele bestreiten zu können, suchte man die Provinzen mit schweren Geldcontributionen heim; und um Thiere zu bekommen, legte man eine Steuer in Natur auf. Die Statthalter verpflichteten ihre

---

[1]) Plin. VIII. 45, 16. c. Solin. 36. Vospic. in Prob. Mart. de Spect. 23, etc. etc.

der ehrwürdigen Kirche St. Clemens, einige Schritte vom Amphitheater, hinterlegt. Um unsere Eindrücke vom vorigen Tage zu vervollständigen, brachten wir diesen so äußerst ehrwürdigen Ueberresten unsre Huldigungen. Vor uns befanden sich von Neuem das Colisäum und der Bogen Constantins. Ueber das Thor des Amphitheaters, durch das so viele christliche Helden einzogen, hat man eine Marmorplatte gesetzt, welche von der Heiligkeit dieser mit dem Blute unserer Väter benetzten Plätze spricht. Nach dem Beispiele aller katholischen Pilger küßten wir sie mit einer ehrfurchtsvollen Liebe und

---

Unterthanen, allgemeine Treibjagden zu veranstalten, deren Ergebniß nach Rom kam, wohin diese Thiere mit großen Kosten geführt wurden; dann wurden sie in Käfige eingesperrt und in den Käfigen bis zu dem Augenblick genährt, wo man ihrer bedurfte. (Procop. de Bell. Gothic. 1.) Endlich, da dieses Wild selten wurde, gab man ein Gesetz, welches einen Löwen in Afrika zu tödten verbot. (Cod. Theod. t. VI, p. 92.)

Das war die heidnische Welt in den Tagen des werdenden Christenthums. „Die Zeugnisse," sagt ein ausgezeichneter Schriftsteller, „müssen einstimmig sein, daß alle diese Dinge uns manchmal mit einer schwachen Regung von Mitleiden, noch öfter mit einer kaltblütigen Gleichgiltigkeit, manchmal selbst mit einer enthusiastischen Freude (Plin. Paneg. 33.) von denen erzählt werden, welche alle Tage Zuschauer davon waren; eine gewisse Anzahl von Amphitheatern mußte stehen bleiben, wir mußten in die Höhle dringen können, wo man die Opfer vollends schlachtete, in die Loge, wo die Löwen und die Tiger neben den menschlichen Gefangenen eingesperrt wurden; wir mußten das Programm dieser fürchterlichen Feste gelesen, das Billet bekommen haben, das ein Recht gab, ihnen beiwohnen zu dürfen; die alten Basreliefs mußten uns das Bild dieser entsetzlichen Vergnügungen überliefert haben, damit wir daran glauben könnten, damit der christliche Philosoph im Grunde des Herzens des Menschen jene häßliche Fiber zu erkennen vermag, welche den Mord wegen des Mordes, das Blut wegen des Blutes liebt. [1])

---

[1]) Hr. v. Champagny, die Cäsaren, Th. II, S. 188.

flehten für unsere Freunde und für uns um den Glauben der Märtyrer.

Wir verweilten dann vor dem Bogen Constantins, um das Studium dieses Hauptdenkmals zu beschließen. Seine drei Arcaden sind sowohl durch den Umfang ihrer Dimensionen, als durch die Schönheit ihrer Form merkwürdig. Die Vertheilung des Basreliefs und der Statuen zeugt gleichfalls von einem untadelhaften Geschmack. Was diese Ornamente selbst betrifft, so gehören sie theils der bessern Zeit an, theils verkündigen sie den Verfall der Kunst. Die acht Säulen von kostbarem Marmor, die Statuen, mehrere Medaillons von großer Schönheit kamen von den Bögen Trajans und Marc Aurels; was von einer geringern Arbeit, ist mit dem Gebäude gleichzeitig.

Dieses Buntscheckige gibt zu einer wichtigen Frage Anlaß: Wenn die Künstler des IV. Jahrhunderts Geschmack genug gehabt haben, um einen Triumphbogen zu errichten, dessen Proportionen und allgemeine Anordnung nichts zu wünschen übrig lassen, kann man ihnen vernünftiger Weise das nöthige Talent absprechen, die untergeordneten Verzierungen wenigstens erträglich zu verfertigen? Wenn sie aber dasselbe hatten, woher kommt es, daß sie ganz fertige Stücke verwendeten? Woher kommt es besonders, daß der Senat, der strenge Wächter der öffentlichen Denkmäler, gestattet, ja befohlen hat, die den Kaisern, welche die theuersten Götzen der Römer waren, errichteten Triumphbögen wegen eines Fürsten zu verstümmeln, dessen Herrschaft das noch zur Hälfte heidnische Reich sich mehr gefallen ließ als es sie liebte? Nur eine Erklärung findet man für dieß Mißverhältniß. Beim Bogen Constantins wie bei den meisten alten Kirchen Roms wollte die Vorsehung, die Denkmäler der Verfolger selbst sollten das Material zu einem Gebäude liefern, bestimmt, von Generation zu

Generation den glänzenden Triumph des Christenthums und die wunderbare Verwandlung Roms in's ewige Reich der Welt zu verewigen. [1])

Diese Erklärung ist um so gegründeter, als der Senat, so dankbar man ihn auch gegen Constantin sich denken mag, sich noch immer weit entfernt zeigte, seinen religiösen Glauben zu theilen. Der Bogen selbst, der sich zu Ehren dieses Fürsten erhob, liefert den Beweis dafür. Zwar sagt der Senat, um sich nicht verhaßt oder lächerlich zu machen, wenn er das Wunder leugnete, das dem Sohne Constantins das Reich gegeben hatte, in der Inschrift: er hat den Tyrannen durch die Eingebung der Gottheit besiegt, instinctu Divinitatis; dieß zweideutige Wort ist die einzige Huldigung, welche die Wahrheit den Patres conscripti entreißt. Das Kreuz selbst, das viel nachdrücklichere Sinnbild findet man nirgends auf dem Bogen Constantins. Gleichwohl konnte der Senat dem Kaiser nichts Angenehmeres erweisen, als an diesem Denkmal das heilige Zeichen anzubringen, dem der Ueberwinder des Maxentius nach eignem Geständnisse den Sieg verdankte. Diese auffallende Unterlassung entging dem Kaiser nicht: „Da Constantin, sagt Eusebius, es jedoch nicht wagte, die Vorurtheile des noch heidnischen Senats geradezu zu verletzen, so ließ er, um sich zu entschädigen, das Kreuz auf dem Gipfel eines auf seinen Befehl im Mittelpunkt der Stadt selbst errichteten Obelisken anbringen.“ [2]) Ehre dem Geiste Sixtus V., der den glorreichen Monolithen wieder aufgerichtet hat, dem die Dankbarkeit des ersten christlichen Kaisers folgende Inschrift gab:

---

[1]) Baron., an. 312, t. III, p. 64, n. 56.

[2]) Vit. Const., l. I, c. 33.

HOC SALVTARI SIGNO, VERO FORTITVDINIS INDICIO,
CIVITATEM VESTRAM TYRANNIDIS JUGO LIBERAVI ET
S. P. Q. R. IN LIBERTATEM VINDICANS, PRISTINAE
AMPLITVDINI ET SPLENDORI RESTITVI.

Die Abwesenheit des Kreuzes auf dem Bogen Constantins ist ein schätzbares Zeichen des socialen Zustandes des Reiches in jener Periode des Uebergangs. Der Kaiser und ein Theil des Volkes sind Christen, der Senat aber und die hohe Verwaltungsbehörde bleiben Heiden. Man freut sich, auf dem Marmor jenes Wort aus den Briefen des heiligen Paulus stehen zu sehen: das Evangelium hat bei den Armen begonnen und nicht bei den Reichen, bei den Schwachen und nicht bei den Starken. Außer diesem langsamen und schweren Uebergang des Heidenthums zum Glauben erinnerte mich der Bogen Constantins an ein anderes Zeugniß, das noch bezeichnender ist als das vorige. Nicht ohne Erstaunen liest man in den Inschriften und auf den Medaillen der ersten christlichen Kaiser den heidnischen Titel des Oberpriesters: Pont. Max. Unter vielen Beweisen dürfen wir bloß die Inschrift der Brücke Cestius bei der Insel der Tiber anführen:

DOMINI. NOSTRI. IMPERATORES. CAESARES.
FL. VALENTINIANVS. PIVS. FELIX MAXIMVS. VICTOR. AC.
TRIVMF. SEMPER. AVG. PONTIF. MIXIMVS.

. . . .

. . . .

FL. VALENS. PIVS. FELIX. MAX. VICTOR. AC. TRIVMF.
SEMPER. AVG. PONTIF. MAXIMVS.

. . . .

FL. GRATIANVS. PIVS, FELIX. MAX. VICTOR. AC.
TRIVMF. SEMPER. AUG. PONTIF. MAXIMVS

. . . .

. . . .

PONTEM FELICIS. NOMINIS. GRATIANI.
IN. USUM. SENATUS. AC. POPVLI. ROM.
CONSTITVI. DEDICARIQUE. JUSSERUNT.

Was kann der Grund dieser seltsamen Gewohnheit sein, worin mehrere einen Ueberrest des Götzenthums zu sehen glaubten? Er liegt in der weiter oben angeführten Thatsache. Augustus, der in seiner Person die höchste Macht wieder vereinigen wollte, ließ sich den Titel des Oberpriesters decretiren; seine Nachfolger ahmten dieß sorgfältig nach, und alle brachten, wie noch jetzt der Kaiser von China, wirklich Opfer. Von Constantin bis Gratian fuhren die Herren der Welt fort, die Investitur des Oberpriesterthums zu empfangen. Geschah dieses vielleicht um dessen gottentehrende Geschäfte zu verrichten? Durchaus nicht: sie nahmen diesen Titel an, um die bürgerlichen Rechte zu genießen, die er mit sich brachte. Die Römer, welche das religiöseste Volk des Alterthums waren, betrachteten denjenigen für keinen Kaiser, der nicht zugleich Pontifex Maximus war. Ferner hatte der Pontifex Maximus eine sehr ausgedehnte Macht, die noch größer war, als jene der Consuln. Er konnte das Abhalten der Comitien verhindern, oder ihre Berathungen annulliren) den Senat vom Berathschlagen abhalten, die Ausführung seiner Beschlüsse aufheben, die Kriegserklärung verbieten, selbst die Consuln zur Niederlegung ihres Amtes nöthigen. [1]) Man sieht, wie nothwendig diese oberpriesterliche Gewalt den heidnischen Kaisern war, und warum sie dieselbe besitzen wollten. Für die christlichen Kaiser war sie vielleicht noch unentbehrlicher. Einem Senate, einem Heere, einer Welt gegenüber stehend, die zur Hälfte noch heidnisch waren, ihr Joch nur ungern trugen und immer geneigt waren, den kleinsten Grund zur Hemmung der Ausführung ihrer Macht zu ergreifen, hätten sie ihre Thätigkeit beständig gelähmt gesehen, wäre die oberpriesterliche Gewalt

---

[1]) Cicer., De Natur. Deor., lib. II. De Legib., lib. II.; Tacit., De Morib. Germ. Valer. Max., lib. III, c. 2, 3.

in fremden Händen gewesen. Sobald sich die Umstände geändert hatten, entsagten sie auch einem nunmehr unnützen Titel. [1])

Um auf den Bogen Constantins zurückzukommen, so bemerkt man unter der Wölbung der großen Arcade zwei marmorne Medaillons des Kaisers von guter Arbeit; sie sind von Standarten umgeben und von der Victoria überragt, welche die Krone über dem Haupte des Siegers hält. Auf dem Fries der zwei kleinen Arcaden liest man auf der einen Seite: VOTIS X; auf der andern Seite: VOTIS XX. Eine neue Hieroglyphe, die entziffert werden muß. Augustus, später von Napoleon nachgeahmt, ließ sich durch die Stimmen des Volkes die höchste Macht geben, die er schon factisch genoß; er verlangte sie sogar nur für zehn Jahre, so sehr schien er die römische Freiheit zu respectiren. Nach diesen zehn Jahren ließ er sie für fünf, dann wieder für fünf weitere Jahre erneuern; und so fort, so daß ihm die Macht für sein ganzes Leben verliehen ward. Obwohl Kaiser für immer, ahmten die Cäsaren doch das Beispiel des göttlichen Augustus nach.[2]) Constantin fand die Sache so, und richtete sich darnach; und die doppelte weiter oben angeführte Inschrift bezeugt, daß

---

[1]) Bar., Sup., p. 71, n. 48.

[2]) Die Stelle Dio's verdient angeführt zu werden: „Caesar quo longius Romanos a suspicione regiae potestatis sibi propositae abduceret, imperium in suos decennale suscepit. Et cum primum decennium exivisset, aliud quinquiennium, atque eo circumacto rursum aliud quinquiennium; post decennium, ac eo finito, aliud iterum decretum est; ita ut continuatis decennis per totam vitam summam imperii obtinuerit. Quam ob causam posteriores quoque imperatores, etsi non ad certum tempus, sed per omne vitae spatium iis imperium deferatur, tamen singulis decennis festum pro ejus renovatione agunt, quod hodie etiam fit.“ Lib. LIII.

Constantin die Macht des Volkes für zehn für zwanzig Jahre durch die Stimmen erhalten hat. Dieselbe Inschrift kehrt auf vielen kaiserlichen Medaillen vor und nach der christlichen Aera wieder. Wie reich an geschichtlichem Inhalt ist der Bogen Constantins, der von den jetzigen Reisenden so oberflächlich beachtet wird!

Als wir in die Straße St. Giovanni Laterano kamen, sahen wir bald die Kirche St. Clemens. Die Einfachheit der Architektur, die Bescheidenheit, fast möcht' ich sagen, die Demuth der Verhältnisse, die Harmonie der Haupttheile mit den apostolischen Vorschriften, die Schönheit der Mosaiken, die kostbaren Spuren des Alterthums, die Denkmäler aus früherer Zeit, die berühmten Reliquien; Alles in dieser Kirche spricht den Gelehrten an und rührt den Christen der Jetztzeit. Dem heiligen Papste und Märtyrer Clemens, Schüler des heiligen Petrus und seinem dritten Nachfolger, geweiht, reicht diese Kirche in die ersten Jahrhunderte zurück. Gemäß jenes Erhaltungstriebes, der die römischen Päpste auszeichnet, ließ sie Clemens XI. restauriren, ohne die ehrwürdigen Ueberreste, die sie besitzt, anzutasten. Ihm sei dafür gedankt; denn man kann mit Wahrheit versichern, daß diese Basilika die einzige in Rom ist, welche ihre alte Bauart bewahrt hat.

Nach den Regeln der apostolischen Constitutionen gebaut,[1]) hat sie eine, später mit einer herrlichen Mosaik geschmückte, Wölbung, concha; ein Presbyterium, das die Haube bildet, ein halb runder Raum hinter dem Altar, für den Bischof und den Clerus bestimmt. Man sieht hier den Stuhl des Papstes, der höher ist, als die übrigen; die Sitze der Kleriker; das ciborium, tegmen, tabernaculum, ein in der Luft schwebendes, von vier Säulen getragenes Tabernakel; die ara,

[1]) Lib. II, c. 56.

oder den Marmortisch, der als Altar dient; in diesem Tische die confessio, Ort, wo die Reliquien der Märtyrer ruhen; vor ihm die transennae, durchbrochne Marmorgeländer, die zum Schutze der Confession als Gitter dienen. Im Chore die Emporkirche, bema, ab ambiendo, von wo aus man das göttliche Wort verkündigte; die lectoria, wo das Lesen der heiligen Bücher geschah: man zählt ihrer drei, alle von Marmor. Zwei sind gegen den Altar hin: das kleinste ist zum Lesen der Epistel, das höchste zum Lesen des Evangeliums bestimmt. Bei dem letztern ist der Candelaber lapillatum, d. h. von Marmor, mit einer eingelegten Arbeit in Mosaik bekleidet. Das dritte gegen das Volk hin diente zum Lesen der Propheten des A. T. Von der Emporkirche aus wurden auch die Homilien und die an die Gläubigen gerichteten Reden gehalten.[1]) Man bemerkt ferner das pastophorium, den heiligen Ort, wo man die heilige Eucharistie aufbewahrte, wie es der heilige Paulinus anzcigte; es ist rechts und dient heutzutage als Tabernakel für das heilige Oel. Links war ein Schrank, bestimmt, die kanonischen Bücher zu verwahren. St. Clemens bietet ferner das antike Schiff (navis) dar, und vor der Kirche die viergestaltige Halle (porticus quadripartitus.)

Das sind die Hauptspuren unsers ehrwürdigen Alterthums, welche sich in dieser bescheidnen Basilica befinden. Die Erinnerung an unsre Väter, deren Hände alle diese Gegenstände verfertigt haben, der Gedanke an die vielen Geschlechter, welche sie gesehen, an ihnen sich erbaut, mit ihren Thränen sie benetzt und mit dem Weihrauch ihrer Gebete sie geheiligt haben, versetzen uns in die schönen Zeiten der Kirche und stimmen uns zu religiösem Ernste. O Welt des neunzehnten

---

[1]) Hist. Tripart., lib. X.

Jahrhunderts, was hast du aus der Frömmigkeit und dem Glauben deiner Väter gemacht?

Einen Augenblick durch das Studium des Alterthums abgezogen, kehrten wir zu dem Gedanken zurück, der unsre Schritte geleitet hatte. Den glorreichen Märtyrer zu verehren, dessen Triumphe wir im Amphitheater beigewohnt hatten, das war der Zweck unsrer Pilgerfahrt. Die Gebeine des Ignatius, durch die Zähne der Löwen zerbrochen, ruhen unter dem Hochaltare mit denen des heiligen Papstes Clemens und des berühmten Märtyrers Flavius Clemens, Vetters Domitians, der durch diesen wilden Verfolger getödtet ward. Welch' brünstiges Credo spricht man hier, knieend vor diesem glorreichen Altare! Die geschriebenen Denkmäler fehlten, um den Cultus klar zu legen, welcher durch die ursprüngliche Kirche dem Märtyrer, Consul und Vetter der Kaiser Titus und Domitian, gebracht ward. Im Jahre 1725 jedoch entfernte eine alte Inschrift alle Zweifel hierüber. In eine Marmortafel eingegraben, ward sie in der Kirche St. Clemens unter dem Hochaltare gefunden, wo sie eine kleine bleierne Kiste bedeckte, welche Gebeine, mit Blut getränkte Asche, ein zerbrochenes Gefäß von Glas, zwei Kreuze ꝛc. enthielt. Diese Inschrift lautet so:

FLAVIUS. CLEM. MTR.

HIC. FELICIT. E. TV.

„Flavius Clemens martyr, hic feliciter est tumulatus.“ [1])

---

[1]) Vgl. Memorires rel. à l'hist. eccl., par M. de Greppo. — Außer dieser Inschrift fand man (i. J. 1862) bei Gelegenheit der Restauration der Kirche auch die unterirdische mit Fresken geschmückte Kirche, die ein sehr hohes Alter trägt und auf die ersten Zeiten des Christenthums helles Licht wirft; sie sind geschickt erklärt worden von de Rossi. Hier sei nur kurz bemerkt, daß jene unterirdische Basilica in einem Schreiben des heiligen Hieronymus erwähnt wird, desgleichen später von Papst Leo

Zu den Namen der berühmtesten Märtyrer fügt die ehrwürdige Basilica Erinnerungen, für den Gelehrten, wie für den Christen gleich kostbar. Hier legte der Sectenstifter Cölestius seinen Widerruf in die Hände des Papstes Zosimus ab; hier predigte der heilige Gregor der Große mehrere seiner schönen Homilien: hier ist die Predigtbühne,[1]) auf welche er stieg; aber sehet zurück, rechts beim Eingang der Kirche und leset die Inschrift auf der in der Wand eingelegten Marmortafel. Sie erzählt in Kürze die rührende Geschichte, die ich nun wiederholen will.

Im sechsten Jahrhundert lebte in Rom ein heiliger Bettler, Namens Servulus. Gichtbrüchig von Kindheit an, konnte er weder sitzen noch stehen, weder die Hand zum Munde führen, noch sich auf seinem elenden Lager umkehren. Zwei liebreiche Engel wachten über ihn, nämlich sein Bruder und seine Mutter. Jeden Morgen trugen sie ihn in den Vorhof der Kirche St. Clemens. Seine Gebrechen verschafften ihm viele Almosen; doch der tugendhafte Gichtbrüchige gab, zufrieden mit dem dringendst Nöthigen, andern Armen, was nach Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse übrig blieb. Ein englisches Muster in Geduld und Sanftmuth, war er von den

---

dem Großen; im achten Jahrhundert restaurirt scheint sie im eilften ganz zerstört worden zu sein. Unter Papst Paschal II. im Anfange des zwölften Jahrhunderts wurden die Säulen der Kirche als Grundpfeiler zum Aufbau einer neuen benützt, welche den Namen San Clemente erhielt und jene oben erwähnten Eigenthümlichkeiten aufweist. In der unterirdischen jetzt theilweise ausgegrabenen Capelle trifft man ein altes Madonnenbild und mehrere Gemälde von liturgischer und kunstgeschichtlicher Bedeutung.

[1]) Ambon (suggestus, exedra, pulpitum) nannten die Alten das im Schiff der Kirche angebrachte Gerüste für Lectoren und Sänger, später für die Prediger; aus dem Ambon wurde im Laufe der Zeit unsere Kanzel.

Gläubigen geliebt und bewundert, welche gern verweilten, um mit ihm zu plaudern. „Im Namen Jesu Christi," sprach er zu ihnen, „gebet meiner Seele Almosen!" Und aus Liebe las man ihm einige Kapitel aus den heiligen Büchern vor. Er hörte mit solcher Aufmerksamkeit zu, daß er zuletzt die ganze heilige Schrift auswendig konnte. Einmal im Besitz dieses reichen Schatzes, brachte er seine Zeit im Lobgesange Gottes zu. Statt ihn zu zerstreuen, vermehrten seine Leiden nur seinen Eifer und machten die Töne seiner Stimme eindringender und lieblicher. Eines Tages als er wie gewöhnlich auf seinem Bette unter der Halle von St. Clemens lag, bekam er Kenntniß von seinem nahen Ende. „Meine Brüder," sprach er zu den Armen und Pilgern, die gewöhnlich um ihn standen, „betet und singet mit mir." Und er vereinigte seine sterbende Stimme mit ihrem frommen Gebete. „Still, meine Brüder," rief er bald, „still: höret ihr nicht die süße Melodie, welche im Himmel wiedertönt?" Bei diesen Worten athmete er aus; seine begnadigte Seele begann mit den Engeln den ewigen Gesang.[1])

Als wir St. Clemens verließen, überfiel uns ein wahrhaft römischer Regen und machte es uns unmöglich, für den übrigen Theil des Tages unsre weiten Gänge fortzusetzen. Ich schlug also nach meiner Gewohnheit den Weg zu den Bibliotheken ein. Ich habe es schon gesagt: will man Rom kennen lernen, so muß man es in den Denkmälern und in den Büchern zugleich studiren. Von allen Städten der Welt ist Rom die reichste an Bibliotheken, und diese Bibliotheken selbst enthalten Manuscripte und Werke, die man anderswo vergeblich sucht. Wer kennt nicht alle die Reichthümer, welche der gelehrte Kardinal Mai unlängst aus dem Vatican geschöpft

---

[1]) Der heilige Gregor der Große hat die Lobrede dieses gottseligen Gichtbrüchigen gehalten. Homil. XV. in Evang.: u. Dialog. lib. IV. c. 14.

hat? Die Bibliothek Passionei, jene der Minerva und der Propaganda waren meine gewöhnlichen Gallerien: dießmal fand ich sie geschlossen; es war ein Ruhetag für die Bibliothekare wegen des Festes des Thomas. Da ich die Wissenschaft nicht in ihren Palästen finden konnte, suchte ich sie in den Krambuden und Magazinen, wo sie ihre Armuth, ihre Runzeln, ihre Lumpen und manchmal ihre Reichthümer zur Schau trägt: wir begannen, alte Scharteken zusammen zu tragen und durchzulesen.

Selten ist der Reisende hierin glücklich. Die großen Werke über das Alterthum, woran Rom so reich war, sind die Beute der Engländer und Preußen geworden. Man findet sie nur zufällig und immer bloß für schweres Gold. Die öffentlichen Märkte bieten allein manchmal etwas Gutes; gewöhnlich finden sie mehreremale in der Woche statt, und wie in Paris wird der Katalog zum voraus vertheilt. Uebrigens dürfen die Herren Liebhaber den Muth nicht verlieren; man trete nur zu den römischen Scharteken händlern: findet man auch nicht die gesuchten Werke, so findet man doch als Ersatz das far niente in seinem schönen Ideal. Der Antiquar Roms ist ein Urbild, das man studiren muß. Eine Bude und eine Hinterbude, meist niedrig und finster, sind mit Büchern in allen Formaten, bunt durcheinander aufgestellt und mit Staub bedeckt, angefüllt. In einem Winkel sitzt ein alter Römer, manchmal eine alte Römerin, auf ihrem Strohsessel die Würde ihrer alten Ahnen auf ihren curulischen Sitzen nachäffend.

Der Padrone, mit dem wir zu reden die Ehre hatten, stammte in gerader Linie von Horatius Cocles ab; er hatte einen charakteristischen Zug seiner edeln Familie geerbt. Eine umfangreiche Brille kneipte seine große Nase, und gab seiner Stimme einen vollkommen näselnden Ton. Die Zeitung „Diario“ war in seinen Händen; auf seinen Knieen lagen ein

fazzoletto [1]) und eine große Tabakdose, von der er den erbaulichsten Gebrauch machte: wir grüßten ihn beim Eintreten mit einer ganz französischen Artigkeit. — Padroni, meine Herren, meine Meister, antwortete er, ohne sich irre machen zu lassen, ohne seinen Sitz zu verlassen, ohne seine Zeitung wegzulegen. — Haben Sie das — Werk? — Ecco, hier; und er zeigte uns mit dem Kopfe drei Hauptwerke in folio: diese drei Filiobände waren nun aber nichts Anderes, als sein Katalog. Ich begann ihn durchzublättern, und er las ruhig fort. Nachdem ich ein mir anständiges Werk gefunden hatte, fragte ich ihn um den Preis: — Drei und dreißig Piaster; — Unmöglich. — Ohne ein Wort, ein Zeichen hinzuzufügen, verhielt er sich in seiner vollen Würde ruhig und ließ mich weiter suchen. — Und wie viel wollen Sie für dieß Buch? — Padrone, sieben paoli. — Ich bemerkte, daß der würdige Mann das Padrone benützen wollte, denn was er mir für sieben Paolo angeboten, ließ er mir zuletzt für drei. Wir gingen, er aber blieb unempfindlich auf seinem Sessel. Das Blut kochte uns in den Adern. Man denke sich ein solches Betragen! In Frankreich würde der Kaufmann, der Buchhändler, der Antiquar, wenn er sich nur einigermassen wie dieser verhielte, höchstens Neugierige zu sehen bekommen. So wenig haben wir einen Begriff von dem far niente und der Behaglichkeit der Siesta.

Indem wir unter vertraulicher Besprechung des eben Wahrgenommenen fortgingen, begegneten wir in der Richtung des Gesu einigen Armen, welche uns um Almosen baten. In Rom durch Leo XII. untersagt, war das Betteln zuletzt doch geduldet. Man trifft es in den Straßen häufig an, und wahrlich, der Sittenmaler darf darüber nicht böse werden: der römische Bettler ist ein Urbild. Man möchte ihm gern

---

[1]) Schnupftuch.

Almosen geben schon um des Vergnügens willen, ihn betteln zu sehen; auf so malerische Weise entreißt er den Passanten die Bajocchi. Sobald er den Fremden in noch so weiter Ferne bemerkt, erhebt er sich von seinem Platze, wo er sitzt; er entblößt sich ernst, grüßt zu wiederholten Malen mit seinem großen dreieckigen Hut, seinem Kopf und seinem ganzen Leibe. Sein Gesicht heitert sich auf: die süße Hoffnung glänzt in seinen Augen.

Die Bettler anderer Länder wissen eben nur die monotone Litanei der Armuth: Seid barmherzig; er aber hat eine Sammlung von Formeln, wovon er je nach dem Alter, dem Stande, der Meinung, die er von der Person hat, Gebrauch macht. Bald beginnt er damit, die Freigebigkeit außer allen Zweifel zu setzen, und eh' er noch weiß, ob man seine Bitte erhöret, nennt er den Vorübergehenden seinen Wohlthäter, benefattore mio; bald huldigt er deinen Tugenden und preist dich glücklich mit den Worten: Gesegnete Seele, anima benedetta, andere Male sucht er die so zarte Fiber der Eigenliebe auf und er überhäuft dich mit Titeln Excellenz, gnädigster, ehrwürdigster Herr. Hat er schon einmal ein Almosen von dem Fremden bekommen, so geht seine Bitte in Segnungen über. Er spricht: „Gesegnet sei der edle Herr, der alle Tage mit leichterem Schritte in den berühmten Straßen unsrer Stadt einhergeht. Meine andächtigen Gebete sind also diesem unvergleichlichen gnädigen Herrn doch von Nutzen gewesen. Wie schwach und matt ging er das erste Mal an mir vorüber! .. Wäre ich nicht ein Verworfener, wenn die Freude, die ich ihm über seine Gesundheit bezeuge, nur zum Zweck hätte, ein Geschenk zu erhalten? Nein, würdiger Mann, tugendhafter Mann, gehet fest an mir vorüber, sehet den ärmsten eurer Diener nicht an, der gleichwohl immer für Euch beten wird; ich bettle zwar, doch bin ich nicht habsüchtig. . ."

Nachdem er uns beim menschlichen Gefühle angegriffen, faßt er uns bei unserm christlichen Herzen: „Gesegnete Seele," sagt er, „laßt mich ein Gebet für Euch sprechen, laßt mich eine Messe für Euch hören." Und wie ersucht er Dich darum? Die italienische Sprache kommt ihm zu Hilfe und liefert seiner Bescheidenheit die reizendsten Diminutiven; er wagt es entweder nicht, die Gunst zu nennen, um die er fleht, und er spricht: „Gesegnete Seele, eine kleine Münze, una piccola moneta; oder er wagt's, seinen Gedanken auszusprechen und er bittet, nicht um einen kleinen Sou, wie unsre Schlotfeger, sondern nur um die Hälfte eines kleinen Sou: anima benedetta, un mezzo baiocco; dann hält er mit einem bewunderungswürdigen Rednertalent der Kleinheit seiner Bitte die Macht der Beweggründe entgegen. In wenigen Worten Alles zusammen fassend, was die Religion nur Geeignetes bieten kann, um das Herz zu bewegen, spricht er: „Per l'amor di Dio, di Maria santissima, di Gesu sacramentato, delle anime de purgatorio." Der feste Wille beginnt zu wanken; und ungeachtet des stoischen Entschlusses, vorüber zu gehen, ohne die Hand in die Tasche zu thun, thut man es unwillkürlich doch. Was unserm Wankelmuth aber den Gnadenstoß gibt, ist die poetische Pantomime, womit er seine Bitte begleitet. Das vibrirende Spiel seiner flötenden Stimme die flehende Stellung seines Leibes, das wiederholte Schwenken seines großen Hutes; seine sanften auf die unsrigen gehefteten Augen, sein anmuthig auf die Schulter gesenkter Kopf, die halb schüchterne, halb zuversichtliche Miene seines Gesichtes, das Alles bezaubert und bezwingt den Willen. Du lächelst, der baiocco, der paolo gleitet in seine Hand; und er selbst bezahlt uns mit einem Lächeln und einem Blicke, den man nie vergißt. Darf ich's sagen? Oft ließen wir uns belästigen, um nur der vollständigen Wiederholung dieser Scene beiwohnen zu können.

Das ist der römische Bettler. Gleich denen aller Länder, und vielleicht mit mehr Wahrheit, liebt er, vergöttert er den, der ihm gibt, und verwünscht den, der ihm nicht gibt. Man machte uns auf die Kundgebung dieser doppelten Stimmung bei zwei neulichen Gelegenheiten aufmerksam. Beim Tode der jungen und mildthätigen Fürstin Borghese zerflossen die Armen Roms in Thränen. Das Volk spannte die Pferde aus und führte selbst den Leichenwagen nach St. Maria der Größeren:" die Trauer war aufrichtig, allgemein. Anders war es bei dem Leichenbegängniß des Fürsten von P......, der für geizig galt. Die Armen gaben ihre Verachtung und ihren Zorn zu erkennen: sie zischten und pfiffen das Trauergeleite aus. So wahr ist's, das Volk bewahrt immer ein tiefes Gefühl der Pflichten des Reichen; instinctmäßig weiß es das apostolische Wort: Der Reiche komme dem Mangel des Dürftigen zu Hilfe.

Wenn der römische Bettler eine eigne Art hat, um Almosen zu bitten, so gibt es auch eine besondere, ihm dieß zu verweigern. In Frankreich sagen wir: „Ich habe kein kleines Geld; ich habe nichts; ich kann euch nichts geben;" mit einem Wort, wir reden. Der Italiener nimmt sich nicht so viel Mühe, er scheint überhaupt sehr die Krankheiten des Kehlkopfs zu fürchten. Von einem Armen angesprochen, erhebt er bloß den Zeigfinger der Rechten bis zum Kinn, macht damit ein verneinendes Zeichen und geht seines Wegs, ohne sich umzusehen, ohne den Kopf zu rühren, ohne den Mund zu öffnen. Ich rathe dem Reisenden, dieß Recept nicht zu vergessen. Er vermeidet dadurch, für einen forestiere erkannt zu werden und sich lästigen, vielleicht gar zudringlichen Bitten auszusetzen. Beim Wahrnehmen der nationalen Geberde sagt der Bettler sogleich zu sich: Es ist ein Landsmann; es ist nichs zu gewinnen; und er geht fort. Ich erinnere nur beiläufig

daran, daß der Neapolitaner eine andere Abschlagsweise hat: er wirft den Kopf zurück, hebt die Augen zum Himmel, verzieht das Gesicht ein wenig und Alles ist gesagt.

22. December.

Unsere Liebe Frau vom Siege. — Türkenfahnen. — Gärten des Sallustius. — Porträte von römischen Proconsuln. — Ihre Reichthümer, — Antwort eines Barbaren. — Via Scelerata. — Thermen von Titus, Trajan, Hadrian. — St. Peter in Banden. — St. Sebastian. — Moses von Michael Angelo. — Christliche Erinnerungen, St. Leo. St. Peter. — Kirche St. Martin der Berge. — Malereien von Poussin. — Unterirdische Kirche. — Der heilige Papst Sylvester. — Henkerwerkzeuge der Märtyrer.

Mit großer Pracht war die Sonne über Sabiniens Bergen aufgegangen; die Temperatur war so mild, daß wir Gemüse und Pflanzen in voller Vegetation fanden. Um mit mit dem Stadtviertel de Monti fertig zu werden, schlugen wir unsern Weg nach der Quelle des Moses oder aqua felice ein. In der Nähe befindet sich die hübsche kleine Kirche Unsre Liebe Frau vom Siege, die der Reisende nicht vergessen darf. Indeß verschwinden das Gold, der Marmor, die reichen Malereien, wovon diese Kirche vom Pflaster bis zum Gewölbe schimmert, vor noch kostbareren Zierathen: ich meine die nach aufgehobener Belagerung Wiens den Türken abgenommenen Fahnen. An den vier Ecken der Kuppel aufgepflanzt, bilden sie einen Baldachin des Ruhmes über dem Altare Mariä. Merkwürdig! Rom hat die heilige Jungfrau immer als die besondere Beschützerin der Christenheit gegen den Islam angesehen. Daher gebührt der wunderbare Sieg bei Lepanto ihrem Schutze, und das Zeichen der römischen Dankbarkeit

glänzt in der Kirche Ara Coeli. Hier bietet man ihr die zu Wien abgenommenen Fahnen als Tribut dar: dieser Umstand scheint ein Geheimniß zu bergen. Kommt es, da der Muhamedanism besonders die Religion der Sinne ist, der Königin der Jungfrau zu, gegen ihn zu kämpfen? Es wäre dieß eine jener schönen Harmonien, denen man in den Werken Gottes bei jedem Schritte begegnet; und sehr natürlich fänd' ich's, daß Rom, der glänzende Spiegel, in dem sich die Gegenstände der höhern Welt abzeichnen, diese nicht außer Acht gelassen hätte.

Die Kirchen Unsrer Lieben Frau vom Siege und St. Susanna nehmen den Platz des Hauses und Forums des Sallustius ein: die Gärten waren nicht fern davon. Ein wahrer Aufenthalt der Wollust, waren diese in der Geschichte der römischen Weichlichkeit so berühmten Gärten mit dem Raube Afrikas gekauft, gebaut, geschmückt worden. Durch Ausschweifung geschwächt, mit Schulden überhäuft, wegen seiner Schandthaten um den Senatorsrang gebracht, wusch sich Sallustius von jedem Flecken dadurch rein, daß er sich zur Partei Cäsar's schlug. Um seine Creatur wieder zu Kräften zu bringen, gab ihm der Besieger des Pompejus Numidiens Statthalterschaft. Der improvisirte Proconsul schund, um einen Ausdruck Senecas anzuwenden, diese unglückliche Provinz so sehr, daß er bald mit einem höchst auffallenden Vermögen nach Rom zurückkehrte. Mit dem Blut und Gold seiner Unterthanen baute er einen so prächtigen Palast und so kostspielige Gärten, daß selbst Messalina darin zu wohnen sich herabließ: dieß sagt Alles.[1])

Kommt man an diesen Ruinen vorüber, so wird man von tausend Gedanken befallen. Hier also setzte der Verres

---

[1]) Tacit. Annal., c. 13.

Afrikas öffentlich sein Betragen jenen Vorschriften der Moral entgegen, die er in seinen Werken gibt! Und diesen Menschen, Gott verzeihe es unsrer Erziehung, reicht man meiner Unerfahrenheit als ein Muster der Beredsamkeit und des guten Geschmacks dar; man lehrt mich, ihn für einen Weisen zu halten, und man verschweigt mir die Namen Chrysostomus und Augustin! Uebrigens, sagte ich zu meinen jungen Reisegefährten, hat nicht bloß Sallust allein ein Recht auf unsern Unwillen. Sein Leben war das aller unsrer klassischen Autoren; unerbittliche Tadler der Fehler Anderer, machten die meisten die Menschheit durch das Aergerniß ihrer Sitten erröthen. Proconsuln, Heerführer, Statthalter der Provinzen, alle waren Sallust hinsichtlich der Ausschweifungen gleich und übertrafen ihn vielleicht noch durch ihre Räubereien. Da die Gelegenheit sich darbietet, so ist's nicht unnütz, einen Augenblick unter diesem Gesichtspunkte die heidnische Gesellschaft an den Männern zu studiren, welche ihre Personification waren.

Der unglaubliche Reichthum der Römer gegen das Ende der Republik und unter den ersten Kaisern ist eine in der ganzen Welt bekannte Thatsache. Jeder Senator bekam eine Besoldung von ein hundert fünf und zwanzig tausend Franken; jeder Ritter von fünfzig tausend; doch das war nur eine Kleinigkeit. Man zählte in Rom ungefähr zwanzig tausend Bürger, die eben so reich waren wie Lucullus.[1] Nun aber speiste dieser Xerxes in der Toga, Xerxes togatus, wie ihn

---

[1]) Lucullus Romanus civis (quem Cicero et Caesar Xerxem togatum appellabant) ad viginti quinque hominum millia honorificentissime hospitio excipere poterat; nec tamen ipse solus id potuit in urbe Roma, quandoquidem viginti civium millia et amplius in ipsa urbe comperta memorantur, qui cum Lucullo de divitiis contendere potuissent, ut ex vetustis monumentis. — Casal., de Splendore Urbis, etc. p. 422.

Cicero nennt, nie für weniger als für dreißig tausend Franken zu Nacht; und er konnte fünf und zwanzig tausend Menschen die Gastfreundschaft anbieten. Crassus sagte, man sei nicht reich, wenn man von seinen Einkünften nicht ein Heer unterhalten könne;[1]) was er sagte, konnte er. Nun aber war Crassus nicht so reich wie Sylla.[2]) L. Domitius, Cäsars Nachfolger in Gallien, besaß acht und vierzig tausend Morgen Landes;[3]) Antonius, Ciceros College, besaß die ganze Insel Cephalonia, auf der er eine Stadt bauen ließ.[4])

Sechs Bürger Roms waren die alleinigen Eigenthümer des größten Theils von Afrika; Nero ließ ihnen den Kopf abschlagen und erklärte sich für ihren Erben.[5]) Cornelius Balbus gab auf seinem Todbette dem ganzen römischen Volk zwanzig Franken pr. Kopf.[6]) C. Cäcilius Claudius Isidorus sagte in seinem Testament, ungeachtet seiner großen Verluste während der Bürgerkriege hinterlasse er vier tausend ein hundert und sechszehn Sclaven, drei tausend Paar Ochsen, zwei hunder fünfzig tausend Stück anderes Vieh, ohne seine Ländereien, Villen und Häuser zu rechnen.[7]) Auf seiner Privatvilla zählte Vallerian fünf hundert Sclaven, zwei tausend Kühe, ein tausend Stuten, zehn tausend Schafe und fünfzehn tausend Ziegen.[8]) Gordian, auch ein einfacher Privatmann, hatte unermeßliche Besitzungen in allen Provinzen des Reiches. Während seiner Aedilität gab er zwölfmal dem römischen Volke Geschenke mit Gladiatoren, und sein Privatvermögen bestritt alle Kosten. Manchmal ließ er fünf hundert Paar

---

[1]) Cicer., in Paradox.

[2]) Quiritium post Sullam ditissimus. — Plin. lib. XXXIII, c. 10.

[3]) Caesar., de Bello civ.

[4]) Strab., lib. X. — [5]) Plin., lib. XVIII. — [6]) Dio., lib. XLVIII. — [7]) Plin., XXXIII, c. 10. — [8]) Vospic. In Valer. —

Gladiatoren erscheinen; nie weniger als hundert fünfzig. An einem einzigen Tage gab er hundert afrikanische Bestien; an einem andern Tage tausend Bären aus Germanien. In allen Städten Campaniens, Etruriens, Umbriens, Aemiliens und Picenums gab er gleichfalls auf seine Kosten öffentliche Spiele, welche vier Tage dauerten. [1]) Um diese Liste, die man leicht vermehren könnte, abzukürzen, wollen wir nun noch die beiden Plinius, den Philosophen Seneca und Cicero nennen.

Außer den Reichthümern, welche ihm der Oberbefehl der römischen Flotte eintrug, besaß der ältere Plinius unermeßliche Schätze. Wir wissen es durch seinen Neffen: „Mein Onkel," sagt er, „hätte, als er Statthalter in Spanien war, eines seiner Werke an Largus Licinius für vier hundert tausend Thaler verkaufen können; allein er that's nicht, indem er zu mir sagte, er wisse schon jetzt nicht, was er mit seinem Gelde anfangen sollte. [2]) Plinius der Jüngere war noch unvergleichlich reicher als sein Onkel. Ohne darum gebeten worden zu sein, machte er der Tochter Quintilians am Tage ihrer Vermählung ein Geschenk mit fünfzig tausend Thaler; [3]) Romulus Firmus, einer seiner Freunde, bekam drei hundert tausend Thaler, um in den Ritterstand treten zu können, [4]) und seine Verwandte Calvina eine Mitgift von hundert tausend Thalern; [5]) Metellus Crispus vierzig tausend; Kinder freigeborner Eltern (ingenui) fünfzig tausend zu ihrer Erziehung. [6]) Er besaß außerdem zahlreiche Villen von königlicher Pracht. Seine zwei Villen in Toscana und Lorento an den Ufern des Meeres, wo er er seine Werke verfaßte, prangten in

---

[1]) Capitolin. in Gord; et Cord. in id. — [2]) Epist. ad Marc., lib. III. — [3]) Epist. ad Quintil., lib. VI. — [4]) Epist., lib. I. — [5]) Epist. 2. ad Calvin. — [6]) Epist. ad Canin., lib. VII.

orientalischem Luxus. Er hatte mehrere andere in Latium: eine bei Preneste, eine bei Tusculum, eine bei Tivoli; eine andere für die man ihm neun hundert tausend Thaler anbot. [1]) Endlich verwendete er achtzig tausend Thaler in Gold, um eine andere zu vergrößern. [2])

Der Philosoph Seneca, Nero's Lehrer, war ein strenger Moralist, der mit Nachdruck die Unordnungen seiner Zeit geißelte, der beredt gegen die Reichen declamirte: „Wie weit," rief er ihnen zu, „dehnet ihr die Grenzen eurer Besitzungen noch aus? Der Landstrich, der für ein Volk groß genug wäre, ist für einen einzigen Herrn zu klein. Das Alles ist euch noch zu wenig; eure latifundia müssen ganze Meere umgeben, und euer Verwalter muß zu gleicher Zeit an den Ufern des adriatischen, des jonischen und des ägäischen Meeres herrschen." [3]) Nun aber besaß Seneca ein Vermögen von mehr als hundert Millionen: [4]) der arme Mann!

Was Cicero betrifft, so kennt ihn ein Jeder von uns; einem Jeden von uns hat man ihn nicht bloß als ein Muster der Beredsamkeit, sondern auch der republikanischen Strenge und der philosophischen Uneigennützigkeit vorgehalten. Hat nicht auch er den Verres gebrandmarkt und schöne Abhandlungen über die Verachtung der Reichthümer nebst vielen andern Maximen der Moral und der Rechtschaffenheit geschrieben? Ja wohl! nehmt nur die Maske hinweg. Cicero, in der Dunkelheit geboren, Schmied seines eigenen Glückes und der erste Mann seiner Familie, wie er eines Tages sagte, besaß in Rom ein Wohnhaus, das er von Crassus für sechs hundert tausend Franken gekauft hatte. Er besaß eine

---

[1]) Epist. ad Fabatum et ad Gorelian., lib. III. — [2]) Ad Calvinium Rufum. lib. III. — [3]) Epist. 89. — [4]) Tacit. Annal., XIV.

königliche Villa bei Tusculum mit Bädern, Mosaiken, Theatern, marmornen Säulenhallen, Statuen und dem übrigen nöthigen Zubehör des alten Luxus; eine andere bei Formium (Mola di Gaeta), die eben so prachtvoll war; eine andere bei Bajä, die so reich war, daß selbst der in dieser Hinsicht eben nicht strenge Senat Anstoß daran fand; ein Haus in Pompeji; eine andere Villa bei Arpinum, seiner Vaterstadt; eine andere bei Aguani, seine Villa Amathea, die er seine alma nennt; endlich war der strenge Republikaner in Rom selbst am Abhange des Berges Aventinus Eigenthümer von wer weiß wie vielen Tabernen oder Buden, deren Pacht sich auf sechszehn tausend drei hundert und sechs und sechszig Thaler belief und den Unterhalt seines Sohnes bestritt, der in Athen studirte.[1]

Welches waren nun die Quellen dieses unglaublichen und schnell anwachsenden Reichthums? Es gab hauptsächlich zwei: der Wucher und die Verwaltung der Provinzen. Eher hätte man den Lauf der Tiber aufgehalten, als dem Wucher bei den Römern Einhalt gethan. Trotz der Verordnungen trieben ihn alle, selbst Cato;[2]) man lieh für den Monat, für vierzehn Tage zu zwölf, achtundvierzig, sechzig Procent.[3]) Konnte der Schuldner nicht bezahlen, mußte er der Sclave seines Gläubigers werden, der dadurch, daß er ihn verkaufte, ein sicheres Mittel fand, sich schadlos zu halten.[4]) Um aber leihen zu können, muß man Geld haben: das große Mittel, es aufzuhäufen, war die Verwaltung der Provinzen. Die Erhebung der Steuer war an die Gesellschaft der Zöllner verpachtet: die Dauer der Verpachtung erstreckte sich auf fünf Jahre.[5]) Die eingeführte Oeffentlichkeit und Concurrenz

---

[1]) Cic. ad. Attic., XVI, 1. — [2]) Tit. Liv., VII, 42. — [3]) Cic. de Offic., II, 25. — [4]) Horat., I, p. 2, v. 14. Plut. in Caton., 45. Aul. Gell.. XX, 1. — [5]) Cic. ad Att., VI, 2,

für die Abgabe des Steuerpachtes machte, daß dieser Pacht auf eine sehr hohe Taxe stieg, denn die Gesellschaft, welche mehr bot, hatte den Vorzug. Man trieb das Gebot um so kühner in die Höhe, als die den Pächtern völlig überlassene Erhebung durch ihre fast gänzlich willkürliche Verwaltung unermeßliche Hilfsquellen darbot. Die Landleute und Hirten wußten allein, was sie zu bezahlen hatten; die übrigen Steuerpflichtigen wußten es nicht, da man den gesetzlichen Tarif jeder Steuer geheim hielt, was den Zöllnern das Mittel gab, dem Rechte Gewalt anzuthun, ohne daß man eine Einrede machen konnte.[1]) Die Raubsucht der Steuerpächter ging über alle Vorstellung. Um die Steuer bezahlen zu können, sah man Provinzen, wo die Väter ihre Kinder verkaufen mußten, und Städte, die aus den Tempeln die geweihten Opfergaben, die Gemälde, die Statuen der Götter hergaben; und wenn diese nicht hinreichten, so wurden die unglücklichen Bürger ihren unerbittlichen Gläubigern als Sclaven zugeschrieben. Was sie vorher litten, ehe sie so in die Sclaverei geriethen, übertraf noch ihre Leiden: es waren nur Martern, Gefängnisse, Foltern, Wachposten in freier Luft, wo sie während des Sommers von der Sonne verbrannt und während des Winters im Koth oder Eis versenkt wurden.[2])

Gewöhnlich Genossen der Zöllner, schlossen die Statthalter der Provinzen die Augen und beuteten ihr verbrecherisches Stillschweigen reichlich aus. Der Durst nach Gold mußte in allen diesen Menschen unersättlich sein, und er mußte sie ganz ausgetrocknet haben, weil sie die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten begehen konnten, welche ihnen die Geschichte zur Last gelegt hat. In der That, der Staat lieferte jedem Statthalter einer Provinz Wägen, Maulesel, Schiffe, Zelte,

---

[1]) Tacit. Annal., III, 51. — [2]) Plut. in Lucull., 35. —

Silberwerk, Korn und Alles, was zu einer militärischen Ausrüstung nöthig war;[1]) ferner hatten sie zur Bestreitung ihres Amtes und zur Bezahlung ihres Gefolges eine starke Summe aus dem öffentlichen Schatze zu ihrer Verfügung.[2]) Von dieser Summe, vasarium genannt, wurden ferner Gratificationen für alle Leute ihres Gefolges vorausgenommen, welche sie zu bezeichnen beliebten. Um eine Vorstellung von der Pracht zu bekommen, womit Rom seine Proconsuln reisen ließ, muß man wissen, daß das vasarium Piso's, Proconsul in Macedonien, um das Jahr 696 aus drei Millionen sechs hundert sechzig tausend Franken bestand![3])

Damit, scheint es, konnte doch die allerübertriebenste Begierde befriedigt werden! O nein; selbst noch vor dem Eintritt in ihre Provinzen ließen sich die Statthalter die gesetzlichen Entschädigungen an allen Orten bezahlen, durch die sie kamen.[4]) Statt den kürzesten Weg zu verfolgen, nahmen sie den weitesten, um mehr Gelegenheiten zur Wiederholung ihrer Erpressungen zu haben.[5]) Nach ihrer Ankunft in der Provinz erpreßten sie, umgeben von einer Menge Freunde und Bedienten, beträchtliche Summen zu Festen und andern Ausgaben solcher Art;[6]) dieß waren die mäßigsten. Die meisten übrigen schufen, um ihre Raubsucht zu befriedigen, Steuern aller Art und verkauften die Gerechtigkeit.[7]) Hatte nicht Felix die Barbarei, zwei Jahre lang den heiligen Paulus ungerechter Weise im Gefängnisse festzuhalten, um Geld von ihm zu erpressen? Doch dieß war nur eine Kleinigkeit im Leben dieser verderbten und diebischen Pascha's, deren Por=

---

[1]) Cic. in Verr., IV. 5; V, 32. Suet. in Aug., 36. — [2]) Cic. in Pison. 35. pro Arch. — [3]) Cic. Ibid. — [4]) Cic., ad Attic. V, 12. — [5]) Cic. in Vatin., 5. — [6]) Plut. in Cat., 15. — [7]) Cic. pro Font., 7, 8.

trät uns Cicero selbst entworfen hat. „Wir senden," ruft er aus, „Menschen in die Provinzen, welche vielleicht fähig sind, den Feind zurückzuhalten; deren Einzug aber in die Städte unsrer Verbündeten von dem Eintritte der Feinde in eine mit Sturm genommene Stadt wenig verschieden ist.[1]) Alle Provinzen seufzen, alle freien Völker beklagen sich, alle Reiche schreien über unsre Habsucht und Gewaltthätigkeit. Bis zum Ocean hin ist kein Ort so fern oder verborgen, wohin nicht die Ungerechtigkeit und Tyrannei unsrer Mitbürger gedrungen ist. Das römische Volk kann, nicht die Waffen, nicht die Empörungen, sondern die Thränen, die Klagen der Welt nicht mehr aushalten."[2]) „Was hat dich zur Empörung treiben können?" fragte Tiberius einen Anführer der Barbaren" — „Du selbst," antwortete er, „der du zur Bewachung deiner Heerden nicht Hunde, sondern Wölfe abschickest."[3]) Dieß Wort faßt die ganze Geschichte der römischen Proconsuln in sich.

Zwei Züge werden das Bild dieser monströsen Unterdrückung vollenden, von der wir Christen eben so wenig eine Vorstellung haben können, als es uns möglich ist, den Blutdurst zu begreifen, den die Schlächtereien des Amphitheaters nicht löschen konnten. Erstens nun ging die Tyrannei der Statthalter grausam ironisch so weit, zu fordern, daß man mit ihnen zufrieden sein solle. Ja, wenn sie sich in einer Provinz recht gemästet hatten, so verurtheilten sie noch die unglücklichen Bewohner, feierliche Deputationen nach Rom zu schicken, um von ihrem Wohlverhalten Zeugniß zu geben und dem Senate die amtliche Lobrede ihrer Unterdrücker zu überreichen.[4])

Waren dann diese schauderhaften Erpresser, mit Gold

---

[1]) Cic. Pro Leg. Manil., 5. — [2]) Cic. in Cerr., III, 89. — [3]) Dio, l. V, p. 653. — [4]) Cic., Ep. ad famil. III, 8.

vollgestopft, nach Rom zurückgekehrt, so fügten sie zum Hohn die unvergleichlichste Heuchelei und brachten ihre Mußezeit behaglich damit zu, daß sie moralische Abhandlungen, Elegien über die Laster ihrer Zeit oder Declamationen gegen den Ehrgeiz und die Habsucht der Großen schrieben. Hat nicht der tugendhafte Sallust aus seinen mit dem Blute Numidiens erbauten Gärten an Cäsar geschrieben: „Die größte Wohlthat, welche du dem Vaterlande, den Bürgern, dir selbst, deinen Kindern, endlich der ganzen Welt erweisen kannst, ist, die Geldgier zu zerstören oder sie wenigstens so sehr zu schwächen, als es die Umstände gestatten. Ohne dieß ist's im Frieden wie im Kriege unmöglich, irgend eine Ordnung in die Privat- oder öffentlichen Angelegenheiten zu bringen; denn sobald sich der Durst nach Reichthum unser bemächtigt hat, vermögen uns weder Talente, noch Geist, noch irgend Etwas mehr zurückzuhalten; das Herz selbst muß endlich, früher oder später, unterliegen." [1]) Cicero, Seneca, Plinius der Jüngere, Cato thaten dasselbe. Unbedenklich schreibt der Letztere in einem pathetischen Tone: „Die Privatdiebe bringen ihr Leben in den Ketten und Gefängnissen zu, die Staatsdiebe auf Gold und Purpur." [2]) Doch genug. Man muß selbst beim Schreiben der alten Geschichte vermeiden, in die moderne Biographie zu gerathen. Möchte das Bisherige uns mit Dank für das Evangelium durchdringen, indem es uns bei der Erinnerung an jene römische Wölfin, welche so viele Jahrhunderte hindurch das ihre Beute gewordene Menschengeschlecht mit ihren eisernen Zähnen zerfleischte und mit ihren ehernen Füßen zerstampfte, auf heilige Weise zittern macht!

Von den Höhen des Quirinals herabsteigend, gingen wir der Kirche St. Peter in Banden zu. Hier war die via

---

[1]) Cic. Epist. I. ad Caes., 10. — [2]) Aul. Gell., XI, 18.

Scelerata, wo Tullia, das Weib des Tarquinius Superbus ihren Wagen über die Leiche ihres Vaters gehen ließ. Viele Erinnerungen steigen von diesem Theile des Esquilinus auf, wo heutzutage die beiden Kirchen St. Peter und St. Martin der Berge ist. Die Thermen des Titus, des Trajan und Hadrian, der Tempel Aesculap's, von Diocletian gebaut, ein Theil der Gärten Nero's erinnern an eines der berühmtesten Stadtviertel des alten Roms. Den Ketten, welche der Fürst der Apostel gleich Paulus, gleich seinem göttlichen Meister trug, um der Welt die Freiheit zu geben, verdankt die Kirche, welche wir nun zu besuchen im Begriffe waren, ihren Namen und ihre Berühmtheit. Man meint, sie sei ursprünglich ein dem Erlöser vom heiligen Petrus selbst geweihtes Oratorium gewesen. Abgebrannt bei Gelegenheit des allgemeinen von Kaiser Nero angestifteten Brandes und zerstört, um den Gärten des goldenen Hauses Platz zu machen, ward sie mehrmals wieder hergestellt, so sehr hielten die Christen darauf, die Stelle des Apostels durch ein immerwährendes Denkmal zu bezeichnen. Die Kaiserin Eudoxia, Gemahlin Valentinian's III., ließ sie vollständig erneuern; daher der Name Basilica Eudoxiana, den sie mehrmals in der Geschichte geführt hat. Sie veränderte ihn in den des heiligen Petrus ad vincula, als sie die doppelte Kette zum Kleinod bekam, womit der Apostel in Jerusalem von Herodes und in Rom von Nero belastet ward. Ich werde später von der Zeit und der Geschichte dieser denkwürdigen Thatsache sprechen. In diesem Tempel, einem der ehrwürdigsten der Welt, findet der Künstler wie der Christ Grund zur Bewunderung und Erbauung.

Hier fällt zuerst in's Auge das antike und wundersame Bild des heiligen Sebastian in Mosaik. Die schöne Inschrift neben dem Altare des heiligen Märtyrers sagt, daß

dieser Altar ein Gelübdegeschenk der Stadt Rom ist, als sie 629 plötzlich von der Pest befreit ward; links beim Eingang stellt ein gleichzeitiges Gemälde die schrecklichen Erscheinungen der Epidemie ganz natürlich dar. Neben diese alten Denkmäler haben die neuern Zeiten ihre Meisterwerke gestellt. Im ersten Range glänzt das marmorne Mausoleum des Papstes Julius II., eines der berühmtesten Italiens: der unvergleichliche Moses von Michael Angelo bildet seine schönste Zierde. Der hebräische Gesetzgeber ist sitzend dargestellt, die zusammengelegten Tafeln des Gesetzes unter dem rechten Arm in der Stellung wie er zum Volke redet (nell' atto di parlare), das er finster ansieht, und über das er sich beklagen zu müssen scheint. Der Künstler bedarf keines andern Musters, um die Verhältnisse und Lagen des menschlichen Leibes zu studiren; selbst der Arzt kann vor dieser Statue Anatomie studiren: jede Muskel, jede hervorspringende Fiber findet er wieder und kann ihre Richtung verfolgen und ihre Gestalt bestimmen. Dieß Meisterwerk ist von weißem Marmor und kolossaler Höhe. In Bezug auf die Eingebung zu diesem plastischen Werke bedauert man, daß sie Michael Angelo im Olymp und in der Profangeschichte mehr als in der Bibel gesucht hat: man findet an Moses den Kopf Cäsar's und den Bart Neptun's. Wie dem auch sei, alle Ciceronen wiederholen, daß Michael Angelo nach Vollendung seines Werkes dieses betrachtet, mit dem Hammer einen starken Schlag auf das Kinn geführt und gerufen habe: „So sprich doch, denn du lebst ja!"

Der Marmor sprach nicht zum Künstler. Glücklicher ist der reisende Christ, dem es gegeben ist, in dieser Kirche befreundete Stimmen zu hören, deren Töne mächtig an sein Herz schlagen. Katholicität des Glaubens, Liebe zur englischen Tugend, Heldenmuth, göttliche Liebe, stärker als der Tod, das

wiederholen ihm die Mutter der Machabäer mit ihren sieben Söhnen, die vor Jesus Christus Christen waren, deren glorreiche Gebeine unter dem Altare ruhen; der heilige Märtyrer und Bischof Saturnin; die berühmten Jungfrauen Barbara, Constantia, Emerentiana, Agnes, Prisca, Margareth, Juliana; die Veteranen des christlichen Heeres Hippolyt, Nabor, Paul, deren Reliquien die verschiedenen Theile dieses ehrwürdigen Heiligthums bereichern. Er hört auch die Stimme des heiligen Leo des Großen; denn hier hielt der beredte Bischof, der Ueberwinder Attila's und der Retter Roms, seine erste Predigt über die Machabäer. Unter alle diese Stimmen mischt sich wie eine Begleitung das Geräusch der apostolischen von Petrus und Paulus glorreich getragnen und von den Thränen so vieler Millionen Pilger benetzten Ketten. Auch wir brannten von dem Verlangen, sie zu sehen und zu küssen; allein das dreifache Schloß, das sie in ihrem ehernen Kasten verwahrt, wird nur mit der Erlaubniß des heiligen Vaters geöffnet: diese Erlaubniß fehlte uns noch.

Wenn man aus St. Peter geht, kommt man rechts in eine kleine krumme Gasse und in wenigen Augenblicken nach St. Martin der Berge.[1]) Diese Kirche gehört den großen Carmelitern. Die ausgesuchte Sauberkeit und der gute Geschmack, welche in allen ihren Theilen herrschen, der Reichthum ihrer Vergoldungen, die Schönheit ihrer Marmorpflaster, die Zierlichkeit ihrer Säulen, vierundzwanzig an der Zahl, alle antik, von verschiedenem Marmor und korinthischer Ordnung; besonders aber die Fresken der Seitenschiffe, das unsterbliche Werk Poussin's, (Landschaften von Caspar

---

[1]) S. Martino ai Monti, auch San Sylvestro e Martino genannt; sie ist jetzt eine der prachtvollsten Kirchen Roms. Unter dem Hochaltar ruhen die heiligen Päpste Sylvester und Martinus. (W. u. M.)

Poussin mit Staffage von Nicolaus Poussin, aus dem Leben des Propheten Elias,) setzen sie in den ersten Rang der Kirchen Roms. Indeß fesselt dieß glänzende Schauspiel nicht lange die Aufmerksamkeit des katholischen Pilgers. Unter dieser von Gold und Marmor wiederglänzenden Kirche ist noch eine andere, nur mit den Runzeln des Alters und dem bescheidenen Anzuge der ursprünglichen Armuth geschmückt; und eben sie zieht das Herz an. Das Christenthum, welches in den Zeiten der Verfolgungen sich überall hinflüchtete, in die unterirdischen Gewölbe, die Höhlen, die Ruinen, verbarg sich einst in den erschütterten Thermen des Titus. Der heilige Papst Sylvester feierte in diesem Tempel neuer Art zwei berühmte Concilien: das erste 324 in Gegenwart Constantin's, der heiligen Helena, seiner Mutter, des Calpurnius Piso, Präfect von Rom; man zählte zwei hundert vier und achtzig Bischöfe. Das zweite, aus zwei hundert fünf und zwanzig Vätern bestehend, ward im folgenden Jahre gehalten. Hier wurde durch die Macht des apostolischen Stuhles das allgemeine Concil zu Nicäa bestätigt; hier wurden Arius, Sabellius und Victorin unwiderruflich verurtheilt; hier wurden ihre verabscheuungswürdigen Schriften verbrannt. [1])

Mit diesen kostbaren Erinnerungen verbindet die unterirdische Kirche Denkmäler von großer Wichtigkeit, z. B. eine sehr alte Mosaik. Ein Werk der ersten Jahrhunderte, stellt sie die geheimnißvolle Eva dar, welcher Gott selbst den Sieg über den Drachen versprach, d. h. wie die heiligen Väter es verstehen, den Triumph des Evangeliums, die Vernichtung der Tyrannen, den Untergang der Häresien, die Ruhe der Welt im Schatten des Kreuzes. [2]) Am Fuße Mariä ist der

---

[1]) Mazzolari, Basiliche sacre, t. VI.

[2]) Per te toto terrarum orbe constructae sunt ecclesiae. S. Cyril. Alexand.

heilige Papst Sylvester. Ein glücklicher Zeuge des Erfolges des großen Kampfes, beeilte er sich, der siegreichen Jungfrau damit zu huldigen, indem er ihr einen Titel gab, den seit fünfzehnhundert Jahren alle katholischen Generationen fortwährend im Ergusse ihres dankbaren Herzens wiederholen: Gaudium christianorum, „Freude der Christen.“ Unglückliche Menschen! die ihr für unsre Gebräuche und Gebete die vom Glauben gebotne religiöse Ehrfurcht nicht mehr habt, lehret sie wenigstens die menschliche Achtung erhalten, die euch die Denkmäler des Alterthums einflößen. Jenes einfache Wort zeugt, wohlgemerkt, für eine der größten Thatsachen der Welt.

Mitten unter verschiedenen Gemälden von sehr hohem Alter findet man die steinerne Lehne des päpstlichen Thrones des heiligen Sylvester.[1]) Ihre Gestalt und Größe spricht so sehr für ihr Alter, daß dem geübten Archäologen kein Zweifel übrig bleiben kann. Eine kleine sorgfältig verwahrte Kiste bewahrt die Mitra, Manipel, Stola und eine Sandale eben dieses Papstes. Um aus diesem ehrwürdigen unterirdischen Schatze ein vollständiges Blatt unsrer Geschichte zu bilden, mußte der heilige Papst die Ehren der Religion an eben dem Orte empfangen, wo er so glorreiche Kämpfe für sie geliefert hatte: diese Bedingung ist vollständig erfüllt worden. Der heilige Sylvester ruht hier, umringt von einem zahlreichen Gefolge von Märtyrern, deren Blut den Glauben vertheidigte, welchen der Papst durch seine Aussprüche bekräftigte. Die in der Wand befestigte Tafel Sergius' II. sagt: „Zur Zeit des Papstes Sergius des Jüngern sind auf diesen Altar die Leiber des gottseligen Papstes Sylvester und der gottseligen Päpste und Märtyrer Fabian und Soter, der heiligen Märtyrer

---

[1]) Papst Sylvester regierte v. 314—337; Martinus I. v. 649—655.

Antimius, Sistanus, Pollio, Theodor, Nikander, Crescentianus; der gottseligen Jungfrauen und Märtyrinen Sotera, Paulina, Memmia, Juliana, Cyrilla, Theopista, Sophia und vieler anderer, deren Namen Gott allein kennt, gelegt worden." Alle diese heiligen Leiber wurden aus der Katakombe St. Priscilla an der via Salaria gebracht.

Nachdem wir allen diesen Gründern des Glaubens und der Freiheit der Welt unsre Danksagungen erwiesen, verehrten wir eines der Werkzeuge ihrer Martern. Indem wir in der unterirdischen Kirche vorwärts gingen, durften wir einen jener mordenden Steine sehen, küssen und mit unsern Händen aufheben, welche die Heiden unsern Vätern an den Hals oder die Füße banden, je nachdem sie sie in die Wogen stürzten oder an Bäumen aufhingen. Er schien uns mit Inbegriff des eisernen Rings daran gegen vierzig Pfund zu wiegen.

23. December.

Weihnachtsbuden. — Der Vatican. — Bibliothek. — Buch Heinrich's **VIII**. — Christliches Museum. — Inschriften. — Heidnische Museen. — Laokoon. — Geschichte dieser Statue. — Cartons Raphael's. — Logen und Zimmer Raphael's. — Gallerien. — Die Verklärung. — Geschichte dieses Meisterwerks. — Die Künste und das Papstthum.

Wohlwollende Freunde hatten verabredet, uns ohne unser Wissen in den Palast des Vatican zu führen, um dort die berühmte Bibliothek zu sehen. Unter dem Vorwand irgend eines Spaziergangs gingen wir in die Schlinge, und um zehn Uhr verließen wir unser acht den Platz der Minerva. Man ließ uns die verschiednen Stadtviertel, welche uns von der Tiber trennten, kreuz und quer durchziehen: dieß war eine neue

Verschwörung; aber wie konnten wir uns darüber beklagen? wir hatten das Vergnügen, zwischen zwei Reihen herrlicher Buden für das gute Fest zu wandeln. Diese improvisirten Magazine, wo sich Alles bunt durcheinander befand, was dem Geschmacke und dem Auge schmeicheln kann, waren von einer Menge Käufer von sieben bis zehn Jahren belagert. Die kleinen Krippen schienen besonders die Aufmerksamkeit zu fesseln und heiße Wünsche hervorzurufen; in Rom nämlich beschäftigt das presepio alle Gedanken, befindet sich in allen Häusern. Während des Advents und der Weihnachtsfeste versammeln sich zwei bis drei Generationen jeden Abend, um an der künstlich geschmückten und reich illuminirten Wiege des Kindes von Bethlehem zu beten und sich vertraulich zu unterhalten. Für den Römer ist Weihnachten vielleicht mehr als für jedes andere Volk ein Haupt-, ein Familienfest. So wünscht man sich in der christlichen Stadt nicht ein gutes Jahr, sondern ein gutes Fest. Der Neujahrstag (capo d'anno) ist Nichts, Weihnachten Alles. Ist's nicht auch wirklich ganz richtig und passend, den Jahrestag des socialsten Ereignisses, folglich des glücklichsten, das die Annalen der Welt auszeichnet, zu wählen, um sich gegenseitig Glück zu wünschen?

Diese Gedanken beschäftigten mich noch, als wir im Vatican ankamen. Sei gegrüßt, erhabner Wohnort des Statthalters Jesu Christi! sei gegrüßt, unermeßlicher Palast, aus dem die Sprüche kommen, welche den Glauben der Menschheit leiten! Zu verschiedenen Zeiten gebaut, ist der Vatican mehr ein Verein von Palästen als ein einziger Palast. Er ist ein hundert und achtzig Toisen lang und ein hundert und zwanzig breit. Da wir diese Welt von Wundern an einem einzigen Tage nicht besehen konnten, so beschränkten wir unser Studium auf die vorspringenden Theile, welche die Sixtinische und die Paulinische Capelle umgeben, sowie einige Gemächer des

gemeinsamen Vaters der Christen, den man auch den Vater der Wissenschaften und Künste nennen kann. Unsere erste Station war in der Bibliothek. Der große Saal, welcher ihren Haupttheil bildet, ist zwei hundert und sechzehn Fuß lang, acht und vierzig breit und acht und zwanzig hoch. Er wird durch sieben Pfeiler in zwei Schiffe getheilt. Alles, was den Geist und die Sinne befriedigen kann, befindet sich da mit vollkommenem Geschmack vereinigt.[1]) Der Marmor, die Malereien, die Vergoldungen glänzen über unsern Köpfen und zu unsern Füßen. Um die Pfeiler und Mauern sind Schränke angebracht, welche die Manuscripte enthalten. Auf diesen Schränken befindet sich ein Theil der großen Sammlung der italienisch-griechischen Vasensammlung des Vaticans. In dem Raume, welcher sie bis zum Gewölbe überragt, ist einerseits die Universalgeschichte des menschlichen Geistes, d. h. die Geschichte der Bibliotheken und Bücher, andererseits die vollständige Geschichte des christlichen Geistes, d. h. die Geschichte aller allgemeinen Concilien mit den Hauptereignissen der Kirche von Jesus Christus bis Leo XII. gemalt.

Die vaticanische Bibliothek übertrifft alle übrigen Bibliotheken Italiens und vielleicht der ganzen Welt durch die Zahl der griechischen, lateinischen, italienischen und orientalischen Manuscripte: sie enthält vier und zwanzig bis fünf und zwanzig tausend. Man zeigte uns eine illuminirte hebräische Bibel auf Schreibpergament, ohne Zweifel die prächtigste, die je existirt hat. Wir sahen auch einen Virgil vom fünften Jahrhundert und einen Cicero aus derselben Zeit. Was aber lebhaft anspricht, ist das Buch Heinrich's VIII., Königs von

---

[1]) An Handschriften zählt die Vaticanische Bibliothek vier und zwanzig tausend; die Sammlung der gedruckten Bücher ist nicht so bedeutend.

England, gegen Luther.[1]) Am Ende des Werkes liest man die Worte: Anglorum Rex, Henricus, Leoni decimo mittit hoc opus ad fidei testem et amicitiae. Henricus: „Heinrich, König von England, bietet Leo X. dieß Werk als Zeugniß seines Glaubens und seiner Freundschaft an. Heinrich." Die ganze Phrase rührt von der Hand Heinrich's VIII. her, dessen Charakter und Herz sich in seiner langen, rohen, unregelmäßigen und verwirrten Schrift zu erkennen zu geben scheinen. Wie dem auch sei, die Assertio verschaffte dem königlichen Apologeten den Titel Vertheidiger des Glaubens, welchen ihm Leo X. gab. Sollte man es glauben, daß die protestantischen Nachfolger des schismatischen Fürsten auf ihren Münzen diese herrliche Benennung noch immer beibehalten? Kommt euch je eine britische Guinee in die Hände, so werdet ihr darauf nach den Namen und Titeln des Souveräns die zwei Buchstaben F. D. (fidei defensor), Vertheidiger des Glaubens, finden.

Neben diesem Werke sahen wir ein anderes, ganz verschiedenes von demselben Verfasser. In demselben Carton verwahrt man nämlich die handschriftlichen Briefe dieses ausschweifenden Fürsten an Anna Belein.[2]) So wahr ist's, daß der Unglaube eine Pflanze ist, die im Kothe wurzelt; oder, wie der geistreiche Bischof von Amiens sagte, daß immer das Herz dem Kopfe weh thut.

Von der Bibliothek kommt man in zwei parallele Gal-

---

[1]) Sein Titel ist: Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum, edita ab invictissimo Angliae et Franciae rege et domino Hyberniae, Henrico ejus nomine octavo; apud inclytam urbem Londinum in aedibus Pynsonianis 1521, 4 Idus Julii, cum privilegio a rege indulto.

[2]) Außerdem werden noch Autographen von Tasso, Luther, C. Borromäus, Baronius u. s. w. gezeigt.

lerien (Corridors), welche zusammen eine Länge von vierhundert Fuß bilden: sie enthalten ebenfalls Manuscripte und Bücher. Im vierten Saale der Gallerie, links, ist das heilige (oder christliche) Museum.[1]) Diese Sammlung von christlichen Alterthümern flößt ein großes Interesse ein und bringt einen lebhaften Eindruck hervor. Man verwahrt hier unter andern Gegenständen eiserne Kämme und Nägel, deren sich die Henker bedienten, um die Märtyrer zu zerfleischen. Angesichts dieser schrecklichen Werkzeuge findet man es leicht, an eine Religion zu glauben, deren Zeugen solchen Martern getrotzt haben. Vom Entsetzen geht man zur Rührung über, wenn man dabei die armen Utensilien der ersten Gläubigen sieht: ihre Kelche von Perlmutter, von Glas; die Löffel und Röhren, womit unsere Väter das Blut tranken, welches Märtyrer bildet. Crucifixe, in den Katakomben gefunden, Gemälde fast aus allen Zeiten nehmen abwechselnd die Aufmerksamkeit des Künstlers und des Christen in Anspruch. Unter den letztern betrachteten wir mit Wohlgefallen eine Jungfrau in halber Figur von Lippo Domenicano, dem frommen und unsterblichen Meister der Madonna del Velluto. Dann folgt ein anderer Saal, Saal der Papyrus genannt, weil man da mehrere auf der Rinde des papyrus während des VI. Jahrhunderts geschriebene Blätter aufbewahrt. Dieser herrliche Saal mit seltenen Marmoren eingelegt und mit Fresken von Mengs geschmückt, ist über dem ungeheuern Saal der gedruckten Bücher, welcher in's Medaillen-Cabinet führt.[2])

---

[1]) Von Benedict XIV. (1740—1758) angelegt, enthält diese Sammlung auch Gemälde in tempera byzantinischen Styls.

[2]) Die vorzüglichsten Räumlichkeiten der vaticanischen Bibliothek sind (nach W. u. M.) in Kürze folgende: Der Hauptsaal, erbaut von Sixtus V. mit Frescogemälden geschmückt und mit zahlreichen Schränken versehen; rechts am Ende dann das geheime Archiv, an das der vier

Unfern von da ist der Corridor der Inschriften. Er ist gleichsam ein Buch von zwei Theilen, das die auf Marmor geschriebene Profan- und heilige Geschichte enthält. Die Idee dieser Sammlung von alten Inschriften gebührt dem Papst Pius VII. Auf seinen Befehl befestigte einer der berühmtesten Gelehrten der neuern Zeiten, Cajetano Marini, mit bewunderungswürdiger Ordnung und Kunst auf der einen Seite die heidnischen Inschriften, auf der andern Seite die christlichen Inschriften der Katakomben. Unter den letztern sind besonders zwei, welche mir hinsichtlich der Einfalt, des Glaubens und der frommen Schwermuth ausgesucht zu sein schienen. Die erste ist die einer berühmten Matrone, welche aus Liebe zu Gott eine jener in der Geschichte der christlichen Liebe in den ersten Zeiten so berühmten Wittwen geworden ist: OCTAVIÆ MATRONÆ VIDVÆ DEI: Der Matrone Octavia Wittwe Gottes. Die zweite ist die eines kleinen Kindes: PEREGRINA VIXIT AN. VIIII M. V. IIII D. V: In der Pilgerschaft hat sie gelebt neun Jahre, neun Monate, fünf Tage.

Peregrina vixit!! Wie gut drücken diese zwei Worte das Geheimniß des menschlichen Lebens aus! Wie gut ist gesagt, was der Mensch ist!

Wir besuchten allmählig die zahlreichen Museen, welche den Vatican zum Generalquartier der Künste machen, und deren den Katholiken theuere Namen für unsre Päpste eine

---

hundert Schritt lange Corridor stößt; das christliche Museum, von Benedict XIV. angelegt, mit acht Schränken, das Cabinetto dei papiri, von Clemens XIV. hergestellt, mit Gemälden von R. Mengs und G. Reni; das Gabinetto de' bolli antichi, von Pius VII. für die alten Ziegelstempel bestimmt; endlich die Sala delle pitture antiche; mit Gemälden aus dem dreizehnten und vierzehl.ten Jahrhundert; dazu noch zwei Cabinete mit archäologischen Gegenständen.

unsterbliche Huldigung sind, nämlich das Gemach Borgia, das Museum Pio Clementino, so genannt, weil es von den Päpsten Clemens XIII., Clemens XIV. und Pius VI. herrührt; das Museum Pius' VII. oder das ägyptische und attische Museum; das Museum Gregor's XVI. oder das etruskische Museum. Leo X., Innocenz XI., Julius II. und eine Menge andere Päpste leben in den unsterblichen Sammlungen, welche von ihrem ausgesuchten Geschmack und ihrer edeln Liebe für die Künste zeugen. Es wären Bände nöthig, wollte man ein ausführliches Verzeichniß von all den kostbaren Gegenständen geben, welche diese ungeheuern Säle füllen. Sarkophage, Statuen, Büsten, Basrelifs aller Art, Bassins von Marmor und Basalt, Wägen von Bronze, Vasen, Utensilien, Candelaber, Gruppen von jeder Gestalt u. s. w. u. s. w. bilden die heidnischen Herrlichkeiten des Vatican. Unter so vielen Meisterwerken sind einige, die wir unmöglich unerwähnt lassen können.

Im Museum Pio Clementino bewunderten wir wie Jedermann den Torso des Belvedere. Dieß prächtige Werk von weißem Marmor, in den Thermen Caracalla's gefunden, ist ein Fragment von einem ruhenden Hercules. Die griechische Inschrift an der Basis sagt, daß sie von Apollonius, Sohn des Nestor, dem Athenienser, gearbeitet ist. Dann kommen der Meleager und die berühmte Gruppe des Laokoon mit seinen zwei von Schlangen umschlungenen Söhnen. Nachdem Plinius dieß Meisterwerk beschrieben, fügt er hinzu: „Der Laokoon kam in den Palast des Titus; er rührt von drei rhodischen Bildhauern, Agesander, Polydor und Athenodor her.“ [1]) Aber was ist daraus geworden? Ging es wie so viele

---

[1]) Sicut in Laocoonte qui est in Titi domo, opus omnibus et picturae et statuariae artis anteferendum, ex uno lapide eum et

andere Denkmäler bei den Plünderungen Roms zu Grunde? Haben es die Barbaren entführt? Niemand konnte darauf antworten. Im Anfang des XVI. Jahrhunderts ließ Papst Julius II. in den verschiedenen Stadtvierteln Roms Ausgrabungen vollführen. Eines Tages kündigte man dem Papst an, Arbeiter hätten eben in der Gegend der sieben Säle eine Marmorgruppe von einem bewunderungswürdigen griechischen Meißel gefunden. Auf diese Nachricht eilten die Künstler und die Gelehrten in die Gärten des Titus: sie erkannten den Laokoon, wie ihn Plinius beschrieben: die Begeisterung erreichte den höchsten Grad. Am Abend läuteten alle Glocken, um die glückliche Entdeckung zu verkündigen. Die Dichter schliefen die Nacht nicht; sie bereiteten sich vor, mit Sonetten, Hymnen, Canzonen die Rückkehr des antiken Meisterwerks an's Licht zu begrüßen: am andern Tag war ganz Rom im Festgewand. Die Statue, mit Blumen und Blättern geschmückt, ward beim Schalle der Musik durch die Stadt getragen; die Damen klatschten an den Fenstern Freudenbeifall mit den Händen; die Priester, in Reihen aufgestellt, entblößten sich beim Anblick des Meisterwerks; das ganze Volk war auf den Straßen und begleitete mit seinen freudigen Gesängen den Laokoon, der triumphirend in den Vatican einzog.

Als die Statue auf ihrem Piedestal war, zog sich Julius II. in seine Gemächer zurück; und da begann ein neues Fest, als Sadolet, das Haupt mit Epheu gekrönt, das glückliche Ereigniß in einer Ode besang, die alle Humanisten auswendig können.[1]) Bei den Versen des Dichters brach der

---

liberos, draconum mirabiles nexus de concilii sententia fecere summi artifices Agesander, Polydorus et Athenodorus Rhodii. Lib. XXXVI, c. 6. — Diese Künstler lebten um das Jahr Roms 324.

[1]) Ecce alto terrae, etc.

gelehrte Hof in einen Ruf der Bewunderung aus: „Es lebe Sadolet! es lebe Virgil!" Man hatte den Laokoon vergessen. Am Abend fand Sadolet ein schönes Manuscript von Plato auf seinem Zimmer: es war ein Geschenk des Papstes. Was Felix von Fredis betrifft, der die kostbare Statue entdeckt hatte, so gab ihm der Papst einen Theil von den Einkünften der Salzsteuer des Thores St. Johann Lateran und ernannte ihn zum apostolischen Notar.[1]) So zeigten sich die Päpste zu allen Zeiten als die freigebigen Beschützer der Künstler und als die erleuchteten Liebhaber der Künste.

In einem andern Saale desselben Museums sahen wir den berühmten Mercur des Belvedere, bekannt unter dem Namen Antinous; dann die Schläferin, endlich das Meisterwerk der alten Bildhauerkunst, den Apollo des Belvedere. Ich muß sagen, daß das Nackte bei allen griechischen und römischen Werken hervorragt, und daß man es im Vatican wie in Florenz und anderswo betrachten muß, ohne es zu sehen. So konnte ich ungeachtet all meines Verlangens, mich zu begeistern, das überlegene Talent der Alten in der Reproduction der Formen und den Ausdruck der materiellen Schönheit nur bewundern. Vollkommen, wenn es sich darum handelt, Alles wieder zu geben, was das Auge sehen und die Hand berühren kann, sind die heidnischen Künstler Nichts oder fast Nichts, wenn es sich darum handelt, das Göttliche, das Himmlische auf ihre Werke herabkommen zu lassen. Der Apollo des Belvedere z. B. ist eine prächtige Akademie, ein herrlicher junger Mann, ein Held selbst, wenn man will; aber ein Gott nimmermehr.[2])

---

[1]) Winkelmann, Geschichte der Kunst. Th. 3, S. 711.

[2]) Eine kurze Uebersicht nnd Zusammenstellung der vorzüglichsten Museen, die für heidnische und christliche Kunst im Vatican sich finden,

Stellt die Bildhauerkunst das Alterthum im Palaste des Vatican edel dar, so zeigt die Malerkunst den Ruhm der neueren Zeiten nicht minder glänzend. Auch hier muß man darauf verzichten, Alles beschreiben und selbst nur namentlich anführen zu wollen. Ist man durch die prächtige Gallerie der Landkarten[1]) gekommen, so genannt, weil die verschiedenen Theile des Erdkreises mit großen Zügen an ihren un=

---

dürfte hier am rechten Platze sein. In dem weitläufigen Flügel des Vaticans (I. Stock), der seiner schönen Aussicht wegen Belvedere heißt, ist dem Eingang zunächst das Museo Chiaramonti (Pius VII.) mit dreimal acht Nischen und ebensovielen Statuen und einer Anzahl Büsten; ihm reiht sich an das Museo Pio-Clementino (Pius VI); das Vestibulo quadrato mit dem Torso di Belvedere (Hercules), das Vestibulo rotondo, die Camera di Meleagro, (mit Meleager's Statue), Cortile di Belvedere mit Statuen von Canova und heidnisch=antiken Denkmälern, der Statue des Mercur, der Gruppe des Laokoon, dem berühmten Apollo (von Belvedere), die Sala degli animali mit Thiersculpturen, ferner die Galleria delle Statue mit antik=heidnischen Standbildern (Amor, Apollo, Amazonen, Neptun u. s. w.), die Stanze de' busti mit einer Menge Büsten und der kolossalen Jupiterstatue; das Cabinetto delle maschere mit antiken Mosaikmasken, vielen Statuen und Reliefen; die Sala delle Muse, die vollständigste Sammlung der Musen (Melpomene, Thalia, Urania, Klio, Polyhymnia, Erato, Kalliope, Terpschore, Euterpe, Apollo Musagetes); die Sala rotonda mit Mosaik= und Musivarbeiten, der Kolossalbüste Jupiter's und einer Reihe von Statuen (Juno); dann die Sala a croce greca mit kolossalen Sarkophagen aus Porphyr und einer schönen Statue der Venus; das egyptische Museum, weiters die Sala della Biga mit antik=heidnischen Standbildern, die Galleria dei candelabri mit antiken Candelabern, Sarkophagen, Vasen, Tassen und Figuren; endlich das Museo etrusco gregoriano mit Urnen, Särgen, Figuren aus Terracotta, Goldarbeiten, Schmuck, Kleinodien, und das Museo egizio mit egyptischen Monumenten und Imitationen egyptischen Styls. (Nach Wittmer und Molitor.)

[1]) Galleria geografica; sie enthält die Karten der italienischen Provinzen und Inseln; dazu gegen sechzig antike Büsten.

geheuern Wänden gemalt sind, so kommt man in den Saal, der die nach den Cartons Raphael's verfertigten berühmten Tapeten des Vatican enthält. Bewundert man das Genie, welches diese merkwürdigen Zeichnungen schuf, wie sollte man nicht dem großen Papste einen gerechten Tribut des Dankes bezahlen, dessen durchdringender Blick das Genie des Sanzio zu erkennen wußte, und dessen königliche Gnade seine edeln Arbeiten belohnte? Eines Tages rief Leo X. seinen geliebten Künstler zu sich: „Sanzio," sprach er zu ihm, „ich will die Mauern des Vatican mit Tapeten schmücken, die jenen gleichen, welche Florenz mit so großer Meisterschaft fördert; zeichne mir Gegenstände, welche den Arbeiter begeistern können."

Sechs Monate nachher ging Folgendes im Vatican vor: Das römische Volk, von Liebe für die Wissenschaften und Künste eingenommen, hatte sich in den päpstlichen Palast gestürzt, um die Verse des Accolti zu hören. Man klatschte Beifall, man warf dem Dichter Kronen zu, als die große Treppe von Männertritten ertönte; der Papst lächelte zum Zeichen, daß er um die Sache wisse: „Raphael kommt;" Raphael, durch Leo's Güte, ein hochgestellter Mann; vor ihm neigen sich die Garden des Palastes; er kommt, umgeben von einem Geleite von Pagen, in der ganzen Blüthe der Jugend und Schönheit. Bei seinem Anblicke bildet sich eine doppelte Reihe; die eine aus Cardinälen und römischen Edeln, die andere aus Theologen und Gelehrten, und mitten durch sie schreitet der Künstler mit jener an ihm bekannten Anmuth. Er beugt das Knie und küßt den Ring des Fischers. Sanzio bringt zwölf Cartons,[1]) wo er die Hauptzüge der Apostelgeschichte dargestellt hat; jeder Carton ist mit einer Einfassung in Hell-

---

[1]) Im Ganzen eigentlich ein und zwanzig Bilder, weil vermehrt mit Darstellungen aus dem Leben Jesu.

dunkel umgeben, wo der Maler einige Ereignisse aus dem Leben Leo's X. angebracht hat. Beim Anblick dieser wundersamen Skizzen, wo Raphael, um seinem Beschützer zu gefallen, all' seine Imagination und Genie aufgeboten hatte, entstand unter den Zuschauern jenes große Schweigen, wo die Seele und das Blut zugleich still zu stehen scheinen; dann wandten sich plötzlich die Blicke von den Cartons auf den Maler, und der Papst rief aus: „Divino!“ und alle Umstehenden wiederholten denselben Ausruf: „Divino!“[1])

Andere Wunder erwarteten uns im linken Flügel des Vatican, der gegen die Stadt hinsieht; von Raphael selbst gebaut, ist er der glückliche Inhaber der Malereien und Ornamente, die von der Hand oder unter der Leitung des Fürsten der Künstler verfertigt wurden. Im zweiten Stockwerke lassen die Loggien Raphael's seine unsterblichen Werke bewundern. Er selbst herrscht, in Marmor gehauen, in diesen Gallerien wie ein König in seinen Staaten, ich möchte sagen, fast wie ein Gott unter seinen Geschöpfen. Die unzähligen Arabesken, welche an den Pfeilern und Friesen hinlaufen, zeugen von der vortrefflichen Hand, welche die Meisterwerke gleichsam spielend ausgesät hat. Zwei und fünfzig nach seinen Zeichnungen von Caravaggio, von Julius Romanus, dem be-

---

[1]) Man kennt die Geschichte dieser merkwürdigen Cartons, das vollkommenste Werk Raphael's, wenn man einem so erleuchteten Beurtheiler wie Richardson glauben darf, welche von den Händen flämischer Arbeiter in die Karl's I., Königs von England, übergingen. Nach dem Tode dieses unglücklichen Monarchen wurden sie veräußert, Cromwell zugeschrieben, dann vergessen; dann ein Spielball einiger Arbeiter, welche sie nach dem Regierungsantritte Wilhelm's III. zerschnitten, um sie leichter copiren zu können; endlich kamen unter einem erleuchteten Fürsten die kostbaren Reliquien der Kunst unter Glas und wurden der Anbetung der Künstler ausgesetzt, welche deßhalb nach Windsor pilgerten.

rühmtesten seiner Schüler rc. ausgeführte Fresken stellen die Hauptzüge des alten Testamentes dar. Jene, welche den Ewigen Vater, das Chaos entwirrend, darstellt, ist ganz von der Hand Raphael's. Die Werke dieses Meisters im höchsten Sinn befinden sich zahlreich in den übrigen Theilen des Vatican und besonders in den Zimmern (Stanzen, ehemals päpstliche Wohnungen), welche seinen Namen führen. Ich will nur den Brand des Hl. Geist-Fleckens,[1]) eine poetische Darstellung des Brandes von Troja; die Schule zu Athen, wo uns der Maler dem gelehrten Unterrichte des Plato und Aristoteles beiwohnen läßt; den Parnassus mit Apollo, von neun Musen umgeben; St. Peter im Gefängniß erwähnen, als der Engel seine Ketten fallen ließ.

Nach allen diesen Meisterwerken und einer Menge anderer von Julius Romanus, von Andreas Pacchi, von Poussin, Guido, Paul von Verona, Perugin, gottseligen Angelico von Fiesole rc., welche unsre Aufmerksamkeit ermüdet hatten, erübrigte uns noch der Saal, welcher sie erschöpfen solle.[2]) Rechts beim Eintritte ist die Madonna di Foligno, ein Meisterwerk Raphael's, die heilige Jungfrau mit mehreren Heiligen darstellend; ferner die Krönung Mariä nach ihrer Himmelfahrt, ein zweites Werk desselben Malers; gegenüber derselbe Gegenstand, von Raphael gemalt und von Julius Romanus gezeichnet; im Hintergrunde die letzte Communion des heiligen Hieronymus von Domenicano; wendet man

---

[1]) Bourg-Saint-Esprit.

[2]) Dieß sei gesagt unbeschadet der Ausnahmen, welche ich in Florenz zuließ und auch in Rom der neuern Schule gegenüber zulasse. — Diese Galleria dei quadri enthält nicht viele Numern, aber lauter Meisterwerke in vier Sälen: hier ist Raphael, Domenichino, Murillo, Gozzoli, Fiesole, Guercino, Mantegna, Perugino, Sassaferrato, Caravaggio, Veronese, Poussin mehrfach vertreten.

sich endlich rechts zurück, so wird man vor dem ersten Gemälde der Welt, der Verklärung, vom göttlichen Raphael, entzückt. In dieser erhabenen Composition ist der Geist, das Herz, der Pinsel Raphael's, Alles göttlich; warum war es doch nicht immer so!

Die Geschichte dieses Hauptwerkes ist vielleicht die interessanteste Episode im Leben des berühmten Malers. Sebastian del Piombo hatte sich einen Augenblick zum Nebenbuhler Sanzio's aufgeworfen, dessen Genie er mehr als ein Anderer bewunderte. Eines Tages überreichte er dem Papste die Skizze des Lazarus, wovon Michael Angelo die Zeichnung gemacht hatte und welche Sebastian mit jenem Colorite bekleiden sollte, dessen Geheimniß er dem Venetianer Vecelli entriß. Zwei Männer wollten Raphael besiegen! Michael Angelo und Sebastian del Piombo; der eine erzeugte den Gedanken, schuf den Gegenstand, dichtete das Drama; der andere gab ihm das Leben.

Die Auferweckung des Lazarus, das Werk der beiden Meister, war die Herausforderung, welche man dem Günstling Leo's X. zuschickte. Sanzio fühlte den Muth, mit solchen Männern zu kämpfen. Er nahm seinen Pinsel, schloß sich einige Wochen ein, entsagte dem Papst, dem Vatican, seinen Freunden, um an seinem Werke zu arbeiten.

Bald kam der Tag der Entscheidung über die beiden Compositionen; aber beim Anblick der Verklärung stieß Rom einen Schrei der Ueberraschung und der Bewunderung aus und wiederholte mit Mengs: „Dieß ist das Urbild des idealen Schönen, das Muster der Kunst, das Meisterwerk der Malerei, die höchste Anstrengung des menschlichen Geistes.“ Sebastian del Piombo bekannte sich als überwunden; aber welche Niederlage!

24. December.

Der Palatinus. — Palast des Augustus. — Das Lararium. — Tempel der Götter und der Kaiser. — Statue des Apollo. — Christen aus dem Hause Nero's. — Das Septizonium. — St. Sebastian alla Polveriera. — Gärten. — Forum. — Villa Palatina. — Kirche St. Bonaventura. — Gottseliger Leonhard von Porto Mauritio.

Obwohl wir erst gestern das alte Rom verließen, kehrten wir doch heute wieder dahin zurück. Es erschien uns interessant, am Tage vor Weihnachten die Paläste der Cäsaren zu studiren, deren Grundfeste das Kind zu Bethlehem schon in seiner Wiege erschütterte: um neun Uhr waren wir auf dem Palatinus. Von den sieben Hügeln, sagen die Autoren, war dieser zuerst bewohnt. Evander gründete hier einen Flecken, den er Pallanteum nannte, nach dem Namen seiner alten Hauptstadt, der Stadt in Arkadien. Auch die fünf ersten Könige Roms hatten hier ihre Wohnung. Gegen das Ende der Republik machten diese bescheidnen Wohnungen den kostspieligen Häusern der Gracchen, des Cicero, des Claudius, des Catilina, des Marc Antonius und selbst des Augustus Platz, der daselbst am 20. September im Jahre 62 vor der christlichen Zeitrechnung geboren ward.[1]) Der Hügel bekam den Namen Palatinus, mons Palatinus, und heißt noch heutzutage so. Er verdiente ihn noch weit mehr, als die Nachfolger des ersten der Cäsaren ihn mit ihren goldnen und marmornen Palästen[2]) bedeckten. Hier schliefen Tiberius,

---

[1]) Einige sagen, er sei zu Velletri geboren.

[2]) Palatinus von palatium, Palast.

Caligula, Claudius, Nero, Domitian,[1]) und ihre schrecklichen Schatten scheinen noch unter den wüsten Ruinen umherzuirren, um dem Wanderer Staunen und Furcht zu gebieten.

Von allen Gebäuden, welche den Palatinus krönten, war der imposanteste der Palast des Augustus, der Sitz des Reiches und der Wohnort der römischen Majestät, Sedes Romani imperii.[2]) Dieser anfangs bescheidne Palast entwickelte bald seine Verhältnisse und schmückte sich mit der unglaublichsten Pracht. Eine stolze Treppe führte über den Hügel der Siegesgöttin, per clivum Victoriae, vom Forum dahin. Auf jeder Seite des Hauptthores erhoben sich beständig zwei Lorbeerbäume, deren Häupter, sich zusammen neigend, eine Eichenkrone trugen. Der Senat hatte diese ausgezeichnete Ehre dem Augustus, dem Ueberwinder der Feinde und dem Retter der Bürger, bewilligt.[3]) Die Nachfolger dieses Fürsten hielten es für gut, sich dasselbe Vorrecht zuzuschreiben; und wie es auch mit ihren Ansprüchen auf diese Auszeichnung beschaffen sein mochte, sie hatten den Widerstand des Senats nicht zu fürchten. Ungeheure Säulenhallen von Marmor aus Lacedämon und von Porphyr umgaben die kaiserliche Wohnung, deren Zugang sie dem Volke, aber nicht den Schmerzen und schwarzen Sorgen verboten. Wie oft sahen ihre schweigenden Gewölbe während der Nacht Caligula, von der Schlaflosigkeit der Ausschweifung gemartert, wie einen Verrückten umherirren und laut nach der Wiederkehr des Tageslichts schreien.[4]) Thermen zum Ge-

---

[1]) Suet. c. 5; Stat. Sylv., lib. III.

[2]) Victor. de Region.

[3]) Tunc decretum fuit laurum poni ante ejus aedes regias, et coronam querceam superponi tanquam inimicorum victori et servatori civium. Dio. lib. LIII. — Plin., lib. XV, c. 30; lib. XVI, c. 4.

[4]) Magna parte noctis vigiliae, cubandique taedio, nunc thoro

brauche des Hofes bildeten mit dem Lararium oder der Hauscapelle der Kaiser den vorspringenden Haupttheil der Gebäude. Alexander Severus hat das kaiserliche Lararium berühmt gemacht. Im innersten Theile hatte dieser Fürst mitten unter den vergötterten Kaisern, den Göttern und großen Männern unsern Herrn Jesus Christus, Abraham und Orpheus aufgestellt, denen er jeden Morgen opferte.[1]) Auf seinen Befehl verkündigte selbst der Palast auf eine glänzende Weise die Vorzüglichkeit der evangelischen Moral. Auf einer der Façaden ließ er den göttlichen Spruch eingraben: Thuet Andern nicht, was ihr nicht wollet, daß man euch selbst thue.[2]) Nicht sehr fern davon erhob sich der berüchtigte Thurm Heliogabal's, eines übermüthigen und ausschweifenden Fürsten, welcher gesagt hatte: „Ich will, daß selbst mein Tod prächtig sei." Und er hatte in Gestalt eines Schaffots einen hohen, mit kostbaren Steinen gepflasterten Thurm bauen lassen, damit, wenn er sich eines Tages hinabstürzte, er sich auf prachtvolle Weise den Kopf zerbräche.[3]) Man sah dann die Bibliothek des Tiberius, ferner die mit Gold, Elfenbein und Diamanten bekleideten Gemächer, wo die unglaublichen Scenen vorgingen, aus denen das häusliche Leben der Cäsaren sich gestaltete.

Rings um den Palast zog sich ein Gürtel von den Göttern und Menschen geweihten Tempeln. Zuerst kam der

---

residens, nunc per longissimos porticos vagus, invocare identidem, atque expectare lucem consueverat. Suet., c. 50.

[1]) Lamprid. in Alexand. Sev., c. 29 et 31.

[2]) Quam sententiam adeo dilexit, ut et in palatio, et in publicis operibus praescribi juberet. Id. 51.

[3]) Fecerat et altissimam turrim, substratis aureis gemmatisque ante se tabulis, ex qua se praecipitaret, dicens etiam mortem suam pretiosam esse debere. Lamprid. in Heliog.

Tempel des Jupiter Stator, den sein Alter den Römern so ehrwürdig machte; dann der Tempel der guten Göttin, berüchtigt durch seine schändlichen Geheimnisse; ferner das Sacrarium der Salischen Priester. Hier bewachten die zwölf jungen, von Numa eingesetzten Patricier die heiligen Schilde, an welche, wie man glaubte, das Heil des Reiches gebunden war, und die Auspicien und die kupfernen Gürtel und den Auguralstab und die übrigen Gegenstände des römischen Aberglaubens.[1]) Endlich der Tempel Apollo's, berühmt durch die Riesenstatue dieses Gottes, vor welcher die Dichter ihre Verse sprachen, und deren Basis lange Zeit zur Verwahrung der sibyllinischen Bücher diente.[2]) Dieser Koloß, dessen Kopf man noch im Capitol sieht, war von Bronze und wenigstens fünfzig Fuß hoch. Mit den Tempeln der Götter vereinigten sich die Tempel der Menschen. Augustus wurde in dem Tempel geehrt, welchen ihm Livia errichtet hatte;[3]) Caligula in dem, welchen er sich selbst gewidmet;[4]) endlich wurden alle Kaiser in einem gemeinschaftlichen Tempel verehrt.

So hatte Rom zwei Pantheon: das der Götter und das der Kaiser. Sollte man nun glauben, daß auf diesem Palatinus, an diesem Hofe der Macht und des römischen Aberglaubens, im Palaste der Verfolger selbst das entstehende Christenthum ergebene Diener hatte! Christen in der Wohnung Nero's; die Demuth und die Einfalt am Wohnort des Stolzes und Luxus; die Keuschheit und die Unschuld am Orte der Ausschweifung und der Schande; die Sanftmuth und die Liebe in der Höhle der Grausamkeit und der ärgsten Verbrechen: welch' ein Contrast! welch' wunderbare Macht des

---

[1]) Valer. lib. VIII. — [2]) Suet. in Aug. c. 31. — [3]) Plin., lib. XII. — [4]) Suet. in Calig., c. 22. — [1]) Suet. in Galb.; Vopisc. in Vacit.

Christenthums! Diese Christen vom Hause des Cäsar sind uns durch die Briefe des heiligen Paulus selbst bekannt,[1]) nnd ihre theuern Namen kamen mir recht gelegen in's Gedächtniß, um eine angenehme Zerstreuung in die traurigen Gedanken zu bringen, welche der Anblick des Palatinus erweckt.

Wie aber gelang es dem Apostel, einige Körner des guten Samens sogar in den Hof Nero's zu werfen? Dieß ist eine Frage, deren Lösung die Wißbegierde sehr in Anspruch nimmt. Die folgenden Angaben sind im Stande, dieß interessante Geheimniß wenigstens zum Theil aufzuklären. Der Name Christ war zur Zeit des Tiberius in Rom bekannt; man weiß, daß dieser Kaiser unsern Herrn in die Zahl der Götter setzen wollte. Der heilige Paulus war predigend durch die Hauptstädte Asiens gekommen; er hatte sich achtzehn Monate in Korinth aufgehalten. Die Juden, welche sich überall als seine erbittertsten Feinde zeigten, schleppten ihn vor den Richterstuhl Gallio's, der damals Proconsul in Achaia war, und beschuldigten ihn, er lehre gegen ihr Gesetz.[2]) Nun aber war diese römische Magistratsperson, Junius Annaeus Gallio, der älteste Bruder Seneca's, des Lehrers Nero's.[3]) Ohne allen Zweifel hörte der Statthalter oft von diesem energischen und beredten Juden reden, der sich viele Proselyten bildete, und dessen Lehren seine Provinz in Bewegung setzten. Von Gallio als einem unterrichteten Mann ist anzunehmen, daß er in seiner Correspondenz seinen Bruder von diesem Prediger einer neuen und erhabnen Philosophie unterhielt,

---

[1]) Salutant vos omnes sancti, maxime autem qui de domo Caesaris sunt. Philipp. IV, 22.

[2]) Act. XVIII, I, 17.

[3]) Tacit. Annal. VI, 3; XV. 73. Dio Cass., Hist. Rom. LX, 688; LXI, 699.

und daß der Ruf des heiligen Paulus auf solche Weise vor ihm zu Seneca gelangen und ihm den Wunsch beibringen konnte, ihn kennen zu lernen: so viel ist gewiß, daß die besten kirchlichen Schriftsteller den Verkehr des Apostels während seines Aufenthalts in Rom mit dem Lehrer Nero's nicht in Zweifel ziehen.[1])

Das ist noch nicht Alles: als der heilige Paulus in Rom ankam, wurde er dem Gebrauche gemäß mit den übrigen Gefangenen dem Präfect des Prätoriums übergeben. Man kann nicht zweifeln, daß er ihm vielleicht mehr als einmal vorgestellt wurde, denn der Apostel wartete zwei Jahre auf sein Urtheil. Nun aber hörte Paulus bei diesen Verhören, wie bei denen des Felix und des Faustus, wie in seinem Gefängnisse nicht auf, das Evangelium zu verkündigen. „Ich bin im Gefängnisse;“ schrieb er selbst, „aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt; indem meine Bande kund geworden sind dem ganzen Hofe.“[2]) Der Präfect des Prätoriums war damals der berühmte Afranius Burrhus, nebst Seneca Erzieher Nero's. Er theilte mit ihm lange Zeit die Gnade oder wenigstens das Vertrauen des Tyrannen, und es scheint, diese zwei Staatsmänner waren sehr einstimmig. Der Verkehr, welcher zwischen ihnen bestand, kann also keinen Zweifel zulassen, daß Burrhus mit Seneca von diesem so merkwürdigen Gefangenen sprach, ihm den Wunsch einflößte, ihn kennen zu lernen, und ihm auch die Mittel dazu lieferte, was übrigens nicht schwer war, da der Eifer des Apostels solche Begegnungen sehr begünstigen mußte.[3])

So erklärt sich der Eintritt des heiligen Paulus in den

---

[1]) M. s. Kirchliche Memoiren von Greppo.

[2]) Philipp. 1, 13.

[3]) De Greppo, p. 103.

kaiserlichen Palast sehr leicht. Sein Wort traf gelehrige Herzen, mochte es nun durch die Leibwache des Burrhus oder durch Burrhus und Seneca, oder durch die Höflinge und Bediensteten, welche den Verhören beiwohnten, vernommen, erläutert, besprochen worden sein. Unter den vorzüglichen Eroberungen, welche es am Hofe machte, führt man unter andern die heiligen Märtyrer Torpes und Evellius an. Der Erstere war ein Oberbeamter des Kaisers.[1]) Kaum ward seine Bekehrung bekannt, so befahl ihm Nero, den Göttern zu opfern. Auf seine Weigerung mit Ruthen gehauen, auf das Rad gespannt, starb Torpes, indem er bis zum Ende eine so heitere Miene zeigte, daß Alle staunten, welche zugegen waren. Unter ihnen befand sich Evellius, Rath des Kaisers. Gleichfalls von der Gnade gerührt, bat er um die Taufe und verband sich bald mit dem heiligen Märtyrer in der Glorie, indem er die Martern mit ihm theilte, nachdem er seine Standhaftigkeit bewundert hatte.[2])

Unter diese Christen aus der Familie Nero's muß man aller Wahrscheinlichkeit nach auch die berühmte Pomponia Gräcina zählen. Diese Matrone, die Zierde des kaiserlichen Hofes, war die Frau eines ausgezeichneten Kriegers. Als ihr Mann Aulus Plautius nach Rom zurückkehrte, wo er wegen Britanniens Unterwerfung im Triumph einzog, ließ er sie vor einem Familiengericht erscheinen als der Anhänglichkeit an einen fremden Aberglauben schuldig.[3]) Plautius erklärte

---

[1]) Magnus in officio Caesaris Neronis fuit. Martyr. Adonis 17. Maii.

[2]) Cujus (Torpetis) constantiam et virtutem quidam consiliarius Neronis, Evellius nomine, inspiciens, Christo testimonium reddidit. Id. id. Martyr. Rom. Ib. 11. Maii.

[3]) So pflegten die heidnischen Schriftsteller die christliche Religion

sie für unschuldig; aber sie brachte ihr Leben in einer fortwährenden Traurigkeit zu und trug immer Trauerkleider: daran wollte man erkennen, daß sie eine Christin war, so weit sie es in ihren Verhältnissen sein konnte.[1]) Doch der Triumph des Apostels oder vielmehr das Wunder des Christenthums drang bis in die innern Gemächer des Kaisers und suchte ein Schaf in der Höhle des Löwen selbst. Nero hatte eine Hofdame, die er bis zum Wahnsinn liebte: der heilige Paulus bekehrte sie.[2]) Wer war diese neue Magdalena? Die Einen sagen, es war Sabina Poppäa; die Andern, Acte; der Name ist also zweifelhaft.

Gegen den Norden des Palatinus hin stieß man auf den Lupercal, eine berühmte Grotte am Fuße des ruminalischen Feigenbaums, unter welchem Romulus und Remus gefunden wurden. Links, nicht weit von der Treppe des schönen Ufers, ad gradus pulchri littoris, bewahrte Rom länger als tausend Jahre die Hirtenhütte auf, wo sein Gründer seine ersten Jahre zubrachte.[3]) In dieser Gegend erhebt sich heutzutage die Kirche des heiligen Theodor. Im Westen

---

zu bezeichnen. — Pomponia Graecina, insignis foemina, Plautio, qui ovans se de Britanniis retulit, nupta, ac superstitionis externae rea mariti judicio permissa. Tacit. Annal. XIII, 32.

[1]) Greppo.

[2]) Diese Eroberung kostete ihn das Leben. S. Chrys. adv. oppugn. vit. monast. I, 3. op. t. I. p. 48.

[3]) Sed eorum vita pastoralis et operosa erat, casisque saepe in montibus factis arundineis et ligneis operiebantur; quarum una etiam meo tempore perdurat in parte a Palatio in Circum versa, casa Romuli dicta, quam adhuc sacrarum rerum custodes tuentur, nil magnificentius adjungentes; sed si aliquid aut coeli injuria, aut senio periclitatur, reliqua fulciunt, labefactatas res primis similes resarcientes. Dyon., lib. I.

des königlichen Hügels breitet sich das Thal des Großen Circus aus, das durch eine schöne christliche Erinnerung bezeichnet ist. Eines Tages, es war unter Diocletian, sah man an dem Orte, Hippodrom oder die Reitschule der Kaiser genannt, den Anführer der ersten Abtheilung der prätorianischen Garden an eine Säule gebunden. Auf Befehl des Fürsten schoßen die Soldaten Pfeile auf ihn ab und bedeckten ihren tapfern Befehlshaber mit Wunden. Was war sein Verbrechen? er war Christ. Welches war sein Name? er hieß Sebastian. Welches war sein Land? er war ein Franzose.[1]) Wie hätten wir als Christen und Franzosen, zweimal Landsleute des Märtyrers, nicht lebhaft bewegt werden sollen, als wir diesen mit unserm Blute glorreich benetzten Boden betraten?

Auf der östlichen Spitze des Palatinus erhob sich das Septizonium des Septimius Severus. Jeder Kaiser vergrößerte oder verschönerte den Palast des Augustus. Um den Eingang auf der Seite des Berges Cölius zu verzieren, ließ Septimius Severus ein stolzes Gebäude mit sieben Säulenhallen, die übereinander waren und durch sieben Reihen von Säulen von verschiednen Gestalten getragen wurden, errichten.[2]) Man sagt, die Baccalaurei, die Licentiaten und die Doctoren jener Zeit empfingen hier ihre durch jedes Stockwerk bezeichneten Grade.[3]) Im Jahre 1216 war das Septizonium noch so gut erhalten, daß das heilige Collegium darin wohnen konnte, das Honorius III. erwählte.[4]) Heut-

---

[1]) Der Vater des heiligen Sebastian war aus Gallia narbonnensis; seine Mutter aus Gallia cisalpina; m. s. Mazzol., heiliger Sebastian.

[2]) Descript. urb. Rom.

[3]) Locum septem soliis septem ordinibus columnarum constructum ubi dicitur, quod gradatim adscendentibus et merentibus dabatur gradus scientiarum. Id., id.

[4]) Card. Aragon., in Vita Greg., IX, t. III, p. 2.

zutage sind keine Spuren davon übrig; der kaiserliche Palast selbst, die Tempel der Götter und der Menschen, alle jene mächtigen römischen Gebäude, welche den Palatinus schmückten, sind gänzlich verschwunden; unförmliche Ruinen, mit Brombeersträuchen bedeckt, bezeugen allein die römische Größe im Centrum ihrer Majestät selbst, Sedes Romani imperii. Die Gärten Farnese und die Villa Palatina, bemerkenswerth wegen einiger Fresken Raphael's, nehmen einen großen Theil des Plateaus des Hügels ein; und friedliche Gärtner bauen Artischocken und Erbsen im Tempel Apollo's, im Palast des Augustus, unter der Säulenhalle des Caligula und auf dem so lärmenden Hippodrom der Kaiser. Hier wie anderwärts bleibt das Christenthum allein bestehen. Als Ueberwinder der Cäsaren hat es seine Triumphsäulen auf den Ruinen ihrer Paläste aufgepflanzt. Die Kirche St. Sebastian alla Polveriera[1]) heiligt dieselbe Stelle, wo der Befehlshaber der Prätorianer seinen glorreichen Sieg errang, und auf der entgegengesetzten Seite des Palatinus gegen den Platz des Septizonium hin erhebt sich schlank, anmuthig die Kirche St. Bonaventura.

Hier erwartete uns ein Wunder, dem ähnlich, welches uns in der Kirche der Kapuziner so sehr überrascht hatte. Unter dem Hochaltare schläft den Schlaf des Gerechten der gottselige Leonhard von Porto Mauritio. Der unermüdliche Missionär des Gebietes von Bologna und der Berge Italiens starb hier 1751 im Alter von fünf und neunzig Jahren. Wir durften den wunderbar vor der Verwesung des Grabes bewahrten

---

[1]) Der Name rührt von einer früher hier befindlichen Pulverfabrik her; hier ward der heilige Sebastian von numidischen Bogenschützen erschossen; die Kirche ist klein und außer diesem ohne besondere Merkwürdigkeit.

Heiligen Gottes in der Nähe sehen: man möchte sagen, es ist ein Greis, im Begriff, aufzuwachen. Im Grabe des christlichen Helden ruht, wie das siegreiche Schwert an der Seite des Kriegers, die noch mit seinem Blute gefärbte so harte Disciplin (Bußgeißel). Sie erklärt gewissermaßen die Unverweslichkeit des heiligen Leibes und scheint beredt zu sagen: Sehet! wer sein Leben in dieser Welt um Jesu Christi willen kreuzigt, wird es glorreich im andern wiederfinden. Zwei Schränke, an jeder Seite des Schiffes hängend, enthalten das große Crucifix und das Bild der heiligen Jungfrau, welche der Heilige auf seinen Missionen immer mit sich trug. Das Kloster, von dem die Kirche das Centrum bildet, wird von den Brüdern des gottseligen Apostels, den Franziskanern von der strengen Observanz (von der Reform des heiligen Petrus von Alcantara) bewohnt. Diese Mönche sind die Erbauung Roms; unter ihrem groben Wollenzeug lebt die Armuth, die Abtödtung, die Demuth, der Gehorsam und die Reinheit der ersten Gläubigen. Offenbar hat die Vorsehung gewollt, daß in den letzten Zeiten der Welt das Christenthum auf dem mit Ruinen bedeckten Palatinus eben so rein, so siegreich über das Fleisch und die Welt herrsche, wie in den ersten Jahrhunderten, als der Palast Nero's diesen furchtbaren Hügel unter dem blendenden Glanze seiner Kraft verbarg: eine Erinnerung an Jene, welche den Tod des Katholicismus verkündigen.

Erinnern wir zum Schlusse daran, daß der Tag vor Weihnachten in Rom ein großer Fasttag ist. Das Volk enthält sich, die ersten Christen nachahmend, von aller Nahrung bis zu den Sternen, d. h. bis zur Nacht: da beginnen heitere Familienmahlzeiten. Man lädt sich ein und versöhnt sich; ja man versöhnt sich, dieß ist Thatsache. Das dürftige und mit Oel zubereitete Abendessen dauert bis in die Mitter-

nacht; wenn die feierliche Stunde schlägt, bedeckt sich der Tisch mit fetten Speisen, und man fährt fort, sich zu freuen. Dieser Gebrauch ist so eingewurzelt, daß, außer in einigen Gemeinden, in Rom keine Mitternachtsmesse stattfindet. Die erste wird in St. Maria der Größern gegen zwei Uhr Morgens gelesen.

25. December.

Päpstliche Messe. — Hellebardenträger. — Conservativer Geist in der römischen Kirche. — Eintritt des heiligen Vaters. — Warum der Papst keinen Krummstab trägt. — Schwert. — Herzogshut. — Episteln und Evangelien griechisch gesungen. — Consecration. — Communion. — St. Maria die Größere. — Die Krippe des Erlösers.

Der schöne Weihnachtstag, der Tag, den ich in Rom zu sehen mich so sehr gesehnt hatte, zeigte sich so, wie ich es liebe, damit er mit dem Feste harmonire. In Frankreich und in den Ländern des Norden wünsche ich, daß er sehr kalt, sehr eisig sei; daß die Sterne auf dem Azur des Firmamentes funkeln; daß der Schnee unter den Füßen knarrt, um in den Herzen ein zärtlicheres, lebhafteres Mitleiden für das göttliche Kind zu erwecken, das auf dem Stroh in seiner den vier Winden offen stehenden Krippe vor Frost zittert und weint. In Rom und in den warmen Ländern wünsche ich wegen des Mangels an Eis und Schnee einen mehr oder minder dichten, mehr oder minder durchdringenden Nebel und einen mehr oder minder kalten, mehr oder minder reichen Regen: wir wurden nach Wunsch bedient.

Um acht Uhr waren wir im Vatican. Es sei mir erlaubt, es zum Lobe unsrer Wißbegierde zu sagen, wir waren

die Ersten. An diesem Tage ist's nun aber herkömmlich, daß man nicht nach St. Peter geht, um zu beten, sondern um zu schauen; wenn nicht auch schauen beten heißt, wie ich gern glauben möchte, wenigstens für den ehrfürchtigen Katholiken, der den päpstlichen Ceremonien beiwohnt. Wie dem auch sei, wir begannen zu schauen. Der erste Gegenstand, welcher unsre Aufmerksamkeit fesselte, waren die Hellebardenträger des Papstes, von denen eine Abtheilung kurz nach uns eintrat und vor der Confession des heiligen Petrus sich aufstellte, um den aufbehaltnen Raum zu bewachen. Nichts ist malerischer und ansprechender als ihre Uniform: Hosen, schwarz, roth und gelb; ein runder mittelalterlicher Küraß mit gegliederten Armschienen; eine Krause um den Hals, ein runder Helm von Stahl, darüber ein rother Federbusch; ein breites gelbes Wehrgehänge und eine lange antike Hellebarde: man möchte sagen, die Ritterzeiten seien auferstanden.

Dieses so neue Schauspiel diente den folgenden Betrachtungen als Thema: Sehet, wie Rom wesentlich conservativ (erhaltend) ist! Man besuche alle Staaten Europa's, nirgends wird man, es sei denn im Staube der Museen, dieß Costüm einer Zeit finden, die nicht mehr ist. Die ewige Stadt allein bewahrt es und setzt es am großen Tage wie ein Geschichtsblatt aus, das Jedermann lesen kann. Ohne Zweifel mußten die nach Bisam riechenden Touristen des vorigen Jahrhunderts mehr als einmal beim Anblick dieser unveränderlichen und gothischen Uniform lachen; doch der verständige Künstler unsrer Zeit bewundert und studirt sie, während der Christ den Gedanken segnet, der ihrer Erhaltung zu Grunde liegt. Dieser römische Gedanke gibt sich überall kund, im Kleinen wie im Großen. Jene Mönchsorden, deren nachgeborne Söhne durch die Straßen und Ruinen der päpstlichen Stadt gehen, z. B. die Trinitarier und die Ritter von

28*

Malta, was sind sie in den Augen des Beobachters anders als die lebendige Uebersetzung eben dieses Gedankens? Meint man, das Gesetz solle eine schon thatsächlich geschehene Unterdrückung bestätigen, so irrt man sich in seinem Eifer. Wie Gott — schafft und erhält Rom, zerstört aber nicht; es bewahrt alle diese verjährten Orden als die Reliquien einer ehrwürdigen Vergangenheit, als die Ringe der traditionellen Kette. Wohl geht der Trinitarier nicht mehr nach Tunis, um Gefangene loszukaufen; aber er kauft andere Gefangene, die Gefangenen der Sünde: er arbeitet im Dienste der Seelen. So zieht auch der Malteserritter nicht mehr sein glorreiches Schwert gegen den Muhammedanismus, aber er verrichtet bei dem Haupte der Christenheit edlere Geschäfte, bis die Gefahren des Glaubens oder die Interessen der Menschheit ihn zu neuen Schlachten rufen.

Derselbe Geist der Erhaltung gibt sich hinsichtlich der Denkmäler des Alterthums kund. Wäre Oesterreich, Frankreich, England, Rußland oder was irgend für ein Volk fünfzig Jahre Herr von Rom, so ist sehr zu fürchten, es würde Alles zerstört. Der Geist eines jeden Volkes, die Thätigkeit der Einen, die Unbekümmertheit der Andern, die politischen Collisionen, der kaufmännische und industrielle Sinn würden schnell die Existenz der meisten monumentalen Ruinen gefährden. Unter der Obhut der Kirche haben sie nichts zu besorgen. Der aufmerksamste, einsichtsvollste Geist der Erhaltung wacht über sie; Rom bleibt ein unvergleichliches Museum, wo die Gebräuche und Gegenstände aller Zeiten sorgfältig erhalten, dem Studium und der Bewunderung der ganzen Welt dargeboten werden.

Hieraus ergibt sich von selbst eine höhere Betrachtung: man darf nämlich nicht daran zweifeln, daß dieser Geist der Erhaltung providentiell ist, und die Kirche, die ihn kund gibt,

scheint zu ihren Kindern zu sagen: „Wenn ich so sehr dafür besorgt bin, Gebräuche und Denkmäler von untergeordneter Wichtigkeit der Vergessenheit und der Zerstörung zu entreißen, wie sehr werde ich erst darauf bedacht sein, das heilige Kleinod des Glaubens unverletzt zu erhalten! Vertrauet eurer Mutter; sie wird nichts von eurem göttlichen Erbgute verloren gehen lassen."

Die Zeit war rasch entschwunden, es war mehr als neun Uhr; die Basilica hatte sich mit einer unermeßlichen Menge gefüllt, als ein Kanonenschuß den Abzug des heiligen Vaters verkündigte. Als der erhabne Greis seine Gemächer verlassen hatte, ging er auf der innern Treppe des Palastes in eine Seitencapelle der Kirche hinab. Bald gewahrte man über alle Häupter hin einen von Gold und Seide glänzenden Traghimmel, dann zwei breite Fächer von der größten Schönheit, eine herrliche Erinnernng kaiserlicher Freigebigkeit; und unter diesem Himmel, auf der von Gold und Purpur glänzenden sedicula gestatoria sitzend, den Statthalter Jesu Christi mit der Tiara auf dem Haupte, dem glorreichen Embleme seiner dreifachen Würde als Vater, König und oberster Hirte.[1]) Er nahte sich majestätisch im großen rothen Costüm, und auf den Schultern der Bediensteten seines Hauses getragen. Den Zug eröffneten zwölf Pönitentiare des Vaticans in der Casula mit Baretten auf den Häuptern; dann folgten die Bischöfe in der Ordnung ihrer Ernennung, mit der Cappa und der Mitra von weißer Leinwand bekleidet, hernach kamen die Cardinaldiakone in Tunicellen und Mitren von weißem

---

[1]) Indem sie der Cardinal dem Papste übergibt, spricht er zu ihm: „Accipe tiaram tribus coronis ornatam et scias te esse Patrem, Regem et Christi Vicarium, etc." Die Italiener nennen die Tiara Triregno (dreifache Herrschaft); dieß ist ein schönes Wort.

Moiree; die Cardinalpriester in Casula und ähnlicher Mitra, die sechs Cardinalbischöfe in Cappa und ähnlicher Mitra, dann der heilige Vater, gefolgt vom Collegium der apostolischen Protonotare, der Kleriker der Kammer, der Uditore die Rota, der Votanten des Siegelamtes, alle in cappa magna. Die Nobelgarde bildete die Hecke und schloß den Zug, der unter unsern Augen hinter der Confession des heiligen Petrus stehen blieb. Nachdem er die Tiara abgelegt und eine kurze Anbetung am Fuße des Altares verrichtet hatte, stieg der Papst auf einen Thron rechter Hand, stimmte die Terz an, nahm die Mitra und setzte sich. Warum folgt die Mitra auf die Tiara? Diese geheimnißvolle Veränderung war für mich der Anfang einer langen Reihe von Räthseln, deren Lösung lange meinen Geist in Anspruch nahm. Ich begriff sehr bald, daß, wenn der heilige Vater auf der sedicula gestatoria König er am Altare nur Bischof sei, und dadurch erklärte es sich von selbst, daß die Mitra auf die Tiara folgte. Allein zwei neue Hieroglyphen machten mir weit mehr zu schaffen, die eine, die ich sah, und die andere, die ich nicht sah. Der heilige Vater trug als Bischof der Bischöfe keinen Krummstab; so sehr ich auch suchte, dieß unterscheidende Attribut des Hirtenamtes zeigte sich nirgends unter den Insignien; warum das? erstes Räthsel.

Zwei Hausprälaten trugen, dem heiligen Vater vorangehend, der eine ein prächtiges Schwert mit goldenem Griff, stocco; der andere einen Herzogshut, cimiero, von carmesinrothem Sammet, mit Hermelin gefüttert, mit Perlen geschmückt und von einer Goldschnur mit einer Taube in der Mitte, dem Symbol des heiligen Geistes, umgeben: das Schwert und der Hut wurden auf einer Ecke des Altares niedergelegt, wo sie während der Messe blieben: warum das Alles? zweites Räthsel.

Ich suchte rings um mich nach einem Oedipus, der mir dieß doppelte Geheimniß erklären könnte: meine Bemühungen hatten keinen Erfolg. Die Messe begann, ward fortgesetzt, endigte; und dieser Hut, dieß Schwert, dieser Krummstab kamen mir nicht aus dem Kopf. Ich bekenne meine Zerstreutheit; um sie zu sühnen, verurtheilte ich mich zu langen Nachforschungen über die Ursache, welche sie herbeigeführt hatte, und um denen, die nach mir kommen, dieselbe Mühe zu ersparen, will ich die Lösung des doppelten Räthsels geben.

Das Pontificat des heiligen Petrus in Rom dauerte fünf und zwanzig Jahre. Obwohl unsre gallicanischen Geschichtsschreiber uns nichts von den Arbeiten des Apostels während dieses langen Aufenthaltes sagen, weiß man doch sehr wohl, daß er nicht unthätig blieb. Die alten Denkmäler, die Archive und Traditionen der Kirchen Italiens sprechen in jedem Augenblick zu uns von den Reisen des Fischers aus Galiläa, von den Missionären, welche er in alle Theile der Halbinsel und selbst über die Alpen entsandte; z. B. den heiligen Frontus nach Aquitanien und den heiligen Maternus nach Germanien. [1]) Mit dem Letztern gingen der heilige Eucherius und der heilige Valerius, alle Drei Schüler des Fürsten der Apostel, nach Trier. Nach vierzig Tagen starb Maternus. Einer seiner apostolischen Gefährten kehrte sogleich nach Rom zurück, um den heiligen Petrus davon in Kenntniß zu setzen und ihn zu bitten, er möge einen neuen Arbeiter an die Stelle des Verstorbnen senden. Der Apostel sagte bloß zu ihm: „Nimm meinen Stab, berühre damit den Todten und sprich zu ihm statt meiner: Stehe auf und predige.“ Auf den Befehl Desjenigen, dessen bloßer Schatten die Kranken heilte, ward das

---

[1]) Fogginio, De romano divi Petri itinere, e tepiscopatu. in 4°, Exercit. XIII, XIV, XIX.

Wunder gewirkt: Maternus ging voll Leben aus dem Grabe hervor, setzte seine Mission fort und ward der zweite Bischof von Trier. Zum ewigen Gedächtniß dieses Wunders tragen die Nachfolger des heiligen Petrus keinen Hirtenstab, ausgenommen in der Diöcese Trier, wenn sie sich da befinden. Dieser Umstand, der nichts Erstaunliches hat, wenn man die wunderthätige Macht der Apostel und die Nothwendigkeit der Wunder zur Beglaubigung des werdenden Glaubens kennt, beruht übrigens auf berühmten Autoritäten. Ich will nur zwei anführen: den Papst Innocenz III. und den heiligen Thomas von Aquin; der Erstere war der größte Mann seines Jahrhunderts, und der zweite der gesündeste und stärkste Verstand des Mittelalters.[1]) Erfreut über meine Entdeckung,

---

[1]) Hier ihre Worte: Innocenz III. sagt: „Romanus autem Pontifex pastorali virga non utitur, pro eo quod beatus Petrus Apostolus baculum suum misit Eucherio primo episcopo Trevirorum, quem una cum Valerio et Materno ad praedicandum Evangelium genti Teutonicae destinavit. Cui successit in episcopatu Maternus, qui per baculum sancti Petri de morte fuerat suscitatus. Quem baculum usque hodie cum magna veneratione Trevirensis servat Ecclesia.“ De sacrif. miss., c. VI. Derselbe Papst wiederholt in einem Schreiben an den Patriarchen in Constantinopel dieselbe Thatsache. De sacra unct., cap. unic., versus fin. — Der englische Lehrer drückt sich so aus: „Romanus Pontifex non utitur baculo, quia Petrus misit ipsum ad suscitandum quemdam discipulum suum, qui postea factus est episcopus Trevirensis, et ideo in dioecesi Trevirensi Papa baculum portat, et non in aliis.“ Q. 3, art. 3, distinct., 24, lib. IV. — Zu diesem historischen Beweisgrund fügen die Autoren noch mehrere geheimnißvolle, um die Abwesenheit des Krummstabs in den Händen der Päpste zu erklären; der erste lautet: „Quia per baculum designatur correctio sive castigatio; ideo alii pontifices recipiunt a suis superioribus baculos, quia ab homine potestatem recipiunt. Romanus Pontifex non utitur baculo, quia potestatem a Solo Deo

bewunderte ich von Neuem den Geist der Erhaltung, welcher den besondern Ruhm der Kirche Roms bildet, und lobpries meine Mutter, weil sie uns in einem ihrer Gebräuche die Erinnerung an die zur Zeit der Anfänge des Christenthums geschehenen wunderbaren Dinge erhalten hat.

Was bedeuten aber das Schwert und der Herzogshut? Die Erklärung dieses neuen Räthsels zwang uns zu einem neuen Tribut der Bewunderung und des Dankes. In den frühesten Jahrhunderten, als die Verbreitung des Christenthums unter den europäischen Nationen statt hatte, mußte sich das Recht der Stärke nach dem moralischen Recht richten. Ein Werkzeug der persönlichen Leidenschaften, der öffentlichen Unterdrückung und Missethat in der götzendienerischen Welt, wurde das Schwert in den Händen der christlichen Fürsten

---

recipit." De sacr. unct. ad verb. Mystic. M. s. auch Durandus, Rationale div. offic., lib. III, c. 15; Alzedo, De praecellent. Episcop. dignit., p. I, c. 13, n. 70; Hieron. Venerius, De exam. Episcop., lib. IV, cap. 20, n. 21; Barbosa, De offic. et potest. episcop. p. 1, tit. 1, n. 14. etc. etc. — In der Dissertation ad hoc am Ende seiner Monim. veter., l. III. p. 209 bemerkt der gelehrte Ciampini sehr gut, daß die Ferula, eine Art gerader Stab, den man den Päpsten am Tage ihrer Erwählung gab, und den man auf den alten Gräbern eingegraben findet, kein Krummstab, sondern das Sinnbild ihrer zeitlichen Macht ist. — Da hier die Rede von dem bischöflichen Krummstab ist, so kann ich dem Vergnügen nicht widerstehen, folgende Verse eines Autors des Mittelalters über die Bedeutung dieses geistlichen Hirtenstabes und den Gebrauch, welchen der Bischof damit machen soll, anzuführen:

> In baculi forma, praesul, datur haec tibi norma:
> Attrahe per primum, medio rege, punge per imum;
> Attrahe peccantes, rege justos, punge vagantes;
> Attrahe, sustenta, stimula, vaga, morbida, lenta.
>
> Gloss. De sacr. unct. c. unic.

und Krieger eine Waffe, bestimmt, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die sociale Ordnung zu beschützen. Dieser neue Beruf des Eisens wurde fortwährend denen in Erinnerung gebracht, die Gott mit dieser Mission betraut hatte. Und siehe, in eben der Nacht, wo das göttliche Kind alle Tyranneien brach, weiht sein Stellvertreter eine Rüstung, welche er dem Kaiser, dem König, dem Krieger sendet, der gegen die Feinde der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens der Welt tapfer gekämpft hat oder kämpfen soll. Schon im sechzehnten Jahrhundert nannte Sixtus IV. diesen beredten Gebrauch eine von den heiligen Vätern überkommene Gewohnheit; und wirklich, die vorhergehenden Jahrhunderte hatten Urban VI. die heilige Rüstung dem Fortiguerra, Präsident der Republik Lucca; Nicolaus V. dem Fürsten Albert, Bruder des Kaisers Friedrich; Pius II. Ludwig VII., König von Frankreich geben sehen. Rom fährt fort, jedes Jahr das Schwert und den Hut des christlichen Kriegers zu weihen; und der gemeinsame Vater der Nationen schickt sie noch immer dem Fürsten, dem Feldherrn, der sich ihrer durch seine Thaten und sein Verhalten würdig gemacht hat. [1])

Wenn ich in diesen einleitenden Gebräuchen ein Stück unsers schönen Alterthums hatte erkennen können, so enthüllte die Pontificalmesse es mir fast ganz und gar. Nach dem Confiteor am Fuße des Altares nahm der heilige Vater auf einem Throne im Chor unmittelbar unter dem Stuhle des heiligen Petrus Platz. Rechts und links setzten sich die Glieder des heiligen Collegiums auf roth gefütterten Estraden nieder: ich zählte ihrer vier und zwanzig mit reich gestickter weißer Casula und Mitra. Hinter den Cardinälen sah man die Bischöfe, die Ordensvorsteher und die Prälaten; über

---

[1]) Constanzi, Istituzioni di Pietà di Roma, t. I, p. 8.

diesen langen Chorstühlen befanden sich zwei Reihen von Emporen; die höheren für die Fürsten und Gesandten, die übrigen für die mit Karten versehenen Personen. Man kann nicht sagen, wie ergreifend dieser wahrhaft katholische Anblick ist.

Zur Erinnerung an die alte Einheit der morgenländischen und abendländischen Kirche, und zum immerwährenden Zeugniß der Katholicität des Glaubens, der alle Sprachen geredet hat und bis an's Ende reden soll, werden die Epistel und das Evangelium von zwei Geistlichen Roms zuerst lateinisch gesungen, die erste von einem Prälaten und Auditoren der Rota, das zweite von einem Cardinaldiakon, dann griechisch, von einem mit ihrem prächtigen orientalischen Costüm bekleideten armenischen Subdiakon und Diakon. Kommt der Augenblick der Consecration, so steigt der heilige Vater von seinem Throne herab. Ist das Wunder der Verwandlung geschehen, dann nimmt der erhabene Greis das heilige Opfer in seine ehrwürdigen Hände, erhebt es über seinem Haupte und hält es zu den vier Gegenden des Himmels hin; dann gibt er, eh er es wieder auf den Altar legt, der Welt schweigend den Segen. Dieß tiefe Schweigen, die weißen Haare des Stellvertreters Jesu Christi, alle diese zur Erde geneigten Häupter von Fürsten und Königen, der Anblick des erhabnen, zwischen dem Himmel und der Erde erhobenen Opfers, das Alles bringt in der Seele einen Eindruck hervor, den man nur mit unaussprechlicher Wonne fühlen, aber nimmermehr beschreiben kann.

Vor der Communion kehrt der heilige Vater auf seinen Thron zurück; alsbald sah man den Cardinaldiakon den Altar verlassen und ihm unter Vortritt von Lichtern den anbetungswürdigen Leib des Erlösers bringen. In diesem feierlichen Augenblick sank Jedermann nieder, selbst ein Engländer, den ich zu meiner Rechten hatte. Der heilige Vater erwar-

tete stehend den Subdiakon, der auf der Patene die heilige Hostie brachte. Als der Subdiakon die Stufen des Thrones bestieg, warf sich der Stellvertreter Jesu Christi auf die Knie, machte eine tiefe Verbeugung vor dem heiligsten Sacrament und stand wieder auf. In dieser Stellung, mit gefalteten Händen, wartete er, bis der Cardinaldiakon ihm im Kelch das kostbare Blut brachte. Bei der Ankunft des Diakons kniete der heilige Vater auf's Neue nieder, betete gesenkten Hauptes an und erhob sich sodann. Nun sprach er mit tief geneigtem Haupte: Domine, non sum dignus etc. Hierauf communicirte er sich mit einer Hälfte der Hostie, und mit der andern in zwei getheilten communicirte er den assistirenden Cardinaldiakon und Subdiakon. Dann trank der heilige Vater einen Theil des kostbaren Blutes mit einem goldnen Röhrchen nach dem Gebrauch der ersten Kirche, der Diakon und Subdiakon aber kehrten zum Altar zurück. Hier trank der Diakon das kostbare Blut mit dem nämlichen Röhrchen, der Subdiakon genoß den Rest auf die gewöhnliche Weise und reinigte den Kelch. Diese doppelte Communion versetzt uns in die ersten Zeiten der Kirche und der Welt. Das Abendmahl und das Osterlamm sind vor uns. Bei diesem Anblick fließen der Geist des Christen, sein Herz, sein ganzes Wesen von einer süßen, innigen, tiefen Freude über: vier tausend Jahre göttlicher Liebe sind an seinen Augen vorübergezogen.

Nach beendigter Messe wurde der heilige Vater, vor und hinter ihm sein früheres Cortege, auf dem hohen Tragsessel, von dem herab er durch die ganze lange Basilica hin das zahlreich seinethalben herbeigeströmte Volk segnete, in seine Appartements zurückgetragen. Es kostete uns viel Mühe, uns von diesen Emporen zu entfernen, von wo aus wir das schönste Schauspiel unsers Lebens betrachtet hatten. Indeß

mußte es doch sein; wie alle Freuden dieser Welt verging auch die erhabene Pracht.

Als wir nach St. Peter gegangen waren, hatte man uns gesagt: „Laßt euch nicht zu sehr hinreißen; nehmt euch in Acht; man begegnet bei den päpstlichen Ceremonien unfehlbar Söhnen des Romulus, welche für die Sacktücher ihres Nächsten leidenschaftlich eingenommen sind."

Ganz vertieft in das, was wir gesehen und gefühlt hatten, kam uns, ich weiß nicht wie, der Gedanke, eine gewisse Sicherheitsmaßregel zu ergreifen, als wir unter die Menge traten. Gott sei Dank, Niemand in unsrer Nähe befand sich in dem vorbedeuteten Fall, und wir traten vollkommen unbehelligt, mit all' unsern kleinen Habseligkeiten aus der Kirche.

Von den Spitzbuben befreit, geriethen wir in die Hände der Vetturini. Der Regen fiel fortwährend in Strömen herab: in Rom wie in Paris sind an einem Festtage und bei schlimmem Wetter die Fiaker Könige. Nachdem wir lange Zeit gewartet, gesucht, gebeten hatten, trafen wir endlich eine jener Volksmajestäten, welche so gnädig war, uns für fünf ein halb Paoli nach Hause zu bringen.[1]) Am Abend mußten wir aber die Straßenpotentaten von Neuem anflehen; denn die Schleußen des Himmels waren offen, und wir wollten um jeden Preis St. Maria die Größere besuchen. Denn nur an diesem Tage wird die Krippe des Erlösers der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt.

---

[1]) Doch muß hier bemerkt werden, daß seit dem 22. Februar 1863 ein festes Reglement für die Preise der Droschkenfahrten besteht; nämlich fünfzehn Baiochi für einen Einspänner zur Fahrt von einem Ende Rom's zum andern; zwanzig für Zweispänner. Nur vom Palmsonntag bis Osterdienstag, am Vorabend und Fest von Peter und Paul, vom Frohnleichnamstag und von Weihnachten bezahlt man das Doppelte.

Es war gegen vier Uhr, als wir in der Liberianischen Basilica ankamen. Nach dem alten Gebrauche sang hier der Papst die Vesper; mehr als tausend Kerzen erleuchteten die Kirche und machten ihre Vergoldungen funkeln: nie schimmerte das Gold der neuen Welt in lebhafterm Glanze. Nach beendigtem Officium räumt die päpstliche Garde die Kirche, und die Thüren werden geschlossen. Es bleiben nur wenige Auserwählte zurück: einem unsrer Freunde hatten wir es zu verdanken, daß wir darunter waren. Bald sollten wir mit unsern Augen die Krippe Bethlehems sehen, das rührende Zeugniß der Liebe eines Gottes, der unser Bruder geworden.

Schon in den ersten Zeiten behandelten die Christen Judäa's die durch die Gegenwart oder Berührung des Erlösers geheiligten Stätten und Gegenstände mit der höchsten Ehrfurcht. In dem Maße, als das Evangelium seine Eroberungen ausdehnte, führte die Dankbarkeit und der Glaube zahlreiche Schaaren von Pilgern aus dem Orient und Occident nach Palästina. Die heilige Kaiserin Helena begab sich persönlich dahin und ließ die Krippe mit Silberplatten und die heilige Grotte mit dem kostbarsten Marmor belegen.[1]) Zur Zeit des heiligen Hieronymus war der Zufluß so beständig und so zahlreich, daß der heilige Lehrer von Bethlehem schrieb: „Man eilt vom ganzen Erdkreis hieher; die Stadt wird von Menschen aus allen Nationen nicht leer;[2]) es vergeht kein Tag, keine Stunde, wo wir nicht Schaaren von Brüdern ankommen sehen, welche uns nöthigen, aus

---

[1]) Euseb. Hist., lib. III, c. 41 et 43.

[2]) De toto huc orbe concurritur; plena est civitas universi generis hominum, et tanta utriusque sexus constipatio, ut quod alibi ex parte fugiebas, hic totum sustinere cogaris. Epist. XIII. ad Paulinum.

unserm stillen Kloster eine Caravanserai zu machen."[1]) Mit mehr Liebe als die Bundeslade, mit mehr Ehrfurcht als das Tugurium des Romulus bewacht, ununterbrochen von den gläubigen Christen umgeben, mit den Küssen von mehreren Millionen Pilger bedeckt, mit ihren heißesten Thränen benetzt, verließ die Krippe beim Umsichgreifen des Muhammedanismus den Orient. Es war das zweite Jahr des Pontificates des Papstes Theodor, das Jahr 642. Rom stellte sie in der Liberianischen Basilica[2]) zugleich mit dem Leibe des heiligen Hieronymus nieder, der ebenfalls aus Palästina gebracht ward: es wollte nicht, daß der heilige Lehrer, der sorgfältige Wächter der Krippe während seines Lebens nach seinem Tode von ihr getrennt sei.[3])

Wenn nun aber das alte Rom einen Theil seines Ruhmes darin bestehen ließ, die Strohhütte des Romulus zu erhalten, urtheilet alsdann, um wie viel glücklicher und stolzer sich das christliche Rom zeigen muß, weil es die Wiege des Gottes-Kindes besitzt![4]) Die Krippe ist sein Schatz, sein Kleinod, sie bildet sein Glück, seinen Ruhm. Es bewacht sie mit einer eifersüchtigen Liebe, es umgibt sie mit einer Verehr-

---

[1]) Nulla hora nullumque momentum, in quo non fratrum occurramus turbis, et monasterii solitudinem hominum frequentia commutemus. Id., c. VII. in Ezech.

[2]) M. s. die gelehrten Autoren der Geschichte der Krippe, Giov. Batelli et Fr. Bianchini, De Translat. sacr. cunabul. ac praesep. Dom., etc. M. s. s. Cancell., Notte di Natale, c. XXVI, p. 88; Benedict. XIV., De die natali, etc.

[3]) Arringhi, Rom. subterr., t. II, p. 269, Paris, in fol.

[4]) Porro Christi natalis nobile monumentum, ex ligno confectum ..... Roma possidet, eoque multo felicius illustratur, quam tugurio Romuli, quod intextum ex stipula eorum majores ad saecula de industria conservaverunt. Baron., t. I, an. I, n. 5.

ung, welche die Jahrhunderte nicht schwächen können; es bewahrt sie in einem ehernen Kasten und setzt sie den Blicken nur einmal im Jahre aus. In der Nacht, welche dem vom katholischen Pilger so ersehnten Tage vorausgeht, wird die Krippe zuerst auf einen Altar in der großen Sacristei gestellt; der ausgesuchteste Weihrauch brennt ihr zu Ehren; dann nehmen die vier jüngsten Stiftsherren von St. Maria die kostbare Reliquie auf ihre Schultern und tragen sie unter dem Vortritte des ganzen Klerus feierlich in die Capelle Sixtus' V. Nach der Frühmesse nehmen sie sie wieder und setzen sie am Tabernakel des Hochaltars aus. Der ganze Klerus begibt sich alsdann in die Capelle Borghese, die jener Sixtus' V. gegenüber ist, um hier das wunderthätige Bild Mariä aufzudecken; es wird hiedurch die göttliche Mutter gleichsam eingeladen, sie möge den Triumph ihres Sohnes betrachten und sich selbst ihres eignen Triumphes freuen. O! wer je nach Rom kommt, unterlasse nicht, dieß Bild Mariä zu verehren. Es ist das nach der Tradition vom heiligen Lucas selbst gemalte;[1]) dasselbe, welches Sixtus III. nach dem Wunsche seines Herzens dadurch ehren wollte, daß er die kostbaren Mosaiken der Wölbung verfertigen ließ und die Basilica fast in allen ihren Theilen erneuerte; dasselbe, zu dessen Füßen die heiligen Päpste Symmachus, Gregor III., Hadrian I., Leo III., Paschal I. die Nächte im Gebete zubrachten; dasselbe, vor welchem Clemens VIII. mit Anbruch des Tages barfuß das erhabene Opfer brachte; dasselbe, dem der berühmte Benedict XIV. jeden Samstag unfehlbar huldigte, indem er den Lauretanischen Litaneien beiwohnte.[2]) Die Erinnerung an so viele Gebete, so viele Thränen, so viele glänzende

---

[1]) Baron, an. 530.

[2]) Costanzi, lib. II, p. 27.

Zeugnisse des Glaubens und der Frömmigkeit führt zu einem unaussprechlichen Vertrauen, und wir wären am Fuße dieses höchst verehrungswürdigen Bildes liegen geblieben, hätte die Krippe nicht den Gefühlen unsers Herzens eine andere Richtung gegeben.

Als nun Alles bereit war, nahmen zwei Stiftsherren von St. Maria der Größern die Krippe vom Tabernakel herab und stellten sie auf einen kleinen Tragaltar. Der Cardinalerzpriester trat vor und brachte zuerst der göttlichen Wiege seine Huldigungen; der Klerus folgte ihm; die Reihe kam an uns, und ich konnte die arme Krippe, wo Maria den in Windeln gewickelten Erlöser der Welt gebar, in der Nähe, mit meinen Augen sehen!!! Die Krippe hat nicht mehr ihre ursprüngliche Gestalt. Die fünf kleinen Bretter, welche ihre Wände[1]) bildeten, sind vereinigt. Die längsten können zwei und ein halb Fuß Länge und vier bis fünf Zoll Breite haben; sie sind dünn und von einem durch die Zeit geschwärzten Holze. Diese ewig ehrwürdige Wiege ruht in einem Kasten von Krystall, worüber ein mit Gold und kostbaren Steinen emaillirter silberner Rahmen ist: ein sehr werthvolles Geschenk Philipp's VI., König von Spanien. Nach beendigter Verehrung führte man den Verbalproceß, indem man die Identität der Krippe und die einzelnen Ceremonien constatirte; darauf ward die heilige Reliquie wieder in der Schatzkammer verschlossen, um erst das folgende Jahr um dieselbe Zeit wieder gezeigt zu werden.

Unser Tagewerk war vollbracht. Das Erhabenste, was die Religion hat, die päpstliche Messe; das Rührendste, was sie besitzt, die Krippe, hatten wir vor Augen gehabt. Darum war auch unser Herz zufrieden, wie es nur in Rom

---

[1]) Cancellieri, Notte di Natale, c. XXVI, p. 89.

sein kann, am Weihnachtstage, wenn man mit einem christlichen Auge das zweifache Schauspiel, von dem ich eben gesprochen, genossen hat.

26. December.

St. Lorenz außerhalb der Mauern. — St. Lorenz in Fonte — St. Lorenz in Panisperna. — St. Lorenz in Lucina. — Basilica des heiligen Lorenz außerhalb der Mauern. — Das Capitol und der Santo Bambino. — Die kleinen Prediger.

In der katholischen Liturgie folgt auf die Geburt des Erlösers ein großes Wunder: am Tage nach Weihnachten feiert man das Fest des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers. Der durch die Gnade des Kindes zu Bethlehem plötzlich zu seiner höchsten Macht erhobene Heroismus ist ein bewunderungswürdiger Beweis seiner Gottheit. Jedes Jahr erzählt die Kirche den vorübergehenden Geschlechtern dieß Wunder wieder: eine schöne Gelegenheit bot sich dar, es recht lebhaft zu fühlen. Die ausgezeichnete Fürstin W . . . bot mir ihre Kutsche an, wenn ich in der Basilica des heiligen Lorenz außerhalb der Mauern über dem Leibe des heiligen Stephanus die Messe lesen wollte. Der Vorschlag wurde mit Dank angenommen. Man muß wissen, daß Rom Nichts gespart hat, um unter seinen Mutterflügeln die größten Heiligen und die berühmtesten Märtyrer des Morgen- und Abendlandes zu vereinigen: gepriesen sei die Vorsehung, welche ihm diesen zweimal heilsamen Gedanken einflößte! Die heiligen Leiber, welche im Frieden unter der Obhut der ewigen Stadt ruhen, wären vielleicht schon lange vergessen oder entweiht, wenn sie an andern Orten geblieben wären; oder sie wären, auf der ganzen Erde zerstreut, nur vereinzelte Zeugen. In

Rom um den Statthalter Jesu Christi vereinigt, bilden sie ein permanentes ökumenisches Concil, dessen Stimme alles Geräusch übertönt und alle Sophismen des Irrthums zerstreut: um die Katholicität seiner Lehre zu zeigen, darf man nur in Rom die Gräber öffnen.

Im sechsten Jahrhundert wurde unter dem Pontificat Pelagius I. der Leib des heiligen Stephanus wenigstens großen Theils von Constantinopel nach Rom gebracht. [1]) Man erräth leicht den Platz, welchen er einnehmen soll, und ein und dasselbe Grab vereinigt die zwei berühmten Diakone, Stephanus, die Zierde Jerusalems, und Laurentius, die Zierde Roms.

Wir gingen durch das Tiburtinische Thor und kamen um acht Uhr nach St. Lorenz außerhalb der Mauern. Um diese Basilica besser würdigen zu können, muß man einige Erinnerungen in's Gedächtniß zurückrufen, die sich daran knüpfen. Im dritten Jahrhundert hatte um das Jahr 259 unter dem Pontificate des heiligen Sixtus II. und unter der Regierung Valerian's die Kirche zu Rom eines ihrer berühmtesten Kinder zum Archidiakon. Aufgefordert vom Präfect, die Schätze der Christen auszuliefern, beeilte sich Laurentius, sie in den Schooß der Armen zu schütten; dann versammelte er ein ganzes Volk von Hinkenden, Blinden und Gebrechlichen, und sprach zum Präfect: „Das sind die Schätze der Christen." Gereizt durch dieses Benehmen, das er für einen Hohn ansah, befahl der Präfect, den Archidiakon zu ergreifen und ihn seine Verachtung der Befehle des Kaisers durch die furchtbarsten Martern büßen zu lassen. Laurentius ward in's Gefängniß geworfen, dann lebendig auf einem Rost gebraten angesichts des heidnischen Roms, welches von diesem ganz neuen Schauspiele vor Freude berauscht ward. Laurentius

---

[1]) Mazzol., t. VI, p. 131.

lachte der Flammen und der Henker, betete für das Heil Roms und gab unter Gesängen den Geist auf. Das Gebet des Märtyrers ward erhört; bald stieg Jupiter vom Capitol herab, und der römische Adler machte auf dem Diadem des Cäsars dem Kreuze Platz.

Dieß Ereigniß, berühmter als alle, die drei Jahrhunderte hindurch im großen Rom geschahen, suchte nun aber die Kirche auf besondere Weise für immer zu verherrlichen. Denkmäler heiligen jetzt die verschiedenen Plätze, wo die blutige Epopöe begann, fortgesetzt und beendigt ward.

Auf dem Berge Viminalis ist die Kirche St. Lorenz in fonte. Sie bezeichnet den Platz, wo der berühmte Diakon den heiligen Hippolyt, seinen Wächter, mit seinem ganzen Hause taufte: auf demselben Hügel ist ferner St. Lorenz in Panisperna. Hier erlitt der Heilige den schrecklichen Feuertod. Im Mittelpunkte Roms ist St. Lorenz in Lucina. Von der heiligen Lucina, einer berühmten Matrone, deren Name wie ein Diamant in den Jahrbüchern der ersten Kirche glänzt, erbaut, verwahrt diese Kirche das entsetzliche Werkzeug, auf welchem Laurentius sein Brandopfer vollendete. Unsre Augen haben diesen Rost gesehen!! Aus großen Eisenstangen gebildet, kann er zwei Meter Länge und einen Meter Breite haben; er ward ungefähr sieben Schuh hoch auf der Marmorplatte, von der ich bald reden werde und worauf ein Lager von glühenden Kohlen sich befand, befestigt. Neben dem Roste sieht man noch drei Vasen, von denen zwei Blut und die dritte geröstetes Fleisch von dem glorreichen Athleten enthalten. Gleich eben so vielen Stationen führen uns die so verschiedenen Heiligthümer durch die Spuren des Märtyrers bis zur Kirche, welche ihm als Grab dient. Eine römische Dame, berühmter noch durch ihre Heiligkeit als durch ihre Geburt, die heilige Cyriaca, besaß ein Landgut, genannt Feld von

Veran, ager Veranus, außerhalb Roms, an der Tiburtinischen Straße. Sie beeilte sich, es zum Begräbniß des Laurentius anzubieten, und der Glorreiche wurde hier, nachdem er drei Tage bewacht ward, beigesetzt. Hier ließ Constantin ungefähr achtzig Jahre später, 330, die ehrwürdige Basilica bauen, die wir besucht hatten. Der fromme Kaiser entwickelte zu ihrer Verschönerung seine gewöhnliche Freigebigkeit. Das Grab des christlichen Helden, von einem Triumphbogen überragt, wurde mit Säulen von Porphyr und mit einem tausend Pfund schweren silbernen Gitter umgeben. Vor der Gruft brannte eine Lampe mit zehn Schnäbeln vom reinsten Gold, dreißig Pfund schwer; darüber schwankte eine silberne Krone, mit fünfzig silbernen Delphinen geschmückt, gleichfalls dreißig Pfund schwer. Zu diesen reichen Schmucksachen kam die gewöhnliche Zuthat von Leuchtern und heiligen Gefäßen von Gold und Silber.[1])

Durch die Päpste mehrmals restaurirt, bewahrt die Basilica (San Lorenzo fuori le mura) gleichwohl kostbare Spuren des Alterthums. Unter den Säulenhallen bemerkt man die alten Gemälde des heiligen Laurentius, wie er den heiligen Hippolyt tauft; vor der Gruft bewundert man die zwei Emporkirchen zum Lesen der Epistel und des Evangeliums während der Synaxen; über der Gruft glänzt auf dem Triumphbogen die schöne Mosaik des Papstes Pelagius II. Sie stellt unsern Herrn vor, sitzend auf einem Kreise, mit der einen Hand das Kreuz haltend, mit der andern die Welt segnend; zu seiner Rechten sieht man den heiligen Petrus, gefolgt vom heiligen Laurentius mit einem offenen Buche, worin man liest: Dispersit, dedit pauperibus; dann den Papst Pelagius. Zur Linken des Erlösers sind die Heiligen

---

[1]) Ciamp., Monim. Veter., t. III, p. 111; id., t. II, p. 101.

Paulus, Stephanus und Hippolyt; endlich steht man vor der Gruft selbst. Man kommt auf acht Stufen hinab; sie wird von zwölf Säulen getragen, wovon die vier ersten von grünem, die übrigen von parischem Marmor sind. Der marmorne Altar, wo der heilige Laurentius und der heilige Stephanus ruhen, ist von einem schönen Eisengitter umgeben.

An der rechten Mauer sieht man unter Kreuzstangen den Stein, auf welchem der heilige Laurentius geröstet ward. Er hat sechs Löcher für die Füße des Rostes. Gegen die Mitte hin trägt er noch die sehr kennbaren Zeichen des verbrannten Blutes und vergossenen Fettes: „Man kann sich hier nicht täuschen," sagte ein ausgezeichneter Arzt zu uns, der uns begleitete. Andere noch ehrwürdigere Gegenstände bieten sich hier dem reisenden Christen dar: ich meine die Märtyrer, welche in der Gruft ruhen. Außer den Heiligen Laurentius, Stephanus, Hippolyt mit seiner Amme, der heiligen Concordia und neunzehn Gliedern seiner Familie, alle vom heiligen Laurentius getauft, befinden sich hier drei Päpste, die Heiligen Zosimus, Sixtus III. und Hilarius; der heilige Justin, Priester und Märtyrer, welcher dem großen Archidiakon das Begräbniß gab; endlich die heilige Cyriaca, Eigenthümerin des Veranischen Ackers, die in den blutigen Jahrbüchern der ersten Geschichte so berühmt geworden ist. St. Lorenz außerhalb der Mauern erinnert ferner an Etwas, das ein französischer Reisender nicht vergessen darf. Hier krönte der Papst Honorius III. zum Kaiser von Constantinopel Peter von Courtenay, Graf von Auxerre. Nachdem wir auf diesem Altare der Märtyrer das erhabene Opfer gebracht, besuchten wir den Eingang der Katakomben und gingen nach Rom zurück. [1])

---

[1]) Eine kurze Zusammenstellung der sieben St. Lorenzkirchen in Rom (nach W. u. M.) ist hier wohl am Platze: 1) San Lorenzo fuori

Einige Stunden später waren wir auf dem Capitol in der Kirche Ara Cöli. Warum gingen wir wieder an diesen schon besuchten Ort? Ach, deßhalb, weil, hat man Tags vorher die Pracht des Vatican bewundert, man gern am folgenden Tage den kindlichen Freuden des Presepio beiwohnen möchte. Damit alle Alter ihren Antheil an dem Glücke bei der Geburt des göttlichen Kindes hätten, ist's in Rom gebräuchlich, die kleinen Kinder in der Kirche Ara Cöli predigen zu lassen. Die Statue des Santo Bambino, so berühmt und von den Römern so verehrt, wird hier während der Octav in einer vollkommen decorirten Capelle ausgesetzt. Um-

---

le mura, die große schöne Basilica (eine der fünf Patriarchalkirchen) auf der Straße nach Tivoli, mit drei Schiffen, zwei und zwanzig Säulen, zwei berühmten Ambonen, der Confession und den Reliquien der Heiligen Laurentius und Stephanus; das Innere der Kirche ist sehr malerisch und reich mit Mosaik und andern Kunstwerken versehen. — 2) San Lorenzo in Borgo vecchio, auch S. Lorenzuolo, früher S. Lorenzo in Piscibus geheißen, eine sehr alte Kirche mit antiken Säulen. — 3) San Lorenzo in Damaso, so genannt von Papst Damasus, der um 370 zu Ehren des heiligen Laurentius eine prächtige Basilica bauen ließ, die später verfiel und ersetzt wurde durch einen Neubau im Palast des Cardinals Riario, nach geschehener Verwüstung durch die Franzosen wieder zu Ehren kam seit 1829; jetzt ist sie Pfarrkirche. — 4) San Lorenzo in Fonte (an der Quelle, die wunderbar entsprungen, der Taufplatz für den bekehrten Hipolyt war, den Wächter des heiligen Laurentius) ist im Besitze der Bruderschaft der Cortigiani. — 5) San Lorenzo in Lucina, sehr alt, ihr Name von der christlichen Erbauerin, oder vom Tempel der Juno Lucina, jetzt eine Pfarrei Roms, mit einem Minoritenkloster. — 6) San Lorenzo in Miranda; der Name von den „bewunderungswürdigen" Monumenten, inzwischen deren die Kirche lag. — 7) San Lorenzo in Pane e perna, dem Marterplatze des Heiligen; der Name von pane et perna (Brod und Schinken) oder von einer Statue Pan's; unter der Kirche die Räume des Martyriums des heiligen Laur; im anstoßenden Kloster wohnen Clarissinen.

geben von allen Personen, welche Zeugen des Geheimnisses waren, schimmert das Jesus-Kind von Diamanten und kostbaren Steinen. An den Pfeiler in der Nähe stützt sich eine Kanzel zum Predigen; hier lallen die jungen Römer und selbst die jungen Römerinen von sieben bis zehn Jahren in ihrer kindlichen Sprache das Lob des kleinen Jesus. Zwei Monate vor dem Feste sind Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, Alles in den Familien in Bewegung. Die Einen verfassen die kleine Weihnachtspredigt, die Andern lassen sie das junge Kind wiederholen.

Als ich ankam, hatte eben ein kleines Mädchen die Kanzel eingenommen: ihrer Größe nach zu urtheilen, konnte sie höchstens acht Jahre haben. Sie sprach mit viel Salbung und Lebhaftigkeit; die Geberde war natürlich, der Ton richtig und abwechselnd: es war ein kleiner Bossuet. Der Schluß war pathetisch. Der Redner fiel auf die Kniee, streckte seine kleinen Hände nach dem Santo Bambino aus, richtete ein herzliches Gebet an ihn, gab dann gerade wie ein alter Prediger den Segen. Es gab sich auch wie bei den gelehrten Vorträgen der Patres Lacordaire und Ravignan eine beifällige Bewegung unter den zahlreichen Zuhörern kund, welche nur die dem heiligen Orte gebührende Ehrfurcht in lauten Beifall auszubrechen hinderte. Die kleinen Prediger, wie man in Rom sagt, folgen sich auf der Kanzel in Ara Cöli während der ganzen Octav, von Morgens zehn Uhr bis Abends drei Uhr: und immer ist viel Volk da. Ich weiß nicht, was unsre christlichen Philosophen von diesem Gebrauche denken. Mir scheint er außer dem Vergnügen, welches er den Kindern verschafft, geeignet zu sein, heilsame Wirkungen hervorzubringen. Die Kinderpredigten in Ara Cöli lassen in den Familien lange den Gedanken an die Krippe leben und veranlassen mehr als einen Act der Tugend. Um das Glück

zu haben, das Lob des Santo Bambino zu feiern, muß man verständig sein; um den jungen Prediger begleiten zu können, müssen auch die ältern Brüder und Schwestern verständig sein. Bei dem Charakter der Kindheit begreift man nun aber, was ein solches Versprechen Alles bewirken kann. Ich selbst führte ein Knäblein von sieben Jahren an der Hand, welches in seiner natürlichen Sprache zu mir sagte: O ich würde in's Feuer gehen, um nur die kleinen Prediger hören zu können.

Heute brauchte man nicht durch's Feuer, wohl aber durch Ströme Wassers zu gehen, denn es regnete ungemein. Gleichwohl waren die Stufen des Capitols mit Menschen bedeckt und alle Theile der Kirche voll gestopft. Sieht man diese strahlenden Gestalten, so weiß ich nicht, auf welcher Seite das größte Glück ist: im Herzen des Kindes, das, kaum der Wiege entgangen, das Lob des Erlöserkindes stammelt, oder im Herzen des Großvaters mit weißen Haaren, der während der Predigt von Zeit zu Zeit große Thränen rinnen läßt oder seinem kleinen Engel zulächelt, bis er ihn mit erneuter Zärtlichkeit in seine Arme schließen kann. Wir, die wir auf Philosophie und auf guten Geschmack Alles halten, haben alle diese Gebräuche unterdrückt, die von der Einfalt und dem alten guten Glauben unsrer Väter zeugen, und wir meinen Wunder gethan zu haben. Betrachtet man die Sache näher, so findet man vielleicht, daß es uns gelungen ist, die Religion kälter, trockner, herber, ohne deßhalb ehrwürdiger, liebenswürdiger zu machen. Wie dem auch sei, seien wir nur billig genug, und verdammen wir anderswo angenommene Gebräuche nicht einzig deßhalb, weil sie unsern Nationalvorurtheilen zuwiderlaufen.

27. December.

Der Berg Cölius. — Ein Haus der alten Römer. — Kirche und Kloster St. Andreas. — Speisesaal der Armen. — Erinnerungen. — Heiliger Johannes und Paulus. — Die Passionisten-Mönche. — Villa Mattei. — Casernen der fremden Soldaten. — Kirche der Navicella. — St. Philipp von Neri. — Haus der heiligen Cyriaca. — Gladiatorenschule. — Großes Schlachthaus. — Kirche der vier gekrönten Heiligen. — St. Stephan der Runde. — Malereien. — Forum Trajan's.

Von den sieben Hügeln, auf welchen Rom liegt, hatten wir noch zwei zu erforschen: den Cölius und den Aventinus. Wir gingen unter dem Bogen Constantin's und längs der Triumphstraße hin und kamen bald zum Fuße des Berges Cölius. Dieser Hügel ist der längste und regelmäßigste von allen. Zuerst mons Querquetulanus genannt wegen des Eichenwaldes, der ihn bedeckte, bekam er unter Tarquin dem Aeltern den Namen Cölius zur Erinnerung an Cöle Vibenna, Anführer der Etrusker, welcher den Römern zu Hilfe kam. Hier folgt das kurze Verzeichniß der alten Denkmäler, welche man hier fand:

Zuerst zeigt sich das Haus Mamurra's. Dieser römische Ritter, in Formium geboren, wurde Präfect der Arbeiter des Julius Cäsar in Gallien, praefectus fabrorum. Bei diesem Geschäfte gewann er, wie so viele Andere, ein beträchtliches Vermögen, das er für Luxus aller Art und für kostbare Bauten verschwendete. Darunter war ein prächtiges Haus auf dem Berge Cölius. „Mamurra ließ," sagt Plinius, „zuerst unter den Römern alle Theile seines Hauses mit Marmor bekleiden; jede Säule bei seinen vielen Hallen

war von Marmor von Carystos oder von Luna.[1]) Doch was thu' ich? Warum zähle ich das Haus des Mamurra unter die römischen Denkmäler, da Rom noch viele andere nicht minder werthvolle besaß? Dergleichen waren jene des Pompejus in den Carenen,[2]) des Cajus Aquilius auf dem Berge Viminalis; des Q. Catulus, des Ueberwinders der Cimbern; des Redners Crassus, das später Cicero kaufte;[3]) des Scaurus, alle vier auf dem Berge Palatinus;[4]) des Lepidus[5]) und noch vieler Anderer.

Wie dem auch sei, das Haus des Mamurra kann uns eine Vorstellung von den römischen Wohnungen geben. Zwischen der Straße und der Façade des Gebäudes war ein Platz, Area oder Vestibulum genannt, damit diejenigen, welche am Morgen kamen, um den Herrn des Hauses zu begrüßen, nicht auf der öffentlichen Straße zu warten hätten. In der Mitte erhob sich gewöhnlich eine Statue von Bronze, den Eigenthümer darstellend.[6]) Das doppelflügelige, mit Erz bekleidete und mit Kugeln oder großen Nägeln mit vergoldetem Kopf geschmückte Eingangsthor[7]) führte in das Prothyrum. Das war der Name des Weges, welcher von dem äußern Thore zum innern führte;[8]) rechts und links waren die Cellae

---

[1]) Primum Romae parietes crusta marmoris operuisse totius domus suae in Coelio monte Cornelius Nepos tradidit Mamurram Formiis natum, equitem romanum, praefectum fabrorum. C. Caesaris in Gallia ..... Namque adjecit idem Nepos cum primum totis aedibus nullam nisi e marmore columnam habuisse, omnes solidas e Carystio, aut Lunensi. Plin., lib. XXXVI.

[2]) Patercul., II., 77. — [3]) Cic., pro domo, 24, 44. — [4]) Plin., XVII, 1. — Id., XXXVI, 6. — [6]) Macrob., Satur. VI, 8. — Tacit., Annal., XI, 35. — [7]) Cic. in Verr., IV, 56. — Plaut., Asin. II, 4; V, 20. — [8]) Macrob., Satur. II, 13.

oder Wohnungen des Portiers und des Hundes.[1]) Dieser Portier, Ostiarius, war ein unglücklicher Sclave, wie der Hund durch eine starke Kette festgehalten.[2]) Das Ende des Prothyrum hing mittels der innern Thüre mit einem sehr großen viereckigen, von marmornen Säulenreihen umgebenen und eine Säulenhalle bildenden Hofe zusammen: dieß war das Atrium.[3]) Die an die Wohnung gelehnten Säulenhallen nannte man Cavaedia; den leeren Theil des Hofes Impluvium; das Marmorbecken, welches den Mittelpunkt einnahm, Compluvium, weil es in den Häusern, welche kein laufendes Wasser hatten, die durch die Cavaedia geflossenen Regenwasser aufnahm.[4]) Diese bedeckten Säulenhallen an dem Hause, mit welchem sie auf allen Seiten zusammenhingen, und wo man im Schatten spazieren gehen konnte, waren eine glückliche Einrichtung. Dasselbe muß man von dem Marmorbecken im Mittelpunkt sagen, aus dem lebendiges Wasser sprang, das die Frische unterhielt. Der Luxus verband sich mit dem Angenehmen; die Säulenhallen waren mit Frescogemälden geschmückt und mit Statuen von Marmor und Bronze bereichert,[5]) und das Impluvium mit einem Purpurschleier bedeckt, um vor den Sonnenstrahlen zu schützen.[6])

Im rückwärtigen Grunde reihten sich drei Piecen an das Atrium. Die in der Mitte, Tablinum genannt, enthielt die Familienarchive, die beiden andern rechts und links, Alae genannt, bargen die Bildnisse der Ahnen. Jedes Porträt war in einer besondern Nische, Armarium. Eine Inschrift an der Basis erinnerte an die Titel, die Ehren, die schönen Hand-

---

[1]) Petron., 28. — [2]) Id., 64. — [3]) Festus, v. Atrium. — [4]) Plin., XIX, 1. — Varron., lib. L, IV, p. 38. — Mazois, Ruinen von Pompeji, t. II, p. 35. — [5]) Vitr., VII, 2. — [6]) Plin., XXXV, 5.

lungen desjenigen, dessen Bildniß das Armarium verwahrte.[1]) Bei den Herren der Welt findet man überall die Zeichen einer tiefen Verehrung für das väterliche Ansehen: das Familienband war das wahre Geheimniß der römischen Macht.

Rings um das Atrium liefen die Triclinia oder Festsäle. Hier gibt sich der Sybaritismus der Römer in tausend scharfsinnigen Erfindungen kund. Zuerst waren die Triclinia nach den Jahreszeiten eingerichtet.[2]) Es gab Triclinia für den Winter, gegen Westen hin befindlich; für den Frühling und Herbst, gegen Osten; für den Sommer, gegen Norden.[3]) Jedes hatte einen besonderen Namen, z. B. das Triclinium des Apollo, des Mars 2c. In den Triclinia für den Winter waren die Bettstellen mit Gold und Elfenbein eingelegt;[4]) in denen des Frühlings und Herbstes mit Gold- oder Schildkrötplatten verziert;[5]) in jenen des Sommers waren sie von Ahorn- und Zedernholz und an den Ecken und Fugen silberne Leisten.[6]) Die Betten bestanden aus mit Wolle aus Gallien, Federn oder Flaumen von Schwänen ausgestopften Matratzen; aus mit Seide oder Purpur bedeckten Kissen; aus prächtigen Decken theils mit verschiednen Farben gestickt, theils mit Zeichnungen, Jagden mit allem dazu Gehörigen darstellend, bereichert. Man ließ diese Decken aus Babylon kommen; eine einzige kostete manchmal bis hundert tausend Sesterzien, d. h. ein hundert drei und sechzig tausend sechs hundert und sechs und sechzig Franken sechs und sechzig Centimes.[7]) Fügen wir hinzu, daß die Triclinia mit Säulen von Marmor oder

---

[1]) Tit. Liv., X, 7; XXX, 45. — Tacit. Annal., XIV, 17, etc. — [2]) Vitr., lib. L, VII, p. 90. — [3]) Id., VI, 7. — [4]) Plaut., Stich. II, 2; V, 53. — [5]) Varr., lib. L, VIII, p. 110. — [6]) Plin., XXXIII, 11. — [7]) Plin., VIII, 48. — Cic., Tuscul. III, 19. — Mart., XIV. 161; id., III, 40.

Alabaster und mit Mosaiken geschmückt, mit attalischen Stoffen [1]) überzogen und mit sehr werthvollen Statuen geziert waren, die für die Nachtmahlzeiten als Candelaber dienten. Schleier in Gestalt von militärischen Zelten hingen am Gewölbe über dem Festtische, um ihn vor Staub zu schützen. [2])

Und die Tische selbst standen den triclinischen Betten weder an Pracht noch an Mannigfaltigkeit nach. [3]) Auf einem einzigen Fuße getragen, von Silber, Elfenbein, Erz oder den seltensten Holzarten, boten sie den geblendeten Blicken alle Wunder der Bildhauerarbeit dar. [4]) Die ausgesuchtesten waren von Zedernholz, von einem Baume, der in Mauritanien wächst. [5]) Der erste, welcher in Rom erschien, gehörte dem bescheidenen Cicero; er kaufte ihn um eine Million Sesterzien, zwei hundert vier tausend fünf hundert und drei und achtzig Franken drei und fünfzig Centimes. Asinius Gallus bezahlte für einen eine Million ein hundert tausend Sesterzien, mehr als zwei hundert fünf und zwanzig tausend Franken. Beim Tode des Königs Juba wurden zwei von demselben Holze verkauft, der eine für eine Million zwei hundert tausend Sesterzien, zwei hundert fünf und vierzig tausend Franken, der andere für etwas weniger. Es befand sich in der Familie der Cethegus einer jener ererbten Zederntische, welcher eine Million vier hundert tausend Sesterzien, mehr als drei hundert tausend Franken gekostet hatte. [6]) Mit einer solchen Summe hätte man, ich sage nicht viele Arme nähren, ach! die Römer

---

[1]) Attalica, orum, mit Gold durchwirkte Kleider oder Vorhänge.

[2]) Plin., XXXVI, 25. — V. Max., IX, 15. — Lucret., I., V. 24. — Serv. in Aeneid., l. V, 701.

[3]) Rom im Jahrhundert des Augustus, Thl. I.

[4]) Juv. Sat. 11, v. 122. — [5]) Plin., XIII, 15. — [6]) Plin., XIII, 15. 16.

dachten nicht an sie, sondern eine große Herrschaft erwerben können. Die Triclinia standen mit zwei an den äußern Seiten des Atrium gelegenen Localen in Verbindung: dieß waren links die Küche mit den Carceres und den Equilia, Remisen und Stallungen; rechts die Pistrina, ein Ort, wo man das Brod bereitete, nebst Sclavenwohnungen.

Alles Bisherige bildete den öffentlichen, den Clienten zugänglichen Theil des Hauses; dann kam der Privattheil, wohin Niemand ohne Einladung kommen konnte.[1]) Man gelangte dahin durch zwei Corridors, Fauces genannt, zwischen den beiden Seiten des Tablinum; sie führten zum Peristilium. Dieser Porticus, mehr lang als breit und von Säulen getragen, erinnerte an die Gestalt des Atrium; aber hier entfaltete man mehr Pracht und Scharfsinn. Eine Statue erhob sich vor jeder Säule, und marmorne Verschläge, wo man Blumen pflegte, füllten die Säulenweite aus. Das Centrum des Porticus war, statt wie beim Atrium ein Hof zu sein, ein Parterre, wo das Auge zu jeder Zeit auf dem Grün ruhte. Springende Wasser, Marmortische, Plafonds von eingelegter Arbeit erhöhten noch die fabelhafte Schönheit dieser Zauberwohnungen.[2]) Am Ende des Peristylium waren die Gemächer der Frauen, Oeci genannt.[3]) Es braucht nicht gesagt zu werden, daß der Purpur, die Seide, die kostbaren Steine diese Boudoirs der Weichlichkeit in allen ihren Theilen schmückten. Dann kam die Bibliothek mit der Exedra, eine große Gallerie zur Aufnahme der Gelehrten; die Basilica, der große Saal des Palastes; die Bäder; das Sphaeristerium oder das Ballhaus; die Aleatoria, kleine Piecen,

---

[1]) Vitr., VI., 8. — [2]) Vitr., VI, 8. — Id., id., 4, III, 1. — Cic. in Verr., I, 19. — Vitr., IV, 4. — Festus, v. Plutei, etc. — [3]) Vitr., VI, 5.

für die ruhigen Spiele bestimmt; die Cubicula, Schlaf- und Arbeitszimmer mit Bettstellen von Zedern-, von Terpentinholz, worin Federkissen, in Seidenstoffe gehüllt, theils zum Lesen oder zum Schreiben, theils zum Schlafen, und Decken von Maulwurfshäuten waren;[1]) das Sacrarium, ein kleiner Betsaal, der fast in allen großen Häusern war; endlich das Solarium, eine prächtige Terrasse, welche das ganze Gebäude bedeckte und zum Spazierengehen diente.[2])

So waren in Rom die Häuser der Reichen. So glänzend sie auch waren, ich gestehe es, diese Erscheinung der Vergangenheit verführte mich keinen Augenblick; sie betrübt und verengt vielmehr, statt daß sie erweitert; denn sie zeigt, wie der Mensch, dieser gefallene Gott, sein Glück einzig im materiellen Wohlsein sucht; und wie er, um es sich zu verschaffen, vor keiner Missethat zurückbebt, selbst nicht vor der Ermordung und Sclaverei mehrerer Millionen seines Gleichen. Unsre Seele fühlte sich darum auch erst wieder recht wohl, als wir in die Gegenwart zurücktraten und uns im Kloster St. Andreas in der Nähe der einst vom Hause des Mamurra eingenommenen Gegend befanden.

Dieses alte Asyl des Schweigens und der Tugnd erinnert an einen der glorreichsten Namen in der Geschichte. Der heilige Gregor der Große erscheint hier, umgeben von der dreifachen Glorie des Genies, der Beredsamkeit und der Heiligkeit. Aus der alten Familie Anicia stammend, vertauschte Gregor, als er Diakon der römischen Kirche geworden, das Haus seiner Ahnen, auf dem Clivus Scauri gelegen, mit einem Kloster, dessen Abt er selber war.[3]) Als er eines Tages über das Forum ging, rief er beim Anblicke der zum Verkaufe ausgebotenen schönen Sclaven aus: „Wie Schade,

---

[1]) Plin., VIII, 58. — [2]) Vitr., VI, 8. — Plin., II, epist. 17. — [3]) S. Gregor., lib. VII, ep. 13.

daß diese schönen Creaturen die Sclaven des Teufels sind!" Von diesem Augenblicke an war die Bekehrung Englands in seinem Geiste beschlossen, und Augustin, Abt des Klosters St. Andreas, wurde bald der Missionär des Papstes Gregor. Kinder Albions, so emsige Besucher der ewigen Stadt, unterlasset nicht, eine Pilgerfahrt an diesen Ort zu machen: ihr seht hier die Wiege eures Glaubens und den Ursprung jener langen Jahrhunderte des Ruhmes und moralischen Gedeihens, welche eurem Vaterlande verdienten, die Insel der Heiligen genannt zu werden. In diesem Kloster lebten der heilige Augustin, Apostel von Großbritannien, der heilige Laurentius, Erzbischof von Canterbury, so wie mehrere andere Gründer der britischen Civilisation. Und du, der du den Namen Gregor so würdig führest, durch deine weißen Haare, durch deine tiefe Wissenschaft und durch deine apostolische Festigkeit dreimal ehrwürdiger Oberhirte, könnte ich vergessen, daß im Schatten dieses frommen Asyls die Vorsehung dich suchte, um dich unter den Beifallsbezeigungen der christlichen Welt auf den Thron des heiligen Petrus zu führen?[1])

In dieser Gegend, wo Mamurra, der emporgekommene Ritter, auf Betten von Schwanenfedern schlief, sahen wir den nackten Stein, welcher Gregor, dem Senatorsohne, zum Lager diente. Nicht weit von hier erheben sich die Kanzel, von der herab der beredte Bischof seine Homilien sprach, und seinen für die Verstorbenen privilegirten Altar. Neben der Kirche findet man das kleine Heiligthum, Triclinium pauperum (Speisesaal der Armen) genannt, worin der heilige Bischof selbst jeden Tag den Armen zu essen gab. Der Marmortisch, auf welchem er sie bediente, ist noch da. Die Mauer

---

[1]) Der Verfasser meint hier Gregor XVI., den Vorfahrer des jetzt regierenden Papstes. (Anmerk. d. Uebers.)

ist mit einem artigen Fresco geschmückt, das an das Wunder unsers Herrn erinnert, wie er einst unter den zwölf Armen saß und dem wohlthätigen Bischof erschien. Die benachbarte Capelle ist der heiligen Sylvia, der Mutter des heiligen Gregor, geweiht. Der schönste Schmuck dieses Oratoriums ist eine Inschrift, die Schenkung vieler Oelpflanzen des heiligen Papstes zur Lieferung des Brennöls für die Confession des heiligen Petrus enthaltend. Will man nun wissen, wie dieser Sohn eines berühmten Hauses, dieser gegen die Armen so verschwenderische Sohn Gregor lebte? Eine alte Inschrift, die früher in der Kirche St. Saba auf dem Berge Aventinus war, lehrt es: Hier war die Wohnung der heiligen Sylvia, Mutter Gregor's des Großen, von wo aus sie jeden Tag ihrem Sohne im Kloster St. Andreas einen kleinen Napf mit Linsen zu seiner Nahrung schickte: „una scodella di lentichie.“ [1])

Von dem Platze aus, welcher vor St. Gregor ist, gingen wir in die Kirche St. Johannes und Paulus. Der erste Gegenstand, auf welchen die Blicke fallen, ist ein hoher Thurm, dessen Basis aus großen Travertinblöcken gewiß einen sehr alten römischen Bau andeuten. Man glaubt, diese Ueberreste gehören der Curia Hostilia an, einem hier von Tullus Hostilius erbauten Palaste, nachdem er das Lager der Albaner hieher versetzt hatte. Dieser Thurm ist heutzutage der Glockenthurm des Klosters der Passionisten. Durch Heiligkeit und Eifer merkwürdige Mönche, habt Dank für den brüderlichen Empfang, welchen ihr den Brüdern angedeihen lasset. Die Passionisten tragen die schwarze Soutane mit der weißgestickten Dornenkrone auf dem Herzen. Mit den gewöhnlichen Werken des heiligen Dienstes verbinden sie das Aposto-

---

[1]) Mazzol., t. V, p. 267.

lat in den fremden Ländern, und aus ihrem Convente sind die neuen Apostel Englands hervorgegangen. So strömt gewiß in Folge der Gebete des heiligen Gregor vom Berge Cölius auch heutzutage auf Großbritannien das Licht herab, das es aus der Nacht des Irrthums ziehen soll; wie einst dieß Licht auf dasselbe herabkam, um es aus der Finsterniß der Barbarei zu ziehen.

Unter dem Vortritte eines Bruders, der eine Fackel in der Hand hielt, drangen wir in große Höhlen, welche, wie man sagt, jenen Thieren als Käfige dienten, die man für das Amphitheater unterhielt. Eine weite Cisterne mit klarem Wasser löschte den Durst dieser Heere der Wüste, deren Nahrung durch Luftlöcher am Gewölbe hinabkam, während unterirdische Gallerien in den Seiten des Berges sie in die Carceres des Colisäums führten. Ganz im Hintergrunde dieser düstern Wohnungen ist ein großer tiefer Wasserfall; es war der Tradition gemäß einer der Behälter, welche das zu den Seeschlachten des Amphitheaters nöthige Wasser lieferten. Ueber diesen furchtbaren Grotten befanden sich die für die Christen und die Uebelthäter, deren Tod das Volk unterhalten sollte, bestimmten Gefängnisse. Ich versuche nicht, auszusprechen, was man fühlt, wenn man dieß Alles beim zitternden Scheine einer Fackel beschaut; ich wiederhole bloß, daß der Glaube lebendiger wird, und daß man gern an alle in der Geschichte erzählten Gräuel glaubt.

Woher aber kommt dem Convent und der Kirche der Passionisten der Name der heiligen Johannes und Paulus? — Im vierten Jahrhundert hatten zwei berühmte Männer hier ihre Wohnung. Als Officiere in den Heeren des Apostaten Julian wurden sie von diesem Fürsten aufgefordert, zum Götzendienst zurückzukehren. Soldaten Jesu Christi früher als solche des Kaisers, erinnerten sich die beiden Brüder an

die glorreichen Beispiele der Thebanischen Legion und antworteten, ihre Stellen und ihr Leben gehörten dem Kaiser; ihre Seele und ihr Glaube aber gehörten Gott. Da der unwürdige Sprosse Constantin's [1]) sah, er vermöge sie nicht zu besiegen, ließ er sie insgeheim in ihrem Hause erwürgen. Tritt man in die ihnen geweihte Kirche, so sieht man rechts eine breite Platte von weißem Marmor, von einem Gitter umgeben: sie bezeichnet gerade die Stelle ihrer Hinrichtung. Wie alle katholischen Pilger warfen auch wir uns demüthig vor diesem Schauplatz eines unsterblichen Triumphes nieder, und lasen folgende Inschrift:

LOCUS MARTYRII
SS. JOANNIS ET PAULI
IN AEDIBUS PROPRIIS.

„Der Ort des Martertodes der Heiligen Johannes und Paulus in ihrem eignen Hause."

Tritt man dann einige Schritte vor, so findet man Gelegenheit, seine Wünsche und Huldigungen vor der prächtigen Urne von Porphyr unter dem Hauptaltare niederzulegen, welche die Leiber der beiden christlichen Helden in sich schließt. In der Nähe der Passionisten befindet sich die Villa Mattei, eine der schönsten Perlen Roms. Ihre Alterthümer jeglicher Art verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden, der sich schmeicheln darf, vollkommen befriedigt zu werden. [2])

Indem wir unsern Weg gen St. Johann von Lateran

---

[1]) Julian der Abtrünnige. Noch im vierten Jahrhunderte baute der Mönch Pommachius an der Marterstelle eine Capelle; die Kirche datirt aus viel späterer Zeit.

[2]) Diese Villa gehört gegenwärtig der Fürstin von Bauffremont. Diese fromme Dame ließ daselbst ein freundliches gothisches Kirchlein und ein Tertiarierkloster (St. Franciscusordens) errichten.

fortsetzten, kamen wir zu jenem Theile des Cölius, den einst die Wohnungen der fremden Soldaten, Castra peregrina, einnahmen. Mehrere an diesem Orte gefundne Inschriften fesseln die Unterrichteten auf dem Platze dieser in der Geschichte berühmten Casernen. Ich will nur zwei anführen, wovon die zweite etwas verstümmelte im Museum des römischen Collegiums aufbewahrt wird.

COCCEIVS

PATRVINVS

PRINC.

PEREGRI

NORVM.

„Coccejus Patruinus, Befehlshaber der fremden Soldaten."

GENIO SANCTO

CASTRORVM

PEREGRINORVM

VR. ALEXANDER

ANALICLARIVS

QVOD PEREGRE

CONSTITVTVS VOVIT

EDIL. CASTRORVM

M. LIBENS SOLVIT.

„Dem Schutzgeist des Feldlagers der Fremden hat Alexander Analiclarius, Aedil des Feldlagers, vollkommen und mit Freuden das Gelübde erfüllt, welches er in einem fremden Lande gethan hatte."

Hier also wiesen die Römer den zum Schutze des Reiches herbeigerufnen Barbaren die Lagerplätze oder Quartiere an. Dahin gehörte zuerst die flämische Reiterei, welche die Garde des Augustus bildete;[1]) dann kamen die germanischen

---

[1]) Dion., lib. LIII. —

Soldaten, die Janitscharen Caligula's;[1]) dann die illyrischen Truppen, die in Galba's Heer eingereiht wurden und sich an eben dem Tage in Rom befanden, wo dieser Kaiser getödtet ward;[2]) endlich die armenischen Cohorten, Leibgarden Constantin's. Hier athmete einer der letzten Vertheidiger der deutschen Freiheit aus, der König Conodomarius, von dem Apostaten Julian gefangen genommen.[3])

An diesen geräuschvollen und stürmischen Plätzen erhebt sich heutzutage die friedliche Kirche St. Maria della Navicella. Sie hat ihren Namen von einer kleinen alten Barke, navicella, die man hier fand, und deren Copie Leo X. vor der Kirche selbst aufstellen ließ. Diese Barke war wahrscheinlich ein Gelübdegeschenk, von einem Seeofficier dem Jupiter redux gebracht, dessen Tempel auf diesem Theile des Cölius war, und den die Soldaten für eine glückliche Rückkunft anriefen.[4]) Die prächtige Mosaik des Heiligthums, die von Gold und Azur wiederglänzt, reicht in die Zeit des heiligen Papstes Pascal I. (817—824) zurück. Man sieht hier, wie der Papst den rechten Fuß der Königin des Himmels küßt und den Segen des Jesukindes empfängt. Der Erlöser steht im Schooße seiner Mutter: eine majestätische Stellung, welche hier wie in St. Maria der Größern das Dogma der göttlichen Mutterschaft bezeugt. Vergessen wir nicht, daß der Apostel Roms, der heilige Philipp von Neri, seine Schüler und seine jungen Beichtkinder oft nach St. Maria della Navicella führte;[5]) und daß sich der liebenswürdige Greis

---

[1]) Suet., 58. — [2]) Tacit., Hist., lib. I. — [3]) Amm. Marc., lib. XVI. — [4]) Nard., Rom. ant., p. 85.

[5]) Die Kirche heißt auch „in dominica", der lateinische Ausdruck für Cyriaca, jener Matrone, die den Leib des heiligen Laurentius begrub. Der heutige Bau rührt aus der Zeit zwischen 817—824 her. In der

unsern von der Kirche auf unschuldige Weise mit ihnen erholte. Dieser Theil des Hügels war Zeuge noch eines andern Ereignisses, dessen Erinnerung dem christlichen Reisenden sehr theuer ist: hier vertheilte der große Archidiakon Roms, der heilige Laurentius, als er sich in das Haus der heiligen Cyriaca zurückzog, am Tage vor seinem Martertode die Schätze der Kirche unter die Armen. [1])

Wenn man den Berg Cölius besucht, so wird man bei jedem Schritte durch Erinnerungen oder Denkmäler festgehalten, welche wechselsweise von der Profangeschichte zur christlichen Geschichte übergehen lassen. So hatten wir kaum die Navicella verlassen, als wir vor dem Ludus matutinus Halt machen mußten. Diese Gladiatorenschule, wo man die Menschen künstlich tödten lehrte, war in der Nähe des großen Schlachthauses, Macellum magnum. Ein Name, das ist alles, was von diesen zwei Gebäuden noch übrig ist, die sonst so geräuschvoll und den grausamen und wollüstigen Römern so theuer waren. Eben so verhält es sich mit dem Lager der fünf Nacht-Cohorten, die von Augustus eingeführt wurden, um während der Nacht über die Sicherheit der Bewohner zu wachen und im Falle eines Brandes zu helfen. In beiden Hinsichten leisteten sie wichtige Dienste: Rom war gewöhnlich voll Spitzbuben und obgleich die Kamine fehlten, weit mehr den Verwüstungen des Feuers ausgesetzt als unsre Städte. [2]) Unter allen diesen Trümmern einer Welt, die nicht mehr ist, erhebt sich ein christliches Denkmal, denn auf

---

Confession unter dem Hochaltar ruht ein Theil der Gebeine der heiligen Balbina; früher im Besitz der Mechitaristen hütet sie jetzt ein Eremit. (W. u. M.)

[1]) Mazzol., t. V, p. 329.

[2]) M. s. über die camini die Abhandlung des Maffei in der Sammlung von Calogera. Th. 47.

dem breiten Plateau des Cölius wie auf dem schmalen Gipfel des Capitols pflanzt das Evangelium die Trophäen seines Sieges auf: hier ist die berühmte Kirche der vier gekrönten Heiligen. Sie ist mit den Thränen und dem Blute der ersten Gläubigen gekittet. Durch Papst Honorius I. restaurirt, ward sie durch den heiligen Leo IV. mit einem Schatze ausgezeichneter Reliquien bereichert. Vier Urnen, darunter zwei von Porphyr, eine von Serpentinmarmor, die andere von Bronze, sind unter dem Hochaltar und enthalten die gebrochnen Gebeine von vier Titularen und fünf Bildhauern, alle Märtyrer.

Severus, Severianus, Carpophorus und Victorian waren Brüder. Aufgefordert von Diocletian, den Götzen zu opfern, büßten sie ihre Weigerung durch schreckliche Martern; allein sie erlangten die Palme des Marterthums; den Hunden preisgegeben, blieben sie von diesen Thieren unberührt und wurden insgeheim von den Brüdern auf der Straße nach Ostia, drei Meilen von Rom, beerdigt, dann an den Ort zurückgebracht, wo sie die katholische Welt heutzutage ehrt.[1]) Aber sie wurden nicht allein zurückgebracht; fünf Genossen ihrer Kämpfe, nach ihnen begraben, sollten ihren Triumph theilen. Claudius, Nicostratus, Symphronian, Castorius und Simplicius, berühmte Bildhauer, waren vom Tyrannen aufgefordert worden, ihren Meißel anzuwenden, um Götzen zu bilden. „Kann der Künstler das Werk seiner Hände anbeten? kann er es

---

[1]) Eine uralte Kirche, Ss. Quattro Coronati genannt, schon von Papst Melchiades im Anfang des vierten Jahrhunderts erbaut, oft restaurirt, erneuert, mit einem Kloster bereichert, das Waisen erziehende Nonnen bewohnen. Die Reliquien der heiligen Martyrer, im eilften Jahrhundert wieder aufgefunden, sind in der Confession aufbewahrt; hier ist auch das Haupt des heiligen Märtyrers Sebastian. (W. u. M.)

der Anbetung Anderer darbieten?" das war ihre Antwort; sie verdiente den Tod. In einen schwarzen Kerker gestoßen, langen und schrecklichen Martern unterworfen, wurden die edeln Bekenner endlich in bleierne Kästen gesperrt und in die Tiber gestürzt. Unter die Menge gemischt am Ufer stehend, ersahen die Christen einen günstigen Augenblick, um sie aus dem Flusse zu ziehen und ihnen ein Begräbniß zu geben.[1]) Christliche Künstler, besuchet ja ihr Grab; glaubet es nur, aus den Gebeinen der Märtyrer strömt eine Kraft, welche das Herz reinigt, und eine Flamme, welche die Fackel des Genius entzündet.

Um unsre Pilgerfahrt auf dem Cölius zu vollenden, hatten wir nur noch eine letzte Station zu machen; sie war nicht die uninteressanteste. In der Nähe von Navicella erhebt sich die monumentale Kirche St. Stephan der Runde. Ein Tempel des fremden Jupiter, ein Tempel des Bacchus, ein Tempel des Claudius, ein Arsenal, ein Badesaal, das war nach den verschiednen Archäologen dieser heidnische Bau ursprünglich.[2]) Wie dem auch sei, im Jahre 468 wurde eine Kirche daraus, welche der heilige Papst Simplician dem heiligen Erzmärtyrer Stephanus weihte. Unter diesen gereinigten Gewölben ertönte die beredte Stimme des heiligen Gregor des Großen, dessen marmorner Bischofstuhl rechts nahe beim Eingangsthor ist. Diese Rotunde[3]) hat zwei kreisförmige Umfänge, über welchen eine antike Kuppel ist, und welche von acht und fünfzig Säulen getragen werden. Das Alles verschwindet aber vor einem andern Schmucke, den keine Kirche in der Welt mit ihr theilt. An diesen Mauern heidnischen Ursprungs steht mit großen Zügen in Freskogemälden die blutige Geschichte

---

[1]) Mazzol., lib. VI, p. 293. — [2]) Nard., p. 86.

[3]) Daher der Name der Kirche S. Stefano Rotondo.

des Christenthums geschrieben. Anderswo haben wir einige zerstreute Blätter von den Annalen der Märtyrer; hier sind sie vollständig; anderswo nur einige Berichte von der großen Schlacht, hier das ganze Panorama. Außerhalb der Reihen des glorreichen Heeres erscheinen zuerst der König und die Königin der Märtyrer, Jesus und Maria; der Eine athmet am Kreuze des Calvarienberges aus, die Andere wird von dem Schwerte des Schmerzes durchdrungen: dann sind von der Ermordung der unschuldigen Kindlein an bis zum Frieden der Kirche alle Qualen der Märtyrer als Freskogemälde rings um euch. Wohin sich die Blicke wenden, überall begegnen sie nur Folterbänken, Beilen, Zangen, eisernen Kämmen, Scheiterhaufen, Rädern, Kesseln mit siedendem Oel, verstümmelten Gliedern, zermalmten Leibern, Blut, wilden Henkern und Opfern voll Ruhe und Heiterkeit; dieß Schauspiel ist entsetzlich schön. Abscheu, Frömmigkeit, Glaube, Liebe, Demuth, alle und jede edeln Gefühle erwachen in der getauften Seele: jede Fiber wird bewegt und tief bewegt.

Die Zeit war blitzschnell verflossen, und wir beeilten uns durch das Stadtviertel der Termini in die Mitte der Stadt zurückzukehren. Unterwegs besuchten wir nun das Forum Trajan's. Dieser prächtige Platz, wo man nur mehr Stücke von riesigen Säulen und einige halb zerbrochne Piedestale sieht, war eine der Herrlichkeiten des alten Roms. Ungefähr zwei tausend Fuß Länge und sechs hundert fünfzig Fuß Breite bildeten seine Dimensionen. Säulen von Granit trugen die Hallen, deren Karnieße, Bögen und Gewölbe von Bronze waren, so wie die zahlreichen Statuen, welche sie krönten. Der schönste Schmuck des Forums aber war die Trajansäule, überragt von der Statue des Kaisers. Hundert zwei und dreißig Fuß hoch, ist diese Marmorsäule von der Basis bis zum Gipfel mit Basreliefs bedeckt, auf welchen

man zwei tausend fünf hundert Figuren zählt, welche die Siege Trajan's über die Dacier und ihren König Decebal darstellen. Die Inschrift gibt eine der gewaltigen Thorheit der Römer wahrhaft würdige Thatsache kund. Um das Forum zu vergrößern und den Platz zu ebnen, mußte man vom Boden so viel wegnehmen, als die Säule selbst hoch ist!!! Diese ungeheure Arbeit, verbunden mit der Pracht des Forums, ließ Ammian Marcellin sagen, es sei nicht zu wünschen, daß man noch einmal ein solches Werk unternehme. [1]) Die Inschrift lautet:

SENATVS. POPVLVSQVE. ROMANVS.
IMP. CAES. DIVI. NERVAE. F. TRAIANO AUG. GERMA
NICO. DACICO PONT. MAX. TRIB. POT. XII COS. XI. PP.
AD DECLARANDVM QVANTAE ALTITVDINIS
MONS. ET. LOCVS. TAN . . . . BVS [2]) SIT EGESTVS.

„Der Senat und das römische Volk dem Herrscher Cäsar Trajan, Sohn des göttlichen Nerva, dem erhabnen, germanischen, dacischen, Oberpriester, zwölfmal Tribun, elfmal Consul, Vater des Vaterlandes, um zu bezeichnen, welches die Höhe des Berges und des Terrains ist, das für diese großen Gebäude entfernt ward."

Kommt man über das Forum Trajan's, so darf man eine christliche Erinnerung nicht vergessen, die sich daran knüpft: in der Basilica nämlich, wo der Tod vieler ihrer Brüder beschlossen ward, hielt Constantin nach seiner Bekehrung eine

---

[1]) Cum ad Trajani forum venisset (Constantius), singularem sub omni coelo structuram, ut opinamur, etiam numinum assertione mirabilem, haerebat attonitus per giganteos contextus circumferens mentem, nec relatu effabiles, nec rursus mortalibus appetendos. Lib. XVI.

[2]) Tan.....bus, tantis molibus.

rührende Rede an die Gläubigen, um sie zu ermahnen, sie sollten sich an den Heiden nicht rächen. Durch die Sorgfalt der Päpste erhalten, wird die Trajanssäule von einer schönen Statue des heiligen Petrus aus Bronze, dreizehn römische Fuß hoch, überragt. Auf dem Fries der Gallerie, welche sie umgibt, liest man in großen goldnen Buchstaben:

SIXTVS QVINTVS SANCTO PETRO APOSTOLO DONAVIT.

Nie ward ein Angebinde besser angebracht. Heil dir, unsterblicher Fischer Galiläa's! freue dich deines Sieges: deine Feinde selbst haben dir den Triumphwagen geliefert, von dem herab du ihr zerbrochenes Zepter, ihre Denkmäler in Ruinen, ihren erloschenen Ruhm betrachtest. Heil auch dir, römische Kirche! deren Sorgfalt die Werke des Heidenthums heiligt und dadurch erhält: hiedurch beweisest du nicht bloß deinen unsterblichen Triumph, sondern du leistest auch der Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst: sei zweimal gesegnet!

28. December.

Das Velabrum. — St. Georg. — Erinnerungen an die heilige Bibiana. — Der Bogen des viergestaltigen Janus. — Der große Canal des Tarquinius, cloaca maxima. — Die Cloaken Roms überhaupt. — Etymologie eines sehr bekannten Wortes. — St. Maria von Aegypten oder die Kirche der Armenier.

Wir hatten noch den letzten von den sieben Hügeln, den Aventinus, zu besuchen. Frühzeitig machten wir uns auf, mit der Absicht, diesen gleich den übrigen berühmten Berg zu studiren; allein wir blieben unterwegs. Eine Welt von Erinnerungen, Ruinen, Tempeln, christlichen und heidnischen Denkmälern zeigt sich auf dem Weg und fesselt den Wanderer. Ist man durch die Straße Ara Cöli zum Capitol gekommen und wendet sich

dann rechts, so zeigt sich das Stadtviertel della Ripa, und man muß darin verweilen. Im Süden der Stadt an den Ufern der Tiber gelegen, nimmt dasselbe die alte Region des Aventinus und zum Theil der Piscina publica, der Porta capena, des Forum magnum und des großen Circus ein.

Begrüßen wir im Vorübergehen das Haus der heiligen Galla und die Kirche der Barmherzigkeit, ein doppeltes Denkmal der römischen Liebe, auf das wir zurückkommen werden. Nun haben wir das Velabrum vor uns, dessen Name zuerst eine schmerzliche Erinnerung zurückruft: an den Ufern dieses kothigen Sees legte das alte Rom jede Nacht Haufen von neugebornen Kindern nieder.[1] Anfänglich war das Velabrum ein von der Tiber gebildeter Morast, über den man auf kleinen Nachen setzte, um zum Aventinus zu gelangen.[2] Allmählig machten die durch den alten Tarquinius abgeleiteten Wasser festen Gebäuden Platz. In ihrem vertrockneten Bett erhoben sich nach und nach der Rindermarkt, Forum boarium, der Fischmarkt, Forum piscarium, der die entarteten Enkel des Cincinnatus eine große Meerbarbe für neunzehn tausend Franken kaufen sah; der Vicus argiletus, der Platz Argiletum, d. i. Thonplatz, wo Cicero viele Läden besaß, die er an die Buchhändler, Haarkräusler und andere Handwerker, welche in diesem niedrigen Theile der Stadt wohnten, theuer vermiethete.[3]

Beim Eingang in das Velabrum ist die kleine Kirche

---

[1]) M. s. hierüber unsre Geschichte der häuslichen Gesellschaft, Thl. 1, K. XI.

[2]) Varr., lib. IV, 11; A vehendis retibus velabrum dictum, quod velis transiretur. Acron., Scholiast. — Horat., Poetic.

[3]) Mart., Epig., lib. I, 3; id. lib. II. — Cic., Epist ad Attic., lib. I, 13.

St. Georg, die in das sechste Jahrhundert zurückreicht.[1]) Durch die heiligen Päpste Leo II. und Zacharias restaurirt, besitzt sie in einem prächtigen Reliquienkasten das Haupt des glorreichen Märtyrers, dessen Namen sie führt. Ein Soldat schon als Kind, gelangte St. Georg zu einer hohen Stufe in den Heeren Diocletian's, der ihn umsonst aufforderte, die Götzen anzubeten: die Krone des Märtyrers war der Lohn seines unüberwindlichen Widerstandes. Der Heilige ist zu Pferd dargestellt, wie er einen Drachen zu Boden wirft; ein beredtes Symbol, das uns Allen sagt: „Kinder der Märtyrer, eure Pflicht ist, die höllische Schlange anzugreifen, und euer Ruhm, sie zu Boden zu werfen. Wie Gott mit Euern Vätern war, so ist er auch mit euch; fürchtet Nichts": Georgi, noli timere, ecce ego tecum sum."[2])

An die Kirche St. Georg lehnt sich ein kleiner Triumphbogen von Marmor, der von den Banquiers, Negocianten und Fleischhändlern des Forum boarium Septimius Severus zu Ehren errichtet worden. Derselbe Platz führte auch den Namen Forum tauri, wegen eines in der Mitte angebrachten goldnen Stieres.[3]) Es ist dieß eine Geringfügigkeit, wovon ich nicht reden würde, wenn sie nicht eine glorreiche Erinnerung zurückriefe, die in den blutigen Annalen der ersten Kirche verzeichnet steht. Als die Töchter eines Vaters und einer Mutter, die Beide Märtyrer waren, wuschen auch die heilige Bibiana und ihre Schwester, die heilige Demetria, ihre jung-

---

[1]) Die Vorhalle ist ganz alterthümlich und reicht wohl in das achte Jahrhundert zurück; vielfach restaurirt bietet die Kirche selbst wenig Merkwürdiges und ist fast immer geschlossen.

[2]) Mazz., t. VI, p. 278.

[3]) A Foro boario, ubi aureum tauri simulacrum conspicimus. Tacit. Annal., lib. XII.

fräulichen Kleider im Blute des Lammes. Demetria starb vor dem Richterstuhl des Prätors. Bibiana, die unter den Schlägen ausathmete, wurde auf dem Forum tauri den Hunden preisgegeben; allein diese Thiere achteten, weniger grausam als die Menschen, den heiligen Leib der jungfräulichen Märtyrin. Von den Christen aufgelesen, wurden die sterblichen Reste der zwei Schwestern bei dem Licinianischen Palaste beerdigt, der Wohnung des heiligen Flavian, eines Präfecten Roms und Hauptes ihrer berühmten Familie.[1] Uebrigens begreift man leicht, daß hier wie in allen übrigen Stadttheilen Roms das Blut unsrer Jungfrauen und unsrer Märtyrer nothwendig war, um einen durch so viele Kindermorde und so fürchterlichen Aberglauben besudelten Boden zu reinigen. Man erinnere sich nur, daß die Römer, eh' sie in's Feld zogen, einen Mann und ein Weib von dem Lande, welchem sie den Krieg erklärt hatten, lebendig begruben! und auch dieß entsetzliche Opfer geschah auf dem Forum boarium.[2])

Unfern von St. Georg besteht noch ein anderes Denkmal des römischen Aberglaubens: es ist der Bogen des Janus quadrifrons, so genannt, weil er vier Gesichter hat. Obwohl der Statuen von Bronze und der Basreliefs beraubt, womit es geschmückt war, ist dieß Gebäude noch immer ein Beweis der von dem Herrschervolke selbst bei seinen Werken zweiter Ordnung entfalteten Pracht. Es ist ganz von (weißem) Marmor, gut und fest gebaut. Nach Publius Victor pflegte man auf den Kreuzwegen und Forum solche Bögen zu errichten. Sie dienten den Kaufleuten, Comptoirs, Bureaux

---

[1]) Mazz., t. VI, p. 178 et suiv.

[2]) Boario vero in Foro Graecum Graecamque defossos, aut aliarum gentium, cum quibus res esset, et nostra aetas vidit, cujus sacri precationem, etc. Plin., lib. XXVII, c. 2.

zum Schutz gegen die Sonne und den Regen, als Altäre für gewisse Götzen, ohne deßhalb mit dem Tempel des Janus etwas gemein zu haben.[1])

Einige Schritte weiterhin gelangt man vor das älteste Wunder Roms: die große Cloake des Tarquinius. Die Festigkeit dieses Werkes grenzt wahrhaft an's Wunderbare: fünfzehn Jahrhunderte sind vergangen, seit Plinius es anstaunte: was würde er gegenwärtig sagen, wenn er die Cloaca maxima noch immer unverwüstbar sähe? Weder die kolossalen Bauten, welche sie trug, noch der Ungestüm der Wasser, welche sich aus andern Cloaken hineinstürzen oder heftig aus der Tiber zurückfließen, noch die Erdbeben, noch der Einsturz der alten Gebäude, Nichts konnte sie erschüttern: et tamen obnixa firmitus resistit.[2]) Vor der Mündung stehend, konnten wir uns eine Vorstellung von dem Bau machen. Der Grund ist mit breiten vollkommen verkitteten Steinplatten gepflastert; die Wände und das Gewölbe bestehen aus großen Blöcken von steinartigem Tuff, von Entfernung zu Entfernung durch Schichten von Travertino(=stein) verbunden, welche immer ohne Kalk und Kitt zusammengefügt sind. Der Bogen hat zwölf Fuß Breite und eben so viel Höhe; so daß ein mit Heu beladener Wagen durchfahren kann, wie sich Plinius ausdrückt, und, wie man leicht sieht, mit Recht.[3]) Die ganze Länge der großen Cloake betrug zwei tausend fünf hundert Fuß.

---

[1]) Ein Durchgangsbogen, wie es solche in Rom an belebten Plätzen mehrere gab; an den vier Seiten waren zwei Reihen von Nischen, deren Statuen verschwunden sind; der Styl weist auf die spätere Kaiserperiode als Zeit der Erbauung.

[2]) Lib. XXXVI, c. 15.

[3]) Amplitudinem cavis eam fuisse proditur, ut vehem foeni longe onustam transmitteret. Id., id.

Wozu diese unermeßlichen Verhältnisse? Dieß ist unschwer einzusehen; man sieht, die Cloaca maxima war durch ihre Lage bestimmt, die Wasser der meisten besondern Cloaken aufzunehmen. Nun aber machten der Reichthum an Quellen, welche nach Rom floßen, die Lage der Stadt auf sieben durch Thäler getrennten Hügeln, die große Masse von Unreinigkeiten, der unvermeidlichen Folge einer unermeßlichen Bevölkerung, große und viele Cloaken nothwendig. Rom erkannte es dermaßen, daß es einen Theil seines Ruhmes an die Errichtung und Unterhaltung solcher Werke knüpfte. Wir sehen, daß es seine berühmtesten Personen nicht verschmähen, sich damit zu beschäftigen. Die Censoren Cato und Valerius Flaccus wendeten enorme Summen auf, um in der Gegend des Aventinus und in den übrigen, welche keine hatten, solche anzubringen.[1]) Agrippa, der Eidam des Augustus, machte sich dadurch unsterblich, daß er die alten Cloaken reinigen ließ, zu welchen er auf eigene Kosten neue fügte.[2]) Sein Ruhm war wohl begründet; denn alle diese Werke waren der Majestät des Kaiserreichs würdig.

„Mittels seiner breiten, tiefen, zahlreichen Cloaken, in welchen wahre Flüsse wallend hinströmen, ist Rom", ruft Dio Cassius aus, „gleichsam eine in die Luft gebaute Stadt, welche das Schauspiel einer unterirdischen Schifffahrt bieten kann."[3]) „Die Pracht dieser unterirdischen Bauten ist", fährt Cassiodorus

---

[1]) Tit. Liv., Decad. IV., lib. XI.

[2]) Plin., lib. XXXVI, 15.

[3]) Praeterea cloacus operum omnium dictu maximum suffossis montibus atque urbe pensili, subterque navigata a M. Agrippa in aedilitate sua per meatus corrivati septem amnes, cursuque praecipiti torrentium modo rapere atque auferre omnia coacti. Dio., lib. XL.; Plin., lib. XXXVI, c. 15.

fort, „von der Art, daß sie in Staunen setzt und Alles, was die übrigen Städte nur Wunderbares aufweisen können, verschwinden macht. Hier sieht man unter den geöffneten Seiten der Berge Flüsse, welche Schiffe zu tragen im Stande sind, sich mit Ungestüm in ungeheure Teiche stürzen.[1]) „Drei Dinge offenbaren mir die ganze Pracht Roms", sprach Dionys von Halikarnaß, „die Wasserleitungen, die Straßen und die Cloaken. Ich schließe auf die Wichtigkeit der letztern nicht bloß aus ihrem Nutzen, sondern auch aus der Größe der Summen, welche sie gekostet haben. Man kann sich nach dem Zeugniß des C. Aquilius eine Vorstellung davon machen, wenn er sagt, daß das völlige Reinigen der Cloaken den Censoren mehr als zwölf Millionen kostete."[2]) Wie schon erwähnt, die meisten besondern Cloaken führten dem römischen Forum zu, wo die Cloaca maxima begann, und schütteten ihre kothigen Wasser in dieß Duodenum der großen Stadt.[3])

Dieser Umstand rief eine besondere Erinnerung wach, die uns recht gelegen einen Augenblick erheiterte. „Ihr kommet aus dem Collegium," sprach ich zu meinen jungen Freunden;

---

[1]) Quae tantum visentibus conferunt stuporem ut aliarum civitatum possint miracula superare. Videas illic fluvios quasi montibus concavis clausos per ingentia stagna decurrere. Videas structis navibus per aquas rapidas cum minima sollicitudine navigari. . . Hinc Romae singularis quantum in te sit potest colligi magnitudo. Lib. III, Ep. 30.

[2]) Hist., lib. III.

[3]) Tarquinius Priscus wird als Beginner des Cloakenbaus, Tarquinius Superbus als Vollender genannt. Jetzt sind diese unterirdischen Gänge verschüttet und versandet, nur die Cloaca maxima ist zum Theil noch erhalten, — die erste Hälfte ist fast gänzlich zerstört.

„Ihr verstehet das Lateinische, das Griechische, die Physik, die Algebra, die Universalgeschichte; sagt mir doch, welche berühmte Person ist an dem Orte geboren worden, wo wir sind? — Das fällt uns nicht leicht ein. — Das wundert mich! und Euer Handbuch des Baccalaureats? — Es sagt kein Wort darüber. — Das ist ein Fehler; denn es handelt sich um eine in unsern Tagen sehr bekannte Person. — Wirklich? — Wie ich die Ehre habe, es Euch zu sagen. — Sein Name? — Ihr sollt ihn erfahren, aber vor seinem Namen sein Leben. Hier also am Rande der großen Cloake des Tarquinius ward vor mehr als zweitausend Jahren eine Person geboren, die noch lebt, die alle Sprachen redet, die alle Trachten führt, die zugleich in London, Paris, St. Petersburg, Constantinopel und Peking lebt; der man auf allen Straßen der Welt wie dem alten ewigen Juden begegnet; sie spielt der ganzen Welt Possen und trägt gewöhnlich zerfetzte Lumpen und zerrissene Schuhe, obwohl manche Reisende behaupten, sie in galonnirten Kleidern, zu Pferd und in einer Kalesche gesehen zu haben. — Das ist was ganz Neues. — Nein, es ist etwas Altes; rathet. — Das möchte selbst für einen Oedipus ein böhmisches Dorf sein. — Man braucht nur Latein zu verstehen, und wenn man ein Baccalaureus ist . . . — Ei was! man ist doch kein Hexenmeister. — Wie dem auch sein mag, mit dem in Frage Stehenden verhält es sich so: aus diesem oder jenem Grunde hielten sich das gemeine Volk Roms, die Taugenichtse, die Spitzbuben, die Arbeitslosen gern an der Vereinigung der Cloaken auf dem Forum mit gekreuzten Armen auf, indem sie schwatzten, lachten, auf die alten Rentner und die jungen Fashionablen, die Matronen und die Senatoren schmähten und stichelten. Daher bekamen sie den Namen Canaille, den unsre Sprache geerbt hat, und den die meisten von denen,

welche seiner würdig sind, Andern geben, ohne seine Ableitung zu kennen.“ [1])

Der Anblick der Cloaca maxima und der übrigen Cloaken brachte uns auch auf einen ernsteren Gedanken. Alle diese unterirdischen Flüsse, über welchen das heidnische Rom gebaut ist, bestätigen die Voraussage des heiligen Johannes buchstäblich, wenn er, von der großen Hure redend, sie schildert, wie sie, über vielen Wassern sitzend, einen mit dem Blute der Märtyrer gefüllten Becher mit einer Hand trinkt und mit der andern allen Völkern den Wein ihrer Verderbtheit darreicht. [2]) So nun haben die römischen Denkmäler das Vorrecht, ein Zeugniß für die Genauigkeit der Profangeschichte und der heiligen Geschichte gleich unbestreitbar zu sein.

Wollet ihr nun noch einen andern Bau sehen, fast eben so alt wie die große Cloake? Wendet euch rechts und ihr steht vor der kleinen Kirche St. Maria von Aegypten. [3]) Sie stellt ein von Säulen umgebenes Parallelogramm vor und hat einige Aehnlichkeit mit dem Maison carrée von Nîmes. Welches war ursprünglich die Bestimmung dieses Gebäudes, dessen Gestalt und Architektur die an Romulus angrenzenden Zeiten verrathen? Die bewährteste Meinung sagt, daß es der Tem-

---

[1]) Canalicolae, forenses, homines pauperes dicti; quod circa canales fori consisterent. — Festus. v. Canali.

In medio propter cenalem, ibi ostentatores meri,
Confidentes, garrulique et malevo!i.

Plaut. Curculio, scen. I. act. IV.

Qui jurabat cavillator quidam, et canalicola, et nimis ridicularius fuit. A. Gell., lib. IV, c. 2.

[2]) Meretricis, magnae quae sedet super aquas multas etc.

[3]) S. Maria Egyziaca, im Pontificate Johann VIII. (972) ward jener Tempel in eine Capelle verwandelt; sie enthält seit 1679 eine getreue Nachbildung des heiligen Grabes in Jerusalem.

pel der Fortuna virilis ist. Es soll von Servius Tullius, dem sechsten Könige Roms, aus Dankbarkeit dafür, daß er, als Sclave geboren, vom Glücke zur Königswürde erhoben ward, erbaut worden sein. [1]) Wenn dem so ist, dann tröste sich Servius Tullius: indem das christliche Rom seinen Tempel der heiligen Maria von Aegypten weihte, hat es seine Bestimmung nicht verändert; es hat sie nur veredelt. In der berühmten Büßerin des Orients heiligt sie den wunderbaren Uebergang von einer noch tieferen Knechtschaft zu einer noch höheren Würde. Die Reliquien der Heiligen ruhen unter dem Hochaltare und sind der Gegenstand einer großen Verehrung. Seit langer Zeit wird diese Kirche von den Armeniern bedient, [2]) welche an den Festtagen vor den Augen ihrer abendländischen Brüder die Majestät der alten Riten und die Pracht der Kleider in der morgenländischen Kirche entfalten. Eine Inschrift, links angebracht, erinnert in rührenden Worten daran, daß ein guter armenischer Kaufmann, der sich in Rom niedergelassen, ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, das er ganz und gar unter die Armen vertheilte. Wohl dem katholischen Wanderer in der ewigen Stadt! er kann in keine Kirche treten, keine profane Ruine besuchen, den Fuß in keine Straße setzen, ohne einem Gegenstande, einer Erinnerung zu begegnen, welche in ihm die größten und süßesten Gedanken des Glaubens erweckt.

---

[1]) Nardini, p. 379.

[2]) Seit die Armenier die Kirche S. Biagio haben, besitzt die Bruderschaft des heiligsten Sacraments von S. Maria in Cosmedin diese Kirche.

29. December.

Theater des Marcellus. — Forum olitorium. — Porticus der Octavia. — St. Angelo in Pescheria. — Merkwürdige Inschriften. — Circus Flaminianus. — Kloster des heiligen Ambrosius della Massima. — Großer Circus. — Maßverhältniß. — Beschreibung der Spiele. — St. Maria in Cosmedin.

Wir waren noch lange nicht mit der untern Stadt fertig und mußten ungeachtet unsers Verlangens, auf den Aventinus zu steigen, noch auf der Ebene bleiben. Das Stadtviertel St. Angelo, welches sich mit dem der Ripa vermischt, gestattete uns nicht, über seine Grenzen zu treten. Es nimmt zum Theil die alten Regionen der Via lata und des Circus Flaminianus ein. Der König dieses Stadttheils ist das Theater des Marcellus, dessen grandiose Ueberreste von den besten Zeiten der römischen Architektur zeugen. Von Augustus gebaut, um das Andenken seines jungen Enkels zu verewigen, konnte es gegen dreißig tausend Zuschauer fassen. Sonderbarer Wechsel der menschlichen Dinge! seine Säulenhallen, einst funkelnd von glatten Marmoren, unter welchen die römische Weichlichkeit sich ergötzte, sind heutzutage vom Rauch geschwärzt und in finstere Fächer getheilt, worin arbeitsame Schmiede im Schweiße ihres Angesichts ihr tägliches Brod verdienen.

Zwischen dem Theater des Marcellus, der Tiber und dem alten Flumentanischen Thore, d. h. auf dem Raume, der heutzutage die Brücke di Quattro Capi, den Palast Jovelli und St. Maria in Portico trennt, befand sich das Forum olitorium, der Gemüsmarkt.[1] Es ist berüchtigt durch seine

---

[1]) Varr., lib. IV. — Tertull., Apol, 13.

Findlingssäule,[1]) an deren Fuß man nächtlicher Weile wie an den Ufern des Velabrums Tausende von kleinen menschlichen Geschöpfen aussetzte.[2]) Schnellen Schrittes über diesen Ort traurigen Andenkens hinwegeilend, kamen wir zum Porticus der Octavia. Der Schwester des Augustus von der Beute der Dalmater errichtet,[3]) ward dieß Denkmal wenigstens zum Theil durch die Frömmigkeit in der Kirche St. Maria in Portico erhalten. Auf demselben Platze befindet sich die antike Kirche St. Angelo in Pescheria,[4]) zur Erinnerung an die berühmte Erscheinung des heiligen Michael auf dem Berge Gargan im Königreich Neapel erbaut. Papst Bonifaz II. weihte sie dem glorreichen Erzengel am 29. September 439. Unter dem Hochaltare ruhen die Reliquien der berühmten Märtyrer von Tibur, der heiligen Symphorosa und ihrer sieben Söhne. Die alte Inschrift, welche die in St. Angelo aufbewahrten ehrwürdigen Ueberreste der christlichen Helden anzeigt, bietet etwas sehr Bemerkenswerthes dar. Sie beginnt so: Nomina sanctorum, quorum Beneficia hic requiescunt. „Namen der Heiligen, deren Wohlthaten hier ruhen."

Das Wort Wohlthat, statt Leib angewendet, um die Reliquien der Heiligen zu bezeichnen, ist sicherlich eine der kühnsten Figuren der Rhetorik des Glaubens. Um sie erfinden, in Gang bringen und auf viele Denksteine[5]) schreiben zu können, dazu war gewiß die süßeste und beständigste Erfahrung nöthig. Nun aber denke ich gern, der Wanderer wird sich

---

[1]) Columna lactaria. — [2]) Festus, v. Lactaria. — [3]) Dio., lib. XLIX.

[4]) Diese in den Ruinen des Porticus der Octavia erbaute Kirche führt ihren Namen S. A. in pescaria von dem benachbarten Fischmarkt.

[5]) Mazzol., lib. VII, p. 228.

darüber freuen, die Wohlthaten kennen zu lernen, welche in St. Angelo in Pescheria ruhen. Hier ihr Verzeichniß; ich gebe die ehrwürdige Inschrift: „Heilige Petrus, Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Philippus, Bartholomäus, Simon, Thaddäus, Johannes der Täufer, Sylvester, Stephan, Linus, Laurentius, Cäsarius, Nikander, Celsus, Euplius, Petrus, Marcellinus, Valentinus, Donatus, Nicolaus, Pankratius, Anastasius, Judas, Theodorus, Georg, Christoph, Alexander, Erasmus, Telius, Abacirus, Johannes, Domesius, Procopius, Pantaleon, Nicasius, Cosmas, Damian, Antonius, Leontius, Euprepius, Antipus, Anna, Elisabeth, Euphemia, Sophia, Thecla, Petronilla, Theodota, Theopista, Aurea, Athanasia, Theucrista, Eudoxia."

Ich wollte dieß ganze glorreiche Verzeichniß geben, worin alle Stände vereinigt sind, um ein für alle Male eine Bemerkung aufzustellen, wozu in jeder Hauptkirche Roms Veranlassung sich findet. Allen Lagen des Lebens Vorbilder und Wohlthäter darzubieten; sich als wahrhaft katholisch durch die Heiligkeit wie durch den Glauben zu zeigen, mit Einem Wort, aus einem jeden ihrer Tempel einen Himmel im Kleinen zu bilden — das ist ohne Zweifel der innerste Gedanke, welcher die römische Kirche geleitet hat, als sie ihre zahlreichen Heiligthümer mit Heiligen und Märtyrern aus allen Hierarchien, von jedem Alter, jedem Geschlecht und Stande bevölkerte. Wer kennt ein edleres Vorhaben, eine mütterlichere Absicht?

St. Angelo in Pescheria, dessen Bewohner sich durch glorreiche Siege verherrlichten, grenzt an einen durch Kämpfe anderer Art berühmten Ort: hier begann der Circus Flaminianus.[1]) Dieser neue Schauplatz der lärmenden und

[1]) Vom Circus flamianus, an dessen Stelle jetzt die Kirche S. Caterina und der Palast Mattei stehen, ist gegenwärtig Nichts mehr zu sehen.

grausamen Freuden des alten Roms bedeckte den Raum, welchen jetzt der Platz Margana, der Palast Mattei und die Straße der dunkeln Läden einnehmen: die Kirche St. Katharina der Seiler[1]) bezeichnet fast seine Mitte. Von Flaminius gebaut, der in der Schlacht am Trasimenus blieb, wurde er berühmt durch die Spiele, welche man darin den höllischen Göttern gab.[2]) Alle Zugänge flößten Schrecken ein. Die meisten von den Teufeln, welche die Römer unter verschiednen Namen anbeteten, Jupiter Stator, Neptun, Vulcan, Juno, Diana, Castor, Mars, Hercules, führten den Vorsitz bei den Kämpfen, und ihre Tempel bildeten gleichsam einen langgedehnten Ring um den Circus.[3]) Der äußerste Theil, welcher dem Kloster Specchi Tor di None gegenüber ist, wurde durch den Tempel der Bellona begrenzt, der Göttin des Krieges, vor welchem sich die berühmte Kriegs-Säule erhob. Wenn der Consul, der den Krieg zu führen hatte, von dem Tempel des Jupiter Capitolinus herabkam, wo hierüber Beschluß gefaßt wurde, so stieg er auf die Kriegssäule und schoß einen blutigen Pfeil gegen das feindliche Volk.[4]) Kam der vom Tempel der Bellona ausziehende Feldherr von seiner Expedition zurück, so trat er auf's Neue vor

---

[1]) S. Caterina de' funari, der Name von den Seilern, die in der leeren Arena handwerkten. Der Ursprung der Capelle geht in's zwölfte Jahrhundert zurück; jetzt haben Augustinerinen ein Haus für arme Waisenkinder.

[2]) Festus, Ludi taurii.

[3]) Victor., in Reg., IX. — Tit.-Liv., Decad. III, lib. XVIII; Id., Decad. IV, lib. X. — Vitr., lib. IV, c. 7. — Macrob., Saturn. lib. III, c. 4.

[4]) Ante (aedem Bellonae) erat columna index belli inferendi. Vict., in Reg., IX. Cumque haec dixisset, hastam cruentam juxta Bellonae templum in porticum contorsit. Dio., lib. VI.

den Senat, der ihm die Ehren des Triumphes gestattete oder verweigerte.[1])

Nach allen diesen blutigen Bildern ist man froh, einer Erinnerung voll Reiz und Unschuld zu begegnen. Die Kirche und das Kloster St. Ambrosius della Massima, welche sich auf der rechten Seite erheben, sind auf der Stelle des elterlichen Hauses des berühmten Erzbischofs von Mailand. Hier lebte, nachdem sie aus den Händen des heiligen Papstes Liberius den Schleier empfangen, in der Gesellschaft anderer christlichen Jungfrauen die heilige Marcellina, die würdige Schwester, die liebenswürdige Lehrerin ihrer zwei Brüder Ambrosius und Satyr.[2]) Als wir zurückkehrten, gingen wir am Ghetto vorüber, dem Stadtviertel der Juden, von dem ich später reden werde, und gelangten zu dem Thale, welches den Palatinus vom Aventinus trennt. Wie aber könnte man schnell dahineilen? zu viele Erinnerungen hemmen den Schritt des Wanderers und nehmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Dieß lange Thal, heutzutage ganz mit Brombeersträuchen, Reben, Ruinen der Erde gleich bedeckt, uneben, zerrissen, ausgehöhlt, mißgestaltig, verächtlich, war einst der große Circus: der große Circus, das Wunder Roms wegen seines Umfangs, die Liebe und die Leidenschaft der Römer, welche, um glücklich zu sein, nur Brod und die Spiele des Circus verlangten.

Durch die ersten Könige Roms gegründet, wuchs er mit der Stadt. Sein Umfang war unter den Kaisern so groß, daß er drei und eine halbe Stadie lang, vier Morgen breit

---

[1]) Tit. Liv., Decad. I, lib. IX, etc., etc.

[2]) Bar., Not. ad Martyr., 17. Julii. — S. Ambrogio di Massima ist eine uralte Kirche, oft renovirt, übergab sie Papst Leo XII. den Franciscanerinen vom dritten Orden.

war und drei hundert tausend sitzende Zuschauer fassen konnte.[1]) Vom Abhange des Berges Aventinus aus (gegen den Palatinhügel zu) stellten wir uns dieß in einen Halbkreis ausgehende unermeßliche Parallelogramm von zwei tausend ein hundert und sieben und achtzig Fuß Länge und neun hundert und sechzig Fuß Breite vor.[2]) Auf jeder Seite liefen zwei Reihen über einander errichteter, mit Säulen gezierter und durch eine breite Terrasse gekrönter Hallen hin. Kneipen, Plätze der Ausschweifung, Durchgänge, welche in's Innere des Theaters führten, füllten die untern Hallen aus. Wie in Paris und London kleine und schlechte Kammern einem Haufen Menschen zum Schlafgemach dienen, so schlief das gemeine Volk unter ihren Arcaden, wo die Zuschauer während der Spiele einen Schutz gegen die Hitze und den Regen fanden. Sechs viereckige Thürme [3]) beherrschten die Terrassen und dienten, rings um das Gebäude angebracht, den Personen höhern Standes zu Logen. Steinerne Stufensitze, amphitheatralisch angebracht, liefen auf drei Seiten des Baues hin, und die vierte, in gerader Linie durchschnitten, wurde von den Carceres eingenommen, aus welchen sich die Pferde und Wägen stürzten. Ueber den Carceres schimmerte der Pavillon des Kaisers. Ein starkes Gitter trennte die mit Stufensitzen versehenen drei Seiten

---

[1]) ...... Duas tantum res anxius optat, panem et circenses. — .... Eisque templum, et habitaculum, et concio, et spes omnis, Circus est maximus. Am. Marcell., lib. XXVIII. — Der Umfang ist noch gut zu erkennen; jetzt befindet sich eine Gasfabrik daselbst.

[2]) Tarquinius primus in Circo maximo inter Palatinum et Aventinum, montes sito primo circumquaque operta tecto fecit sedilia. Nam antea stantes spectare solebant furcis tabulata sustinentibus. Dion. Halic., lib. III; Plin., lib. XXXVI, c. 15; id., Panegyr. Trajan. — Vict., in Reg., XI.

[3]) Maenianae.

von der Arena; unten am Gitter befand sich ein Euripus, ein breiter und zehn Fuß tiefer Canal, der von Quellwassern unterhalten wurde, und den Kampfplatz für die Seeschlachten überschwemmen mußte.[1])

Der Circus war fast in seiner ganzen Länge durch den Dorn[2]) getheilt, eine Art sechs Fuß hohe und zwölf Fuß breite Mauer. Auf dieser Mauer, zu welcher an den beiden Enden angebrachte Stufen führten, erhoben sich der Altar des Gottes Consus,[3]) zwei kleine Tempel der Sonne, die vergoldeten Bronzestatuen von Hercules, Cybele, Ceres, Bachus, Seja, der Göttin der Ernten, und mehrerer anderer Gottheiten. Aus dem Mittelpunkt des Dorns schwang sich hundert zwanzig Fuß hoch der Obelisk des Augustus empor, der auf dem Gipfel eine goldne Flamme[4]) trug, das Bild der Sonne, welcher er geweiht war. Dieser Obelisk ist heutzutage auf dem Platze des Volkes (piazza del popolo). An den zwei Endpunkten des Dorns sah man drei Schranken[5]) von Stein oder vergoldetem Holz, um welche sich die Wägen bewegen mußten, deren Laufbahn auf jeder Seite des Dorns durch Säulen bezeichnet war, welche die Gestalt von Cypressen und über sich Delphine hatten.[6])

Das war der große Circus, dessen imposante Theile verschönert durch die safrangelbe Farbe, welche unter diesem schönen Himmel Roms ein ehrwürdiges Alter ankündigt, bei dieser Arena um so mehr hervortraten, da sie mit Zinnober, einer blutrothen Farbe, und mit Chrysocal, grün wie ein frischer Rasen, bestreut waren.[7])

---

[1]) Varr., lib. IV. p. 48. — [2]) Spina. — [3]) Tertull., De Spect., VIII. — Plut., Romul., 20. — [4]) Dion., XLIX, p. 478. — [5]) Metae. — [6]) Metasque imitata cupressus. Ovid., Metam. X.

[7]) Suet., in Calig., 18; Plin., lib. XXXIII, c. 5. Isidor. Hisp, Etym., lib. XIX, c. 17.

Denken wir uns, um das Gemälde zu beleben, auf den Stufen dieses kolossalen Denkmals drei hundert tausend Zuschauer! Dann auf den Fenstern, auf den Gallerien, auf dem Gipfel der flachen Dächer der Paläste, welche sich auf den Seiten der drei umliegenden Hügel, des Palatinus, Cölius und Aventinus amphitheatralisch erhoben, vielleicht eine gleich große Anzahl von Zuschauern. [1]) Denken wir uns alle diese Zuschauer in Festkleidern, alle mit Blumen bekränzt; diese unermeßliche Menge, mit Frauen in glänzendem Putze durchmischt, die sich bald wie ein einziger Mensch erhebt, um den in den Circus tretenden Liebling des Volkes zu begrüßen, die bald schreit, murmelt, spottet, stampft, sobald es den Mann erblickt, der die Volksgunst verloren hat; dann von diesen so leidenschaftlichen und stürmischen Bewegungen, die man für das tosende Gebrüll des erzürnten Meeres halten könnte, [2]) zu einer vollständigen Ruhe, zu einem tiefen Stillschweigen übergeht, welches durch die heilige Procession geboten wird, die vom Capitol herabkommt.

Denn sieh! es kommt von dem gefürchteten Wohnort des großen Jupiter ein langer und feierlicher Zug, der sich über das römische Forum in den Circus begibt. [3]) An seiner Spitze bewegt sich ein prächtiger Wagen, in dem sich der Vorstand der Spiele befindet; es ist Augustus, Nero, Caligula oder eine ähnliche Person, ein Aedil, Prätor oder Präfect, der die rothe Kleidung der Triumphatoren trägt. Eine Schaar junger Knaben von vierzehn bis fünfzehn Jahren eröffnen theils zu Pferd, theils zu Fuß den Zug. Sie gehen den Kutschern [4]) voran, welche die Bigen, Quadrigen

---

[1]) Dio., lib. LVII, p. 696. — [2]) Tertull., De Spect., XVI. — [3]) Dion. Halic., lib. VII, c. 13. — [4]) Auringarii.

Sejugen führen, Wägen mit zwei, vier, sechs Pferden, die bei den Wettrennen zu erscheinen haben.

Nach den Kutschern kommen die Athleten, fast ganz nackt, und bestimmt, bei den großen und kleinen Spielen zu kämpfen. Auf sie folgen drei Chöre Tänzer: der erste besteht aus Erwachsenen, der zweite aus Jünglingen, der dritte aus Kindern. Eine scharlachrothe, mit einer kupfernen Degenkoppel befestigte Tunica, ein Schwert an der Seite, eine kleine Lanze in der Hand, ein Helm von Erz mit Helmbüschen beschattet und Reiherbüschen geschmückt, bilden ihre Rüstung und Kleidung. Sie führen kriegerische Tänze aus und werden von Musikern mit kurzen Flöten, Harfen von Elfenbein und Lauten begleitet. Auf die Musiker folgen Schaaren von Satyrn, häßliche Wesen, in Bockshäute gehüllt und den Kopf unter borstigen Mähnen versteckt. Unter ihnen gewahrt man Silenen, eine andere Art von Mißgestalten, mit Tuniken von langen Haaren und Mänteln von allen Arten Blumen bekleidet. Alle zusammen machen auf groteske Weise die ernstesten Tänze nach und erregen durch tausend Grimassen das Lachen der Zuschauer. [1])

Nach den Satyrn und Silenen kommt eine neue Schaar von Musikern und eine Menge von untergeordneten Dienern des Cultus, welche goldne und silberne Räucherpfännchen tragen, woraus Weihrauch dampft, womit sie auf ihrem Zuge die Luft durchduften. Die Statuen der Götter, die, für diese Zeit aus ihren Tempeln genommen, von verschiednen Priestercollegien begleitet werden, schließen den Zug. Alle diese Statuen von Elfenbein oder reichem Metall, mit goldnen Kronen geziert und mit kostbaren Steinen bereichert, werden theils auf von Elfenbein oder Silber [2]) glänzenden Wägen durch stolze

[1]) Dion. Halic., VII., 13. — [2]) Tensae.

Rosse gezogen, theils in geschlossnen Sänften getragen.[1]) Patricier begleiten sie; und Kinder, die noch Vater und Mutter haben, halten den Zügel der Rosse.[2])

Der Zug gelangt in den Circus und macht in ihm unter allgemeinem Schweigen die Runde, das nur durch den Beifall unterbrochen wird, welchen die verschiednen Classen von Bürgern laut äußern, wenn die Schutzgottheit ihrer Profession an ihnen vorüberzieht. Hierauf werden die Statuen der Götter in die Capelle unfern von den Carceres gebracht; man legt sie auf Kissen;[3]) die Opferpriester schlachten Opferthiere, der Kaiser bringt Libationen; Rom und der Olymp, Jupiter und Cäsar sind im Circus; die Spiele beginnen.

Schon haben die Wägen die Carceres verlassen; die vier Farben, Grün, Blau, Weiß und Roth schimmern auf den Tuniken der Kutscher;[4]) die ungeduldigen Renner werden kaum durch die Kette zurückgehalten, welche den Eingang der Rennbahn verschließt; die gierige Menge hält das Auge auf die Wägen befestigt; unter den Zuschauern werden vermessene Wetten gemacht; endlich wird aus dem kaiserlichen Zelte ein weißes Tuch[5]) in den Circus geworfen: die Trompete schallt, die Kette fällt, alle Wägen stürzen zugleich fort. Ihre feurigen Räder berühren kaum die Arena, die Schranken werden vermieden, alle kehren unverletzt auf den Ausgangspunkt zurück; das Volk ist unzufrieden. Ein zweiter, ein dritter Ausflug beginnt; ein geschickter Agitator wendet plötzlich seinen Wagen gegen den seines Gegners, stößt sein Rad gegen das

---

[1]) Armamaxae. — [2]) Cic., De Arusp. resp. II.

[3]) Pulvinaria.

[4]) Prasinus, venetus, albus, purpureus. Buleng., De Circis, cap. XLVIII, De Coloribus.

[5]) Mappa.

seinige, zerbricht seine Achse, so daß die Pferde auf der Arena stürzen; das Volk schreit Beifall. Ein Wagen wird aus der Bahn geschleudert, stößt an die Schranke, zerfliegt in Trümmer, der Kutscher wird getödtet; das Volk klatscht mit den Händen, und dieß geschieht in erhöhtem Maß bei jedem Todesfall.

Unterdeß wird der Kampf unter den vier Farben fortgesetzt; jede Partei reizt ihre Kutscher an, ertheilt ihnen Rathschläge, macht ihnen Vorwürfe; die Zuschauer stehen auf, bewegen ihre Hände, schütteln ihre Tuniken, stampfen auf ihren Sitzen;[1]) Spottreden, Beleidigungen, Schläge kommen gegenseitig vor; der Kampf findet nicht mehr auf der Arena, er findet auf den Stufen des Circus statt; das Gemenge wird manchmal furchtbar: an einem einzigen Tage gab es schon fünf und dreißig tausend Leichen ! ! ![2])

Er kannte sie also gut, die Schauspiele des alten Rom, der große Vertheidiger, welcher sie mit drei Worten schilderte: Wuth, Grausamkeit, Unzucht.[3]) — Er hätte hinzusetzen können: Thorheit, Verschwendung, Abgötterei.

Für dieß Volk, das keinen Namen in der christlichen Sprache hat, wurden die Kutscher bedeutende Personen, Helden, Halbgötter. Die Dichter besangen ihre Siege; die Kaiser, die Magistrate, das ganze Volk bestimmte ihnen Kronen, errichtete ihnen Statuen von Gold und Erz, überhäufte sie mit Reichthümern und Ehren, und der Marmor der Gräber

---

[1]) Varr., lib. VII, De re rustica. Bulenger, de Circis, p. 125. Die vorangehenden und die folgenden Einzelheiten sind größtentheils letzterm Werke entnommen.

[2]) Procop., De bell. Persic. lib. I.

[3]) Voluptates circi furentis, caveae saevientes, scenae lascivientis. Tertull., De Pudicitia.

erzählte den künftigen Geschlechtern ihren Ruhm.[1]) Selbst die Pferde theilten diese unsinnigen Ehren. Es gab Kronen, Statuen, goldene Krippen, die Auszeichnungen des Consulats für sie: durch's Alter geschwächt, wurden sie gleich den Veteranen des Heeres auf Kosten des Staatsschatzes ernährt; nach ihrem Tode erwartete sie ein ehrenvolles Begräbniß im Vatican.[2])

Im Circus mußte wie im Amphitheater mit den Vergnügungen gewechselt werden, um die Zuschauer anzuziehen. Jagden, durch die Anzahl und die Mannigfaltigkeit der Thiere wahrhaft fabelhaft; Kämpfe der Gladiatoren; Kämpfe von Menschen und Thieren, das Ringen, der Faustkampf, Seeschlachten auf einem Meere von Wein[3]) mußten abwechselnd die Empfindungen dieses abgestumpften Volkes erwecken. Kann man den Ort sehen, der alle diese Erinnerungen hervorruft, ohne sich an Androclus und jenen Löwen aus Afrika zu erinnern, der minder wild war als die Römer? In diesem großen Circus wurde nach Aulus Gellius dieser arme, den Thieren preisgegebne Sclave von dem edeln Thier erkannt und verschont, dem er einen Dorn ausgerissen hatte, als er in die Wüste floh und einen Zufluchtsort gegen die Grausamkeit seines Herrn suchte.

Es war nicht genug, daß das Gold, das Silber, das Blut der ganzen Welt verschwendet wurde, um das Herrschervolk zu zerstreuen; man mußte es auch mit Reichthümern überschütten, um ihm gewissermaßen dafür zu danken, daß es sich herabgelassen hatte, an diesen zerstörenden Festen Theil

---

[1]) Martial., De Stat., lib. V, c. 26. — Bulenger, p. 146.

[2]) Id., 148.

[3]) Fertur in Euripis vino plenis navales circenses exhibuisse. Lamprid., in Heliogab.

zu nehmen: Lotterien schloßen die Spiele des Circus. Man sah nach einander Nero, Titus, Domitian, Hadrian und die übrigen Kaiser hölzerne Würfel auf die Arena werfen, welche die Männer, dann die Frauen aufhoben und sich entrissen. Jeder Würfel trug eine Inschrift, welche einen Gegenstand anzeigte, den man beim Fortgehen bekam. Sueton sagt uns, was dieß für Gegenstände und von welchem Werthe sie waren: „Während der Spiele, welche mehrere Tage dauerten, ließ Nero täglich tausend Lotterie-Zettel austheilen, womit man allerlei gewann: Vögel, Lebensmittel, Getreide, Kleider, Gold, Silber, Perlen, Diamanten, Gemälde, Sclaven, Pferde, gezähmte wilde Thiere, Schiffe, Häuser, Landgüter.“ [1]) Dasselbe geschah auch von seinen Nachfolgern. [2]) Im Gegensatz zu dieser Verschwendung sah man die alten Sclaven auf der Insel der Tiber Hungers sterben.

Waren die Spiele des Circus würdig der heidnischen Gesellschaft, so waren sie es nicht minder der Götter, welche sie anbetete. Sollte man es glauben, daß die Schauspiele religiöse Feste, die Feste des Himmels und der Erde, die Feste der heidnischen Welt waren? Und doch ist's also. „Der heidnische Charakter zeigt sich überall; man darf nur die Augen öffnen, um ihn zu erkennen. Er zeigt sich in den Einrichtungen des Gebäudes, welches der Schauplatz dieser frommen Feierlichkeit ist, und in den Uebungen, worin sie besteht. Man betrachte den Dorn, wie er mit religiösen Denkmälern bedeckt ist; die Carceres, deren Duodecimalzahl an die zwölf Zeichen des Thierkreises erinnert. Die Delphine und die hölzernen Eier [3]) über den Säulen, welche die Laufbahn be-

---

[1]) Sparsa et populo missalia omnium rerum, etc. Suet., in Ner., cap. XI.

[2]) Bulenger, De Venat. Circi, p. 110 sq.

[3]) Säulen in Gestalt von Eiern oder Cypressen.

zeichnen, beziehen sich auf den Cultus des Neptun oder Consus, und auf den der Götter der Läufer und Ringer, Castor und Pollux, die beide aus einem Ei geboren wurden. Die Kutscher in ihren Kleidern von vier verschiednen Farben stellen die vier Jahreszeiten vor. Sie gehen aus den zwölf Carceres, wie das Jahr durch die zwölf Zeichen des Thierkreises geht, und die vier und zwanzig Gänge, welche sie machen, sind die vierundzwanzig Stunden des Tages und der Nacht. Eben so hängen mehrere andere Umstände mit den Geheimnissen der Natur zusammen. Die Bigen, welche von einem weißen und einem schwarzen Pferde gezogen werden, erinnern an den wechselnden Lauf des Mondes bei Tag und bei Nacht; die Quadrigen sind eine Nachahmung des Laufes des Phöbus; die Handpferde, auf welchen die Diener des Circus die Gänge ankündigen, stellen Lucifer vor, der den Tag ankündigt. Pluto ist der Vorsteher der Trigen, und Jupiter der Sejugen." [1])

So herrschte die Abgötterei durchaus in den Spielen des Circus. Darf man noch erstaunen, wenn die Kirchenväter so oft gegen solche Ergötzungen gedonnert haben? Hatte das Fest ohne Unterbrechung Tage und Nächte gedauert, so endigte es, wie es begonnen. Lange nachdem die Sonne den Horizont verlassen, leuchteten tausende von Fackeln der unermeßlichen Menge, die mühsam durch die Hallen zog, und gingen der heiligen Procession voran, welche die Statuen der Götter, deren Gegenwart die Schauspiele heiligte, in die Tempel zurücktrug. [2])

Wenn man an diesen Plätzen öffentlicher Lustbarkeit alle die strafbaren Thorheiten erwägt, so ergreift das Herz ein tiefer Widerwillen; die ermüdete Seele sucht einen einsamen

---

[1]) Cassiod. Variar., III, 51.

[2]) Xiphil., in Sever., p. 406.

Zufluchtsort, wo sie zwanglos die sie niederdrückenden Empfindungen ausschütten kann. Wie wohl war uns, als wir in der Nähe ein Heiligthum der heiligen Maria gewahrten! Wir traten hinein: es war St. Maria in Cosmedin. Der süßen Königin der Welt geweiht, erhebt sich diese ehrwürdige Kirche nicht weit von dem großen Circus, wie um dem durch seine Erinnerungen erschreckten Wanderer Muth einzuflößen, indem sie ihn daran erinnert, daß die Menschheit unter einem andern Gesetze lebt; sie gilt für die zweite Kirche Roms, welche der Mutter Gottes geweiht ist. Man glaubt, daß sie von den ersten Christen auf den Ruinen des Tempels der Pudicitia patricia erbaut worden ist, in welchen nur die edeln und nicht verheiratheten Frauen treten durften. Nach der Tradition lehrte hier der heilige Augustin die Redekunst, eh er nach Mailand kam, und die Katholiken des Orients, welche, von den Bilderstürmern verfolgt, sich hieher geflüchtet hatten, gaben ihr den Namen Schule der Griechen.[1]) Obwohl 772 vom Papst Hadrian I. und 858 vom Papst Nicolaus I. restaurirt, gehört diese Basilica doch zu denjenigen, welche ihre ursprünglichen Formen noch am meisten beibehalten haben.

Ihr kostbarster Schmuck aber ist das Bild der heiligen Jungfrau, welches aus dem Orient hieher gebracht ward, damit es der Wuth des bilderstürmerischen Kaisers Leo des

---

[1]) Der Name in Cosmedin, den auch andere Kirchen tragen, stammt von einem Platz in Constantinopel her. Hadrian I. gab ihr ihn. Die Kirche besitzt sehr viele Merkwürdigkeiten und Kostbarkeiten; es sei nur genannt der schöne Glockenthurm, das Grabmal Alphanus'; die Cloakenmaske in der Vorhalle, die Ambonen, der Ostercandelaber, der Hochaltar in italienischer Gothik, ein wunderthätiges Marienbild (Madonna delle Grazie), Mosaik- und Musivarbeiten, Reliquien u. s. w. (Aus W. u. M.)

Isauriers entginge. Nach dem Urtheil der Kenner ist dieß Bild, ein Meisterwerk der byzantinischen Malerei, so schön, daß selbst Rom kein ihm gleichkommendes hat. Es befindet sich hinter dem Hochaltar und führt die berühmte griechische Inschrift: *Θεοτόκος ἀειπάρθενος*: „die immer jungfräuliche Mutter Gottes." Unter dem Chor ist eine uralte Gruft, zu welcher man durch zwei Treppen gelangt. Die antike Inschrift meldet, daß hier der Leib der heiligen Cyrilla, Tochter des Kaisers Decius, aufbewahrt wird: Beatae Cyrillae virg. et M. filiae Decii. Die Hagiographen meinen indeß, die berühmte Märtyrin sei nur die Freigelassene der Kaiserin, der Gemahlin des Verfolgers. Wie dem auch sei, alle Pilger küssen eifrig den Stein, auf welchem das unschuldige Opfer geschlachtet ward: er mag drei Fuß lang, zwei breit und vier Zoll dick sein. Zwei hundert Märtyrer von jedem Alter, Geschlecht und Land bilden das Gefolge der heiligen Jungfrau zu St. Maria in Cosmedin.[1]) Wir dankten ihnen aus vollem Herzen, daß sie durch ihr Blut die Welt von den heidnischen Schändlichkeiten befreit hatten, und kehrten nach Hause zurück, um die Eindrücke und Erinnerungen dieses wichtigen Tages aufzuzeichnen.

---

[1]) Constanzi, t. II, p. 44; Mazzol., t. VI, p. 136.

30. December.

Berg Aventinus. — Heidnische Erinnerungen. — Christliche Erinnerungen. — Kirche der heiligen Prisca. — Der heiligen Sabina. — Geschichte. — Mosaik. — Der heilige Dominicus, sein Pomeranzenbaum. — Kirche des heiligen Alexis. — Geschichte. — Priorei von Malta. — Anblick Roms. — Der Berg Testaccio. — Seltsamer Befehl Heliogabal's.

Wir durchschritten von Neuem, ohne weder rechts noch links zu sehen, damit wir nicht noch einmal aufgehalten würden, einen Theil der schon in den vorhergehenden Tagen besuchten Gegenden und kamen frühzeitig am Fuß des Aventinus an. Auf einem engen, steilen, ungepflasterten Wege kletterten wir der Tiber gegenüber die schroffen Seiten des Hügels hinan: überall strömten uns die Erinnerungen zu. Links ließen wir die Höhle des Cacus, des berüchtigten oder fabelhaften Räubers, der von Hercules, dessen Schafe er geraubt hatte, getödtet ward;[1] vor uns zeigte sich der Platz der Thermen des Decius und des Heliogabal, welche durch die Namen und die Thaten, an welche sie erinnern, auf traurige Weise berühmt geworden sind;[2] des Hauses des Vitellius, der die Wuth der Römer erregte;[3] des schändlichen Tempels der guten Göttin;[4] der Minerva, wo sich die Schauspieler und Dichter versammelten;[5] der Freiheit mit ihrem Tabularium, enthaltend das Strafgesetzbuch der ungetreuen Vestalinen.[6] Auf diese entstellte Seite der Profan=

---

[1]) Virgil., lib. VIII. — [2]) Cassiod., in Croni. — Lamprid., in Heliogab. — [3]) Tacit., Hist., lib. III. — [4]) Ovid.: Fast., lib. V. — [5]) Festus, in Scribas. — [6]) Tit.-Liv., Decad. V, lib. V. — Festus, lib. V.

geschichte folgten bald die bestens erhaltenen Blätter unsrer christlichen Herrlichkeiten. Hier wohnten die heilige Marcella und die heilige Sylveria, diese zwei berühmten Frauen, von denen die Erstere in den Schriften des heiligen Hieronymus,[1]) und die zweite in dem Leben des heiligen Gregorius des Großen, des würdigen Sohnes einer solchen Mutter, einen so rühmlichen Platz behauptet.

Bis jetzt hatten wir von Erinnerungen gelebt; endlich begann die Wirklichkeit. Die Kirche der heiligen Prisca öffnete uns ihre Thore und ihre alterthümlichen Schätze. Nahe am Tempel der Diana und dem Springbrunnen der Faune, erhebt sie sich an eben der Stelle, wo das Haus der berühmten Märtyrin war. Der heilige Petrus hatte hier von zwei Neubekehrten, Juden von Nation, Aquila und Priscilla,[2]) die vielleicht mit der Consularfamilie der heiligen Prisca verwandt waren, oft Gastfreundschaft genossen. Diese Jungfrau war dreizehn Jahre alt, als sie in der väterlichen Wohnung vom Apostel selbst getauft ward. Dieß wurde dem Kaiser Claudius hinterbracht, und sie in den Tempel des Apollo geführt, damit sie den Götzen opfern sollte. Als sie sich weigerte, ließ sie der Richter grausam geißeln und dann in ein enges Gefängniß werfen. Zum zweiten Mal vor den Richterstuhl geführt, zeigte sie dieselbe Festigkeit, so daß der Tyrann, außer sich vor Wuth, ihr siedendes Oel über das Haupt gießen und sie in einen schwarzen Kerker schleudern ließ, aus dem sie nur wieder gerissen ward, um den wilden Thieren vorgeworfen zu werden; allein der Löwe, welcher sie zermalmen sollte, warf sich ihr ehrerbietig zu Füßen. Dieser Anblick rührte die Henker nicht, welche die Jungfrau den

[1]) Epist. 54 ad Desider.

[2]) M. s. Lukas' Apostelgeschichte und Paulus' Korintherbrief.

Martern der Folter, des Feuers und des Hungers hingaben, bis sie endlich, voll Scham darüber, daß sie von einem Kinde besiegt wurden, sie auf die Straße von Ostia schleppten und ihr da, drei Meilen von Rom das Haupt abschlugen.[1]) Die heilige Prisca wird für die erste Märtyrin des Abendlandes gehalten.[2]) So war das erste wiedergebärende Blut, welches über das alte Rom hinfloß, ein römisches Blut, ein berühmtes Blut, ein jungfräuliches Blut!

In der unterirdischen Gruft bewahrt man sorgfältig das Gefäß, womit der heilige Petrus die Taufe verrichtete. Von den Päpsten Hadrian I. 772, und Calixt III. 1455 restaurirt, besitzt die Kirche[3]) eine alte Inschrift, welche an die eben angeführten Thatsachen erinnert.[4])

Ein nicht minder berühmtes Blut reinigte den durch den Tempel der Juno Regina lange befleckten Platz. Es war dieß das Blut der heiligen Sabina, die im Hause ihrer Eltern gemartert wurde. Der Obhut einer christlichen Erzieherin anvertraut, empfing Sabina die Taufe, machte eine reiche Heirath und wurde endlich als Christin gefangen genommen. Auf Hadrian's Befehl fragte sie Elpidius: „Bist

---

[1]) Baron., Annot. ad Martyr. — Martinelli, Primo Trofeo della Croce, c. XVIII.

[2]) Mazz., t. VI, p. 269.

[3]) Jetzt sammt Kloster den Augustinern übergeben, besitzt die Kirche sehr wenig Merkwürdiges.

[4]) Montis Aventini nunc facta est gloria major
Unius veri religione Dei:
Praecipue ob Priscae, quod cernis, nobile Templum,
Quod priscum merito per sibi nomen habet.
Nam Petrus id coluit, populos dum saepe doceret,
Dum faceret magno sacraque saepe Deo:
Dum quos Faunorum fontis deceperat error,
Hic melius sacra purificaret aqua.

M. s. Fogginio, p. 285.

du nicht Sabina, berühmt durch deine Geburt und durch deine Heirath?"[1]) — „Ja, ich bin es; aber ich sage Dank Jesu Christo, der mich durch seine Magd Seraphia von der Knechtschaft des Teufels befreit hat." Der Richter fragte nicht weiter; und nach verschiednen Martern ward der edeln Angeklagten der Kopf abgeschlagen. Ihre Brüder im Glauben, welche sogleich über ihrem Grabe im Pagus Vindicianus ein Bethaus errichteten, vergaßen den Schauplatz ihres Triumphes nicht. Im Jahre 425 baute ein tugendhafter Priester, Namens Petrus, aus Illyrien, eine Kirche daselbst. Die folgende Inschrift erinnert an den wohlgesinnten Gründer: „Reich für die Armen, arm für sich, verdiente er, der die Güter des gegenwärtigen Lebens verachtete, die Hoffnung des künftigen Lebens": Pavperibvs locvples, sibi pavper, qvi bona vitae praesentis fvgiens, mervit sperare fvtvram. Wiegt irgend eine heidnische Inschrift diese auf? Was aber soll man von einer andern in derselben Kirche für den frommen Cardinal Valentini sagen? Vt moriens viveret vixit vt moritvrvs: „Um sterbend zu leben, lebte er, als sollte er jeden Augenblick sterben." Die ganze Weisheit des menschlichen Lebens ist in diesen kurzen Worten enthalten.

Die Kirche der heiligen Sabina, die so voll Erinnerungen ist, wurde vom heiligen Sixtus III. (432—440) geweiht und vom heiligen Gregor dem Großen zu einer Stationskirche für den Aschermittwoch erklärt. Der berühmte Papst predigte hier öfter an diesem Tag, und lange Zeit beobachteten die Päpste den Gebrauch, die Asche der Buße in St. Sabina zu empfangen.

Die Seitenwände, die Anordnung der Durchschnittspunkte geben zu erkennen, daß die Kirche mit zahlreichen Mosaiken

---

[1]) Tune es illa Sabina et genere et matrimonio nobilissima?

geschmückt war. Es sind nur noch zwei schöne Spuren davon übrig, wovon die erstere die Wölbung ziert. Fünfzehn Medaillons bilden den Umkreis des Bogens; die höchste stellt unsern Herrn vor; die übrigen enthalten ungewisse Figuren, bei denen man einige Aehnlichkeit mit den Bildnissen der Kaiser auf den Denkmünzen findet. Auf jeder Seite ist eine Stadt, worin der christliche Archäolog Jerusalem und Bethlehem erkennt, die zwei entgegengesetzten Grenzen des sterblichen Lebens unsers Herrn; drei Lampen hängen an ihren Wölbungen, die Sinnbilder des Lichtes, welches von der Krippe ausging, der Wiege des göttlichen Kindes, und vom Kreuze, seinem Todbette. Ueber dem Haupte unsers Herrn schwingen sich neun Tauben in den Himmel, die lieblichen Sinnbilder der Unschuld und Sanftmuth des Mensch gewordenen Gottes.

Am untern Theil der Kirche ist die andere Spur, nicht minder interessant als die erstere. Die vier Evangelisten mit ihren Attributen bilden den obern Theil des Gemäldes. An den Seiten sieht man rechts den heiligen Petrus, links den heiligen Paulus, beide das Evangelium predigend. Ueber dem Haupt des heiligen Petrus dringt die halb geschlossne Hand durch die Wolke, das Sinnbild der Macht, deren Inhaber der Apostel ist. Unter dem heiligen Petrus zeigt sich eine Frau mit einem Buch in der Hand; unter ihren Füßen liest man folgende die Figur erklärenden Worte: Ecclesia ex Circvmcisione: die Kirche der Beschneidung. Unter dem heiligen Paulus ist eine ähnliche Figur mit den gleichfalls erläuternden Worten: Ecclesia ex Gentibvs: die Kirche der Heiden. Salbung, Einfalt, Erhabenheit, das sind die Kennzeichen der alten Malereien. Wahrlich, unsre Väter waren mehr inspirirt als die neuern Künstler, welche nur zu oft auf die Mauern unsrer Tempel mit einem heidnischen

Pinsel und einem weltlichen Herzen Wahrheiten schreiben, die sie weder verstehen noch fühlen.

In der unterirdischen Gruft unter dem Altare ruhen die Leiber der heiligen Sabina und der heiligen Seraphia, der Jungfrau und Märtyrin, ihrer Erzieherin. Links beim Eingang sieht man den Stein in der Mauer befestigt, welcher das Grab der heiligen Märtyrinen bedeckte, und worüber der heilige Dominicus zu beten pflegte. Warum hat der glorreiche Gründer der Dominicaner diesen Ort zum Gebete gewählt? Der Grund ist sehr einfach: der Papst Honorius III. besaß einen an St. Maria angrenzenden Palast, womit er dem heiligen Dominicus ein Geschenk machte, und der päpstliche Palast wurde die Wohnung des Mönchs und eines der berühmtesten Häuser seines Ordens. [1])

Auf der Vorderseite schimmern die Namen der unsterblichen Gäste, welche es bewohnten: der heilige Dominicus, heilige Raimund von Pennafort, heilige Thomas von Aquin, heilige Hyacinth, das Licht Polens, heilige Pius V. Man wird von religiösem Schauer ergriffen, wenn man über die Schwelle dieser so ehrwürdigen Wohnung tritt, und an die Plätze gelangt, wo so viele heilige und geistreiche Männer gewandelt haben! Wir durften in das Zimmer des heiligen Dominicus gehen, das unverändert geblieben ist; es mag zehn Fuß lang und sechs breit sein. Heutzutage ist's eine durch die Könige Spaniens reich geschmückte Capelle. In geringer Entfernung davon befindet sich die bescheidne Zelle, welche der heilige Pius V. bewohnte, der Papst glorreichen Andenkens, der Ueberwinder der Levante. Unter der Leitung eines Mönchs,

---

[1]) Im Palast errichtete Dominicus sich das Kloster. Sixtus V. schonte bei der Restauration den alterthümlichen Charakter der Kirche derart, daß sie jetzt die einzige alterthümlichste Basilica Roms ist.

voll jener sanften Leutseligkeit, welche alle Dominicaner, denen ich begegnete, charakterisirt, schritten wir durch die geräumigen Kreuzgänge, um uns in den Garten zu begeben. Hier befindet sich ein Pomeranzenbaum, gepflanzt von der Hand des heiligen Dominicus; er wird von einem sehr großen steinernen Kasten umgeben, der an die plutei der Alten erinnert; dieser Baum, sechs hundert Jahre alt, trägt noch Pomeranzen. Man war so gütig, einige vor unsern Augen zu pflücken und sie uns zur frommen Erinnerung zu geben. Wir nahmen sie mit Dank an und, unverholen sei es gesagt, nahmen sie als weit kostbarere Reliquien mit, als die Blätter von einer Staude Virgil's oder die Marmor- und Mosaiktrümmer sind, welche man den profanen Denkmälern entnimmt, wovon sich die meisten aufgeklärten Reisenden eine reiche Sammlung machen.

Wendet man sich von St. Sabina aus rechts, so gelangt man in wenigen Augenblicken zum Kloster der Hieronymiten, wo sich die Kirche des heiligen Alexis (oder Alexius, Alessio) befindet. Der erste Gegenstand einer gerechten Bewunderung ist das Tabernakel des Hochaltars von kostbaren Steinen, ein wahrhaft königliches Geschenk Karl's IV., Königs von Spanien. Doch hier werden die Wunder der Kunst und die Freigebigkeit der Fürsten durch den Glanz der christlichen Demuth verdunkelt. Vor Alters der Palast des Euphemianus, eines römischen Senators und Vaters des heiligen Alexis, erinnert die Kirche, welche wir besuchten, an den Heroismus einer Tugend, die vielleicht noch schwerer ist als das Marterthum. Rechts in dem heiligen Gebäude steht jener enge und tiefe Brunnen, aus dem der Sohn des Senators das Wasser schöpfte, womit er sich den Durst löschte. Am Fuße der Kirche hinter einem prächtigen Gitter ist jene Treppe, unter welcher Alexis nach seiner Zurückkunft von einer langen und geheimnißvollen

Pilgerfahrt siebenzehn Jahre arm und unbekannt im väterlichen Hause lebte. Diese Treppe ist von Holz, besteht aus zehn Stufen und ist mit Gaze bedeckt, die sie gegen den Staub schützt, ohne zu hindern, daß man sie deutlich sieht.[1]) Eine prächtige Statue von weißem Marmor stellt den heiligen Schläfer dar, der mit der einen Hand ein Crucifix und mit der andern ein Papier hält. Der Bildhauer wollte den wunderbaren Umstand verewigen, welcher den Tod des großen Dieners Gottes begleitete. Es ist folgender:

Schon siebenzehn Jahre lebte der Sohn des Euphemianus und der Agläa unter der Treppe des väterlichen Hauses verborgen und unbekannt wie ein gemeiner Armer: das Ende seiner Heldenlaufbahn nahte. Der Gott der demüthigen Seelen wollte die Tugend seines Dieners offenbar machen und denjenigen feierlich vor den Menschen verherrlichen, der, um Gott zu gefallen so lange und so getreu ihre Blicke vermieden hatte. Alexis starb; sogleich ertönte eine geheimnißvolle Stimme in mehreren Kirchen Roms, welche sprach: Quaerite hominem Dei, ut oret pro Roma: „Suchet den Mann Gottes auf, damit er für Rom bete." Die Stadt kommt in Bewegung: man forscht allenthalben, fragt überall, betet, um von Gott zu erfahren, wo denn der Heilige sei, den man suchen soll. Wiederholt läßt sich die Stimme vernehmen: „Suchet den Mann Gottes, damit er für Rom bete;" dann fügte sie hinzu: In domo Euphemiani quaerite: „Suchet im Hause des Euphemian."

---

[1]) Unter der Treppe selbst liest man folgende Inschrift: „Sub gradu „isto in paterna domo B. Alexius, Romanorum nobilissimus, non „ut filius, sed tanquam pauper advena receptus, asperam egenam-„que vitam duxit annis XVII; ibique purissimam animam Creatori „suo feliciter reddidit anno CCCCXIV, Innocentio PP. I, et Hono-„rio et Theodosio II Imperatoribus."

Das Volk begibt sich in Menge dahin; man findet den heiligen Armen todt unter der Treppe mit einem Crucifix in der einen und einem Papier in der andern Hand. Umsonst sucht man ihm dieß Papier zu nehmen, worauf er, wie man vermuthet, seine Geschichte geschrieben hat. Der Papst, der Kaiser, der Senat werden bald von dem Wunder in Kenntniß gesetzt; sie eilen auf den Berg Aventinus: der Vater des Alexis nimmt Theil an dem Zuge. Beim Todten angekommen, befiehlt ihm der Statthalter Jesu Christi im Namen Gottes, das Papier herzugeben, welches er in der Hand hält: die Hand öffnet sich und läßt das Schreiben in die des Papstes fallen. Es wird vor dem Kaiser, dem Senat, dem ganzen Volke, dem Vater, der Mutter, der Braut des heiligen Alexis gelesen. Man denke sich den Eindruck, welchen es auf diese letztern Zeugen machen mußte, als sie erfuhren, daß dieser Arme, seit siebenzehn Jahren unter der Treppe ihres Palastes verborgen, Alexis, ihr Sohn, ihr Bräutigam war!

Ganz Rom vergoß Thränen des Schmerzens, der Freude und, darf man es sagen, der Bewunderung. Aus Ehrfurcht für den Diener Gottes trugen der Kaiser Honorius und der Papst Innocenz I. den Heiligen selbst in die Kirche des heiligen Bonifacius, welche, mit dem Palaste des Euphemian verbunden, die Kirche des heiligen Alexis geworden ist.[1]) Sein Leib ruht unter dem Hochaltare in einem prächtigen Reliquienkasten neben dem des heiligen Märtyrers Bonifacius. Nicht weit von da sieht man das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau, welche den Bewohnern von Edessa das Verdienst des gottseligen Pilgers offenbarte, und ihm rieth, nach Rom zurückzukehren und im väterlichen Hause unbekannt zu leben.[2])

---

[1]) M. s. die Bollandisten, 17. Juli. — [2]) Mazzol., c. VI, p. 270.

Der christliche Heroismus, den wir sowohl in dem Muthe einer zarten Jungfrau als in der Demuth eines edeln Jünglings bewunderten, glänzt noch ferner auf dem Berge Aventin in einer seiner erhabensten Ausdrücke: bei St. Alexis ist die große Priorei der Malteser-Ritter. Ihre der heiligen Jungfrau geweihte Kirche erhebt sich über den Ruinen des Tempels der Göttin Fauna;[1] es ist dieß, wie man weiß, einer der vielen Namen, welche die Heiden der Cybele gaben. Daß Maria an eben der Stelle verehrt wird, wo man die Geheimnisse der guten Göttin feierte, ist wahrhaftig ein Zeichen des merkwürdigen Tactes und der Einsicht Roms. St. Maria Aventina bildet die Mitte der herrlich gelegenen Priorei. Wenn man vor dem Hauptthore steht, das auf die mit grünen Bäumen bepflanzte Esplanade führt, so vergesse man nicht, durch das Schlüsselloch zu sehen; man wird eine halbe Stunde weit gerade auf die Kuppel von St. Peter schauen.

Von dem Belvedere aus, das im Hintergrund des Gartens auf dem steilen Rande des Hügels erbaut ist, hat man eine wahrhaft malerische Aussicht. Am Fuße des Aventinus zieht die Tiber vorbei, mühsam ihre gelben Wasser dem Hafen der Römer zuführend; auf dem entgegengesetzten Ufer zeigt sich das große Hospiz St. Michael; dann Trastevere; dann der Janiculus am Horizont und Rom auf der rechten Seite. Links gegen Südost entdeckt das Auge des Gedächtnisses zwischen dem alten Thore Trigemina und dem Thore von Ostia den großen Hafen Navalia, Emporium, von den Römern gegraben und mit prächtigen Säulenhallen umgeben, wo die Schiffe landeten, welche die Erzeugnisse und Erbeutungen der Welt nach Rom brachten. An denselben Plätzen gewahrt man

---

[1] Nardini, p. 398.

noch das Arsenal der Marine und die öffentlichen Kornböden,[1] so wie das Forum pistorium, errichtet vielleicht, als Domitian eine Bäckerinnung gestiftet hatte.[2] Weiterhin erhebt sich einsam mitten in der ungeheueren Ebene der Berg Testaccio. Ein seltsamer Berg, ganz aus Schutt und zerbrochenen Geschirren gebildet, und doch nicht weniger als ein hundert drei und sechzig Fuß hoch bei einem Umfange von vier tausend fünf hundert und drei Fuß. Einstimmig sagt man, daß die von den alten Römern entfernte Dammerde, als sie den großen Circus und die übrigen Denkmäler ihrer Stadt errichteten, die untern Lager dieses künstlichen Hügels bilde; die zerbrochenen Gefäße bilden den obern Theil. Diese übrigens durch den Augenschein dargethane Erklärung hat nichts Widersprechendes. Man weiß, daß die Römer gewöhnlich und folglich in großer Anzahl Gefäße von gebrannter Erde gebrauchten, um Wasser, Wein, Oel, andere Flüssigkeiten und selbst die Asche der Todten hinein zu thun. Aus solchen Stücken, die Jahrhunderte lang an einen und denselben Ort getragen wurden, entstand nun der Berg Testaccio.

Am Fuße hat man große sehr kühle Keller gegraben, worin man noch die Weinvorräthe für den Consum der Stadt aufbewahrt: der Testaccio ist das Weinlager Roms.

Betrachtet man diesen Berg von zerbrochenen Geschirren (daher der Name) und erinnert man sich, daß einst Heliogabal, der die Größe Roms kennen lernen wollte, seinen Sclaven befahl, alle Spinnen der Stadt zu sammeln, und daß er zehn tausend Pfund bekam,[3] so hat man zwei sehr

---

[1]) Tit. Liv., Decad. V, lib. V.

[2]) Sext. Aurel., in Trajan.

[3]) Servis imperasse ut omnes araneas colligerent in urbe; atque eos collegisse ad decem millia pondo, et subjecisse, vel hinc intelligendum quam magna Roma esset. — Lamprid. in Heliogab.

sonderbare Anzeichen entweder von dem Unverstand und der Unreinlichkeit, oder der ungeheuern Menge der römischen Bevölkerung.

31. December.

Ende des Jahres. — Eindrücke. — Te Deum im Gesù.

Dieß war der letzte Tag des Jahres. Sind die Gedanken überall ernst, welche die Zeit einflößt, die entflieht und auf ihrer Flucht uns mit fortreißt; ein Jahr, das in den Abgrund der Ewigkeit sinkt, wie der Wassertropfen in die Tiefen des Oceans; dieser so launenhafte und so bewegliche Schauplatz der Welt, mit dem wir uns selbst verändern; diese Welt endlich, welche rings um uns zusammenstürzt: so werden sie, alle diese Gedanken in Rom noch ernster und feierlicher. Könnte dieß auch anders sein? Einerseits die Gegenstände, welche uns umgeben, d. h. das unsern Augen allenthalben gegenwärtige Bild des größten menschlichen Ruhmes, der colossalsten Macht, welche je gesehen ward, entstellt, verbleicht, in der schweigenden Nacht eines unermeßlichen Grabes verborgen; andererseits die christlichen Denkmäler, denen man bei jedem Schritt begegnet, errichtet über den verstümmelten Trümmern der Theater und Forum, oder auf dem hochragenden Gipfel der sieben Hügel; der Anblick der Kirche Jesu Christi, die allein unter allen Katastrophen und Revolutionen der Reiche unbeweglich bleibt; das Zusammentreffen der zwei Welten am letzten Tage des Jahres an einem und demselben Orte, deren eine, einst ein furchtbarer Riese, der die Nationen besiegte, jetzt ein im Grabe vermoderter Leichnam ist; die andere, einst eine kleine Heerde, bis ins Innere der Erde verfolgt, jetzt als König auf dem Triumphwagen

sitzt: dieser doppelte Anblick des Nichts des Menschen und der Größe Gottes durchdringt die Seele mit religiösem Schauer, und wider Willen spricht man zu sich: Auch du vergehst! Eintagswanderer, wer wird sich deiner morgen erinnern? Willst du nach dem Grabe leben, so mache deinen Geist unsterblich, mache dein Herz unsterblich, mache dein Leben unsterblich, mach dich Eins mit dem, der nicht vergeht. Jedes Jahr, deinem irdischen Sein entzogen, wird dann deinem künftigen Sein hinzugefügt; beeile dich, das jetzt beginnende ist ja vielleicht dein letztes.

Von solchen Gedanken geleitet, die allein, dünkt mich, am Ende des Jahres im rechten Einklange mit Rom sind, begaben wir uns zum Gesù. Dem Gebrauche gemäß gibt hier der Papst selbst am letzten Tage des Jahres gegen Abend den Segen und singt ein feierliches Te Deum. Zum letzten Mal den fruchtbaren Thau der Gnade über die katholische Welt auszugießen, eine letzte Hymne des Dankes zu Dem aufsteigen zu lassen, von dem alle vollkommene Gabe herabkommt, mit dem Weihrauch des Gebetes das Jahr zu durchduften, welches im Begriffe ist, vor Gott zu erscheinen: das ist der erhabene Zweck dieser Ceremonie.

Um den heiligen Vater kommen zu sehen, bedeckte eine unermeßliche Menge den Platz des Gesù und alle angrenzenden Straßen. Nicht ohne Mühe drangen wir durch und faßten festen Fuß. Endlich sprengten zwei Dragoner heran, und das ganze Volk entblößte das Haupt und wiederholte: Eccolo, eccolo! da ist er, da ist er! In der That erschien alsbald die Edelgarde im großen Costüm, dann der päpstliche Wagen, von sechs schwarzen Rossen gezogen, welche zwei Postillons in rother Uniform führten. Der heilige Vater trug die weiße Sutane, das Chorhemd, das Bischofsmäntelchen, die Stola und den rothen Hut. Wir konnten ihm in die Kirche

folgen und dem Te Deum beiwohnen; allein gedrängt von der Menge, vermochten wir die schöne Illumination nur unvollkommen zu genießen. Beim Fortgehen ward der Papst durch einen Ruf begrüßt, den nie ein Monarch in der Welt vernimmt: Santo Padre, la benedizione! heiliger Vater, den Segen! wiederholte beim Anblick seines Vaters und seines Königs das römische Volk, ein wahres Kind durch eine vielleicht zu milde Regierung verwöhnt.

Inhalt.

Seite

27. November.

28. November.

29. November.

30. November.

1. December.

2. December.





